



Lehrstuhl Empirische
Bildungsforschung

Differenzielle Wirkungspfade
gemeinnützigen Engagements im Jugendalter

Gabriela Christoph

Schriftenreihe Empirische Bildungsforschung - Band 30

DFG

Über das Projekt „jeps“

Im Projekt „jeps“ werden die Auswirkungen gemeinnütziger Tätigkeit auf die Persönlichkeitsentwicklung Jugendlicher und deren Bereitschaft zu politischer Partizipation untersucht.

Im Zuge des abnehmenden Interesses Jugendlicher an Politik wird in sozialem Engagement im Jugendalter eine Möglichkeit gesehen, dieses politische Interesse zu stärken und gleichzeitig förderlich für die Identitätsentwicklung im Jugendalter zu sein. Aus dem Identitätskonzept sensu Erikson und der Theorie gemeinnütziger Tätigkeit von James Youniss werden Hypothesen dazu abgeleitet, ob und unter welchen Bedingungen gemeinnützige Tätigkeit einen positiven Einfluss auf die Persönlichkeitsentwicklung im Jugendalter besitzt. Die Kernaussagen sind,

- dass Jugendliche sich sukzessive als aktiver Teil „ihrer“ Gesellschaft begreifen,
- gemeinnützige Tätigkeit bei diesem Prozess eine entwicklungsunterstützende Rolle spielt und
- insbesondere Tätigkeiten indirekter Interaktion mit Bedürftigen förderlich sind, weil sie die Möglichkeit der Auseinandersetzung mit Weltsichten und das Erleben von sozialer Handlungswirksamkeit ermöglichen.

Geprüft werden die Annahmen anhand einer Längsschnittstudie bei gemeinnützig tätigen Jugendlichen im Alter von 14 bis 15 Jahren (t1) bzw. 15 bis 16 Jahren (t2), die mit einer nicht engagierten Gruppe über einen Zeitraum von einem Jahr verglichen werden.

Ziel der Studie ist es, den postulierten Zusammenhang von gemeinnütziger Tätigkeit und Persönlichkeitsentwicklung sowie politischer Partizipationsbereitschaft theoretisch zu modellieren und empirisch zu prüfen. Im Mittelpunkt stehen dabei differenzielle Verläufe von

- Jugendlichen mit im Vergleich zu Jugendlichen ohne Erfahrungen gemeinnütziger Tätigkeit,
- Jugendlichen mit unterschiedlichen Tätigkeitsformen sozialen Engagements sowie
- der Vergleich von Jugendlichen mit stabilem und sich veränderndem Engagement.

Ziel dieser Vorgehensweise ist es, durch die Vergleiche Veränderungen im theoretisch postulierten Transzendierungsprozess empirisch nachzuzeichnen.

Lehrstuhl Empirische Bildungsforschung
Julius-Maximilians-Universität Würzburg
D-97074 Würzburg

Fon +49 (931) 318 5563
Fax +49 (931) 318 4624

bildungsforschung@uni-wuerzburg.de
www.bildungsforschung.uni-wuerzburg.de

Dieses Dokument wird bereitgestellt durch
den Online-Publikationsserver der Universität
Würzburg

Universitätsbibliothek Würzburg
Am Hubland
97074 Würzburg

Tel.: +49 (931) - 318 59 06
Fax: +49 (931) - 318 59 70

opus@bibliothek.uni-wuerzburg.de
<http://opus.bibliothek.uni-wuerzburg.de>

ISSN 1867-9994
eISBN 978-3-923959-92-1



**Differentielle Wirkungspfade gemeinnützigen
Engagements im Jugendalter**

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde der

Graduiertenschule für die Geisteswissenschaften /

Graduate School of the Humanities (GSH)

der

Julius-Maximilians-Universität Würzburg

Vorgelegt von Gabriela Christoph

aus Gera

Druck- /Verlagsort: Würzburg

Jahr der Veröffentlichung: 2014



Gutachter/-innen / Mitglieder des Promotionskomitees:

Vorsitz des Promotionsprüfungsverfahrens:

Professor Dr. Stephan Ernst

Universität/Fakultät: Katholisch-Theologische Fakultät, Universität Würzburg

Gutachter und Erstbetreuer im Promotionskomitee:

Professor Dr. Heinz Reinders

Universität/Fakultät: Philosophische Fakultät II, Universität Würzburg

Gutachter und Zweibetreuer im Promotionskomitee:

Professor Dr. Wolfgang Schneider

Universität/Fakultät: Philosophische Fakultät II, Universität Würzburg

Zweitbetreuer im Promotionskomitee:

Professor Dr. Hans Peter Kuhn

Universität/Fakultät: Philosophische Fakultät I, Universität Kassel

Tag des Promotionskolloquiums: 19. 12. 2013

Zusammenfassung

Die Entwicklung von Jugendlichen ist ein Resultat individueller und kontextueller Charakteristika (Lerner & Lerner, 2011). Unter dieser Perspektive sind Wirkungen eines gemeinnützigen Engagements sowohl auf Eigenschaften des Individuums (dem Engagierten) als auch des Kontextes (das gemeinnützige Engagement) zurückzuführen. Diese Arbeit betrachtet sowohl individuelle als auch kontextuelle Faktoren, die im Zusammenhang mit unterschiedlichen Engagementerfahrungen und Veränderungen in verschiedenen Entwicklungsbereichen des Engagierten stehen. Vorangegangene Forschungsarbeiten konnten bereits darstellen, dass positive Effekte eines gemeinnützigen Engagements durch die Erfahrungen im Engagement mediiert werden (Youniss & Yates, 1997, Reinders & Youniss, 2006). Demnach fühlen sich Jugendliche durch ihr gemeinnütziges Engagement verstärkt als effektiv Handelnde (agency-Erfahrung) und erleben häufiger, dass sich die Sicht auf die eigene Person (ideology-Erfahrung) in Folge der eigenen Aktivität im Engagement verändert.

In dieser Studie werden zwei Hauptaspekte betrachtet: *Zum einen* werden Wirkungen kontextueller Faktoren fokussiert, indem zwischen verschiedenen Arten gemeinnützigen Engagements differenziert wird. Gemeinnützige Engagements unterscheiden sich demnach nach dem Ausmaß, a) in dem Engagierte direkte soziale Kontakte zu den Adressaten im Engagement haben und b) in dem Engagierte und Engagementadressaten einen unterschiedlichen sozialen Status aufweisen. *Zum anderen* betrachtet diese Studie Effekte der role identity des Engagierten als einen individuellen Faktor. Die role identity beschreibt das Ausmaß, in dem die Rolle des Engagierten ein Teil des eigenen Selbstkonzeptes ist, wobei sich Engagierte im Ausmaß ihrer role identity voneinander unterscheiden können (Grube & Piliavin, 2000).

Es wird geprüft, in welchem Ausmaß sowohl die Art des Engagements als auch der Grad der Internalisierung der Engagiertenrolle (role identity) die jugendliche Entwicklung beeinflussen. Zur Untersuchung der Rolle *kontextueller Faktoren* wurde angenommen, dass die Art des Engagements das Ausmaß der Reflexionshäufigkeit der Jugendlichen indirekt über die ideology-Erfahrung beeinflusst (Mediation). Zusätzlich wurde vermutet, dass sich die von den Engagementerfahrungen (agency-Erfahrung) ausgehenden Effekte auf die Reflexion zwischen den Engagierten mit und ohne direkte Kontakte zu *statusungleichen* Personen/Gruppen unterscheiden (Moderation). Für die *individuellen Faktoren* wurde erwartet, dass das Ausmaß an role identity die Bereitschaft zum prosozialem Handeln sowie die Häufigkeit, mit der die Engagierten über Intergruppenbeziehungen nachdenken (Reflexion), indirekt beeinflusst. Die Vermittlung des Effektes erfolgt hierbei durch die agency- und ideology-Erfahrung (Mediation).

Ebenso wurde angenommen, dass sich der Effekt von den Erfahrungen (agency- und ideology-Erfahrung) auf die Reflexion und auf das prosoziale Handeln zwischen den Engagierten mit unterschiedlicher role identity-Ausprägung unterscheidet (Moderation).

Die Datengrundlage bildet eine zwei Messzeitpunkte umfassende Längsschnittstudie von 2400 deutschen Jugendlichen im Alter zwischen 14 und 15 Jahren. Die Förderung des Projektes erfolgte durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (Re1569/6-1 und Re1569/6-2). Die Analyse der angenommenen Zusammenhänge basiert auf Grundlage einer Substichprobe von engagierten Jugendlichen ($n=682$). Die Spezifikation der Mediations- und Moderationsmodelle erfolgte über true change-Modelle im Rahmen latenter Strukturgleichungsmodellierungen.

Die Ergebnisse der Mediationsanalysen zeigen, dass Jugendliche, die im Rahmen ihres gemeinnützigen Engagements in direkter Interaktion zu statusungleichen Personen/Gruppen stehen, mehr ideology-Erfahrung erlebten. In Folge der stärkeren ideology-Erfahrungen für Engagierte mit direkten sozialen Kontakten ergibt sich im Vergleich zu Engagierten ohne solche direkten Beziehungen ein höheres Ausmaß an Reflexion von Intergruppenbeziehungen. Des Weiteren kann gezeigt werden, dass ein höheres Ausmaß an role identity zu stärkeren agency- und ideology-Erfahrungen führt. In Folge der stärkeren agency- und ideology-Erfahrung war festzustellen, dass Jugendliche mit einer höheren role identity-Ausprägung verstärkt über Intergruppenbeziehungen nachdenken und eine höhere Bereitschaft zum prosozialem Handeln aufweisen. Die Ergebnisse der Moderationsanalysen verweisen darauf, dass der Effekt von der agency-Erfahrung auf das prosoziale Handeln zwischen engagierten Jugendlichen mit höherer role identity-Ausprägung stärker ausfällt. Zudem ist festzustellen, dass der Effekt von ideology-Erfahrung auf das prosoziale Handeln durch das unterschiedliche Ausmaß an role identity moderiert wird.

Zusammengefasst konnte gezeigt werden, dass sowohl die Identifikation mit der Rolle des Engagierten als auch die Art des Engagements wichtige Faktoren für die Erklärung der Wirkungsweise gemeinnützigen Engagements auf die jugendliche Entwicklung sind.

Abstract

Individual and contextual characteristics shape adolescents' development (Lerner & Lerner, 2011). In that sense, community service effects involve on the one hand individual (the volunteer) and context (community service activity) contributions. This study investigates how personal and contextual factors are related with experiences made during service as well as with the volunteers' developmental outcomes. Previous research showed that positive community service effects were mediated through the experiences made during service. Being active in service, adolescents felt efficacious while helping others (agency experiences) and experienced that their views about themselves and the world were challenged (ideology experiences).

In the present study, two main aspects are considered. *First*, contextual characteristics were focused, differentiating two types of voluntary activities. Volunteers' activities differ in the extent to which a) they work with the receiver of the help directly and b) the social status differs between the volunteer and the receiver of the help. *Second*, the study investigates effects of the volunteers' role identity, as an individual characteristic. Role identity describes the extent to which a specific role features as a volunteer becomes a part of a persons' self-concept. Volunteers typically differ in the degree of personal role identity (Grube & Piliavin, 2000).

In this study it was tested how the type of community service and the extent of internalizing the volunteer role affect the personal development of the adolescents. Focusing contextual factors, it was suggested that the type of volunteer work indirectly affected the degree to which volunteers engage in prosocial activities and reflecting on intergroup relations, as mediated through adolescent' on agency and ideology experiences (mediation). Moreover, the effects of ideology experiences on the volunteers' intergroup reflections differ between volunteers with and without direct contacts with the receivers of help (moderation). In respect to individual factors, it was expected that the effect of role identity on volunteers' engagement in prosocial behaviors and intergroup reflections were mediated through adolescents' agency and ideology experiences (mediation). Further, it was assumed that the effect of service experiences on volunteers' community service outcomes (prosocial behavior, intergroup reflections) differ depending on the extent the volunteer's role identity (moderation).

The data were collected in a two-wave longitudinal study surveying 2400 German adolescents aged between 14 and 15 years. The project was supported by the German Research Foundation (Re1569/6-1 und Re1569/6-2). Focusing on the subsample of adolescents who were actually engaged in volunteering ($n=682$). The hypothesized mediation and moderation relations

were modeled in true intraindividual change models using latent structural equation modeling techniques.

Supporting the mediation hypotheses, the analyses showed that adolescents working within a service context with a direct interaction to people from different social backgrounds made more ideology experience during their volunteer work. In consequence, those volunteers in direct social community service activities reflected more on intergroup relations than volunteers without such direct contacts. Further, adolescents who identified with their volunteer role to a greater extent reported more agency and ideology experiences during community service. Subsequently, those higher rates of service experiences were linked to higher rates of intergroup reflections and prosocial behaviors. The main results of the moderation analysis showed, that the effect of agency experiences on prosocial behaviors differed between volunteers with different rates of role identity. Furthermore, the effect of ideology experience on prosocial behaviors was also moderated by adolescents' extent of role identity.

Overall, volunteers' role identity as well as the type of volunteers' activities was shown to be important factors contributing to service effects on adolescents' development as mediated through the experiences made during service.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Forschungsstand	5
2.1 Gemeinnütziges Engagement: Eine Begriffsdiskussion.....	5
2.1.1 Strukturwandel gemeinnützigen Engagements.....	7
2.1.2 Individuelle Bedeutungsveränderung.....	9
2.1.3 Vielfalt des deutschen Forschungszugangs.....	10
2.2 Die Arbeitsdefinition dieser Arbeit	12
2.3 Exkurs: Forschungsstränge in Deutschland	15
2.4 Zwischenfazit	17
2.5 Prädiktoren gemeinnützigen Engagements	19
2.6 Wirkungen gemeinnützigen Engagements.....	24
2.7 Wirkungsfaktoren gemeinnützigen Engagements.....	31
2.8 Charakteristiken gemeinnützigen Engagements.....	33
2.9 Zusammenfassung und Schlussfolgerung	40
3. Konzeptueller und theoretischer Hintergrund	43
3.1 Entwicklungstheoretische Ansätze.....	43
3.2 Positive Youth Development.....	46
3.3 Engagement als Erfahrungsraum.....	49
3.4 Erklärungsansätze für Einflüsse gemeinnützigen Engagements	56
3.4.1 Überblick über strukturelle und funktionalistische Ansätze	57
3.4.2 Prozesse im gemeinnützigen Engagement nach der TGT	58
3.4.3 Theoretische Einbettung zentraler Aspekte der TGT	63
4. Kritische Wertung und theoretische Erweiterung der TGT	73
4.1 Kritikpunkte der TGT und Schlussfolgerungen	73
4.2 Erweiterungen der Theorie gemeinnützigen Engagements.....	78
4.2.1 Art des Engagements.....	78
4.2.2 Identifikation mit der Rolle des Engagierten.....	85

5. Forschungsfragen und Hypothesen	93
5.1 Differentielle Wirkungspfade.....	93
5.2 Erste Fragestellung: Engagement als kontextuelle Variation.....	98
5.2.1 Mediiertes Zusammenhang bei Variation des Engagements.....	99
5.2.2 Moderierter Zusammenhang bei Variation des Engagements.....	101
5.3 Zweite Fragestellung: Variation auf Seiten des Engagierten	103
5.3.1 Mediiertes Zusammenhang bei Variation der role identity des Engagierten.....	103
5.3.2 Moderierter Zusammenhang bei Variation der Ausprägung der role identity	105
6. Methoden.....	108
6.1 Datenerfassung.....	108
6.2 Stichprobe.....	109
6.3 Instrumente	111
6.3.1 Gemeinnütziges Engagement.....	112
6.3.2 role identity.....	118
6.3.3 agency-Erfahrung	118
6.3.4 ideology-Erfahrung	119
6.3.5 Reflexion von Intergruppenbeziehungen	119
6.3.5 Prosoziales Handeln	120
6.3.6 Kontrollvariablen.....	120
6.4 Auswertungsverfahren der Voranalysen	121
6.5 Auswertungsverfahren der Hauptanalysen.....	122
6.5.1 Umgang mit fehlenden Werten	122
6.5.2 true change-Modellierung	126
6.5.3 Mediation.....	128
6.5.4 Moderation	131
6.5.5 Schätzung der Modelle und Fit-Statistiken	138
7. Ergebnisse	140
7.1 Voranalysen: Konfirmatorische Faktoranalysen, Korrelative Zusammenhänge und Mittelwertsunterschiede	140
7.2 Hauptanalysen: Moderations- und Mediationsanalysen für Fragestellung eins und zwei .	150
7.2.1 Erste Fragestellung: Engagement als kontextuelle Variation.....	150
7.2.2 Zweite Fragestellung: Variation auf Seiten der Engagierten	166

8. Diskussion	183
8.1 Inhaltliche Zusammenfassung der Arbeit.....	183
8.2 Einordnung der Ergebnisse zu den Fragestellungen der Arbeit	184
8.2.1 Erste Fragestellung: Engagement als kontextuelle Variation.....	184
8.2.2 Zweite Fragestellung: Variation auf Seiten des Engagierten	189
8.3 Kritische Betrachtung der Ergebnisse dieser Arbeit	194
8.3.1 Einschränkungen nach inhaltlichen Gesichtspunkten	194
8.3.2 Einschränkungen nach methodischen Gesichtspunkten.....	198
8.4 Weiterentwicklung der Theorie des gemeinnützigen Engagements	206
8.5 Relevanz der Ergebnisse im Rahmen der PYD.....	219
9. Literaturverzeichnis.....	224
10. Anhang	247

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Modellauszug der Theorie der gemeinnützigen Tätigkeit (Reinders, 2008).....	60
Abbildung 2: Modell der TGT mit kognitiven und verhaltensbezogenen Wirkungspfaden.....	96
Abbildung 3: Mediation nach Art des Engagements.....	101
Abbildung 4: Moderationsmodell nach Art des Engagements.....	102
Abbildung 5: Mediationsmodell nach role identity.....	105
Abbildung 6: Moderationsmodell nach role identity.....	106
Abbildung 7: True change-Modell.....	127
Abbildung 8: Mediationsmodell als true change-Modell (TCM).....	129
Abbildung 9: TCM-Moderationsmodell für einen dichotomen Moderator.....	133
Abbildung 10: TCM-Moderationsmodell mit kontinuierlichem Moderator.....	136
Abbildung 11: Mediationsmodell eines gemeinnützigen sozialen Engagements I.....	157
Abbildung 12: Mediationsmodell eines gemeinnützigen sozialen Engagements II.....	162
Abbildung 13: Mediationsmodell der role identity I.....	171
Abbildung 14: Mediationsmodell role identity II.....	175
Abbildung 15: Moderationsmodell role identity I.....	179
Abbildung 16: Moderationsmodell role identity II.....	180
Abbildung 17: Veranschaulichung Moderation I.....	181
Abbildung 18: Veranschaulichung Moderation II.....	182
Abbildung 19: Erweitertes theoretisches Modell gemeinnützigen Engagements.....	216

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Überblick über Art und Inhalt verschiedener Sozialisationskontexte	53
Tabelle 2: Übersicht über die strukturelle Variation gemeinnützigen Engagements	80
Tabelle 3: Vergleich der Gruppen bezüglich der Erfahrungen und des Transzendenzprozesses... 81	
Tabelle 4: Gemeinnütziges und kein gemeinnütziges Engagement zu beiden Messzeitpunkten. 110	
Tabelle 5: Übersicht über die verwendeten Konstrukte	112
Tabelle 6: Raterübereinstimmung zu beiden Messzeitpunkten.....	116
Tabelle 7: Direktes und indirektes soziales Engagement zu beiden Messzeitpunkten.....	117
Tabelle 8: Test auf Invarianz des Messmodells für beide Gruppen	134
Tabelle 9: Überblick über die getesteten Moderationsmodelle (role identity).....	137
Tabelle 10: Alternativ- und Referenzmodelle mit dazugehörigen Faktoren	142
Tabelle 11: Ergebnisse der Alternativ- und Referenzmodelle	143
Tabelle 12 : Latente Korrelation der verwendeten Konstrukte und Kontrollvariablen.....	144
Tabelle 13: Relative Häufigkeiten direkt und indirekt Engagierter in Abhängigkeit von Geschlecht, Dauer , Zeit und Schule	147
Tabelle 14: Mittelwerte und Unterschiede in den Mittelwerten der latenten Konstrukte	148
Tabelle 15: Test auf Invarianz in beiden Gruppen	151
Tabelle 16: Regressive Zusammenhänge des Mediationsmodells der ersten Fragestellung.....	156
Tabelle 17: Ergebnisse der indirekten Effekte der Mediation (Fragestellung I).....	159
Tabelle 18: Ergebnisse des deskriptiven Post-hoc Modells (für Fragestellung I).....	161
Tabelle 19: Ergebnisse der indirekten Effekte der alternativen Mediation (Fragestellung I)	163
Tabelle 20: Ergebnisse des Gruppenvergleichs auf Baseline- und Veränderungsvariable	165
Tabelle 21: Regressive Zusammenhänge des Mediationsmodells der zweiten Fragestellung.....	169
Tabelle 22: Ergebnisse der indirekten Effekte der Mediation (Fragestellung II).....	173
Tabelle 23: Ergebnisse der indirekten Effekte einer alternativen Mediation (Fragestellung II) ..	177

1. Einleitung

Warum sollten sich Jugendliche engagieren? Darauf kann die folgende Antwort gegeben werden: „*Engagement macht reich! Reich an Begegnungen, Erfahrungen und gemeinsamen Erfolgen*“ (Will, 2013). Für andere gemeinnützig *aktiv* zu sein stellt für Jugendliche einen *Erfahrungskontext* dar, der das persönliche *Wachstum* positiv beeinflusst.

Die Bezeichnung des Engagementkontextes als *Aktivitätskontext* beschreibt den Engagierten nicht nur als bloßen Rezipienten bestimmter Erfahrungen, die im Kontext des Engagements aufgenommen werden können. Vielmehr wird der engagierte Jugendliche als aktiver Handelnder verstanden, der zur Verfügung stehende Möglichkeiten und Strukturen für die eigene Entwicklung nutzt und mitgestaltet (Theokas & Bloch, 2006). Mit einem gemeinnützigem Engagement können verschiedene *individuelle Veränderungen* einhergehen oder, anders ausgedrückt, Einfluss auf die persönliche Entwicklung genommen werden. Einerseits ist das Bedürfnis von Jugendlichen nach kultureller Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft ein zentrales Thema im Übergang von Jugendalter zum Erwachsenensein (Furrow & Wagener, 2003; Youniss, McLellan & Yates, 1997). Andererseits werden in der Jugendphase Intergruppenbeziehungen, eigene Einstellungen und Verhaltensweisen nachhaltig beeinflusst (Killen, McGlothlin & Stangor, 2002). Umso wichtiger ist es für Jugendliche in Kontexten zu agieren, die bestimmte *Erfahrungen* ermöglichen. Solche Erfahrungen beziehen sich einerseits auf das Gefühl auch als Jugendlicher ein effektiv mitgestaltendes Mitglied der Gesellschaft zu sein. Andererseits sollten Gelegenheiten gegeben sein, mit Menschen, die nicht dem gewohnten Alltag angehören, zu interagieren. Denn gerade das Jugendalter ist eine kritische Phase für den Aufbau von unterschiedlichen Beziehungen, Überzeugungen und Bereitschaften, auch zukünftig gemeinschaftlich aktiv zu sein (Sherrod, Flanagan & Youniss, 2002; Watkins, Larson & Sullivan, 2007).

Jugendliche sind Teil verschiedener Umwelten von denen das gemeinnützige Engagement, neben bspw. Schule, Familie oder Freundschaftsbeziehungen, nur ein Kontext darstellt. Dennoch treffen im gemeinnützigem Engagement im besonderen Maß verschiedene strukturelle Bedingungen (z. B. direkter Kontakt zu fremden Personen/Gruppen) zusammen, die nachhaltig die Erfahrungen und die Entwicklung der Jugendlichen beeinflussen. Wie intensiv diese Erfahrungen sind und wie nachhaltig diese auf die Entwicklung der Jugendlichen wirken, hängt nicht nur von der Art des Engagements, sondern von den Engagierten selbst ab. Denn je nachdem wie stark sich die Engagierten mit ihrem Engagement bspw. verbunden fühlen, werden sich die zur Verfügung stehenden und dann tatsächlich erlebten Erfahrungsmöglichkeiten

zwischen den Engagierten unterscheiden. Im gemeinnützigen Engagement sind demnach nicht nur der Kontext und dessen Merkmale zu betrachten (Variation auf Seiten des Engagementkontextes), sondern zudem die Rolle individueller Aspekte des Engagierten (Variation auf Seiten der Engagierten).

Im Rahmen dieser Arbeit werden differentielle Wirkungspfade gemeinnützigen Engagements im Jugendalter betrachtet. Dies beinhaltet zwei zentrale Themen: Zum einen wird der Frage nachgegangen, wie der Zusammenhang zwischen individuellen sowie kontextuellen Merkmalen im Engagement und Veränderungen in verschiedenen Entwicklungsbereichen des Jugendlichen genauer spezifiziert werden können. Zum anderen sollen die Wirkungswege hinsichtlich unterschiedlicher Merkmale des Engagierten und nach verschiedenen kontextuellen Aspekten des Engagements stärker beleuchtet werden.

Der erste Ausgangspunkt für die Bearbeitung dieser Themen ist die Schaffung eines gemeinsamen Verständnisses darüber, was ein gemeinnütziges Engagement ist (*Abschnitt 2.1 bis 2.4*). Da sowohl verschiedene Begriffe als auch unterschiedliche inhaltliche Ausdifferenzierungen gemeinnützigen Engagements in der Forschungslandschaft bestehen, wird eine Arbeitsdefinition gegeben, die leitend für die weitere Arbeit ist (*Abschnitt 2.2*). Die Darstellung nationaler und internationaler Forschungsergebnisse zum gemeinnützigen Engagement, mit einem besonderen Fokus auf Forschungsarbeiten zu den Prozessen im Engagement, bildet die zweite Grundlage für die Bearbeitung des Forschungsinteresses (*Abschnitt 2.5 bis 2.9*). Die Forschungsergebnisse machen hierbei deutlich, dass sich das gemeinnützige Engagement positiv auf die kognitive und verhaltensbezogene Entwicklung der Jugendlichen auswirkt.

Was wiederum unter einer (positiven) Entwicklung zu verstehen ist, wird in den *Abschnitten 3.1 und 3.2* näher erläutert. Es wird aufgezeigt, dass die Jugendphase mit einer Vielzahl an kognitiven und verhaltensbezogenen Veränderungen im Zusammenhang steht. Dieser Entwicklungsprozess findet in wechselseitigen Beziehungen zwischen dem Jugendlichen und verschiedenen Kontexten statt. Das gemeinnützige Engagement ist wiederum ein idealer Kontext für unterschiedliche Erfahrungen und ermöglicht bspw. den Aufbau verschiedener sozialer Beziehungen, welche wiederum Meinungen bzw. Ansichten und Verhalten der Jugendlichen beeinflussen (*Abschnitt 3.3*).

Die Erfahrungen, die mit einem gemeinnützigen Engagement einhergehen, finden ebenfalls auf einer kognitiven und einer verhaltensbezogenen Ebene statt und beeinflussen die jugendliche Entwicklung in verschiedenen Bereichen. Die Theorie der gemeinnützigen Tätigkeit (Reinders & Youniss, 2006b; Youniss & Yates, 1997) gibt hierbei einen guten Einblick, welche Erfahrungen im Engagement eine Rolle spielen und wie diese mit Veränderungen in der

jugendlichen Entwicklung im Zusammenhang stehen (*Abschnitt 3.4.2*). Die im Rahmen dieser Theorie benannten Erfahrungen der Handlungswirksamkeit (agency-Erfahrung) und Selbstbildveränderung (ideology-Erfahrung) sowie die Reflexion und das prosoziale Handeln als Bereiche, in denen sich die Veränderungen der Jugendlichen abzeichnen, werden im *Abschnitt 3.4.3* konzeptuell diskutiert und in bestehende theoretische Vorstellungen eingebunden. Hierbei wird die ideology-Erfahrung, die Erfahrung eines sich verändernden Selbstbildes, als eine kognitive Erfahrung aufgefasst. Die agency-Erfahrung bzw. das Handlungswirksamkeitserleben wird als eine handlungsbezogene Erfahrung interpretiert. Die Entwicklungsbereiche werden ebenfalls auf einer kognitiven Ebene (Reflexion von Intergruppenbeziehungen) und verhaltensbezogenen Ebene (prosoziales Handeln) konkretisiert.

Ausgehend von den dargestellten Kritikpunkten der Theorie der gemeinnützigen Tätigkeit (*Abschnitt 4.1*) erfolgt die Differenzierung der Wirkung gemeinnützigen Engagements in einen kognitiven (der Einfluss auf die Reflexion der Jugendlichen erfolgt über die Veränderung des Selbstbildes) und in einen verhaltensbezogenen (der Einfluss auf das prosoziale Handeln der Jugendlichen erfolgt durch das Erleben von Handlungswirksamkeit) Wirkungspfad (*Abschnitt 4.2*). Darauf aufbauend werden die angenommenen Wirkungspfade zunächst unter der Perspektive des Engagementkontextes betrachtet (*Abschnitt 4.2.1*). Darin eingebettet erfolgt die Differenzierung gemeinnützigen Engagements anhand zweier theoriebasierter Dimensionen in a) den direkten Kontakt zu den Engagementadressaten und b) den Kontakt zu statusungleichen Engagementadressaten. Des Weiteren wird der Engagierte selbst in Zusammenhang mit den im Engagement erlebten Erfahrungen und persönlichen Veränderungen in Zusammenhang gebracht (*Abschnitt 4.2.2*). Die Identifizierung mit der Rolle des Engagierten ist ein typisches Merkmal des Engagierten, welches im Zusammenhang mit kognitiven und verhaltensbezogenen Erfahrungen und Veränderungen des Jugendlichen steht. Die role identity-Theorie (Grube & Piliavin, 2000; Piliavin & Callero, 1991) formuliert die Annahme, dass sich Engagierte im Zuge ihres Engagements mit Eigenschaften und Charakteristika ihrer Rolle als Engagierte zunehmend identifizieren, welches Kognitionen (Selbstbild) und Verhalten der Engagierten beeinflusst.

In der Zusammenführung der theoretischen Überlegungen ergeben sich zwei Fragestellungen, die in *Kapitel 5* dargestellt und erläutert werden: Als *erstes* werden die differentiellen Wirkungswege gemeinnützigen Engagements unter der kontextuellen Variation, also der Variation des Engagements, betrachtet (*Abschnitt 5.1*). *Zweitens* wird die Variation auf individueller Seite, genauer gesagt die Differenzierung der role identity, im Zusammenhang mit den differentiellen Wirkungspfaden betrachtet (*Abschnitt 5.2*).

Die Datengrundlage stammt aus dem an der Universität Würzburg durchgeführten Projekt „Jugend. Engagement und Politische Sozialisation“ und umfasst eine Teilstichprobe von 682 Engagierten. Die genaue Beschreibung der Erfassung des gemeinnützigen Engagements, sowie die Bestimmung der für die Analysen verwendeten Teilstichprobe sind in *Abschnitt 6.1* näher erläutert. In den *Abschnitten 6.2* und *6.3* finden sich zudem genaue Erläuterungen der Messinstrumente. Darauf aufbauend befassen sich die *Abschnitte 6.4* und *6.5* mit den Auswertungsverfahren zur Analyse der zugrunde liegenden Daten. Die Zusammenhänge der Mediations- und Moderationsmodelle wurden jeweils auf latenter Ebene über true change-Modelle (Steyer, Partchev & Shanahan, 2000) spezifiziert.

Das *Kapitel 7* zu den Ergebnissen gliedert sich wiederum in Vor- und Hauptanalysen. Zunächst wurden die verwendeten Konstrukte (wahrgenommene Selbstbildveränderung, Handlungswirksamkeit, Reflexion, prosoziales Handeln und role identity) hinsichtlich ihrer internen Konsistenz (Reliabilität), korrelativen Zusammenhänge, Faktorenstruktur (Konfirmatorische Faktoranalysen) und Messmodellinvarianz (über die Engagementgruppen hinweg) geprüft (*Abschnitt 7.1*). In den Hauptanalysen erfolgte die Darstellung der Mediations- und Moderationsanalysen zunächst für den Engagementkontext und anschließend für die role identity (*Abschnitt 7.2*).

Nach der inhaltlichen Zusammenfassung der Ergebnisse (*Abschnitt 8.1*), erfolgt die theoretische Einbettung und Interpretation der Befunde (*Abschnitt 8.2*). Zusammenfassend zeigen die Ergebnisse, dass sich sowohl aus der Perspektive individueller Variablen (wie der role identity), als auch kontextueller Variablen (wie der Art des Engagements) differentielle Wirkungspfade identifizieren lassen. Mit der Art des Engagements können spezifische kognitive Erfahrungen und Entwicklungsbereiche in Beziehung gebracht werden. Die role identity kann sowohl mit kognitiven als auch verhaltensbezogenen Erfahrungen und individuellen Veränderungen in Zusammenhang gebracht werden.

Das Design der Studie, die Art der Operationalisierung, die Auswahl der durchgeführten Analysen und die Konzentration auf inhaltlich begrenzte Schwerpunkte ziehen einige Einschränkungen nach sich, die in *Abschnitt 8.3* diskutiert werden. Abschließend werden aus den Ergebnissen und Kritikpunkten dieser Arbeit eigene Schlussfolgerungen für zukünftige Arbeiten mit dem Themenschwerpunkt differentieller Wirkungspfade gemeinnützigen Engagements gezogen (*Abschnitt 8.4* und *8.5*).

2. Forschungsstand

Die Voraussetzung für die Erfassung und Erforschung des gemeinnützigen Engagements ist die möglichst genaue Beschreibung, Definition, und Differenzierung des Forschungsgegenstandes. Bei der Lektüre der Forschungsbefunde zum gemeinnützigen Engagement wird schnell deutlich, dass sowohl in Bezug auf den Begriff, der inhaltlichen Bestimmung des Engagementkonzeptes, als auch hinsichtlich der Befunde keine Einigkeit herrscht¹. Im Kontext der jeweiligen Studien werden unterschiedliche Begriffe, Definitionen oder Formen der Operationalisierung verwandt und folglich unterschiedliche Ergebnisse erzielt (Behr, Liebig & Rauschenbach, 1999; Kistler & Schäfer-Walkmann, 1999; Künemund, 2006; van Santen, 2005).

Folgend wird ein Überblick des aktuellen Diskurses zum gemeinnützigen Engagement gegeben (*Abschnitt 2.1*). Im Anschluss erfolgt die Darstellung der dieser Arbeit zugrunde liegenden Arbeitsdefinition (*Abschnitt 2.2*). Hierdurch wird für diese Arbeit ein allgemeines Verständnis für den Gegenstandsbereich des gemeinnützigen Engagements geschaffen.

2.1 Gemeinnütziges Engagement: Eine Begriffsdiskussion

Der traditionell verwendete Begriff des *Ehrenamtes* bezieht „...*freiwillige, nicht auf Entgelt ausgerichtete Tätigkeiten im Rahmen von Institutionen und Vereinigungen*“ in ein gemeinnütziges Engagement ein (Künemund, 2006). Im Blickpunkt stehen laut dieser Definition Tätigkeiten, die sich auf ein öffentliches Amt beziehen, jedoch keine privaten oder wirtschaftlichen Interessen umfassen (Kirsch, 1998). Im Rahmen des traditionellen Ehrenamtes findet sich u.a. die Differenzierungen nach Verantwortungs- bzw. Funktionsübernahme im Engagement oder die Einordnung der gemeinnützigen Tätigkeiten entlang eines Kontinuums nach Leitungs- und Arbeitsfunktion (Olk, 1987). Unter ersteren werden Tätigkeiten zusammengefasst, die primär planende, organisierende und, entscheidende Funktionen in Institutionen (Vereinen, Verbänden, Organisationen) umfassen (ebd.). Ein politisches Engagement (z. B. in einer Partei) ist eine typische Form dieses Engagements. Letzteres richtet sich auf institutionsbasierte Unterstützung und Betreuung von Hilfsbedürftigen, welche nicht auf verwandtschaftlichen oder nachbarschaftlichen Verpflichtungen beruhen (Künemund, 2006; Olk, 1987; Rauschenbach, 2007). Das soziale Engagement ist hierfür ein typisches Beispiel (Engagement bei der Caritas). Der hinter beiden Engagementformen liegende Grundgedanke ist, dass Tätigkeiten betrachtet werden, die zu einem gewissen Grad organisiert sind und regelmäßig

¹ Zu ähnlichen Aussagen kommen auch weitere Autoren (Hübner, 2010; Künemund, 2006; Olk, 1987; Rauschenbach, 2007; Rosenblatt von, 2000).

stattfinden. Entsprechend sind gemeinnützige Engagements, den Autoren folgend, immer unter Leitung oder Aufsicht einer Organisation bzw. Institutionen zu finden (Künemund, 2006; Olk, 1987; Penner, 2002; Rauschenbach, 2007). Dieser sogenannte *organisationsbezogene* Begriff des gemeinnützigen Engagements veränderte sich Ende der 80er Jahre, da außerhalb der traditionellen gemeinnützigen Institutionen und Organisationen stattfindende gemeinnützige Tätigkeiten an Bedeutung zunahm (Hacket & Mutz, 2002; Olk, 1987; Rauschenbach, 2007). Genauer gesagt umfasst das gemeinnützige Engagement zunehmend flexiblere Formen von gemeinnützigen Tätigkeiten mit flachen Hierarchien, wie es bspw. selbstorganisierte gemeinnützige Gruppen, Initiativen und Projekte darstellen (Hacket & Mutz, 2002; Rauschenbach, 2007).

Im Zuge dieser Entwicklung wird von einer *neuen Ehrenamtlichkeit* gesprochen, wobei sich diese Neuartigkeit auf a) einen Bedeutungs- bzw. Motivwandel (Hacket & Mutz, 2002; Kim-Schäfer, 2009), b) einem Strukturwandel (Beher, Liebig & Rauschenbach, 2000; Braun & Claussen, 1997; Hacket & Mutz, 2002; Han-Broich, 2012a; Olk, 1987; Priller, 2010) sowie c) auf Einflüsse internationaler Konzepte gemeinnützigen Engagements beziehen (Künemund & Schupp, 2008; Schüll, 2004). Diese drei Teilaspekte werden im Folgenden zusammenfassend dargestellt.

Bedeutungswandel gemeinnützigen Engagements

Fasst man den Wandel des Engagements als *Bedeutungswandel* auf, so drückt sich das durch eine Verschiebung von einer ‚*Tätigkeit für andere*‘ zu einer ‚*Tätigkeit für andere und für die eigene Person*‘ aus (Braun & Klages, 2001; Evers, 1998; Hummerl, 1999; Keupp, 2001). Neuere Begriffe, wie die des *freiwilligen Ehrenamtes* oder *freiwilligen Engagements*, kennzeichnen diesen Wandel. Betont werden eigene individuelle Vorlieben, Interessen und Nutzenerwägungen eines Engagements für die eigene Person (Beher et al., 2000; Braun & Claussen, 1997; Künemund, 2006), die in einem Engagement zum Tragen kommen (z. B. Erweiterung sozialer Netzwerke oder der eigenen Kompetenzen). Das gemeinnützige Engagement ist, im Vergleich zu dem Ehrenamtsbegriff in den 80er Jahren, nicht zwingend im Zusammenhang mit persönlicher Verantwortungsübernahme oder als Dienst an der Gemeinschaft zu verstehen. Vielmehr ist ein Engagement der Ausdruck persönlicher Eigenschaften sowie Vorlieben und wird als eine sinnvolle Tätigkeit verstanden, die in die eigene Biographie einzuordnen ist (Enquete-Kommission, 2002; Kim-Schäfer, 2009).

Im Fokus aktueller Engagementforschung steht der Bedeutungswandel gemeinnützigen Engagements entlang verschiedener Lebensphasen (z. B. in den Jugend-, Erwachsenen- und

Altersphasen). Ein gemeinnütziges Engagement entsteht demzufolge dann, wenn die für eine spezifische Lebensphase bedeutsamen Motive und sich bietenden Gelegenheiten biographisch zusammenfallen (Hübner, 2010; Olk, 2010). Wird das Engagement in der Jugendphase beispielsweise mit dem Erwerb von Schlüsselqualifikationen, personalen, organisatorischen und sozialen Fähigkeiten in Zusammenhang gebracht, so steht im Erwachsenenalter vielmehr der gemeinnützige Einsatz für das allgemeine Wohlbefinden und die gesellschaftliche Integration im Vordergrund (Olk, 2010). In der Altersphase wandelt sich die Bedeutung gemeinnützigen Engagements dahingehend, als das ein Engagement dem Erhalt der eigenen Gesundheit sowie der sozialen Einbindung dient und zugleich die Erfahrungen bzw. Fähigkeitenpotenziale älterer Menschen für die Gemeinschaft nützlich sind (ebd.).

2.1.1 Strukturwandel gemeinnützigen Engagements

Neben der Betrachtung des Bedeutungswandels des gemeinnützigen Engagements wird der Strukturwandel gemeinnützigen Engagements unter dreierlei Gesichtspunkten diskutiert: Erstens in Bezug auf die inhaltliche Ausdifferenzierung des Betätigungsfeldes von Engagierten (Gensicke, Picot & Geiss, 2006; Kim-Schäfer, 2009), zweitens bezüglich der Form des Engagements (Behr et al., 2000) und drittens bezüglich einer zunehmenden Professionalisierung gemeinnütziger Arbeit (Han-Broich, 2012b).

Unter die *inhaltliche Ausdifferenzierung* fallen insbesondere die seit den 90er Jahren neu hinzugekommenen Themen der Ökologie, des Tier- und Umweltschutzes sowie der Migration und Integration. Folglich finden sich eine Vielzahl neuer Tätigkeitsinhalte und -bereiche, in denen ein gemeinnütziges Engagement stattfindet (z. B. Aufklärung, Information, Öffentlichkeitsarbeit oder praktische Mitarbeit über die spezifischen Problemfelder und Projekte bzw. Verbandsarbeit). An diesen Beispielen zeigt sich, dass sich ein gemeinnütziges Engagement inhaltlich an den Bedürfnissen einer Gesellschaft (oder Gemeinschaft) ausrichten kann (Priller et al., 2012).

Ein weiterer Aspekt des Strukturwandels gemeinnützigen Engagements liegt in der *Veränderung der (strukturellen) Form* des gemeinnützigen Engagements. Genauer beschrieben umfasst dieser strukturelle Wandel die Verschiebung des Engagements weg von traditionellen, langfristigen und hauptsächlich in Organisationen eingebundenen Tätigkeitsformen (s.o.), hin zu neueren, kurzfristigen und lebensnahen Engagementstrukturen. Die Entstehung dieser neuen Engagementformen steht im Zusammenhang mit dem bereits angeführten Bedeutungswandel eines zunehmend an individuellen Bedürfnissen ausgerichteten Engagements. Initiativen und Projekte spiegeln dieses veränderte Bedürfnis nach zeitlich begrenzten, wenig verbindlichen und

an aktuellen Themen ausgerichteten Betätigungsmöglichkeiten wieder (Han-Broich, 2012a). Flachere Hierarchien, kürzere Organisationswege und ein höherer Grad an individueller Mitgestaltung sind bestimmend für diese neuen Formen gemeinnützigen Engagements. Aus der Sicht der Engagierten eröffnet sich die Möglichkeit, das Engagement an die aktuelle Lebenssituation der eigenen Biographie anzupassen (Priller, 2010). Auf der anderen Seite wird es für diejenigen, die den Raum zum gemeinnützigen Engagement anbieten, zunehmend schwieriger, Engagierte langfristig an das Engagement zu binden. Durch kürzere Verpflichtungszeiten und einer Vielzahl an Ein- und Austritten entsteht eine hohe Fluktuation und Dynamisierung des Engagements (Hacket & Mutz, 2002).

Des Weiteren lässt sich ein struktureller Wandel in der zunehmenden *Professionalisierung* des Engagements festmachen (Behr et al., 2000; Han-Broich, 2012b; Kim-Schäfer, 2009; Schmidbauer, 2009). Kennzeichnend hierfür ist bspw. der Ausbau von spezifisch auf die Engagierten ausgerichteten Weiterbildungsstrukturen² sowie der Auf- und Ausbau von Freiwilligenagenturen³ für eine bedarfsgerechte Vermittlung von Engagierten. Diese Veränderung wird häufig in Zusammenhang mit einer zunehmenden Auflösung von Engagements- und Erwerbsarbeit gebracht. In Konsequenz einer stärkeren Professionalisierung ist einerseits eine zunehmende Verberuflichung des Engagementfeldes (Hacket & Mutz, 2002) festzustellen und andererseits etablieren sich neue Engagementformen, wie die des *coporate volunteering* innerhalb der Erwerbsarbeit (Kim-Schäfer, 2009).

Einflüsse internationaler Konzepte gemeinnützigen Engagements:

Die neue Ehrenamtlichkeit ergibt sich zudem durch Einflüsse internationaler Konzepte gemeinnützigen Engagements (Künemund, 2006). Neue Konzepte, insbesondere aus dem amerikanischen Raum, wie die des *community service*, *citizenship* oder *civic engagement* finden zunehmend Eingang in die deutsche Debatte (bzw. Forschung) um das gemeinnützige Engagement. In diesen Konzepten steht primär das gemeinnützig Tätigsein im Vordergrund und weniger die mit der Tätigkeit übernommenen Funktionen oder Ämter (Künemund, 2006). In den Konzepten des *civic engagements* oder *community service* drückt sich der Zusammenhang von einem individuellen Engagement und gemeinschaftlicher Zugehörigkeit aus (Flanagan & Faison, 2001; Schüll, 2004). Die gemeinnützige Tätigkeit zielt einerseits auf den Nutzen für die Gemeinschaft (die *community*), wobei der Engagierte als ein Bestandteil dieser Gemeinschaft

²Nach Angaben des Freiwilligen surveys nahmen 2009 rund 47 Prozent der Befragten (Gesamtstichprobe) an mindestens einer Weiterbildungsmaßnahme teil. Unter der Gruppe der Schüler, Auszubildenden und Studenten waren es 48 Prozent (Gensicke & Geiss, 2010).

³In Deutschland sind zum Jahresende 2009 bundesweit 360 Freiwilligenagenturen zu finden (Speck, Backhaus-Maul, Friedrich & Krohn, 2012).

betrachtet wird. Andererseits wird angenommen, dass ein gemeinnütziges Engagement im Zusammenhang mit der individuellen Entwicklung des Einzelnen steht. Die persönliche Entwicklung sollte idealerweise in einem sich beteiligenden und integrierten Bürger münden (Furrow & Wagener, 2003; Youniss & Yates, 1997). Der (ausschließliche) Organisationsbezug des Engagements wird im Sinne dieser Konzepte vollständig aufgegeben und fokussiert stattdessen das Aktivsein zu Gunsten der eigenen und gesellschaftlichen Entwicklung. Die in Deutschland formulierte Idee des aktiven und mitverantwortlichen Bürgers kommt diesem Verständnis am Nächsten. Die Bezeichnungen des *bürgerlichen*, *gemeinnützigen* oder *freiwilligen Engagements* bringen zum Ausdruck, dass ein Engagement der eigenen und gesellschaftlichen Entwicklung nutzen und in einem öffentlichen Raum stattfinden sollte (Enquete-Kommission, 2002; Han-Broich, 2012b; Mutz & Kühnlein, 2001).

2.1.2 Individuelle Bedeutungsveränderung

Die Uneindeutigkeit des Engagementbegriffs zeigt sich ebenfalls auf der Ebene der potentiell zu befragenden Personen. Denn diese verbinden unterschiedliche Assoziationen mit dem Begriff des gemeinnützigen Engagements. Befragte Engagierte und Nicht-Engagierte geben eine ganze Bandbreite von unterschiedlichen Tätigkeiten an, welche sie unter einem gemeinnützigen Engagement subsumieren (Priller, 2010; van Santen, 2005). Dabei sind die subjektiven Einschätzungen stark abhängig von den gesellschaftlichen bzw. politischen Diskursen und zeichnen sich durch eine starke interindividuelle und intraindividuelle Variabilität der Nutzung der Engagementbegriffe aus. Den verwendeten Begriffen wiederum unterliegt allerdings weder ein gemeinsames Verständnis, noch umfassen sie genau formulierte Inhalte (Künemund, 2006; Sachße, 2011). Empirische Befunde, die versuchen den Begriff des gemeinnützigen Engagements von Seiten der Engagierten zu fassen, zeichnen eben diese Vielfältigkeit der Begrifflichkeiten nach (van Santen, 2005). Zwar bevorzugen Engagierte bei direkter Nachfrage modernere Bezeichnungen, wie die des freiwilligen oder bürgerschaftlichen Engagements, jedoch verwenden sie in Erklärungen zu ihren Tätigkeiten wiederum die traditionelleren Begriffe des Ehrenamtes oder der Ehrenamtlichkeit (Düx, Prein, Sass & Tully, 2009; Han-Broich, 2012b). Dies hat zur Folge, dass nicht eindeutig nachvollziehbar ist, wie eng oder weit die subjektiven Interpretationen eines gemeinnützigen Engagements von Seiten der befragten Personen gefasst sind.

Eine zweite Folge der gesellschaftlich-politischen Diskussionen um das gemeinnützige Engagement, ist die Betonung einer gestiegenen öffentlichen Wertschätzung eines gemeinnützigen Engagements (Enquete-Kommission, 2002). Daran anknüpfend stellt sich das

Problem der sozialen Erwünschtheit, der Tendenz so zu antworten, wie der Befragte glaubt, es sei gesellschaftlich positiv bewertet und für die eigene Person von Vorteil (von Rosenblatt, 2001). Eine zunehmende positive Konnotation des gemeinnützigen Engagements macht es wahrscheinlicher, die eigene Person unter dem Begriff des gemeinnützig Engagierten einzustufen. Es ist demnach nicht auszuschließen, dass der Einzelne jegliche (spontane) helfende Aktivität (z. B. das Hochtragen der Einkaufstüte für eine ältere Person) für andere Personen als Engagement bezeichnet. Die beschriebenen Probleme führen zu zweierlei Effekten: Zum einem zur Verringerung sogenannter ‚nicht entdeckter Fälle gemeinnützigen Engagements‘ (Verringerung des *underreportings*), also der Erfassung von Engagierten, die bisher unentdeckt geblieben wären (Künemund, 2006). Zum anderen wird eine Reihe von Tätigkeiten unter dem Engagement subsumiert, die von Seiten des Forschers bzw. der verwendeten theoretischen Konstrukte eben nicht zum Engagement gehören (ebd.). Es kommt in der Folge zu einer Überschätzung des tatsächlichen Sachverhaltes (*overreporting*).

2.1.3 Vielfalt des deutschen Forschungszugangs:

Die Bedeutungsveränderungen auf gesellschaftlich-struktureller sowie auf einer individuellen Ebene betreffen zudem die Art des Forschungszuganges zum gemeinnützigen Engagement. Dies zeigt sich bspw. bereits bei der zugrundeliegenden Definition gemeinnützigen Engagements, die je nach Engagementbegriff unterschiedliche Formen der Operationalisierung annimmt und folglich zu unterschiedlichen Ergebnissen führt (Künemund, 2006; von Rosenblatt, 2001; Walker, 2002). Dies wird im Folgenden anhand einiger ausgewählter Punkte aufgezeigt: Die Auswahl und der Zugang zu der Grundgesamtheit, das Frage- und Antwortformat sowie das Studiendesign.

Die *Auswahl der zu befragenden Grundgesamtheit* wird unterschiedlich gehandhabt. Dies wiederum betrifft die Frage der Repräsentativität der Ergebnisse und damit den Grad der Generalisierbarkeit der getroffenen Aussagen. Eine zufällige Auswahl einer Stichprobe, die einen repräsentativen Ausschnitt der Grundgesamtheit darstellt, ist durchaus möglich, jedoch praktisch mit einigen Schwierigkeiten verbunden. Hierunter zählt, dass es sich bei den gemeinnützig Engagierten um eine sehr spezifische Gruppe handelt. Spezifische persönliche und soziale Merkmale wie Offenheit, Interesse, Kooperationsbereitschaft, Gemeinwohlorientierung sind es, die ein gemeinnütziges Engagement wahrscheinlicher machen (von Rosenblatt, 2001). Es sind dann auch diese Eigenschaften, die eine Teilnahme an Studien zum Engagement überproportional

wahrscheinlich machen (sog. Mittelschichts- oder Bildungsbias) und in der Folge zu überschätzten Quoten und Effekten führen (Hacket & Mutz, 2002)⁴.

Im Zusammenhang mit der Auswahl der Grundgesamtheit stellt sich des Weiteren die Frage des *Zugangs zu den Engagierten*. Unterschieden werden hierbei personen- und organisationsbezogene Zugangsmöglichkeiten (van Santen, 2005). Unter der Annahme, dass alle gemeinnützigen Organisationen in Deutschland bekannt seien, wäre eine Erfassung der Engagierten über die Organisationen denkbar. Sollen neben den gemeinnützigen Engagements in Organisationen/Institutionen auch gemeinnützige Tätigkeiten im Rahmen von Projekten und Initiativen betrachtet werden, ist die Erfassung des Engagements über die Organisationen nicht ausreichend. Realistischer ist daher die direkte mündliche oder schriftliche Befragung über die Person des Engagierten selbst. Eine gängige Methode ist die Erfassung von Aussagen über standardisierte Telefoninterviews (z. B. Freiwilligensurvey, 1999/2004/2009⁵).

Die für Deutschland gängigen Studien⁶ lassen sich bezüglich der Handhabung des *Frage- und Antwortformats* zur Herausfilterung der Gruppe der Engagierten (gegenüber den Nicht-Engagierten) differenzieren. Es finden sich direkte Verwendungen der Engagement- und Ehrenamtbegriffe in der Fragestellung (ALLBUS 2004⁷), die Umschreibung dieser Begriffe durch Formulierungen wie ‚aktiv sein‘ (Shell-Studie 2002/2006⁸; Sozioökonomisches Panel⁹), ausführliche Erklärungen des Engagementbegriffs im Vorfeld der eigentlichen Fragestellung (Freiwilligensurvey 1999/2004/2009) sowie der Nachfrage nach Mitgliedschaften, Leitungsfunktionen und Tätigkeitsbereichen (Freiwilligensurvey, DJI-Jugendsurvey¹⁰, Shell-Studie 2002/2006, PISA-E 2003¹¹). Je nachdem, wie genau die einzelnen Tätigkeiten erfasst werden, z. B. über mehrere Befragungsschleifen, geben diese Ansätze mehr oder weniger Raum für die eigene Selbstdefinition gemeinnützigen Engagements von Seiten der Befragten (van Santen, 2005).

Ähnliches gilt für das gewählte Antwortformat. Hier finden sich insbesondere offene Formate, Vorgaben von Antwortkategorien (Freiwilligensurvey) oder dichotome Antwortformate (DJI-Jugendsurvey). Mit zunehmender Geschlossenheit (Abstraktion) der Antwortmöglichkeiten,

⁴Im Unterschied dazu ist der „Ausfall“ durch eine schwierigere Erreichbarkeit der „viel beschäftigten“ (generell aktiverer) Ehrenamtlichen zu vernachlässigen, zumal meist mehrere Kontaktversuche erfolgen um eine Erreichbarkeit zu gewährleisten (Künemund, 2006).

⁵Freiwilligensurvey (Gensicke, 2006, 2010a).

⁶Darunter werden u.a. subsumiert: SOEP, DJI-Kinderpanel, Freiwilligensurvey 1999 bis 2009, Shell-Studien bis 2010, ALLBUS 2004, Zeitbudgetstudie 2010.

⁷ALLBUS (Bens, 2006; Haarmann, Scholz, Wasmer & Blohm, 2006).

⁸Shell-Studien (Picot & Willer, 2006; Picot & Willert, 2002).

⁹SOEP (Rosenblatt, 2005).

¹⁰DJI Jugendsurvey (Koratorium DJI, 2004).

¹¹PISA-E (Prenzel et al., 2003a, 2003b).

steigt der Grad des Informationsverlustes und folglich die Nichtvergleichbarkeit der Ergebnisse (Beher et al., 2000).

Als letztes Beispiel der Vielfältigkeit des Forschungszugangs ist das *Studiendesign* selbst zu betrachten. Insbesondere die nationalen (deutschen) Überblicksstudien zeichnen sich durch querschnittliche, z.T. wiederholt (querschnittlich) stattfindende, Befragungen aus (IPOS, Schell-Studien, Freiwilligensurvey, ALLBUS, PISA-E)¹². Diese können einen beschreibenden Überblick über Ausmaß, Umfang und Struktur des aktuellen Sachverhaltes des gemeinnützigen Engagements wiedergeben. Allerdings können hierbei weder individuelle Verläufe (Veränderung des Individuums in Abhängigkeit des Engagements) erfasst werden, noch der bereits angesprochene Bedeutungswandel des gemeinnützigen Engagements oder die Bedeutung des Engagements über die Lebensspanne.

2.2 Die eigene Arbeitsdefinition dieser Arbeit

Grundlage jeder Form des Zugangs zum Engagement und den angezielten Personen(gruppen) ist eine gewählte Definition von dem, was unter einem gemeinnützigen Engagement verstanden wird. Hierbei gibt es, wie bereits erwähnt, keine allgemeingültige Handreichung.

Im Folgenden wird der Begriff des gemeinnützigen Engagements für diese Arbeit konkretisiert und damit die Grundlage für die inhaltliche Bestimmung dessen, was ein gemeinnütziges Engagement umfasst, gelegt. Von verschiedenen Autoren wird vorgeschlagen, das Ehrenamtkonzept entlang mehrerer Dimensionen zu verorten (Beher et al., 1999; Kistler, Noll & Priller, 1999; Schüll, 2004). Allerdings wird diskutiert, welche Merkmale oder Dimensionen es sind, an denen die einzelnen gemeinnützigen Tätigkeiten bzw. eine Engagementdefinition auszurichten ist (Beher et al., 1999; Schüll, 2004). In Überblicksarbeiten werden zwischen zehn (u.a. Beher et al., 1999, S. 106) und zwölf Dimensionen (u.a. Schüll, 2004, S. 36) angegeben, an denen eine Einordnung des gemeinnützigen Engagements erfolgen kann. Aus den verschiedenen vorgeschlagenen Definitionen des Engagements, lassen sich folgende Merkmale zur Abgrenzung eines gemeinnützigen Engagements gegenüber einem Nicht-Engagement (z. B. berufliche oder rein private Dienstleistungen) identifizieren: *Freiwilligkeit*, *Unentgeltlichkeit* sowie in der *Freizeit* stattfindende Aktivitäten. Diese sind von solchen Merkmalen zu unterscheiden, die der Differenzierung der Tätigkeiten *innerhalb* des Engagementkontextes dienen, wie es strukturelle, (z. B. die investierte Zeit [Intensität], die Dauer [Kontinuierlichkeit] oder die organisatorische Strukturiertheit [Organisationseinbindung,

¹²Das SOEP oder die Zeitbudget-Studie sind Beispiele – wenn auch nicht mit einem Hauptfokus auf das gemeinnützige Engagement – für längsschnittliche Studien.

Hierarchien]) und personale Merkmale (z. B. motivationale Faktoren [Selbstbezug vs. Fremdbezug], Aktivitätsgrad [passive, fördernde vs. aktive Mitgliedschaft] und die formale Legitimation [freie Mitarbeit vs. durch Wahl oder Ernennung legitimierte Funktionsübernahme]) darstellen (Han-Broich, 2012b; Schüll, 2004). Anhand dieser Merkmale lassen sich gemeinnützige Tätigkeiten einander zuordnen bzw. abgrenzen.

Trotz einer (bisher) fehlenden allgemein akzeptierten inhaltlichen Bestimmung des Engagementbegriffs, ist eine formale Fassung des Engagementkonzeptes für diese Arbeit notwendig. Nicht angestrebt ist ein allgemeingültiges Konzept darüber, was ein gemeinnütziges Engagement gegenüber einem Nicht-Engagement umfasst. Vielmehr soll eine nachvollziehbare Basis des in dieser Arbeit betrachteten Gegenstandes des gemeinnützigen Engagements geschaffen werden. Diese Definition bildet den Ausgangspunkt für die Bestimmung der Stichprobe, auf die sich wiederum die Analysen und Ergebnisse beziehen. Es wird sich auf die bereits vorgestellten Merkmale der *Freiwilligkeit*, *Unentgeltlichkeit* sowie *Freizeitbezogenheit* bezogen, die einer Abgrenzung des gemeinnützigen Engagements von einem Nicht-Engagement dienen. Als zusätzliches Merkmal wird die *Zielgröße* (Adressat, an den sich das Handeln primär richtet) des gemeinnützigen Engagements in die Definition eingeführt.

Formuliert wird folgende Arbeitsdefinition:

„Gemeinnütziges Engagement bezeichnet eine Reihe von freiwillig ausgeübten, nicht auf Gewinn orientierten Verhaltensweisen, deren Wirkung auf das Zusammenleben einer Gemeinschaft im Allgemeinen und/ oder deren Mitglieder im Speziellen ausgerichtet ist.“

Diese Definition folgt der Idee eines modernen und sehr breiten Verständnisses des Konzeptes vom gemeinnützigen Engagement (Hofer, 1999; Magen & Aharoni, 1991) wie es bereits im *Abschnitt 2.1.1* vorgestellt wurde. Im Mittelpunkt stehen dabei Verhaltensweisen im Sinne eines ‚Aktivseins‘ für eine Gemeinschaft. Der einzelne Engagierte wird dabei als ein Bestandteil dieser Gemeinschaft betrachtet, der damit ein Teil des Wirkungskreises des (eigenen) gemeinnützigen Engagements ist (Han-Broich, 2012b; Mutz & Kühnlein, 2001). Die gewählte Definition dient nicht der Differenzierung zwischen verschiedenen Formen gemeinnützigen Engagements. Die vier Merkmale an denen sich die hier vorgestellte Definition ausrichtet, werden im Folgenden genauer dargestellt.

Im heutigen Verständnis steht die *Freiwilligkeit* für eine selbstbestimmte Entscheidung für oder gegen das gemeinnützige Engagement. Im Unterschied zu dem frühen Verständnis des Ehrenamtes im 19. Jhd. (Künemund, 2006) bezeichnet das Engagement kein von außen

herangetragenem (und nicht freiwillig aufgenommenem) Amt im öffentlichen Raum. Die Entscheidung für ein gemeinnütziges Engagement bzw. dessen Aufrechterhaltung erfolgt freiwillig „...ohne physischen, rechtlichen oder soziomoralischen Zwang“ (Schüll, 2004). Da Entscheidungen im Allgemeinen bestimmten sozialen, biographischen, kontextuellen oder persönlichen Gegebenheiten unterliegen, ist auch die Entscheidung für oder gegen ein Engagement nicht vollständig freiwillig (Behr et al., 1999). Unter Berücksichtigung solcher „Zwänge“ wird für diese Arbeit ein aufgenommenes und beibehaltenes Engagement als freiwillig aufgefasst, sofern der größte Prozentsatz an Entscheidungsfreiheit bei dem Engagierten liegt.

Unentgeltlich meint, dass der primäre Nutzen des Engagements nicht auf finanzielle Zwecke ausgerichtet ist (Rauschenbach, 2001; Schüll, 2004). In der Diskussion über eine absolute (finanzielle) Obergrenze findet sich der Vorschlag eines relativen Kriteriums: „...der weit unter Tarif liegenden Entlohnung“ (Rauschenbach, 2001, S. 346). Die Erstattung nachgewiesener Auslagen sowie kleinere materielle, nicht monetäre sowie immaterielle Gegenleistungen (z. B. als Anerkennung der Engagementleistung) stellen auch für diese Arbeit keine Ausschlussgründe für ein gemeinnütziges Engagement dar.

In verschiedenen Engagementsdefinitionen findet sich das Merkmal der *Freizeit* wieder, meist jedoch ohne Beschreibung dessen, was Freizeit ist. In dieser Arbeit wird ein in der Freizeit ausgeübtes Engagement wie folgt verstanden: Ein gemeinnütziges Engagement findet in dem Zeitrahmen statt, in dem ein Engagierter frei von Fremdbestimmung (insbesondere von Erwerbsarbeit, Schulzeit) oder Zweckgebundenheit (Hausarbeit) verfügen und agieren kann. Opaschowski bezeichnete bereits 1976 diese Form der Zeit als Dispositionszeit, also der „...frei verfügbaren, einteilbaren und selbstbestimmbaren Zeit“ (Opaschowski, 1996, S. 86).

Im Unterschied zu der im *Abschnitt 2.1.1* vorgestellten Definition von Künemund (2006), wird in der dieser Arbeit zugrundeliegenden Definition ein *Adressat* (Zielgröße) des Engagements bewusst mit einbezogen. Dies entspricht der Auffassung gemeinnützigem Engagements, wie es insbesondere aus dem amerikanischen Raum zu finden ist (Magen & Aharoni, 1991; Youniss & Yates, 1997). Ein gemeinnütziges Engagement richtet sich auf den Nutzen für die Gemeinschaft (die *community*). Diese Gemeinschaft kann sich auf die Nachbarschaft bis hin zu der Gesellschaft insgesamt beziehen. Zentral ist hierbei, dass der Engagierte selbst ein Teil dieser Gemeinschaft ist, also auch zugunsten der eigenen Person gemeinnützig aktiv ist. Dies steht im Einklang zu der formulierten Annahme, dass ein Engagement der eigenen *und* der gesellschaftlichen Entwicklung nützt (Enquete-Kommission, 2002; Han-Broich, 2012b; Mutz & Kühnlein, 2001).

Nach der Klärung der begrifflichen Diversität sowie der für diese Arbeit inhaltlichen Bestimmung des Engagementbegriffs, soll im Folgenden ein Überblick über die Forschungsströmungen gemeinnützigen Engagements gegeben werden. Scheinbar parallel zu den begrifflichen und inhaltlichen Diskussionen zum gemeinnützigen Engagement entwickelten sich in Deutschland verschiedene mit dem Engagement im Zusammenhang stehende Forschungsstränge (Priller, 2010).

2.3 Exkurs: Forschungsstränge in Deutschland

Trotz der Uneinheitlichkeit des Forschungsfeldes gemeinnützigen Engagements lassen sich drei Bereiche identifizieren, auf die sich die Forschung zum Engagement in Deutschland fokussiert. Diese werden im Folgenden zusammenfassend dargestellt, da sie nicht unmittelbar zu der Beantwortung der in dieser Arbeit bearbeiteten Fragestellung dienen. Der erste Forschungsstrang beschäftigt sich mit der *Engagementstruktur*, ein zweiter Forschungsbereich widmet sich dem Thema der *gesellschaftlich-kontextuellen Relevanz* gemeinnützigen Engagements. Ein dritter Bereich der Forschung bezieht sich auf den *Engagierten* selbst.

Unter dem *strukturellen Forschungsbereich* ist die Verbändeforschung (Wohlfahrtsverbände, Jugendverbandsarbeit) sowie die Forschung zum Nonprofit/Dritten-Sektor (gemeinnützige Stiftungen, gemeinnützige Genossenschaften) zu nennen. Die Forschung zu den Verbänden konzentriert sich primär auf den innerverbandlichen Wandel von Organisationsstrukturen und Diensten (Zimmer & Speth, 2009), dem Verhältnis von Haupt- und Ehrenamtlichen (Sachße, 1995) sowie dem Spannungsverhältnis der als traditionell geltenden Wohlfahrtsverbände und den neuen Engagementformen von Projekten und Initiativen (Priller, 2010). Auseinandergesetzt wird sich u.a. mit rückläufigen Quoten von Engagierten in den traditionellen Engagementformen von Verbänden und Organisationen und der Frage nach wirkungsvollen Gegenmaßnahmen (Zimmer & Speth, 2009). Ebenfalls finden sich Diskussionen um deren Finanzierung, Wirtschaftsleistung und den zu besetzenden Themen (Liebig & Rauschenbach, 2010; Zimmer & Priller, 2007).

Der zweite Forschungsstrang, der sich mit der *gesellschaftlich-kontextuellen Relevanz* gemeinnützigen Engagements befasst, tangiert insbesondere den Bereich der Partizipations- und Sozialkapitalforschung. Im Fokus der Partizipationsforschung stehen die Beteiligungsquoten gemeinnützig Engagierter. Gesellschaftliche Relevanz eines Engagements ergibt sich dann, wenn die Ausprägung gemeinnützigen und politischen Engagements als Indikator für die Stärke einer Demokratie sowie als Gradmesser für die zukünftige (partizipatorische) gesellschaftliche Gestaltung gesehen wird. Diskutiert wird u.a., dass entgegen der öffentlichen Meinung kein

Rückgang des Engagements an sich (also insgesamt) festzustellen ist, sondern sich dieser auf bestimmte Formen und Bereiche gemeinnützigen Engagements bezieht (Gensicke, 2010b). Betrachtet werden in diesem Zusammenhang die verschiedenen (sich verändernden) Beweggründe ein Engagement aufzunehmen und beizubehalten.

Die Sozialkapitalforschung, als weitere Forschungsrichtung, versucht den Zusammenhang der Menge an Sozialkapital (Netzwerke, Mitgliedschaften in zivilen Organisationen) und der Stärke einer Zivilgesellschaft (zivilgesellschaftlicher Zusammenhalt, gemeinschaftliche Bindung) nachzuweisen (Kriesi, 2007; Priller, 2010). Je größer die Menge an Sozialkapital einer Gesellschaft ist, desto stärker die gemeinschaftliche Bindung. Der Grad an gemeinnützigem Engagement ist hierbei eines von mehreren Indikatoren um die Menge an Sozialkapital abzubilden (Priller, 2010).

Ein letzter Forschungszweig betrifft das *Individuum selbst* und bezieht sich auf die Forschung zum Kompetenzerwerb bzw. informellen Lernen sowie dem gemeinnützigem Engagement im Lebenswandel. Das gemeinnützige Engagement als außerschulischer Lernort stellt verschiedene Lernmöglichkeiten und -arrangements bereit (Hübner, 2010). Gemeinnütziges Engagement wird als ein Kontext betrachtet, in welchem (implizite) Lerngelegenheiten und Möglichkeiten der Anwendung des Gelernten zusammenfallen. Die Beteiligung an Handlungs- und Entscheidungsprozessen sowie den stattfindenden Interaktionen mit anderen Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen ermöglicht es dem Engagierten, (implizit) soziale Zusammenhänge zu erfahren und führt in der Folge zu einem vielschichtigen Kompetenzzuwachs (Reichwein & Freund, 1992). Die größtenteils retrospektiv angelegten Studien geben Anlass zur Vermutung, dass durch ein gemeinnütziges Engagement personale und soziale Kompetenzen (Düx, Prein, Sass & Tully, 2009; Züchner, 2006) sowie instrumentell-sachliche Kompetenzen (Düx et al., 2009; Reichwein & Freund, 1992) gefördert werden können. Es wird angenommen, dass ein gemeinnütziges Engagement als Ort zum Lernen von formal-demokratischen Abläufen und damit als Übungsfeld für die spätere Teilhabe an der Erwachsenenwelt dienen kann (Düx et al., 2009).

Die Betrachtung des gemeinnützigem Engagements entlang der gesamten Lebenszeitbiographie gründet auf der Annahme, dass jede Lebensphase mit jeweils spezifischen Handlungsanforderungen und Aufgaben, die es zu bewältigen gilt, verbunden ist (Hübner, 2010; Priller, 2010). Ein gemeinnütziges Engagement ist demnach an biographische Phasen gebunden, mit jeweils spezifischen Anlässen für den Beginn eines Engagements, verschiedenen Motiven (für die Aufnahme, Weiterführung oder Aufgabe eines gemeinnützigem Engagements) sowie verschiedenen Tätigkeitsfeldern und -inhalten (Jakob, 1993). Zusammenfassend beschreibt Olk (2010), dass ein Engagement im Jugendalter dem Ausbau eigener sozialer Netzwerke und dem

Erwerb von Fähigkeiten zur Bewältigung von Aufgaben und Erwartungen des Umfeldes dient. Hingegen ist ein Engagement im Erwachsenenalter mit dem eigenen Wohlbefinden sowie der gesellschaftlichen Integration als tragende Motive verbunden (ebd.). In der Altersphase stehen wiederum Motive wie der Erhalt von Gesundheit und sozialen Kontakten und das Ziel eigene Kompetenzen in die Gesellschaft einzubringen im Vordergrund (ebd.). Es stellt sich für den Engagierten, je nach dem in welchem Lebensabschnitt dieser sich befindet, die Frage wie ein Engagement in die aktuelle Biographie eingefügt werden kann und welche Wirkungen dieses auf spätere Lebensabschnitte entfalten könnte (Behr et al., 2000; Düx et al., 2009). Ein gemeinnütziges Engagement ist also ein Ausdruck eines sich verändernden Lebensstils, welcher Veränderungen der eigenen Lebensgeschichte unterliegt.

2.4 Zwischenfazit

Die Bedeutsamkeit eines gemeinnützigen Engagements findet in verschiedenen Bereichen der Gesellschaft eine starke Betonung, obgleich nicht eindeutig (d.h. allgemein akzeptiert) geklärt ist, was ein gemeinnütziges Engagement ist und auf welche genauen Wirkungen ein Engagement abzielt. Sowohl das steigende Interesse am Gegenstand des gemeinnützigen Engagements im Bereich der Forschung (Wilson, 2012), als auch der politisch-gesellschaftliche Bedeutungswandel des gemeinnützigen Engagements (siehe *Abschnitt 2.1.1*) zeigen die Relevanz des gemeinnützigen Engagements auf. Allerdings findet sich bereits bei der Beschreibung dessen, was ein gemeinnütziges Engagement kennzeichnet weder bei den Forschenden noch in den gesellschaftlich-politischen Diskursen eine einheitliche Definition. Es stehen eine *Vielfalt* von *Begriffen* (z. B. Ehrenamt, gemeinnütziges, freiwilliges, bürgerschaftliches Engagement) nebeneinander mit einer Reihe von Möglichkeiten, diese *inhaltlich* zu füllen (siehe *Abschnitt 2.1*). Trotz dessen, dass sich die Begriffe inhaltlich in ihrer ‚Enge‘ bzw. ‚Weite‘ der zu erfassenden Tätigkeiten unterscheiden, werden diese nicht nur im Alltagsverständnis, sondern auch im Bereich der Forschung nahezu austauschbar füreinander verwandt.

Im Zusammenhang mit der beschriebenen begrifflichen und inhaltlichen Vielfalt gemeinnützigen Engagements steht eine gewisse *Diversität an methodischen Zugängen bzw. Umsetzungen* (siehe *Abschnitt 2.1.3*). Einige Ansätze überlassen den Befragten die Interpretation dessen, was ein Engagement ist (z. B. ALLBUS). Andere Studien versuchen im Vorfeld der Befragung die der Untersuchung zugrunde liegende Engagementkonzeption genau zu erläutern (z. B. Freiwilligensurvey). Einige Projekte zum gemeinnützigen Engagement erfassen die von der befragten Person als Engagement angegebenen Tätigkeiten, um sie nachfolgend entlang der eigenen Vorstellungen zu kategorisieren. Ebenfalls setzen nur wenige Studien ihre

Forschungsfragen zum gemeinnützigen Engagement in Form eines längsschnittlichen Designs um.

Deskriptiv und korrelativ beschreibende Forschungsarbeiten dominieren bisher das deutsche Forschungsfeld zum gemeinnützigen Engagement und deuten bestenfalls auf zeitabhängige Veränderungen und Wirkungszusammenhänge hin. Ein Forschungsstrang konzentriert sich auf die Diskussionen um einen gesellschaftlichen-demokratischen Nutzen gemeinnützigen Engagements (siehe *Abschnitt 2.3*). *Ex post* werden auf Grundlage einiger als wichtig erachteter Indikatoren empirische Ergebnisse aus dem Engagementbereich herangezogen, an denen versucht wird, einen gesellschaftlichen Bedeutungswandel sichtbar zu machen. Das gemeinnützige Engagement wird hierbei als eine positiv zu bewertende Aktivität aufgefasst, die Aufschluss über das Funktionieren der Gesellschaft gibt und das Individuum selbst in den Hintergrund rückt. Kennzeichnend ist des Weiteren eine recht dezidierte Betrachtung des Gegenstandes ‚Engagements‘ selbst, also dessen Umfang, Ausrichtung und Entwicklung (siehe *Abschnitt 2.3*). Im Fokus stehen die deskriptive Erfassung der aktuellen Situation des Engagements (Umfang, Bereiche, Zeitinvestition) sowie insbesondere die Beschreibung von strukturellen oder motivationalen Veränderungen im Engagement. Weder die Bedeutung gemeinnützigen Engagements für den Engagierten selbst, noch die Identifizierung von mit dem Engagement im Zusammenhang stehenden Faktoren, die einen Einfluss auf die Engagierten haben, werden genauer betrachtet. Erste wichtige Hinweise auf die Rolle des Engagements als Lernumfeld (z. B. Kompetenzausbau) sowie als die Lebensbiographie beeinflussender Kontext (Düx et al., 2009; Hübner, 2010; Reichwein & Freund, 1992; Züchner, 2006) bedürfen weiterer, insbesondere längsschnittlicher Absicherung.

Der aktuell in Deutschland zu findende Forschungsstand verweist auf unterschiedliche Forschungsstränge und lässt eine klare theoretische Konzeption und empirische Fundierung gemeinnützigen Engagements insbesondere mit dem Fokus auf dem Engagierten selbst vermissen. Anzustreben ist eine theoretische Einbettung und empirische Absicherung der Wirkungsweise des gemeinnützigen Engagements unter Einbindung des Individuums (des Engagierten) und des Engagementkontextes (Art des Engagements). Der Blick sollte dabei auf die Frage nach Prozessfaktoren, die im Rahmen des gemeinnützigen Engagements stattfinden, und auf individuelle sowie engagementspezifische Unterschiede gerichtet werden. In den folgenden Abschnitten soll der deutsche Forschungsstand um den Blickwinkel der hauptsächlich aus dem US-amerikanischen Raum zu findenden Forschungsarbeiten zu Prädiktoren (siehe *Abschnitt 2.5*), Wirkungen (siehe *Abschnitt 2.6*) sowie Wirkungsfaktoren (siehe *Abschnitt 2.7*) und abschließend Charakteristika (siehe *Abschnitt 2.8*) eines gemeinnützigen Engagements erweitert werden.

2.5 Prädiktoren gemeinnützigen Engagements

Eine wichtige Frage ist, wer sich in einem gemeinnützigen Engagement engagiert. In der Literatur werden verschiedene mögliche Prädiktoren genannt, die im Zusammenhang mit einem gemeinnützigen Engagement stehen. In diesem Abschnitt werden diejenigen Faktoren fokussiert, die sowohl im deutschsprachigen als auch im internationalen Kontext als ursächlich für oder beeinflussend auf bestimmte Wirkungsweisen gemeinnützigen Engagements gesehen werden. Diese umfassen das Geschlecht, den sozioökonomischen Status (SES) bzw. das Bildungsniveau, ein frühzeitiges Engagement sowie die Prosozialität.

Geschlecht

Die Zusammenschau der Ergebnisse zur Rolle des Geschlechts im gemeinnützigen Engagement zeigt ein uneinheitliches Bild. Wird die Aktivität in einem gemeinnützigen Engagement betrachtet, finden sich in deutschen Studien geringe bis keine geschlechtsspezifischen Unterschiede (Picot, 2005; Reinders, 2005; Wilson & Musick, 1997). Mädchen und Jungen sind hiernach ähnlich aktiv. Ergebnisse im US-amerikanischen Raum deuten hingegen darauf, dass es eher die Mädchen sind, die bereit sind ein Engagement zu übernehmen und auszuüben (Flanagan, 1998; Mahatmya & Lohman, 2012; Wilson & Musick, 1997).

Wird das gemeinnützige Engagement strukturell nach verschiedenen Arten (z. B. soziales oder sachbezogenes Engagement) differenziert, zeigen sich sowohl im nationalen als auch im internationalen Raum geschlechtsspezifische Unterschiede. Im Groben findet sich das Bild eines eher *personenzentrierten* (oder auch sozialen) Engagements auf Seiten der Mädchen und ein häufiger ausgeübtes *ressourcen-* oder *sachorientiertes* Engagement bei den Jungen (Wilson & Musick, 1997). Das heißt, während sich in den Bereichen Sport und Politik mehr männliche Jugendliche engagieren (sachorientiertes Engagement), verzeichnen Engagements in Schulen, kirchlichen Einrichtungen oder im kulturellen Bereich (personenzentriertes Engagement) einen höheren weiblichen Anteil (Eccles, 1999; Flanagan, Bowes, Jonsson, Csapo & Sheblanova, 1998; Hofer, 1999; Picot, 2005). Allerdings wird auch hier ein Wandel dergestalt deutlich, dass sich weibliche Jugendliche zunehmend für typisch männliche Engagementbereiche, wie es die Freiwillige Feuerwehr oder der Rettungsdienst darstellen, interessieren (Picot, 2005, S. 210).

Ob es eher die Jungen oder Mädchen sind, die sich in mehreren Engagementbereichen engagieren und mehr Zeit in ihr(e) Engagement(s) stecken, wird ebenfalls kontrovers diskutiert (Eccles, 1999; Penner & Finkelstein, 1998; Picot, 2001). Einerseits sind Mädchen, abgesehen vom politischen Engagement, zeitlich stärker in ein Engagement eingebunden (Oosterle,

Kirkpatrick Johnson & Mortimer, 2004) und begleiten einen breiteren Range an gemeinnützigen Tätigkeiten (Eccles, 1999). Hingegen verweisen andere Autoren darauf, dass in Bezug auf die Häufigkeit eines ausgeübten Engagements (Picot, 2005; Reinders, 2005) oder der Anzahl ausgeübter Tätigkeiten (Penner & Finkelstein, 1998; Wilson & Musick, 1997) keine Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen festzustellen sind.

Neben geschlechtsspezifischen Unterschieden in Bezug auf das Engagement selbst, werden Divergenzen zwischen Jungen und Mädchen bezüglich individueller Faktoren vermutet, die im Zusammenhang mit dem gemeinnützigen Engagement stehen. Es wird diskutiert, ob eine stärkere prosoziale Orientierung und ein höheres Maß an Empathiefähigkeit auf Seiten der Mädchen den Antrieb für deren gemeinnütziges (soziales) Engagement darstellen. Stärkere Empathie und altruistische Motive sollen bei dem Engagement weiblicher Jugendlicher eine stärkere Rolle spielen als bei Jungen (Penner, Dovidio, Piliavin & Schroeder, 2005). Es konnte festgestellt werden, dass es eher die weiblichen Engagierten sind, die den Wert anderen zu helfen als wichtiger für sich einschätzten und ein Nicht-Helfen häufiger mit eigenen Schuldgefühlen verbanden (Carlo, Okun, Knight & de Guzman, 2005; Flanagan et al., 1998; Wilson & Musick, 1997). In den Beweggründen für ein Engagement finden sich hingegen keine geschlechtsspezifischen Unterschiede. Motive der Selbstentfaltung bzw. Selbstverwirklichung, Spaß, aber auch der Wunsch, etwas für andere zu tun, gelten sowohl für weibliche als auch männliche Engagierte (Picot, 2001).

Aus der Literaturlage ist nicht eindeutig abzuleiten, inwieweit Unterschiede in den Auswirkungen eines gemeinnützigen Engagements auf das Geschlecht zurückgeführt werden können. Häufig wird die Rolle des Geschlechts nicht systematisch betrachtet, sondern hauptsächlich als Kontrollvariable verwandt. Weiterhin finden sich lediglich korrelative Zusammenhänge in Bezug auf bestimmte Formen gemeinnützigen Engagements mit dem Engagement in Beziehung stehenden Faktoren (Prosozialität). Abgesehen von den vermuteten geschlechtsspezifischen Unterschieden im Engagement bleibt zudem offen, inwieweit Veränderungen über die Zeit im Engagement unterschiedlich für Jungen und Mädchen sind.

Bildungs- und sozioökonomischer Hintergrund

Im Unterschied zu der Bedeutung des Geschlechts fällt eine Aussage über die Rolle des sozioökonomischen (Bildungs-)Hintergrunds eindeutiger aus. Zusammenfassend kann sowohl für den deutschsprachigen, als auch für den internationalen Raum geschlussfolgert werden, dass es die vom Bildungs- und sozioökonomischen Hintergrund Privilegierteren sind, die eher in einem gemeinnützigen Engagement (unabhängig des Inhaltes) zu finden sind (Düx et al., 2009; Gaiser

& Rijke, 2006; Marzana, Marta & Pozzi; Reinders, 2009; Sundeen & Raskoff, 1994; Wilson, 2000). Die Wahrscheinlichkeit sich zu engagieren, steigt mit der Höhe des Bildungsniveaus des Engagierten (oder dessen Familie) bzw. des sozioökonomischen Hintergrundes (Marzana et al.; Oesterle et al., 2004; Sundeen & Raskoff, 1994). Anzumerken ist, dass für die Beschreibung des sozioökonomischen Status, bspw. gemessen über den HISEI (Highest International Socio-Economic Index), alternativ der Bildungshintergrund der Familie (höchste Bildungsabschluss) oder die besuchte Schulform des Jugendlichen genutzt wird. Angenommen wird, dass ein enger Zusammenhang zwischen dem (familiären oder schulischen) Bildungshintergrund des Jugendlichen und der sozialen Zugehörigkeit besteht (Bildungsberichterstattung, 2012; Gensicke, 2010b)¹³. Wie folgend im Überblick dargestellt, unterscheiden sich zwar die empirischen Arbeiten zum gemeinnützigem Engagement hinsichtlich der verwendeten Indikatoren für das Bildungsniveau bzw. den sozioökonomischen Hintergrund (SES), kommen jedoch zu ähnlichen Ergebnissen.

In den meisten Studien zum Engagement findet sich der Schulabschluss der Eltern (Eccles, 1999) oder der besuchte Schulzweig der Engagierten (Flanagan & Levine, 2010; Wilson & Musick, 1997) als Indikator für das Bildungsniveau. In einigen Studien wird das Einkommensniveau der Familie (Hart, Atkins & Ford, 1998; Zaff, Boyd, Lerner & Lerner, 2010) oder die Differenzierung nach Wohngebieten (Zaff et al., 2010) als Maß für den SES verwandt. Wird bspw. die Schulform (Haupt-, Realschule und Gymnasium) als Indikator für das Bildungsniveau genutzt, ist für Deutschland neben einem niedrigeren Niveau an Engagierten an Haupt- und Realschulen ein Rückgang gemeinnützigem Engagements für Schüler dieser Schulformen festzustellen (Gensicke, 2010b). Hingegen sind die Gymnasiasten auf einem vergleichsweise hohen Niveau sehr engagiert (ebd.).

Ursachen dieser Schieflage werden darin gesehen, dass den Jugendlichen und Kindern mit höheren SES bzw. Bildungsniveaus mehr Ressourcen, Zugänge und Möglichkeiten zur Verfügung stehen und damit die Wahrscheinlichkeit steigt ein gemeinnütziges Engagement in Erwägung zu ziehen bzw. ein solches zu beginnen (Flanagan & Levine, 2010; Oesterle et al., 2004; Wilson, 2000). Zudem wurde festgestellt, dass das Familien- & Freizeitumfeld der Engagierten generell (gemeinnützig) aktiver ist und dies den Kontakt zu bzw. den Eintritt in ein gemeinnütziges Engagement erleichtert (Hustinx, 2010; Smith, 1999; Zaff & Michelson, 2002). Es wird zudem diskutiert, ob bei jüngeren Engagierten beispielsweise die engagierten Eltern als „Rollenmodelle“ fungieren und die Wahrscheinlichkeit der Aufnahme eines gemeinnützigem

¹³Für Deutschland findet sich das stabile Ergebnis, dass Jugendliche aus sozial stärkeren Schichten eine höhere Wahrscheinlichkeit haben ein Gymnasium zu besuchen oder Eltern zu haben, die einen höheren meist akademischen Abschluss haben.

Engagements positiv beeinflussen (Hofer, 1999; Smith, 1999). Im späteren Jugendalter sind es dann insbesondere die Freunde, die in Bezug auf die Aufnahme und Aufrechterhaltung eines Engagements Einfluss auf den Jugendlichen nehmen (Kuhn & Schmid, 2002). Auch hier haben Jugendliche aus bildungsnahen Hintergründen eine höhere Wahrscheinlichkeit Freunde zu haben, die bereits in irgendeiner Form engagiert sind.

Gensicke (2010) fasst die deutsche Situation so zusammen: In der Einbindung von Jugendlichen in ein gemeinnütziges Engagement drücken sich verstärkt die sozialen Unterschiede der (Population der) Jugendlichen aus. Je höherer der Bildungs- bzw. sozioökonomische Hintergrund ist, desto besser sind die Jugendlichen sozial eingebunden und umso wahrscheinlicher wird der Weg in ein gemeinnütziges Engagement. Eine erste Konsequenz dessen ist, dass diejenigen Gruppen von Personen (Jugendliche mit niedrigen SES bzw. Bildungshintergrund), für welche stärkere positive Effekte durch ein Engagement zu verzeichnen sind, nicht erreicht werden. Jugendliche dieser Gruppe sind, wie beschrieben, weniger stark in gemeinnützig engagierte soziale Netzwerke eingebunden und haben kaum Erfahrungen darin, gesellschaftlich oder politisch zu partizipieren (Hustinx, 2010; Smith, 1999; Zaff & Michelson, 2002). Aus dem amerikanischen Raum ist bekannt, dass ein obligatorisches Engagement insbesondere für Jugendliche aus Umwelten mit wenig bis keiner Engagementerfahrung starke positive Veränderungen bspw. im normativen Verhalten oder zukünftiger gemeinnütziger und politischer Engagementbereitschaft festzustellen sind (Metz & Youniss, 2003). Die zweite Konsequenz der ungleichen Verteilung bildungsnaher und –ferner Jugendlicher in ein Engagement drückt sich in der zu erwartenden Größe der Wirkungseffekte eines gemeinnützigen Engagements bei Jugendlichen aus. In verschiedenen Studien waren meist kleinere und teilweise über verschiedene Untersuchungen inkonsistente Ergebnisse festzustellen (Picot & Geiss, 2007). Handelt es sich bei den Engagierten um eine exklusive Stichprobe von Jugendlichen höherer Bildungs- und ökonomischer Schichten, so sind diese bspw. in ihrem Verhalten stärker angepasst (prosozial) und zeigen eine höhere Bereitschaft sich gesellschaftlich und politisch zu beteiligen (Spring, 2007). Entsprechend fällt die Veränderungsrate in Folge eines gemeinnützigen Engagements für diese Personengruppen geringer aus.

Frühzeitiges Engagement

Ein wiederkehrendes Ergebnis, sowohl in deutschsprachigen als auch in internationalen Studien, ist zum einen die Feststellung einer hohen Stabilität des Engagements über die Lebenszeit und zum anderen ein meist frühzeitiger Engagementbeginn (Hart, Donnelly, Youniss & Atkins, 2007; Hofer, 1999; Picot, 2000; Smith, 1999). In längsschnittlichen (Hart et al., 2007; Rosenthal, Feiring & Lewis, 1998) und retrospektiven (Yates, 1999) Studien findet sich übereinstimmend

der Befund, dass ein Engagement in Kindes- und Jugendjahren mit einem gemeinnützigen bzw. politischen Engagement im Erwachsenenalter einhergeht. Zudem ist die Bereitschaft bei engagierten Jugendlichen höher, sich auch zukünftig für das Gemeinwohl in Form eines politischen oder gesellschaftlichen Engagements einzubringen (Reinders & Youniss, 2006b). Demnach ist die Wahrscheinlichkeit für jugendliche Engagierte im Vergleich zu nicht engagierten Jugendlichen hoch, auch in späteren Jahren noch engagiert zu sein, wenn sich frühzeitig für ein Engagement entschieden wurde. Zudem konnte festgestellt werden, dass engagierte Jugendliche in späteren Lebensphasen eher bereit sind, anderen (fremden) Menschen auch außerhalb des Engagementkontextes zu helfen (Reinders & Youniss, 2006b; Youniss, Yates & Su, 1997). Erklärung finden diese Zusammenhänge insbesondere in den mit dem gemeinnützigen Engagement einhergehenden Erfahrungen, wie die der erlebten Handlungswirksamkeit und veränderten Selbstbildwahrnehmung (siehe *Abschnitt 2.6* und *Abschnitt 2.7*).

Prosoziale Orientierung

Das Interesse am gemeinnützigen Engagement steht im engen Zusammenhang mit der Erforschung von helfenden- und prosozialen Verhaltensweisen. Im Unterschied zu spontanen helfenden Verhaltensweisen umfasst ein prosoziales Verhalten eine weite Spanne an Handlungen, die für andere Personen nützlich sind (Piliavin, Grube & Callero, 2002). Gemeinnütziges Engagement kann derweil als eine geplante, länger andauernde, aus eigener Abwägung und Entscheidung resultierende *Form prosozialen Verhaltens* aufgefasst werden (Penner, 2002). Vermutet wird, dass die Konstellation bestimmter Personenfaktoren (z. B. *prosocial orientation*) im Zusammenhang mit einer Vielzahl an prosozialen Handlungen, darin einbegriffen das gemeinnützige Engagement, steht. In der Konsequenz konzentrieren sich einige Autoren auf die Identifikation stabiler Persönlichkeitsfaktoren, die Unterschiede zwischen Engagierten und Nicht-Engagierten erklären können (Carlo, Allen & Buhman, 1999; Janoski, Musick & Wilson, 1998; Penner & Finkelstein, 1998; Penner, Fritzsche, Craiger & Freifeld, 1995). Forschungsbefunde konnten zeigen, dass latente Eigenschaften wie bspw. die *prosocial personality orientation* (Penner & Finkelstein, 1998; Scales & Benson, 2005), prosoziale Grundeinstellungen (Bekkers, 2007; Carlo et al., 2005; Janoski et al., 1998), Empathie (Marzana et al.; Penner, 2002; Wilhelm & Bekkers, 2010) oder die Fähigkeit zur Perspektivübernahme (Carlo et al., 1999) bedeutsame Faktoren sind, um Unterschiede zwischen Engagierten und Nicht-Engagierten zu erklären. Demnach sind es diejenigen, die häufiger über das Wohl anderer nachdenken und ein stärker ausgeprägtes Gefühl der Sorge um und Einfühlungsvermögens für ihre Mitmenschen

beschreiben, die häufiger in einem gemeinnützigen Engagement tätig werden (Penner, 2002; Penner & Finkelstein, 1998).

Zweierlei Einschränkungen finden sich an dieser Stelle. Zum einen handelt es sich bei den meisten Studien um querschnittliche Ergebnisse (Carlo et al., 1999; Carlo et al., 2005; Penner & Finkelstein, 1998), sodass nicht auf gerichtete Zusammenhänge ausgehend von Personenfaktoren auf das gemeinnützige Engagement geschlossen werden kann. Zum anderen ist nicht klar, inwiefern die Unterschiede im prosozialem Handeln (z. B. gemeinnütziges Engagement) auf Unterschiede in den Charakteristika der Teilnehmer oder auf die soziale Situation zurück zu führen sind (Handy et al., 2010). Angenommen wird, dass Personenfaktoren (z. B. *prosocial orientation*) insbesondere in unklaren oder ungeplanten Situationen (z. B. bei einem Unfallgeschehen) zum Tragen kommen und das Verhalten der Person beeinflussen (ebd.). Das gemeinnützige Engagement hingegen besitzt meist klare Aufgaben oder Abläufe, ist geplant und ist durch bestimmte Erwartungen an die engagierte Person bzw. Inhalte der Tätigkeiten charakterisiert.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass es mehr oder weniger eindeutige Hinweise auf den Einfluss der Prädiktoren Geschlecht, SES, frühes Engagement und prosoziale Orientierung auf die Aufnahme bzw. Ausübung eines gemeinnützigen Engagements gibt. Die deutlichsten Ergebnisse finden sich in Bezug auf den Bildungs- bzw. den sozioökonomischen Hintergrund: Die Wahrscheinlichkeit in einem gemeinnützigen Engagement involviert zu sein, steigt dem SES bzw. dem Bildungsniveau. Ebenfalls zeichnen sich überwiegend stabile Engagementskarrieren ab: Wer frühzeitig ein Engagement aufnimmt, wird mehrheitlich in späteren Lebensphasen engagiert sein. Solche eindeutigen Zusammenhänge finden sich in Bezug auf das Geschlecht nicht. Während einige Studien auf zumeist bereichsspezifische bzw. inhaltliche Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen hinweisen, führen andere Autoren diese Unterschiede auf andere die Personen betreffende Faktoren (SES, prosoziale Orientierung) zurück. Gemeinnütziges Engagement wird als eine Form prosozialem Verhaltens betrachtet, wobei eine prosoziale Orientierung im engen Zusammenhang mit einem Engagement steht. Aus den meist korrelativen Studien lässt sich jedoch nicht eindeutig eine alleinige Wirkungsrichtung von Prosozialität auf das Engagement ableiten.

2.6 Wirkungen gemeinnützigen Engagements

Im Blickpunkt jugendlichen Engagements stehen nicht nur die Relevanz für zukünftige gesellschaftliche und politische Beteiligungsbereitschaften, sondern auch die Effekte auf die Entwicklung des Engagierten selbst. Hofer und Buhl (2000) kommen in ihrer Zusammenschau

vielfältiger Ergebnisse zu dem Schluss, dass das Engagement einen die Person beeinflussenden Faktor darstellt. Der Einfluss wiederum findet sich insbesondere in Bezug auf die kognitive und verhaltensrelevante Entwicklung der Engagierten. Die im Folgenden beschriebenen Effekte gemeinnützigen Engagements beziehen sich daher zum einen auf die Darstellung kognitiver Veränderungen und werden an den Beispielen der ideology-Erfahrung und der Reflexionsfähigkeit veranschaulicht. Verhaltensbezogene Einflüsse gemeinnützigen Engagements werden entlang erlebter Handlungswirksamkeitserfahrungen und am Beispiel des prosozialen Verhaltens erläutert.

Die Veränderung des Selbstbildes: Ideology- Erfahrung

Als eine Erfahrung im Rahmen des gemeinnützigen Engagements formulieren Youniss und Yates (1997) die ideology-Erfahrung, also die Erfahrung, dass sich die Sichtweise auf die eigene Person im Zuge des Engagements verändert. Aus qualitativen Interviews mit engagierten Jugendlichen stellt Yates (1999) folgendes heraus: Aus den Erfahrungen mit unterschiedlichen Sichtweisen auf die Gesellschaft und das politische System entwickeln Jugendliche zunehmend ein realistischeres Verständnis darüber, wie die Welt funktioniert. Darin eingebettet ist, dass Jugendliche nicht nur über die eigene Rolle in diesem System nachdenken, sondern diese in Abhängigkeit der gemachten Erfahrungen verändern (ebd.). Diese Erfahrungen werden auf die direkten Erfahrungen mit Personen oder Personengruppen zurückgeführt, die im sonstigen Alltag der Engagierten (außerhalb des Engagementkontextes) kaum eine oder keine Rolle spielen. Die Konfrontation mit diesen fremden Sichtweisen und Erfahrungen ziehen Veränderungen in Bezug auf Ansichten und Denkweisen (*ideologies*) über die eigene Person und fremde Mitmenschen nach sich (Watkins et al., 2007). Watkins et al. (2007) stellen in einer Studie in denen gezielt Jugendliche verschiedener Gruppen zusammenarbeiten fest, dass die neuen Kontakterfahrungen dazu beitragen, ein authentischeres und glaubwürdiges Bild der fremden Person zu entwickeln. Die Engagierten waren häufiger in der Lage, sich in den Anderen hinein zu versetzen, Gemeinsamkeiten zu entdecken und ein tieferes Verständnis für diesen zu entwickeln (ebd.).

Ein weiterer Ansatzpunkt für Selbstbildveränderungen im gemeinnützigen Engagement, findet sich in Studien, die das Selbstverständnis (*self-understanding*) sowie das Selbstkonzept in Betracht ziehen. In ihrer Zusammenfassung von Effekten gemeinnützigen Engagements beschreiben Yates und Youniss (1996), dass engagierte Jugendliche sich häufiger mit der Frage der eigenen Identität beschäftigen und sich durch ihr Engagement in neuen Rollen sehen. Jugendliche, die sich engagieren, geben an, mehr über sich selbst zu wissen und entwickeln in der Folge ein stärkeres Verständnis davon, wer sie sind (Dworkin, Larson & Hansen, 2003). Zudem

beschreiben Engagierte häufiger als Nicht-Engagierte, dass sich ihre Selbstwahrnehmung von einem eher passiven hin zu einem aktiven Handelnden verändert habe (Watkins et al., 2007).

Als weitere Korrelate der erlebten Selbstbildveränderung sind u.a. die Wichtigkeit von Fairness und die Bereitschaft, sich für andere einzusetzen, zu nennen (Reinders, 2005). Die über zwei Messzeitpunkte befragten Jugendlichen, die eine stärker veränderte Selbstwahrnehmung angeben, berichten von einer höheren Bereitschaft, sich politisch zu engagieren, und betonen häufiger die Wichtigkeit eines fairen Umgangs mit anderen (ebd.). Zudem stellt Zald (1996; 2000) fest, dass die ‚Prägung‘ mit bestimmten ideologischen Orientierungen im Jugendalter, Auswirkungen auf die Entscheidung für oder gegen ein bestimmtes Engagement in späteren Lebensphasen haben kann. Hier erfolgt die Auswahl bzw. Unterstützung eines Engagements u.a. nach der Passung ideologischer Positionen zwischen Engagierten und Engagement (ebd.).

Da der Umfang der Studien zur Rolle der Ideology-Erfahrung begrenzt ist, lohnt sich ein Blick auf Konzepte, die der ideology-Erfahrung ähnlich sind. Colby und Damon (1995) beschreiben das Bedürfnis der Jugendlichen nach einer ‚Integrität von der Welt und der eigenen Person‘. In ihren Studien stellen die Autoren dar, dass Jugendliche sich im Zuge ihres Engagements zunehmend damit beschäftigen, wer sie sind, welche Rolle sie spielen und was sie tun können (Colby & Damon, 1995). Durch die Auseinandersetzung mit der eigenen Person und der Umwelt erzielen die Jugendlichen für sich ein integriertes Bild über die Welt (Colby & Damon, 1995; Harré, 2007). Einen weiteren Hinweis auf ein Selbstbild, welches sich durch die Erfahrung des Engagements verändert, ist die Betrachtung der Sicht der Engagierten auf die eigene Person. Das wahrgenommene aktuelle Selbst (Person die man aktuell ist) und das ideale Selbst (Person die man gern sein möchte) sind bei den Engagierten im Vergleich zu einer nicht engagierten Kontrollgruppe relativ deckungsgleich (Hart & Fegley, 1995).

Reflexion eigener und gesellschaftlicher Annahmen

Eng mit den persönlichen Erfahrungen im gemeinnützigen Engagement verbunden ist das Nachdenken über soziale und gesellschaftliche Themen sowie das Reflektieren über die eigene Person. Watkins, Larson & Sullivan (2007) beschreiben Veränderungen auf kognitiver und verhaltensbezogener Ebene in Folge der Engagementerfahrungen bei Teilnehmern eines Jugendprogrammes, in welchen sich Jugendliche verschiedener sozialer Gruppen engagierten. Weitere Autoren berichten von korrelativen Zusammenhängen zwischen dem Engagementkontext und der Veränderung eigener Ansichten gegenüber fremden Personen oder Gruppen (Omoto, 1995; Yates, 1999). Hierbei wird die Bedeutsamkeit *direkter* Interaktionen mit Fremden oder anderen Gruppen betont, die mit dem Abbau negativer Einstellungen einherging

(Nadler, 2010; Yates & Youniss, 1996). Jugendliche reevaluieren, den Autoren folgend, eigene Vorstellungen und Ansichten über die Adressaten¹⁴ der Hilfeleistungen und suchen aktiv alternative Erklärungen für deren Situationen. Watkins et al. (2007) beschreiben beispielsweise, dass die aktiven Jugendlichen mit direkten Kontakten zu Fremden zunächst über ihre Erfahrungen mit diesen Fremdgruppen nachdenken, bevor Einstellungen verändert werden können. Erst im eigenen Handeln werden den Jugendlichen die eigenen Ängste und Annahmen über das Unbekannte (z. B. Einstellungen gegenüber anderen Personen und Gruppen; eigene Annahmen über soziale Zusammenhänge in der Gesellschaft) bewusst (ebd.). Die bisherigen Ansichten werden in Bezug auf die aktuellen Erfahrungen diskutiert und entlang gesellschaftlicher und politischer Themen eingeordnet (Snyder, Omoto & Crain, 1999; Yates, 1999). Die neuen Erfahrungen münden bspw. in ein verstärktes Verständnis für die Hilfsbedürftigen und in positivere Einstellungen gegenüber diesen (Omoto & Snyder, 2010; Pancer, Pratt, Hunsberger & Alisat, 2007).

Zudem stehen auch die eigene Person und deren gesellschaftliche Rolle im Mittelpunkt der Auseinandersetzungen. Engagierte Jugendliche berichten im Vergleich zu Nicht-Engagierten häufiger davon ihre Lebenssituation mit denen anderer, weniger privilegierten, Personen zu vergleichen und über diese Erfahrung in Hinblick auf potentielle Lösungsmöglichkeiten für Ungleichheiten nachzudenken (Hofer, 1999; Youniss & Yates, 1997). Diese Wahrnehmungsveränderung hin zu einem tieferen Verständnis gegenüber den Adressaten des Engagements beschreiben auch Giles und Eyer (1994). Engagierte Jugendliche attribuieren unglückliche Zustände der Adressaten eher external (also außerhalb der Kontrolle des Bedürftigen liegend) als Nicht-Engagierte. Zudem nehmen sie die Fremden als positiver wahr und schreiben ihnen weniger negative Eigenschaften zu (ebd.).

Dass das Reflektieren auch für den Engagierten selbst von Bedeutung ist, konnte ebenfalls in einigen Studien aufgezeigt werden (Seider, Gillmor & Rabinowicz, 2012). Reflexionssitzungen wurden von Seiten der Engagierten als positiv bewertet, wobei insbesondere die Möglichkeit, eigene Gedanken auszutauschen sowie Ängste und Bedenken zu teilen als wichtig erachtet wurde (ebd.).

Die Veränderung eigener Handlungswirksamkeit: Agency-Erfahrung

Eine Reihe von Studien beschreibt das Gefühl eigener Handlungswirksamkeit im Engagement als eine zentrale Erfahrung (Giles, 1994; Kirshner, 2009). In den Interviews und Diskussionsgruppen der Studien von Youniss und Yates (1997) sowie Yates und Youniss (1999)

¹⁴Der Adressat des Engagements (oder Engagementadressat) ist eine/mehrere Person/en oder Gruppe/n, welche die primären Empfänger der Hilfstätigkeit/Handlung des Engagierten sind.

beschrieben die engagierten Jugendlichen diese Erfahrung als das Erlebnis einen bedeutsamen Beitrag im Rahmen des Engagements leisten zu können. Auch bei zeitlich begrenzten (kurzen) Engagementerfahrungen sahen sich die engagierten Jugendlichen nach ihrem Engagement als aktiv Handelnde, die ihr Umfeld durch eigenes Tun beeinflussen können (Giles, 1994). Diese agency-Erfahrung beschreibt also die Erfahrung des Individuums das Umfeld effektiv mitgestalten zu können.

Weitere quantitative und über mehrere Messzeitpunkte reichende Studien verweisen ebenfalls auf den Zusammenhang von Engagement und der agency-Erfahrung (Reinders & Youniss, 2006b; Youniss & Reinders, 2010). Demnach ist für gemeinnützig Engagierte ein höheres Ausmaß an agency-Erfahrung festzustellen. Anzumerken ist, dass Engagierte nicht durch ein idealistisches ‚Helfenwollen‘ geprägt sind. Vielmehr lernen die Jugendlichen durch ihre Tätigkeiten, sowohl die Situation als auch ihre eigenen Fähigkeiten realistisch einzuschätzen und orientieren daran ihre Hilfeleistungen (Yates, 1999; Yates & Youniss, 1996). Demnach geht es darum, die Grenzen des eigenen Handelns zu erkennen und die gebotenen Möglichkeiten für Veränderungen im Kleinen (z. B. in Form eines gemeinnützigen Engagements) zu nutzen (Pancer et al., 2007; Yates, 1999).

In Bezug auf das politische Handlungsfeld untersuchten Zaff und Kollegen (2011) das eingeschätzte Zutrauen bei Schülern der achten bis zwölften Klasse, an politischen Handlungen gestaltend teilnehmen zu können (*civic efficacy*). Generell zeigte sich, dass in Folge gemeinnütziger Tätigkeiten das Maß an *civic efficacy* über den erhobenen Zeitraum stieg (ebenfalls: Spring, 2007). Dabei war festzustellen, dass insbesondere diejenigen Engagierten am stärksten profitierten, die anfänglich das geringste Niveau an *civic efficacy* (Zaff et al., 2011) oder keinerlei Erfahrungen mit gemeinnützigen Tätigkeiten hatten (Metz & Youniss, 2005). Dies steht im Einklang mit weiteren Befunden (Billig, Root & Jesse, 2005; Kirshner, 2009): Engagierte berichten häufiger als Nicht-Engagierte von dem Gefühl zu wissen, welche Bedürfnisse bei anderen Menschen bzw. ihrem Umfeld (*community*) bestehen würden und was sie tun könnten, um potentielle defizitäre Situation zu verbessern (Billig et al., 2005). Kirshner (2009) macht in einer Interviewstudie zudem deutlich, dass neben der eigenen individuellen Handlungswirksamkeit die gemeinsame Wirksamkeit (*collective agency*) derjenigen mit denen zusammengearbeitet wird im Laufe des Engagements an Bedeutung gewinnt (Kirshner, 2009). Engagierte beschrieben die agency-Erfahrung als das Gefühl, gemeinsam einen Beitrag zu etwas Größerem leisten zu können (ebd.).

Aus dem Gefühl etwas bewirken zu können resultieren verschiedene kognitive und verhaltensbezogene Konsequenzen für das Individuum. Jugendliche mit einer stark ausgeprägten

agency-Erfahrung beschreiben sich selbst als zufriedener, handlungskompetenter und würden sich selbst mehr zutrauen, etwas für andere bzw. die Umwelt bewirken zu können (Pancer & Pratt, 1999). Zudem entwickeln Jugendliche eine Vorstellung davon, was eine politische und soziale Verantwortlichkeit umfasst und welche Rolle sie dabei einnehmen möchten (Yates & Youniss, 1996). Ebenso steht die agency-Erfahrung im Zusammenhang mit zu einem späteren Zeitpunkt stattfindenden Verhaltensweisen (Reinders, 2005).

Über die vorgestellten Studien sind zweierlei Dinge festzustellen, die im Zusammenhang mit einer positiven Veränderung des jugendlichen Handlungswirksamkeitserlebens stehen. Zum einen basieren die Ergebnisse primär auf positiven Erfahrungen im und mit dem Engagement (das erfolgreiche Bewältigen der Aufgaben, gegenseitiges Vertrauen, Mitspracherecht der Engagierten). Negative Erfahrungen (Stress, Misserfolgslebnisse, Frust, Ohnmacht) können zur Verringerung eigener erlebter Handlungswirksamkeit und Kompetenzeinschätzung führen (Hansen, Larson & Dworkin, 2003; Reinders, 2005), finden allerdings bisher keine Beachtung in Bezug auf aktuelle und zukünftige Verhaltensweisen im und außerhalb des Engagements. Zum anderen ist eine überwiegend positive und damit verstärkende Rückmeldung von verschiedenen Seiten (anderer Engagierter, den Adressaten, Umfeld außerhalb des Engagements) wichtig. Das Ausbleiben von Anerkennung und Feedback reduziert, analog zum Prinzip der operanten Konditionierung, die Wahrscheinlichkeit der Aufrechterhaltung des Engagements (Grube & Piliavin, 2000).

Prosoziales Verhalten

Bereits diskutiert wurde die prosoziale Orientierung als Prädiktor für ein gemeinnütziges Engagement (siehe *Abschnitt 2.5*). Demnach sind es die (prosozialen) Eigenschaften des Jugendlichen, die sowohl ein Engagement als auch prosoziale Verhaltensweisen wahrscheinlicher machen. Allerdings ist ebenfalls anzunehmen, dass verschiedene Kontexte, in denen sich die Jugendlichen bewegen, einen Einfluss auf die prosoziale Entwicklung haben (Horn, 2012). Das gemeinnützige Engagement kann ein solcher Kontext sein, der sich positiv auf das prosoziale Handeln der Jugendlichen auswirkt. Beispielsweise ist festzustellen, dass ein gemeinnütziges Engagement im positiven Zusammenhang mit der eingeschätzten Wichtigkeit anderen zu helfen steht (Kahne & Middaugh, 2008; Kahne & Westheimer, 2006; Scales, Blyth, Berkas & Kielsmeier, 2000). Zudem geben engagierte Jugendliche häufiger als Nicht-Engagierte an, sich in die Belange der Gemeinschaft mit einbringen zu wollen (Johnson, Beebe, Mortimer & Snyder, 1998; Kahne & Middaugh, 2008) und formulieren häufiger den Anspruch an die eigene Person, gerecht und unterstützend gegenüber anderen sein zu wollen (Yates & Youniss, 1996). Jugendliche, die sich bspw. für Bedürftige engagierten, verzeichneten ein Jahr später höhere

Werte in ihrer Hilfsbereitschaft (Reinders, 2005; Reinders & Youniss, 2006b). Zudem berichten Engagierte häufiger als Nicht-Engagierte, sie fühlten sich verantwortlich für ihre Mitmenschen (Scales et al., 2000) und ihnen sei es wichtig, ihr Umfeld zu unterstützen (Horn, 2012). Janoski, Musick und Wilson (1998) zeigen, dass eine gemeinnützige Arbeit in der Jugendzeit mit einer stärkeren prosozialen Orientierung und einer höheren Wahrscheinlichkeit im frühen Erwachsenenalter gemeinnützig tätig zu sein einhergeht. Auch der Engagierte selbst nimmt Veränderungen in prosozialen Handlungsbereitschaften wahr und stellt diese in Zusammenhang mit den erlebten Engagementerfahrungen. In qualitativen Studien beschreiben sich Engagierte demnach als geduldiger und eher bereit Hilfsbedürftige auch außerhalb des Engagementkontextes zu unterstützen (Pancer et al., 2007; Pancer & Pratt, 1999).

Zusammenhänge eines gemeinnützigen Engagements mit der prosozialen Entwicklung werden größtenteils als indirekte Effekte beschrieben, die durch verschiedene Erfahrungen im Engagement vermittelt werden. Beispielsweise ziehen Faktoren, wie die Entwicklung eines Gefühls eigener Handlungswirksamkeit, ein breiteres Verständnis für soziale Diskrepanzen (Eyler & Giles Jr, 1999; Yates, 1999), die Integration prosozialer Ideale in das eigene Selbstbild (Hart & Fegley, 1995; Yates, 1999) oder die Entwicklung von prosozialen Motiven (Batchelder & Root, 1994) unterschiedliche prosoziale Verhaltensweisen nach sich.

Als Fazit ist festzuhalten, dass sich die Wirkeffekte eines gemeinnützigen Engagements auf unterschiedliche Erfahrungen und Entwicklungsbereiche konzentrieren. Einerseits liegen die beschriebenen Auswirkungen auf den folgenden kognitiven und verhaltensbezogenen Erfahrungsqualitäten: die Wahrnehmung eigener Selbstbildveränderung (ideology- Erfahrung) und das Erleben eigener Handlungswirksamkeit (agency- Erfahrung). Die Teilhabe an einem gemeinnützigen Engagement ermöglicht es den Jugendlichen, verschiedene ideologische Positionen kennenzulernen und diese gegebenenfalls in eigene Denkstrukturen aufzunehmen. Jugendliche erleben sich zudem selbst als aktiv Handelnde, die Einfluss auf die sie umgebende Umwelt nehmen können.

Andererseits steht ein Engagement im Zusammenhang mit sowohl kognitiven als auch verhaltensrelevanten Entwicklungsbereichen der Jugendlichen. Ein gemeinnütziges Engagement zieht ein generelles Nachdenken über die gemachten Erfahrungen nach sich. In der Bewusstmachung verschiedener Lebenssituationen und sozialer bzw. politischer Problematiken wird die Grundlage für eine Veränderung bisheriger (gruppen- und gesellschaftsbezogener) Annahmen und Einstellungen gesehen. Auf einer verhaltensbezogenen Ebene zeigen sich für jugendliche Engagierte Veränderungen in ihren (alltäglichen) Handlungsbereitschaften. Demnach

haben Engagierte eine höhere Bereitschaft, fremden Mitmenschen zu helfen und sich in gesellschaftliche und politische Belange einzumischen.

2.7 Wirkungsfaktoren gemeinnützigen Engagements

Wenige Forschungsbeiträge fokussieren mögliche Erklärungsfaktoren für die Wirkungen gemeinnützigen Engagements auf die Engagierten. Diese Ansätze betonen die Wichtigkeit kognitiver und verhaltensbezogener Faktoren in der Vermittlung bestimmter Wirkungszusammenhänge gemeinnützigen Engagements auf die Entwicklung der Jugendlichen.

Angeführt wird, dass unterschiedliche *Erfahrungsqualitäten* im Engagement die Jugendlichen hinsichtlich ihrer Entwicklung von Kognition und Verhalten beeinflussen (Youniss & Yates, 1997). Engagierte berichteten, dass ihre veränderten Sichtweisen auf die Welt und auf die eigene Person Anlass gewesen seien, über eigene Einstellungen und Ansichten gegenüber bedürftigen Personen nachzudenken (ideology-Erfahrung, siehe *Abschnitt 2.6*). Ausgangspunkt für die neuen Sichtweisen waren Gespräche und Erfahrungen mit den Adressaten des Engagements (ebd.). Die Veränderungen bezogen sich nicht nur auf die eigene Person (ideology-Erfahrung), sondern mündeten in die Auseinandersetzung mit anderen sozialen Gruppen und den Beziehungen zu diesen Gruppen. Des Weiteren stellten die Autoren fest, dass gesellschaftliche und soziale Fragen unter den Jugendlichen diskutiert wurden (ebd.). Die Diskussionen und schriftlichen Ausführungen der Engagierten waren zunehmend von Gedanken geprägt, wie die eigene Rolle im gesellschaftlichen System aussehe und welche Verantwortlichkeiten sie selbst hätten (ebd.). Ein weiteres Ergebnis bezog sich auf die von den Jugendlichen selbst eingeschätzte Erfahrung auch als Nicht-Erwachsener etwas tun zu können, selbst wenn es sich nur auf kleine Wirkungskreise bezieht (Pancer & Pratt, 1999; Yates, 1999). Die Möglichkeit, etwas tun zu können, motivierte die Jugendlichen dazu, weiterhin unterstützend handeln zu wollen. Die Jugendlichen betonten, dass es ihnen wichtig sei, anderen gegenüber gerecht zu sein und signalisierten häufiger unterstützend sein zu wollen, wenn Fremde Hilfe bräuchten (Yates, 1999).

Hofer (1999) untersuchte in einer qualitativen Studie, ob sich Engagierte und Nicht-Engagierte hinsichtlich ihres Denkens und Verhaltens unterscheiden. Hierbei kamen fiktive Szenarien mit verschiedenen sozialen Themen (z. B. Obdachlosigkeit) zum Einsatz. Die Studienteilnehmer (Engagierte und Nicht-Engagierte) wurden u.a. danach gefragt, ob Interaktionserfahrungen mit (den in den Szenarien beschriebenen) sozial benachteiligten Personen bzw. Gruppen bestünden, ob über die Situation der eigenen Person und die der sozial Benachteiligten nachgedacht würde und ob sich die Befragten Gedanken über mögliche Ursachen und Lösungen sozialer Probleme machten. Die Ergebnisse zeigten, dass gemeinnützig Engagierte

häufiger als Nicht-Engagierte berichteten, Erfahrungen mit Personen sozial benachteiligter Gruppen zu haben (ebd.). Im Zusammenhang mit diesen Erfahrungen gaben die Engagierten häufiger an, über die eigene und fremde Lebenssituation sowie über mögliche Ursachen und Lösungen für soziale Ungleichheiten nachzudenken (ebd.). Hofer (1999) führt die aufgezeigten Unterschiede zwischen Engagierten und Nicht-Engagierten auf sogenannte kumulierte Erfahrungen, eine Art Zusammenwirken verschiedener (nicht näher bestimmter) Erfahrungen zurück, die u.a. im Kontext des gemeinnützigen Engagements auftreten.

Ein alternativer Ansatz, der ebenfalls Engagierte und Nicht-Engagierte betrachtet, rückte im Unterschied zum Ansatz von Hofer (1999) die Erfahrungen im Engagement direkt in den Mittelpunkt der Studien (Reinders & Youniss, 2006b; Youniss & Reinders, 2010). In einer mehrere Zeitpunkte umfassenden Studie wiesen die Autoren einen gerichteten Zusammenhang, ausgehend von einem sozialen Engagement mit Bedürftigen auf das prosoziale Verhalten sowie auf die Bereitschaft zum gesellschaftlichen Engagement nach. Diese Ergebnisse fanden sich sowohl in einer deutschen als auch in einer amerikanischen Stichprobe. Zudem konnten die Autoren nachzeichnen, dass unterschiedliche Qualitäten an Erfahrungen als ursächlich für die beschriebenen Zusammenhänge waren. Engagierte Jugendliche berichteten, sie haben das Gefühl, einen bedeutsamen Beitrag zum Gelingen ihres Engagements (hier in den Organisationen) leisten zu können (sog. agency- Erfahrung) und würden aus diesen Erfahrungen mit einem veränderten Selbstbild (hier mit einem gestärkten Selbstbewusstsein) hervorgehen (sog. ideology- Erfahrung).

Den Ansatz von Reinders und Youniss (2006) aufgreifend versuchten Prein, Sass und Züchner (2009) in einer retrospektiven Befragung von jungen Erwachsenen, Zusammenhänge gemeinnützigen Engagements und institutionellen (z. B. Mitgliedschaft in einer Partei, Übernahme eines politischen Amtes) sowie nicht-institutionellen (z. B. Beteiligung Demonstrationen oder sonstigen Aktionen) Partizipationsformen darzustellen. Die eingeschätzte Wichtigkeit, sozial Benachteiligten zu helfen (sog. Prosozialität) sowie die Organisationserfahrung (als Hinweis für erlebte Selbstwirksamkeit oder agency-Erfahrung) stellen in diesem Ansatz zentrale Faktoren dar, die als verantwortlich für den Effekt gemeinnützigen Engagements auf die beschriebenen Partizipationsformen gesehen werden. Den Autoren folgend dient die Prosozialität der Erklärung des Zusammenhangs von Engagement und nicht-institutionellen Partizipationsformen, nicht jedoch für den Zusammenhang auf institutionelle Beteiligungsformen (ebd.). Demnach hatten Engagierte höhere Prosozialitätswerte und beteiligten sich in der Folge häufiger an Demonstrationen (nicht-institutionelle Partizipationsform). Ebenfalls stellten die *Organisationserfahrungen* einen wichtigen Erklärungsbeitrag in der Vermittlung der positiven Effekte gemeinnützigen Engagements auf das Partizipationsverhalten der jungen Erwachsenen dar (ebd.). Die Erfahrungen in den

Organisationen, in denen die Engagierten eingebunden waren, mündeten in einer höheren Beteiligung sowohl in institutionellen als auch nicht-institutionellen Handlungen.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass Unterschiede zwischen Engagierten und Nicht-Engagierten auf den Kontext des gemeinnützigen Engagements zurückzuführen sind. Die spezifischen Merkmale oder Bedingungen, welche die Engagierten im Engagement auffinden, fördern die positive Entwicklung der Jugendlichen. Hierbei betonen die verschiedenen Ansätze, ausgehend von den qualitativen Beschreibungen von Youniss und Yates (1997) bis hin zu den retrospektiven Untersuchungen von Prein und Kollegen (2009), dass es die Erfahrungen während der gemeinnützigen Tätigkeit sind, welche die Engagierten besonders nachhaltig beeinflussen. Während bspw. Reinders und Youniss (2006) diese Erfahrungen als agency- und ideology-Erfahrungen spezifizieren und als Vermittler des Zusammenhangs von Engagement und prosozialen bzw. zukünftigen Engagement betrachten, spricht Hofer (1999) lediglich von kumulierten Erfahrungen, ohne genauer auszuführen, um welche Erfahrungen es sich hierbei handelt. Ebenso betonen Prein und Kollegen (2009) die Rolle von organisationsbezogenen Erfahrungen der Engagierten, allerdings fehlt auch hier die Beschreibung, ‚was‘ diese Erfahrungen sein können.

2.8 Charakteristika gemeinnützigen Engagements

Verschiedene Faktoren werden in der Forschungsliteratur benannt und untersucht, die für unterschiedliche Effekte gemeinnützigen Engagement verantwortlich sind. Zu betrachten sind Zeit, Dauer, strukturelle Charakteristika des Engagements sowie individuelle Merkmale des Engagierten.

Zeitliche Intensität und Dauer gemeinnützigen Engagements

Im Zusammenhang mit den Wirkungen gemeinnützigen Engagements stehen die investierte Zeit in das Engagement sowie die Langfristigkeit (Dauer), mit der das Engagement ausgeübt wird (Bobek, Zaff, Li & Lerner, 2009; Sundeen & Raskoff, 1995; Thoits & Hewitt, 2001; Zaff et al., 2011; Zaff, Papillo & Williams, 2003). Die Dauer des Engagements wird durch den Engagementsbeginn erfasst (Fredricks & Eccles, 2006; Morrow-Howell, Hong & Tang, 2009). Es zeigte sich, dass der durchschnittliche deutsche Jugendliche ca. vier Jahre engagiert ist (Gensicke & Geiss, 2010). Demgegenüber finden sich unterschiedliche Vorschläge in Bezug auf die Erfassung der investierten Zeit. Gemessen wird dies bspw. über die Häufigkeit des

Engagements¹⁵ (Linville & Huebner, 2005) oder auch über die Anzahl der Stunden in einer Woche oder eines Monats (Picot, 2000). Für Deutschland ist festzustellen, dass sich Jugendliche mehrmals im Monat engagieren und dies bei einem Stundenvolumen von durchschnittlich 19,6 Stunden (Picot, 2000, S. 129). Damit bewegen sich diese Angaben, im vorgeschlagenen Umfang von 10 bis 20 Stunden im Monat, die als Minimum dessen, was an Stunden in ein Engagement zu investieren ist, vorgeschlagen wird (Hofer, 1999; Mabry, 1998).

Unterschiedliche Ergebnisse finden sich bezüglich des Zusammenhangs von Zeitinvestition und Dauer des Engagements. Einerseits kann ein längeres Engagement mit einem höheren Zeitinvestment einhergehen und wird mit der gestiegenen Erfahrung (mit Strukturen und Abläufen) im Engagement sowie Zuwächsen der eigenen Kompetenzen und Vertrautheit der Tätigkeit begründet (Düx et al., 2009; Sundeen & Raskoff, 1995). Den Autoren folgend steigt die Bereitschaft etwas gemeinnützig zu tun, wenn das Gefühl entsteht, die Aufgaben leichter bewältigen zu können (ebd.). Andererseits kann ebenfalls argumentiert werden, dass die Engagierten mit zunehmendem Erfahrungsschatz und Wissen weniger Zeit bedürfen, die anstehenden Engagementaufgaben zu bewältigen. Penner und Finkelstein (1998) sowie Finkelstein, Penner und Brannick (2005) finden keine signifikanten Zusammenhänge zwischen Dauer und Zeitinvestition.

Verschiedene längsschnittlich angelegte Studien verweisen auf Zusammenhänge eines längerfristigen bzw. zeitlich intensiveren Engagements mit Effekten auf die Kognitionen und Verhaltensweisen der Engagierten. Eine hohe Zeitinvestition geht mit einem höheren Maß an Organisationsfähigkeit des Engagierten und einem stärkeren Verbundenheitsgefühl (commitment) einher (Hart et al., 2007; Hatcher, Bringle & Muthiah, 2004; Sundeen & Raskoff, 1994). Ein Mindestmaß an zeitlicher Investition bzw. wiederholte Engagementgelegenheiten werden zudem im Zusammenhang mit der Fähigkeit zur Reflexion und Bewusstmachung der gemachten Erfahrungen im Engagement gesehen (Hatcher et al., 2004; Lahman, 2012). Erst mit einem Mindestmaß an Zeit und Gelegenheiten können Zusammenhänge erkannt, Beziehungen zu anderen (Engagierten, Bedürftigen) aufgebaut und diese Erfahrungen wiederum in die eigenen Denkstrukturen zurückgebunden werden (ebd.). Bezüglich der Dauer des Engagements ist festzustellen, dass ein längeres Engagement mit einer zunehmenden Identifikation mit der Organisation sowie einer gestiegenen Identifikation mit der Rolle des Engagierten einhergeht (Boezeman & Ellemers, 2008; Grube & Piliavin, 2000; Kirshner, 2009).

Auf Verhaltensebene ist festzustellen, dass mit einem längerfristigen Engagement die Wahrscheinlichkeit ansteigt, zukünftig sozial oder politisch zu partizipieren (Janoski et al., 1998;

¹⁵Folgende Antwortoptionen werden bspw. erfragt: täglich, mehrmals die Woche, einmal die Woche.

Zaff et al., 2011). Ebenfalls steht die zeitliche Investition mit einem weiteren zukünftigen Engagement im Zusammenhang (Hart et al., 2007). Zurückgeführt wird dies auf ein stärkeres Gefühl erlebter Handlungswirksamkeit und sozialer Verantwortung, welches insbesondere bei längerem Engagements entsteht (Zaff et al., 2011; Zaff, Malanchuk & Eccles, 2008).

Die in ein Engagement investierte Zeit oder Dauer steht des Weiteren mit der Stärke der Veränderungen der Kognitionen der Engagierten im Zusammenhang. Festgestellt wurde, dass mit einem längeren Engagement die Vertrautheit bzgl. der Abläufe und Strukturen des gemeinnützigen Engagements zunehmen (s.o.). Dies wiederum verringert allerdings die Lernzuwächse auf Seiten des langjährig Engagierten. Zaff und Kollegen (2010) stellen in einer Untersuchung fest, dass die Effektivität (Wirkungsausmaß) eines Engagements (z. B. auf die erlebte Handlungswirksamkeit) über die Dauer des Engagements abnimmt, da für längerfristig eingebundene Engagierte der Zuwachs an nachhaltigen Erfahrungen geringer wird (Zaff et al., 2010). In der Folge sind eher kleinere Effekte gemeinnützigen Engagements zu erwarten, sofern es sich um eine Stichprobe mit größtenteils längerfristig Engagierten oder um Engagierte mit einer hohen zeitlichen Aufwandsbereitschaft handelt.

Strukturelle Merkmale gemeinnützigen Engagements

Das gemeinnützige Engagement ist eine besondere Form des auf andere Personen ausgerichteten Handelns und unterscheidet sich in seinen Wirkungen von anderen strukturierten und nicht strukturierten Freizeitaktivitäten (Eccles, 1999; Hansen et al., 2003; Zaff et al., 2011).

Einige Autoren schlagen vor, das gemeinnützige Engagement im *engeren Sinne*, darin eingefasst längerfristige in Organisationen eingebundene Tätigkeiten, gegenüber Engagementformen im *weiteren Sinne* wie Nachbarschaftstätigkeiten, kurzfristige Engagementformen sowie organisierte Freizeitaktivitäten, abzugrenzen (Hansen et al., 2003; Larson & Verma, 1999). Im Zusammenhang mit einem Engagement im engeren Sinne steht eine verstärkte individuell-kognitive (Nachdenken über die eigene Person, *identity exploration*, Emotionsregulation) und interpersonale Entwicklung (Ausbau eigener sozialer Netzwerke) sowie positivere Verhaltensweisen (ein geringeres Maß an verschiedenen Risikoverhaltensweisen, wie übermäßiger Alkohol- und Drogenkonsum) (Eccles, 1999; Hansen et al., 2003; Larson, Hansen & Moneta, 2006).

Besondere Betonung finden zudem Engagements in *gemeinnützigen* (religiösen oder humanitären) *Organisationen* mit direkten Kontakten zu den Adressaten, die im Vergleich zu Engagements ohne Organisationsanbindung betrachtet werden. Ein organisationsbezogenes Engagement führt zu einem stärkeren Zuwachs an prosozialen Werten und Verhaltensweisen bei

den Engagierten (Horn, 2012). Ebenfalls kann die Bedeutung von Engagements in Organisationen in Bezug auf die Vermittlung (ihrer vertretenen) Werthaltungen und Ansichten auf ihre Mitglieder (Engagierte) aufgezeigt werden. Gemeinnützige Organisationen vertreten ein spezifisches Weltbild mit einer bestimmten ideologischen Sichtweise, die zunehmend von ihren engagierten Mitgliedern geteilt wird. Youniss und Reinders (2010) nehmen an, dass bei einem gemeinnützigem Engagement die von der Organisation vertretenen Ansichten und Vorstellungen in das Selbstbild der engagierten Jugendlichen zunehmend integriert werden.

Eine noch genauere Spezifizierung *verschiedener Typen* von gemeinnützigen Tätigkeiten innerhalb der Gruppe der Engagierten betonen zweierlei wichtige Dimensionen: Zum einen ist eine Wirkung gemeinnützigem Engagements dann zu erzielen, wenn die Möglichkeit eines *direkten Kontaktes* zu den Adressaten des Engagements gegeben ist. Zum anderen sollte eine *soziale Bedürftigkeit* des Hilfeempfängers bestehen. Ein solches beide Dimensionen tangierendes Engagementbeispiel beschreiben u.a. Youniss und Yates (1997): In Interviews mit engagierten Jugendlichen, die für ein Jahr in einer Obdachlosenküche gemeinnützig aktiv waren, stellten sich die sozialen Beziehungen zu den Engagementadressaten als besonders bedeutend heraus. Die Erfahrung mit fremden und unbekanntem sozialen Situationen wurde als Anlass genommen, über gesellschaftliche und soziale Probleme nachzudenken. Von den Autoren wird in diesem Zusammenhang betont, dass mit zunehmendem Kontrast der eigenen Lebensführung zu denen der Adressaten, das Ausmaß an Reflexion umfassender wird (Yates, 1999; Yates & Youniss, 1996; Youniss & Yates, 1997). Weitere längsschnittliche und quantitative Studien zeigen ähnliche Ergebnisse, wonach es diejenigen Engagierten mit unmittelbaren Interaktionen zu sozial benachteiligten Bedürftigen (sog. *needies*) sind, die signifikant häufiger Veränderungen auf kognitiver (Nachdenken über die eigene und fremde Person, Nachdenken über soziale und politische Themen, Bewusstsein darüber helfen können) und verhaltensbezogener (potentielles und tatsächliches gemeinnütziges und politische Engagement, Risikoverhalten) Ebene beschreiben (Metz, McLellan & Youniss, 2003; Reinders & Youniss, 2006b; Youniss, McLellan & Mazer, 2001; Youniss & Reinders, 2010). Festgestellt wurde bspw., dass ein höheres Maß an Handlungswirksamkeitserfahrung (agency- Erfahrungen) für diejenigen Engagierten festzustellen war, deren Tätigkeiten direkte Interaktionen mit Bedürftigen umfassten (ebd.). Ebenfalls zeigen Reinders und Youniss (2006) sowie Reinders (2005), dass der direkte Umgang mit Bedürftigen die prosoziale Entwicklung der engagierten Jugendlichen im Vergleich zu nicht oder in anderen Engagementformen aktiven Jugendlichen fördert.

Einen weiteren Aufschluss über die Wirkung verschiedener Typen gemeinnützigem Engagements geben Studien zum Service-Learning (im Schulkontext) sowie Untersuchungen zu speziellen Jugendprogrammen. Billig und Kollegen (2005) differenzieren in einer längsschnittlich

angelegten Studie zwischen Aktivitäten mit einem direkten Kontakt zu den Adressaten der Hilfeleistung (z. B. Tutoring, Altersheimbesuche) und Tätigkeiten, die anderen Personen indirekt von Nutzen sind (z. B. Fundraising, Recherchetätigkeiten). Der Vergleich beider Formen zeigt auf, dass es insbesondere diejenigen Engagierten mit einem indirekten Engagement sind, die eine stärkere Verbundenheit zu ihrer Schule und mehr Freude an verschiedenen Fächern aufweisen, während direkt Engagierte eine stärkere Verbundenheit zu ihrem Engagementumfeld und den dortigen Personengruppen zeigten. Mabry (1998) betont in einem Vergleich verschiedener Service-Learning-Formen ebenfalls positive Effekte, insbesondere auf kognitiver Ebene (z. B. soziale Werte, positivere Einstellung gegenüber der Gesellschaft) für diejenigen Aktiven, deren Engagement kontinuierliche und direkte Kontakte zu den Adressaten des Engagements umfasste.

Im Kontext der Jugendprogramme wird ebenfalls neben dem direkten Kontakt die Notwendigkeit der Zusammenarbeit mit unbekanntem Personengruppen als Voraussetzung für eine nachhaltige Wirkung (z. B. auf die Einstellung der Jugendlichen) gesehen. In einer qualitativen Analyse, die sich der Frage widmete, was genau die Jugendlichen in ihren Engagements besonders beeinflusst, wird darauf verwiesen, dass der direkte Kontakt allein nicht ausreicht und erst der wahrgenommene Kontrast der eigenen und fremden Lebenssituation eine aktive Veränderung der Ansichten auf die eigene und fremde Person mit sich bringt (Watkins et al., 2007). Ähnliches beschreiben andere Autoren, die im Zusammentreffen unterschiedlicher Gruppen im Rahmen eines gemeinsamen Engagements eine wichtige Bedingung für die Veränderung von Einstellungen und Verhaltensweisen sehen (Harré, 2007; Kirshner, 2009).

Als ein weiteres strukturelles Merkmal ist die *Einbindung der Reflexion* in das gemeinnützige Engagement zu nennen. In der Forschungslandschaft zum gemeinnützigem Engagement oder dem Engagement im Rahmen des Service-Learnings herrscht Uneinigkeit darüber, inwieweit das Reflektieren spontan oder angeleitet erfolgen sollte. Einige Autoren gehen davon aus, dass unangeleitete Gelegenheiten (z. B. durch informelle Diskussionen zwischen den Engagierten und anderen Helfern) zum Nachdenken über die Erfahrungen im Engagement anregen (Hansen et al., 2003). Youniss und Yates (1997) sowie Yates und Youniss (1996; 1998) beschreiben zwar die Notwendigkeit über die Engagementerfahrungen nachzudenken, machen jedoch keine Aussage darüber, ob das Reflektieren durch eine Person angeleitet werden sollte oder sich solche Reflexionsmöglichkeiten auch spontan ergeben können. Allerdings integrierten die Autoren in ihren Untersuchungen regelmäßige Diskussionsgruppen und das Anfertigen von Essays durch die Engagierten explizit mit ein, um die Teilnehmer zum Nachdenken zu motivieren (ebd.). Mabry (1999) verweist darauf, dass nur dann Unterschiede zwischen hoch Engagierten und selten Engagierten hinsichtlich des Nachdenkens über eigene Einstellungen und Werte auftreten, wenn die Engagierten angeleitet (in schriftlichen Aufsätzen) über ihre Erfahrungen

reflektierten. Ähnliches beschreiben u.a. Conway, Amel und Gerwien (2009), die Programme mit und ohne strukturierte Reflexionsmöglichkeiten einander gegenüber stellten. Diejenigen, die in Programmen mit gezielten Anregungen zum Reflektieren teilnahmen, verzeichneten höhere Werte bezüglich persönlicher (Selbsteinschätzung, Motivation zum Engagement) und sozialer (elaboriertere Ansichten, Wissen über andere, positivere Einstellungen) Faktoren. Insbesondere kontinuierliches angeleitetes Nachdenken über die gemachten Erlebnisse und Beobachtungen sind notwendig, um die gemachten Erfahrungen in Zusammenhang mit bereits bestehenden Wissens- und Erfahrungsstrukturen bringen zu können (Connors & Seifer, 2005; Eyler, 2002; Scales et al., 2000). Sundeen und Raskoff (2000) beschreiben zusammenfassend, dass lediglich die Hälfte der Engagierten in die Gelegenheit kommt, über ihre gemachten Erfahrungen (gezielt) unter Anleitung nachzudenken. Zudem stellen die Autoren heraus, dass das Vorhandensein von Reflexionsmöglichkeiten nicht immer zu einem verbesserten Verständnis gesellschaftlicher und demokratischer Zusammenhänge führt (ebd.).

Individuelle Merkmale im gemeinnützigen Engagement

Ein Großteil der Studien zum gemeinnützigen Engagement differenziert zwischen *Engagierten und Nicht-Engagierten* und verweist in der Summe auf meist kleine und positive Effekte zu Gunsten von Jugendlichen, die sich gemeinnützig engagieren (Hofer & Buhl, 2000). Diese positiven Effekte finden sich sowohl in unterschiedlichen Verhaltensbereichen (prosoziales Verhalten, politische und gesellschaftliches Engagement) als auch auf Ebene der Kognitionen (Einstellungen, Wertesysteme) der Jugendlichen.

Demgegenüber werden individuelle Faktoren des Engagierten, die in enger Beziehung zum Engagement stehen und einen Einfluss auf zukünftiges Denken und Verhalten des engagierten Jugendlichen haben können, seltener betrachtet. Diese individuellen Faktoren gewinnen insbesondere dann an Bedeutung, wenn das Engagement als ein längerfristiges und geplantes Verhalten betrachtet wird (Hustinx, 2010; Penner, 2002). So beschreiben sich längerfristig Engagierte häufiger über Eigenschaften oder Verhaltensweisen, die im Zusammenhang mit der Rolle des Engagierten (z. B. helfend, aufmerksam) stehen (Callero, 1985; Piliavin & Callero, 1991). Typische personale Faktoren, die in den Studien miteinbezogen werden, beziehen sich auf das Geschlecht und die Motive der Engagierten, ein Engagement zu beginnen bzw. aufrecht zu erhalten (Finkelstein et al., 2005; Omoto, 1995; Reinders & Youniss, 2006b; Snyder & Omoto, 2007). Finkelstein, Penner und Brannick (2005) sowie Wood und Roberts (2006) bringen beispielsweise die *prosocial orientation* oder die aus den Big Five stammenden Persönlichkeitsfaktoren (z. B. Extraversion) als individuelle Faktoren in Zusammenhang mit einem gemeinnützigen Engagement. Unter anderem finden sich kleine

Zusammenhänge zwischen den Faktoren Verträglichkeit (Carlo et al., 2005) und Extraversion (Carlo et al., 2005; Elshaug & Metzger, 2001). Angenommen wird zudem, dass der Zusammenhang von Persönlichkeitsfaktoren und den Effekten gemeinnützigen Engagements wiederum über andere Variablen wie den Motiven (*prosocial value motive*) vermittelt wird (Allison, Okun & Dutridge, 2002; Carlo et al., 2005; Clary et al., 1998; Omoto, 1995; Penner & Finkelstein, 1998). Die prosoziale Orientierung des Engagierten wurde bereits ausführlicher im Kontext des Engagements (*Abschnitt 2.5*) betrachtet (Finkelstein, 2010; Grube & Piliavin, 2000; Penner, 2002; Penner & Finkelstein, 1998).

In einer Reihe von korrelativen Studien verweist Finkelstein (2010; 2008; 2006) bspw. auf den positiven Zusammenhang der Identifikation mit der Rolle des Engagierten (sog. *role identity*) und des Selbstbewusstseins der Engagierten, dem Ausbau stabiler sozialer Beziehungen, der eingeschätzten Wichtigkeit der Gemeinschaft sowie die Erfüllung der an das Engagement geknüpften Erwartungen. Weitere Studien verweisen darauf, dass die Identifikation mit der Rolle des Engagierten mit zunehmender Wichtigkeit des Engagements steigt (Grube & Piliavin, 2000). Dies wiederum steht im engen Zusammenhang damit, dass die Engagierten ihre Rolle als Engagierte als immer wichtiger erachten und das eigene Denken und Handeln nach dieser Rolle (des Engagierten) ausrichten (ebd.). Beispielsweise sind hoch mit der Rolle des Engagierten identifizierte Jugendliche öfter bereit, fremden Personen zu helfen, wenn diese Unterstützung bedürfen (ebd.). Pancer und Pratt (1999) sprechen in ihren Studien von der Bildung einer *volunteer identity*, d.h. der Entwicklung eines Gefühls starker sozialer Verantwortlichkeit und der Wahrnehmung, dass das Engagement ein wichtiger Teil der eigenen Identität sei. Dieses Gefühl sei zentral für die Weiterführung eines Engagements über einen längeren Zeitraum (Penner, 2002).

Zudem finden sich Forschungsbefunde, die zwischen einer spezifischen (*specific role identity*) und einer generellen Rollenidentifikation (*general role identity*) differenzieren und unterschiedliche Effekte auf Seiten des Engagierten finden (Grube & Piliavin, 2000). Unter einer spezifischen *role identity* wird die Identifikation einer Person mit der Rolle eines bestimmten Engagements bezeichnet (z. B. als Caritas Mitarbeiter). Hingegen umfasst die allgemeine *role identity* die Identifikation mit der Engagiertenrolle im Allgemeinen (z. B. als Engagierter). Einige Studien verweisen darauf, dass Engagierte mit einer generellen Rollenidentifikation häufiger bereit sind, sich in anderen Bereichen zu engagieren und eine größere Bandbreite an Aktivitäten außerhalb des Engagements besitzen (Grube & Piliavin, 2000). Zu vermuten ist, dass die kontextspezifische Identifikation mit der Engagementrolle Teil eines generellen eigenen Selbstbildes wird und weiteres Denken und Verhalten der Engagierten beeinflusst.

Zusammengefasst ist festzuhalten, dass Zeit und Dauer im Zusammenhang mit der Wirkung eines gemeinnützigen Engagements stehen. Sowohl eine hohe Zeitinvestition als auch ein längerfristiges Engagement ziehen umfassende Effekte auf Kognition und Verhalten nach sich. Allerdings ist unklar, ob die Zeitintensität und Dauer im positiven Zusammenhang stehen oder ob die Dauer bzw. Zeitinvestition mit steigender Effektivität gemeinnützigen Engagements zurückgeht. Ein Großteil der Studien befasst sich zudem mit Effekten gemeinnützigen Engagements in Abhängigkeit unterschiedlicher struktureller Merkmale des Engagements. Der Grund für eine genauere ‚strukturelle‘ Differenzierung der Engagements liegt u.a. in den kleinen und teilweise nicht immer replizierbaren Effekten des Engagements auf die Entwicklung des Engagierten. Der direkte soziale Kontakt mit sozial Bedürftigen steht im Zusammenhang mit besonders prägenden Erfahrungen und Veränderungen in den Kognitionen und Verhaltensweisen der Engagierten. Die Prüfung der spezifischen Effekte eines solchen direkten sozialen Engagements mit Bedürftigen in Relation zu anderen Engagementformen steht allerdings noch aus. Individuelle Faktoren der Engagierten die potentiell im Zusammenhang mit den Wirkungen eines Engagements stehen, wurden bisher nicht vordergründig im Forschungsfeld des Engagements betrachtet. Hierbei werden verschiedene individuelle Merkmale (z. B. Persönlichkeitsfaktoren) oder Motive (z. B. prosocial orientation) angesprochen. Jugendliche sind Teil verschiedener identitätsbildender Kontexte (u.a. dem Engagement) und unterscheiden sich im Ausmaß, in dem sie den einen oder anderen Kontext als bedeutsam für die eigene Person ansehen (van Hoof, 1999). Die role identity, eine Art Zuschreibung von Rolleneigenschaften zu der eigenen Person (Thoits, 2012), dient dazu, Personen innerhalb der Gruppe der Engagierten besser zu differenzieren. Engagierte mit hohen Werten zeigen häufiger rollentypische Denk- und Verhaltensweisen als weniger stark mit der Engagiertenrolle identifizierte Personen.

2.9 Zusammenfassung und Schlussfolgerung

Den vorgestellten Forschungsarbeiten zum gemeinnützigen Engagement ist gemeinsam, dass sie das gemeinnützige Engagement als zumindest einen relevanten Kontext in der Entwicklung von Jugendlichen sehen. Es werden insbesondere spezifische *kontextuelle* Einflüsse des Engagements auf das Individuum beschrieben. Was allerdings bisher fehlt, ist die Gegenüberstellung verschiedener Formen gemeinnützigen Engagements, um der Frage nachzugehen, ob mit unterschiedlichen Typen gemeinnützigen Engagements tatsächlich unterschiedliche Erfahrungen und Effekte einhergehen.

In den beschriebenen Ergebnissen finden die mit einem Engagement im Zusammenhang stehenden *individuellen* Faktoren kaum Beachtung. Auch individuelle Faktoren spielen im

Kontext des gemeinnützigen Engagements eine zentrale Rolle, bspw. in Bezug auf die Aufrechterhaltung oder Intensität, mit der ein Engagement verfolgt wird (Grube & Piliavin, 2000). Mit zunehmendem Grad an Identifikation mit dem Engagement gehen charakteristische Verhaltens- und Denkweisen, die mit der Rolle des Engagierten verbunden sind, in das eigene Denken und Verhalten ein (Finkelstein & Penner, 2004; Piliavin & Callero, 1991; Piliavin et al., 2002). Beispielsweise stellen die Autoren dar, dass die Identifikation mit der Rolle des Engagierten im Allgemeinen (nicht mit der spezifischen Tätigkeit) dazu führt, eher bereit zu sein, auch in anderen Kontexten anderen Menschen zu helfen. Offen ist, wie diese individuellen Faktoren im Zusammenhang mit unterschiedlichen Engagementerfahrungen (agency- und ideology-Erfahrung) stehen und sich auf die kognitive (Reflexion) und verhaltensbezogene Entwicklung (prosoziales Verhalten) des Engagierten auswirken.

Dass bestimmte Erfahrungsqualitäten eine wichtige Rolle auf die Entwicklung der jungen Engagierten haben, zeigen bspw. Youniss und Yates (1997). Die Erfahrung der eigenen Handlungswirksamkeit, hier unter verschiedenen Begriffen vorgestellt (z. B. self-efficacy, agency-Erfahrung), steht im Zusammenhang mit zukünftigen Handlungen und Handlungsbereitschaften. Als zweite Erfahrungsqualität wurde die Erfahrung eines sich veränderten Selbstbildes bzw. die ideology-Erfahrung durch das Engagement benannt. Durch die Veränderung der Sicht auf die eigene Person und ihre Rolle in der Welt öffnet sich die Möglichkeit über eigene Ansichten und Einstellungen nachzudenken. Allerdings ist noch nicht abschließend geklärt, wie diese spezifischen Erfahrungsqualitäten von individuellen Merkmalen des Engagierten und von kontextuellen Charakteristika des Engagements abhängen.

Schließlich sind die durch das Engagement beeinflussten kognitiven (z. B.: Reflexion) und verhaltensbezogenen (z. B. prosoziales Verhalten) Bereiche des Engagierten zu nennen, auf denen sich Veränderungen des engagierten Jugendlichen abzeichnen. Diese Veränderungen stehen mit bestimmten Erfahrungen im Engagement im Zusammenhang und werden zudem durch individuelle Merkmale des Engagierten (role identity) und Faktoren des Engagementkontextes (Art des Engagements) beeinflusst. Das prosoziale Verhalten ist ein Bereich, auf dem sich Veränderungen in Folge eines Engagements und den dortigen Erfahrungen abbilden lassen (Reinders & Youniss, 2006b; Youniss & Reinders, 2010). Hierbei ist es wichtig, zwischen dem Engagement als eine geplante und längerfristige Form prosozialen Verhaltens und dem alltäglich und ungeplant stattfindenden prosozialen Handeln zu unterscheiden. Zudem wird die Rolle der Reflexion angesprochen, die als Ausgangspunkt für (weitere) kognitive Veränderungen und Verhaltensweisen beschrieben wurde (z. B. eigene Ansichten, Einstellungen). Es zeigen sich positive Effekte in Bezug auf eigene Annahmen und Einstellungen in Folge regelmäßig genutzter Reflexionsmöglichkeiten.

Nur teilweise ist die Frage beantwortet, *wie* der Einfluss des Engagements auf die Entwicklung der Jugendlichen verläuft. Beispielsweise wurden die agency- und ideology-Erfahrung als vermittelnde Variablen (sog. Mediatoren) betrachtet, die den Zusammenhang zwischen dem Engagement und den vorgestellten Entwicklungsbereichen der Jugendlichen vermitteln (Prein et al., 2009; Reinders & Youniss, 2006b). Demgegenüber fehlen Studien, die Unterschiede in den Erfahrungen und/oder Entwicklungsbereichen in Abhängigkeit von Merkmalen des Engagements oder des Engagierten aufzeigen und im Zusammenhang mit der jugendlichen Entwicklung betrachten. Sowohl die Art des gemeinnützigen Engagements als auch das Ausmaß an bestimmten individuellen Merkmalen könnte im Zusammenhang mit unterschiedlichen Erfahrungen der Engagierten stehen und in der Folge differentielle Auswirkungen für die Engagierten (z. B. in deren prosozialem Verhalten) nach sich ziehen.

3. Konzeptueller und theoretischer Hintergrund

3.1 Entwicklungstheoretische Ansätze

Ein zentrales Thema im Übergang von Jugendalter zum Erwachsensein ist das Bedürfnis Jugendlicher nach Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft bzw. das Gefühl des Eingebundenseins in ein Umfeld mit einer bestimmten Tradition und Verantwortungen (Atkins & Hart, 2003; Furrow & Wagener, 2003; Kirshner, 2009; Youniss, McLellan & Yates, 1999). Dabei geht das Streben nach diesem Bedürfnis mit Veränderungen in der eigenen Person einher.

Das Konzept der Transzendenz greift ebenfalls dieses Thema des Eingebundenseins in eine größere Gemeinschaft auf. Der Prozess der *Transzendenz* bezeichnet die Veränderung (bzw. Verschiebung) eines auf die eigene Person gerichteten Fokus' hin zu einem in eine Gemeinschaft eingebundenen Mitwirkenden (Furrow & Wagener, 2003). Ausgangspunkt für den Transzendenzprozess ist das durch eigene Interessen motivierte Individuum, welches sich zunächst der Diversität an Problemen und Meinungen seines Umfeldes bewusst sein muss. Hierfür bedarf es besonderer sozialer Strukturen mit folgenden Charakteristika: Eine Vielfalt an Ansichten und Meinungen, die Möglichkeit zum offenen Meinungs austausch, klar kommunizierte Ziele und Erwachsene als Vorbilder (Kirshner, 2009). Mit der Bewusstheit diverser Ansichten und Meinungsbilder ist bspw. die Möglichkeit gegeben, eigene Sicht- und Verhaltensweisen dergestalt zu verändern, dass nicht mehr allein die eigene Person im Vordergrund steht.

Die durch den Transzendenzprozess durchlaufene Veränderung der Jugendlichen ist als ein Teil jugendlicher Identitätsbildung aufzufassen. Die Bedürfnisse nach Gemeinschaft und Eingebundenheit sind wichtige Aspekte bei der Suche nach der eigenen Bedeutsamkeit, also der Frage nach der eigenen Identität (Noack, 2010). Entwicklung findet dabei nicht allein im Jugendalter statt, allerdings sind in dieser Phase die nachhaltigsten Einflüsse auf die Fragen, wer man ist und sein möchte, verortet (Oerter & Montada, 2002). Erikson (z. B. 1968) und Havighurst (z. B. 1972) benennen die Identitätsentwicklung als *die* zentrale Entwicklungsaufgabe im Jugendalter. Erst durch das innere Gefühl von „...sameness and continuity...“ (Erikson, 1968, S. 19) fühlt sich das Individuum aktiv und lebendig. Ähnliches beschreiben Smetana, Campione-Barr und Metzger (2006), die feststellten, dass das Jugendalter mit der Pubertät einen biologischen Ursprung hat und im Sinne der Transzendenz in der Integration in die Kultur bzw. Gesellschaft mündet.

Der Prozess der Transzendenz stellt keine einseitige Prägung durch die Gesellschaft *auf* den Jugendlichen dar (Bobek et al., 2009). Vielmehr findet ein vielfältiger und *wechselseitiger* Austausch zwischen Heranwachsenden und den multiplen Kontexten, in denen sich der Jugendliche bewegt, statt und mündet im besten Fall in der Integration der verschiedenen Perspektiven (Baltes, Lindenberger & Staudinger, 2006). Demnach ist die Selbstdefinition der Jugendlichen einerseits als Ergebnis sozialer Einflüsse (z. B. durch das Umfeld) und andererseits als aktive Konstruktion des Individuums selbst aufzufassen (Adams & Marshall, 1996). Ersteres basiert auf Identifikations- und Imitationsprozessen, während letzteres individuelle kognitive Strukturen (Organisation, Strukturierung und Modifizierung des Wissens über die eigene Person) meint. Identität erfüllt eine zentrale soziale Funktion, indem sie die Aufmerksamkeit lenkt, Informationen filtert und in eigene Denkschemata einpasst. Zum anderen kann das Individuum erst mit einem Verständnis dessen, wer es ist bzw. sein möchte, sich selbst nach außen darstellen und kommunizieren (ebd.). Die Entwicklung einer Selbstdefinition stellt also eine Art Brücke zwischen dem Individuum und dem Kontext dar.

Insbesondere die mittlere Jugendphase ist eine Periode, die neben physischen und physiologischen Veränderungen eine Vielzahl individueller kognitiver, sozialer und kontextueller Veränderungen mit sich bringt (Smetana et al., 2006; Smetana & Villalobos, 2009). Markant sind nicht nur die biologischen (Casey, Giedd & Thomas, 2000), sondern zudem eine Vielzahl an kognitiven Veränderungen. Jugendliche zeigen bspw. starke Veränderungen im schlussfolgernden und abstrakten Denken, in der Informationsverarbeitung sowie in der Fähigkeit, multiple Perspektiven einnehmen zu können (Collins & Steinberg, 2006). Diese Veränderungen gehen nicht nur mit biologischen Veränderungen einher, sondern haben ihre Ursache auch in verschiedenen sozialen Kontexten, in denen sich Jugendliche bewegen (Cauffman & Steinberg, 2000; Collins & Steinberg, 2006).

Die Veränderung im sozialen Status der Jugendlichen (Übergang von Kind- zu Jugendlichen-Status) und die damit gewonnenen Rechte und Pflichten bringen Veränderungen sowohl für die Person (mehr Freiheit in der Freizeitgestaltung, Exploration neuer Kontexte) als auch für deren soziale Kontexte mit sich (Collins & Steinberg, 2006). Dem Jugendlichen stehen mehr Freiheit zur Exploration neuer sozialer Kontexte und mehr Freiheitsgrade in der selbstständigen Gestaltung der eigenen Zeit zur Verfügung (ebd.; Larson & Verma, 1999). Es ist auch der Zeitpunkt, zu dem Jugendliche ihre Freizeit aktiv selbst gestalten, in der sie sich zugehörig zu bestimmten Gruppen fühlen, sich mit den Ansichten anderer auseinandersetzen oder freiwillige Tätigkeiten, bspw. im Rahmen eines gemeinnützigen Engagements, übernehmen (ebd.). Die Entscheidungen, die zwischen einer Vielzahl an Möglichkeiten getroffen werden, beeinflussen das Verständnis für die Zusammenhänge in der Gesellschaft, die Meinungs- und

Wissensstrukturen und folglich den weiteren Entwicklungsweg in das Erwachsenenalter. Nach Collins und Steinberg (2006) entwickeln Jugendliche mit vielfältigen Beziehungen zu Personen außerhalb von Schule und Familie abstraktere und differenziertere Denkstrukturen, als Jugendliche ohne solche Beziehungen.

Als signifikante Kontexte werden insbesondere Familie, Schule, Nachbarschaften (Benson, 2002), Freunde (Brown, 2004), Medien (Kuhn, 2000), Freizeitaktivitäten (Fredricks & Eccles, 2006) sowie ein gemeinnütziges Engagement (Reinders & Youniss, 2006b; Youniss & Yates, 1997) betrachtet. Die beschriebene Vielfalt an Möglichkeiten (z. B. in der Freizeitgestaltung) macht die Jugendphase zu einem idealen Abschnitt im Lebensverlauf für reziproke Einflüsse zwischen diesen verschiedenen Kontexten und den Heranwachsenden (Collins & Steinberg, 2006). Betrachtet werden die genannten Kontexte nicht als im Wettbewerb stehende Umwelten, sondern als einander ergänzende soziale Settings mit spezifischen Erfahrungsmöglichkeiten (siehe *Abschnitt 3.3*). Das gemeinnützige Engagement wird als ein spezifischer Kontext betrachtet, der die kognitive und verhaltensbezogene Entwicklung der Engagierten beeinflussen kann.

Von verschiedenen Personen bzw. Gruppen geteilte kontextuelle Strukturen¹⁶ ermöglichen kognitive und verhaltensbezogene Veränderungen beim Individuum (Youniss, 2006). Das gemeinnützige Engagement ist ein solcher durch verschiedene Personen geteilter Kontext und ermöglicht vielfältige soziale Beziehungen zu Personen außerhalb von Familie, Schule und Freundesgruppen (siehe *Abschnitt 3.3*). Dabei sind die Handlungen im Engagement nicht losgelöst von verhaltens- und kognitionsbezogenen Veränderungen auf Seiten der Engagierten zu betrachten. Vielmehr können durch Handlungen im Engagementkontext Erfahrungen geschaffen werden, die sowohl eine Veränderung in den Kognitionen nach sich ziehen als auch zu Modifikationen von Verhaltensweisen führen. Beispielsweise finden die Engagierten im Engagement nicht nur Gelegenheit etwas zu tun (anderen zu helfen oder zu unterstützen) und etwas zum Wohle einer Gemeinschaft beizutragen. Vielmehr gibt ein gemeinnütziges Engagement die Möglichkeit, im Rahmen einer heterogenen Gruppe zu interagieren (z. B. zusammengesetzt aus verschiedenen Engagierten, Bedürftigen, Hauptamtlichen), was wiederum mit einem ausgeprägten sozialen Vertrauen und einer stärkeren Toleranz anderen Personen oder Gruppen gegenüber einhergehen kann (Flanagan, Syvertsen & Stout, 2007). Die Beteiligten einer solchen Entwicklung sind sowohl das Individuum (z. B. der Engagierte) selbst, als auch der Kontext (z. B. das Engagement), in dem die Person agiert (Bobek

¹⁶Unter geteilten kontextuellen Strukturen werden Kontexte verstanden, die sich durch eine Vielfalt an Ansichten und Meinungen, der Möglichkeit zum offenen Meinungs austausch, klar kommunizierte Ziele und Erwachsenen als Vorbilder charakterisieren lassen. Der Schulkontext oder das gemeinnützige Engagement sind hierfür Beispiele.

et al., 2009). In verschiedenen entwicklungstheoretischen Ansätzen wird die Rolle dieser beiden Seiten in der menschlichen Entwicklung betont (z. B. im Rahmen der *Positive Youth Development*, siehe *Abschnitt 3.2*).

Ein Axiom dieser Arbeit ist eben diese Sichtweise, wonach individuelle Entwicklung das Resultat einer Person-Kontext-Beziehung ist (*erstes Axiom*). Als einen ersten Schritt zum Verständnis der Interaktion von Person und Umwelt, werden beide Einflussgrößen *getrennt* betrachtet, um die einerseits auf die Person und andererseits auf den Kontext zurückgehenden *einzelnen* Einflüsse aufzudecken. Dies ermöglicht die Abschätzung der Bedeutung von individuellen und kontextuellen Merkmalen auf die jugendliche Entwicklung.

Festzuhalten ist, dass die Jugendphase mit einer Vielzahl an Veränderungen im Zusammenhang steht. Die Auseinandersetzung mit der eigenen Identität umfasst die Frage nach der eigenen Einbindung und Rolle im sozialen bzw. gesellschaftlichen Umfeld. Dieses Thema (Entwicklungsaufgabe) wird durch den Prozess der Transzendenz beschrieben, an dessen Ende ein in die Gemeinschaft integriertes und aktiv agierendes Individuum steht. Dieser Entwicklungsprozess findet in wechselseitigen Beziehungen zwischen dem Jugendlichen und verschiedenen Kontexten statt. Das gemeinnützige Engagement ist ein idealer Kontext für die Entwicklung eines Gefühls der Eingebundenheit und Mitgliedschaft in der Gesellschaft. Wird die menschliche Entwicklung als ein Zusammenspiel von kognitiven, sozialen (kontextuellen) und biologischen Faktoren verstanden, so beeinflusst auch das gemeinnützige Engagement als Kontext im Jugendalter die Kognitionen und Verhaltensweisen des Jugendlichen. Dieser ermöglicht bspw. den Aufbau verschiedener sozialer Beziehungen, welche wiederum Meinungen bzw. Ansichten und Verhalten der Jugendlichen beeinflussen.

3.2 Positive Youth Development

Aus der Betrachtung von Entwicklung und Sozialisation (Baltes et al., 2006; Lerner et al., 2006) bildeten sich eine Reihe von Ideen heraus, welche die Entwicklung von der Kindheit in das Erwachsenenalter aus einer ressourcenorientierten Perspektive betrachteten. Gemeint ist, dass Kinder und Jugendliche die ‚Fähigkeit‘ (sog. Potential) besitzen, sich im Rahmen ihrer individuellen Möglichkeiten und unter optimalen Umweltbedingungen positiv zu entwickeln¹⁷ (Lerner et al., 2006). Damit distanziert sich dieser Ansatz davon, eine defizitäre Entwicklung Jugendlicher in den Fokus zu nehmen, wonach jugendliche Entwicklung darin bestehe ‚Probleme‘ zu bewältigen oder Risiken zu meiden (Roth & Brooks-Gunn, 2003). Zwei zentrale

¹⁷Eine positive Entwicklung bezieht sich auf die Entdeckung und den Ausbau individueller Stärken und Fähigkeiten des Jugendlichen (Lerner et al., 2006).

Ideen werden in der sog. *Positive Youth Development* (folgend abgekürzt mit PYD) zusammengeführt: Erstens wird die Entwicklung durch Entwicklungsressourcen (*developmental assets*) gesteuert und zweitens variieren sowohl das Individuum, das soziale Umfeld (*community*) als auch die Gesellschaft in ihrer Qualität, diese Ressourcen zu stärken (Scales, Roehlkepartain, Neal, Kielsmeier & Benson, 2006; Sherrod, 2007). Je mehr es dem einzelnen Individuum gelingt, sich eigene (interne) und vom Kontext stammende (externe) Ressourcen anzueignen, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit einer positiven und gesunden Entwicklung (Scales et al., 2000). Der Jugendliche wird dabei als eine in verschiedene Kontexte (oder auch sog. Umwelten) eingebundene Person betrachtet (siehe *Abschnitt 3.1*). Der Jugendliche besitzt einerseits Einflussmöglichkeiten sowohl auf die eigene Person als auch auf seine Umwelt und steht andererseits selbst unter dem Einfluss seines sozialen Umfeldes (Sherrod, 2007).

Was unter einer positiven und gesunden Entwicklung zu verstehen ist, variiert in Abhängigkeit sowohl von den sozialen und kulturellen Rahmenbedingungen als auch nach historischen und ökologischen Voraussetzungen (Lerner et al., 2006). Allerdings formulieren Lerner und Kollegen (u.a. Lerner, 2005; Lerner et al., 2005; Lerner, Almerigi, Theokas & Lerner, 2005; Lerner et al., 2006) sowie Alberts und Kollegen (u.a. Alberts et al., 2006) auf Grundlage von Erfahrungen aus Praxis und Forschung sechs verschiedene Charakteristika, die eine positive und gelingende jugendliche Entwicklung ausmachen. Diese sog. Cs sind: *Competence* (Kompetenz), *Confidence* (Selbstvertrauen), *Connection* (Bindung), *Character* (Charakter), *Caring* (Fürsorge und Mitgefühl) und die auf den genannten fünf Merkmalen aufbauende *Contribution* (Beitrag). Jedes dieser Merkmale steht wiederum für eine Reihe von Verhaltensweisen, welche sowohl durch individuelle als auch durch kontextuelle Faktoren beeinflussbar sind. Die PYD beschreibt das Individuum als aktiv Handelnden sowohl in Bezug auf die eigene Person als auch in Bezug auf andere (Lerner, Alberts & Bobek, 2007). Eben dies drückt sich insbesondere im sechsten C – *Contribution* (Beitrag) – aus (Roth & Brooks-Gunn, 2003). Jugendliche sind demnach eher bereit, nicht nur im Sinne ihrer eigenen Entwicklung zu handeln, sondern auch für ihre Familien und die Gemeinschaft (z. B. der Gesellschaft) einen positiven Beitrag zu leisten (Jeličić, Phelps & Lerner, 2009). Damit lässt sich eine Brücke zu den bereits im *Abschnitt 3.1* beschriebenen Vorstellungen über den Transzendenzprozess Jugendlicher herstellen: Der Jugendliche ist zunehmend in der Lage, als ‚aktiv Handelnder‘ selbst einen Beitrag zum gesellschaftlichen Zusammenleben zu leisten. Im Vordergrund steht nicht mehr nur die Entwicklung der eigenen Person, sondern auch die eines größeren (sozialen) Umfeldes, in das der Jugendliche sich eingebunden sieht. Die Contribution kann als ein Merkmal der Identitätsentwicklung aufgefasst werden, welches insbesondere am Ende eines Entwicklungs- oder Transzendenzprozesses steht.

Drei Aspekte sind für die Förderung der C's ausschlaggebend: Erstens bedarf es der Möglichkeiten einer aktiven Teilnahme. Zweitens muss ein die Fähigkeiten der Jugendlichen unterstützender Kontext vorhanden sein. Drittens sind stabile und andauernde Beziehungen insbesondere zwischen Erwachsenen und Jugendlichen notwendig. Einen solchen Kontext, in dem diese drei genannten Bedingungen erfüllt sein können, stellt das gemeinnützige Engagement dar (Sherrod, 2007). Das gemeinnützige Engagement kann aus der Sicht des PYD-Ansatzes als eine externe Entwicklungsressource betrachtet werden, in dessen Rahmen der Einzelne sowohl Vorbilder als auch Unterstützung von Seiten Gleichaltriger und anderen Erwachsenen (neben Lehrern & Familienmitgliedern) findet. Zudem besteht die Möglichkeit, eigene Stärken und Fähigkeiten auszuprobieren und weiterzuentwickeln (Engagement als Erfahrungsraum: siehe *Abschnitt 3.3*). Gemeinnütziges Engagement unter dem Blickwinkel der PYD betont gerade die aktive und teilnehmende Rolle von Jugendlichen an ihrer eigenen Entwicklung sowie der wechselseitigen (förderlichen) Beeinflussung von Kontext (Engagement) und Individuum (Engagierter). Gemeinnütziges Engagement ist ein zur Verfügung gestellter Kontext, welcher durch den Jugendlichen ergriffen und genutzt werden kann. Die Ausbildung verschiedener Kompetenzen sowie der Aufbau vertrauensvoller sozialer Beziehungen zu alltagsfremden Personen sind im Rahmen des gemeinnützigen Engagements möglich. In Abhängigkeit der verschiedenen sozialen Beziehungen ist das Potential zur Veränderung eigener bisheriger Überzeugungen und Ansichten gegeben. Dies wiederum schafft die Voraussetzung für die Entwicklung eines aktiven und kompetenten Handelnden, der wiederum in der Lage ist sein Umfeld mitzugestalten (Lerner et al., 2005).

Zusammenfassend ist festzuhalten: Soziale Kontexte wie die des gemeinnützigen Engagements sind von außen geschaffene und die Entwicklung unterstützende Kontexte. Gleichzeitig bieten sich insbesondere im Engagementkontext Freiräume für eine selbstgesteuerte Entwicklung. Das gemeinnützige Engagement aus der Sicht der PYD fördert einerseits den aktiven Handelnden, andererseits das Vorhandensein unterstützender sozialer Beziehungen. Heranwachsende werden bestehende (gesellschaftliche) Strukturen dann unterstützen und mitgestalten, wenn diese Strukturen die Möglichkeiten für eine positive Entwicklung im Sinne der sechs Cs zur Verfügung stellen. Jugendliche agieren nicht nur im Sinne ihrer eigenen Entwicklung. Vielmehr sind sie im Sinne des Transzendenzprozesses zunehmend in der Lage, als aktiv Handelnde selbst einen Beitrag zum gesellschaftlichen Zusammenleben zu leisten. Ein zentraler Punkt fand in den bisherigen Ausführungen (*Abschnitt 3.1* und *3.2*) noch keine Beachtung. Offen ist, welche kontextspezifischen und individuellen Merkmale es sind, die eine positive Entwicklung der Heranwachsenden im gemeinnützigen Engagement fördern. Wie noch dargestellt wird, zeichnet sich das gemeinnützige Engagement durch spezifische

Erfahrungsmöglichkeiten aus (*Abschnitt 3.3*), wobei sich diese je nach individuellen und kontextuellen Merkmalen unterscheiden.

3.3 Engagement als Erfahrungsraum

Jugendliche sind Teil verschiedener Kontexte, von denen Familie, Schule und Freunde wenige Beispiele darstellen, welche beeinflussend auf die Entwicklung der Heranwachsenden wirken. Die verschiedenen Kontexte, in denen Jugendliche ihre Zeit verbringen, können als Erfahrungsräume mit einem eigenen Repertoire an kognitiven und verhaltensbezogenen Erfahrungen aufgefasst werden (Larson & Verma, 1999). Der Engagierte ist im Kontext des gemeinnützigen Engagements in ein Umfeld mit spezifischen Regeln, Zielen und Skripten eingebunden und macht mit dem Engagement verknüpfte kognitive (z. B. Fähigkeiten & Wissen) und verhaltensbezogene Erfahrungen (z. B. Verhaltensweisen). Die Erfahrungen müssen dabei bewusst erfolgen, also in der (aktiven) Auseinandersetzung mit bisherigen eigenen und fremden Kognitionen und Verhaltensweisen (Larson, Wilson, Brown, Furstenberg & Verma, 2002).

Gemeinnütziges Engagement als Aktivitätskontext

Der Begriff des *Aktivitätskontextes*, der für das gemeinnützige Engagement Gebrauch findet (Larson et al., 2006), beschreibt den Engagierten nicht nur als bloßen Rezipienten bestimmter bereitgestellter Erfahrungen. Vielmehr wird der engagierte Jugendliche als aktiver Handelnder verstanden, der zur Verfügung stehende Möglichkeiten und Strukturen für die eigene Entwicklung nutzt und mitgestaltet (Theokas & Bloch, 2006). Das ‚aktiv sein‘ kann in zweierlei Hinsicht verstanden werden. Erstens müssen Jugendliche bereit sein, neuen Sachverhalten, Informationen und Ansichten zu begegnen und sich mit diesen auseinander zu setzen. Zweitens wirken Jugendliche über das gemeinnützige Engagement sowohl als aktive Mitgestalter am gesellschaftlichen Leben als auch an der eigenen Entwicklung mit, indem sie als Handelnde Verantwortung übernehmen, sich an der Aufgabengestaltung oder Problemlösung beteiligen und Rollen ausprobieren bzw. üben (Scales et al., 2000; Youniss et al., 1999; Youniss & Yates, 1997). Beispielsweise bietet sich hier die Gelegenheit, eigene Stärken und Fähigkeiten zu entdecken und zu erweitern, indem anstehende Aufgaben bewältigt werden.

Spezifität des Engagements im Vergleich

Die *Spezifität* des Engagements als Entwicklungskontext (Larson et al., 2006; Sherrod, 2007; Stukas & Dunlap, 2002) kann beispielsweise im Vergleich mit Familie (Eltern-Kind-Beziehung), Freundschaftsbeziehungen (dyadische Beziehung) und Schule dargestellt werden (*Tabelle 1*). Da

die Erfahrungen und Handlungen im gemeinnützigen Engagement im Mittelpunkt stehen, werden die drei genannten Kontexte dem Engagementkontext auf ausgewählten Dimensionen gegenübergestellt¹⁸. Ähnlichkeiten und Unterschiede in den Beziehungen zu den Eltern, Freunden, Lehrern und zu Interaktionspartnern im Engagement lassen sich einerseits in der *Art der Beziehungen* und andererseits an *inhaltlichen Aspekten* der Kontexte ausmachen. Die Dimensionen Symmetrie/Asymmetrie, Nähe/Distanz, Aufnahme/Beendigung, Konsistenz/Inkonsistenz der Beziehung und Vorhandensein/Nichtvorhandensein einer Wettbewerbssituation beschreiben den strukturellen Bereich. Der Vergleich im inhaltlichen Bereich bezieht sich auf die Salienz gesellschaftlicher Probleme, die Möglichkeit zum Aufbau sowie die Unterstützung von Intergruppenkontakten, der Kontakt mit anderen Meinungen/Wertvorstellungen sowie die Möglichkeit, einander zu helfen bzw. zu unterstützen.

Symmetrische Beziehungen sind durch ein Machtgleichgewicht und weitgehend gleich entwickelte Fähigkeiten und Kompetenzen der Beziehungspartner gekennzeichnet (De Hart & Dekker, 1999). Während sich Freundschaftsbeziehungen durch eine solche Gleichheit zwischen den Beziehungspartnern auszeichnen, ist das Verhältnis von Eltern-Kind sowie Lehrer-Schüler durch eine Asymmetrie geprägt, da ein Macht- oder Kompetenzunterschied zwischen den Beziehungspartnern besteht (McElhaney, Allen, Stephenson & Hare, 2009; Peterson, Peyor & Field, 1995; Smollar & Youniss, 1985; Steinberg, 2001). Gemeinnütziges Engagement kann sowohl symmetrische (zu Mitengagierten mit gleichem Erfahrungshintergrund), als auch asymmetrische Beziehungen beinhalten (zu erfahrenen Engagierten, Hauptamtlichen, Erwachsenen).

Nähe und Distanz spiegeln die Intimität und Vertrautheit von Beziehungspartnern wieder (De Hart & Dekker, 1999). Im Zuge der Ablösung der Jugendlichen vom Elternhaus bleibt die Verbundenheit zu den Eltern bestehen, wobei die Bedeutung von nichtfamiliären Explorationskontexten (Freundes- & Engagementkontext) an Bedeutung gewinnen (Fend, 2000; Furman & Buhrmester, 1992; McElhaney et al., 2009). Freundschaftsbeziehungen und Beziehungen im Engagement nehmen an Vertrautheit zu, insbesondere durch gemeinsam gesammelte Erfahrungen (Savin-Williams & Berndt, 1990; Brown & Bakken, 2011).

Die *Aufnahme und Beendigung von Beziehungen* in den verschiedenen Kontexten ist entweder selbstbestimmt oder durch externe Faktoren (Entscheider/Bedingungen) beeinflusst. Den einen Pol markieren enge dyadische Freundschaften, die in der Regel selbstgewählt sind (Brown, 2004; Furman & Buhrmester, 1992; Savin-Williams & Berndt, 1990), hingegen kennzeichnen Eltern-Kind-Beziehungen das andere Ende dieser Dimension (Fend, 2000).

¹⁸Die folgenden Darstellungen stellen eine Vereinfachung des theoretischen und forschungsbezogenen Standes der jeweiligen Kontexte dar. Der Fokus liegt auf zentralen, für diese Arbeit wichtigen Gemeinsamkeiten und Unterschieden.

Ebenfalls kaum durch den Jugendlichen beeinflussbar sind Beziehungen im Schulkontext, wie bspw. die Schüler-Lehrer-Beziehung, da Aufnahme und Beendigung durch die Mindestbeschulungszeit beeinflusst wird. Die Beziehung des Engagierten zum Kontext des Engagements ist weitestgehend durch eine hohe Freiwilligkeit charakterisiert. Die Einschränkung auf eine weitestgehend selbstbestimmte Entscheidung begründet sich darin, dass ein Großteil der engagierten Jugendlichen den Weg zum Engagement durch bereits engagierte Eltern, Geschwister oder Freunde findet (siehe *Abschnitt 2.5*). Entsprechend ist die Aufnahme bzw. Beibehaltung einer gemeinnützigen Tätigkeit u.U. durch externe Faktoren beeinflusst.

Im Zusammenhang mit der Aufnahme und Beendigung von Beziehungen in den Kontexten steht die *Konstanz der Beziehung über die Zeit*. Freundschaftsbeziehungen unterliegen einem stärkeren Wechsel von Aufnahme und Abbruch (Brown & Larson, 2009; Lerner, 2004) der Beziehung; Eltern-Kind-Beziehungen weisen trotz abnehmender gemeinsam verbrachter Zeit eine hohe Stabilität auf (Fend, 2000; Richard Lerner, 2004; McElhaney et al., 2009). Durch die Mindestbeschulungszeit zeigt der Schulkontext für diesen Zeitraum auf eine hohe Konstanz der Beziehung zwischen Schüler und Schule (Fend, 2000). Entscheiden sich Jugendliche für die Aufnahme eines Engagements, gehen sie diesem über einen längeren Zeitraum nach, ohne größere Unterbrechungen (siehe *Abschnitt 2.5* und *2.8*).

Ein letztes, die Art der Kontexte beschreibendes Merkmal, ist das Vorhandensein einer *Wettbewerbssituation*. Ausschließlich im Schulkontext ist eine solche Situation zwischen den Schülern bspw. um gute Noten vordergründig (Larson et al., 2006; Zaff, Youniss & Gibson, 2009).

Die inhaltliche Ausrichtung der verschiedenen Kontexte lässt sich an verschiedenen übergeordneten Bereichen festmachen und ist entlang der Ausrichtung dieser Arbeit ausgewählt. In Abhängigkeit der Kontexte sind verschiedene Themen besonders hervorgehoben (salient) und dem Bewusstsein der Jugendlichen leicht zugänglich. Die Auseinandersetzung mit *gesellschaftlichen Problemen* wird in den verschiedenen Kontexten unterschiedlich forciert. Insbesondere im Rahmen des gemeinnützigen Engagements erhalten Jugendliche die Gelegenheit, sich mit gesellschaftlich relevanten Problemen auseinanderzusetzen (Lewis-Charp, Yu, Sengouvanh, Lacoé, 2003). Ein gemeinnütziges Engagement setzt meist dort an, wo Defizite zu Tage treten. Dies bedeutet nicht, dass solche Themen im Schul- und Familienkontext keinen

Raum haben, jedoch sind hier die Möglichkeiten zur Auseinandersetzung mit spezifischen gesellschaftlichen Themen begrenzt (z. B. werden solche Themen theoretisch bearbeitet)¹⁹.

Ein weiteres auf die verschiedenen Kontexte bezogenes Merkmal betrifft die Möglichkeit *gruppenübergreifende Kontakte aufzubauen*. Hierbei können die verschiedenen Kontexte solche *Intergruppenbeziehungen* unterschiedlich stark *unterstützen*. Im Unterschied zu den Familien-, Schul- und Freundschaftskontexten findet sich insbesondere im Kontext des gemeinnützigen Engagements die Gelegenheit, Beziehungen zu Personen und Gruppen aufzubauen, die nicht zum gewohnten Alltag gehören (Watkins et al., 2007)²⁰. Das Engagement unterstützt die Zusammenarbeit verschiedener Personen unterschiedlicher Gruppen in einem abgegrenzten Rahmen (Larson et al., 2006). Allerdings unterscheiden sich in Abhängigkeit der Art des Engagements die Gelegenheiten für solche Intergruppenkontakte. Das Potential für Gruppengrenzen übergreifende Beziehungen, sowohl in der Schule als auch bei Freundschaftsbeziehungen, ist durchaus gegeben. Allerdings unterbinden verschiedene Faktoren (kein gemeinsames Ziel, Wettbewerbssituation, fehlende Unterstützung von Intergruppenkontakten durch Autoritäten) einen erfolgreichen Intergruppenkontakt (Watkins et al., 2007; Hamm et al., 2005). Demnach sind diese Kontexte tendenziell durch eine Verstärkung der jeweiligen Gruppenzugehörigkeiten (zunehmende Identifikation mit der Eigengruppe und Abgrenzung von der Fremdgruppe) geprägt (Larson et al., 2006; Watkins et al., 2007).

¹⁹Beispielsweise stehen im Familienkontext unpersonliche Themen (wie Themen der Schule und Berufsorientierung), im Schulkontext akademische Fähigkeiten (Wissensvermittlung) und im Freundschaftskontext die eigene Jugendkultur betreffende Themen (Stil, Geschmack, Auftreten) im Vordergrund (Collins & Steinberg, 2006; Larson et al., 2006; Reinders, 2009; Smetana et al., 2006).

²⁰Hamm (2000) und Hamm, Brown und Heck (2005) stellen fest, dass trotz der in Schulen gegebenen Möglichkeit gruppenübergreifende Freundschaften zu beginnen, die Schüler Personen aus dem eigenen ethnischen Hintergrund bevorzugen.

Tabelle 1: Überblick über Art und Inhalt verschiedener Sozialisationskontexte

		Kontexte				
		Gemeinnütziges Engagement	Familie (Eltern-Kind)	Schule (Lehrer-Schüler)	Freundschaftsbeziehungen (dyadisch)	
Art	Symmetrie/Asymmetrie der Beziehung	asymmetrische (z. B. Beziehung zw. Engagierten & Hauptamtlichen) und symmetrische Beziehungen (z. B. Beziehung zw. Engagierten & Mitengagierten)	asymmetrische Beziehung bei zunehmendem Streben nach Gleichheit (Beziehung zw. Kind & Eltern)	asymmetrische Beziehung (z. B. zwischen Lehrer & Schüler)	symmetrische Beziehung (z. B. zwischen Freundschaftsparen)	
	Nähe/Distanz in den Beziehungen	Unterstützung, Zunahme an Nähe/Vertraulichkeit	Unterstützung, Abnahme von Nähe/Intimität	geringe bis moderate Unterstützung und Nähe	Unterstützung, Zunahme von Nähe/Intimität	
	Aufnahme/Beendigung der Beziehungen	Freiwilligkeit bei Aufnahme und Beendigung des Engagements	hineingeboren (unfreiwillig)	unfreiwillige Aufnahme und Beendigung durch Schulpflicht (z. B. Lehrer-Schüler-Beziehung)	freiwillige Aufnahme und Beendigung von Freundschaften	
	Konstanz der Beziehungen	nach Aufnahme des Engagements hohe Konstanz	hoch	für Mindestbeschulungszeit hoch	niedrig	
	Wettbewerb im jeweiligen Kontext	keine Wettbewerbssituation	keine Wettbewerbssituation	Wettbewerbssituation	keine Wettbewerbssituation	
	Salienz gesellschaftlicher Probleme	moderat bis hoch (abhängig vom Inhalt des Engagements)	niedrig (Themen der Zukunfts- und Berufsorientierung vordergründig)	niedrig (akademische Fähigkeiten & Wissensvermittlung sind vordergründig)	niedrig (Jugendkultur betreffende Themen, Geschmack, Stil, Auftreten sind vordergründig)	
	Möglichkeit zum Intergruppenkontakt	ja	nein	ja	ja	
	Intergruppenkontakt durch Kontext unterstützt	ja	nein	nein	nein	
	Inhalt	Kontakt mit anderen Meinungen/Wertvorstellungen	moderat bis hoch	niedrig	moderat bis hoch	niedrig
		Hilfeverhalten	selbstgewählte Bereitschaft zum Hilfeverhalten	moralische Verpflichtung zum Hilfeverhalten	keine Verpflichtung zum Hilfeverhalten; Bereitschaft kann gegeben sein	soziale/reziproke Hilfeverhalten

Anmerkung: Dargestellt sind die nach Art und Inhalt differenzierten Kontexte des Engagements, der Familie (Eltern-Kind-Beziehung), Schule (Lehrer-Schüler) und dyadische Freundschaftsbeziehungen

Neben der Möglichkeit zu Intergruppenkontakten bieten die Kontexte unterschiedliche Gelegenheiten neue *Meinungen und Wertevorstellungen* kennenzulernen. Auch hier ist es der Engagementkontext, der es den Engagierten leicht macht, fremden Vorstellungen (z. B. mit denen anderer Engagierter, Engagementadressaten, Organisation) zu begegnen (Lewis-Charp, Yu, Sengouvanh & Lacoé, 2003; Nadler, 2010; Watkins et al., 2007; Yates, 1999). Organisationen, wo Engagierte tätig werden können, vermitteln ihren Mitgliedern (indirekt) bestimmte Werte und moralische Vorstellungen (Youniss & Reinders, 2010). Der Schulkontext hingegen bietet bspw. die Möglichkeit sich im Unterricht (z. B. im Sozialkunde- oder Ethikunterricht) auf einer theoretischen Ebene mit anderen Wertvorstellungen auseinanderzusetzen. Die Auseinandersetzung mit diesen neuen Vorstellungen bleibt in diesem Kontext auf einer kognitiven Ebene angesiedelt, da eine tiefere Verarbeitung der Informationen durch persönliche Erfahrungen fehlt (Oerter & Montada, 2002).

Ebenfalls lassen sich Unterschiede in Bezug auf das *Hilfeverhalten* zwischen den Beziehungspartnern in den jeweiligen Kontexten feststellen. Während das gemeinnützige Engagement Ausdruck eines selbstgewählten Hilfeverhaltens gegenüber Bedürftigen ist, basiert das Hilfeverhalten im Familienkontext auf einer moralischen Verpflichtung²¹ (Künemund & Schupp, 2008; Omoto, 1995; Stroebe et al., 2002). In engen Freundschaften wiederum gründet das Hilfeverhalten auf einer Austauschbeziehung (reziprokes Hilfeverhalten) zwischen den Beziehungspartnern (Savin-Williams & Berndt, 1990); im Schulkontext steht das Hilfeverhalten nicht im Vordergrund.

Die vorangestellten Beschreibungen des Engagementkontextes im Vergleich zu ausgewählten weiteren Entwicklungskontexten des Jugendlichen dienen einerseits der Abgrenzung des Engagements zu anderen Kontexten. Andererseits unterstellt es, dass die im Kontext des Engagements ausgeübten gemeinnützigen Tätigkeiten diese Merkmale teilen. Dies ist insofern nicht ganz trivial, als dass sich Jugendliche in vielen unterschiedlichen Engagementformen engagieren (Priller, 2010; van Santen, 2005). Als *zweites Axiom* dieser Arbeit wird davon ausgegangen, dass den verschiedenen gemeinnützigen Engagements ein gemeinsamer Kern an Erfahrungsqualitäten und Verhaltensmustern unterliegt. Unabhängig von Form oder Inhalt des ausgeübten gemeinnützigen Engagements (z. B. Helfen in der Obdachlosenküche, Bibliothek oder Freiwilligen Feuerwehr) gehen mit einem Engagement Verhaltensweisen und Erfahrungen einher, die sich von anderen Kontexten in denen die Jugendlichen agieren (z. B. Schule, Familie oder Freundschaften) unterscheiden. Wie im vorherigen Abschnitt dargestellt

²¹Eine moralische Verpflichtung umfasst das Gefühl des Helfers, aus einer persönlichen Norm bzw. Wertevorstellung heraus, den Familienmitgliedern helfen zu müssen (Schwartz, 1977 in Stroebe, Jonas & Hewstone, 2002, S. 338).

beziehen sich die spezifischen Erfahrungen des Engagementkontextes u.a. auf Möglichkeiten zum Intergruppenkontakt, dem Austausch von Meinungen und Wertevorstellungen sowie die aktive Unterstützung fremder Personen (Zusammenfassung: *Tabelle 1*).

Trotz der axiomatischen Annahme eines gemeinsamen Kerns an Merkmalen über verschiedene gemeinnützige Tätigkeiten hinweg wird für diese Arbeit angenommen (und versucht, empirisch abzubilden), dass sich die Tätigkeiten innerhalb des Engagementkontextes bzgl. der Ausprägung in diesen Merkmalen unterscheiden (z. B. ist die Möglichkeit zum Intergruppenkontakt zwischen den gemeinnützigen Tätigkeiten verschieden). Unterschiede im Engagementkontext lassen sich bspw. hinsichtlich der Strukturierung der jeweiligen Tätigkeiten darstellen. Eine nach außen hin gleiche Tätigkeit (z. B. Betreuung von Senioren) kann demnach unterschiedlich stark an eine Organisation (z. B. Caritas vs. Eigeninitiative) angebunden sein. Je nach Engagement hat der Engagierte unterschiedliche Spielräume in der freien Ausgestaltung seiner Tätigkeit (z. B. Regelmäßigkeit, Inhalt der Hilfeleistung). In der Literatur wird der Vielfalt an gemeinnützigen Tätigkeiten, wie bereits dargestellt (siehe *Abschnitt 2.1*), über verschiedene Differenzierungen Rechnung getragen (Behr et al., 1999; Reinders & Youniss, 2006b; Schüll, 2004). Eine Möglichkeit der Differenzierung wurde bereits beschrieben (*Abschnitt 2.8*) und bezieht sich auf die Unterscheidung zwischen sozialen und nicht sozialen gemeinnützigen Tätigkeiten gegenüber Bedürftigen. Beispielsweise beschreiben Youniss und Yates (1997) sowie Reinders und Youniss (2006) mit dieser Bezeichnung des sozialen Engagements solche Formen gemeinnützigen Engagements, bei denen Jugendliche in direkten Kontakt mit Bedürftigen aus statusniedrigeren bzw. sozial schwächeren Situationen (als der des Engagierten) kommen. Ebenfalls grenzen Metz, McLellan und Youniss (2003) sowie Youniss, McLellan und Mazer (2001) Engagements mit einem sozialen Grund (social service) gegenüber anderen Aktivitäten (Tutoring, Coaching, funktionales Engagement) ab.

Diesen Autoren folgend wird alternativ zu der vorgestellten deutschsprachigen Form der Kategorisierung gemeinnütziger Tätigkeiten (personen- und sachbezogenen Tätigkeiten), die Einordnung der Engagements entlang zweier Dimensionen vorgeschlagen: Der *direkte soziale Kontakte* zu den Adressaten des Engagements ist die erste und die *Statusungleichheit* zwischen Engagierten und Adressaten der (Hilfe-)leistung die zweite Dimension. Wie in *Abschnitt 4.2* noch dargestellt wird, sollen anhand dieser Dimensionen die verschiedenen gemeinnützigen Engagements einander zugeordnet bzw. voneinander abgegrenzt werden.

Zusammengefasst unterschieden sich die im Engagement verknüpften Erfahrungen von denen anderer Sozialisationskontexte Jugendlicher. Das gemeinnützige Engagement kann als Aktivitätskontext beschrieben werden, der im Vergleich zu anderen Kontexten (Schule, Familie,

Peers) spezifische Erfahrungen und Verhaltensweisen bereithält. Hierbei wird angenommen, dass die Engagierten, zunächst unabhängig vom Inhalt ihres Engagements, ähnliche Erfahrungsmöglichkeiten haben (*zweites Axiom*). Allerdings unterscheidet sich das Ausmaß dieser Erfahrungen in Abhängigkeit des Individuums und des Engagements. In Bezug auf die Art des Engagements wird die Differenzierung entlang zweier Dimensionen, des direkten Kontaktes und der Statusungleichheit zum Engagementadressaten vorgeschlagen. Die Rolle dieser strukturellen Kontextmerkmale des Engagements sowie Einflüsse individueller Merkmale ist ein Hauptfokus dieser Arbeit und wird in *Abschnitt 4.2* eingehender betrachtet.

3.4 Erklärungsansätze für Einflüsse gemeinnützigen Engagements

Die Rolle des gemeinnützigen Engagements im Übergang von Jugend zum Erwachsenenalter ist weniger klar theoretisch und empirisch beschrieben, als die Bedeutung anderer Sozialisationskontexte in der Entwicklung von Jugendlichen (Sherrod & Lauckhardt, 2009). Ein Großteil der Forschungsarbeiten betrachtet das Engagement als Ausdruck einer positiven Entwicklung von Jugendlichen (Janoski et al., 1998; Marzana et al., 2010; Omoto, 1995; Omoto & Snyder, 2002; Penner, 2002; Scales & Benson, 2005; van Goethem et al., 2012). Eine genaue theoretische Spezifikation der Zusammenhänge gemeinnützigen Engagements auf die Identitätsentwicklung der Jugendlichen findet sich allerdings in nur wenigen Forschungsarbeiten (siehe *Abschnitt 2.7*).

Wilson (2012) beschreibt in einem Überblicksartikel das steigende Interesse an den Effekten gemeinnützigen Engagements auf den gemeinnützig Agierenden²². Jedoch betrachtet er diese lediglich in Bezug auf das physische, psychische und soziale Wohlergehen der gemeinnützig Handelnden. Im gesteigerten Wohlergehen des Engagierten wird der Grund für eine (längerfristige) gemeinnützige und gesellschaftliche Aktivität gesehen (ebd.). Diese Sichtweise lässt jedoch außer Acht, dass ein Engagement nicht nur Einfluss auf die Gesundheit des Engagierten und dessen zukünftiges (gesellschaftliches bzw. politisches) Engagement hat, sondern insbesondere Auswirkungen auf die Identitäts- bzw. Transzendenzentwicklung (darin eingeschlossen das alltagsbezogene Denken und Handeln) hat. Verschiedene Autoren verweisen hierbei auf Zusammenhänge eines gemeinnützigen Engagements und der aktuellen sowie zukünftigen Lebensbiographie (z. B. Wahlbereitschaft, prosoziales Verhalten, eigene Identität, Commitment zur Gesellschaft) der Engagierten (Flanagan et al., 1998; Hart et al., 2007; Marta, Guglielmetti & Pozzi, 2006; Martínez, Peñaloza & Valenzuela, 2012; Youniss, 2006, 2009).

²²Einbezogen wurden die Ergebnisse von Studien verschiedener Disziplinen, die seit 2008 publiziert wurden (Wilson, 2012, S. 176).

Im Folgenden werden im Überblick strukturelle und funktionalistische Erklärungsmodelle gemeinnützigen Engagements vorgestellt (*Abschnitt 3.4.1*). Als Alternative zu diesen Ansätzen, werden im *Abschnitt 3.4.2* die theoretischen Annahmen von Youniss und Yates (1997) sowie die Vorstellungen der Theorie der gemeinnützigen Tätigkeit näher beschrieben. Diese theoretischen Überlegungen konzentrieren sich insbesondere auf die dahinterliegenden Wirkprozesse, die den Zusammenhang gemeinnützigen Engagements und der Identitätsentwicklung der Jugendlichen betrachten (Forschungsbefunde siehe *Abschnitt 2.7*). Diese stellen den Ausgangspunkt für weitere Überlegungen dieser Arbeit dar (*Kapitel 4*).

3.4.1 Überblick über strukturelle und funktionalistische Ansätze

In der Zusammenschau der Literatur zum gemeinnützigen Engagement werden die folgenden zwei Modelle als Erklärung gemeinnützigen Engagements zitiert (Bandura, 1997; Finkelstein et al., 2005; Marta & Pozzi, 2012; Wilson, 2012): Zum einen der strukturelle Ansatz von Penner (2004) und zum anderen das funktionalistische Modell von Omoto und Snyder (Omoto, 1995; Snyder & Omoto, 2007). Beide Modelle richten ihre Aufmerksamkeit auf die Frage, warum sich Engagierte für andere einsetzen.

Penner (2002) fasst das gemeinnützige Engagement in seinem *strukturellen Ansatz* als eine wichtige und häufig auftretende Form prosozialen Verhaltens auf. Charakterisiert wird diese Form prosozialen Verhaltens als eine spezifische Form geplanten Handelns, welches über einen längeren Zeitraum stattfindet, freiwillig ergriffen wird und in eine Organisation eingebunden ist (Penner, 2002). Demnach bilden gemeinnützige Engagements eine stabile Form sozialen Handelns. Entsprechend können nur stabile Prädiktoren bzw. Strukturen für die Vorhersage gemeinnützigen Engagements in Frage kommen (Marzana et al., 2012). Diese umfassen demographische Variablen, persönliche Eigenschaften, familiärer und sozialer Druck sowie externe Aktivatoren, welche die Aufnahme und Beibehaltung eines gemeinnützigen Engagements beeinflussen (Penner, 2002; Penner, 2004).

Funktionalistische Ansätze zum gemeinnützigen Engagement betrachten ein gemeinnütziges Engagement als Möglichkeit der Erfüllung unterschiedlicher Bedürfnisse bzw. Funktionen für das Individuum (Omoto, 1995; Snyder & Omoto, 2007). Ob ein gemeinnütziges Engagement aufgenommen und aufrechterhalten wird, ist von individuellen (z. B. Lebenssituation, Persönlichkeitsmerkmale etc.) und engagementsspezifischen Merkmalen (z. B. Engagementklima, wahrgenommene Wichtigkeit der Arbeit) abhängig (Snyder & Omoto, 2007). Das von den Autoren beschriebene, drei Phasen umfassende, Modell gliedert sich in eine anfängliche Phase, die durch die Voraussetzung des Engagierten geprägt ist (individuelle

Bedürfnisse, Dispositionen, soziales Umfeld). In der zweiten Phase dominieren gemachte Erfahrungen mit dem Engagement (Zufriedenheit, soziale Integration) und schließlich bilden die Konsequenzen (Dauer gemeinnützigen Engagements, Einstellungsänderung) die letzte Phase des Modells (Omoto, 1995).

Festzuhalten ist, dass beide vorgestellten Modelle zentrale, mit dem Engagement im Zusammenhang stehende Faktoren (z. B. individuelle Bedürfnisse, Zufriedenheit, Einstellungen, Umfeld des Engagements) fokussieren. Jedoch gehen diese Ansätze nicht der Frage nach, welche individuellen Konsequenzen ein gemeinnütziges Engagement auf die Identitätsentwicklung hat. Es fehlt zudem die genaue Spezifikation der dahinterliegenden Prozesse, welche einen genaueren Aufschluss darüber geben, warum ein Engagement bestimmte Konsequenzen nach sich zieht. Zudem wird nicht auf den Umstand eingegangen, dass verschiedene Formen gemeinnützigen Engagements unterschiedliche Auswirkungen auf den Jugendlichen haben können. Die Theorie der gemeinnützigen Tätigkeit (im Folgenden mit TGT abgekürzt) hingegen spezifiziert sowohl mögliche Prozessfaktoren, als auch Effekte auf den Engagierten und bezieht zudem die Differenzierung gemeinnützigen Engagements über verschiedene Faktoren ein.

3.4.2 Prozesse im gemeinnützigen Engagement nach der TGT

Wenige Erklärungsansätze beschreiben das *Wie* des Zusammenhangs von Engagement (insbesondere im Jugendalter) und individuellen Konsequenzen für den Engagierten (Hofer, 1999; Reinders, 2005; Youniss & Yates, 1997). Im Mittelpunkt der im Folgenden vorgestellten theoretischen Überlegungen zur Wirkung gemeinnützigen Engagements steht die Frage, wie die Entwicklung der Jugendlichen zu einem integrierten, aktiven, sich mit den Sachverhalten seiner Umgebung auseinandersetzenen Erwachsenen durch den Kontext des Engagements erfolgt. Youniss und Yates (1997) greifen hierbei auf den Prozess der Transzendenz (siehe *Abschnitt 3.1*) zurück und beschreiben den integrierten, mündigen Bürger als anzustrebende Zielgröße im Entwicklungsverlauf von Jugendlichen. Gemeinnütziges Engagement kann hierbei *ein* Kontext für eine solche angestrebte Entwicklung sein.

In den theoretischen Ausführungen von Hofer (1999) wird das Engagement als eine Möglichkeit betrachtet, verschiedene Aspekte der Identitätsentwicklung zu fördern. Hofer (1999) beschreibt den Transzendenzprozess auf drei Ebenen (*Levels of Transcendence*), die in Abhängigkeit der Erfahrungen der Jugendlichen mehr oder weniger stark ausgeprägt sind. Die dahinterliegende Annahme ist, dass die kumulierten Erfahrungen (im Alltag, in den verschiedenen Sozialisationskontexten) zu Unterschieden zwischen den Jugendlichen bezüglich dieser Ebenen führen. Auf der ersten Ebene, der sog. *transcendence reflection*, unterscheiden sich

Jugendliche im Ausmaß, in dem sie sich mit den konkreten Erfahrungen auseinanderzusetzen. Auf einer zweiten Ebene (*interpersonaler Identitätsstatus*) resultieren die zwischen den Jugendlichen variierenden Erfahrungen in unterschiedliche Identitätsstufen, da sich Jugendliche darin unterscheiden, inwiefern sie eine Veränderung in Bezug auf die eigene Person wahrnehmen. Auf der dritten Ebene beschreibt Hofer (1999) Unterschiede im Ausmaß des individuellen, abstrakten Wissens (kognitive Konzepte). Jugendliche sind demnach unterschiedlich stark in der Lage, von den Erfahrungen auf allgemeine und abstrakte Kognitionen zu schließen (abstrahieren). Durch die spezifischen Erfahrungen im Engagementkontext sind es die engagierten Jugendlichen, die eine höhere Wahrscheinlichkeit haben, transzendenzrelevante Erfahrungen zu machen und demnach häufiger zu reflektieren, eigene Veränderungen wahrzunehmen und eher in der Lage sind eine höhere kognitive Abstraktionsleistung zu erbringen (ebd.).

Alternativ zu dem Ansatz, den Transzendenzprozess als Folge der Transzendenz Erfahrung zu betrachten (Hofer, 1999), beschreiben Reinders und Youniss (2006) ein umfassenderes Prozessmodell zur Erklärung der Effekte gemeinnützigen Engagements. Im Zentrum dieser Überlegungen steht ein auf drei Stufen aufbauender Prozess der Transzendenz. Dieser wiederum wird durch unterschiedliche Erfahrungsqualitäten im gemeinnützigen Engagement beeinflusst. Eine ausdifferenzierte und testbare Beschreibung dieser theoretischen Überlegungen findet sich in der von Reinders weiterentwickelten Theorie der gemeinnützigen Tätigkeit (Reinders, 2008). Der zentrale Kern der TGT ist in *Abbildung 1* wiedergegeben²³.

Einerseits wird angenommen, dass Jugendliche während eines gemeinnützigen Engagements in Kontakt mit Personen oder Personengruppen kommen, die normalerweise nicht zum gewohnten Alltag der Engagierten gehören (Hilfsbedürftige, andere Engagierte, Organisation). Nach und nach lernen die Jugendlichen die ihnen fremden Personen als individuelle Persönlichkeiten kennen, erfahren mehr über Gründe für ihren Lebensweg und entwickeln ein Verständnis über Zusammenhänge des eigenen und gesellschaftlichen Lebens.

Andererseits gehen Youniss und Yates (1997) davon aus, dass Jugendliche im Zuge ihrer Biografie (unabhängig vom Engagement) bereits durch eigene Erfahrungen und Annahmen über andere Personen bzw. Gruppen geprägt sind. Diese bereits vorhandenen Ansichten werden durch einen Prozess der Reflexion (z. B. zu Hilfsadressaten, anderen Engagierten, Hauptamtlichen im Engagement) um neue Sichtweisen erweitert. Engagierte kommen im Austausch mit anderen Personen und Gruppen in die Gelegenheit, sich mit alten und neuen Erfahrungen auseinanderzusetzen. Entsprechend wird auf der *ersten Stufe* des Transzendenzprozesses

²³Das vorgestellte Modell stellt eine Vereinfachung dar. In den originalen Beschreibungen der TGT werden zusätzlich verschiedene Kontrollvariablen (Soziale Netzwerke, Bildungsstand, Motive, Geschlecht und Religion) benannt.

(Abbildung 1, linker Kasten - oben) ein Prozess des Nachdenkens bzw. *der Reflexion* über eigene Ansichten (z. B. über Gruppenunterschiede) angestoßen und kann im Idealfall in die Veränderung eigener Überzeugungen und Vorstellungen münden. Wichtig ist hierbei, dass die Jugendlichen während ihrer Tätigkeiten erfahren, dass es sich bei den Bedürftigen (Adressaten des Engagements) um wertzuschätzende Individuen mit eigenen Stärken und Schwächen handelt (Youniss & Yates, 1997).

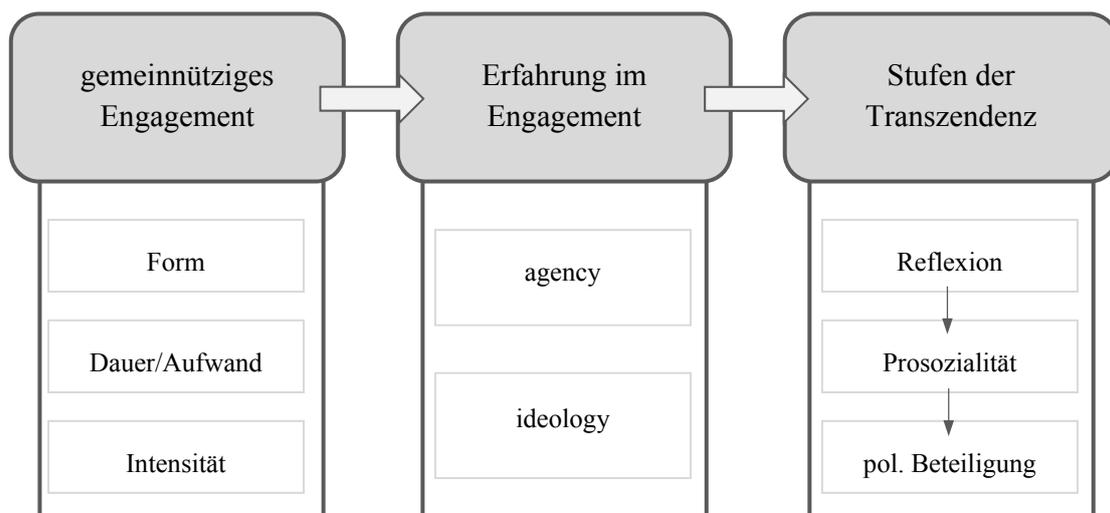


Abbildung 1: Modellauszug der Theorie der gemeinnützigen Tätigkeit (Reinders, 2008)

In einem *zweiten Schritt* nehmen die Autoren an, dass ein Nachdenken über eigene Überzeugungen in einen Vergleich der eigenen (der des Engagierten) und fremden (der des Adressaten) sozialen Position mündet. Aus der festgestellten Diskrepanz eigener und fremder Lebensumstände entwickelt sich das Bedürfnis aktiv (für andere oder einen guten Zweck) zu werden, um diesen Unterschied abzumildern (Reinders, 2008; Reinders & Youniss, 2006b; Youniss & Yates, 1997). Die Jugendlichen machen sich Gedanken darüber, anderen gegenüber gerecht und unterstützend sein zu wollen, wenn diese Hilfe benötigen. Demnach ist die Hilfeleistung nicht allein auf den Kontext des Engagements beschränkt, sondern zeigt sich in alltäglichen *prosozialen Verhaltensweisen* (Abbildung 1, letzter Kasten) fremden Personen gegenüber (Youniss, 2006).

Die sich aus den vorhergehenden Stufen ergebende *letzte Stufe* des Transzendenzprozesses (Abbildung 1, letzter Kasten) betrachtet nicht die engagierte Person oder deren Handlungen für sich, sondern den Einzelnen in Bezug auf dessen gesellschaftliche Rolle (Youniss & Yates, 1997). Aus den Erfahrungen im Engagementkontext beginnen Jugendliche, über das Leben in der Gemeinschaft (Nachbarschaft/Gesellschaft) und über gesellschaftliche

Zusammenhänge nachzudenken. Sie entwickeln Hypothesen darüber, wie gesellschaftliche Gegebenheiten zusammenhängen und wie soziale Disparitäten zu lösen sind (ebd.). Dies geht mit der zunehmenden Bereitschaft einher, nicht nur im abgegrenzten und sicheren Raum des Engagements zu partizipieren, sondern auf einer gesellschaftlich-politischen Ebene Mitverantwortung zu übernehmen (Reinders & Youniss, 2005, 2006a). Entsprechend steigt die Bereitschaft, *gesellschaftlich-politisch aktiv* zu werden (ebd.). In dieser Arbeit liegt der Fokus auf den ersten beiden Stufen des Transzendenzprozesses, also der Reflexion und dem prosozialen Handeln (siehe *Abschnitt 4.1*).

Zwei bereits beschriebene, im Kontext des Engagements auftretende, Erfahrungen sind maßgeblich für die Initiierung und Aufrechterhaltung der drei beschriebenen Stufen des Transzendenzprozesses. Zum einen ist dies die *ideology*- und zum anderen die *agency-Erfahrung* (*Abbildung 1*, mittlerer Kasten). Die *ideology* (ausführlichere Diskussion des Konzeptes siehe *Abschnitt 3.4.3*) beschreibt ein Set von Überzeugungen (*beliefs*), welche den Einzelnen mit einer größeren, historischen und kulturellen Welt verbindet (Kirshner, 2009). Jugendliche beginnen durch neu aufgebaute soziale Beziehungen im Engagementkontext (z. B. zu anderen Engagierten, zu Hilfsadressaten) über alternative Erklärungen und Meinungen nachzudenken und verändern in Folge ihre Sicht auf sich selbst, die Sicht auf ihre Rolle in der Welt sowie ihre Sicht darauf, wie Dinge in ihrem Umfeld zusammenhängen. Ergänzend zu den Einflüssen sozialer Beziehungen schreiben Reinders und Youniss (2005) den Organisationen, in denen ein Engagement stattfinden kann, einen (zusätzlichen) Effekt auf das Selbstbild der Engagierten zu. Den Autoren folgend findet ein Großteil der gemeinnützigen Tätigkeiten in einem strukturierten Rahmen statt (Penner & Finkelstein, 1998). Das von den Organisationen vertretene Werte- und Normenbild sollte für diese Engagierten handlungsleitend sein und als Quelle der *ideology-Erfahrungen* dienen (Youniss & Reinders, 2010).

Als eine zweite zentrale Erfahrung im Engagementkontext wird die Erfahrung eigener Wirksamkeit, die *agency-Erfahrung*, benannt. Die *agency-Erfahrung* beschreibt die Erfahrung einer eigenen effektiven Handlungsfähigkeit (ausführlichere Diskussion siehe *Abschnitt 3.4.3*). Jugendliche lernen im Rahmen des Engagements, dass sie bedürftigen Personen helfen und einen Beitrag zum Gelingen verschiedener Aufgaben leisten können. Zentral ist hierbei die Erfahrung, als aktiv Handelnder das Umfeld verändern zu können. Sie bauen Annahmen (Wissensstrukturen) darüber auf, wie ihre Umwelten funktionieren. Zudem entwickeln Jugendliche verschiedene Vorstellungen davon, wie sie in verschiedenen Situationen effektiv Handeln können (Bandura, 1977). Wichtig ist, dass es bei der beschriebenen *agency-Erfahrung* um das subjektive Gefühl eigener Handlungswirksamkeit geht und nicht um objektive Effekte der handelnden Person auf dessen Umwelt. Die Annahmen über die eigene Handlungswirksamkeit sind wiederum

richtungsweisend für das eigene zukünftige Handeln (Bandura, 1977; Bandura, 1997). Engagierte mit dem Gefühl durch ihr Handeln etwas bewirken zu können, werden eher bereit sein sich zukünftig zu engagieren (Reinders & Youniss, 2005).

Ein wesentlicher Unterschied zu anderen theoretischen Engagementmodellen (u.a. Omoto, 1995), ist die Ausdifferenzierung des gemeinnützigen Engagements (*Abbildung 1*, linker Kasten) im Rahmen der TGT (Reinders & Youniss, 2006b; Youniss & Reinders, 2010). Mit der *Form gemeinnützigen Engagements* wird der Feststellung Rechnung getragen, dass es nicht ein typisches jugendliches Engagement gibt. Vielmehr setzt sich das Engagement der Jugendlichen aus einer ganzen Bandbreite unterschiedlicher Tätigkeiten zusammen (Picot, 2005). Dies hat zur Folge, dass nicht jedes Engagement das gleiche Ausmaß an Erfahrungen mit sich bringt. Die Autoren gehen eher davon aus, dass mit einem spezifischen Engagement bestimmte Merkmale einhergehen, welche wiederum zu unterschiedlichen Ausprägungen an agency- und ideology-Erfahrungen führt (siehe *Abschnitt 3.4.2*). Des Weiteren finden *Dauer und Aufwand* (z. B. die zeitliche Intensität), mit dem das Engagement betrieben wird, Beachtung im Modell (*Abbildung 1*, linker Kasten). Dies geht mit der bereits in den Modellen von Penner, Midili und Kegelmeyer (1997) sowie Grube und Piliavin (2000) beschriebenen Annahme einher, dass sich ein Engagement in der Anfangsphase von einem längerfristig aufrecht erhaltenen Engagement unterscheidet. Beispielsweise sind die Abläufe im Engagementkontext klarer, anfängliche Erwartungen werden realistischer und Bedürfnisse des Engagierten verändern sich über die Dauer des Engagements (ebd.). Reinders und Youniss (2006) gehen davon aus, dass in Abhängigkeit der investierten Zeit (Aufwand) und Dauer, Unterschiede in den agency- und ideology-Erfahrungsniveaus festzustellen sind. Ein letztes, das gemeinnützige Engagement näher beschreibendes, Merkmal ist *die Intensität des Engagements* (*Abbildung 1*, erster Kasten). Engagierte Jugendliche betreiben ihr Engagement nicht nur mit einem unterschiedlichen Aufwand, sondern messen diesem Engagement unterschiedlich stark Bedeutung (Wichtigkeit) bei (Piliavin et al., 2002). Es wird angenommen, dass nicht für jeden Engagierten das gleiche Ausmaß an Energie (z. B. Gedanken, Enthusiasmus) für ein oder Verbundenheit mit einem ausgeübten Engagement festzustellen ist. Interindividuelle Differenzen in der Intensität werden wiederum mit interindividuellen Unterschieden in den Engagementerfahrungen in Zusammenhang gebracht (ebd.).

In der Gesamtschau der TGT unterstützt das gemeinnützige Engagement die jugendliche Entwicklung hin zu einem eingebundenen, sich mit gesellschaftlichen und politischen Themen auseinandersetzenden und aktiven Mitglied einer Gemeinschaft (Gesellschaft). Die Effekte gemeinnützigen Engagements gehen auf bestimmte Erfahrungen (hier: agency und ideology) zurück. Diese Erfahrungen wiederum unterschieden sich nach Art und Ausgestaltung des

Engagements. In diesem Zusammenhang differenziert die TGT das Engagement insbesondere hinsichtlich struktureller Merkmale des gemeinnützigen Engagements. Die Form, Dauer und Intensität des Engagements beeinflusst die Qualität, mit der ein Engagierter bestimmte Erfahrungen sammelt.

3.4.3 Theoretische Einbettung zentraler Aspekte der TGT

Youniss und Yates (1997) stellen zweierlei Erfahrungen im gemeinnützigen Engagement in den Mittelpunkt: Die ideology- und agency-Erfahrung. Beide Erfahrungsqualitäten sind, wie im Folgenden dargestellt, kognitive und handlungsbezogene Facetten des Individuums. Im Zusammenhang mit diesen beiden auf einer kognitiven und verhaltensbezogenen Ebene anzusiedelnden Erfahrungsqualitäten steht der Transzendenzprozess der Jugendlichen. Die ersten beiden Stufen des Transzendenzprozesses bilden zentrale Bereiche jugendlicher Identitätsentwicklung ab. Mit der Reflexion ist hierbei ein möglicher kognitiver und mit dem prosozialen Verhalten ein potentieller verhaltensbezogener Bereich des Transzendenzprozesses abgedeckt. Diese beiden Transzendenzbereiche werden im Anschluss an die Ausführungen zu den agency- und ideology-Erfahrungen detailliert beschrieben.

Das Konzept der ideology

Das Konzept der *ideology-Erfahrung* beschreibt das, durch das Individuum wahrgenommene, Bild von der eigenen Person und ihrer Beziehung zu anderen Personen und Gruppen des sozialen Umfeldes (Erikson, 1968; McIntosh, Metz & Youniss, 2005). Harter (2006) benennt diese Form der Selbstwahrnehmung als *self-portrait* und beschreibt auf diese Weise die Entwicklung eines sozial-kognitiven Konzeptes über die eigene Person und die sie umgebende Umwelt. Die Entwicklung eines solchen Konzeptes wird hierbei als eine Aufgabe im Jugendalter betrachtet (ebd.). Ähnliches findet sich bei Kirshner (2009). Das Wissen des Individuums um die eigene Position im historisch-kulturellen Kontext einer Gesellschaft ist ein zentraler Aspekt des Selbstbildes. Die Entwicklung solcher selbstbezogenen Wissensstrukturen (Selbstbild) ermöglicht es dem Heranwachsenden, eigene Erfahrungen (z. B. mit Menschen anderer gesellschaftlicher Schichten) zu organisieren und zu vereinfachen (ebd.). Der Einzelne nutzt seine individuellen Kapazitäten für die Organisation eigener Erfahrungen in einem größeren Kontext, um ein kohärentes Bild über sich selbst zu erhalten (Penuel & Wertsch, 1995). Demnach kann das Konzept der ideology als eine *selbstbezogene kognitive Struktur* aufgefasst werden.

Um auf Veränderungen im sozialen Umfeld reagieren zu können, bedarf es allerdings eines ‚veränderungsfähigen‘ ideology-Konzepts. An wichtigen Übergängen im Leben (z. B. in

das Jugendalter, in das Erwachsenenalter) werden Veränderungen im eigenen Selbstbild sowohl von den handelnden Individuen selbst als auch von den externen sozialen Umwelten betrieben (Hart, Fegley & Brengelman, 1993; Harter, 2006). In der Phase des Jugendalters orientieren die Heranwachsenden ihren Blick auf ein erweitertes soziales Umfeld außerhalb ihres individuellen und bekannten Erfahrungsraumes (McIntosh et al., 2005). Diese neuen Erfahrungen unterstützen den Jugendlichen bei der Identifizierung mit dessen Umwelt und der Entwicklung eines funktionalen (adäquaten) Selbstbildes (ebd.). Die ideology ist demnach insbesondere im Jugendalter veränderbar.

Eine Vielzahl von Erfahrungen (z. B. die Erfahrung mit ‚Gegenstereotypen‘) beeinflusst hierbei den Inhalt, aber auch die Valenz des eigenen Selbstbildes (Harter, 2006; Kirshner, 2009; Penuel & Wertsch, 1995). Die Exploration neuer Kontexte (z. B. das Engagement) mit unbekanntem Ideologien und Ansichten insbesondere im Jugendalter (s.o.) bilden beispielsweise einen neuen Referenzrahmen für die Ideologien des Heranwachsenden. Jugendliche besitzen bereits bestimmte Ansichten und Überzeugungen, wenn sie in Interaktion mit anderen treten. Allerdings sind sie auch bemüht, ein adäquates Verständnis bzw. ideology-System aufzubauen (Penuel & Wertsch, 1995) und eigene Überzeugungen um neue Ansichten zu verändern. Ebendies beschreiben Youniss und Yates (1997), die eine Veränderung der ideologies der Engagierten durch neue Erfahrungen (mit anderen Überzeugungen und Ansichten) im Engagementkontext feststellten (Forschungsergebnisse: siehe *Abschnitt 2.6*). Erst mit einer kohärenten Identität kann der Einzelne effektiv in seinem Umfeld agieren (ebd.). Die Entwicklung einer solchen adäquaten Identität ist wiederum eine Aufgabe, die besonders im Jugendalter angesiedelt ist (siehe *Abschnitt 3.1*). Insbesondere ein Engagement im Jugendalter bietet die Möglichkeit, identitätsbeeinflussende Erfahrungen zu erleben (Harter, 2006). Je nach Art des Engagements unterscheidet sich das Ausmaß dieser ideology-Erfahrungen, die zu Veränderungen im eigenen Selbstbild führen (Youniss & Yates, 1997).

Das Konzept der agency

Die *agency* umfasst das Wissen einer Person über die eigene Handlungswirksamkeit und beeinflusst die Wahrnehmung der Person, im eigenen Umfeld agieren zu können (Vallacher & Wegner, 1989). Das beschriebene *agency*-Konzept ist die durch das Individuum eingeschätzte Kompetenz effektiv handeln zu können und resultiert aus der wiederholt in verschiedenen Situationen aufgetretenen Erfahrung eigener Handlungswirksamkeit (Eden & Kinnar, 1991; Granta & Sonnentagb, 2010). Die individuelle Einschätzung als kompetent handelnde Person dient dem Individuum als Information für das eigene Selbstkonzept (Krapp & Ryan, 2002;

Schunk & Pajares, 2005). Demnach stellt das Konzept der agency eine *handlungsbezogene kognitive Struktur* dar.

Weitere Konzepte, welche der agency-Erfahrung ähnlich sind, stellen die Konzepte der *self-* und die *personal- efficacy* dar. Die *Selbstwirksamkeit (self- efficacy)* umfasst die Beurteilung eigener Fähigkeiten „...to organize and execute courses of action required to attain designated types of performance.“ (Bandura, 1986; S. 391). Es wird davon ausgegangen, dass die Selbstwirksamkeitserwartung das Initiieren und Aufrechterhalten einer Handlung bedingt (Bandura, 1977) und eine „...hohe Selbstwirksamkeit ein größeres Durchhaltevermögen in der Auseinandersetzung mit den Aktivitäten“ begünstigt (Spannagel & Bescherer, 2009; S. 25). Bei der Selbstwirksamkeit handelt es sich nicht um ein spezifisches Merkmal des Individuums, sondern vielmehr um die subjektive Einschätzung eigener Handlungsfähigkeit durch das Individuum selbst, unabhängig von der tatsächlichen Kompetenz zum Handeln. Giles (1994) beschreibt mit dem *persönlichen Wirkungserleben (personal- efficacy)* ebenfalls die subjektive Einschätzung, dass die eigene Person etwas verändern kann. Diese Beurteilung entsteht insbesondere dann, wenn das Individuum das Gefühl hat, in einem Kontext eingebunden zu sein (Giles, 1994).

Den Ansätzen der agency-Erfahrung, *self-* und *personal-efficacy* ist gemeinsam, dass sie als Wirksamkeitskonzepte, die generelle (nicht situationsspezifische) Einschätzung durch eigenes Handeln die Umwelt beeinflussen zu können, fokussieren (Bandura, 1997; Eden & Kinnar, 1991; Schunk & Pajares, 2005)²⁴. Die in verschiedenen Situationen gemachten Erfahrungen eigener Wirksamkeit generalisieren sich zu einer stabilen und über verschiedene Situationen hinweg konstanten Wahrnehmung eigener Wirksamkeit (Bandura, 1997; Eden & Kinnar, 1991).

Bereits Erikson (1968) beschreibt, dass die Erfahrung durch eigenes Handeln die Umwelt positiv beeinflussen (z. B. eine Aufgabe bewältigen) zu können, eine zentrale Bedeutung für die jugendliche Entwicklung, insbesondere deren Identitätsentwicklung, darstellt. Verschiedene Kontexte bringen wiederum unterschiedliche Anforderungen an den Handelnden mit, die es zu lösen gilt (Bandura, 1986). In der Auseinandersetzung mit den spezifischen Anforderungen entwickeln die Jugendlichen Annahmen über Prozesse und Zusammenhänge verschiedener Sachverhalte und eine Vorstellung davon, welche Rolle sie selbst darin einnehmen können (Yates, 1999). Je ausgeprägter die Erfahrung eigener Handlungswirksamkeit ist, desto stärker sieht sich der Einzelne in der Lage, die gestellten Herausforderungen zu überwinden (Hodgkinson, 1995; Pancer et al., 2007; Pancer & Pratt, 1999).

²⁴Während Erwartungen den momentanen (situationsspezifischen) Glauben daran, dass eine spezifische Handlung eine bestimmte Konsequenz nach sich zieht, umfassen, beschreiben die Wirksamkeitskonzepte die situationsunabhängige Einschätzung einer Person effektiv handeln zu können (Eden & Kinnar, 1991).

Das agency-Konzept ist, ähnlich wie die ideology-Konzeption, kein starres Konzept, sondern unterliegt verschiedenen Veränderungen über die Zeit. Grundlegendste und einflussreichste Quelle für die Wahrnehmung eigener Handlungswirksamkeit sind Erfolgserlebnisse in der Vergangenheit, wie es bspw. die Bewältigung von Aufgaben oder das Mitwirken an Problemlösungen darstellen (Bandura, 1977; Schunk & Pajares, 2005). Individuen interpretieren ihre aus verschiedenen Kontexten stammenden Erfahrungen und Handlungsergebnisse und nutzen diese Interpretationen zur Abschätzung eigener Fähigkeiten und Kompetenzen (Schunk & Pajares, 2005). Ein Schlüssel für ein starkes Handlungswirksamkeitserleben (agency-Erfahrung) und demzufolge für ein zukünftiges Verhalten ist der Glaube daran, genügend Ressourcen zu besitzen, um erfolgreich handeln zu können (Yates, 1999).

Das Ausmaß an wahrgenommener agency-Erfahrung, die ein Individuum sammelt, variiert wiederum in Abhängigkeit der Person sowie der Art der Tätigkeit (Forschungsergebnisse: siehe *Abschnitt 2.6*). Unterschiede in den Handlungserfahrungen (Feedback durch andere, Gelingen oder Scheitern einer Handlung) können zu interindividuellen Differenzen in den Wirksamkeitserwartungen der Individuen führen. Während bspw. ein schwacher Glaube an die eigene Wirksamkeit leicht durch ungünstige Erfahrungen (z. B. Scheitern) negativ beeinflusst werden kann, ist dies bei starken Ausprägungen nicht der Fall (Bandura, 1977). Beispielsweise variieren einerseits die Anforderungen, die es zu bewältigen gilt, über verschiedene Kontexte hinweg, andererseits wird sich der Handelnde in Abhängigkeit seiner eingeschätzten Handlungsfähigkeit eher bestimmte Kontexte aufsuchen (Vallacher & Wegner, 1989).

Reflexion

Youniss und Yates (1997) beschreiben das Auseinandersetzen mit anderen Personen und Gruppen als die erste Stufe im Prozess der Transzendenz. Damit formulieren die Autoren die Reflexion eigener Kognitionen als eine zentrale Variable in der Identitätsentwicklung.

Der Aufbau von positiven Beziehungen zu Mitmenschen aus unterschiedlichen sozialen Gruppen (z. B. Gruppen nach sozioökonomischen Status, Geschlecht, Ethnizität) ist essentiell für das Zurechtkommen in der Gesellschaft (Larson et al., 2002; Watkins et al., 2007). Positive Beziehungen zu Personen/Gruppen, die nicht zum gewohnten Alltag gehören, gehen mit positiven intergruppenbezogenen Kognitionen einher, welche beispielsweise durch ein Engagement beeinflusst werden (Sherrod et al., 2002).

Das Jugendalter ist eine kritische Phase für den Aufbau von Gruppenbeziehungen und Überzeugungen (sog. *beliefs*) über Intergruppenbeziehungen aus zweierlei Gründen: Erstens

nehmen die kognitiven Fähigkeiten rapide zu. Beispielsweise sind Jugendliche verstärkt zur Perspektivübernahme fähig (Killen et al., 2002) sowie eher in der Lage, die Standpunkte anderer zu respektieren (Karcher & Fischer, 2004; Sherrod et al., 2002). Zweitens wird die soziale Identität, darin eingefasst die Identifikation mit der Eigengruppe (z. B. Freunde) sowie die Abgrenzung zu anderen (Fremd-)gruppen, zunehmend wichtiger (Brown & Larson, 2009; Hamm et al., 2005; Raabe & Beelmann, 2011; Watkins et al., 2007). Ähnlichkeiten, wie sie im eigenen sozialen Umfeld und Freundeskreis zu finden sind, werden verstärkt wahrgenommen und betont. Hingegen werden als unähnlich wahrgenommene Personen (Mitglieder anderer sozialer Gruppen) ausgegrenzt. Damit einher geht die Ausdifferenzierung und Verfestigung von (übernommenen) Einstellungen und Ansichten über die Mitglieder anderer Gruppen (Brown & Larson, 2009). Entsprechend verringert sich die Wahrscheinlichkeit gruppenübergreifende Beziehungen aufzubauen, verstärkt Vorurteile und das Zeigen von diskriminierenden Verhaltensweisen (ebd.).

Bemühungen, positive Intergruppenbeziehungen herzustellen basieren u.a. auf Allports (1954) Intergruppen-Kontakthypothese. Darin werden eine Reihe von Bedingungen formuliert, wie bspw. die des gleichen Status, der Kooperation zwischen den Gruppen und gemeinsame Ziele, die den Aufbau von gruppengrenzen überschreitenden Beziehungen fördern²⁵. Auf der Basis positiver Intergruppeninteraktionen ist die Veränderung bisheriger (negativer) Intergruppenüberzeugungen wahrscheinlich (Dovidio & Gaertner, 1999; Larson et al., 2006; Pettigrew & Tropp, 2006; Pettigrew & Tropp, 2008).

Allerdings ist nicht abschließend geklärt, welche Prozesse eine Rolle spielen um vorurteilsbehaftete Überzeugungen langfristig verändern zu können. Die Reflexion eigener Intergruppenüberzeugungen als vorgeschaltete Stufe zur Veränderung von fremdgruppenbezogenen Einstellungen und Annahmen, wird als ein Prozess in Betracht genommen (Pettigrew, 1998). Durch den Kontakt mit Mitgliedern anderer Gruppen beginnen Personen, zunächst über eigene Überzeugungen bezüglich ihrer Beziehung zu diesen Gruppen nachzudenken. Es kommt also zur Überprüfung unreflektierter Überzeugungen, wenn bisherige Erfahrungen und Annahmen nicht mehr als Erklärung oder Handlungsoption greifen (Mezirow, 1994). Erst durch das Bewusstsein eigener Überzeugungen und Einstellungen ist eine Veränderung dieser kognitiven Strukturen, also des bisherigen Wissens über diese (Fremd-) Gruppen, möglich. Darin kann ein Anknüpfungspunkt wiederum zu den Vorstellungen Eriksons gezogen werden, der die Reflexion der eigenen Person und der Kognitionen (z. B. Überzeugungen Intergruppenbeziehungen) sowie die Relation zu anderen Personen (bzw. deren

²⁵Nach verschiedenen überwiegend experimentellen Untersuchungen ist festzustellen, dass Intergruppenkontakte auch dann zur Reduktion von negativen Einstellungen führen kann, wenn nicht alle der bei Allport (1954) benannten Bedingungen einer idealen Intergruppensituation erfüllt sind (u.a. in Pettigrew & Tropp, 2006; Pettigrew & Tropp, 2008; Raabe & Beelmann, 2011).

Wahrnehmung) als relevant für die eigene Identitätsbildung annimmt (Erikson, 1968). Erst durch die Reflexion ist die „...Emanzipierung von einer dominierenden Gruppenidentität ...“ möglich (ebd., S. 18).

Die Veränderung sozialer Kognitionen (z. B. über Intergruppenbeziehungen) sind insbesondere dann gegeben, wenn der Kontext, in dem sich der Jugendliche bewegt, ein Anregungspotential hat (Silbereisen, 1995). Voraussetzung für die Veränderung eigener Kognitionen sind Interpretationen und Reinterpretationen von Erfahrungen in Referenz zum sozialen Umfeld (z. B. das soziale Engagement), die in der Folge zum Aufbau und zur Modifikation eigener Meinungen und Ansichten führen (Mezirow, 1994). Es sind solche Kontexte mit Anregungspotential gemeint, in denen häufig wechselnde Perspektiven und Interaktionen möglich sind, so wie es das gemeinnützige Engagement bietet (ebd.). In Abhängigkeit des Engagements wird es mehr oder weniger möglich sein, in direkten Kontakt mit Personen anderer Gruppenzugehörigkeiten zu gelangen. Über einen direkten Kontakt zu fremden Personen/Gruppen werden Erfahrungen und Informationen über die anderen gesammelt. Erfahrungen führen nicht direkt zur Veränderung eigener Kognitionen, sondern bedürfen u. U. einer stärkeren Auseinandersetzung des Individuums mit den Informationen. Passen bspw. die wahrgenommenen Informationen zu den bisherigen Kognitionen, dann besteht keine Notwendigkeit zur weiteren Auseinandersetzung mit den Erfahrungen. Passen die wahrgenommenen Informationen nicht zu den bisherigen Meinungen und Ansichten, muss ein Weg gefunden werden, damit umzugehen. Eine Umgangsmöglichkeit ist, über die gemachten Erfahrungen nachzudenken. Die Reflexion eigener und fremder Kognitionen kann zur Veränderung eigener Kognitionen führen.

An diesem Punkt sind es die *wiederholten* Erfahrungen mit divergierenden Informationen, die das Ignorieren neuer Informationen schwieriger machen und den Reflexionsprozess auslösen. Eyler und Giles (1999) sowie Mezirow (1994) betonen die Wichtigkeit kontinuierlichen Reflektierens in Folge von wiederkehrenden und diskrepanten Erfahrungen in konkreten Situationen. Aron und Kollegen (2004) beschreiben in ähnlicher Weise, dass mit wiederholten Interaktionen über einen längeren Zeitraum engere soziale Beziehungen auch zu Mitgliedern anderer (Fremd-)gruppen entstehen. Mit zunehmender Enge der Beziehungen werden unabhängig von den ursprünglichen Gruppengrenzen Gemeinsamkeiten wahrgenommen und dienen dazu, eigene Denkstrukturen zu modifizieren (Aron et al., 2004).

Prosoziales Handeln

Einen zweiten Fokus der theoretischen Vorstellungen von Youniss und Yates (1997) bildet das prosoziale Handeln, ein weiterer Aspekt im Transzendenzprozess. Die Betrachtung von Beziehungen zwischen Kontext (z. B. Engagement) und Individuum betrifft auch die Frage danach, in welcher Art und Weise die dort stattfindenden Interaktionen gestaltet sind.

Prosoziales Verhalten wird als eine Vielzahl von Verhaltensweisen, die daran ausgerichtet sind, andere Menschen zu unterstützen beschrieben (Eisenberg, 2006; Penner et al., 2005). Die Verwendung des Verhaltensbegriffs ist hier unpräzise, da Verhalten jegliche äußerlich beobachtbare Bewegung einer Person umfasst (Heckhausen, 1989). Treffender ist der Begriff des prosozialen Handelns. Dieser umfasst die Handlung eines Individuums in Folge einer diskreten persönlichen Entscheidung, sich in einem bestimmten Verhalten zu engagieren (Fishbein & Ajzen, 1975) und geht mit der Interpretation der Situation und des Tuns einher (nicht so beim Verhalten). In dieser Arbeit wird das prosoziale Verhalten im Sinne eines prosozialen Handelns einer Person verstanden, wobei diese Handlungen von außen (der Gesellschaft) als nützlich für andere Menschen und das bestehende System aufgefasst werden (Penner et al., 2005; Piliavin & Callero, 1991).

Das *gemeinnützige Engagement* ist als eine spezifische Form prosozialen Verhaltens konzeptuell von dem beschriebenen Konzept des prosozialen Handelns zu unterscheiden (Penner, 2004). Das prosoziale Handeln umfasst ein ungeplantes, spontanes Helfen (Eisenberg, 2006; Omoto, 1995). Es beinhaltet *kurzfristige* und meist nicht wiederholte Begegnungen mit meist unbekanntem Adressaten und ist meist mit geringen Kosten für den Helfenden verbunden (ebd.). Prosoziales Handeln, in diesem Sinne, basiert auf einer tendenziellen Bereitschaft unbekanntem Personen unabhängig der Situation (spontan und zufällig) zu helfen (z. B. Älteren über die Straße helfen; für jemanden etwas tragen). Entsprechend sind es zufällige Alltagssituationen in denen sich Gelegenheiten zum prosozialen Handeln ergeben.

Im Gegensatz dazu beschreibt das *gemeinnützige Engagement* (siehe Arbeitsdefinition in *Abschnitt 2.2*) ein *wiederkehrendes* Verhalten und umfasst einen *längerfristigen* Beziehungsaufbau in einem *spezifischen* Kontext mit einem (oder mehreren) Adressaten, einer Gruppe oder einem Zweck. Während ein *gemeinnütziges Engagement* als prosoziales Verhalten innerhalb des Engagementkontextes zu verstehen ist, richten sich spontane prosoziale Handlungen auf generelle Handlungsbereitschaften außerhalb des Engagementkontextes und finden zufällig statt (s.o.).

Der Einfluss des Engagementkontextes auf das jugendliche prosoziale Handeln kann wie folgt beschrieben werden: Betrachtet wird das Engagement als Erfahrungsraum mit vielfältigen Gelegenheiten zu verschiedenen Interaktionen mit statusgleichen und -ungleichen Personen bzw. Gruppen (siehe *Abschnitt 4.2.1*). Verschiedene Interessensgruppen interagieren im Sinne eines gemeinsamen Inhaltes oder Zieles, wobei der Engagierte seine individuellen Hilfeleistungen und Fähigkeiten zur Verfügung stellt. Der Engagierte handelt in einem spezifischen Kontext gemäß seiner Rolle als Engagierter gegenüber einer bestimmten Zielgruppe prosozial (Reinders & Youniss, 2006b). Durch (positive) Rückmeldungen in Folge der durch das Umfeld positiv bewerteten prosozialen Handlungsweisen erhöht sich die Wahrscheinlichkeit, dieses bestimmte helfende Verhalten zukünftig weiterhin zu zeigen (ebd.). Zurückzuführen ist dies auf einen sich selbst verstärkenden Prozess, wonach positive Erfahrungen aus vergangenen Interaktionen zukünftiges Verhalten verstärken (Bandura, 2001). Im Sinne der positiven Verstärkung, generalisiert sich ein spezifisches prosoziales Verhalten (im Engagementkontext) zu einem über verschiedene Situationen im Alltag stattfindendes prosoziales Handeln.

Neben der Perspektive der positiven Verstärkung findet sich in der Sozialpsychologie ein weiterer beschriebener Erklärungspfad. Hilfeverhalten gegenüber anderen ist dann am wahrscheinlichsten, wenn die Gemeinsamkeiten zu den Adressaten groß sind und Zusammenhänge zwischen der eigenen und fremden Person wahrgenommen werden (Aron, Aron & Smollan, 1992; Aron & Fraley, 1999; Wright, Aron & Tropp, 2002). Demnach helfen Menschen, die sich kennen und denen sie ähnlich sind (z. B. Personen aus der Eigengruppe) eher als Personen fremder Gruppen. Im Kontext des gemeinnützigen Engagements können neue Gruppenbeziehungen geformt werden, die im Alltag so nicht möglich sind (Slavin & Cooper, 1999; Watkins et al., 2007). Nimmt die Identifikation mit dem Engagement und den darin agierenden Personen zu, wird die Identifikation mit der ursprünglichen Eigengruppe weniger wichtig. Dies macht es dann umso wahrscheinlicher, prosoziales Handeln auch auf Personen der ursprünglichen Fremdgruppe zu richten (Simon, 2000; Tidwell, 2005).

Es wird hierbei angenommen, dass Beziehungen zu anderen Personen das Selbstkonzept beeinflussen (Aron et al., 2004). Andere Personen dienen als soziale Quelle für Unterstützungen, Wissen und Überzeugungen (ebd.). Mit zunehmender Enge der bspw. im Engagement geknüpften Beziehungen werden, unabhängig von den ursprünglichen Gruppengrenzen, Gemeinsamkeiten wahrgenommen und eigene kognitive Strukturen modifiziert (ebd.). Aron und Kollegen (2004) stellen fest, dass Engagierte beginnen die ursprünglich Fremden in das eigene Selbst zu integrieren. Anders ausgedrückt, identifizieren sich die Engagierten mit den fremden Personen und sind eher bereit diesen zu helfen. Dies wiederum bezieht sich nicht nur auf die im Engagement kennengelernten Personen, sondern überträgt sich auch auf die (Fremd-)Gruppe. Mit

zunehmender Ähnlichkeit der Eigen- und Fremdgruppe steigt die Wahrscheinlichkeit, helfende prosoziale Verhaltensweisen im Alltag auch den (Fremd-)gruppen gegenüber zu zeigen.

Zusammenfassend ist für die beschriebenen zentralen Aspekte der TGT folgendes festzuhalten: Als kognitive Struktur verbindet das Selbstkonzept verschiedene das Individuum betreffende Informationen, wie die der agency- und ideology-Erfahrung und bleibt dabei offen für Veränderungen durch konkrete Kontexterfahrungen. Trotz dessen, dass beide Erfahrungsfacetten in das Selbstkonzept eingehen, handelt es sich um *unterschiedliche Qualitäten an Erfahrungen*. Während die ideology-Erfahrung als *selbstbezogene* Wissensstruktur aufzufassen ist, beschreibt die agency-Erfahrung *handlungsbezogene* kognitive Informationen. Beide Erfahrungsqualitäten sind wiederum dynamische Strukturen, welche auf Interpretationen verschiedener Kontexte basieren und ihrerseits zukünftige Wahrnehmungs- und Erfahrungsmöglichkeiten beeinflussen (Bandura, 2001). Die Erfahrung von agency und ideology geben dem Individuum die Möglichkeit, sowohl ein Bild über die eigene Person, als auch Wissen über die eigene Handlungswirksamkeit aufzubauen. Dies erfolgt bspw. in spezifischen Erfahrungsräumen, wie die des gemeinnützigen Engagements. In Konsequenz dienen diese beschriebenen handlungs- und selbstbezogenen Wissensstrukturen als Informationsquelle für die Entwicklung einer kohärenten (aktuellen) Identität.

In Abhängigkeit der Erfahrungen im Engagement kommen die Jugendlichen in unterschiedlichem Maß in die Gelegenheit, über ihre Intergruppenbeziehungen zu reflektieren. Das gemeinnützige Engagement ist ein Kontext, in welchem Erfahrungen mit divergierenden Informationen über fremde Personen oder Gruppen möglich sind. Unterschiedliche Kognitionen und Informationen über andere Engagierte, Adressaten oder Organisation müssen in geeigneter Weise mit den eigenen kognitiven Strukturen in Einklang gebracht werden. Die Reflexion dieser Informationen kann eine Möglichkeit sein, die Veränderung eigener Meinungen und Ansichten zu unterstützen. Prosoziales Handeln als ein zweiter Bereich des Transzendenzprozesses erlaubt Auskunft über die Bereitschaft spontan, also ungeplant, fremden Menschen zu helfen. Dieses Hilfeverhalten bezieht sich auf kurzfristige Interaktionen und ist unabhängig von spezifischen Situationen. Gemeinnütziges Engagement hingegen beschreibt kontextspezifisches Verhalten und ist auf ein wiederholtes Hilfeverhalten gegenüber anderen Personen oder Gruppen und einen Zweck ausgerichtet. Verschiedene theoretische Ansätze verweisen auf eine Wirkungsrichtung von einem gemeinnützigen Engagement, als einem spezifischen Kontext, auf prosoziale Handlungen, die als kontextübergreifend aufgefasst werden. Erklärt wird dies zum einen über den Prozess der positiven Verstärkung innerhalb des Engagementkontextes und der Generalisierung dieser verstärkten Verhaltensweisen auf Kontexte außerhalb des Engagements. Zum anderen

ermöglicht der Kontext den Aufbau persönlicher und vertraulicher Beziehungen, in dessen Folge der Interaktionspartner zunehmend Teil des eigenen Selbstkonzeptes wird. Mit der Integration der eigenen und fremden Person in einen gemeinsamen Erfahrungskontext treten die ursprünglichen Gruppendifferenzen zurück und erlauben einander unterstützende Hilfeleistungen.

4. Kritische Wertung und theoretische Erweiterung der TGT

Ziel dieser Arbeit ist die Spezifikation differentieller Wirkungspfade gemeinnützigen Engagements. Im Folgenden werden dreierlei Kritikpunkte an der TGT (Reinders, 2008; Reinders & Youniss, 2006b; Youniss & Yates, 1997) dargestellt und erläutert (*Abschnitt 4.1*). Darauf aufbauend werden zentrale Erweiterungen der TGT beschrieben (*Abschnitt 4.2*), die im Mittelpunkt dieser Arbeit stehen.

4.1 Kritikpunkte der TGT und Schlussfolgerungen

Die folgenden Kritikpunkte beziehen sich auf die fehlende Differenzierung von Kognition und Verhalten (*Kritikpunkt 1*) sowie auf die konsekutive Stufenfolge des Transzendenzprozesses (*Kritikpunkt 2*). Im dritten Kritikpunkt werden die Art des Engagementkontextes (*Kritikpunkt 3a*) sowie individuelle Charakteristika des Engagierten (*Kritikpunkt 3b*) näher betrachtet.

Erster Kritikpunkt

Die Jugendphase, als eine für die individuelle Entwicklung sensitive Phase, bringt vielerlei Veränderungen in Kognition und Verhalten mit sich (Silbereisen, 1995). Die TGT beschreibt sowohl unterschiedliche Erfahrungsqualitäten, als auch unterschiedliche Auswirkungen auf die Transzendenz der Jugendlichen. Allerdings beziehen sich die in der TGT formulierten Erfahrungen und Effekte gemeinnützigen Engagements nicht explizit auf eine kognitive und verhaltensbezogene Ebene.

Wie im *Abschnitt 3.4.3* dargestellt, lassen sich die zentralen Aspekte der TGT (agency- und ideology-Erfahrung sowie Reflexion und prosoziales Handeln) einer kognitiven und einer verhaltensbezogenen Ebene zuordnen. Sowohl die betrachteten Bereiche des Transzendenzprozesses als auch die Erfahrungsqualitäten lassen sich nach Kognition und Verhalten differenzieren. Für den *Transzendenzprozess* kann die Reflexion einer kognitiven und das prosoziale Handeln einer verhaltensbezogenen Ebene zugeordnet werden. Während die Reflexion einen kognitiven Prozess, das Auseinandersetzen mit eigenen und fremden Kognitionen, darstellt, umfasst das prosoziale Handeln ein kurzfristiges, ungeplantes und spontanes Helfen. Eine ähnliche Differenzierung in Kognition und Verhalten lässt sich für die im Rahmen der TGT beschriebenen *Erfahrungsqualitäten* feststellen. Die agency-Erfahrung ist als das Erleben eigener Handlungswirksamkeit definiert und umfasst das handlungsbezogene Wissen einer Person, welches aus Erfahrungen des vergangenen Verhaltens resultiert. Die agency-

Erfahrung ist demnach auf einer handlungsbezogenen Ebene anzusiedeln. Hingegen stellt die ideology-Erfahrung das selbstbezogene Wissen einer Person dar und ergibt sich aus der Auseinandersetzung der Sicht auf die eigene Person und ihrer Rolle in der Welt. Das Selbstbild einer Person ist einer kognitiven Ebene zuzuordnen.

In Ergänzung an das im *Abschnitt 3.4.2* vorgestellte Modell der TGT wird für diese Arbeit folgendes angenommen: Differentielle Einflüsse eines Engagements auf die Erfahrungen sowie auf den Transzendenzprozess der Jugendlichen sind auf einer kognitiven und verhaltensbezogenen Ebene angesiedelt. Im Rahmen dieser Arbeit sind differentielle Wirkungen dann gegeben, wenn sich erfahrungs- und transzendenzbezogene Veränderungen in Folge eines Engagements auf einer kognitiven und verhaltensbezogenen Ebene unterscheiden lassen. Die Unterscheidung von Kognition und Verhalten sowohl in Bezug auf den Transzendenzprozess als auch auf die Erfahrungsqualitäten lassen in Anlehnung an die TGT die Annahme zweier differenzieller Wirkungswege gemeinnützigen Engagements zu.

Zweiter Kritikpunkt

Der Prozess der Transzendenz wird im Rahmen der TGT als konsekutive Stufenfolge beschrieben (siehe *Abschnitt 3.4.2*). Die nächst höheren Stufen im Transzendenzprozess ergeben sich aus der erfolgreichen Bewältigung der vorhergehenden Stufen. Dies würde bedeuten, dass ein prosoziales Handeln der Engagierten außerhalb des Engagementkontextes erst dann festzustellen wäre, wenn die Jugendlichen verstärkt über eigene intergruppenbezogene Kognitionen reflektiert haben. Zudem müssten beide Erfahrungsqualitäten hauptsächlich den Zusammenhang des gemeinnützigen Engagement und der *ersten* Stufe des Transzendenzprozesses vermitteln.

In dieser Arbeit wird dem gegenüber angenommen, dass der Transzendenzprozess sowohl auf einer kognitiven als auch auf einer verhaltensbezogenen Ebene verläuft. Hierbei steht nicht der Transzendenzprozess als konsekutive Stufenfolge im Mittelpunkt dieser Arbeit. Stattdessen wird die Transzendenz der Jugendlichen als eine Entwicklung aufgefasst, die auf qualitativ unterschiedlichen Bereichen stattfindet. Einerseits auf einer kognitiven Ebene und andererseits auf einer verhaltensbezogenen Ebene. Diese qualitativ unterschiedlichen Transzendenzbereiche werden ihrerseits durch qualitativ unterschiedliche Erfahrungen (verhaltensbezogene und kognitive Erfahrungen) beeinflusst. Die Erfahrungen im gemeinnützigen Engagement (agency- und ideology-Erfahrung) verlaufen sowohl auf einer kognitiven, als auch auf einer verhaltensbezogenen Ebene. Zudem stehen die Erfahrungen im Engagement mit dem Transzendenzprozess im Zusammenhang. Wenn sich ein gemeinnütziges Engagement auf die beschriebenen Erfahrungsebenen (Kognition und Verhalten) auswirkt, dann sollten die

Erfahrungen ‚modalitätsspezifisch‘ (also auf einer kognitiven und verhaltensbezogenen Ebene) mit dem Prozess der Transzendenz im Zusammenhang stehen. Dies bedeutet wiederum, dass der Prozess der Transzendenz nicht ausschließlich konsekutiv erfolgen kann.

Die Differenzierung der Zusammenhänge zwischen Erfahrungen und Transzendenzbereichen auf einer kognitiven und einer verhaltensbezogenen Ebene steht hierbei nicht im Widerspruch zu den Annahmen der TGT (Youniss & Yates, 1997). In der Ausdifferenzierung der TGT von Youniss und Yates (1997) findet sich die Annahme einer Stufenfolge des Transzendenzprozesses in Anlehnung an die Vorstellungen von Erikson (Erikson, 1970, in Youniss & Yates, 1997). Allerdings wird nicht eindeutig dargestellt, *wie* der Zusammenhang von Erfahrung und Transzendenz erfolgt (welche Erfahrungen mit welchen Stufen im Zusammenhang stehen). Beispielsweise beschreiben die Autoren, dass sich Jugendliche insbesondere dann für ein (zukünftiges) soziales bzw. gesellschaftliches Engagement aussprechen (dritte Transzendenzstufe), wenn ihnen bewusst ist, dass sie die Umwelt auch im Kleinen (agency-Erfahrung) verändern können (ebd.). Reinders (2008) beschreibt in einem von ihm theoretisch angenommenen Modell ebenfalls, dass unterschiedliche Erfahrungen (agency- und ideology-Erfahrungen) den Zusammenhang zwischen Engagement und konsekutiven Transzendenzprozess vermitteln. Die empirischen Befunde für dieses Modell können hierbei nicht aufzeigen, ob der Zusammenhang zwischen Erfahrungen und dem Transzendenzprozess auf einer Verhaltens- und Kognitionsebene verläuft. Denn einerseits fehlt die Spezifikation des kognitiven Bereichs des Transzendenzprozesses (Reflexion) in den Analysen, andererseits konnten Zusammenhänge sowohl zwischen ideology-Erfahrung und prosozialem Handeln (Reinders & Youniss, 2006b) als auch zwischen der agency-Erfahrung und prosozialem Handeln (Reinders, 2005) aufgezeigt werden.

Zusammenfassend wird die Vorstellung eines konsekutiven Transzendenzprozesses nicht geteilt und stattdessen eine auf unterschiedlichen Bereichen stattfindende Transzendenzentwicklung angenommen. Einerseits sollte der kognitive Transzendenzbereich durch kognitive Engagementerfahrungen und andererseits der verhaltensbezogene Transzendenzbereich durch die verhaltensbezogenen Erfahrungen prädiert werden. In Ergänzung an das im *Abschnitt 3.4.2* vorgestellte Modell der TGT sowie unter Einbindung des ersten Kritikpunktes wird für diese Arbeit folgendes angenommen: Differentielle Einflüsse eines Engagements zeigen sich auf einer kognitiven Ebene, wobei diese kognitive Ebene durch den Zusammenhang kognitionsbezogener Erfahrungen (ideology-Erfahrungen) und Transzendenzbereiche (Reflexion) näher spezifiziert wird. Den Zusammenhang von verhaltensbezogenen Erfahrungen (agency-Erfahrung) und dem Transzendenzbereich

(prosoziales Handeln) stellen die Einflüsse eines gemeinnützigen Engagements auf einer verhaltensbezogenen Ebene dar.

Dritter Kritikpunkt

Wie bereits in *Abschnitt 3.4.3* beschrieben wurde, unterscheidet sich das Ausmaß an Erfahrungen im Engagement und die Effekte des Transzendenzprozesses einerseits in Abhängigkeit engagementsspezifischer Charakteristika und andererseits nach Merkmalen der Engagierten. Diese Form der Differenzierung, sowohl in Merkmale des Kontextes als auch in Merkmale des Individuums, findet in der TGT keine Betrachtung. Stattdessen konzentriert sich die TGT insbesondere auf den Kontext des Engagements und beschreibt Erfahrungen und den Transzendenzprozess in Abhängigkeit eines gemeinnützigen Engagements. Die getrennte Betrachtung von Kontext (*Kritikpunkt 3a*) und Individuum (*Kritikpunkt 3b*) im Rahmen der TGT gibt Aufschluss über spezifische Einflüsse auf die Wirkungswege gemeinnützigen Engagements.

Kritikpunkt 3a:

Die TGT betont insbesondere den kontextspezifischen Einfluss eines gemeinnützigen Engagements. Unterschiedliche Effekte werden u.a. auf Form, Dauer und Intensität des Engagements zurückgeführt (siehe *Abschnitt 3.4.2*). Allerdings werden bisher keine Merkmale (oder Dimensionen) beschrieben, die als Ursache unterschiedlicher Effekte gemeinnützigen Engagements in Frage kommen und die es erlauben, verschiedene gemeinnützige Tätigkeiten entlang dieser Merkmale zuzuordnen.

Engagierte mit einem sozialen Engagement oder einem sozialen Grund berichten häufiger als Engagierte anderer Engagements (Coaching, Tutoring) von besonders intensiven Erfahrungen in Folge ihrer Tätigkeit (Reinders & Youniss, 2006b; Youniss et al., 2001; Youniss & Yates, 1997). Unter einem sozialen Engagement stehen gemeinnützige Tätigkeiten, bei denen es zu direkten Interaktionen zwischen Bedürftigen aus sozial benachteiligten Umständen und den relativ gesehen privilegierten Engagierten kommt. Betont wird zudem, dass es die direkte Interaktion mit den Bedürftigen ist, welche für die Engagierten besonders prägend sind (Youniss et al., 2001).

Für diese Arbeit wird angenommen, dass sowohl der direkte soziale Kontakt als auch der Unterschied im sozialen Status zwischen Engagierten und Adressaten zentrale Merkmale sind, an denen sich verschiedene Formen gemeinnützigen Engagements differenzieren lassen. In Abhängigkeit dessen ergeben sich Unterschiede sowohl in den agency- und ideology-Erfahrungen als auch im Transzendenzprozess der Jugendlichen. In Ergänzung an das im *Abschnitt 3.4.2* vorgestellte Modell der TGT sowie unter Einbindung der ersten beiden

Kritikpunkte wird für diese Arbeit folgendes angenommen: Differentielle Wirkungswege sind auf einer kognitiven und verhaltensbezogenen Ebene angesiedelt und beziehen sich auf den Zusammenhang von den Engagementerfahrungen und den Transzendenzprozess. In Abhängigkeit der auf den Dimensionen a) direkter Kontakt und b) Statusungleichheit einzuordnenden gemeinnützigen Tätigkeiten ergeben sich Unterschiede in den differentiellen Wirkungswegen gemeinnützigen Engagements bei Jugendlichen.

Kritikpunkt 3b:

Bisher findet die Rolle des Individuums als zentrale Einflussgröße im Rahmen der TGT keine genaue Beachtung. Zwar werden die Engagierten nicht als eine homogene Einheit beschrieben und individuelle Unterschiede auf Motive, Tätigkeitsintensität und soziale Hintergründe zurückgeführt (siehe *Abschnitt 3.4.2*). Allerdings werden diese Merkmale als Randbedingungen (oder Rahmenbedingungen) für ein gemeinnütziges Engagement einbezogen und nicht in den Zusammenhang mit differentiellen Wirkungserfahrungen und -effekten gebracht.

Wie bereits im *Abschnitt 2.8* beschrieben, ist die Identifikation mit der Rolle des Engagierten ein Merkmal, welches zur Differenzierung der Gruppe der Engagierten dient. Die role identity ist kein klassisches Personenmerkmal, wie bspw. die Persönlichkeitsfaktoren. Vielmehr ist es eine individuelle Zuschreibung von (Rollen-)Eigenschaften auf die eigene Person (Thoits, 2012), die sich aus der Beziehung des Engagierten und dessen Engagementkontextes ergeben. Insofern ist die role identity eine, für die Gruppe der Engagierten spezifische, mentale Repräsentation der Identifikation des Individuums mit der Rolle des Engagierten (siehe *Abschnitt 4.2.2*). Einerseits ist das Ausmaß, in dem sich Jugendliche mit der Rolle des Engagierten identifizieren, abhängig von der durch den Engagierten eingeschätzten Beziehung des Engagierten zu dessen gemeinnütziger Tätigkeit. Andererseits beeinflusst der Grad der Rollenidentifikation Kognitionen und Verhaltensweisen des Rolleninhabers.

In dieser Arbeit wird in Ergänzung der TGT die role identity der Engagierten als ein Charakteristikum des Engagierten betrachtet und in Zusammenhang mit Unterschieden in den Erfahrungen im Engagement und den Transzendenzprozess gebracht. Interindividuelle Differenzen führen zu Unterschieden in den Engagementerfahrungen und im Transzendenzprozess. Die Betrachtung des Individuums in Bezug auf dessen Identifikation mit der Rolle des Engagierten soll in dieser Arbeit eine weitere für die TGT ergänzende Perspektive sein. In Ergänzung an das im *Abschnitt 3.4.2* vorgestellte Modell der TGT sowie unter Einbindung der beschriebenen Kritikpunkte wird für diese Arbeit folgendes angenommen: Differentielle Wirkungswege sind auf einer kognitiven und verhaltensbezogenen Ebene angesiedelt und beziehen sich auf den Zusammenhang von Engagementerfahrungen und

Transzendenzprozess. Es werden Unterschiede in den differentiellen Wirkungswegen sowohl in Abhängigkeit der beschriebenen Engagementdimensionen als auch in Abhängigkeit des Ausmaßes an role identity angenommen.

4.2. Erweiterungen der Theorie gemeinnützigen Engagements

Auf den theoretischen Vorstellungen der TGT sowie den dargestellten Kritikpunkten aufbauend werden im Folgenden die theoretischen Überlegungen differentieller Wirkungspfade gemeinnützigen Engagements sowohl aus der Sicht des Individuums (des Engagierten) als auch der des Kontextes (Engagements) dargestellt und erläutert. Zunächst werden die auf die Art des Engagements zurückgehenden kognitiven und verhaltensbezogenen Einflüsse auf die Engagementerfahrungen und Transzendenzbereiche betrachtet. Anschließend erfolgt die genauere Betrachtung der Rolle des role-identity-Niveaus im Zusammenhang mit den Erfahrungen und dem Transzendenzprozess der engagierten Jugendlichen.

4.2.1 Art des Engagements

Der erste Fokus dieser Arbeit liegt auf der Variation von Erfahrungen und Effekten gemeinnützigen Engagements in Abhängigkeit der Art des Engagements. Im folgenden Abschnitt wird zunächst auf die Differenzierung gemeinnützigen Engagements eingegangen. Anschließend erfolgt die Darstellung, wie die Variation auf Seiten des Engagements in die Theorie der TGT eingebunden werden kann.

Differenzierung gemeinnützigen Engagements

Rauschenbach (2010) beschreibt, dass das Besondere im Engagement in der Möglichkeit liege, etwas Konkretes tun zu können, indem Jugendliche in real existierenden Situationen sozial (im Sinne von helfend) für andere Menschen agieren. Damit bezieht sich der Autor auf eine spezifische Form gemeinnützigen Engagements, welches nicht die Bandbreite möglicher Engagements abdeckt. Wie bereits in *Abschnitt 3.3* dargestellt, stellt die Kategorisierung der gemeinnützigen Tätigkeiten in personenbezogene und sachbezogene gemeinnützige Engagements eine Möglichkeit dar, die Vielfalt an Engagements nach ihrem primären Zweck entlang einer Dimension einzuordnen (Beher et al., 1999; Schüll, 2004). Allerdings ist es nicht immer eindeutig, was der primäre Zweck (Inhalt) des Engagements ist (z. B. Freiwillige Feuerwehr). Zudem können sowohl in sach- als auch in personenbezogenen Engagements enge soziale Beziehungen, also wechselseitige Interaktionen zwischen Engagierten und anderen im Engagement beteiligten Personen/Gruppen, entstehen. Weiterhin umfasst ein personenbezogenes

Engagement eine Reihe immer noch sehr verschiedener Tätigkeiten, wie die des Übungsleiters einer Jugendsportgruppe, Mitarbeit in der Kirchengemeinde oder in einem Altersheim sowie eine gemeinnützige Arbeit als Telefonseelsorger. Alternativ zu der deutschsprachigen Form der Kategorisierung wurde bereits auf die Einordnung der gemeinnützigen Tätigkeiten entlang zweier Dimensionen vorgeschlagen, die es erlauben, die variierenden Tätigkeiten der engagierten Jugendlichen zu beschreiben. Zum einen variieren gemeinnützige Tätigkeiten im Grad des *sozialen direkten Kontaktes* und zum anderen im *sozialen Status* zu den Hauptadressaten des gemeinnützigen Engagements. In Abhängigkeit dieser verschiedenen Dimensionen gemeinnützigen Engagements sind unterschiedliche Erfahrungen und Effekte zu erwarten. Diese Form der Differenzierung findet Anlehnung an die Beschreibungen besonders prägender Engagements, die einerseits ein direktes Zusammentreffen von Helfer (Engagierter) und Geholfenen (Bedürftige) betonen und bspw. als soziale Engagements für Bedürftige bezeichnet werden (Metz et al., 2003; Reinders & Youniss, 2006b; Youniss et al., 2001).

Der *soziale Status* meint die Position einer Person, die diese innerhalb einer Rangordnung gesellschaftlich vorhandener Positionen einnimmt (Ditton & Maaz, 2011). Die Ordnung der Positionen ist hierarchisch entlang gesellschaftlich relevanter Merkmale, wie Einkommen, Besitz oder Macht (ebd.). Die Beziehung zwischen Engagierten und Adressaten ist durch die jeweils eingenommene soziale Position von Engagierten und Adressaten geprägt. Das gemeinnützige Engagement von Jugendlichen kann sich in Bezug auf eine statusgleiche (z. B. in Form eines schulischen gemeinnützigen Engagements) oder auf eine statusungleiche (z. B. in Form eines Engagements für Senioren, Obdachlose) Gruppe oder Person aus einer Gruppe beziehen. Adressaten der (Hilfe-)leistung aus statusungleichen Gruppen sind Personen, die dem Engagierten wenig vertraut sind. In den Arbeiten zum Engagement werden solche Adressaten als Bedürftige oder sozial Benachteiligte beschrieben und als Mitglieder einer Fremdgruppe betrachtet (Metz et al., 2003; Youniss & Reinders, 2010). Gemeinnützige Tätigkeiten für die statusgleiche Gruppe, sind Tätigkeiten für Personen bzw. Personengruppen, die der eigenen Person in verschiedenen Merkmalen ähnlich sind. Neben der gleichen sozialen Positionierung innerhalb der Gesellschaft können dies geteilte Interessen, Einstellungen und Erfahrungen sein. In verschiedenen Forschungsarbeiten sind dies gemeinnützige Tätigkeiten, die aufgrund eigener (Mit-)betroffenheit erfolgen (Kim-Schäfer, 2009).

Etwas ‚unmittelbar‘ für andere Menschen zu tun ist abhängig von der durch das Engagement gegebenen Möglichkeit von *sozialen Kontakten* zwischen Engagierten und Adressaten des Engagements. Soziale Kontakte beschreiben potentielle Gelegenheiten zu sozialen Interaktionen. Ein Handelnder (hier der Engagierte) richtet dabei sein (sinnhaftes) Handeln auf das Verhalten einer anderen Person (z. B. Hilfsadressat, andere Engagierte). Durch

solche wechselseitigen Beziehungen entstehen soziale Beziehungen (Heidbrink, Lück & Schmidtman, 2010). Die Gelegenheiten zu sozialen Interaktionen variieren in ihrer Häufigkeit und Intensität zwischen den verschiedenen Formen gemeinnützigen Engagements (z. B.: Helfen in der Suppenküche vs. Programmieren einer Homepage für eine Einrichtung). Entsprechend werden je nach gemeinnütziger Tätigkeit unterschiedlich viele und enge soziale Beziehungen aufgebaut. Unterschieden werden demnach Engagements mit *direkten* sozialen Kontakten (im Sinne von Engagements mit häufigen und/oder intensiven sozialen Kontakten) und *indirekten* sozialen Kontakten (im Sinne von Engagements mit wenigen und/oder wenig intensiven sozialen Kontakten). Die Bezeichnung des indirekten Kontaktes wird dem Umstand gerecht, dass es in einem Engagement immer zu sozialen Beziehungen kommt, diese allerdings nicht im Mittelpunkt des Engagements stehen.

Aus den beschriebenen Merkmalen von Status und Kontakt können die verschiedenen gemeinnützigen Tätigkeiten differenziert werden. Dies wird für einige gemeinnützige Tätigkeiten beispielhaft in *Tabelle 2* dargestellt. Wichtig hierbei ist, dass die verschiedenen Gruppen keine trennscharfen bzw. unabhängigen Kategorien darstellen, da es sich bei den Differenzierungsmerkmalen um Dimensionen handelt. Die Gruppen bilden sich aus den jeweiligen Endpunkten (hohe bzw. niedrige Ausprägung) der Merkmale.

Tabelle 2: Übersicht über die strukturelle Variation gemeinnützigen Engagements

		sozialer Kontakt	
		direkter sozialer Kontakt	indirekter sozialer Kontakt
sozialer Status	gleicher sozialer Status	<u>Gruppe 2:</u> <i>(direktes Eigengruppenengagement)</i> Direktes Engagement für die Eigengruppe mit persönlichen Interaktionen Bsp.: Jugendclub; Jugendtreff	<u>Gruppe 3:</u> <i>(allgemeinbezogenes Engagement)</i> kein direktes Engagement für andere Personen/Gruppen, sachbezogene Engagements, organisatorische Gemeindedienste Bsp.: Technische Engagements; Umweltprojekte, Ministranten
	ungleicher sozialer Status	<u>Gruppe 1:</u> <i>(direktes Fremdgruppenengagement)</i> Direktes Engagement für soziale & benachteiligte Randgruppen mit persönlichen Interaktionen Bsp.: Obdachlosenküche; Tafeln	<u>Gruppe 4:</u> <i>(indirektes Fremdgruppenengagement)</i> Engagement für soziale & benachteiligte Randgruppen, jedoch ohne direkten Kontakt zu diesen Personengruppen Bsp.: Spenden für dritte Welt

Anmerkung: Dargestellt sind die nach dem sozialen Status und sozialen Kontakt identifizierten vier Gruppen

Einbindung der Art des Engagements in die TGT

Im Folgenden werden die aus der Theorie der gemeinnützigen Tätigkeit beschriebenen Wirkungszusammenhänge auf die vier Gruppen (*Tabelle 2*) bezogen. Wie in *Abschnitt 3.3* dargestellt, wird angenommen, dass jedem Engagement ein Kern (Mindestausmaß) an Engagement- sowie Erfahrungserfahrungen zuteil wird (*zweites Axiom*). Im Folgenden werden die Erfahrungen (agency- und ideology) sowie die Effekte auf die beschriebenen Bereiche der Transzendenz (Reflexion und prosoziales Handeln), die für die Engagierten der vier Gruppen von besonderer Bedeutung sind, genauer beschrieben. Hierbei werden die gruppenspezifischen Erfahrungen und Effekte der Gruppen zwei bis vier in Referenz zu der ersten Gruppe dargestellt (*Tabelle 3*).

Tabelle 3: Vergleich der Gruppen bezüglich der Erfahrungen und des Transzendenzprozesses

		Gruppen nach Art des Engagements			
		Gruppe 1 (Referenz)	Gruppe 2	Gruppe 3	Gruppe 4
Erfahrungs- qualitäten	Ideology- Erfahrung	x	<	<	</=
	Agency- Erfahrung	x	=	</=	<
Transzendenz- prozess	Reflexion Intergruppen- beziehungen	x	<	<	</=
	Prosoziales Handeln	x	=	</=	<

Anmerkung: Der Vergleich der Gruppen zwei, drei und vier bezieht sich immer im Vergleich zur ersten Gruppe. =: Ausmaß ist gleich zur ersten Gruppe; </=: Ausmaß ist kleiner oder gleich zur ersten Gruppen; <: Ausmaß ist kleiner zur ersten Gruppe

Gemeinnützige Tätigkeiten, bei denen die Engagierten in direktem sozialen Kontakt zu statusungleichen Hilfsadressaten stehen (*Gruppe 1, direktes Fremdgruppenengagement*), finden in verschiedenen Forschungsarbeiten besondere Beachtung, da diese mit intensiven Erfahrungen einhergehen (Metz et al., 2003). Das Engagement der ersten Gruppe ist durch ein Gefälle der sozialen Positionen zwischen Engagierten und Hilfsadressaten geprägt. Beide Gruppen unterscheiden sich hinsichtlich zentraler Merkmale. Durch einen direkten sozialen Kontakt entwickeln sich soziale Beziehungen zu diesen fremden Personen bzw. Gruppen. Jugendliche der ersten Engagementgruppe kommen öfter als anders Engagierte in die Gelegenheit, sich mit

Schicksalen und Biographien dieser Personen/Gruppen auseinanderzusetzen. Wie in der TGT beschrieben (siehe *Abschnitt 3.4.2*) beginnen die Jugendlichen durch neu aufgebaute soziale Beziehungen über alternative Erklärungen und Meinungen nachzudenken und verändern in Folge dessen ihre Sicht auf sich selbst, die Sicht auf ihre Rolle in der Welt sowie ihre Sicht darauf, wie Dinge in ihrem Umfeld zusammenhängen (ideology-Erfahrung). Die veränderte Sichtweise bleibt nicht nur auf die eigene Person des Engagierten gerichtet, sondern geht mit der Reflexion eigener Einstellungen einher. Eigene individuelle Erfahrungen mit fremden Personen/Gruppen machen es notwendig, über bisherige stereotype Einstellungen nachzudenken. Die von Youniss und Yates (1997) beschriebene zweite Erfahrung richtet sich darauf, als Engagierter das Gefühl zu haben, etwas bewirken zu können. Diese agency-Erfahrung entwickelt sich bspw. aus der Erfahrung, die Situation von Bedürftigen zumindest im Kleinen verändern zu können. Die wiederholte Erfahrung im Kontext des Engagements, dass man als Jugendlicher etwas mitgestalten oder verändern kann, bestärkt die Jugendlichen darin, sich selbst generell (also über verschiedene Kontexte hinweg) in der Lage zu sehen, Hindernisse überwinden oder Alltagsprobleme meistern zu können. Ein hohes Ausmaß an agency-Erfahrung im Engagement führt demnach dazu, dass sich die Jugendlichen auch in ihrem Alltag (außerhalb des Engagements) als handlungswirksamer einschätzen. Ein Indikator für die höhere Handlungsfähigkeit im Alltag ist das prosoziale Handeln. Denn Jugendliche, die sich im Alltag als handlungswirksamer erleben, sollten eine höhere Bereitschaft haben fremden Personen zu helfen, wenn diese Unterstützung brauchen.

In der *zweiten Gruppe (direktes Eigengruppenengagement)* sind diejenigen gemeinnützigen Tätigkeiten zusammengefasst, bei denen der engagierte Jugendliche im direkten sozialen Kontakt mit ihm bekannten Adressaten (Personen/Gruppen) steht. Die Adressaten und Engagierten teilen ähnliche soziale Merkmale. Demnach stammen die Engagierten und Adressaten im Unterschied zur ersten Gruppe (*direktes Fremdgruppenengagement*) aus einer ähnlichen sozialen Position. Entsprechend ist zu erwarten, dass der Kontrast eigener und fremder Ansichten und Lebensumstände im Vergleich zu Engagierten mit Kontakten zu Personen aus einer statusniedrigeren Schicht weniger stark ausgeprägt ist. Ebenfalls sind die Gelegenheiten sich mit fremden Lebenshintergründen auseinanderzusetzen und über alternative Erklärungen und Meinungen nachzudenken für die Engagierten der zweiten Gruppe seltener. In der Folge ist die Notwendigkeit, die Sichtweise auf die eigene Person bzw. die eigene Rolle in der Welt zu verändern geringer, als für Engagierte der ersten Gruppe. In Konsequenz der ausbleibenden Erfahrungen mit statusfremden Personen/Gruppen fällt nicht nur das Ausmaß an ideology-Erfahrung geringer aus, sondern ist die Auseinandersetzung mit den eigenen Einstellungen gegenüber fremden Personen/Gruppen nicht zwingend erforderlich. Engagierte Jugendliche der zweiten Gruppe werden seltener als Engagierte mit Kontakten zu statusungleichen

Personen/Gruppen über ihre Intergruppenbeziehungen nachdenken. Hingegen stellt die agency-Erfahrung für diese Gruppe eine zentrale Erfahrung dar. Die direkten Interaktionen mit den Adressaten erfordern die Zusammenarbeit und Kooperation mit anderen Personen, um bspw. ein bestimmtes Ziel zu erreichen. Hier bietet sich den Engagierten die Möglichkeit, unmittelbare Erfahrungen eigener Handlungswirksamkeit zu erleben, insbesondere aus dem Feedback der Personen mit denen direkt interagiert wird. Analog zu der ersten Gruppe bleibt die Erfahrung eigener Handlungswirksamkeit nicht auf den Kontext des Engagements begrenzt. Unter Annahme positiver Erfahrungen im Kontext des Engagements sollte nach der TGT die Bereitschaft der Engagierten steigen, Personen auch außerhalb des Engagementkontextes zu helfen (prosoziales Handeln). Vereinfacht ausgedrückt sind Engagierte der ersten Engagementgruppe die in der TGT von Youniss und Yates (1997) beschriebenen typischen Fälle, welche in einem hohen Ausmaß die beschriebenen Erfahrungen und Veränderungen im Transzendenzprozess durchlaufen.

In einem indirekten Engagement zu statusgleichen Personen/Gruppen stehen solche Tätigkeiten im Mittelpunkt, welche sich mit technischen oder umweltbezogenen Sachverhalten auseinandersetzen oder kirchliche Gemeindedienste umfassen (*Gruppe 3, allgemeinbezogenes Engagement*). Das Hilfeverhalten des Engagierten richtet sich, im Unterschied zu den Engagierten mit einem direkten sozialen Kontakt, nicht direkt (also unmittelbar) auf die Bedürfnisse von anderen, fremden Personen oder Gruppen. Zwar bestehen durchaus soziale Beziehungen zu Mitengagierten oder Hauptamtlichen (deshalb wird die Bezeichnung des indirekten sozialen Kontaktes gewählt), jedoch liegt der Hauptfokus des Engagements nicht auf den direkten sozialen Beziehungen zu anderen (statusgleichen/statusungleichen) Adressaten des Engagements. Hingegen ist der Adressat des Engagements im Unterschied zu Engagierten der ersten und zweiten Gruppe im entferntesten Sinne die *community* (Gemeinschaft, Nachbarschaft oder Gesellschaft) und bezieht sich demnach auf eine ‚Allgemeinheit‘. Dies hat im Sinne der TGT zweierlei Konsequenzen: Zum einen fehlt die Erfahrung mit Personen/Gruppen aus statusniedrigen sozialen Positionen und zum anderen können keine eigenen direkten Erfahrungen durch unmittelbare Interaktionen zu anderen Personen/Gruppen aufgebaut werden (in Bezug auf den Hauptfokus des Engagements). Die Möglichkeit, Personen unterschiedlicher sozialer Position anzutreffen und sich gegebenenfalls mit deren Schicksalen und Biographien auseinanderzusetzen, steht bei solchen Engagements nicht im Vordergrund. Die Notwendigkeit in Folge alternativer Lebensentwürfe, Meinungen und Ansichten der fremden Personen/Gruppen, die Sicht auf sich selbst, die Sicht auf die eigene Rolle in der Welt (ideology-Erfahrung) sowie die eigene Beziehung zu den fremden Personen und Gruppen zu überdenken (Reflexion), ist weniger stark gegeben, als in der ersten Engagementgruppe (direktes Fremdgruppenengagement). Die

allgemeinbezogenen Engagements der dritten Gruppe machen es allerdings erforderlich, mit anderen Personen zusammenzuarbeiten oder zu kooperieren. Es findet zwar kein direkter Kontakt zu statusungleichen Personen/Gruppen statt, jedoch können Beziehungen zu Hauptamtlichen oder Mitengagierten bestehen (z. B. wie in der Freiwilligen Feuerwehr). Die von der TGT beschriebene Erfahrung, etwas bewirken zu können (agency-Erfahrung), ist für diese Engagierten daher gegeben, da das Engagement dieser Gruppe nicht völlig isoliert und meist in Zusammenarbeit mit (statusgleichen) Personen erfolgt. Erfolge in Konsequenz des eigenen Handelns sowie positive Rückmeldungen an die Engagierten durch die Interaktionspartner im Engagement (Hauptamtliche, andere Engagierte) sind ebenso möglich und sollte die agency-Erfahrung positiv beeinflussen. Die Erfahrung aus den vergangenen (erfolgreichen) Handlungen, sollte wiederum im Zusammenhang mit zukünftigen Verhaltensweisen stehen. Die Engagierten werden nicht nur im Kontext des gemeinnützigen Engagements tätig werden, sondern auch im Alltag eine höhere Handlungsbereitschaft zeigen. Ein Beispiel hierfür kann das prosoziale Handeln sein.

Engagierte der *vierten Gruppe (indirektes Fremdgruppenengagement)* gehen Engagements mit einem indirekten sozialen Kontakt zu statusungleichen Personen/Gruppen nach. Darin eingefasst sind Tätigkeiten, wie Patenschaften oder Spendenaktionen für Personen/Gruppen aus einer anderen sozialen Position. Adressat des Engagements und Engagierter unterscheiden sich in wesentlichen sozialen Merkmalen. Allerdings ist der Aufbau direkter sozialer Beziehungen zu den Adressaten für die Engagierten der vierten Gruppe nicht gegeben oder nicht möglich. Es ist zu erwarten, dass der Kontrast eigener und fremder Ansichten und Lebensumstände wahrgenommen, diese allerdings als weniger intensiv erlebt werden als in der ersten Engagementgruppe (durch den fehlenden direkten Kontakt). Beispielsweise ist es möglich, dass die engagierten Jugendlichen sich mit sozialen Themen *theoretisch* (kognitiv) auseinandersetzen (darüber lesen, mit Freunden diskutieren). Allerdings fehlt eine tiefere (kognitiv-emotionale) Verarbeitung der Informationen aufgrund des fehlenden direkten Kontaktes und der individuellen Erfahrung mit der fremden Person/Gruppe. Genauer spezifiziert wird davon ausgegangen, dass widersprüchliche (theoretische) Informationen und Ansichten einfacher ignoriert werden können als Widersprüche in den eigenen Erfahrungen. Zudem entwickeln sich durch die indirekten sozialen Kontakte der Engagierten der vierten Gruppe keine unmittelbaren sozialen Beziehungen zu diesen Adressaten des Engagements. Stattdessen werden stellvertretend (also indirekt) Erfahrungen gesammelt, sofern sich die Jugendlichen mit den ihr Engagement betreffenden Themen beschäftigen. Einerseits sollte, den Annahmen der TGT folgend, das Ausmaß an Selbstbildveränderung (ideology-Erfahrung) in Folge der Engagementerfahrungen mit statusungleichen Personen/Gruppen geringer sein als für die

Engagierten der ersten Gruppe. Andererseits besteht in der Folge fehlender direkter Erfahrungen mit Fremdgruppen bzw. Personen fremder Gruppen eine weniger stark ausgeprägte Notwendigkeit, sich mit eigenen gruppenbezogenen Ansichten auseinanderzusetzen (Reflexion). Zudem bietet sich für die Engagierten der vierten Gruppe seltener die Gelegenheit, unmittelbare Erfahrungen eigener Handlungswirksamkeit durch wiederholt erfolgreiches (Hilfe-)Verhalten im Umgang mit anderen Personen oder Gruppen zu erleben. Hier fehlen insbesondere die unmittelbaren positiv bestärkenden direkten Reaktionen von Seiten anderer Interaktionspartner (Hauptamtliche, andere Engagierte, Adressaten). Der Engagierte kann bspw. nicht direkt erleben, ob die Spende zur Verbesserung der Situation des Bedürftigen tatsächlich beigetragen hat. Es sollte demnach zu keiner ausgeprägten agency-Erfahrung kommen. In Bezug auf die Annahmen der TGT sollte das Ausbleiben direkter Erfahrungen etwas verändern zu können, zu keiner höheren Bereitschaft führen, im Alltagskontext anderen Bedürftigen zu helfen (prosoziales Handeln).

Zusammengefasst ist es insbesondere die erste Engagementgruppe (direktes Fremdgruppenengagement), die von besonderem Interesse ist. Diese Engagierten mit direkten Kontakten zu statusungleichen Personen/Gruppen erleben intensiv die von Youniss und Yates (1997) beschriebenen Engagementerfahrungen. Durch diese intensiven Erfahrungen sollten sich wiederum besonders starke Veränderungen im Transzendenzprozess für die Mitglieder dieser Gruppe (Reflexion und prosoziales Handeln) feststellen lassen.

4.2.2 Identifikation mit der Rolle des Engagierten

Ein zweiter Fokus dieser Arbeit ist die Variation von Erfahrungen und Effekten gemeinnützigen Engagements in Abhängigkeit von Merkmalen des Individuums. Im ersten Teil des folgenden Abschnitts wird zunächst auf die interindividuellen Unterschiede der Engagierten eingegangen. Im darauf folgenden Abschnitt liegt der Fokus der Beschreibungen auf der role identity und schließlich wird dargestellt, wie die Rollenidentifikation in die Theorie der TGT eingebunden werden kann.

Interindividuelle Unterschiede der Engagierten

Bereits in *Abschnitt 4.1 (Kritikpunkt 3b)* ist beschrieben, dass die Engagierten nicht als eine homogene Einheit zu betrachten sind. Zurückgeführt wird die Variabilität unter den Engagierten u.a. auf solche individuellen Faktoren, wie Personeneigenschaften (Atkins & Hart, 2003; Cemalcilar, 2009; Rosenthal et al., 1998), Motive (Hustinx, 2010; Schüll, 2004) oder Religiosität (Wilson & Janoski, 1995; Youniss et al., 1999). Individuelle Faktoren, wie die persönliche

Wichtigkeit des Engagements (Grube & Piliavin, 2000), Aufbau sozialer Beziehungen (Hansen et al., 2003; Kirshner, 2009; Yates & Youniss, 1998), commitment zum Engagement (Boezeman, 2008; Wilson & Musick, 1999) sowie die Identifikation als Engagierter (Penner, 2002; Piliavin, 2009; Thoits, 2012) stellen weitere Beispiele dar, die Unterschiede zwischen den Engagierten erklären. Die verschiedenen aufgeführten individuellen Merkmale werden insbesondere als Prädiktor für die Wahl oder die Beibehaltung eines Engagements betrachtet (Penner, 2002).

Die Einbindung eines individuellen Merkmals als Ausgangspunkt für interindividuell unterschiedliche Ausprägungen an Erfahrungen und Engagementeffekten erfolgte bisher nicht explizit. Die TGT bezieht individuelle Merkmale bspw. in den ‚Randbedingungen‘ (Merkmale wie Geschlecht oder Motive) ein, die dazu beitragen, dass sich die Erfahrungen der einzelnen Engagierten unterscheiden (Reinders, 2008). Grube und Piliavin (2000) beschreiben mit der *role identity* ein weiteres Charakteristikum, welches dazu dient die Engagierten untereinander zu differenzieren (Lee, Piliavin & Call, 1999). Je nach Identifikation mit der Engagiertenrolle gehen in unterschiedlichem Maß rollenspezifische Kognitionen und Verhaltensweisen einher. Wie bereits angedeutet, ist die *role identity* kein klassisches Personenmerkmal (wie bspw. Extraversion), sondern als individuelle Zuschreibung von (Rollen-)Eigenschaften auf die eigene Person zu verstehen (Thoits, 2012), die sich aus der Beziehung des Engagierten und dessen Engagementkontextes ergeben. Demnach ist die *role identity* eine für die Gruppe der Engagierten spezifische mentale Repräsentation der Identifikation des Individuums mit der Rolle des Engagierten.

Bisher wird die *role identity* hauptsächlich im Zusammenhang mit einer höheren Bereitschaft, sich länger und intensiver für ein gemeinnütziges Engagement einzusetzen, in Zusammenhang gebracht (Finkelstein & Penner, 2004; Piliavin & Callero, 1991; Piliavin et al., 2002). Die Autoren gehen davon aus, dass sich sowohl interindividuelle Unterschiede in den Verhaltensweisen (höhere Hilfsbereitschaft, weitere Engagements) als auch Kognitionen (Veränderungen des Selbstkonzeptes) in Abhängigkeit unterschiedlicher *role identity*-Niveaus der Engagierten ergeben. Damit ist die *role identity* geeignet, Unterschiede innerhalb der Gruppe der Engagierten zu erklären (Lee et al., 1999). In dieser Arbeit wird darüber hinaus angenommen, dass sich die kognitions- und verhaltensbezogenen Erfahrungen der Engagierten im Engagement in Abhängigkeit der Identifikation der Person mit der Rolle des Engagierten variieren. Im Folgenden wird die *role identity* des Engagierten genauer beschrieben. Der Fokus des sich anschließenden Abschnittes liegt in der Beschreibung des *role identity*-Konzeptes sowie der theoretischen Erklärung der von der *role identity* ausgehenden kognitiven und verhaltensbezogenen Wirkung.

Identifikation mit der Rolle des Engagierten

Individuen handeln in verschiedenen sozialen Kontexten (als Student, als Engagierter, als Mitglied einer Familie usw.), in denen sie eine bestimmte soziale Position einnehmen (Callero, 1985). Jede Position ist wiederum mit bestimmten Erwartungen und Eigenschaften verbunden, die an den Inhaber der Position gerichtet werden (Callero, 1985). Personen, die entsprechend dieser sozialen Position handeln, agieren als ‚Inhaber‘ dieser Position oder Rolle. Im Kern beschreiben Rollen daher ein spezifisches Set von Charakteristika und Erwartungen, welche mit einer sozialen Position eines Kontextes einhergehen (Charng, Piliavin & Callero, 1988). Das gemeinnützige Engagement ist ein sozialer Kontext und beinhaltet u.a. die Rolle des gemeinnützig Engagierten (weitere Rollen: Bedürftige; Hauptamtliche). Der Engagierte agiert im Kontext des Engagements und nimmt damit eine bestimmte soziale Position bzw. Rolle ein. Mit dieser sozialen Position des Engagierten gehen wiederum Eigenschaften einher, die spezifisch für die Rolle des Engagierten sind.

Im Unterschied zu den Persönlichkeitseigenschaften ist die *role identity* des Engagierten ein für den Engagierten spezifisches psychologisches Konzept. Es umfasst die individuelle mentale Repräsentation über die eigene Person als Rolleninhaber. Diese mentale Repräsentation resultiert wiederum aus der Einschätzung der Beziehung der Person zu der Rolle und dem Kontext, an den die Rolle gebunden ist (Grube & Piliavin, 2000; Piliavin et al., 2002; Thoits, 2012). Wie diese Beziehung (z. B. die Wichtigkeit) eingeschätzt wird, ist abhängig von den gemachten Erfahrungen der Person (hier des Engagierten). Entsprechend beinhalten mentale Repräsentationen von Rollen die Menge aller Erfahrungen, die der Rolleninhaber mit der zugeschriebenen Rolle gesammelt hat (Gerrig & Zimbardo, 2006). Die *role identity* ist wiederum die Identifikation mit einer bestimmten Rolle (die des Engagierten) und gibt an, wie stark sich der Einzelne (hier der Engagierte) mit der mentalen Repräsentation (also der Rolle des Engagierten) identifiziert (Callero, 1985; Charng et al., 1988).

Die Anzahl der Rollen eines Menschen ist auf die Anzahl der (Rollen-)Beziehungen, in die eine Person involviert ist, begrenzt (Stryker & Burke, 2000; Turner, 1978). Die Identifikation mit der Rolle des Engagierten ist also nur eine von einer Vielzahl von möglichen Rollen, die ein Mensch haben kann (Grube & Piliavin, 2000). Die verschiedenen Rollen sind im Sinne einer Hierarchie organisiert. Je weiter oben eine Rolle in dieser Hierarchie angeordnet ist, desto stärker bestimmt diese das Selbstkonzept und das Handeln der Person (Piliavin et al., 2002). Unterschiede zwischen Personen hinsichtlich einer bestimmten *role identity* gehen den Autoren zu Folge auf Unterschiede in der Positionierung in dieser Hierarchie zurück (ebd.). Die Wichtigkeit einer Rolle für das eigene Selbstkonzept drückt sich in der Salienz dieser Rolle aus

und bezeichnet das Ausmaß, in dem eine Rolle internalisiert und ein bestimmender Teil des Selbstkonzeptes ist (Charng et al., 1988; Turner, 1978).

Ist eine Rolle salient, dominiert bzw. beeinflusst diese wiederum das aktuelle Selbstkonzept der Person (Callero, 1985). Je öfter im Sinne einer bestimmten Rolle (z. B. des Engagierten) gehandelt wird, desto zugänglicher (salienter) wird diese Rolle nicht nur für das aktuelle Selbstkonzept, sondern auch für die generelle Selbstdefinition (ebd.; Thoits, 2012). Nach Grube und Piliavin (2002) sollte in diesem Fall die Identifikation mit der Rolle (hohes role identity Ausmaß) für die Rolleninhaber festzustellen sein und Rolleneigenschaften über verschiedene Kontexte hinweg gezeigt werden. Mit hoch salienten Rollen steigt die Wahrscheinlichkeit dafür, dass sich die Person den Erwartungen, die an die Rollen geknüpft sind, entsprechend verhält (Charng et al., 1988).

Engagierte unterscheiden sich wiederum im Ausmaß, mit dem sie sich mit der Rolle des Engagierten identifizieren. Interindividuelle Unterschiede in Bezug auf Kognitionen und Verhaltensweisen innerhalb der Gruppe der Engagierten sind das Resultat individueller Identifikationen mit einer Rolle (Charng et al., 1988). Spezifische Rollenmerkmale können dem Einzelnen als Quelle für dessen Selbstkonzept dienen (Markus & Wurf, 1987) und sind u.a. abhängig von der Salienz der Engagiertenrolle (s.o.). Der Engagierte als Rolleninhaber entwickelt bspw. Vorstellungen über die eigene Person, welche den Eigenschaften und Erwartungen der Rolle entsprechen. Anders ausgedrückt verändert sich das Selbstbild des Engagierten in Richtung der Rolle eines Engagierten, sodass sich kognitionsbezogene Veränderungen in Abhängigkeit des Ausmaßes an role identity ergeben. Hoch mit ihren Rollen identifizierte Engagierte beschreiben sich bspw. häufiger mit den Eigenschaften des Engagierten (Callero, 1985) und sehen sich selbst häufiger in der Pflicht, Bedürftigen zu helfen (Piliavin & Callero, 1991; Piliavin et al., 2002).

Verschiedene Studien zur role identity des Engagierten können zudem aufzeigen, dass die Identifikation mit einer Rolle das Verhalten des Rolleninhabers (hier des Engagierten) beeinflusst (Finkelstein & Penner, 2004; Piliavin & Callero, 1991; Piliavin et al., 2002). Mit zunehmender Identifikation mit spezifischen Erwartungen und Eigenschaften einer Rolle, steigt die Wahrscheinlichkeit, ein der Rolle entsprechendes Verhalten zu zeigen (Penner & Finkelstein, 1998; Piliavin & Callero, 1991). Je salienter eine bestimmte Rolle ist (s.o.), desto wahrscheinlicher ist es, dass die Person jede Möglichkeit (Situation) nutzt, entsprechend der übernommenen Rolle zu handeln (Thoits, 2012). Hoch mit der Rolle des Engagierten identifizierte Engagierte sind häufiger bereit, sich zukünftig gemeinnützig zu engagieren und sind eher bereit, anderen auch außerhalb des Engagementkontextes zu helfen (Finkelstein & Penner,

2004; Piliavin & Callero, 1991; Piliavin et al., 2002). Demnach sind verhaltensbezogene Veränderungen die Folge des Identifikationsgrades mit der Rolle des Engagierten.

Einbindung der role identity in die TGT

Rollenidentitäten definieren Zweck und Bedeutung, mit der das Individuum sein Leben gestaltet und dienen als richtungsweisend für das Verhalten des Einzelnen (Thoits, 2012). Ist die Rolle des Engagierten ein wichtiger definatorischer Teil der Person, wird der Engagierte den Rollen entsprechendes Denken und Verhalten zeigen (ebd.). Im Folgenden wird erläutert, wie interindividuelle Unterschiede in der Ausprägung der role identity mit Unterschieden in den Erfahrungsqualitäten zusammenhängen. Als Erfahrungsqualitäten werden die im Rahmen der TGT vorgestellten agency- und ideology-Erfahrung differenziert.

Eine erste Erklärungsmöglichkeit liegt in der *Häufigkeit*, mit der Rolleninhaber die mit der Rolle korrespondierenden Kontexte aufsuchen. Rolleninhaber werden insbesondere als Inhaber einer Rolle wahrgenommen, wenn sie oft in ihrer Rolle auftreten und die mit der Rolle verbundenen Eigenschaften und Verhaltensweisen zeigen (Burke, Owens, Serpe & Thoits, 2003). Hoch mit der Rolle identifizierte Personen (z. B. Engagierte) suchen öfter als weniger stark identifizierte Personen Situationen in Hinblick auf ihre Rolle (z. B. Engagementkontext) auf (Callero, 1985). Mit der Häufigkeit, mit der bestimmte Kontexte erfahren/ausgeübt werden, geht wiederum die Häufigkeit bestimmter spezifischer Erfahrungen einher. Einerseits sollten, folgt man den Annahmen der TGT, hoch mit der Rolle des Engagierten identifizierte Jugendliche häufiger auf andere Personen mit deren spezifischen Anschauungen bzw. Lebensgeschichten treffen. Die Wahrscheinlichkeit für den Aufbau sozialer Beziehungen zwischen Engagierten und Hilfsadressaten steigt. In Folge dessen setzen sich die Engagierten zunehmend mit den fremden Meinungen und Ansichten auseinander und integrieren diese in eigene Kognitionen. Demnach ist anzunehmen, dass engagierte Jugendliche mit hoher role identity intensivere ideology-Erfahrungen erleben, da sie häufiger in die Gelegenheit kommen, im Engagementkontext zu agieren und auf fremde Personen/Gruppen treffen. Des Weiteren ist die Dichte eigener Handlungsmöglichkeiten für Engagierte mit höherer role identity stärker, wenn diese häufiger als niedrig rollenidentifizierte Engagierte einen Engagementkontext aufsuchen. Anzunehmen ist, dass Engagierte, die häufiger für Bedürftige aktiv sind und mit anderen Personen (andere Engagierte, Hauptamtliche) zusammenarbeiten, öfter die Erfahrung machen, durch eigenes Handeln etwas verändern zu können (agency-Erfahrung). Sie haben zudem eine höhere Wahrscheinlichkeit, über positive Rückmeldungen der verschiedenen Interaktionspartner in ihrem Verhalten verstärkt zu werden, wenn sie die entsprechenden Kontexte aufsuchen.

Eine zweite Erklärung liegt in der *Sensibilität*, mit der hoch rollenidentifizierte Engagierte in Engagements- oder Hilfssituationen agieren (Callero, 1985; Charng et al., 1988; Stryker & Burke, 2000). Mit Sensibilität wird hierbei die Zugänglichkeit gemeint, mit der Reaktionen aus dem Umfeld (z. B. in Form von Rückmeldungen zu ihrer Person als Engagierter) wahrgenommen werden. Hoch mit der Rolle identifizierte Engagierte nehmen bspw. Rückmeldungen, Erfolge und Misserfolge leichter wahr und machen häufiger eine ideology-Erfahrung. Angenommen wird, dass Engagierte mit höherer role identity ihre Aufmerksamkeit stärker auf das (Engagements-) Umfeld lenken, um hieraus Informationen zu erhalten, wie sie in der Rolle des Engagierten wahrgenommen werden (Burke et al., 2003; Hogg, Terry & White, 1995). Die gesammelten Informationen ermöglichen es den Engagierten, auf die eigene Rollenkonformität zu schließen, was insbesondere für hoch mit der Rolle identifizierte von Bedeutung ist (ebd.). Im Engagementkontext wird der hoch mit der Engagiertenrolle identifizierte Jugendliche, seine Aufmerksamkeit verstärkt auf die Reaktionen anderer Interaktionspartner legen. Engagierte mit einer hohen Rollenidentifikation nehmen kleinere durch ihr Handeln bewirkte Veränderungen sowie Rückmeldungen von Adressaten und weiteren Handelnden im Engagementkontext eher wahr. Diese Engagierten weisen eine höhere Sensibilität in der Verarbeitung von Informationen im Engagement auf (z. B. Informationen über statusungleiche Interaktionspartner, Rückmeldungen von anderen Beteiligten im Engagement). Steigt das Erleben positiver Konsequenzen in Folge des eigenen Engagements durch die höhere Sensitivität auf das Engagementumfeld, steigt die Wahrscheinlichkeit für das Erleben eigener Handlungswirksamkeit (agency-Erfahrung) und Selbstbilderfahrungen (ideology-Erfahrung). Es wird angenommen, dass insbesondere die erlebte Handlungswirksamkeit über diesen Erklärungspfad beeinflusst wird, da eine Informationsquelle über die eigene Person die ‚äußeren‘ Reaktionen und Veränderungen des Umfeldes (das Gelingen eines Projektes) sind.

Wie in der TGT beschrieben steht die Erfahrung von agency- und ideology im Zusammenhang mit dem Transzendenzprozess. Der beschriebene erste Erklärungspfad stellt theoretisch dar, wie der Zusammenhang einer hohen role identity mit der ideology- und agency-Erfahrung zu erklären ist. Das tragende Argument ist hierbei die Häufigkeit, mit der die Engagementkontexte aufgesucht werden. Die zweite Erklärungsmöglichkeit fokussiert die Wirkung äußerer Reaktionen und Veränderungen im Engagement und deren ‚leichtere‘ Wahrnehmung durch die hoch rollenidentifizierten Engagierten. Das Hauptargument hierbei ist die gesteigerte Sensibilität für agency- und ideology-relevante Informationen, mit der die Engagierten in ihrem Kontext agieren. Durch die Zusammenführung von role identity und den Erfahrungsqualitäten ist die Brücke zu den Annahmen der TGT geschlagen. Demnach sollten sich die (durch die role identity) beeinflussten Engagementerfahrungen auf den Prozess der

Transzendenz auswirken. Dies wird im Folgenden zusammenfassend nochmals dargestellt und entspricht den Überlegungen der in *Abschnitt 4.2* beschriebenen Wirkungszusammenhänge von Engagementerfahrungen und Transzendenzprozess. Auch hier wird davon ausgegangen, dass sich in Abhängigkeit von der role identity sowohl kognitive als auch verhaltensbezogene Wirkungszusammenhänge identifizieren lassen.

Hoch mit der Rolle des Engagierten identifizierte Jugendliche beginnen durch neu aufgebaute soziale Beziehungen über alternative Erklärungen und Meinungen nachzudenken und verändern in Folge dessen ihre Sicht auf sich selbst, die Sicht auf ihre Rolle in der Welt sowie ihre Sicht darauf, wie Dinge in ihrem Umfeld zusammenhängen (ideology-Erfahrung). Dies kann durch die erhöhte Sensibilität für ideology-relevante Informationen erfolgen. Die veränderte Sichtweise bleibt nicht nur auf die eigene Person des Engagierten gerichtet, sondern geht mit der Reflexion eigener Einstellungen einher. Eigene individuelle Erfahrungen mit fremden Personen/Gruppen machen es notwendig, über bisherige stereotype Einstellungen nachzudenken. Die ideology-Erfahrung steht demnach im Zusammenhang mit der Reflexion von Intergruppenbeziehungen. Insbesondere über den kognitiven Erklärungspfad lässt sich der Zusammenhang von role identity und ideology-Erfahrungen erklären und ermöglicht den (kognitiven) Wirkungsweg zu den kognitiven Bereichen des Transzendenzprozesses. Ausgehend von der role identity kann wie im *Abschnitt 4.2* ein kognitiver Wirkungspfad angenommen werden.

Youniss und Yates' (1997) zweite Erfahrung richtet sich darauf, als Engagierter das Gefühl zu haben, etwas bewirken zu können. Diese agency-Erfahrung entwickelt sich aus der Erfahrung, die Situation von Bedürftigen zumindest im Kleinen verändern zu können. Engagierte Jugendliche mit einer hohen role identity kommen eher in die Gelegenheit, die entsprechende agency-Erfahrung zu machen. Zudem sind es die hoch mit der Rolle des Engagierten identifizierten Personen, die verstärkt agency-relevante Informationen wahrnehmen (eine höhere Sensibilität gegenüber agency-relevante Informationen aufweisen). Die wiederholte oder stärker wahrgenommene Erfahrung, im Kontext des Engagements etwas mitgestalten oder verändern zu können bestärkt die Jugendlichen darin sich selbst generell (also über verschiedene Kontexte hinweg) als handlungswirksam einzuschätzen. Die verstärkt bzw. öfter wahrgenommenen (positiven) Rückmeldungen anderer Interaktionspartner wirken zudem verstärkend auf die erlebte Handlungswirksamkeit der Engagierten. Das Wissen um die eigene Handlungsfähigkeit bezieht sich nicht nur auf den Engagementkontext. Es zeigt sich ebenfalls in alltäglichen Handlungsfeldern, was sich bspw. als prosoziales Verhalten fremden Personen gegenüber äußert. Der im *Abschnitt 4.2* beschriebene kognitive Wirkungspfad kann demnach auch von der role identity ausgehend angenommen werden.

Zusammenfassend erfolgte die Betrachtung der Wirkung gemeinnützigen Engagements aus zweierlei Perspektiven: Zum einen erfolgt die differentielle Wirkungsweise gemeinnützigen Engagements in Abhängigkeit struktureller Merkmale des gemeinnützigen Engagements. Während die eine Dimension die Art des sozialen Kontaktes (direkt vs. indirekt) umfasst, richtet sich die andere Dimension auf die Art der sozialen Beziehung zwischen Engagierten und Adressat (statusgleich vs. statusungleich). In Abhängigkeit von der Ausprägung des Engagements auf beiden Dimensionen unterschieden sich Engagierte einerseits in ihren Erfahrungen im Engagement (agency- und ideology-Erfahrung) und andererseits in den Bereichen des Transzendenzprozesses (hier: Reflexion von Intergruppenbeziehungen und prosozialem Verhalten). Effekte gemeinnützigen Engagements lassen sich jedoch nicht allein durch die Variation struktureller Engagementmerkmale beschreiben. Insbesondere die Gruppe mit direkten Kontakten zu statusungleichen Engagementadressaten hat die Möglichkeit, intensive agency- und ideology-Erfahrungen zu erleben und in der Folge stärkere Veränderungen in den Transzendenzbereichen zu durchlaufen. Die Identifikation mit der Rolle des Engagierten beschreibt das Ausmaß, mit dem die Rolle des Engagierten ein Teil des eigenen Selbstkonzeptes ist (Penner, 2002). Engagierte unterscheiden sich in ihrer Rollenidentifikation, was differentielle Erfahrungen (agency- und ideology-Erfahrung) im Engagement nach sich zieht. In Konsequenz werden die beschriebenen Bereiche des Transzendenzprozesses unterschiedlich beeinflusst und sind mehr oder weniger stark bei den jeweiligen Engagierten ausgeprägt. Sowohl strukturelle Merkmale des Engagements als auch die role identity beeinflussen engagementspezifische Erfahrungen, in dessen Folge sich Effekte auf den Transzendenzprozess der engagierten Jugendlichen ergeben. Sowohl von der role identity als auch von der Art des Engagements ausgehend lassen sich ein kognitiver und ein verhaltensbezogener Wirkungspfad gemeinnützigen Engagements annehmen. Im folgenden Kapitel werden die entsprechenden Hypothesen formuliert.

5. Forschungsfragen und Hypothesen

Im Zentrum dieser Arbeit steht die Frage nach Wirkungswegen gemeinnützigen Engagements bei Jugendlichen. Die Wirkung bezieht sich auf den Transzendenzprozess der Jugendlichen, welcher auf zweierlei Bereichen abgebildet wird. Auf einer kognitiven Ebene ist dies die Reflexion (hier am Beispiel der Reflexion von Intergruppenbeziehungen) und auf einer verhaltensbezogenen Ebene wird Bezug auf das prosoziale Handeln genommen. Diese beiden Bereiche sind, ausgehend von der TGT (Youniss & Yates, 1997), grundlegend für eine erfolgreiche Identitätsentwicklung der Jugendlichen. In Ergänzung zu den Aussagen der TGT wird angenommen, dass zwei differentielle Wirkungspfade diese grundlegenden Bereiche des Transzendenzprozesses tangieren. Demnach werden folgender kognitiver und verhaltensbezogener Wirkungspfad spezifiziert: Einerseits erfolgt die Wirkung gemeinnützigen Engagements auf die Reflexion über die ideology-Erfahrung (kognitiver Wirkungspfad). Andererseits werden die Auswirkungen gemeinnützigen Engagements auf das prosoziale Handeln über die agency-Erfahrung vermittelt (verhaltensbezogener Wirkungspfad). Zudem erfolgt in Ergänzung der TGT die Betrachtung von a) kontextuellen Merkmalen des gemeinnützigen Engagements und b) individuellen Charakteristika der Engagierten. Sowohl der Kontext (Engagement) als auch die darin agierende Person (Engagierter) beeinflussen engagementspezifische Erfahrungen und Auswirkungen auf den Transzendenzprozess. Je nach Merkmal des Engagements und Merkmal der Engagierten unterscheiden sich wiederum das Ausmaß an Engagementerfahrungen (agency- und ideology-Erfahrung) sowie die Auswirkungen auf den Transzendenzbereichen (Reflexion und prosoziales Handeln).

Im Folgenden werden zunächst die differentiellen Wirkungspfade theoretisch abgeleitet und begründet (*Abschnitt 5.1*). Auf Grundlage dessen werden die beschriebenen differentiellen Wirkungspfade unter der Perspektive einer strukturellen Variation gemeinnützigen Engagements dargestellt und die daran anknüpfende Fragestellung (und Hypothesen) formuliert (*Abschnitt 5.2*). Daran anschließend werden beide Wirkungspfade in Bezug auf die Variation der Engagierten betrachtet und die entsprechende Fragestellung (und Hypothesen) formuliert (*Abschnitt 5.3*).

5.1 Differentielle Wirkungspfade

Mit dem Jugendalter werden Veränderungen bezüglich der Kognitionen und Verhaltensweisen beschrieben (siehe *Abschnitt 3.1*). Der Prozess der Transzendenz vollzieht sich ebenfalls auf den

Ebenen von Kognition und Verhalten. Die Reflexion von Intergruppenbeziehungen beschreibt dabei einen *kognitiven* Bereich des Transzendenzprozesses. Die Veränderung kognitiver Strukturen ist dann gegeben, wenn der Jugendliche neue Informationen mit bisherigen Annahmen und Ansichten in Einklang bringen muss (siehe *Abschnitt 3.4.3* sowie *Abschnitt 4.1*). Die Reflexion als ein Bereich im Transzendenzprozess ist ein Bindeglied zu neuen bzw. modifizierten individuellen Kognitionen. Denn wie in *Abschnitt 3.4.3* beschrieben ist das Nachdenken (z. B. über Intergruppenbeziehungen) eine mögliche Voraussetzung, eigene Meinungen und Ansichten zu verändern. Ein verhaltensbezogener Bereich im Transzendenzprozess stellt das prosoziale Handeln außerhalb des Engagementkontextes dar. Veränderungen auf der Ebene des Verhaltens in Folge gemeinnütziger Tätigkeiten sind am Beispiel des prosozialen Handelns bereits empirisch aufgezeigt worden (siehe *Abschnitt 2.7*). Prosoziales Handeln ist eine Verhaltenstendenz von Personen, in verschiedenen Alltagssituationen (unabhängig des Engagementkontextes) ungeplant fremden und hilfsbedürftigen Personen (helfend) zu unterstützen.

Es wird angenommen, dass insbesondere die Reflexion und das prosoziale Handeln grundlegende Bereiche des Transzendenzprozesses im Jugendalter darstellen. In der TGT selbst wird zudem angenommen, dass das politische Handeln die dritte Stufe im Transzendenzprozess darstellt (siehe *Abschnitt 3.4.2*). Auf den Bereich des politischen Agierens wird nicht näher eingegangen. Der Grund hierfür ist, dass einerseits insbesondere Veränderungen in der Reflexion und im prosozialen Handeln im Engagementkontext möglich sind und andererseits diese Variablen wichtige Bereiche der allgemeinen (engagementunabhängigen) jugendlichen Entwicklung darstellen. Es wurde bereits dargestellt (*Abschnitt 3.4.3*), dass der Aufbau von positiven Beziehungen zu Personen verschiedener sozialer Gruppen essentiell für das Zurechtkommen in der Gesellschaft ist (Larson et al., 2002; Watkins et al., 2007) und als eine zu bewältigende Herausforderung im Jugendalter angenommen wird. Demnach bezeichnen u.a. Brown und Larson (2009) gerade das Jugendalter als eine kritische Phase für den Aufbau positiv bewerteter Beziehungen zu (Fremd-)Gruppen. Positive Beziehungen zu Personen/Gruppen, die nicht zum gewohnten Alltag gehören, gehen wiederum mit positiven intergruppenbezogenen Kognitionen einher, welche beispielsweise durch ein Engagement beeinflusst werden (Sherrod et al., 2002). Der Prozess der Transzendenz beschreibt, wie Jugendliche ihr Handeln zunehmend auf gemeinschaftliche Zwecke bzw. auf das Zusammenleben ausrichten (siehe *Abschnitt 3.1*). Das ‚alltägliche‘ prosoziale Handeln von Jugendlichen ist ein Indikator für die Entwicklung des Jugendlichen in Richtung eines solchen gemeinschaftlich orientierten Handelns und stand bereits in einigen Studien zur Wirkung gemeinnützigen Engagements im Fokus (siehe *Abschnitt 2.6* und *2.7*). Für engagierte Jugendliche sind demnach höhere Werte eigener Hilfsbereitschaft (Pancer et al., 2007; Pancer & Pratt, 1999; Reinders, 2005; Reinders & Youniss, 2006b) und ein höher

ausgeprägtes Bedürfnis, das Umfeld zu unterstützen (Horn, 2012), festzustellen. Wie sich der Zusammenhang von Engagement und dem politischen Handeln von Jugendlichen gestaltet, ist zwar im Rahmen der TGT beschrieben²⁶, allerdings fehlen hierzu gesicherte empirische Ergebnisse. Beispielsweise beschreibt Reinders (2003) Zusammenhänge jugendlichen Engagements auf die politische Partizipationsbereitschaft und verweist auf die Rolle der agency-Erfahrung als Mediator (Reinders & Gniewosz, 2012). Zudem ist bislang unklar, wie das politische Selbstkonzept durch das jugendliche Engagement (und die dortigen Erfahrungen) beeinflusst wird²⁷. An dieser Stelle bedarf es daher noch grundlegender theoretischer Überlegungen (z. B. die Differenzierung von Partizipationsmöglichkeiten im Jugend- und Erwachsenenalter), wie ein gemeinnütziges Engagement im Zusammenhang mit Kognitionen (politisches Selbstkonzept, Auseinandersetzen mit politischen Themen und Einstellungen) und Verhaltensweisen (politische Partizipation in Parteien, Schülerparlamenten) steht und wie diese in die TGT einzufügen sind.

In Anlehnung an die TGT verläuft die Wirkung gemeinnützigem Engagements nicht direkt, sondern über indirekte Wirkungszusammenhänge. Wie bereits im *Abschnitt 4.1 (Kritikpunkt 2)* beschrieben, wird der Transzendenzprozess nicht als eine konsekutive Stufenfolge aufgefasst. Sowohl theoretisch als auch empirisch ist nicht zwingend von einer solchen Folge verschiedener Transzendenzbereiche auszugehen. Zudem beschreiben Youniss und Yates (1997) lediglich, dass die Erfahrungsqualitäten den Transzendenzprozess der Jugendlichen beeinflussen, ohne genauer zu spezifizieren, auf welchen Ebenen diese Erfahrungen stattfinden. Im Unterschied zur TGT wird in dieser Arbeit daher angenommen, dass sowohl die Erfahrungen als auch der Transzendenzprozess auf unterschiedlichen Ebenen (Kognition und Verhalten) stattfinden.

Die Idee unterschiedlicher Ebenen auf denen sich Erfahrungen und Transzendenzeffekte darstellen lassen, wird im Rahmen dieser Arbeit im Sinne unterschiedlicher Wirkungswege gemeinnützigem Engagements ausgebaut (siehe *Abbildung 4.1*). Für die in dieser Arbeit ausschließlich betrachtete Gruppe der gemeinnützig Engagierten wird sowohl ein kognitiver als auch ein verhaltensbezogener Wirkungspfad angenommen. Der kognitive Pfad (*Abbildung 2*, obere Pfad) umfasst die Zusammenhänge zwischen einem gemeinnützigem Engagement und der Reflexion, vermittelt über die ideology-Erfahrung. Der zweite verhaltensbezogene Pfad (untere Pfad) erfolgt von einem gemeinnützigem Engagement auf das prosoziale Handeln, vermittelt über die agency-Erfahrungen.

²⁶Im Rahmen der TGT wird der Zusammenhang von einem gemeinnützigem Engagement und der politischen Partizipation als dritte Transzendenzstufe beschrieben (Reinders, 2008; Youniss & Yates, 1997).

²⁷Vorschläge hierzu finden sich im Fortführungsantrag des Projektes Jugend. Engagement. Politische Sozialisation (Reinders & Gniewosz, 2012).

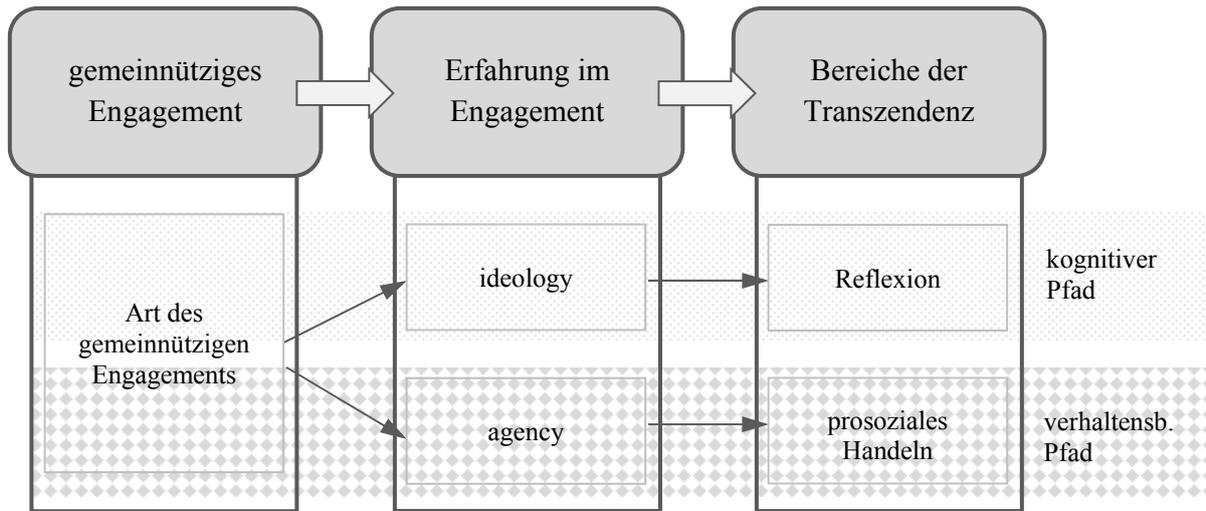


Abbildung 2: Modell der TGT mit kognitiven und verhaltensbezogenen Wirkungspfaden

Kognitiver Wirkungspfad

Die ideology-Erfahrung ist die selbstbezogene kognitive Wissensstruktur einer Person und umfasst das eigene Bild über sich selbst und die eigene Rolle in der Welt (siehe *Abschnitt 3.4.3*). Erfahrungen im gemeinnützigen Engagement können Veränderungen dieser kognitiven Wissensstruktur nach sich ziehen. Die Veränderungen selbstbezogener Kognitionen wiederum bleiben allerdings nicht ausschließlich bei den Ideologies des Jugendlichen verortet, sondern betreffen auch generelle kognitive Überzeugungen die mit der Person im Zusammenhang stehen. Ein Beispiel für solche Kognitionen sind Meinungen über Beziehungen zwischen Gruppen unterschiedlicher sozialer Positionen (Intergruppenbeziehungen). Die Reflexion beschreibt die kognitive Auseinandersetzung zwischen bereits bestehenden und neuen Annahmen des Individuums, an dessen Ende der Jugendliche versucht, neue und alte Kognitionen in Einklang zu bringen. Die Reflexion kann sich bspw. auf eigene Annahmen über Beziehungen zwischen Gruppen beziehen (Reflexion von Intergruppenbeziehungen). Im optimalen Fall werden neue und alte Perspektiven bzw. Informationen integriert und führen zu adäquaten (angepassten) Kognitionen (z. B. über andere soziale Gruppen).

Verhaltensbezogener Wirkungspfad

Die agency-Erfahrung bezieht sich auf handlungsbezogenes Wissen über die eigene Person und resultiert aus den vergangenen Handlungen des Agierenden (siehe *Abschnitt 3.4.3*). Veränderungen dieser handlungsbezogenen Kognitionen erfolgen über die Erfahrung eigener Handlungsfähigkeit und die Möglichkeit effektiv die Umwelt verändern zu können. Dies bildet die Grundlage für die Entwicklung eines persönlichen Gefühls eigener Wirkungsmöglichkeit sowohl im Kontext des Engagements als auch in anderen kontextuellen Strukturen außerhalb des Engagements. Wie bereits beschrieben (*Abschnitt 3.4.3*) münden die in einem spezifischen Kontext gesammelten Erfahrungen eigener Wirksamkeit (z. B. die in einem Engagementkontext) in eine stabile und über verschiedene Situationen hinweg konstante Wahrnehmung des eigenen Wirksamkeitserlebens. Die im Engagement erlebte agency-Erfahrung bestärkt den Jugendlichen darin, sich zunehmend in der Lage zu fühlen, auch in anderen Kontexten effektiv agieren zu können. Wird das prosoziale Handeln als ein im Alltag unterstützendes und ungeplantes Verhalten verstanden (siehe *Abschnitt 3.4.3*), kann die generelle Annahme effektiven Handelns dazu führen, auch im Alltag fremden Personen eher helfend zur Seite zu stehen.

Wie bereits in *Abschnitt 4.1* beschrieben (*Kritikpunkt 3a* und *3b*), beeinflussen sowohl individuelle Merkmale des Engagierten als auch kontextuelle Spezifika des Engagements das Ausmaß an Erfahrungen im Engagement sowie den Transzendenzprozess der engagierten

Jugendlichen. Ebenfalls wurde bereits dargestellt, dass die Erfahrungen und Transzendenzbereiche auf unterschiedlichen Wirkungspfaden (kognitiv und verhaltensbezogen) spezifiziert werden können (s.o.). Darauf aufbauend wird angenommen, dass individuelle und kontextuelle Variationen im Zusammenhang mit den beschriebenen differentiellen Wirkungspfaden gemeinnützigem Engagements stehen. Im folgenden Abschnitt erfolgt zunächst die theoretische Darstellung des Zusammenhangs der kontextuellen Variation (Art des Engagements) und differentieller Wirkungspfade (erste Fragestellung: *Abschnitt 5.2*). Daraus leiten sich dann die zu testenden Hypothesen ab. Im darauffolgenden Abschnitt wird die Rolle der Identität mit den unterschiedlichen Wirkungspfaden in Zusammenhang gebracht (zweite Fragestellung: *Abschnitt 5.3*) und daran anschließend die Hypothesen formuliert.

5.2 Erste Fragestellung: Engagement als kontextuelle Variation

Zunächst wird den *kontextuellen Variationen* innerhalb der Gruppe der gemeinnützig Engagierten nachgegangen. Die kontextuelle Variation erfolgt hierbei durch die Differenzierung zweier Gruppen von Engagierten: Einer Gruppe von direkt sozial (Fremdgruppen-)Engagierten und einer Gruppe von indirekt sozial (Fremdgruppen-)Engagierten²⁸. Das Hauptaugenmerk liegt hierbei insbesondere auf der ersten Gruppe, im Rahmen derer überwiegend direkte soziale Beziehungen zwischen den engagierten Jugendlichen und statusungleichen Personen/Gruppen möglich sind (sog. direktes soziales Engagement). Aus dem in *Abschnitt 4.2.1* beschriebenen Vier-Felder-Schema werden zur Spezifikation dieser Gruppe diejenigen Tätigkeiten herausgegriffen, welche die Bedingungen eines *a)* direkten sozialen Kontaktes und *b)* der Statusungleichheit in Bezug auf die soziale Position des Engagierten (im Vergleich zum Adressaten) erfüllen. Dieser Gruppe von Engagierten wird eine zweite Gruppe von sog. indirekt sozial Engagierten gegenübergestellt. Die Engagierten dieser Vergleichsgruppe (*Tabelle 2*, Gruppen zwei bis vier) erfüllen mindestens eine dieser Bedingungen nicht (hohe Ausprägung auf einer oder beiden Dimension/en). Das Herausgreifen der direkt sozial Engagierten mit Kontakten zu statusungleichen Personen/Gruppen (im Folgenden als direkt sozial Engagierte bezeichnet) ist wie folgt zu begründen: Für die Engagierten mit direkten Kontakten zu statusungleichen Personen/Gruppen sollten besonders intensive Erfahrungen im Engagement festzustellen sein, die wiederum den Transzendenzprozess der Jugendlichen besonders stark beeinflussen. Aus den in *Tabelle 3* dargestellten relativen Vergleichen der Ausprägungen an Erfahrungen und Transzendenzwirkungen der verschiedenen Engagementgruppen geht hervor, dass insbesondere die Kognitionen durch ein direktes soziales (Fremdgruppen-)Engagement

²⁸Für die bessere Lesbarkeit werden im Weiteren auch diejenigen Engagierten mit direkten Kontakten zu Personen der Eigengruppe (direktes Eigengruppenengagement) als indirekt sozial Engagierte bezeichnet.

beeinflusst werden. Diese Kognitionen beziehen sich einerseits auf die ideology-Erfahrung und andererseits auf die Reflexion der Engagierten. Im Rahmen der ersten Fragestellung wird daher zunächst der Frage nachgegangen, wie die (kognitiven) Wirkzusammenhänge ausgehend von dem hier differenzierten indirekten vs. direkten sozialen Engagement verlaufen (*Abschnitt 5.2.1*). Anschließend stehen die differentiellen Wirkungszusammenhänge gemeinnützigen Engagements in Abhängigkeit von den hier vorgestellten Engagementgruppen im Mittelpunkt. Hier wird dargestellt, dass sich der Zusammenhang von Engagementerfahrungen und Transzendenzprozess zwischen Jugendlichen mit direktem und indirektem sozialen Engagements unterscheidet (*Abschnitt 5.2.2*).

5.2.1 Mediiertes Zusammenhänge bei Variation des Engagements

Wie bereits dargestellt ist es insbesondere die Gruppe der direkt sozial Engagierten zu statusungleichen Personen/Gruppen, die in die Gelegenheit kommt direkte Beziehungen zu fremden Personen, die im Alltag des Engagierten wenig wahrscheinlich sind, aufzubauen (*Abschnitt 4.2.1*). Durch den Aufbau neuer sozialer Beziehungen ist die Möglichkeit, elaboriertere Informationen über Stärken des (fremden) Interaktionspartners zu erhalten und Gemeinsamkeiten mit diesen Adressaten zu entdecken, in einem direkten sozialen Engagement wahrscheinlicher. Daraus ergibt sich für die Engagierten dieser Gruppe vergleichsweise eine höhere Wahrscheinlichkeit sowohl über die Rolle der eigenen Person (ideology) als auch über eigene generelle Ansichten zu reflektieren und ggf. zu verändern. Denn die zusätzlichen Informationen müssen wiederum in bestehende Ansichten und Meinungen integriert werden und erfordern nicht nur die Anpassung des eigenen Selbstbildes (ideology), sondern auch das Nachdenken über bisherige Ansichten über fremde Personen/Gruppen (Reflexion). Wie ebenfalls bereits dargestellt können Engagierte des indirekten Fremdgruppenengagements (Gruppe vier) gleichermaßen ideology-Erfahrungen machen, da auch diese Form des Engagements sich auf statusungleiche Personen/Gruppen ausrichtet. Allerdings fehlen für diese Engagierten die unmittelbaren Erlebnisse mit diesen Angehörigen fremder Gruppen und erleichtert das Ignorieren neuer widersprüchlicher Informationen. Die spezifische Wirkung eines direkten sozialen Engagements zu statusungleichen Personen/Gruppen findet sich folglich auf dem *kognitiven Wirkungspfad* (*Abbildung 3*, oberer Pfad).

Dem gegenüber sind solche spezifischen Auswirkungen auf dem *verhaltensbezogenen Wirkungspfad* für die Gruppe der direkt sozial Engagierten (im Vergleich zu den indirekt sozial Engagierten) nicht zu erwarten. Sowohl Engagierte der zweiten (direktes Eigengruppenengagement) als auch der dritten Gruppe (allgemeinbezogenes Engagement) haben,

ähnlich wie Engagierte der ersten Gruppe, die Möglichkeit handlungsbezogene Erfahrungen (agency-Erfahrung) zu erleben. Die Möglichkeit direkter Interaktionen erfordert die Zusammenarbeit und Kooperation mit anderen Personen, um bspw. ein bestimmtes Ziel zu erreichen. Für Engagierte des direkten Eigen- und Fremdgruppenengagements (erste und zweite Gruppe) bieten sich vielfältige Gelegenheiten unmittelbare Erfahrungen eigener Handlungswirksamkeit zu erleben, insbesondere aus dem Feedback der Personen, mit denen direkt interagiert wird (statusgleiche oder -ungleiche Personen/Gruppen). Für die Engagierten des allgemeinbezogenen Engagements (der dritten Gruppe) ist die agency-Erfahrung ebenfalls gegeben. Im Unterschied zur ersten Gruppe erfolgt das Erleben eigener Handlungswirksamkeit nicht durch direkte Kontakte zu statusungleichen Hilfsadressaten, sondern durch die auf ein Ziel ausgerichtete Zusammenarbeit mit anderen Interaktionspartnern. Die (inhaltliche) Betonung liegt hierbei auf der gemeinsamen (sachbezogenen) Zielstellung und (im Unterschied zu den ersten beiden Gruppen) nicht auf direkten sozialen Beziehungen zu statusgleichen oder -ungleichen Personen/Gruppen. Dieses Engagement erfordert für eine gemeinsame Zielerreichung ebenfalls ein gewisses Maß an Kooperationsfähigkeit und Zusammenarbeit verschiedener Personen. Erfolge in Konsequenz des eigenen Handelns sowie positive Rückmeldungen an die Engagierten sind durch die Interaktionspartner im Engagement (Hauptamtliche, andere Engagierte) für die Engagierten eines allgemeinbezogenen Engagements daher möglich. In Anlehnung an die TGT bleibt die Erfahrung eigener Handlungswirksamkeit, die sich in diesen ersten drei Engagementgruppen findet, nicht auf dem Kontext des Engagements begrenzt. Unter Annahme positiver Erfahrungen im Kontext des Engagements sollte die Bereitschaft der Engagierten, Personen auch außerhalb des Engagementkontextes zu helfen, steigen (siehe *Abschnitt 4.2.1*).

Zusammenfassend wird in dieser Arbeit ein stärkerer kognitiver Wirkungspfad für die Engagierten mit einem direkten sozialen Engagement zu statusungleichen Personen/Gruppen angenommen. Die für den kognitiven Wirkungspfad formulierte Hypothese lautet:

Hypothese 1.1: Die Art des Engagements wirkt sich vermittelt über die ideology-Erfahrung auf die Reflexion aus.

Dies bedeutet, dass Jugendliche mit einem direkten sozialen Engagement zu statusungleichen Personen/Gruppen ein höheres Maß an ideology-Erfahrung (als Jugendliche mit indirektem sozialem Engagement) aufweisen. In der Folge einer höheren ideology-Erfahrung ergibt sich ein höheres Maß an Reflexion von Intergruppenbeziehungen (*Abbildung 3*, oberer Pfad).

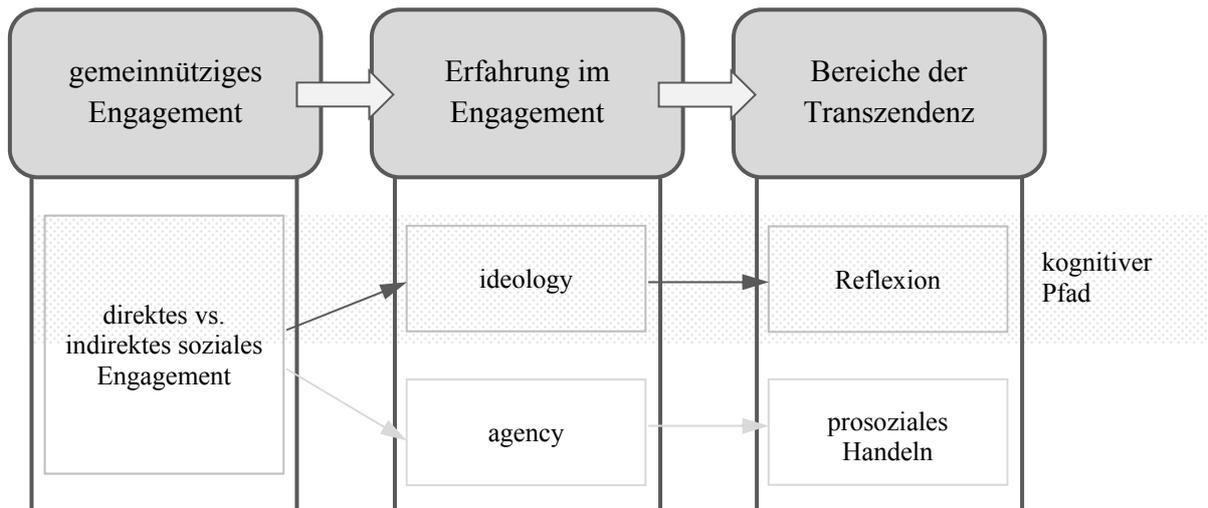


Abbildung 3: Mediation nach Art des Engagements

5.2.2 Moderierter Zusammenhang bei Variation des Engagements

Neben der Prüfung, ob ein Zusammenhang im Sinne des kognitiven Wirkungspfades besteht, liegt das Interesse dieser Arbeit in der Identifizierung differentieller Wirkungswege in Abhängigkeit der Art des Engagements. Wie bereits dargestellt (s.o.), ist es insbesondere der kognitive Wirkungspfad, der durch ein direktes soziales Engagement beeinflusst wird. Daher stellt die kognitive Ebene wiederum den Wirkungsbereich des Engagements dar, auf den differentielle Unterschiede zwischen direkt und indirekt sozial Engagierten verlaufen sollten.

Der Kontext des direkten sozialen Engagements zeichnet sich im Vergleich zu den anderen Engagementgruppen durch eine höhere Wahrscheinlichkeit für direkte soziale Beziehungen zu fremden Personen aus anderen sozialen Hintergründen aus. Ein solches Engagement ist mit einem Intergruppenkontext, wie dies in *Abschnitt 3.4.3* und *4.2.1* bereits beschrieben wurde, vergleichbar. In dieser Gruppe der direkt sozial Engagierten ist die ideology-Erfahrung qualitativ von den Erfahrungen der Gruppe der indirekt sozial Engagierten zu unterscheiden. Dadurch wirkt sich die ideology-Erfahrung für die direkt sozial Engagierten stärker auf die Reflexion von Intergruppenbeziehungen aus. Angenommen wird, dass sich die Art der ideology-Erfahrung für die direkt sozial Engagierten von der ideology-Erfahrung der indirekt sozial Engagierten aufgrund der Intergruppensituation bei den direkt sozial Engagierten unterscheidet. Engagierte mit direkten sozialen Kontakten zu statusungleichen Personen/Gruppen werden Erfahrungen zuteil, die den Engagierten insbesondere in Bezug auf andere (Fremd-) Gruppen zum Nachdenken bringen. Fehlen diese intergruppenbezogenen Erfahrungen, ist die Notwendigkeit, über Intergruppenbeziehungen nachzudenken weniger stark. Für diese Engagierten stehen andere Themen im Vordergrund. Der Effekt der ideology-Erfahrung auf die

Reflexionshäufigkeit sollte in Abhängigkeit vom Engagement (direktes vs. indirektes soziales Engagement) und der dort angesiedelten Erfahrungsmöglichkeiten variieren (*Abbildung 4*, obere Pfad). Für den verhaltensbezogenen Zusammenhang der agency-Erfahrung und des prosozialen Handelns werden solche Unterschiede zwischen direkt und indirekt sozial Engagierten nicht angenommen. Wie bereits in *Abschnitt 5.2.1* beschrieben, ist die Erfahrung eigener Handlungswirksamkeit keine spezifische Erfahrungsqualität für die Gruppe der direkt sozial Engagierten. Ebenfalls lassen sich keine theoretischen Hinweise finden, warum für die anderen Engagementgruppen keine Zusammenhänge zwischen der agency-Erfahrung und dem prosozialen Handeln zu finden sein sollen (s.o.).

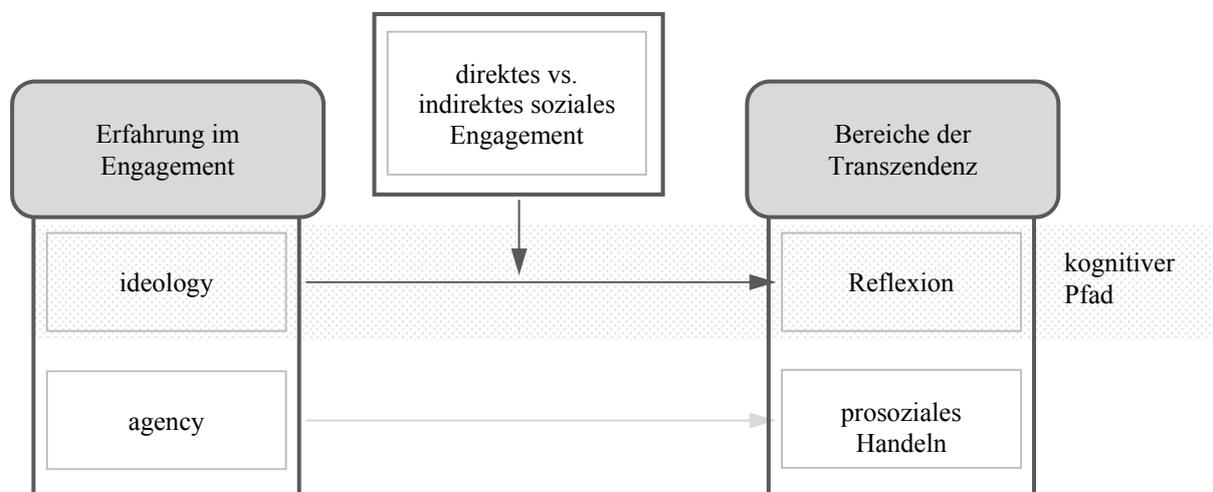


Abbildung 4: Moderationsmodell nach Art des Engagements

Zusammenfassend wird neben der Betrachtung der Mediation der Frage nachgegangen, ob der Zusammenhang auf dem kognitiven Wirkungspfad moderiert wird. Die daraus abgeleitete Hypothese für die Moderationsanalyse ist die folgende:

Hypothese 1. 2: Der Effekt der ideology-Erfahrung auf die Reflexion von Intergruppenbeziehungen ist für Jugendliche mit einem direkten sozialen Engagement höher als für Jugendliche mit einem indirekten sozialen Engagement.

Demnach ist der lineare Zusammenhang (bzw. die Stärke des linearen Zusammenhangs) von ideology-Erfahrung und der Reflexion in Abhängigkeit der unterschiedlichen Engagementausprägungen verschieden. Es wird hierbei angenommen, dass der Einfluss der ideology-Erfahrung auf die Reflexionshäufigkeit für Engagierte mit direkten sozialen Kontakten zu statusungleichen Personen/Gruppen stärker ist, als für Engagierte ohne ein solches Engagement.

5.3 Zweite Fragestellung: Variation auf Seiten des Engagierten

Neben der Betrachtung kontextueller Merkmale gemeinnützigen Engagements steht die Variation *individueller Merkmale* im Zentrum des Interesses dieser Arbeit. Role identity ist ein individuelles psychologisches Konzept und beschreibt das Ausmaß, in dem die Rolle des Engagierten Teil des Selbstkonzeptes des gemeinnützig Agierenden ist (siehe *Abschnitt 4.2.2*). Das Ausmaß, in dem sich Jugendliche mit der Rolle des Engagierten identifizieren, steht im Zusammenhang mit der Häufigkeit und Intensität gemachter Erfahrungen im gemeinnützigen Engagement. Die spezifischen Erfahrungen beziehen sich hierbei auf eine kognitive und auf eine verhaltensbezogene Ebene. Wie in *Abschnitt 4.2.2* beschrieben, gehen mit der Rolle des Engagierten Verhaltensweisen und Kognitionen einher, die mit der Engagiertenrolle verbunden sind. Im Rahmen der TGT wird wiederum ausgeführt, wie die im Engagement gemachten Erfahrungsqualitäten verschiedene Bereiche des Transzendenzprozesses beeinflussen. Hierbei lassen sich sowohl kognitive als auch verhaltensbezogene Bereiche identifizieren, auf welcher die Transzendenzentwicklung anzusiedeln ist. Angenommen wird, dass die role identity ebenfalls einen Einfluss auf die kognitiven und verhaltensbezogenen Transzendenzbereiche, vermittelt über die durch die role identity beeinflussten Erfahrungsqualitäten der agency- und ideology-Erfahrung, hat. Da das Ausmaß an role identity zwischen den Engagierten variiert, ist anzunehmen, dass sowohl das Ausmaß an agency- und ideology-Erfahrung als auch die Auswirkungen auf den Transzendenzprozess (Reflexion und prosoziales Handeln) zwischen den Engagierten unterschiedlich ist. Die Frage nach der Rolle von agency- und ideology-Erfahrung als Mediatoren für den Zusammenhang von role identity und den Transzendenzbereichen ist Gegenstand des *Abschnitts 5.3.1*. In *Abschnitt 5.3.2* wird zudem betrachtet, ob sich die Erfahrungen und Transzendenzbereiche in Abhängigkeit von der Ausprägung der role identity der Engagierten unterscheiden.

5.3.1 Mediiertes Zusammenhänge bei Variation der role identity des Engagierten

Die Identifikation mit der Rolle des Engagierten beeinflusst die Engagierten dergestalt, dass bestimmte Kontexte (z. B. das Engagement) und Interaktionen (z. B. zu anderen Engagierten und Hilfsadressaten) eher aufgesucht werden (siehe *Abschnitt 4.2.2*). Suchen die Engagierten mit einer hohen Rollenidentifikation den Kontext des Engagements bspw. häufiger auf, so steigt für diese Engagierten die Wahrscheinlichkeit, häufiger agency- und ideology-Erfahrungen zu erleben. Die hoch mit der Engagiertenrolle identifizierten Jugendlichen kommen bspw. häufiger mit anderen Personen (Hilfsadressaten, Hauptamtliche, Mitengagierte) in Kontakt, tauschen sich aus und bauen soziale Beziehungen zueinander auf. Einerseits müssen die neuen Informationen

aus den Interaktionen mit den bereits bestehenden Meinungen und Ansichten in Zusammenhang gebracht werden. Je häufiger solche neuen Informationen in die eigenen Kognitionen eingebunden werden, desto wahrscheinlicher ist es, dass sich auch selbstbezogene Vorstellungen über die eigene Person verändern (ideology-Erfahrung). Andererseits ist die Wahrscheinlichkeit, positiv verstärkende Rückmeldungen von Seiten anderer Interaktionspartner (Adressaten, andere Ehrenamtliche) zu erhalten höher, so dass die Erfahrung eigener Handlungswirksamkeit stärker ausgeprägt ist (agency-Erfahrung). Des Weiteren fällt es diesen Engagierten leichter, insbesondere handlungsbezogene (agency-)Erfahrungen wahrzunehmen, da ihre Sensibilität (z. B. durch eine gesteigerte Aufmerksamkeit) auf das Geschehen im Engagementkontext bei hoher role identity steigt. Während des Engagements sind es also diejenigen Jugendlichen mit einer höheren role identity, die nicht nur häufiger eine agency-Erfahrung erleben können, sondern Rückmeldungen und (kleinere) Veränderungen im Kontext eher bzw. stärker wahrnehmen. Die Erfahrungen im Engagement stehen dann wiederum in Zusammenhang mit den Bereichen des Transzendenzprozesses. Auf einer verhaltensbezogenen Ebene resultiert die Erfahrung eigener Handlungswirksamkeit (agency-Erfahrung) in einem stärkeren Gefühl genereller Wirksamkeit auch außerhalb des Engagementkontextes in Form des prosozialen Handelns. Die ideology-Erfahrung wiederum ist auf einem kognitiven Wirkungspfad der Ausgangspunkt für eine höhere Reflexionshäufigkeit, im Rahmen derer die Beziehungen der eigenen Person zu anderen Gruppen überdacht werden.

Zusammenfassend wird betrachtet, ob sich sowohl ein stärkerer kognitiver als auch verhaltensbezogener Wirkungspfad für die Engagierten mit einer hohen role identity darstellen lässt. Die für den kognitiven Wirkungspfad formulierte Hypothese lautet (*Abbildung 5*, oberer Pfad):

Hypothese 2.1a: Die role identity wirkt sich vermittelt über die ideology-Erfahrung auf die Reflexion von Intergruppenbeziehungen aus.

Dies bedeutet, dass Jugendliche, die im Rahmen ihres gemeinnützigen Engagements ein hohes Niveau an role identity aufweisen, ein höheres Maß an ideology-Erfahrung und in Folge dessen ein höheres Maß an Reflexion von Intergruppenbeziehungen zeigen.

Die für den verhaltensbezogenen Wirkungspfad formulierte Hypothese lautet (*Abbildung 5*, unterer Pfad):

Hypothese 2.1b: Die role identity wirkt sich vermittelt über die agency-Erfahrung auf das prosoziale Handeln aus.

Das bedeutet, dass Jugendliche, die im Rahmen ihres gemeinnützigen Engagements ein hohes Niveau an role identity aufweisen, ein höheres Maß an agency-Erfahrung besitzen. Ein höheres Maß an agency-Erfahrung der hoch mit der Rolle identifizierten Jugendlichen führt wiederum zu einem höheren Maß an prosozialem Handeln.

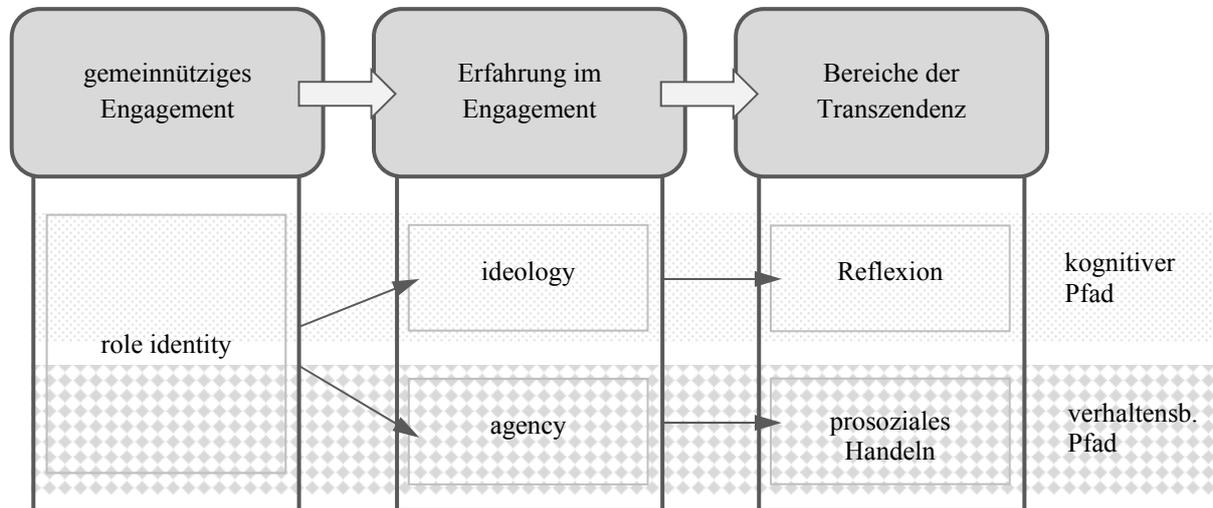


Abbildung 5: Mediationsmodell nach role identity

5.3.2 Moderierter Zusammenhang bei Variation der Ausprägung der role identity

Neben der Prüfung, ob ein Zusammenhang im Sinne des kognitiven und verhaltensbezogenen Wirkungspfades besteht, liegt das Interesse dieser Arbeit in der Identifizierung differentieller Wirkungswege. Im Mittelpunkt steht die Frage, ob Unterschiede in den Zusammenhängen von Erfahrungsqualitäten und Transzendenzbereichen in Abhängigkeit des role identity-Ausmaßes bestehen. Es wurde bereits beschrieben, dass insbesondere diejenigen Engagierten mit einer hohen role identity bestimmte Erfahrungen im Engagement und im Transzendenzprozess häufiger machen als Engagierte mit einer niedrigeren role identity. Die role identity ist ein Teil des Selbstkonzeptes des Engagierten. Bei hoch mit der Rolle des Engagierten identifizierten Jugendlichen ist die Rolle des Engagierten aktiv (salient). Dies führt zu einer sensibleren Wahrnehmung von Informationen aus dem Engagementumfeld, welche sich von der Wahrnehmung der Engagierten mit niedriger role identity-Ausprägung unterscheidet. Für Engagierte mit hoher role identity ist es nicht nur einfacher schema- bzw. rollenkongruente Informationen (agency- und ideology-Erfahrungen) wahrzunehmen, sondern auch leichter diese Informationen zu verarbeiten. Diese Informationen werden wiederum leichter in die kognitiven (Reflexion) und handlungsbezogenen Bereiche (prosoziales Handeln) des Transzendenzprozesses integriert. Es ist demnach anzunehmen, dass der Zusammenhang der Erfahrungen auf den

Transzendenzprozess zwischen Engagierten mit hoher und niedriger role identity-Ausprägung verschieden ist.

Die daraus abgeleitete Moderationshypothese für den kognitiven Wirkungspfad ist die folgende (Abbildung 6):

Hypothese 2.2a: Der Effekt von ideology-Erfahrung auf die Reflexion von Intergruppenbeziehungen ist für Jugendliche mit höherer Ausprägung der role identity stärker.

Technisch ausgedrückt variiert der lineare Zusammenhang zwischen kognitiver Erfahrung und Transzendenzbereich für Engagierte mit unterschiedlicher role identity-Ausprägung.

Die zweite abgeleitete Moderationshypothese für den verhaltensbezogenen Wirkungspfad ist (Abbildung 6):

Hypothese 2.2b: Der Effekt von agency-Erfahrung auf das prosoziale Handeln ist für Jugendliche mit höherer Ausprägungen der role identity stärker.

Auch hier variiert der lineare Zusammenhang zwischen verhaltensbezogener Erfahrung und Transzendenzbereich für Engagierte mit unterschiedlicher role identity-Ausprägung.

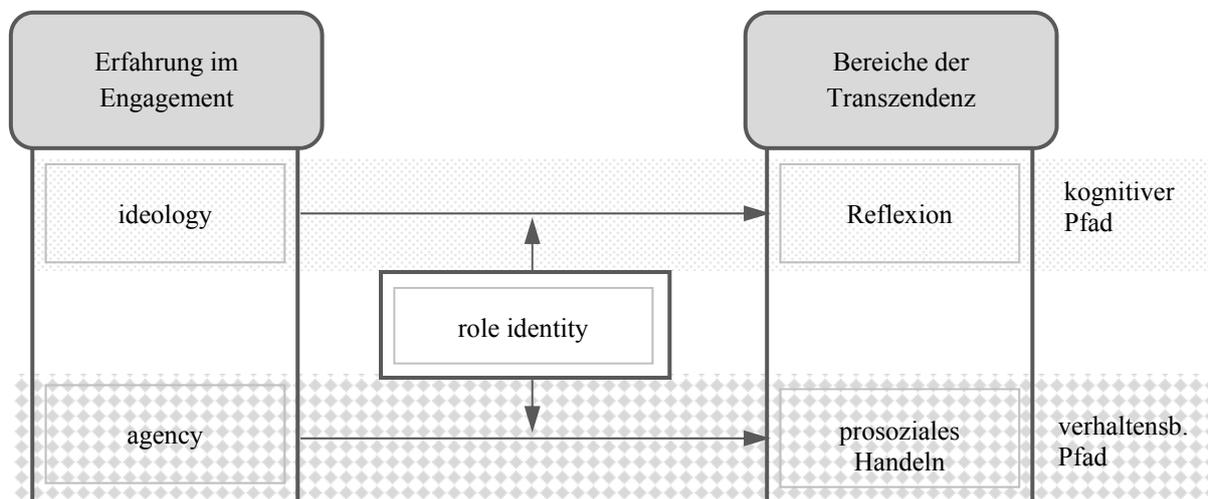


Abbildung 6: Moderationsmodell nach role identity

Zusammenfassend stehen sowohl das individuelle psychologische Konzept, sich als Engagierter zu identifizieren (role identity) als auch zwei kontextuelle Dimensionen (direkte vs. indirekte soziale Kontakt sowie Statusgleichheit vs. Statusungleichheit des Engagierten zu den Adressaten) im Fokus dieser Arbeit.

Die empirische Prüfung der in diesem Abschnitt formulierten Hypothesen wird wie folgt erfolgen: Im ersten Abschnitt der Ergebnisdarstellung (*Kapitel 7*) werden zunächst die Hypothesen zur kontextuellen Variation betrachtet. Hierbei werden im *Abschnitt 7.2.1* die Ergebnisse der Mediationsanalyse und in dem darauffolgenden Abschnitt die Ergebnisse der Moderationsanalysen dargestellt. Im zweiten Teil erfolgt die Betrachtung der Hypothesen zur role identity. Analog zum bereits beschriebenen Vorgehen der Ergebnisdarstellung für die Art des Engagements erfolgt zunächst die Darstellung der Ergebnisse der Mediationsanalyse und dem folgend die Beschreibung der Resultate zur Analyse der Moderation (*Abschnitt 7.2.2*).

6. Methoden

Im ersten Teil des folgenden Abschnittes werden das Vorgehen der Datenerfassung (*siehe Abschnitt 6.1.*), die Stichprobe (*siehe Abschnitt 6.2.*) sowie die Instrumente (*siehe Abschnitt 6.3.*) beschrieben. Darauf aufbauend befassen sich die *Abschnitte 6.4* und *6.5.* mit den Auswertungsverfahren zur Analyse der zugrunde liegenden Daten.

6.1 Datenerfassung

Die Erhebung wurde in Zusammenarbeit mit dem Sozialforschungsinstitut Infas GmbH durchgeführt. Die Datenerhebung über standardisierte computerunterstützte Telefoninterviews (CATI) sowie die, in Vorbereitung der Datenerfassung erstellte, Programmierung der Interviews erfolgte über das Sozialforschungsinstitut Infas (*siehe Anhang E*). Aus dem Stichprobenpool wurde, den Interessen des Projektes folgend, die Zielgruppe der 14- bis 15- jährigen Panelteilnehmer über eine Zufallsziehung ausgewählt. Um die angezielte Stichprobengröße ($N=2400$) zu erreichen, erfolgte eine Aufstockung dieser (Panel-)Stichprobe um weitere aus dem Einwohnermelderegister zufällig gezogene Befragungsteilnehmer. Hierbei erfolgte die Stratifizierung (Schichtung) nach Geschlecht und Bildungshintergrund, mit dem Ziel eine nach Geschlecht und Bildungsniveau ausgeglichene Gesamtstichprobe zu erreichen (Gleichverteilung von Geschlecht und Bildungshintergrund). Nach Bortz und Döring (2006) ermöglicht die Beachtung von Eigenschaften (z. B. Geschlecht und Bildungshintergrund), welche im Zusammenhang mit dem untersuchten Merkmal stehen (z. B. gemeinnütziges Engagement), eine verbesserte Schätzung der betrachteten Zusammenhänge.

Die längsschnittlichen Daten wurden im Zeitraum zwischen Oktober bis Januar 2010/2011 (MZP1) und Oktober bis Dezember 2011 (MZP2) erfasst. Beide Befragungswellen wurden durch geschulte Interviewer mithilfe computerbasierter Telefoninterviews durchgeführt. Im Vorfeld der Befragung der Jugendlichen erfolgte zunächst eine postalische Information der Erziehungsberechtigten über die geplante Studie. Schließlich wurde die Einverständniserklärung telefonisch vor dem Zielinterview mit den Jugendlichen eingeholt. Die Beantwortung des vollständigen Telefoninterviews durch die Zielperson (Jugendlicher) dauerte im Durchschnitt zwischen 20 und 30 Minuten (MZP 1: $M=21.81$, $SD=5.70$; MZP 2: $M=28.70$, $SD=6.81$).

6.2 Stichprobe

Die Datengrundlage dieser Arbeit stammt aus dem Projekt „*Jugend. Engagement. Politische Sozialisation*“ (im Folgenden als JEPS abgekürzt), welches an der Universität Würzburg durchgeführt wurde²⁹. Im Rahmen des Projektes wurden gemeinnützig engagierte und nicht engagierte Jugendliche über ein Jahr begleitet. Zum ersten MZP nahmen insgesamt 2408 Jugendliche im Alter zwischen 14 und 15 Jahren ($M=14.52$; $SD=0.51$) an der Befragung teil. Zum zweiten MZP umfasste die Stichprobe 1825 Jugendliche zwischen 15 und 16 Jahren ($M=15.51$; $SD=0.60$)³⁰. Die im Vorfeld an die Erziehungsberechtigten gerichtete Frage zur Staatsbürgerschaft der befragten Jugendlichen ergab, dass rund 90 Prozent der Befragten die deutsche Staatsbürgerschaft besaßen ($N=2172$).

In Bezug auf die befragte Gesamtstichprobe (MZP 1) besuchten 50.70 Prozent ($N=1158$) das Gymnasium bzw. einen gymnasialen Schulzweig (Gesamtschule) und 49.30 Prozent einen niedriger qualifizierenden Schultyp (Realschule: $N=634$, 27.80%; Hauptschule: $N=496$, 21.50%). Knapp die Hälfte der befragten Jugendlichen war weiblich ($N=1129$, 46.90%). Diese Verteilung in Hinblick auf Geschlecht und Schulzweig spiegelt die Verteilung von 14 bis 15 jährigen Jugendlichen in der Bundesrepublik wider, die sich in den offiziellen Statistiken des Mikrozensus entnehmen lässt (Jungen: 50.30%, Mädchen: 49.70%; Gymnasium: 45.00%, Real- und Hauptschule: 55.00% (Statistisches Bundesamt, 2011, S. 70-89).

Der Fokus dieser Arbeit liegt ausschließlich auf der Gruppe der gemeinnützig engagierten Jugendlichen. In *Tabelle 4* sind die relativen Häufigkeitsverteilungen für Engagierte und Nicht-Engagierte über beide Befragungswellen nochmals dargestellt. Im Vergleich zu anderen repräsentativen Berichten zum gemeinnützigem Engagement deutscher Jugendlicher, lagen die erzielten Häufigkeiten gemeinnützig Engagierter in dieser Stichprobe über den ermittelten Quoten anderer Erhebungen (z. B. Freiwilligensurvey 2004 bis 2009: Engagementquote bei Jugendlichen liegt zwischen 36 bis 38 Prozent; Gensicke & Geiss, 2010).

²⁹Die Förderung des Projektes erfolgte durch die DFG; das Projekt stand unter der Leitung von Prof. Dr. H. Reinders. Ein Teil der Stichprobe stammt aus der AID:A Panel-Stichprobe (DJI).

³⁰MZP1: Alter zum Stichmonat 10/2010; MZP2: Alter zum Stichmonat 10/2011

Tabelle 4: Gemeinnütziges und kein gemeinnütziges Engagement zu beiden Messzeitpunkten

	Gesamtstichprobe MZP 1		Gesamtstichprobe MZP 2	
	<i>N</i>	Prozent	<i>N</i>	Prozent
Engagement (aktuell & vergangenes Jahr)	1081	44.9	925	50.7
Kein Engagement (weder aktuell noch letztes Jahr)	1327	55.1	900	49.3

Anmerkung: angegeben sind Häufigkeiten und Prozente zum ersten und zweiten Messzeitpunkt.

Der Ausfall an Befragungsteilnehmern vom ersten zum zweiten Messzeitpunkt lag für die Gesamtstichprobe bei 22.9 Prozent ($n=552$). Hierbei ist auffällig, dass die Ausfallrate bei den Engagierten über die Zeit ein geringeres Ausmaß hatte (Engagierte: $n=156$, 14.4 Prozent; Nicht-Engagierte: $n=427$, 32.2 Prozent). Dies spricht für die bereits im Forschungskapitel beschriebene Annahme, dass die Bereitschaft an Befragungen teilzunehmen bei Engagierten höher ausgeprägt war (siehe Diskussion *Abschnitt 2.1.3*). Nachgeschaltete Analysen ergaben, dass insbesondere Jugendliche mit einem niedrigeren Bildungshintergrund (Besuch eines niedrigeren Schulzweiges; niedriger Bildungsabschluss der Mutter) seltener an der Befragung zum zweiten Messzeitpunkt teilnahmen. Die Ausfallquoten für Jugendliche aus Hauptschulen bzw. Realschulen betrug 32.6 Prozent ($n=160$) bzw. 25.9 Prozent ($n=164$). Der Ausfall an Teilnehmern mit einem gymnasialen Schulhintergrund lag hingegen bei 19.7 Prozent ($n=228$). Diese Tendenz findet sich auch in anderen repräsentativen Studien wieder (Freiwilligensurvey: Gensicke & Geiss, 2010).

Aus der Teilstichprobe der gemeinnützig Engagierten (MZP1: $n=1081$ und MZP2: $n=925$) wurden in einem weiteren Schritt diejenigen Engagierten in die weiteren Analysen einbezogen, deren Tätigkeiten entweder einen direkten sozialen Kontakt zu statusungleichen Personen/Gruppen umfasste oder keine solchen Interaktionen. Im Rahmen der Kodierung (siehe *Abschnitt 5.2*) konnten nicht alle Fälle eindeutig zu diesen beiden Kategorien zugeordnet werden (nicht eindeutig zuzuordnende Fälle zu MZP1: $n=213$ und MZP2: $n=243$). Diese wurden in den weiteren Analysen nicht mit einbezogen.

Die für alle Mediations- und Moderationsanalysen verwendete Teilstichprobe umfasste 868 engagierte (direkt oder indirekt sozial) Jugendliche (36.05%) zum ersten und 682 (direkt oder indirekt sozial) gemeinnützig Engagierte zum zweiten MZP (37.70%). Zum ersten MZP waren 49.9 Prozent ($n=432$) und zum zweiten Erhebungszeitpunkt 49.3 Prozent ($n=336$) der

Engagierten weiblich. Im Mittel waren die Jugendlichen zum ersten MZP 14.50 ($SD=0.50$) und ein Jahr später im Durchschnitt 15.50 Jahre alt ($SD = 0.50$). Zu beiden Messzeitpunkten ist festzustellen, dass etwas mehr als die Hälfte der Jugendlichen ein Gymnasium besuchte (MZP 1: $n=440$, 50.70 Prozent; MZP 2: $n=374$, 54.8 Prozent). Von den befragten Jugendlichen gaben 49.6 Prozent ($n=613$) zum ersten und 47.0 Prozent ($n=314$) zum zweiten Messzeitpunkt an, die Dauer ihres Engagements umfasse weniger als 12 Monate. Für 41.3 Prozent ($n=358$) der befragten Engagierten zum ersten MZP und 51.91 Prozent ($n=354$) zum zweiten MZP umfasste das Engagement eine Dauer zwischen 12 Monaten und mehr als vier Jahren. Die Erfassung der in das Engagement investierten Zeit erfolgte durch die Angabe der Stunden, die im Mittel pro Monat für das Engagement aufgewendet wurden. Rund 62.8 Prozent ($n=491$) zum ersten und 59.1 Prozent ($n=379$) der Befragten zum zweiten MZP gaben an, maximal 11 Stunden oder weniger für ihre gemeinnützige Tätigkeit aufzuwenden. Mehr als 11 Stunden im Monat investierten 37.2 Prozent ($n=291$) zum ersten Erhebungszeitpunkt und 40.9 Prozent ($n=262$) zu MZP 2. Da die investierte Zeit in das Engagement und die Dauer in einer Reihe von empirischen Forschungsarbeiten im Zusammenhang stehen (siehe *Abschnitt 2.5 und Abschnitt 2.8*), wurde der korrelative Zusammenhang zwischen beiden Merkmale geprüft. Es zeigte sich jedoch, dass Dauer und Zeitaufwand unkorreliert sind ($r = -.02$, $p = .63$) und folglich beide Merkmale nicht miteinander einhergehen.

6.3 Instrumente

Die in dieser Arbeit verwendeten Konstrukte sind als Teil des oben beschriebenen Projektes „*Jugend. Engagement. Politische Sozialisation*“ erhoben worden. Die Formulierung der Fragen richtete sich einerseits an Engagierte und andererseits an Nicht-Engagierte. Für die genutzte Teilstichprobe von Engagierten erfolgte die Fragenformulierung immer in Bezug auf das gemeinnützige Engagement des befragten (engagierten) Jugendlichen. Ein Überblick über die für diese Arbeit relevanten Konstrukte ist in *Tabelle 5* gegeben. Der ausführliche Wortlaut der jeweiligen Fragen findet sich im *Anhang A1*. Die Erfassung des Engagements, der role identity, der agency- und ideology-Erfahrung sowie der Reflexion und des prosozialen Handelns erfolgte über ein standardisiertes Telefoninterview (CATI). Itemwortlaut und Antwortformat wurden zu beiden Messzeitpunkten konstant gehalten, um eine Vergleichbarkeit sowie Interpretierbarkeit der Ergebnisse zu gewährleisten.

Im Folgenden werden die gemessenen Konstrukte (gemeinnütziges Engagement, role identity, agency- und ideology-Erfahrung, Reflexion und prosoziales Handeln) bezüglich ihres

Inhaltes, ihrer Erfassung, der Kodierung (für das Engagement) und ihrer Reliabilität genauer beschrieben.

Tabelle 5: Übersicht über die verwendeten Konstrukte

Konstrukt	Beschreibung	Antwortformat	Anzahl der Items
gemeinnütziges Engagement	Schritt 1: Angabe, ob aktuell oder in den letzten 12 Monaten für einen guten Zweck oder für andere Menschen aktiv gewesen ist/war	dichotom (ja/nein)	2 Items (für aktuelles und vergangenes Engagement)
	Schritt 2: Freie Nennung der Tätigkeit/en	offen (keine Beschränkung der Anzahl an Nennungen)	1 Item
role identity	Identifikation mit der Rolle des Engagierten	4-stufig (1= <i>trifft nicht zu</i> bis 4= <i>trifft voll zu</i>)	5 Items
agency-Erfahrung	Erleben eigener Handlungswirksamkeit durch das Engagement	4-stufig (1= <i>trifft nicht zu</i> bis 4= <i>trifft voll zu</i>)	6 Items
ideology-Erfahrung	Veränderung des Selbstbildes sowie die Sicht der eigenen Person auf die Welt durch das Engagement	4-stufig (1= <i>trifft nicht zu</i> bis 4= <i>trifft voll zu</i>)	6 Items
Reflexion von Intergruppenbeziehungen	Häufigkeit des Nachdenkens über Beziehungen zwischen Gruppen	4-stufig (1= <i>nie</i> bis 4= <i>sehr häufig</i>)	6 Items
prosoziales Handeln	Hilfeleistung bzw. Bereitschaft zur Hilfeleistung gegenüber unbekanntem Adressaten (Bedürftigen)	4-stufig (1= <i>trifft nicht zu</i> bis 4= <i>trifft voll zu</i>)	6 Items

6.3.1 Gemeinnütziges Engagement

Wie im *Abschnitt 2.1.3* beschrieben, gibt es kein allgemein akzeptiertes Vorgehen zur Erfassung gemeinnützigen Engagements. Hierbei wurde bereits darauf verwiesen, dass bei der Erfassung gemeinnützigen Engagements u.a. Fragen des overreportings (Überschätzung gemeinnützigen Engagements) sowie des underreportings (Unterschätzung gemeinnützigen Engagements) zu berücksichtigen sind. Dies wiederum macht die genaue Darstellung der Art der Erfassung des Engagements umso wichtiger. Zunächst erfolgt daher die Beschreibung der Erfassung des gemeinnützigen Engagements der befragten Jugendlichen. Darauf aufbauend wird dargestellt,

wie die im *Abschnitt 5.2* beschriebenen Gruppen der direkt sozial Engagierten mit statusungleichen Personen/Gruppen und indirekt sozial Engagierten ohne solche Kontakte gebildet wurden.

Erfassung des Engagements

Gemeinnütziges Engagement umfasst eine Reihe von freiwilligen Tätigkeiten, die nicht auf den eigenen Gewinn, sondern in ihrer Wirkung auf die Gemeinschaft bzw. deren Mitglieder ausgerichtet sind (siehe *Abschnitt 2.2*). Die Erfassung des Engagements der befragten Jugendlichen erfolgte in zwei Schritten. Der erste Schritt, die Frage nach dem (gemeinnützig) aktiv sein, ermöglichte die Erfassung einer großen Bandbreite an freiwilligen Tätigkeiten (Einschränkung des *underreportings*, siehe *Abschnitt 2.1.3*).

Der Erfassung des „engagiert seins“ erfolgte mittels zweier dichotomer (1= *ja* versus 2= *nein*) Items im folgenden Wortlaut: Zunächst wurde über die Frage „*Bist du in deiner Freizeit zurzeit für einen guten Zweck oder für andere Menschen in irgendeiner Form aktiv?*“ das aktuelle Engagement der Jugendlichen erfragt. Bei Negierung dessen erfolgte anschließend über „*Warst du in den letzten 12 Monaten für einen guten Zweck oder für andere Menschen in irgendeiner Form aktiv?*“ die Erfassung des zurückliegenden Engagements der Jugendlichen. Diese Form der Messung des gemeinnützigen Engagements wendete sich direkt an die Befragten und ermöglichte die Erfassung organisations- und projektbezogener Formen des Engagements. Der Hauptfokus bei der Erfragung des Engagements lag auf der/den freiwillige/n Aktivität/en des befragten Jugendlichen für einen guten Zweck oder für andere Menschen³¹. Zudem wurden aktuell Engagierte und bereits Engagements-Erfahrene (getrennt) erfasst. Hierbei erfolgte die Festlegung eines zeitlichen Rahmens, in welchem das Engagement stattgefunden haben musste (von dem Zeitpunkt der Befragung bis zu den vergangenen 12 Monaten), so dass die Bandbreite an möglichen Engagements auf diesen Zeitrahmen eingeschränkt wurde. Alle weiteren Angaben (z. B. die Dauer oder die aufgewendete Zeit) zum Engagement erfolgten dann in Bezug auf diesen Zeitraum.

Ein Nachteil dieser Form der Erfassung ist die Gefahr einer Überschätzung der Anzahl an gemeinnützig Engagierten (hohe Wahrscheinlichkeit des *overreportings*; siehe *Abschnitt 2.1.3*). Auf dieser Ebene ist es demnach noch unklar, *was* die befragten Jugendlichen unter ‚*aktiv sein für andere/einen guten Zweck*‘ verstanden. Um dem entgegen zu wirken, wurden in einem zweiten Schritt, über ein offenes Antwortformat, alle gemeinnützigen Tätigkeiten erfasst, welche die Jugendlichen unter einem gemeinnützigem aktiv sein subsumierten. Dies ermöglichte es, die

³¹Eine ähnliche Konzeption findet sich beim SOEP (Rosenblatt, 2005) und der Shell-Studie (Picot & Willert, 2002).

Angaben nachträglich im Sinne der Arbeitsdefinition dieser Arbeit als ein gemeinnütziges Engagement zu bestimmen bzw. in übergeordnete Engagementgruppen einzuordnen.

In diesem zweiten Schritt wurden daher mittels offenen Antwortformates (bis zu sechs Nennungen) die individuellen Tätigkeiten derjenigen erfasst, die zuvor angaben, sie seien aktuell oder in der Vergangenheit gemeinnützig engagiert gewesen. Ein offenes Antwortformat ermöglichte nachfolgend über unabhängige Rater die genannten Tätigkeiten einerseits als Engagement oder Nicht-Engagement nach der hier zugrunde liegenden Arbeitsdefinition zu beurteilen und andererseits als Engagement mit direkten bzw. indirekten sozialen Interaktionen zu statusungleichen Personen/Gruppen zu unterteilen (siehe folgender Abschnitt). Durch diesen zweiten Schritt wurde das Problem des *overreportings* (nachträglich) eingeschränkt und ermöglichte die Kodierung der gemeinnützigen Tätigkeiten entlang der für diese Arbeit formulierten zentralen Dimensionen des direkten sozialen Kontaktes und der Statusungleichheit (siehe *Abschnitt 4.2.1*).

Wie bereits im obigen *Abschnitt 6.2* ausführlich beschrieben, konnten über dieses zweischrittige Vorgehen 1081 (44.9 Prozent) zum ersten MZP und 925 (50.7 Prozent) aktuell oder ehemals engagierte Jugendliche zum zweiten MZP erfasst werden.

Spezifikation der Teilstichproben

Das gemeinnützige Engagement mit den Kategorien der Engagierten mit und ohne direkte soziale Kontakte zu statusungleichen Personen/Gruppen ist die erste unabhängige Variable (siehe *Abschnitt 5.2*).

Aus den genannten gemeinnützigen Tätigkeiten (Erfassung *siehe Abschnitt 6.3.1*) erfolgte die nachträgliche Differenzierung des gemeinnützigen Engagements in direkte soziale gemeinnützige Formen des Engagements zu statusungleichen Personen/Gruppen (im Weiteren als direktes soziales Engagement bezeichnet) und in nicht direkte soziale gemeinnützige Formen des Engagements zu statusungleichen Personen/Gruppen (im Weiteren als indirektes soziales Engagement bezeichnet).

Für die in dieser Arbeit durchgeführten Analysen wurde eine geeignete Teilstichprobe aus der im Projekt JEPS bestehenden Gesamtstichprobe definiert. Zunächst erfolgte die Auswahl derjenigen Befragten, die

- a) zum ersten und/oder zum zweiten Messzeitpunkt angaben aktuell in ihrer Freizeit in irgendeiner Form für einen guten Zweck oder für andere Menschen aktiv zu sein oder

- b) zum zweiten Messzeitpunktangaben innerhalb der letzten 12 Monate in ihrer Freizeit in irgendeiner Form für einen guten Zweck oder für andere Menschen aktiv gewesen zu sein.

Es wurden alle Befragten in die Teilstichprobe einbezogen, die auf Engagementerfahrungen innerhalb eines abgeschlossenen Zeitrahmens von einem Jahr zurückgreifen können. Auf Basis dieser Subgruppe erfolgte in einem zweiten Schritt die Differenzierung in direktes bzw. indirektes soziales Engagement. Beispiele für die jeweiligen Kategorien sind in *Tabelle 7* gegeben. Einem *direkten sozialen Engagement* wurden solche Tätigkeitsinhalte zugeordnet, die

- c) einen hauptsächlich, direkten persönlichen Kontakt mit, im Vergleich zu dem Jugendlichen, *statusungleichen* Adressaten des Engagements aufwiesen (z. B. Helfen in der Bahnhofsmision).

Die Gruppe der *indirekt sozial Engagierten* umfasste Tätigkeiten, welche

- d) entweder keine direkten sozialen Kontakte und/oder keine *statusungleichen* Adressaten einschlossen (z. B. Organisation von Vereinsfesten). Bei diesen Tätigkeiten bestanden hauptsächlich indirekte soziale Beziehungen zu *statusungleichen* Personen/Gruppen (sog. indirektes soziales Engagement).

In einer ersten Phase der Kodierungen erfolgte die Differenzierung zwischen gemeinnützigen Tätigkeiten mit einem sozialen Statusunterschied zwischen Engagierten und Engagementadressaten³² (siehe *Anhang A3*). Die zweite Kodierphase bezog sich auf die Unterscheidung der Engagements nach einem bzw. keinem direkten Umgang des Engagierten mit dem Engagementadressaten³³ (siehe *Anhang A3*). Im Vorfeld der Kodierungen fand eine Schulung der Rater statt. Es wurde darauf geachtet, eine möglichst detaillierte Beschreibung des zu kodierenden Gegenstandes (direktes bzw. indirektes soziales Engagement) als Kodieranweisung zu geben, um eine möglichst hohe Interkoderreliabilität zu erzielen (Kodierungsanweisung, *siehe Anhang A3*). Des Weiteren wurden die Rater über die Zielstellung und Hypothesen der Kodierung im Unklaren gelassen, um eine möglichst neutrale Kodierung zu ermöglichen und einen potentiellen *Raterbias* zu minimieren (Bortz & Döring, 2006; Lumley & McNamara, 1995). Ordneten mindestens zwei Rater eine Tätigkeit derselben Kategorie zu (z. B. zu einem direkten sozialen Engagement), so wurde die betreffende Tätigkeit (und damit die

³²Die zentrale Frage für die Kodierer lautete: „Erfolgte die genannte Tätigkeit in Bezug auf eine niedrigere/ungleiche soziale Gruppe/Schicht (im Vergleich zum Befragten)?“

³³Die zentrale Frage für die Kodierer lautete: „Gibt es (bei der genannten Tätigkeit) keinen direkten persönlichen Kontakt mit anderen Menschen (Engagementadressaten)?“

dahinter stehende befragte Person) dieser Kategorie zugeordneten (hier in die Kategorie des direkten sozialen Engagements).

Insgesamt wurden zum ersten Messzeitpunkt 1081 und zum zweiten Messzeitpunkt 925 angegebene Tätigkeitsinhalte kodiert. Als Maß der Übereinstimmung zwischen jeweils zwei Beurteilern wurde der etablierte Kappa-Koeffizient (κ^2) nach Cohen (1960) verwandt. Zu beiden Messzeitpunkten war eine hohe Übereinstimmung ($\kappa^2=.82$ bis $\kappa^2=.87$) zwischen den Beurteilern festzustellen und deutet auf eine reliable Beurteilung des Gegenstandes hin³⁴ (Tabelle 6).

Tabelle 6: Raterübereinstimmung zu beiden Messzeitpunkten

	Rater 1	Rater 2	Rater 3
Rater 1	-	.88	.87
Rater 2	.89	-	.82
Rater 3	.86	.83	-

Anmerkung: Kappa-Koeffizienten (κ^2); kursiv: erste MZP; fett: zweite MZP

Die Ergebnisse der Interkoderreliabilitäten zu beiden Messzeitpunkten sprechen zum einen für die Verständlichkeit des Kodierschemas. Zum anderen lässt es den Schluss auf die gute Trennbarkeit der Engagementgruppen in ein direktes und in ein indirektes soziales Engagement zu. Häufigkeiten und Beispiele für die beiden kategorisierten Engagementgruppen sind in *Tabelle 7* angegeben. Es zeigte sich, dass ein überwiegender Teil der Jugendlichen der Gruppe der indirekt sozial Engagierten zugeordnet werden konnte.

³⁴Eine Wert von .40 bis .60 signalisiert eine akzeptable Reliabilität, ein Wert von .60 bis .75 eine gute Übereinstimmung und ein Koeffizient von .75 bis 1.0 eine sehr gute Beurteilungsübereinstimmung (Fleiss & Cohen, 1973).

Tabelle 7: Direktes und indirektes soziales Engagement zu beiden Messzeitpunkten

	Messzeitpunkt 1		Messzeitpunkt 2		Beispiel
	<i>n</i>	Prozent	<i>n</i>	Prozent	
indirektes soziales Engagement	677	78.0	557	81.7	Spendenaktionen (Projekte, Spendenläufe); Sammelaktionen (Geld, Lebensmittel, Kleidung), Sternsinger; Patenschaften (für Kinder, Tiere); Organisation (Feste, Veranstaltungen); andere Tätigkeiten für Gleichaltrige (Pfadfinder, Messdiener)
direktes soziales Engagement	191	22.0	125	18.3	Nachbarschaftshilfe (für Ältere, Kranke, Behinderte); Tätigkeit mit Älteren (Tätigkeiten im Altersheim, Seniorenresidenzen oder in der Altenpflege); Tätigkeiten mit sozial Bedürftigen/“Randgruppen“ (Obdachlose, Behinderte, Kinder aus sozial benachteiligten Familien bzw. mit schlechten sozioökonomischen Hintergrund bzw. Bildungshintergrund)

Anmerkung: angegeben sind Häufigkeiten, Prozente und Beispielnennungen der direkt und indirekt sozial Engagierten zum ersten und zweiten Messzeitpunkt.

In den weiteren Analysen wurde das zum *zweiten* Messzeitpunkt erfasste direkte und indirekte soziale Engagement als unabhängige Variable in die spezifizierten Modelle verwendet. Demnach wurden diejenigen Engagierten in die Berechnungen der Modelle zum Engagement einbezogen, die

- a) zum zweiten Messzeitpunkt angaben in ihrer Freizeit aktuell in irgendeiner Form für einen guten Zweck oder für andere Menschen aktiv zu sein oder
- b) zum zweiten Messzeitpunkt angaben innerhalb der letzten 12 Monate in ihrer Freizeit in irgendeiner Form für einen guten Zweck oder für andere Menschen aktiv gewesen zu sein.

Ziel war es, einen zeitlich gemeinsamen Erfahrungszeitraum für die engagierten Jugendlichen abzustecken (es geht hier um das Jahr zwischen dem ersten und zweiten Messzeitpunkt). Die Jugendlichen waren dadurch hinsichtlich ihrer Erfahrungen auf einen gemeinsamen abgeschlossenen Zeitraum und bezüglich ihrer Ausprägungen auf den Konstrukten vergleichbar.

6.3.2 role identity

Die role identity ist die zweite unabhängige Variable, die in dieser Arbeit betrachtet wurde. Die Erfassung der Identifikation mit der Rolle des Engagierten erfolgte mittels einer neu konstruierten Skala. Die Fragen orientierten sich an der Konzeption der role identity nach Hong-Wen, Piliavin und Callero (1988) und wurde im Wortlaut für diese Studie angepasst. Demnach bezogen sich die Fragen auf die Identifikation mit der Rolle des Engagierten, ohne die Fokussierung auf ein spezielles Engagement³⁵. Der Grad der Identifizierung mit der Engagiertenrolle wurde mit einer 5-Item-Skala erhoben und erfasste auf einer 4- stufigen Skala von *1= trifft nicht zu* bis *4= trifft voll zu* die Zustimmung zu den verschiedenen Aussagen (Bsp.-Item: „*Ich finde meine ehrenamtliche Tätigkeit bedeutsam*“). Die Skalenmittelwerte zu beiden Messzeitpunkten lagen über dem theoretischen Skalenmittel (MZP1: $M=2.81$, $SD=0.64$; T2: $M=2.73$, $SD=0.69$)³⁶. Die Skala erwies sich zu beiden Erhebungswellen als reliabel (MZP1: $\alpha=.77$; T2: $\alpha=.82$). Genauer Wortlaut und Itemkennwerte (Item-Skalen Korrelation) sind im *Anhang A1* und *A2* hinterlegt. Die Unterschiede in den mittleren Ausprägungen der role identity hinsichtlich des Geschlechts, der Dauer, dem Zeitaufwand und des Schulzweiges werden im Ergebnisteil (*Abschnitt 7.1.*) berichtet. Ebenfalls sind die korrelativen Zusammenhänge der role identity zu den weiteren in dieser Arbeit betrachteten Konstrukten (agency-, ideology-Erfahrung, Reflexion, prosoziales Handeln und gemeinnütziges Engagement) für beide Messzeitpunkte im Ergebnisteil zusammengefasst (*Abschnitt 7.1.*).

In den weiteren Analysen wurde die zum *zweiten* Messzeitpunkt gemessene role identity als unabhängige Variable in die spezifizierten Modelle eingeführt. Es wurden, analog der Stichprobenauswahl im *Abschnitt 6.3.1*, Engagierte mit einem aktuellen oder vergangenen Engagement (Engagement in den letzten 12 Monaten) zum zweiten MZP in die Analysen einbezogen.

6.3.3 agency-Erfahrung

Die Erfahrung eigener Handlungswirksamkeit im Rahmen des Engagements wurde mittels einer sowohl im englischsprachigen (Metz et al., 2003; Newmann & Rutter, 1983) als auch deutschsprachigen Raum (Reinders, 2005) eingesetzten Skala erfasst. Mit der sechs Items umfassenden Skala gaben die befragten Jugendlichen auf einer 4-stufigen Antwortskala (*1=trifft nicht zu* bis *4=trifft voll zu*) an, inwiefern sie zustimmen, dass sie durch ihr Engagement die

³⁵Im Unterschied dazu beziehen sich Charng et al. (1988) in den Formulierungen auf Blut- und Geldspender und in späteren Arbeiten von Grube et al. (2000) sowie Piliavin et al. (2002) auf freiwillig Engagierte in Krebszentren.

³⁶Dies dient ausschließlich der deskriptiven Beschreibung der Stichprobe. Es erfolgte keine statistische Prüfung.

Erfahrung machen konnten, ihr Umfeld verändern bzw. mitgestalten zu können (Bsp.-Item: „*Ich habe das Gefühl, dass ich durch meine Tätigkeit einen wichtigen Beitrag leiste*“). Im Mittel lagen die Einschätzungen zum ersten Messzeitpunkt unter dem des zweiten Messzeitpunktes (T1: $M = 2.96$, $SD = 0.71$; T2: $M = 3.15$, $SD = 1.01$). Die Reliabilitäten waren gut (T1: $\alpha = .86$; T2: $\alpha = .82$). Der genaue Wortlaut sowie die Itemkennwerte (Item-Skalen Korrelation) aller Konstrukte (agency-, ideology-Erfahrung, Reflexion und prosoziales Handeln) sind wiederum im *Anhang A1* und *A2* hinterlegt. Mittelwertunterschiede (bezüglich Geschlecht, Dauer, Zeitaufwand, Schulzweig) sowie korrelative Zusammenhänge über die Zeit und den übrigen in dieser Arbeit betrachteten Konstrukten werden im Ergebnisteil berichtet (*Abschnitt 7.1.*).

6.3.4 ideology-Erfahrung

Die Messung der zweiten Art von Erfahrungen im Engagement, der ideology-Erfahrung, erfolgte durch sechs Items. Die Befragten wurden gebeten, ihre Zustimmung zu den verschiedenen Aussagen auf einer 4-stufigen Antwortskala ($1 = \text{trifft nicht zu}$ bis $4 = \text{trifft voll zu}$) anzugeben. Die Aussagen bezogen sich auf die Veränderung des eigenen Selbstbildes durch das gemeinnützige Engagement (Bsp.-Item: „*Durch meine Tätigkeit haben sich meine Ansichten und Meinungen geändert*“). Der genaue Wortlaut sowie die Item-Kennwerte sind wiederum im *Anhang A1* und *A2* hinterlegt. Die Skala zur Erfassung der ideology-Erfahrung war, wie die Skala der agency-Erfahrung, eine Adaption von Metz, McLellan und Youniss (2003) sowie Newman und Rutter (1983), wobei die deutsche Übersetzung durch Reinders (2005) erfolgte. Die interne Konsistenz der Skala war als gut einzuschätzen (T1: $\alpha = .82$; T2: $\alpha = .87$). Diese Skala wies zu beiden Wellen einen Mittelwert über dem theoretischen Skalenmittel auf (T1: $M = 2.50$, $SD = 0.76$; T2: $M = 2.40$; $SD = 0.70$)³⁷.

6.3.5. Reflexion von Intergruppenbeziehungen

Die Skala zur Messung der Reflexion von Intergruppenbeziehungen wurde neu konstruiert und orientierte sich an Aussagen der Skala der *Social Dominance Orientation* (Phillips & Ziller, 1997; Pratto, Sidanius, Stallworth & Malle, 1994). Inhaltlich umfassten die Items Aussagen darüber, wie unterschiedliche Gruppen in einer Gesellschaft in Beziehung zueinander stehen können. Ziel war es die Items so zu formulieren, dass nicht eine (Fremd-) Gruppe fokussiert wird. Demnach bezogen sich die Aussagen auf fremde bzw. unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen im Allgemeinen (Bsp.-Item: „*Es ist richtig, wenn es Gruppen gibt die stärker sind als andere.*“).

³⁷Die korrelativen Zusammenhänge (über die Zeit und zu den übrigen Konstrukten) sowie Mittelwertunterschiede der ideology-Erfahrung bezüglich des Geschlechts, der Dauer, des Zeitaufwands und des Schulzweiges werden im Ergebnisteil dargestellt (*Abschnitt 7.1.*).

Wie oft hast du darüber schon einmal nachgedacht?“). Zu insgesamt sechs Aussagen sollten die Jugendlichen mittels eines 4-stufigen Antwortformates (1= *nie* bis 4= *sehr häufig*) angeben, wie häufig sie schon einmal über die vorgegebenen Aussagen zu Intergruppenbeziehungen nachgedacht haben (Itemwortlaut und -Kennwerte sind im *Anhang A* hinterlegt). Im Mittel lagen die erzielten Werte um den theoretischen Skalenmittelwert (T1: $M=2.16$, $SD=0.48$; T2: $M=2.07$, $SD=0.48$). Die Reliabilität der Skala war zu beiden Messzeitpunkten als gut einzuschätzen (T1: $\alpha=.68$; T2: $\alpha=.70$)³⁸.

6.3.5. Prosoziales Handeln

Die auf den Alltag bezogene Hilfeleistung gegenüber unbekanntem Adressaten wurde mit einer sechs Items umfassenden Skala gemessen. Die Indikatoren wurden dem mehrfach eingesetzten Messinstrument des prosozialen Handelns nach Penner et al. (1995) entnommen (Penner, 2002; Penner et al., 1995; Reinders & Youniss, 2006b). Auf einem 4-stufigen Antwortformat (1= *trifft nicht zu* bis 4= *trifft voll zu*) sollten die Befragten angeben, inwiefern sie den einzelnen Aussagen zustimmten (Bsp.-Item: „*Ich helfe fremden Menschen, wenn ich sehe, dass sie Hilfe benötigen*“). Zu beiden Messzeitpunkten lag der Mittelwert über dem theoretischen Skalenmittelwert (T1: $M=3.19$, $SD=0.50$; T2: $M=3.29$, $SD=0.52$). Die Messung der Skala für beide Wellen war reliabel (T1: $\alpha=.74$; T2: $\alpha=.80$)³⁹.

6.3.6. Kontrollvariablen

Im Kapitel zum Forschungsstand wurden Zusammenhänge des gemeinnützigen Engagements mit dem Geschlecht, der Schulform sowie der investierten Zeit und Dauer des Engagements dargestellt (siehe *Abschnitt 2.5* sowie *2.8*). In den folgenden Analysen wurden diese Variablen als Kontrollvariablen aufgenommen. Das *Geschlecht* stellte hierbei eine dichotome (1= *Jungen*; 2= *Mädchen*) Kontrollvariable dar, deren Zusammenhang mit den in dieser Arbeit betrachteten Konstrukten geprüft wurde (siehe *Tabelle 14*). Die *Schulform* wurde als eine weitere Kontrollvariable in die Analysen einbezogen. Die Befragten sollten Angaben zu ihrer aktuellen Schulform (Gymnasium, Realschule, Hauptschule, Gesamtschule mit Schulzweig und sonstige Schulformen) geben. Die Antworten wurden zu einem dichotomen Antwortformat umkodiert (1= *Real- und Hauptschule*; 2= *Gymnasium*). Die *investierte Zeit* sowie die *Dauer des Engagements*

³⁸Die Korrelationen (über die Zeit und zu den übrigen Konstrukten) sowie Unterschiede der mittleren Reflexion bezüglich Geschlecht, Dauer, Zeitaufwand und Schulzweig werden im Ergebnisteil dargestellt (*Abschnitt 7.1*).

³⁹Der genaue Wortlaut und die Itemkennwerte (Item-Skalen Korrelation) sind wiederum im *Anhang A* hinterlegt. Die korrelativen Zusammenhänge (sowohl über die Zeit als auch zu den übrigen Konstrukten) sowie Mittelwertunterschiede des prosozialen Handelns (bezüglich Geschlecht, Dauer, Zeitaufwand und Schulzweig) werden im Ergebnisteil berichtet (*Abschnitt 7.1*).

waren weitere Kontrollvariablen, die in die Analysen mit aufgenommen wurden. Die befragten Engagierten wurden zum einen nach der für ihr Engagement in vier Wochen aufgewendeten Zeit befragt. Zum anderen erfolgte die Erfassung der Dauer in Monaten (Angaben in Jahren wurden in Monate umgerechnet). Die als offene Fragen formulierten Variablen wurden in einem zweiten Schritt nachträglich am Median dichotomisiert (*Zeitinvestition: 1= unter 11 Stunden in vier Wochen, 2= über 11 Stunden in vier Wochen; Dauer: 1= unter ein Jahr, 2= über ein Jahr*).

6.4 Auswertungsverfahren der Voranalysen

In den Voranalysen (*Abschnitt 7.1*) erfolgte die Prüfung von Unterschieden in den Mittelwerten der betrachteten Konstrukte (role identity, agency- und ideology-Erfahrung, Reflexion und prosoziales Handeln) hinsichtlich der Variablen Geschlecht, Schulform, Dauer und Zeit. Die Analysen auf Mittelwertunterschiede der kontinuierlichen latenten Konstrukte (role identity, agency- und ideology- Erfahrung, Reflexion und prosoziales Handeln) mit den Faktoren Geschlecht, Schulform, Dauer und Zeitintensität sowie dem zweistufigen Faktor Zeit (Messzeitpunkt eins und zwei) wurde über das Verfahren der multivariaten Varianzanalyse mit Messwiederholung geprüft (Eid, Gollwitzer & Schmitt, 2010). Zur Prüfung der Unterschiede in den Häufigkeiten des direkten bzw. indirekten sozialen Engagements hinsichtlich der beschriebenen Kontrollvariablen zu beiden Messzeitpunkten (Geschlecht, Schulform, Zeitintensität, Dauer) wurde der χ^2 -Vierfeldertest verwendet (Bortz & Döring, 2006).

Zudem erfolgte die Berechnung der korrelativen Zusammenhänge auf latenter Ebene. Es wurden alle Konstrukte (role identity, agency- und ideology-Erfahrung, Reflexion und prosoziales Handeln), das direkte bzw. indirekte soziale Engagement sowie die Kontrollvariablen (Geschlecht, Schulform, Dauer und Zeitintensität) in die Berechnungen der Zusammenhänge einbezogen. Die bidirektionalen Zusammenhänge wurden sowohl innerhalb der beiden Messzeitpunkte, als auch zwischen den Erhebungswellen berechnet.

Zwar sollten die betrachteten Merkmale im Zusammenhang zueinander stehen, jedoch war zu prüfen, ob die betrachteten Konstrukte distinkt sind und einen eigenständigen Informationsgehalt besaßen. Mittels einer Reihe konfirmatorischer Faktoranalysen war nachzuweisen, dass die theoretischen Vorstellungen unterschiedlicher Konstrukte durch deren manifeste Indikatoren abbildbar waren⁴⁰ (Eid et al., 2010; Little et al., 1999). Im Rahmen von Strukturgleichungsmodellierungen wurde unter Nutzung der MPlus 6.1 Software (Muthén & Muthén, 2010) die Passung verschiedener 4-Faktor-Modelle (Alternativmodelle) mit einem fünf

⁴⁰Eigenständige Konstrukte liegen dann vor, wenn die auf Basis einer Theorie erfassten Indikatoren eines Konstruktes untereinander hoch korrelieren, während die Indikatoren unterschiedlicher Konstrukte niedrig korrelieren (Little, Lindenberger & Nesselroade, 1999).

Faktoren umfassenden Referenzmodell verglichen, wobei alle Korrelationen der in den Modellen definierten latenten Konstrukte untereinander zugelassen wurden (Geiser, 2010). Für die Spezifikation des *Referenzmodells* erfolgte die Modellierung einzelner (getrennter) Faktoren von agency- und ideology-Erfahrung, prosozialem Handeln, Reflexion von Intergruppenbeziehungen sowie der role identity über deren manifeste Indikatoren. In den *Alternativmodellen* erfolgte die Zusammenfassung der manifesten Indikatoren zweier Konstrukte (z. B. von agency- und ideology-Erfahrung) zu jeweils einem Faktor. Die Entscheidung darüber, welche Konstrukte zusammenzufassen sind, richtete sich nach der theoretischen (Zusammenfassung von jeweils kognitiven bzw. verhaltensbezogenen Konstrukten) und der korrelativen Nähe (Zusammenfassung derjenigen Konstrukte mit hohen bis sehr hohen Korrelationen) der Konstrukte. Dem entsprechend wurden sechs alternative Modelle spezifiziert, welche jeweils mit einem fünf Faktoren umfassenden Referenzmodell verglichen wurden (siehe *Abschnitt 7.1*).

6.5 Auswertungsverfahren der Hauptanalysen

Die im Kapitel der Fragestellung formulierten Hypothesen beziehen sich zum einen auf Mediationsanalysen und zum anderen auf die Analyse von moderierten Zusammenhängen. Die Analyse der moderierten und medierten Zusammenhänge erfolgte über latente Strukturgleichungsmodellierungen (McArdle, Grimm, Hamagami, Bowles & Meredith, 2009; Nachtigall, Kroehne, Funke & Steyer, 2003). Die Umsetzung der Mediations- und Moderationsmodelle erfolgte über sogenannte true change-Modellierungen (im Folgenden abgekürzt als TCM), einer Methode zur direkten Modellierung von Veränderung über die Zeit (Steyer, Eid & Schwenkmezger, 1997; siehe *Abschnitt 6.5.2*). Ebenfalls soll der Umgang mit fehlenden Werten für die spezifizierten latenten Modelle beschrieben werden (siehe *Abschnitt 6.5.1*).

6.5.1. Umgang mit fehlenden Werten

In der Forschungsliteratur wird der Umgang mit fehlenden Werten diskutiert, wobei die verschiedenen Verfahren unterschiedliche Vor- und Nachteile aufweisen. Diese können an dieser Stelle nicht abschließend diskutiert werden. Im Anhang (siehe *Anhang B.1*) wird eine inhaltliche Zusammenfassung der verschiedenen Positionen und Verfahren zum Umgang mit fehlenden Werten gegeben. Ausgehend von dieser Darstellung werden zentrale Gründe abgeleitet, die für die Nutzung eines modellspezifischen Verfahrens zur Schätzung (hier am Beispiel des *Full-Information-Maximum-Likelihood* (FIML)-Verfahrens) der fehlenden Werte sprechen. In

Zusammenfassung der im Anhang gegebenen ausführlichen Darstellungen ist folgendes festzustellen:

Allison et al. (2002), Allison und Allison (2001), Schafer und Graham (2002) sowie Enders (2006) diskutieren verschiedene Umgangsmöglichkeiten zur Behandlung von fehlenden Werten, wie bspw. *listwise deletion* (LD), *pairwise deletion* (PD), Imputation von Mittelwerten (IM) sowie modellbasierte Maximum-Likelihood Schätzungen (FIML). Jedes Verfahren hat je nach Art bzw. Ursache der fehlenden Werte verschiedene Vor- und Nachteile (Little & Baumert, 2000). Die Annahme der *missing completely at random* (MCAR) als Ursache für fehlende Werte bedeutet, dass das Auftreten eines fehlenden Wertes in einer Variable (Y) weder von den Ausprägungen dieser Variable (Y) selbst noch von den restlichen Variablen im Datensatz (X_1 bis X_i) oder nicht erfassten dritten Variablen abhängt (u.a Brown, 1994; Rubin, 1976). Die weniger strenge Annahme der *missing at random* (MAR) Ursache für fehlende Werte besagt, dass das Auftreten eines fehlenden Wertes in einer Variable (Y) vollständig durch die Ausprägungen der restlichen Variablen (X_1 bis X_i) im Datensatz erklärbar ist (ebd.). Ist das Auftreten eines fehlenden Wertes in einer Variable (Y) von der unbekanntem Ausprägung dieser Variable (Y) abhängig oder ist der fehlende Wert in der Variable (Y) nicht durch die Ausprägung der übrigen Variablen im Datensatz erklärbar, so liegt die Annahme eines *missing not at random* (NMAR) als Ursache für fehlender Werte vor (ebd.).

Die *listwise deletion* (Lüdtke et al., 2007) ist ein Verfahren im Umgang mit fehlenden Werten (Erläuterung *siehe Anhang B.1*), welches unter der MCAR-Annahme nicht nur einfach anzuwenden ist, sondern zu geringfügigen Fehlschätzungen der Parameter (leichte Überschätzung der Standardfehler) führt (Allison & Allison, 2001; Graham, 2012; Little & Rubin, 2002). Unter MAR-Bedingung kann die *listwise deletion* hingegen zu teilweise starken Fehlschätzungen der Mittelwerte-, Varianz- und Kovarianzstruktur führen (Unterschätzung der Varianzen sowie Kovarianzen und Überschätzung der Mittelwerte).

Dies hat wiederum Auswirkungen sowohl auf die Signifikanzprüfung der Parameter als auch auf die aus dem Modelltest abgeleiteten Aussagen (u.a. Little et al., 2000; Graham, 2012). Die Wahrscheinlichkeit bei der Signifikanzprüfung der Parameter fälschlicherweise die Nullhypothese bei zu behalten ist wesentlich höher als in anderen Verfahren im Umgang mit fehlenden Werten (z. B. FIML-Schätzungen). Demnach besteht unter *listwise deletion* eine überproportional hohe Tendenz, Zusammenhänge oder Unterschiede nicht (statistisch) zu entdecken, obwohl diese bestehen. Für den Modelltest ist festzustellen, dass unter *listwise deletion* das theoretische Modell häufiger verworfen wird, obwohl das theoretische Modell auf die Daten passt (sehr konservative Schätzung). Eine genaue Erläuterung zum Verfahren der

listwise deletion sowie deren Auswirkungen auf die Parameterschätzung unter MCAR- und MAR-Annahme ist im *Anhang B.1* gegeben.

Ein weiterer Nachteil des *listwise deletion* (sowohl unter MCAR- als auch MAR-Annahme) ist, dass dieses Verfahren zu einer teilweise starken Reduktion der Stichprobe führen kann, da nur diejenigen Personen in die Analysen einbezogen werden, die auf allen Variablen Werte besitzen. In der Folge ergeben sich bspw. größere Standardfehler, entsprechend größere Konfidenzintervalle und eine geringere statistische Power der zugrundeliegenden statistischen Tests (Allison, 2003). Zudem erfolgt die Verzerrung der Stichprobe in Richtung der ‚kompletten Fälle‘, sodass die Gesamtpopulation (z. B. der engagierten Jugendlichen) durch die Stichprobe nicht gut abgebildet wird. An der Gruppe der Engagierten beispielhaft verdeutlicht bedeutet dies, dass nur die Fälle von Engagierten für die Analysen im Datensatz verbleiben, die durch ihre spezifischen Merkmale (im Falle des ‚typischen Engagierten‘ eine hohe Teilnahmebereitschaft, sehr prosozial) vollständige Angaben geben. Diejenigen Fälle, die weniger dem typischen Engagierten entsprechen, würden aus den Analysen ausgeschlossen. Im Falle der Gruppe von Engagierten könnten jedoch gerade die Angaben der untypischen Engagierten dazu beitragen, ein umfassendes und möglichst allgemein gültiges Bild (für die Grundgesamtheit der Engagierten) über Wirkungswege eines gemeinnützigen Engagements geben. Eine genaue Erläuterung zum Verfahren der *listwise deletion* sowie deren Auswirkungen auf die Parameterschätzung unter MCAR- und MAR-Annahme ist im *Anhang B.1* gegeben.

Eine Alternative zu dem Verfahren der *listwise deletion* sind u.a. modellbasierte *Maximum-Likelihood-Verfahren* (FIML), welche die gesamte zur Verfügung stehenden Informationen aus den Daten nutzen, um die fehlenden Werte zu schätzen (Allison, 2003; Jeličić et al., 2009; Lüdtke, Robitzsch, Trautwein & Köller, 2007; Phelps et al., 2009). Die modellbasierten Verfahren haben den Vorteil, in einem Schritt sowohl die fehlenden Werte, als auch die im Modell spezifizierten Zusammenhänge zu schätzen. Die fehlenden Werte einer befragten Person werden nicht direkt ersetzt. Stattdessen werden die Modellparameter und deren Standardschätzfehler unter Berücksichtigung aller individuellen, beobachteten Werte (Rohdatensatz) der befragten Person (mit Fehlern) geschätzt⁴¹.

Verschiedene Simulationsstudien zeigen (u.a. Graham, 2012; Little & Rubin, 2002; Schafer & Graham, 2002), dass die über das Verfahren der FIML-Schätzung modellierten Modelle unter MCAR ähnliche Parameterschätzungen vorweisen, wie sie bei einem vollständigen Datensatz ermittelt werden (korrekte Schätzungen der Mittelwerte, Varianzen, Kovarianzen

⁴¹Für jedes Individuum wird unter Berücksichtigung ihrer beobachteten Werte eine „individuelle“ Likelihoodfunktion zur Parameterschätzung erzeugt. Aus dem Produkt der einzelnen Likelihoodfunktionen ergeben sich dann die im Modell geschätzten Parameter und Standardschätzfehler (Enders, 2001a, 2001b; Enders & Bandalos, 2001).

sowie kleine Standardschätzfehler). Unter MCAR-Bedingung erzielen die Modelle mit FIML-Schätzungen im Vergleich zu Modellen mit vollständigen Daten nur geringfügig abweichende Mittelwerte, Varianzen und Kovarianzen und tendenziell größere Standardschätzfehler. Mit steigendem Standardschätzfehler wiederum steigt die Wahrscheinlichkeit bei der Parametertestung fälschlicherweise die Nullhypothese bei zu behalten. Demnach besteht unter Nutzung von FIML-Schätzungen ebenfalls die Tendenz, bestehende Zusammenhänge oder Unterschiede nicht zu entdecken. Ferner ist das FIML-Verfahren im Vergleich zu Analysen mit vollständigen Daten bei der Modelltestung tendenziell konservativer. Dies bedeutet, dass unter Nutzung des FIML-Verfahrens eine höhere Wahrscheinlichkeit besteht, ein Modell im Modelltest fälschlicherweise zu verwerfen, obwohl das theoretische Modell auf die Daten passt. Allerdings ist diese Tendenz im Vergleich zum Verfahren der *listwise deletion* nur unter MAR- und MNAR-Annahme (korrekte Schätzungen der FIML-Verfahren unter MCAR) und in einem zur *listwise deletion* geringen Ausmaß festzustellen (siehe *Anhang B.1*).

Zudem liegen die Vorteile der FIML-Modelle darin, die erfasste (gesamte) Information im Datensatz zu nutzen (keine Stichprobenreduktion durch Ausschluss von Fällen) und der damit im Vergleich zur *listwise deletion* verbundenen größeren statistischen Power (und kleineren Standardschätzfehlern). Selbst bei kleinen Stichproben und unter Verletzung der Normalverteilungsannahme erzielen Modelle mit FIML-Schätzungen günstigere Ergebnisse (geringeres Ausmaß an verzerrten Parameterschätzungen, kleinere Standardschätzfehler) als das Verfahren der *listwise deletion* (Enders, 2001b; Enders & Bandalos, 2001).

Die in dieser Arbeit berichteten Modelle basieren auf einem modellbasierten Umgang der fehlenden Werte, der *Full-Information-Maximum-Likelihood*-Schätzung der fehlenden Werte. Ein Grund für die Nutzung des FIML-Verfahrens lag insbesondere in den (im Vergleich zur *listwise deletion*) korrekten Schätzungen der Parameter, sowohl unter MCAR- als auch MAR-Annahme (Mittelwerte, Varianzen und Kovarianzen). Die unter Umständen auftretenden größeren Standardschätzfehler und eine konservativere Entscheidungspraxis bezogen auf die Parameter und den Modelltest wurde in Kauf genommen. Ein weiterer Grund, welcher für die Nutzung dieses Verfahrens sprach, war die effizientere Nutzung der zugrunde liegenden Informationen im Datensatz (höhere Power), da keine Fälle (mit fehlenden Werten) ausgeschlossen wurden. Ebenso stellte das Verfahren der FIML-Schätzung eine leicht umzusetzende Möglichkeit im Umgang mit fehlenden Werten dar und ist in gängigen SEM-Softwareprogrammen implementiert. Die einzelnen Vorteile die in der Anwendung der FIML-Schätzung gesehen werden sind im *Anhang B.1* ausführlicher dargestellt.

Bei der zugrunde liegenden Stichprobe waren, wie bereits angesprochen, fehlende Werte auf einzelnen Fragen zu verzeichnen, sodass zunächst zu prüfen war, ob der Ausfall dieser Werte von den Ausprägungen der betreffenden Variable selbst oder von den beobachteten bzw. nicht beobachteten Ausprägungen dritter Variablen abhing. Die Prüfung dieser *missing completely at random* (MCAR)–Annahme (Allison, 2002; Allison & Allison, 2001; Schafer & Graham, 2002) erfolgte mittels χ^2 -Test (auch Little's-Test), der in SPSS standartmäßig implementiert ist (Little, 1988). Zu beiden Messzeitpunkten erfolgte die statistische Prüfung auf eine zufällige Verteilung der fehlenden Werte der im Analysemodell aufgenommenen Variablen⁴². Zusammenfassend sprach das Ergebnis des Tests für die Annahme eines zufälligen Musters fehlender Werte, MZP 1: $\chi^2(376, N=682)=395.17, p=.24$; MZP 2: $\chi^2(286, N=682)=318.06, p=.09$.

Um die diskutierten Vorteile von FIML-Schätzungen gegenüber der *listwise deletion* für diese Arbeit zu untermauern, wurden die zentralen Modelle⁴³ sowohl unter dem FIML-Verfahren als auch unter Nutzung von *listwise deletion* berechnet. Im Ergebnisteil (siehe *Kapitel 7*) werden die Ergebnisse der Modelle unter der modellbasierter FIML-Schätzung ausführlich aufgeführt mit einem zusätzlichen Verweis auf die jeweiligen Ergebnisse unter *listwise deletion* (Ergebnisse werden im Anhang dargestellt). Da die Annahme des MCAR mittels χ^2 -Test (Little, 1988) bestätigt werden konnte, sollten die Modelle unter den beiden Verfahren ähnliche Mittelwert-, Varianz- und Kovarianzschätzungen aufweisen.

6.5.2. True change-Modellierung

Für die Auswertung der zwei Messzeitpunkte umfassenden Daten, sowohl für die Mediations- als auch Moderationsanalysen, wurden *true change*-Modelle eingesetzt (TCM). Hiermit wurde in Rechnung getragen, dass sich Personen in ihren individuellen Veränderungen über die Zeit, unter der Berücksichtigung ihres individuellen Ausgangsniveaus, unterscheiden (Steyer et al., 1997; Steyer et al., 2000). Die Modellierung der latenten Baseline- und Veränderungsvariablen erlauben es, die intraindividuelle Veränderungen über die Zeit sowohl als unabhängige als auch als abhängige Variable einzusetzen (ebd.). Eine ausführliche Darstellung dieser Form der latenten Modellierung sowie dessen Vorteile gegenüber anderen etablierten Verfahren ist im *Anhang B.2* gegeben.

Während die Baselinevariable das intraindividuelle (Ausgangs-)Niveau einer bestimmten latenten Variablen zum ersten Messzeitpunkt abbildet (η_1 bzw. η_3 in *Abbildung 7*), repräsentiert

⁴²Jeweils für MZP 1 und MZP 2 wurde in die Analyse der MCAR-Annahme folgende Variablen einbezogen: agency-Erfahrung, ideology-Erfahrung, gemeinnütziges Engagement, role identity, prosoziales Handeln, Reflexion von Intergruppenbeziehungen, Schulform, Geschlecht, Dauer des Engagements und Zeitaufwand des Engagements.

⁴³Die zentralen Modelle sind: Ergebnisse der Korrelations-, Mediations- und Moderations-Analysen.

die Veränderungsvariable die intraindividuelle Differenz vom ersten zum zweiten Messzeitpunkt ($\eta_1 - \eta_2$ bzw. $\eta_4 - \eta_3$ in *Abbildung 7*).

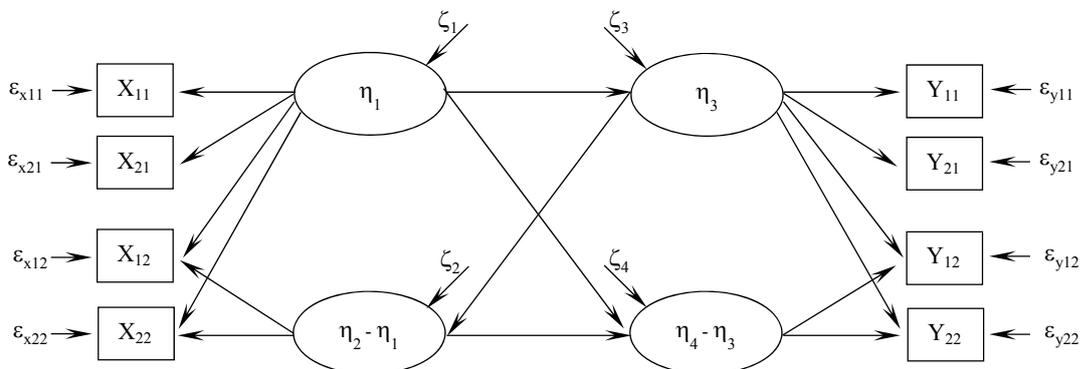


Abbildung 7: True change-Modell

Die Individuen können sowohl unterschiedliche Ausgangsniveaus als auch unterschiedliche Differenzwerte (Veränderungen) vom ersten zum zweiten Zeitpunkt haben, welches durch die Varianzen der latenten Baseline- und Veränderungsvariablen gekennzeichnet sind. Im Unterschied zu anderen Verfahren der Analyse von Veränderungen über die Zeit (z. B. *Cross-lagged-Regressionsmodelle*) wird die Veränderung der Konstrukte nicht auf die durchschnittliche Veränderung der Rangpositionen der Personen vom ersten zum zweiten Messzeitpunkt zurückgeführt, die sich durch die Kontrolle der Stabilität über die Zeit hinweg ergibt (Gottmann, 1995). Vielmehr ist es das Ziel, die Heterogenität der Veränderung jeder Person zu modellieren und in die Zusammenhangsanalyse als eigenständige Variable einzubeziehen.

Für jedes latente Konstrukt erfolgte die Bildung aggregierter manifester Testteile (X_{11} bis X_{22} sowie Y_{11} bis Y_{22} in *Abbildung 7*) aus dem Mittelwert von drei manifesten Einzelitems (Little, Cunningham, Shahar & Widaman, 2002). Die Konstruktion erfolgte dergestalt, dass die jeweiligen Testteile parallel zueinander waren (ebd.). Die Bildung solcher Itemparcel hat den Vorteil einer stärkeren Robustheit gegenüber korrelierten Residuen und der Verletzung der Normalverteilungsannahme auf der Ebene des Messmodells sowie der geringeren Anfälligkeit gegenüber Doppelladungen. Zudem ist die Schätzung der latenten Konstrukte stabiler und die so spezifizierten Modelle zeichnen sich durch eine höhere Sparsamkeit in der Parameterschätzung und besseren Modellgüte aus (Bandalos, 2002; Little et al., 2002). Insbesondere bei kleinen Stichproben ist eine geringere Anzahl der zu schätzenden Parameter empfehlenswert um stabile Schätzungen der Faktoren zu erzielen (Bentler & Chou, 1987; Marsh & Hocevar, 1988).

In den spezifizierten Modellen wurde zusätzlich angenommen, dass die Konstrukte über die beiden Messzeitpunkte hinweg invariant also messstabil sind. Entsprechend erfolgte die Spezifizierung des Messmodells für beide Erhebungswellen mit gleichgesetzten (invarianten)

Ladungen (genaue Ausführungen siehe *Anhang B.2*). Die Ergebnisse der Prüfung auf Messmodellinvarianz werden im *Abschnitt 7.2.1* dargestellt.

6.5.3. Mediation

Definiert wird der Mediator als „... carrier [...] of information along the causal chain of effects“ (Little, Card, Bovaird, Preacher & Crandall, 2007, S. 207). Der Mediator ist eine (dritte) Variable, durch den ein Effekt (z. B. ein regressiver Zusammenhang einer unabhängigen Variablen auf eine abhängige Variable) vermittelt wird (MacKinnon, 2008).

Über die Mediationsanalyse wurden zwei Wirkungspfade, zum einen auf einer kognitiven und zum anderen auf einer verhaltensbezogenen Ebene, betrachtet. Der Mediator des kognitiven Wirkungsweges (Zusammenhang von Engagement bzw. role identity und Reflexion) war die ideology-Erfahrung, auf dem verhaltensbezogenen Pfad (Zusammenhang von der Art des Engagements bzw. role identity und prosozialem Handeln) fungierte die agency-Erfahrung als medierende Variable. Beide Mediationen wurden simultan über die true change-Modellierung spezifiziert und getestet (*Abbildung 8*). Das True Change-Mediationsmodell prüfte, ob die unabhängigen Variablen (Art des gemeinnützigen Engagements bzw. role identity) die Veränderung der Mediatoren (agency- und ideology-Erfahrung) vom ersten zum zweiten Messzeitpunkt unter Beachtung der jeweiligen Ausgangsniveaus der Mediatoren (= Baselinevariable) beeinflusst. Die Veränderung in den Mediatoren sollte wiederum die Veränderung der abhängigen Variablen (Reflexion und prosoziales Handeln), unter Kontrolle der jeweiligen Baselineausprägungen (der abhängigen Variablen), vorhersagen.

Wird das Prinzip der true change-Modellierung auf die unterschiedlichen Wirkungspfade übertragen, sind die Mediationsmodelle wie folgt zu beschreiben (siehe auch *Abbildung 8*): Auf der kognitiven Ebene war zu prüfen, ob die (intraindividuellen) Veränderungen in den ideology-Erfahrungen den Zusammenhang zwischen dem Engagement bzw. der role identity (UV) und den (intraindividuellen) Veränderungen in der Reflexionshäufigkeit vermitteln (AV). Die Mediation auf verhaltensbezogener Ebene umfasste die Prüfung, ob die (intraindividuellen) Veränderungen in den agency-Erfahrungen den Zusammenhang zwischen dem Engagement bzw. der role identity (UV) und den (intraindividuellen) Veränderungen im prosozialem Handeln vermitteln (AV).

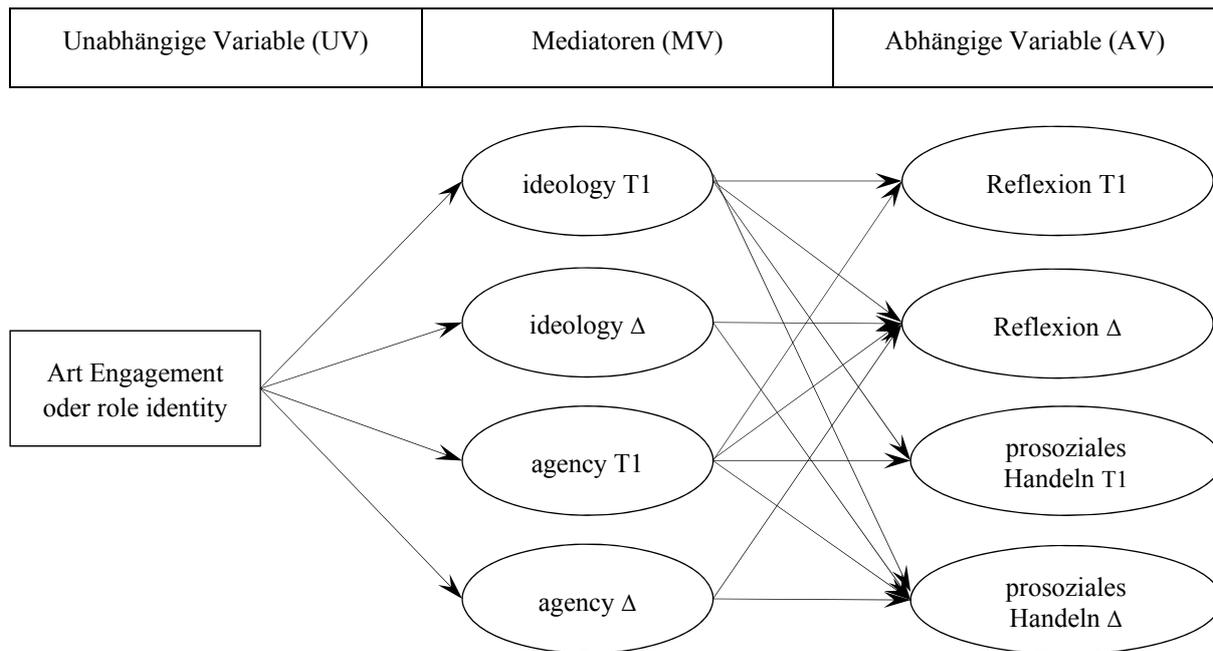


Abbildung 8: Mediationsmodell als True change-Modell

Eine Möglichkeit zur Prüfung einer Mediation kann durch eine Abfolge unabhängiger Regressionen von unabhängiger, abhängiger und Mediator-Variablen sowie der Testung der einzelnen Regressionspfade erfolgen. Ein in diesem Sinne gut etablierte Methode ist die des ‚Causal Steps to Establish Mediation Approach‘ (Baron & Kenny, 1986; MacKinnon, 2008). Mit diesem Ansatz sind jedoch einige Nachteile verbunden (Preacher & Hayes, 2004). Wird beispielsweise kein signifikanter Zusammenhang von unabhängiger und abhängiger Variable nachgewiesen, erfolgt keine weitere Mediationsprüfung. Shrout und Bolger (2002) sowie MacKinnon, Krull und Lockwood (2000) weisen darauf hin, dass ein solcher Zusammenhang nicht notwendigerweise bestehen muss, um einen signifikanten Mediator aufzudecken⁴⁴. Durch die sequentielle Abfolge von mehreren Regressionen wird des Weiteren auf das Vorhandensein des indirekten Effektes geschlossen und nicht direkt dessen Signifikanz getestet. Zur formalen quantifizierten und statistischen Testung der Größe des indirekten Effekts wird häufig der Sobeltest eingesetzt, welchem jedoch einige Probleme anhaften (siehe ausführlicher: MacKinnon, 2008; Preacher & Hayes, 2004). Der Test beschreibt das Verhältnis des indirekten Effektes zu dessen Standardschätzfehler. Grundlegende Annahme des Tests ist ein normalverteilter indirekter Effekt, wobei ein Produkt zweier normalverteilter Koeffizienten nicht normalverteilt sein kann. Diese ist selbst bei großen Stichproben verletzt und resultiert in unterschätzten Werten (MacKinnon, 2008).

⁴⁴Oft ist der einfache Zusammenhang zwischen UV und AV in nicht-experimentellen Studien sehr klein oder durch andere Variablen überdeckt ist (Shrout & Bolger, 2002).

Ein alternatives Vorgehen zur Testung statistisch bedeutsamer Mediatoren ist über die Strukturgleichungsmodellierung möglich. Bei diesem Vorgehen liegt der Fokus auf der simultanen Betrachtung der Einflüsse mehrerer Mediatoren und mehreren abhängigen Variablen. Die Spezifikation der Mediatormodelle in dieser Arbeit erfolgte wie im Folgenden beschrieben:

1. Es wurden alle theoretischen Zusammenhänge des Mediationsmodells zwischen den Konstrukten (unabhängigen, abhängigen und Mediator-Variablen) gleichzeitig spezifiziert.
2. Zusätzlich wurden simultan zu den einfachen Zusammenhängen die indirekten Effekte berechnet (UV-> MV-> AV).
3. Die statistische Prüfung des indirekten Effektes erfolgte mittels des Verfahrens des Bootstrappings. Dieses Verfahren generiert Datensätze durch wiederholtes Ziehen mit Zurücklegen aus den beobachteten Daten und ermöglicht die Berechnung von Konfidenzintervallen (hier 90% Intervall)⁴⁵. Liegt die Null nicht im 90%-Konfidenzintervall so lässt sich bei 90% Sicherheit auf einen von Null signifikanten indirekten Effekt schließen (Geiser, 2010).
4. Die Interpretation der Größe des indirekten Effektes erfolgte nach Maßgabe von Preacher und Kelley (2011) durch den sogenannten Kappa-Koeffizient (κ^2). Der Koeffizient stellt einen Indikator für die Effektgröße des indirekten Effekts dar. Ein Wert von $\kappa^2=.01$ steht für einen kleinen, ein Wert von $\kappa^2=.09$ als mittel und ein Wert von $\kappa^2=.25$ repräsentiert einen großen indirekten Effekt⁴⁶.

Im Ergebnis der Mediationsanalysen sind vier verschiedene Arten von Effekten zu unterscheiden (Brown, 1994; Kenny, Kashy & Bolger, 1998; Shrout & Bolger, 2002): verschiedene *direkte Effekte* zwischen allen verwendeten Variablen unter wechselseitiger Kontrolle (bei drei Variablen im Modell: Einfluss der UV auf die AV, unter Kontrolle von MV; Einfluss der UV auf die MV unter Kontrolle von AV und der Einfluss von MV auf die AV unter Kontrolle von UV); der *spezifische indirekte* Effekt, welcher die einzelnen indirekten (mediierten) Effekte von unabhängiger auf die abhängige Variable durch eine dritte (Mediator-)

⁴⁵Die aus den verschiedenen Datensätzen ermittelten Parameter ergeben eine Verteilung, woraus sich Varianzen, Standschätzfehler und Konfidenzintervalle ermitteln lassen (Davison, Hinkley & Young, 2003). Angezeigt ist dieses Verfahren insbesondere bei kleineren Stichproben und bei nicht normalverteilten Daten (Efron & Tibshirani, 1993). Um eine möglichst genaue Schätzung zu erhalten erfolgte die Stichprobenziehung von 1.000 Durchgängen (Efron & Tibshirani, 1993).

⁴⁶Vorteil ist dass diese Effektgröße als standardisiertes Maß unabhängig von den zugrundeliegenden Skalierungen ist, sich in einem abgegrenzten Wertebereich bewegt (0, 1) und unabhängig von der zugrunde liegenden Stichprobengröße ist. Die für eine Effektgröße bestehenden Nachteile finden sich auch für dieses Maß, unter anderem, dass die Größe nicht mit der praktischen Signifikanz in Zusammenhang zu bringen oder die Effektgröße im Erhebungskontext zu betrachten ist (klein ist nicht immer klein).

variable wiedergibt (bei drei Variablen im Modell: das Produkt des direkten Effektes von UV auf MV und MV auf AV); und der *totale Effekt*, welcher der Summe des direkten und des spezifischen indirekten Effektes von UV auf AV entspricht.

Im Mittelpunkt der durchgeführten Mediationsanalysen standen zwei Mediatoren, die agency- und die ideology-Erfahrung. Allerdings wurde unter der ersten Fragestellung (zur Art des Engagements) lediglich die (Mediations-)Hypothese in Bezug auf die ideology-Erfahrung als Mediator spezifiziert. Nach Kenny und Kollegen (1998) empfiehlt es sich allerdings auch in diesem Fall neben der ideology- auch die agency-Erfahrung als Mediator im Mediationsmodell gleichzeitig zu spezifizieren. Der Grund hierfür liegt darin, die ‚vermittelnden spezifischen‘ Varianzanteile der jeweiligen Mediatorvariablen in Zusammenhang mit den unabhängigen und abhängigen Variablen zu bringen (unter Auspartialisierung der gemeinsamen Varianzanteile der beiden Mediatoren). Entsprechend wurde in allen Modellen, sowohl die agency- als auch die ideology-Erfahrung aufgenommen. Demnach konnten einerseits Aussagen über die Rolle des ideology-Mediators, kontrolliert für den Einfluss der agency-Erfahrung, und andererseits die Bedeutung des agency-Mediators ohne Einfluss der ideology-Erfahrung untersucht werden.

6.5.4. Moderation

Der Moderatoreffekt bezeichnet nach Little et al. den „... changer of a relationship in a system“ (2007, S. 207). Demnach gibt der Moderator an, *wann* ein Effekt (z. B. ein regressiver Zusammenhang) auftritt bzw. ob der betrachtete statistische Zusammenhang bei unterschiedlichen Ausprägungen einer dritten Variable (Moderator) variiert (MacKinnon, 2008).

Es wurde untersucht, ob der Zusammenhang zwischen den Erfahrungen im Engagement (agency- bzw. ideology-Erfahrung) und den beschriebenen abhängigen Variablen (Reflexion und prosoziales Handeln) durch eine dritte Variable (Moderator) moderiert wird. Die Art des Engagements (direktes soziales Engagement gegenüber *statusungleichen* Adressaten im Vergleich zu Engagierten ohne solche Interaktionen) ist ein ‚kontextueller‘ Moderator, der zu Unterschieden in den Erfahrungen und Effekten gemeinnützigen Engagements führen kann. In Abhängigkeit der Ausprägung an role identity (als ‚individueller‘ Moderator) sollten sich ebenfalls die im Engagement gesammelten Erfahrungen und Effekte der Engagierten unterscheiden.

Für diese Arbeit waren zwei Formen von Moderatoren zu unterscheiden. Zum einen stellte die Art des Engagements einen dichotomen und zum anderen die role identity einen kontinuierlichen Moderator dar. In der Literatur finden sich für die jeweiligen Fälle unterschiedliche Ansätze der Modellierung und Prüfung der Moderation (Little et al., 2007). Die

für die jeweiligen Moderatoren verwendeten Formen der Prüfung des Moderationseffektes werden im Folgenden erläutert.

Moderation mit dichotomen Variablen

Grundlegende Annahme im Moderationsmodell mit dichotomen bzw. kategorialen Moderationsvariablen ist die Differenzierung des Moderators in distinkte Subgruppen. Sind die Teilstichproben nicht eindeutig abgrenzbar, so kann es (bei willkürlichen Gruppeneinteilungen) zu verzerrten Parameterschätzungen kommen (Little et al., 2007). Wie bereits im Theorieteil dargestellt, ist die Differenzierung der gemeinnützigen Tätigkeiten in direktes und indirektes soziales Engagement theoretisch begründet und abgeleitet (siehe *Abschnitt 4.2.1 und 5.2*).

Die Prüfung der Unterschiede bezüglich der Art des Engagements erfolgte über eine latente Multigruppenanalyse. In das Modell wurden die agency- und ideology-Erfahrungen als unabhängige und das prosoziale Handeln sowie die Reflexion von Intergruppenbeziehungen als abhängige Variablen in das Modell aufgenommen. Die Spezifikation der Regressionen erfolgte von allen unabhängigen auf alle abhängigen Variablen, sowohl für die Gruppe der direkt sozial Engagierten als auch für die Gruppe der indirekt sozial Engagierten. Beide latente Moderationsmodelle wurden parallel (in einem Schritt) getestet.

Die Spezifikation des Moderationsmodells erfolgte ebenfalls über die true change-Modellierungen (s.o.). Die agency- und ideology-Erfahrung bildeten als Baseline- und Veränderungsvariable die unabhängigen Variablen; prosoziales Handeln und die Reflexion stellten als Baseline – und Veränderungsvariable die abhängigen Variablen dar (*Abbildung 9*).

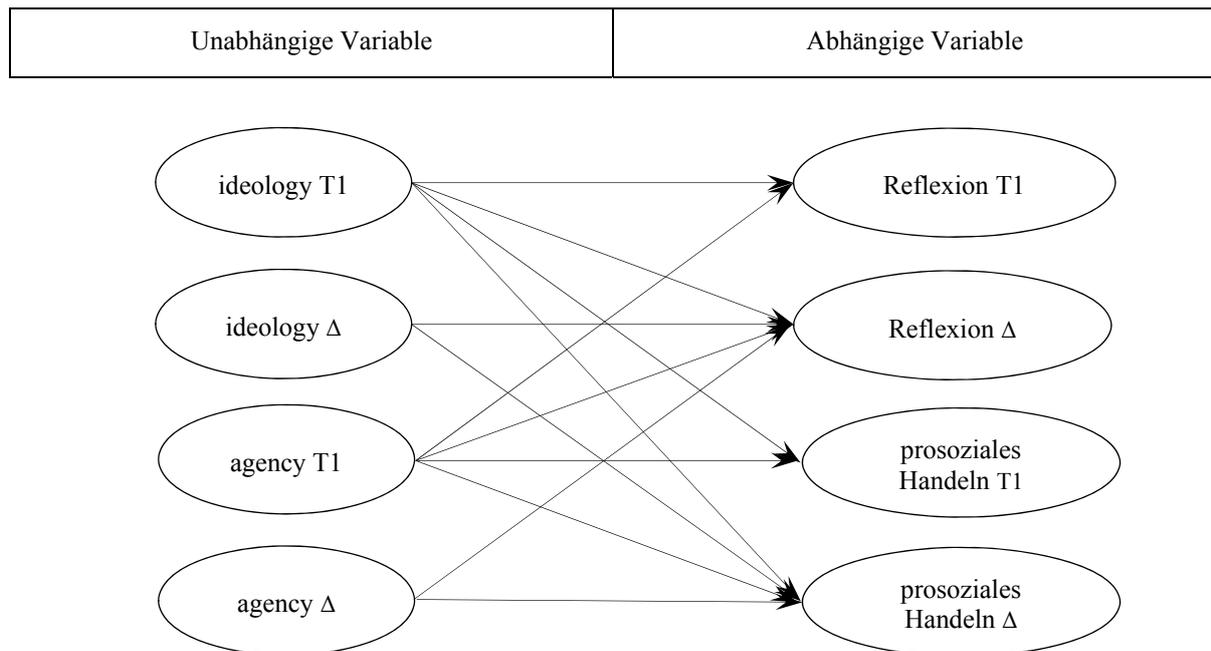


Abbildung 9: Moderationsmodell für einen dichotomen Moderator

Ein Moderationseffekt wäre gegeben, wenn sich bspw. der Zusammenhang von der veränderten agency-Erfahrung und dem veränderten prosozialem Handeln zwischen direkt und indirekt sozial Engagierten unterscheidet (verhaltensbezogene Ebene). Ein weiterer möglicher Moderationseffekt wäre dann festzustellen, wenn der Zusammenhang von der veränderten ideology-Erfahrung und der veränderten Reflexionshäufigkeit von der Art des Engagements abhinge (kognitive Ebene). Ob sich die kognitiven bzw. verhaltensbezogenen Zusammenhänge zwischen den Engagementgruppen unterscheiden, wurde mit einem χ^2 -Differenzentest für Regressionskoeffizienten geprüft (siehe *Abschnitt 6.5.5*).

Unterschiede in den Zusammenhängen in Abhängigkeit des Engagements-Moderators darzustellen bedeutete, Unterschiede auf der latenten Strukturebene zwischen den Subgruppen nachzuweisen. Dies ist erst dann möglich, wenn die erfassten Konstrukte zwischen den jeweiligen Engagementgruppen invariant, also vergleichbar gemessen sind (Little et al., 2007). Die Prüfung der Invarianz auf Messmodell-Ebene erfolgte nach Cheung und Rensvold (2002) auf mehreren Ebenen⁴⁷: Ausgangspunkt war zunächst die Modellierbarkeit der jeweiligen Konstrukte in beiden Subgruppen (sog. *konfigural invariantes Modell*). Hierfür war nachzuweisen, ob in beiden Gruppen die konstrukt-spezifischen Indikatoren die betrachteten Konstrukte repräsentierten. Diesem ersten Modell wurden alternative Modelle mit wesentlich strengeren

⁴⁷Auch hier finden sich in der Literatur verschiedene Ansätze der Prüfung und Differenzierungen auf welchen Ebenen die Vergleichbarkeit zwischen den Gruppen nachzuweisen ist, um auf Invarianz des Messmodells zu schließen (Cheung & Rensvold, 2002).

Annahmen gegenübergestellt. Auf erster Ebene erfolgte die Modellierung der Gleichheit der Stärke der Zusammenhänge jedes Items mit dem zugrunde liegenden Konstrukt für beide Gruppen (Faktorladungen), also der *metrischen* oder *Item-Level Invarianz* (Modell 2). Darauf folgend wurde ein Modell so spezifiziert, dass die *Fehlervarianzen* der manifesten Variablen über die Gruppen gleich waren, um zu prüfen ob die Messgüte der verwendeten Konstrukte über beide Gruppen gleich war (Modell 3). Letztlich erfolgte die Modellierung der restriktivsten Annahme der Messmodellinvarianz, der Gleichsetzung der Intercepts der manifesten Variablen (*skalare Invarianz*) über beide Gruppen (Modell 4). Die Prüfung der auf den drei Ebenen modellierten Invarianzstärken erfolgte mittels χ^2 -Differenzentest (siehe *Abschnitt 6.5.5*), wobei die konservativeren mit dem weniger restriktiven Modell verglichen wurden (*Tabelle 8*). Die Ergebnisse der Analysen sind im Ergebnisteil (*Abschnitt 7.1*) beschrieben.

Tabelle 8: Test auf Invarianz des Messmodells für beide Gruppen

Modell	Invarianzstufe	Bedeutung
Modell 1	Konfigurale Invarianz	Gleichheit der zugrunde liegenden Konstrukte für beide Gruppen – gleiche Struktur
Modell 2 ^a	Item-Level Invarianz	Gleichheit der Stärke der Zusammenhänge jedes Items mit dem zugrunde liegenden Konstrukt für beide Gruppen – metrische Invarianz
Modell 3 ^b	Fehlervarianz-Invarianz	Gleichheit der Messqualität der Items über beide Gruppen
Modell 4 ^b	Intercept-Invarianz	Gleichheit der Items über Gruppen – skalare Invarianz

Anmerkung: Test nach Cheung & Rensvold (2002); ^aTest gegen Referenzmodell (Modell ohne Restriktionen); ^bTest gegen Modell 2; ^cTest gegen Modell 2

Moderation mit kontinuierlichem Moderator

Für den zweiten Moderator, der *role identity*, stellte das Verfahren über einen Multigruppenvergleich keine günstige Option dar. Eine künstliche Kategorisierung würde in diesem Fall den Nachteil mit sich bringen, wichtige Informationen über die zugrundeliegende Stichprobe durch die willkürliche Zusammenfassung der Fälle in Subgruppen zu verlieren und aus den darauf basierenden Ergebnissen falsche Schlussfolgerungen zu ziehen (Little et al., 2007).

Für die vorliegende Arbeit erfolgte die Modellierung der Moderation der role identity auf latenter Ebene im Rahmen der Strukturgleichungsmodellierung. Dies stellt eine praktikable Möglichkeit der Spezifikation des Gesamtmodells mit Interaktionsvariablen dar, da mehrere abhängige und unabhängige Variablen unter Berücksichtigung ihrer Zusammenhänge untereinander gleichzeitig betrachtet werden⁴⁸. In der Literatur finden sich verschiedene Möglichkeiten der Umsetzung latenter Moderationsmodelle (Edwards & Lambert, 2007; Yang-Wallentin, Schmidt, Davidov & Bamberg, 2004). Die Gemeinsamkeit der meisten Ansätze liegt darin, dass diese von normalverteilten Termen, sowohl in Bezug auf die Haupteffekte als auch auf die als Produkt gebildeten Interaktionsterme, ausgehen (Little et al., 2007; Marsh, Wen & Hau, 2004)⁴⁹. Selbst bei normalverteilten Haupteffekten (sogenannte *First-Order Faktoren*) ist erwiesen, dass deren Produktterme eben nicht normalverteilt sind (Jöreskog & Yang, 1996). Sobald das latente Modell einen nicht normalverteilten Term beinhaltet, kann es zu Fehlschätzungen der Parameter kommen (Marsh et al., 2004).

Ein praktikabler Ansatz nach Klein und Moosbrugger (2002) versucht dieses Problem zu berücksichtigen, indem die gemeinsame Verteilung der eingehenden manifesten Indikatoren als latente *First-Order* Faktoren betrachtet werden. Bei der Modellierung des latenten Interaktionsterms werden keine (manifesten) Produktterme gebildet, die als manifeste Indikatoren für die latenten Interaktionsvariablen dienen. Stattdessen erfolgt die Schätzung des Moderationsmodells über nicht lineare Zusammenhänge (sogenannte *Random Effects*). Hierbei wird der Interaktionsterm als *Second-Order Faktor* im Rahmen des Strukturmodells aus den latenten *First-Order* Faktoren gebildet⁵⁰. In Studien können so spezifizierte latente Moderationsmodelle zu korrekten Parameterschätzungen (bei kleinen Schätzfehlern) und zu einer höheren statistischen Power führen (Marsh et al., 2004; Klein & Moosbrugger, 2000; Muthén & Asparouhov, 2003). Veranschaulicht wird dieser Ansatz anhand der für die Fragestellung am Beispiel der Interaktionen zwischen role identity und der ideology-Erfahrung (*Abbildung 10*). Das Moderationsmodell für die Interaktionen zwischen role identity und agency-Erfahrung war analog diesem Modell aufgebaut.

⁴⁸Vorteil ist zudem die messfehlerfreien latenten Variablen.

⁴⁹Die Interaktionsterme waren in dieser Studie folgende: role identity*agency-Erfahrung sowie role identity*ideology-Erfahrung.

⁵⁰Der Interaktionsterm wird mittels der Full-Maximum-Likelihood (via EM- Algorithmus) Methode geschätzt (Muthén & Asparouhov, 2003).

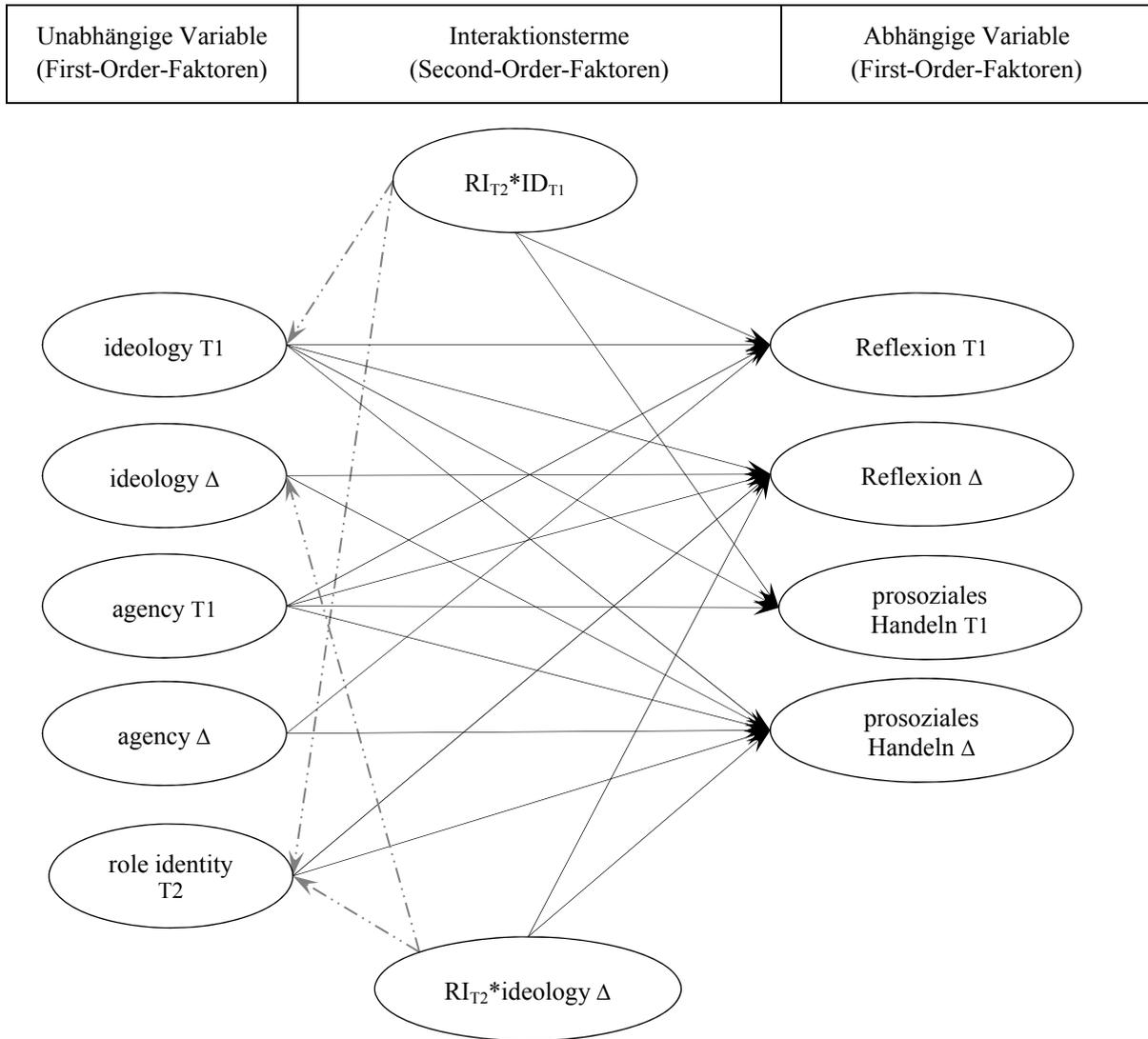


Abbildung 10: Moderationsmodell mit kontinuierlichem role identity-Moderator; Interaktionsterme: role identity_{T2}*Veränderung der ideology-Erfahrung (RI_{T2}*Ideology_Δ); gestrichelte Linie: random coefficient; durchgestrichene Linie: Regressionspfad; Pfadkoeffizienten sind aufgrund der besseren Übersichtlichkeit weggelassen.

Die Spezifikation der latenten Moderation im Strukturgleichungsmodell erfolgte über die bereits beschriebene true change-Modellierung (s.o.). Zwei Arten von Variablen wurden im Modell spezifiziert. Dies waren zum einen fünf First-Order Faktoren als unabhängige (agency- und ideology- Erfahrung als Baseline- und Veränderungsvariable, role identity als Baseline zum zweiten MZP) sowie vier First-Order-Faktoren als abhängige Variablen (Reflexion und prosoziales Handeln als Baseline- und Veränderungsvariable). Zum anderen waren vier Second-Order Faktoren als Interaktionsvariablen (role identity zum zweiten Messzeitpunkt und den jeweiligen Baseline- und Veränderungsvariablen der agency- und ideology- Erfahrung) in das

Modell einzubeziehen⁵¹. Da für die gleichzeitige Schätzung von vier latenten Interaktionstermen neben allen anderen Modellparametern die Rechnerleistung der verfügbaren Computers nicht ausreichte, wurde entschieden, für jeden latenten Interaktionsterm unter Konstanthaltung des übrigen Mess- und Strukturmodells, ein separates Modell zu spezifizieren und zu testen. Eine Übersicht über die verwendeten Variablen in den einzelnen Modellen findet sich in *Tabelle 9*.

Tabelle 9: Überblick über die getesteten Moderationsmodelle (role identity)

Stufe der Variablen	Art der Variablen	Form der Variablen	Variablen	Moderationsmodell			
				1	2	3	4
First Order Faktoren	Unabhängige Variablen	Baselinevariable (MZP1)	agency und ideology-Erfahrung	x	x	x	x
		Veränderungsvariable (MZP2-MZP1)	agency und ideology-Erfahrung	x	x	x	x
		Variable MZP 2	role identity	x	x	x	x
	Abhängige Variablen	Baselinevariable (MZP1)	prosoziales Handeln und Reflexion von Intergruppenbeziehungen	x	x	x	x
		Veränderungsvariable (MZP2-MZP1)	Prosoziales Handeln und Reflexion von Intergruppenbeziehungen	x	x	x	x
Second Order Faktoren	Interaktions-Variablen	Baselinevariable (MZP1)	$role\ identity_{T2} * agency_{T1}$	x			
			$role\ identity_{T2} * ideology_{T1}$		x		
		Veränderungsvariable (MZP2-MZP1)	$role\ identity_{T2} * agency_{\Delta}$				x
			$role\ identity_{T2} * ideology_{\Delta}$				

Anmerkung: Die für jedes Modell verwendeten Variablen sind mit einem „x“ gekennzeichnet. Dargestellt sind zudem die Eigenschaften der in den Modellen verwendeten latenten Variablen (Form, Art und Stufe).

⁵¹Da es sich um Second-Order-Faktoren handelt wird die Korrelation zwischen Interaktionstermen und First-Order-Faktoren nicht zugelassen. Damit wird das Problem der meist hohen Multikollinearität zwischen Interaktions- und Haupteffekten und den daraus resultierenden instabileren Parameterschätzungen (Little et al., 2007), wie sie in den sogenannten „Produkt-Indikator-Modellen“ zu finden sind, umgangen.

Im Unterschied zum Moderationsmodell mit kategorialen bzw. dichotomen Moderatoren erfolgte die statistische Prüfung der Interaktionsterme über die Fit-Statistiken im Strukturgleichungsmodell (siehe *Abschnitt 6.5.5*). Die Beurteilung der Signifikanz der geschätzten Parameter erfolgte bei zweiseitigen Testen mit einem Signifikanzniveau von $\alpha=.05$ sowie von $\alpha=.01$. Liegt in einem der Modelle ein signifikanter Interaktionsterm vor, so wurde auf den moderierenden Effekt der *role identity* auf die beschriebenen Zusammenhänge geschlossen.

6.5.5. Schätzung der Modelle und Fit-Statistiken

Für die Schätzung der spezifizierten und berichteten Modelle wurde Mplus in der Version 6.1 (Muthén & Muthén, 2010) eingesetzt. Die Schätzung der Parameter über die Strukturgleichungsmodellierung erfolgte über ein häufig verwendetes Verfahren der Maximum-Likelihood Schätzung (Bollen, 1989). Vorteil dieses Schätzverfahrens ist dessen Robustheit gegenüber der Voraussetzungsverletzung multivariat normalverteilter Daten (Bentler & Chou, 1987; Muthén, 2002; Schermelleh-Engel, Moosbrugger & Müller, 2003) sowie adäquate Schätzungen bei relativ kleinen (Teil-)Stichproben (Enders, 2001a, 2001b; Olsson, Foss, Troye & Howell, 2000). Zudem findet das ML-Verfahren dann Anwendung, wenn auf einzelnen Items fehlende Werte zu verzeichnen sind (u.a. Enders, 2006; Schafer & Graham, 2002; Allison, 2001; Lüdtke, Robitzsch, Trautwein & Köller, 2007).

Die Beurteilung der Modellgüte kann nicht allein durch einen Fit-Indices erfolgen, da jede Fitstatistik spezifische Vor- und Nachteile hat (Sharma, Mukherjee, Kumar & Dillon, 2005). Für diese Arbeit wurden daher verschiedene Fit-Indices beschrieben und in Abwägung zueinander zur Beurteilung der Passung der theoretischen Modelle auf die empirischen Daten herangezogen. Ob ein theoretisches Modell die empirischen Daten gut abbildet, wurde zum einen durch die Bewertung der Passung des Gesamtmodells und zum anderen durch statistische Signifikanztests der einzelnen Parameter bestimmt. Für die Beurteilung der Signifikanz der geschätzten Parameter erfolgte bei zweiseitigen Testen mit einem Signifikanzniveau von $\alpha=.05$ sowie von $\alpha=.01$. Die Beurteilung der Gesamtmodelle erfolgte sowohl durch statistische (χ^2 -Test) als auch deskriptive Fitindizes (z. B. *RMSEA*, *SRMR*, *CFI*, *TLI*). Der χ^2 -Test testet, inwieweit die empirische Varianz-Kovarianz-Statistik von der modellimplizierten Matrix abweicht (Schermelleh-Engel et al., 2003). Von Nachteil ist die hohe Sensitivität⁵² des χ^2 -Teststatistik gegenüber der Verletzung von Voraussetzungen (Normalverteilung), wie sie bei komplexeren Modellen auftreten können (Wen, Marsh & Kit-Tai, 2010).

⁵²Mit steigender Komplexität der Modelle, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass theoretische und empirische Modellzusammenhänge signifikant voneinander abweichen (auf nicht passende Modelle verweisen).

Ergänzend wurden daher deskriptive Fit-Indices ausgewiesen, welche eine stärkere Robustheit sowie Teststärke gegenüber dem Umfang der Stichprobengröße und der Art fehlender Werte haben (Wen, Marsh & Kit-Tai, 2010). Angegeben wurden der *Comparative Fit Index* (CFI; Bentler, 1990), *Tucker-Lewis Index* (TLI), der *Root Mean Square Error of Approximation* (RMSEA; Steiger, 1990) sowie der *Standardized Root Mean Square Residual* (SRMR). Für den CFI und TLI gilt, dass ein Wert nahe eins⁵³ einen guten Modellfit repräsentiert (Bentler, 1990; Schermelleh-Engel et al., 2003). Für den am häufigsten verwendeten deskriptiven Index, dem RMSEA, gelten die *Cut-off*-Werte von 0.01 als guter, 0.05 als adäquater und 0.08 als moderater Modellfit und für den SRMR gilt ein Wert von .05 als adäquater Modellfit (Browne & Cudeck, 1993)⁵⁴.

Für diese Arbeit war es ebenfalls notwendig, unterschiedliche Modelle hinsichtlich der Modellgüte miteinander zu vergleichen. Für die genesteten Modelle erfolgte die Prüfung mittels χ^2 -Differenzentest (Bentler, 1990). Die Differenz der Modellfits⁵⁵ eines restriktiveren versus weniger restriktiven Modells wurde bei dieser Teststatistik gegen Null getestet, um eine Aussage darüber zu treffen, ob sich die betrachteten Modelle bei einem Signifikanzniveau von $\alpha=.05$ statistisch bedeutsam voneinander unterscheiden (ebd.).

⁵³Ein CFI=.97 wird als guter und ein CFI=.95 als akzeptabler Fit interpretiert (Schermelleh-Engel et al., 2003).

⁵⁴Bei den angegebenen Cut of Werten handelt es sich lediglich um Daumenregeln, die sich auch innerhalb der Literatur unterscheiden können.

⁵⁵Verwendet wurden die Loglikelihoodschätzungen (Log) unter Einbindung eines Korrekturfaktors (Corr), um die potentiell nicht vorliegende Normalverteilung der Indikatoren der Konstrukte zu berücksichtigen (Bentler, 1990). Als Prüfstatistik wird hier der TRd (Prüfgröße für die χ^2 -Differenz) verwandt, an dem bei einem Signifikanzniveau von $\alpha =.05$ geprüft wurde, ob das konservativere Modell signifikant schlechter ist als das liberalere Modell (ebd.).

7. Ergebnisse

Die Darstellung der Ergebnisse erfolgt zunächst für die Voranalysen (*Abschnitt 7.1*) und daran anschließend für die Hauptanalysen (*Abschnitt 7.2*). Im ersten Abschnitt der Hauptanalysen werden die Ergebnisse der Mediations- und Moderationsanalysen für die Art des Engagements dargestellt. Im zweiten Abschnitt erfolgt die Ergebnisdarstellung von Mediation und Moderation der role identity.

7.1 Voranalysen: Konfirmatorische Faktoranalysen, Korrelative Zusammenhänge und Mittelwertsunterschiede

Der erste Analyseschritt dient der Klärung, inwieweit es sich bei den verwendeten fünf Konstrukten (role identity, agency-Erfahrung, ideology-Erfahrung, Reflexion von Intergruppenbeziehungen, prosoziales Handeln) um distinkte latente Merkmale handelt. In mehreren konfirmatorischen Faktoranalysen (CFA) wurden verschiedene Alternativmodelle gegenüber einem fünf Faktoren umfassenden Referenzmodell getestet. Im zweiten Analyseschritt der Voranalysen erfolgte die Betrachtung der latenten korrelativen Zusammenhänge für die zentralen Variablen von Engagement, role identity, agency- und ideology-Erfahrung sowie der Reflexion und des prosozialen Handelns. Die bivariaten Zusammenhänge beziehen sich sowohl auf die latenten Beziehungen innerhalb eines Messzeitpunktes, als auch auf Korrelationen zwischen dem ersten und zweiten Messzeitpunkt. Die Berechnung der Unterschiede für die betrachteten latenten Merkmale bezogen auf Geschlecht, Schulform, Zeitaufwendung und Dauer des Engagements ist Inhalt des letzten Analyseschritts der Voranalyse. Während sich die Analyse der Unterschiede für das dichotome Merkmal des sozialen Engagements auf Unterschiede in den Häufigkeiten richtete, erfolgte die Analyse der Unterschiede für die latenten Variablen anhand der Mittelwerte.

Konfirmatorische Faktoranalysen

Zunächst stellte sich die Frage, ob die betrachteten fünf Konstrukte einen ausreichenden eigenständigen Informationsgehalt haben, um distinkte (trennbare) Variablen darzustellen. Dieser Frage wurde über Analysen auf der latenten Konstruktebene nachgegangen. Ziel war es mittels einer Reihe konfirmatorischer Faktoranalysen nachzuweisen, dass die verwendeten theoretischen

Konstrukte durch deren manifeste Indikatoren empirisch abbildbar sind⁵⁶ (u.a. Eid, Gollwitzer & Schmitt, 2011; Little, Lindenberger & Nesselroade, 1999). Im Rahmen von Strukturgleichungsmodellierungen unter Nutzung der MPlus 6.1 Software (Muthén & Muthén, 1998-2010) wurde die Passung verschiedener 4-Faktoren-Modelle (Alternativmodelle) mit einem 5-Faktoren-Modell (Referenzmodell) pro MZP verglichen, wobei alle Korrelation der in den Modellen definierten latenten Konstrukte untereinander zugelassen wurde (Geiser, 2010). Für die Spezifikation des Referenzmodells erfolgte die Modellierung einzelner (getrennter) Faktoren von agency- und ideology-Erfahrung, prosozialem Handeln, Reflexion von Intergruppenbeziehungen sowie der role identity über deren manifeste Indikatoren (siehe *Abschnitt 6.3*). In den Alternativmodellen erfolgte dann jeweils die Zusammenfassung der manifesten Indikatoren zweier Konstrukte (z. B. von agency- und ideology-Erfahrung) zu jeweils einem Faktor. Welche theoretischen Variablen zu einem Faktor zusammengefasst wurden, richtete sich sowohl nach inhaltlichen Annahmen (kognitive bzw. verhaltensbezogene Konstrukte; siehe *Abschnitt 3.4.3*), als auch der korrelativen Nähe der Konstrukte (hohe bis sehr hohe Korrelationen der Konstrukte untereinander; siehe *Tabelle 12*). Ein Überblick über Referenz- und Alternativmodelle ist in *Tabelle 10* gegeben. Die Modellierung der jeweiligen Alternativmodelle bzw. des Referenzmodells sowie die Prüfung der Passung erfolgte getrennt sowohl für den ersten, als auch für den zweiten Messzeitpunkt über den χ^2 -Differenztest für genestete Modelle (Schermelleh-Engel et al., 2003).

⁵⁶Eigenständige Konstrukte liegen dann vor, wenn die auf Basis einer Theorie die erfassten Indikatoren eines Konstruktes untereinander hoch korrelieren, während die Indikatoren unterschiedlicher Konstrukte niedrig korrelieren (Little et al., 1999).

Tabelle 10: Alternativ- und Referenzmodelle mit dazugehörigen Faktoren

Modell	Spezifizierte Faktoren
Referenzmodell	agency-Erfahrung (6 Items); ideology-Erfahrung (6 Items); role identity (5 Items); Reflexion von Intergruppenbeziehungen (6 Items); prosoziales Handeln (6 Items)
Alternativmodell 1	agency-Erfahrung (6 Items); ideology-Erfahrung (6 Items); role identity (5 Items); <i>Reflexion + prosoziales Handeln</i> (12 Items)
Alternativmodell 2	role identity (5 Items); Reflexion (6 Items); prosoziales Handeln (6 Items); <i>agency-Erfahrung + ideology -Erfahrung</i> (12 Items)
Alternativmodell 3	role identity (5 Items); Reflexion (6 Items); ideology-Erfahrung (6 Items); <i>agency -Erfahrung + prosoziales Handeln</i> (12 Items)
Alternativmodell 4	role identity (5 Items); agency-Erfahrung (6 Items); prosoziales Handeln (6 Items); <i>Reflexion + ideology-Erfahrung</i> (12 Items)
Alternativmodell 5	agency-Erfahrung (6 Items); prosoziales Handeln (6 Items); Reflexion (6 Items); <i>role identity + ideology-Erfahrung</i> (11 Items)
Alternativmodell 6	agency-Erfahrung (6 Items); ideology-Erfahrung (6 Items); Reflexion (5 Items); <i>role identity + prosoziales Handeln</i> (11 Items)

Anmerkung: kursive Beschriftung verweist auf die zusammengefassten Konstrukte zu einem einzelnen latenten Faktor

Die spezifizierten 4-Faktoren-Modelle wiesen im Vergleich zum Referenzmodell zu beiden Messzeitpunkten jeweils eine ungünstigere bis mangelhafte Passung mit den empirisch beobachteten Zusammenhängen auf (*Tabelle 11*). Hingegen zeigte das 5-Faktoren-Modell eine adäquate Übereinstimmung mit den empirischen Daten, T1: $\chi^2(326, n= 682)= 528.26, p < .001, CFI= .96, TLI= .95, RMSEA= .03, SRMR= .04$; T2: $\chi^2(326, n= 682)= 525.68, p < .001; CFI= .98; TLI= .97; RMSEA= .02; SRMR= .03$. Nach dem Ergebnis eines direkten Vergleichs der genesteten Modelle, wobei die 4-Faktoren-Modelle jeweils gegen das 5-Faktoren-Modell getestet wurde, bildete das 5-Faktoren-Modell die empirischen Zusammenhänge der role identity, den Engagementerfahrungen und den abhängigen Variablen signifikant besser ab als die Alternativmodelle (*Tabelle 11*).

Tabelle 11: Ergebnisse der Alternativ- und Referenzmodelle

		χ^2	df	p	$p(\Delta\chi^2)$	Δdf
Referenzmodell	T1	528.26	326	< 0.001	-	-
	T2	525.68	326	< 0.001	-	-
Alternativmodell 1	T1	905.72	330	< 0.001	< 0.001	4
	T2	935.31	330	< 0.001	< 0.001	4
Alternativmodell 2	T1	700.56	330	< 0.001	< 0.001	4
	T2	750.32	330	< 0.001	< 0.001	4
Alternativmodell 3	T1	1039.57	330	< 0.001	< 0.001	4
	T2	1121.19	330	< 0.001	< 0.001	4
Alternativmodell 4	T1	833.56	330	< 0.001	< 0.001	4
	T2	905.35	330	< 0.001	< 0.001	4
Alternativmodell 5	T1	586.72	330	< 0.001	< 0.001	4
	T2	651.90	330	< 0.001	< 0.001	4
Alternativmodell 6	T1	676.96	330	< 0.001	< 0.001	4
	T2	801.59	330	< 0.001	< 0.001	4

Anmerkung: Die Alternativmodelle wurden mit dem Referenzmodell innerhalb eines Messzeitpunktes (T1 bzw. T2) verglichen.

Korrelative Zusammenhänge

Die Betrachtung der korrelativen Zusammenhänge der Variablen ermöglicht einen ersten Eindruck über die bestehenden empirischen Zusammenhänge von gemeinnützigem Engagement, role identity, agency- und ideology-Erfahrung sowie Reflexion und prosozialem Handeln. Eine Übersicht über die latenten Zusammenhänge findet sich in *Tabelle 12*.

Tabelle 12: Latente Korrelation der verwendeten Konstrukte und Kontrollvariablen

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14
1 agency T1	1													
2 agency T2	0.34***	1												
3 ideology T1	0.64***	0.44***	1											
4 ideology T2	0.33***	0.70***	0.52***	1										
5 Reflexion T1	0.19***	0.04	0.28***	0.14***	1									
6 ReflexionT2	0.13**	0.14**	0.11**	0.22***	0.50***	1								
7 prosoziales Handeln T1	0.40***	0.31***	0.39***	0.30***	0.05	0.06	1							
8 prosoziales Handeln T2	0.27***	0.37***	0.24***	0.32***	0.03	0.10**	0.74***	1						
9 Engagementart T2	0.01	0.20***	0.05	0.15***	-0.03	-0.07*	0.03	0.09*	1					
10 role identity T2	0.65***	0.41***	0.81***	0.51***	0.22***	0.10**	0.46***	0.28***	0.02	1				
11 Geschlecht	0.03	-0.06	0.05	-0.01	-0.06	-0.01	0.08*	0.07*	-0.02	0.02	1			
12 Schule	-0.01	-0.01	-0.13***	-0.11**	-0.06	0.05	-0.01	0.01	-0.01	-0.06*	-0.05	1		
13 Zeit	0.05	0.16***	0.12**	0.23***	-0.05	0.06*	0.05	0.09*	-0.04	-0.05	0.12***	0.15***	1	
14 Dauer	0.15***	0.10**	0.13**	0.22***	0.03	0.02	0.06*	0.07*	-0.07*	0.29***	0.04	0.01	-0.01	1

Anmerkung: *p ≤ .01; **p ≤ .05; ***p ≤ .001; ML-Schätzer; T1: erster Messzeitpunkt; T2: zweiter Messzeitpunkt; Engagementart: direktes Engagement für status/ungleiche Personen/Gruppen vs. indirektes Engagement; Geschlecht: männlich vs. weiblich; Schule: Gymnasium vs. Nicht-Gymnasium; Zeit: unter 11 Stunden vs. über 11 Stunden in vier Wochen; Dauer: unter einem Jahr vs. über einem Jahr.

Im *Anhang D* sind die korrelativen Zusammenhänge (*Tabelle D.1*) unter *listwise deletion* hinterlegt (bei $n=389$), die zusammengefasst zu ähnlichen Ergebnissen kam.

In einem ersten Schritt werden im Folgenden die Stabilitäten der latenten Konstrukte über die Zeit betrachtet. Eine hohe Korrelation zwischen den zu zwei Messzeitpunkten gemessenen Variablen deutet auf eine hohe Rangstabilität der Mittelwerte der betrachteten Konstrukte über die Zeit. Die Inspektion des korrelativen Zusammenhangs vom ersten zum zweiten Messzeitpunkt für die *role identity* verwies auf eine hohe zeitliche Stabilität, $r=.65$ ($p<.001$)⁵⁷. Für die abhängigen Variablen war festzustellen, dass sich für das prosoziale Handeln ein hoher korrelativer Zusammenhang über die beiden Messzeitpunkte ergab, $r=.74$ ($p<.001$), während die Stabilität der Reflexion von Intergruppenbeziehungen im mittleren Bereich, $r=.50$ ($p<.001$) lag. Hinsichtlich beider Erfahrungsqualitäten waren sowohl für die *agency*- als auch für die *ideology*-Erfahrung mittlere Stabilitäten zu verzeichnen (*agency*-Erfahrung: $r=.34$, $p<.001$; *ideology*-Erfahrung: $r=.52$, $p<.001$). Veränderungen in den Rangpositionen der Mittelwerte fanden sich insbesondere für die Erfahrungen im gemeinnützigem Engagement sowie für die kognitive Variable der Reflexion.

In einem zweiten Schritt werden die Beziehungen zwischen den verwendeten latenten Konstrukte dargestellt. Auffällig ist, dass insbesondere die beiden Erfahrungsqualitäten (*agency*- und *ideology*-Erfahrung) innerhalb beider Messzeitpunkte stark, $r=.64$ bis $r=.70$ ($p<.001$) und zwischen den Messzeitpunkten moderat, $r=.33$ bis $r=.44$ ($p<.001$) korreliert waren. Hingegen waren kleine bis keine Zusammenhänge zwischen den beiden Bereichen des Transzendenzprozesses (Reflexion und prosoziales Handeln) festzustellen. Lediglich für den zweiten Messzeitpunkt war ein kleiner signifikanter Zusammenhang zwischen Reflexion und dem prosozialem Handeln festzustellen, $r=.10$ ($p=.01$). Ebenfalls auffällig waren sehr hohe Korrelationen zwischen der *role identity* und den Erfahrungsqualitäten, $r=.41$ bis $r=.81$ ($p<.001$), hier insbesondere zu der *ideology*-Erfahrung, $r=.81$ ($p<.001$). Wie allerdings in den konfirmatorischen Faktoranalysen gezeigt werden konnte, beinhalteten die einzelnen Konstrukte einen ausreichend großen eigenständigen Varianzanteil, sodass (trotz der zum Teil hohen Korrelationen zwischen den Konstrukten) von eigenständigen Faktoren ausgegangen werden konnte.

⁵⁷Der Wert für *role identity* zum ersten MZP ist nicht in der Korrelationstabelle (*Tabelle 12*) hinterlegt, da dieser nicht für die Modellierung der Modelle verwendet wurde.

Unterschiede bezüglich der Kontrollvariablen

Zunächst werden die Unterschiede in den Häufigkeiten bezüglich des sozialen Engagements, Differenzen in den Mittelwerten für die role identity, den Erfahrungsqualitäten (agency- und ideology-Erfahrung) sowie den abhängigen Variablen (Reflexion und prosoziales Handeln) dargestellt. Geprüft wurden Unterschiede in Bezug auf das Geschlecht, Dauer, Zeit und Schulform. Die Dichotomisierung von Dauer und Zeit erfolgte am Median (Dauer: *Med* = ein Jahr; Zeit: *Med* = 11 Stunden). Bezüglich der Schulform wurden Schüler aus Gymnasien denen der Real- und Hauptschule gegenüber gestellt. Die Ergebnisse zur Art des gemeinnützigen Engagements sind in *Tabelle 13* hinterlegt. Weitere Ergebnisse der multivariaten Varianzanalyse mit Messwiederholung für die übrigen Konstrukte (role identity, agency, ideology, prosoziales Handeln und Reflexion) sind in *Tabelle 14* dargestellt.

Keine Unterschiede zwischen *direkt und indirekt sozial Engagierten* waren in Bezug auf das Geschlecht, $\chi^2 = 0.28$ (1), $p = .60$, und Schulform, $\chi^2 = 2.82$ (1), $p = .09$, zu finden (*Tabelle 13*). Mädchen und Jungen sowie Schüler aus Gymnasien und anderen Schulformen gingen genauso oft einem direkten bzw. indirekten sozialen Engagement nach. Anders gestaltete sich die Betrachtung von Dauer und Zeitaufwand bezüglich beider Gruppen. So waren es die direkt sozial Engagierten, welche sich mehrheitlich seit einem Jahr engagieren, $\chi^2 = 29.50$ (1), $p < .001$, und ebenfalls signifikant häufiger angaben, ihrem Engagement mit einer zeitlich höheren Intensität nachzugehen, $\chi^2 = 8.68$ (1), $p < .001$.

Tabelle 13: Relative Häufigkeiten direkt und indirekt Engagierter in Abhängigkeit von Geschlecht, Dauer, Zeit und Schule

		indirekt sozial Engagierte		direkt sozial Engagierte	
		<i>n</i>	Prozent	<i>n</i>	Prozent
Geschlecht	männlich	279	50.2	66	52.8
	weiblich	277	49.8	59	47.2
Dauer ^a	unter ein Jahr	229	42.0	85	69.1
	über ein Jahr	316	58.0	38	30.9
Zeit ^a	unter 11 Stunden	324	61.8	55	47.0
	über 11 Stunden	200	38.2	62	53.0
Schule	kein Gymnasium	240	43.3	64	51.6
	Gymnasium	314	56.7	60	48.4

Anmerkung: Häufigkeit (*n*) und Prozent innerhalb der Gruppe der direkt und indirekt sozial Engagierten; ^aEs gibt signifikante Unterschiede zwischen direkt und indirekt sozial Engagierten.

Im Folgenden werden nur die signifikanten Ergebnisse aus der multivariaten Varianzanalyse mit Messwiederholung für die Konstrukte *role identity*, *agency*- und *ideology*-Erfahrung, Reflexion und prosoziales Handeln berichtet.

Es fanden sich Haupteffekte in der Ausprägung der *role identity* hinsichtlich der Dauer, $F(1, 504) = 78.15, p < .001$, und des Zeitaufwands, $F(1, 504) = 37.72, p < .001$ (die Werte können der *Tabelle 14* entnommen werden). Die Inspektion der Mittelwerte zeigte, dass Engagierte mit einem längeren Engagement von über einem Jahr bzw. diejenigen mit einer höheren zeitlichen Investition, stärker mit der Rolle des Engagierten identifizierten. Ebenfalls war ein signifikanter Interaktionseffekt von Zeitaufwand und Zeit (Messzeitpunkte T1 und T2) festzustellen, $F(1, 504) = 8.26, p = .004$. Engagierte Jugendliche mit einem geringeren Zeitaufwand für ihr Engagement wiesen zu beiden Messzeitpunkten ein geringeres Niveau an *role identity* als Jugendliche mit einem Zeitaufwand von über 11 Stunden pro Monat auf. Während die Rollenidentifikation mit dem Engagement für Jugendliche mit einem höheren Zeitinvestment vom ersten zum zweiten Messzeitpunkt stieg (T1: $M = 2.90, SD = .63$; T2: $M = 3.00, SD = 0.63$), nahm die Identifikation für Engagierte mit geringerem Ausmaß an investierter Zeit ab (T1: $M = 2.70, SD = .62$; T2: $M = 2.68, SD = 0.70$).

Tabelle 14: Mittelwerte und Unterschiede in den Mittelwerten der latenten Konstrukte

	role identity				agency-Erfahrung				ideology-Erfahrung				Reflexion von Intergruppenbeziehungen				prosoziales Handeln				
	T1		T2		T1		T2		T1		T2		T1		T2		T1		T2		
	M	SD	M	SD	M	SD	M	SD	M	SD	M	SD	M	SD	M	SD	M	SD	M	SD	
Geschlecht	männlich	2.78	0.64	2.80	0.68	3.25	0.50	3.25	1.11	2.47	0.71	2.46	0.74	2.21	0.50	2.10	0.51	3.19	0.49	3.28	0.54
	weiblich	2.78	0.62	2.82	0.69	3.24	0.49	3.14	0.58	2.50	0.68	2.43	0.76	2.06	0.49	2.15	0.45	3.25	0.45	3.33	0.46
Schule	kein Gymnasium	2.80	0.63	2.83	0.66	3.28	0.49	3.26	1.19	2.62 ^a	0.73	2.54 ^a	0.79	2.22	0.50	2.07	0.49	3.21	0.49	3.30	0.53
	Gymnasium	2.75	0.62	2.79	0.70	3.22	0.50	3.16	0.58	2.39 ^b	0.66	2.37 ^b	0.71	2.14	0.45	2.09	0.50	3.23	0.45	3.31	0.48
Dauer	unter ein Jahr	2.56 ^a	0.58	2.54 ^a	0.69	3.15	0.54	3.17	1.27	2.26 ^a	0.67	2.18 ^a	0.73	2.14	0.48	2.05	0.47	3.31 ^a	0.50	3.26 ^c	0.49
	über ein Jahr	2.92 ^b	0.62	2.99 ^b	0.62	3.30	0.45	3.22	0.53	2.64 ^b	0.68	2.62 ^b	0.71	2.21	0.48	2.10	0.52	3.30 ^b	0.48	3.34 ^d	0.51
Zeitinvestition	unter 11 Stunden	2.70 ^a	0.62	2.68 ^c	0.70	3.20 ^a	0.48	3.14 ^a	1.08	2.39 ^a	0.70	2.32 ^a	0.74	2.20 ^a	0.46	2.06 ^b	0.47	3.19 ^a	0.45	3.27 ^a	0.51
	über 11 Stunden	2.90 ^b	0.63	3.00 ^d	0.63	3.31 ^b	0.50	3.28 ^b	0.53	2.62 ^b	0.68	2.62 ^b	0.73	2.16 ^a	0.50	2.11 ^b	0.54	3.26 ^b	0.50	3.35 ^b	0.49
Gesamt		2.78	0.63	2.81	0.69	3.24	0.49	3.20	0.90	2.49	0.70	2.44	0.75	2.18 ^a	0.48	2.10 ^b	0.50	3.22 ^a	0.47	3.30 ^b	0.50

Anmerkung: Multivariate Varianzanalyse mit Messwiederholung; unterschiedliche Buchstaben: signifikante Unterschiede in den Mittelwerten der Konstrukte zwischen den Gruppen und/oder über die Zeit; gleiche Buchstaben: keine signifikanten Unterschiede in den Mittelwerten der Konstrukte zwischen den Gruppen und/oder über die Zeit

Bsp.: aV=ideology-Erfahrung zu T1 und T2, Faktoren= Schule (zwei Stufen) und Zeit (zwei Stufen). Es gibt signifikante Unterschiede zwischen Gymnasium und Nicht-Gymnasium (unterschiedliche Buchstaben), jedoch gibt es keine Unterschiede zwischen den Messzeitpunkten (gleicher Buchstabe).

Für die *agency-Erfahrung* ist ein signifikanter Haupteffekt des Zeitaufwandes festzustellen, $F(1, 504) = 6.92, p = .009$. Zu beiden Messzeitpunkten unterscheiden sich die *agency-Erfahrungen* der Befragten zwischen Engagierten mit einer Zeitinvestition von über 11 Stunden (in vier Wochen) von denen mit einem Zeitaufwand von unter 11 Stunden. Jugendliche mit einem höheren Zeitaufwand für ihr Engagement verzeichnen im Mittel eine signifikant höhere *agency-Erfahrung* (Tabelle 14).

In Bezug auf die *ideology-Erfahrung* zeigen die Analysen signifikante Haupteffekte der besuchten Schulform, der Zeitinvestition und der Dauer des Engagements. Diejenigen Befragten mit einem gymnasialen Schulhintergrund zeigen ein signifikant geringeres *ideology-Niveau* als Nicht-Gymnasiasten, $F(1, 504) = 8.55, p = .004$. Ebenfalls ist festzustellen, dass Jugendliche, welche viel Zeit in ihr Engagement investieren, $F(1, 504) = 31.46, p < .001$, sowie Jugendliche die seit mehr als einem Jahr einer gemeinnützigen Tätigkeit nachgehen, $F(1, 504) = 66.64, p < .001$, im Durchschnitt ein höheres Maß an *ideology-Erfahrung* berichteten (siehe Tabelle 14).

Für die Angaben der *Reflexion von Intergruppenbeziehungen* war zum einen ein signifikanter Haupteffekt der Zeit festzustellen. Das Niveau der Reflexionshäufigkeit unterschied sich zwischen dem ersten und dem zweiten Messzeitpunkt, $F(1, 504) = 12.29, p < .001$. Zum anderen ergaben sich signifikante Unterschiede zwischen den Messungen des ersten und zweiten Erhebungszeitpunktes hinsichtlich des Zeitaufwandes des Engagements, $F(1, 504) = 4.20, p = .04$. Das durchschnittliche Niveau an Reflexionshäufigkeit reduzierte sich vom ersten zum zweiten Messzeitpunkt (Tabelle 14).

Signifikante Unterschiede im *prosozialem Handeln* zeigten sich zwischen dem ersten und zweiten Messzeitpunkt, $F(1, 504) = 20.63, p < .001$, wonach Jugendliche zum ersten Erhebungszeitpunkt im Mittel ein geringeres Ausmaß an *prosozialem Handeln* aufwiesen als zum zweiten Messzeitpunkt. Des Weiteren erwies sich die Interaktion von Messzeitpunkt und Dauer des Engagements als signifikant, $F(1, 504) = 4.20, p = .03$. Während zum ersten Messzeitpunkt das mittlere Niveau an *prosozialem Handeln* für Engagierte mit einer Engagementdauer von unter einem Jahr leicht höher war als das Niveau der über ein Jahr Engagierten (Dauer unter ein Jahr: $M = 3.31, SD = .50$; Dauer über ein Jahr: $M = 3.30, SD = 0.48$), unterschied sich die Ausprägung des *prosozialem Handelns* zwischen Engagierten mit einer Engagementdauer von über und unter einem Jahr zum zweiten Messzeitpunkt deutlich (Dauer unter ein Jahr: $M = 3.26, SD = .49$; Dauer über ein Jahr: $M = 3.34, SD = 0.50$). Zum zweiten Messzeitpunkt waren es die seit über einem Jahr engagierten Jugendlichen, die ein höheres Niveau an *prosozialem Handeln* aufwiesen. Ebenfalls fanden sich signifikante Unterschiede im *prosozialem Handeln* zwischen unterschiedlich lang engagierten Jugendlichen in Bezug die investierte Engagementzeit, $F(1, 504) = 5.07, p = .03$.

Jugendliche mit einer Engagementdauer von unter einem Jahr wiesen im Durchschnitt ein geringeres Maß an prosozialen Verhaltensweisen auf, als Jugendliche mit einem Engagement über ein Jahr (*Tabelle 14*).

7.2 Hauptanalysen: Moderations- und Mediationsanalysen für Fragestellung eins und zwei

Wie bereits im Abschnitt zur Fragestellung dieser Arbeit beschrieben, sind die Effekte gemeinnützigen Engagements getrennt nach Merkmalen der Person (Engagierter) und des Kontextes (Engagement) zu betrachten. In den folgenden Hauptanalysen werden im ersten Teil die kontextuellen Unterschiede im gemeinnützigen Engagement (Fragestellung I) und im zweiten Abschnitt, Unterschiede auf Seiten der Engagierten (Fragestellung II) betrachtet. Für beide Perspektiven (Individuum und Kontext) wurde zunächst geprüft, ob die in Anlehnung an die TGT formulierten differentiellen Wirkungspfade nachgewiesen werden können. Ausgehend von der Form des Engagements sowie der Rollenidentifizierung als Engagierter sollte ein kognitiver und ein verhaltensbezogener Wirkungspfad identifiziert werden (Mediationsanalyse). Darauf aufbauend war zu prüfen, ob die vermuteten differentiellen Wirkpfade in Abhängigkeit der Art des Engagements bzw. des Ausmaßes an role identity variieren (Moderation). Einerseits wurde vermutet, dass die Art des Engagements unterschiedliche Erfahrungen und Effekte auf den Transzendenzprozess mit sich bringen, andererseits stand der Grad der Identifizierung als Engagierter mit unterschiedlichen Erfahrungen und Auswirkungen auf die Person im Zusammenhang.

7.2.1 Erste Fragestellung: Engagement als kontextuelle Variation

Gegenstand der ersten Fragestellung war die kontextuelle Variation innerhalb der Gruppe der gemeinnützig Engagierten. Der Fokus lag auf dem besonderen Einfluss gemeinnütziger Tätigkeiten, welche sich durch zweierlei Merkmale auszeichneten. Diejenigen Engagementformen mit der Möglichkeit zu *direkten sozialen Kontakten* gegenüber *statusungleichen* Personen/Gruppen sollten im Vergleich zu Engagements ohne diese Merkmale intensivere Erfahrungen und Effekte auf den Engagierten mit sich bringen (siehe *Abschnitt 5.2*). Diese Fragestellung wird im ersten Abschnitt über Mediations- und im zweiten Abschnitt über Moderationsanalysen beantwortet. Hierfür wurden die Angaben der Engagierten mit einem direkten sozialen Kontakt mit denen von Engagierten mit indirekten sozialen Interaktionen zu *statusungleichen* Engagementadressaten verglichen.

Bereits im *Abschnitt 6.5.4* wurde die Notwendigkeit der Prüfung auf Invarianz der Messmodelle beider Gruppen dargestellt. Die in *Tabelle 15* dargestellten Ergebnisse zeigen

zusammengefasst, dass sich auf jeder Ebene der Messmodellinvarianz die Messungen der Konstrukte zwischen den Gruppen nicht unterschieden. In beiden Gruppen bildeten die gleichen manifesten Indikatoren im gleichen Ausmaß (Stärke des Zusammenhangs zwischen Indikatoren und Konstrukt) die jeweiligen latenten Konstrukte ab. Dies verwies auf eine metrische Invarianz (kein signifikanter Unterschied zwischen Modell 2 und Modell 1, $p = .83$). Zudem unterschied sich die Messgenauigkeit der Indikatoren nicht zwischen den beiden Gruppen (kein signifikanter Unterschied zwischen Modell 3 und Modell 2, $p = .82$). Ebenfalls zeigte sich kein Unterschied zwischen den Gruppen bezüglich der skalaren Struktur (kein signifikanter Unterschied zwischen Modell 4 und Modell 3, $p = .14$), sodass hier die manifesten Intercepts der Items über beide Gruppen gleich waren.

Tabelle 15: Test auf Invarianz in beiden Gruppen

Modell	Invarianzstufe	Ergebnis	Bedeutung
Modell 1	Konfigurale Invarianz	Modellpassung: $\chi^2=237.96$ (160), $p<0.001$, $RMSEA=.038$	Gleichheit der zugrunde liegenden Konstrukte für beide Gruppen – gleiche Struktur
Modell 2 ^a	Item-Level Invarianz	Modellpassung: $\chi^2=240.74$ (164), $p<0.001$, $RMSEA=.037$ Modellvergleich: $p(\Delta\chi^2)=.595$ (4)	Gleichheit der Stärke der Zusammenhänge jedes Items mit dem zugrunde liegenden Konstrukt für beide Gruppen – metrische Invarianz
Modell 3 ^b	Fehlervarianz-Invarianz	Modellpassung: $\chi^2=253.98$ (180), $p<0.001$, $RMSEA=.035$ Modellvergleich: $p(\Delta\chi^2)=.655$ (16)	Gleichheit der Messqualität der Items über beide Gruppen
Modell 4 ^b	Intercept-Invarianz	Modellpassung: $\chi^2=289.92$ (200), $p<0.001$, $RMSEA=.036$ Modellvergleich: $p(\Delta\chi^2)=.07$ (36)	Gleichheit der Items über Gruppen – skalare Invarianz

Anmerkung: Invarianztestung nach Cheung & Rensvold (2002); ^aTest gegen Referenzmodell (Modell ohne Restriktionen); ^bTest gegen Modell 2

Demnach lag beiden Gruppen ein invariantes, also vergleichbares Messmodell zu Grunde. Unterschiede zwischen den Gruppen der direkt und indirekt sozial Engagierten konnten demnach

auf tatsächliche Gruppenunterschiede zurückgeführt werden und nicht auf unterschiedlich gemessene Variablen (Cheung & Rensvold, 2002).

Des Weiteren war nachzuweisen, dass die betrachteten Konstrukte einen durch potentielle Prädiktoren aufzuklärenden Varianzanteil besaßen. Das hierfür spezifizierte deskriptive Modell *ohne* spezifizierte regressive Zusammenhänge verwies auf signifikante Varianzen der Konstrukte und passte mit einem guten Fit auf die zugrunde liegenden Daten, $\chi^2(84, n= 682)= 119.42, p= .007$; $RMSEA= .02$, $SRMR= .03$; $CFI= .99$; $TLI= .99$. In *Tabelle 16a* sind die Mittelwerte und Varianzen der latenten Variablen hinterlegt. Die Analyse des deskriptiven Modells unter *listwise deletion* konnte zu einem ähnlichen Ergebnis mit ebenfalls einem akzeptablen Modellfit kommen (siehe *Anhang D, Tabelle D.2*).

Tabelle 16a: Ergebnisse des deskriptiven Modells (für Fragestellung I)

	<i>M</i>	<i>p</i>	<i>S</i> ²	<i>SD</i>	<i>p</i>
<i>agency-Erfahrung</i>					
Baselinevariable	2.96	<.001	0.42	0.65	<.001
Veränderungsvariable	-0.10	<.001	0.65	0.81	<.001
<i>ideology-Erfahrung</i>					
Baselinevariable	2.24	<.001	0.41	0.64	<.001
Veränderungsvariable	-0.06	<.05	0.41	0.64	<.001
<i>Reflexion Intergruppenbeziehung</i>					
Baselinevariable	2.07	<.001	0.13	0.36	<.001
Veränderungsvariable	-0.08	<.001	0.16	0.40	<.001
<i>prosoziales Handeln</i>					
Baselinevariable	3.26	<.001	0.20	0.45	<.001
Veränderungsvariable	0.07	<.001	0.14	0.37	<.001

Anmerkung: Dargestellt sind Mittelwerte (*M*), Varianzen (*S*²) und Standardabweichung (*SD*) der betrachteten latenten Konstrukte (Baseline- und Veränderungsvariable) der ersten Fragestellung.

Sowohl die beiden Erfahrungsqualitäten (*agency-* und *ideology-Erfahrung*) als auch die Reflexion zeigten einen signifikanten und leichten Niveaurückgang vom ersten zum zweiten Messzeitpunkt (Veränderungsvariable: zwischen $M = -0.06$ bis $M = -0.10$, $p < .001$). Hingegen nahm das Ausmaß

an prosozialem Handeln leicht zu (Veränderungsvariable: $M = 0.07$, $p < .001$). Jugendliche berichteten demnach von einer abnehmenden agency- und ideology-Erfahrungen sowie von einer geringeren Reflexionshäufigkeit vom ersten zum zweiten Messzeitpunkt. Interessanter sind die Varianzen der Baseline und- Veränderungsvariablen (S^2), die durchweg signifikant von Null verschieden waren. Entsprechend war anzunehmen, dass es substantielle Unterschiede zwischen den Jugendlichen sowohl bezüglich ihrer Ausgangsniveaus, als auch in Bezug auf ihre Veränderungsausmaße vom ersten zum zweiten Messzeitpunkt gab. In den individuellen Ausprägungen auf den latenten Konstrukten waren interindividuelle Unterschiede auszumachen. Diese Unterschiede in den individuellen Ausprägungen und zeitlichen Veränderungen galt es in den folgenden Analysen zu erklären.

Mediierter Zusammenhang bei Variation des Engagements

Die erste Fragestellung untersuchte, wie sich ein gemeinnütziges Engagement als direkt sozial Engagierte/r gegenüber statusungleichen Personen/Gruppen im Vergleich zu der Engagementgruppe der indirekt sozial Engagierten auf die Identitätsentwicklung der Engagierten auswirkte. Angenommen wurde, dass die Zusammenhänge über einen kognitiven Wirkungspfad operieren. Es wurde geprüft, ob Jugendliche mit einem direkten sozialen Engagement öfter über Aussagen zu Intergruppenbeziehungen reflektierten als indirekt sozial Engagierte. Zudem wurde betrachtet, ob dieser Zusammenhang zwischen einem direkten sozialen Engagement und Reflexionshäufigkeit über das Ausmaß an ideology-Erfahrung vermittelt wurde. Die Prüfung der Mediationsannahme erfolgte als true change-Modell, wie es in *Abschnitt 6.5.2* dargestellt ist. Es wurden kognitive und verhaltensbezogene Wirkpfade gleichzeitig analysiert, sodass die Aussagen über kognitive Wirkzusammenhänge auf den alleinigen Informationsgehalt der kognitiven Variablen (ideology-Erfahrung und Reflexion) zurückgeführt werden konnte. Zusätzlich wurden, wie in *Abschnitt 6.3.6* dargestellt Schulform, Zeitintensität und Dauer als Kontrollvariablen in das Modell eingeführt.

Die Prüfung der Passung des spezifizierten Mediationsmodells⁵⁸ auf die empirischen Daten zeigte einen guten Fit, $\chi^2(108, n = 682) = 165.46$, $p = .01$; $CFI = .99$; $TLI = .99$; $RMSEA = .02$; $SRMR = .02$. Das unter *listwise deletion* berechnete Mediationsmodelle zeigte ein ähnliches Ergebnis sowohl in Bezug auf den Modellfit, als auch bezüglich der regressiven Zusammenhänge (siehe *Anhang D, Abbildung D.1*). Das Gesamtmodell ist in *Abbildung 11* dargestellt. Nicht abgebildet sind die signifikanten regressiven Zusammenhänge der Kontrollvariablen (Schulform,

⁵⁸Folgende Variablen wurden in das Mediationsmodell aufgenommen: Engagementvariable (direktes und indirektes soziales Engagement) als unabhängige Variable, agency- und ideology-Erfahrung als Mediatoren, Reflexion und prosoziales Handeln als abhängige Variablen sowie drei Kontrollvariablen (Schulform, Zeitintensität und Dauer). Bis auf unabhängige und die Kontrollvariablen wurden alle Konstrukte als Baseline- und Veränderungsvariable in das Modell aufgenommen.

Zeit und Dauer) mit den latenten Konstrukten. Entsprechende Regressionskoeffizienten sind in *Tabelle 16* hinterlegt.

Die Ergebnisse der Mediationsanalyse werden nun wie folgt berichtet: Zunächst werden die einfachen Zusammenhänge der Kontrollvariablen (Zeitintensität, Dauer und Schulform) und der latenten Konstrukte (agency- und ideology-Erfahrung, prosoziales Handeln und Reflexion) dargestellt. Anschließend erfolgt die Beschreibung der Zusammenhänge zwischen unabhängiger (Engagement) und abhängiger Variable (Reflexion und prosoziales Handeln), ohne Einbezug der Mediatoren (totale Effekt). Danach folgt die Darstellung der einfachen latenten Zusammenhänge zwischen den Mediatoren (agency- und ideology-Erfahrung) mit der unabhängigen (Engagement) und den abhängigen (Reflexion und prosoziales Handeln) Variablen. Daran schließt sich die Ergebnisdarstellung der direkten Effekte an, also der Zusammenhänge der unabhängigen und abhängigen Variablen unter Berücksichtigung der Mediatoren. Abschließend werden dann die spezifischen indirekten Effekte berichtet.

Diejenigen Engagierten mit einer längeren Engagementdauer berichteten zum ersten Messzeitpunkt mehr prosoziales Handeln ($\beta = .07, p < .001$), mehr agency- ($\beta = .22, p < .001$) und ideology- ($\beta = .20, p < .001$) Erfahrungen. Ebenfalls sind es Jugendliche mit einem längeren Engagement, die eine stärkere Veränderung in ihrer agency-Erfahrung ($\beta = .18, p < .001$) feststellten. Zudem dachten Jugendliche mit einer stärkeren zeitlichen Investition im befragten Messzeitraum (von T1 auf T2) häufiger über Aussagen zu Intergruppenbeziehungen nach ($\beta = .09, p < .001$) und nahmen stärker eine Veränderung ihrer ideology-Erfahrungen ($\beta = .12, p < .001$) wahr. Für Schüler aus Gymnasien war zum einen ein niedrigeres Niveau an ideology-Erfahrungen zum ersten Messzeitpunkt ($\beta = -.11, p < .001$) und zum anderen eine stärkere Veränderung in der Reflexionshäufigkeit ($\beta = .08, p = .04$) festzustellen. Gymnasiasten gaben an ihr Selbstbild habe sich weniger stark vom ersten zum zweiten Messzeitpunkt verändert. Allerdings würden sie häufiger als Nicht-Gymnasiasten über ihre Beziehungen zu anderen Gruppen nachdenken.

Die der Betrachtung der Mediationsergebnisse vorausgehende Analyse der einfachen Zusammenhänge (ohne Einbezug der Mediatoren) des sozialen Engagements auf die abhängigen Variablen (Reflexion und prosoziales Handeln), verwies auf nicht signifikante Ergebnisse. Sowohl die Zusammenhänge zwischen sozialem Engagement und prosozialem Handeln ($\beta = .06, s.e. = .04, p = .18$) als auch zwischen Engagement und Reflexion von Intergruppenbeziehungen ($\beta = .01, s.e. = .05, p = .85$) zum ersten Messzeitpunkt waren nicht festzustellen. Gleiches galt für die einfachen Zusammenhänge des Engagements auf die Veränderungsvariablen des prosozialem Handelns ($\beta = .07, s.e. = .05, p = .18$) und der Reflexion ($\beta = -.06, s.e. = .05, p = .28$). Wie bereits

im *Abschnitt 6.5.3* des Methodenteils angeführt, ist die Größe oder Signifikanz des totalen Effektes keine notwendige Bedingung für eine signifikante Mediation (MacKinnon et al., 2000; Zhao, Lynch & Chen, 2010). Den Autoren folgend sind ausschließlich die Effekte der Mediatoren und der indirekte Effekt von Bedeutung.

Tabelle 16: Regressive Zusammenhänge des Mediationsmodells der ersten Fragestellung

	agency-Erfahrung			ideology-Erfahrung			Reflexion Intergruppenbeziehungen			prosoziales Handeln			Art des Engagements T2											
	Veränderung (Δ)			Veränderung (Δ)			Veränderung (Δ)			Veränderung (Δ)			Veränderung (Δ)											
	β	se	p	β	se	p	β	se	p	β	se	p	β	se	p									
Dauer	.22	.04	.001	.28	.04	.001	-.02	.04	.72	-.06	.05	.17	.07	.04	.08	.02	.05	.76	-.16	.04	.001			
Zeit	.06	.04	.11	.08	.05	.09	.13	.04	.001	.12	.04	.007	-.08	.04	.72	.09	.05	.05	.77	.12	.04	.002		
Schule	-.01	.03	.73	.01	.03	.73	-.11	.03	.001	.02	.04	.62	-.02	.04	.59	.08	.04	.04	.73	-.05	.04	.15		
Engagementart	.04	.04	.30	.15	.05	.001	.05	.05	.28	.14	.05	.003	-.01	.05	.92	-.09	.05	.10	.04	.35	.02	.05	.71	
agency (T1)	-	-	-	-	-	-	.08	.05	.09	-	-	-	.28	.04	.001	-	-	-	-	-	-	-	-	
agency (Δ)	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-.02	.05	.61	-	-	-	.19	.05	.001	-	-	-	-	-	
ideology (T1)	-	-	-	-	-	-	.24	.05	.001	-	-	-	.19	.04	.001	-	-	-	-	-	-	-	-	
ideology (Δ)	-	-	-	-	-	-	-	-	-	.25	.05	.001	-	-	-	.15	.05	.004	-	-	-	-	-	
R²	.05	.02	.001	.03	.02	.04	.07	.02	.001	.06	.02	.003	.09	.02	.001	.08	.02	.001	.20	.03	.001	.08	.02	.001

Anmerkung: fett unterlegt: $p \leq .05$; ML-Schätzer; Veränderung oder Δ : Veränderungsvariable; Baseline oder T1: Messung zum ersten MZP; T2: Messung zum zweiten MZP; Schule: Gymnasium vs. Nicht-Gymnasium; Dauer: unter ein Jahr vs. über ein Jahr; Zeit: unter 11 Stunden vs. über 11 Stunden in vier Wochen; Art des Engagements: direktes vs. indirektes soziales Engagement zu statusungleichen Personen/Gruppen

Die einfachen Zusammenhänge des Mediationsmodells zeigten (zwischen allen Variablen), dass, wie vermutet, die Veränderung in den ideology-Erfahrungen durch ein soziales Engagement in den vergangenen 12 Monaten vorhergesagt werden konnte (Abbildung 11). Verglichen mit Jugendlichen, die nicht in ein direktes soziales Engagement eingebunden waren, berichteten Jugendlichen mit unmittelbaren sozialen Interaktionsmöglichkeiten zu statusungleichen Personen/Gruppen von einer stärkeren Veränderung in ihrem Selbstbild ($\beta = .14$, $p < .001$). Ebenfalls, allerdings nicht als Hypothese formuliert, berichteten sozial engagierte Jugendliche von einer stärkeren Veränderung in ihren agency-Erfahrungen vom ersten zum zweiten Messzeitpunkt ($\beta = .15$, $p < .001$). Die Ausprägung der ideology-Erfahrung zum ersten Messzeitpunkt stand im Zusammenhang mit dem Ausgangsniveau an Reflexion zum ersten Messzeitpunkt ($\beta = .24$, $p < .001$). Die Vorhersage der Veränderung in der Reflexion von Intergruppenbeziehungen erfolgte allein durch die Veränderung der ideology-Erfahrung ($\beta = .25$, $p < .001$) und unterstützte die formulierte erste Hypothese. Jugendliche mit einem höheren Ausmaß an ideology-Erfahrungen zum ersten Messzeitpunkt hatten ein höheres Ausgangsniveau an Reflexionshäufigkeit. Des Weiteren war festzustellen, dass mit einer Zunahme an ideology-Erfahrungen, eine verstärkte Veränderung in der Reflexionshäufigkeit festzustellen war (Abbildung 11).

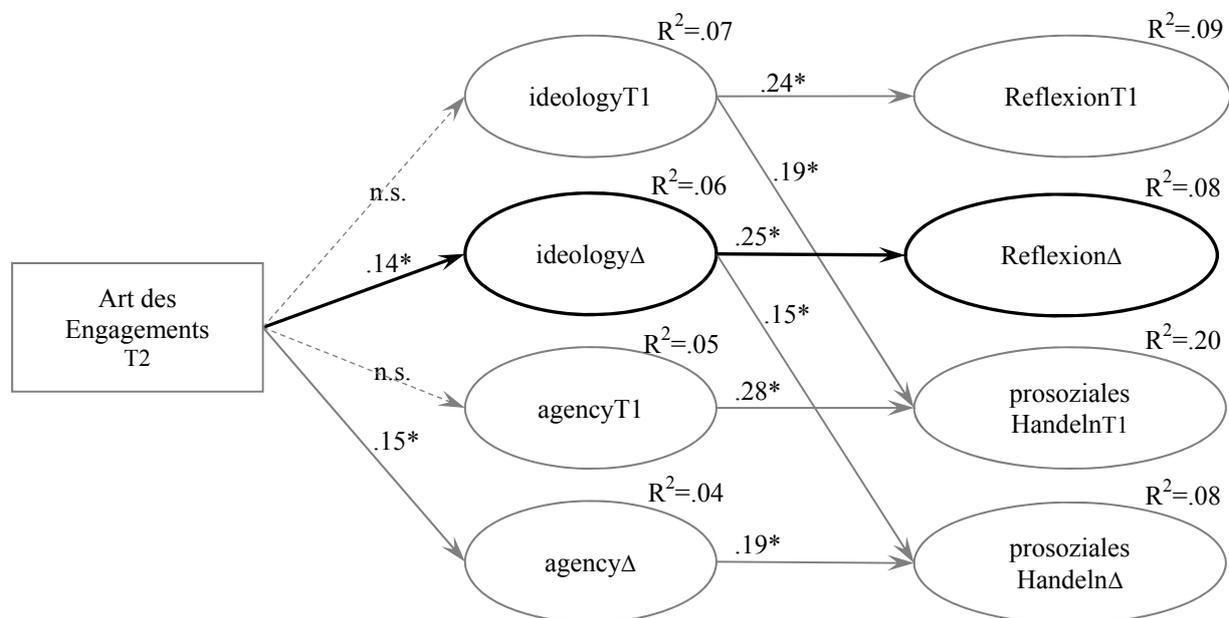


Abbildung 11: Zusammenhänge eines gemeinnützigen sozialen Engagements mit unterschiedlichen Erfahrungsqualitäten und Bereichen im Transzendenzprozess; Ergebnisse eines true change-Modells, kontrolliert für Zeit, Dauer und Schulform; Δ : Veränderungsvariable, T1: Variable zum ersten Messzeitpunkt, T2: Variable zum zweiten Messzeitpunkt; fett unterlegte Pfad=der getestete Pfad.

Im Unterschied zur Reflexion von Intergruppenbeziehungen war das prosoziale Handeln sowohl auf die agency- als auch auf die ideology-Erfahrung zurückzuführen. Hierbei standen einerseits die Baselinevariablen der Erfahrungen mit den Baselinevariablen des Transzendenzprozesses im Zusammenhang (agency-Erfahrung: $\beta = .28$, $p < .001$; ideology-Erfahrung: $\beta = .19$, $p < .001$). Ein höheres Ausgangsniveau an agency- und ideology-Erfahrung ging mit einem höheren Ausgangsniveau an prosozialem Handeln einher. Andererseits sagten die Veränderungsvariablen beider Mediatoren (agency- und ideology-Erfahrung) die Veränderungen im prosozialem Handeln vorher (agency-Erfahrung: $\beta = .19$, $p < .001$; ideology-Erfahrung: $\beta = .15$, $p < .001$). Je größer der Anstieg der agency- bzw. ideology-Erfahrung der Jugendlichen über die Zeit von ersten zum zweiten Messzeitpunkt war, desto größer war die Veränderung im prosozialem Handeln über die Zeit (T1 zu T2).

Für den direkten Effekt der Art des Engagements (direktes vs. indirektes soziales Engagement) auf die abhängigen Variablen im Mediationsmodell war folgendes Ergebnis festzustellen: Unter Einbezug der Mediatoren wurden weder der einfache Zusammenhang von einem sozialen Engagement mit der Reflexion, noch derjenige auf das prosoziale Handeln für die Baseline- (Reflexion: $\beta = -.01$, $p = .92$; prosoziales Handeln: $\beta = .04$, $p = .35$) und Veränderungsvariablen (Reflexion: $\beta = -.09$, $p = .10$; prosoziales Handeln: $\beta = .02$, $p = .71$) signifikant (nicht im Modell dargestellt).

Die indirekten Effekte, einschließlich ihrer Effektstärken, sind in *Tabelle 17* dargestellt (diejenigen für die Analysen unter *listwise deletion* sind im *Anhang C in Tabelle D.3* hinterlegt). Der indirekte Effekt vom sozialen Engagement auf die Veränderungsvariable der Reflexion verwies auf die signifikante Rolle der Veränderung in der agency-Erfahrung als signifikanten Mediator, $\beta = .03$, $p = .01$, $CI = [.01; .06]$. Demnach waren es diejenigen Engagierten, die in den vergangenen 12 Monaten in ein direktes soziales Engagement involviert waren, die eine stärkere Veränderung in ihren ideology-Erfahrungen feststellten und folglich eine stärkere Veränderung ihrer Reflexionshäufigkeit aufwiesen. Diese Mediation vom Engagement auf die Reflexion über die agency-Erfahrung entsprach dem in der ersten Hypothese formulierten kognitiven Wirkungspfad (*Hypothese 1.1, Abbildung 11*: fett unterlegt). Die Prüfung auf Signifikanz des indirekten Effektes mittels Bootstrapping war ebenfalls positiv, jedoch war die Größe des Effektes als klein zu bewerten ($\kappa^2 = .04$).

Tabelle 17: Ergebnisse der indirekten Effekte der Mediation (Fragestellung I)

Pfade	β	SE	p	Bootstrapping ¹ [90% CI]	Effektstärke κ^2
SEng-> IdyΔ -> IgRefΔ	.03**	.01	.01	 [.01; .06]	.04
SEng-> Agy Δ -> IgRef Δ	-.01 (ns.)	.01	.61	[-.017;.010]	<.001
SEng-> Agy Δ -> ProVh Δ	.03**	.01	.01	[.01; .05]	.03
SEng-> Idy Δ -> ProVh Δ	.02*	.01	.04	[.002; .04]	.02
SEng-> Idy ₁ -> IgRef ₁	.01 (ns.)	.01	.29	[-.008;.03]	<.001
SEng-> Agy ₁ -> IgRef ₁	.003 (ns.)	.01	.37	[-.004;.01]	<.001
SEng-> Agy ₁ -> ProVh ₁	.001 (ns.)	.01	.30	[-.008;.03]	<.001
SEng-> Idy ₁ -> ProVh ₁	.001 (ns.)	.01	.29	[-.006;.02]	<.001

Anmerkung: * $p \leq .05$; ** $p \leq .01$; ¹Bootstrapping: 10000 resampling cycles; ML-Schätzer; SEng: direkter sozialer Kontakt im Engagement zu statusungleichen Personen/Gruppen (nein vs. ja); ProVh: prosoziales Handeln; IgRef: Reflexion Intergruppenbeziehungen; Agy: agency-Erfahrung; Idy: ideology-Erfahrung; Δ : Veränderungsvariable; fett unterlegter Pfad=getesteter Pfad.

Nicht explizit als Hypothese im Rahmen der ersten Fragestellung formuliert, soll ergänzend die beiden weiteren signifikanten Wirkungspfade betrachtet werden. Der Zusammenhang vom direkten sozialen Engagement auf die Veränderung im prosozialem Handeln wurde durch die Veränderung in beiden Mediatoren (agency- und ideology-Erfahrung) vermittelt. Demnach berichteten Jugendliche mit einem sozialen Engagement sowohl von einer stärkeren Veränderung in ihren agency-, $\beta = .03$, $p = .01$, $CI = [.01; .05]$, als auch ideology-Erfahrungen, $\beta = .02$, $p = .04$, $CI = [.002; .04]$. In Folge der stärker ausgeprägten Erfahrungsqualitäten nahmen diese Jugendlichen wiederum eine stärkere Veränderung ihres prosozialem Handelns wahr. Auch für diese indirekten Effekte, war die Bedeutsamkeit als klein zu bewerten (Mediation über agency-Erfahrung: $\kappa^2 = .03$; Mediation über ideology-Erfahrung: $\kappa^2 = .02$). Alle übrigen getesteten indirekten Pfade waren nicht signifikant verschieden von Null (Tabelle 17).

Zusammengefasst unterstützen die Ergebnisse die Hypothese 1.1 der ersten Fragestellung, wonach der Zusammenhang zwischen einem sozialen Engagement und der Veränderung in der Reflexionshäufigkeit durch die Veränderung in der ideology Erfahrung vermittelt wird. Demnach kann auf einen kognitiven Wirkungspfad gemeinnützigem Engagements geschlossen werden. Zudem zeigte sich ein, durch die Veränderung von agency- und ideology-Erfahrungen

vermittelter, Effekt des sozialen Engagements auf die Veränderung im prosozialem Handeln. Bei der Veränderung von (prosozialem) Handeln waren sowohl kognitive, als auch verhaltensbezogene Erfahrungen im sozialen Engagement von Bedeutung.

Post hoc – Analyse: alternatives Mediationsmodell (Fragestellung I)

Durch die Art der Spezifikation des Mediationsmodells (siehe *Abschnitt 6.5.3*), erfolgte die Auspartialisierung der gemeinsamen Erfahrungsanteile von agency- und ideology-Erfahrung, um die *Hypothese 1.1.* zu testen. Allerdings konnte festgestellt werden, dass die betrachteten Erfahrungsqualitäten einen hohen gemeinsamen Varianzanteil besaßen (siehe *Abschnitt 7.1*). Im Folgenden wird ein alternatives Mediationsmodell vorgestellt, welches die Rolle der gemeinsam auftretenden Auswirkungen von agency- und ideology-Erfahrung betrachtet (als post hoc-Analyse).

Im Unterschied zu den bereits beschriebenen Mediationsmodell mit spezifischen agency- und ideology-Erfahrungsanteilen, wurden hier die *gemeinsamen* Varianzanteile der agency- und ideology- Mediatoren explizit modelliert (benannt als gemeinsame Erfahrung). Analog zu der im Methodenteil vorgestellten true change-Modellierung (*Abschnitt 6.5.2*) wurde eine Baseline- und eine Veränderungsvariable spezifiziert. Die Baselinevariable spiegelte das Ausgangsniveau der gemeinsamen Erfahrung von agency- und ideology wider, die Veränderungsvariable verwies auf die Veränderung gemeinsamer Engagementenerfahrungen vom ersten zum zweiten Messzeitpunkt.

Die deskriptiven Informationen zu diesem Modell sind in *Tabelle 18* hinterlegt. Das deskriptive post-hoc-Modell⁵⁹, in welchen keine regressiven Zusammenhänge spezifiziert wurden, hatte einen ausreichend guten Fit, $\chi^2(64, n= 682)= 290.79, p< .001$; $RMSEA= .04$, $SRMR= .04$; $CFI= .97$; $TLI= .97$. Die Veränderung der gemeinsamen Engagementenerfahrung sowie der Reflexionshäufigkeit war vom ersten zum zweiten Messzeitpunkt leicht rückläufig (gemeinsame Engagementenerfahrung: $M= -0.10, p< .001$; Reflexion: $M= -0.06, p< .001$). Zum zweiten Messzeitpunkt berichteten Jugendliche über weniger generelle Engagementenerfahrungen und seltenere Reflexionen über Intergruppenbeziehungen. Hingegen nahm das Ausmaß an prosozialem Handeln leicht zu ($M= 0.06, p< .001$). Demnach berichteten die Jugendlichen zum Messzeitpunkt zwei, dass sie eher bereit waren, anderen Menschen zu helfen, wenn diese Hilfe bräuchten.

⁵⁹Folgende Variablen wurden in das Post-hoc-Modell aufgenommen: Engagementvariable (direktes und indirektes soziales Engagement), die gemeinsamen Erfahrungen von agency- und ideology, Reflexion und prosoziales Handeln. Bis auf die unabhängige Variable wurden alle Konstrukte als Baseline- und Veränderungsvariable in das Modell aufgenommen.

Tabelle 18: Ergebnisse des deskriptiven Post-hoc Modells (für Fragestellung I)

	<i>M</i>	<i>p</i>	<i>S</i> ²	<i>SD</i>	<i>p</i>
<i>Gemeinsame Engagementerfahrung</i>					
Baselinevariable	2.96	<.001	0.21	0.46	<.001
Veränderungsvariable	-0.10	<.001	0.17	0.41	<.001
<i>Reflexion Intergruppenbeziehung</i>					
Baselinevariable	2.14	<.001	0.17	0.41	<.001
Veränderungsvariable	-0.06	<.001	0.18	0.42	<.001
<i>prosoziales Handeln</i>					
Baselinevariable	3.26	<.001	0.21	0.46	<.001
Veränderungsvariable	0.06	<.001	0.12	0.35	<.001

Anmerkung: Dargestellt sind Mittelwerte (*M*), Varianzen (*S*²) und Standardabweichung (*SD*) der betrachteten latenten Konstrukte (Baseline- und Veränderungsvariable) des Post-hoc Modells der ersten Fragestellung.

Für die spezifizierten latenten Variablen waren die Varianzen der Baseline- und Veränderungsvariablen (*S*²) signifikant von Null verschieden. Es konnten demnach substantielle Unterschiede zwischen den Jugendlichen bezüglich ihres Ausgangsniveaus und den Veränderungsausmaß vom ersten zum zweiten Messzeitpunkt auf allen spezifizierten Konstrukten erwartet werden.

Die Passung des alternativen Mediationsmodells mit dem sozialen Engagement als unabhängige Variable, den gemeinsamen Engagementerfahrung als Mediator und der Reflexion sowie prosozialem Handeln als abhängige Variable war gut, $\chi^2(116, n= 682)= 189.92, p< .001$; *CFI*= .98; *TLI*= .97; *RMSEA*= .03; *SRMR*= .03. Eine Übersicht über die regressiven Zusammenhänge ist in *Abbildung 12* hinterlegt.

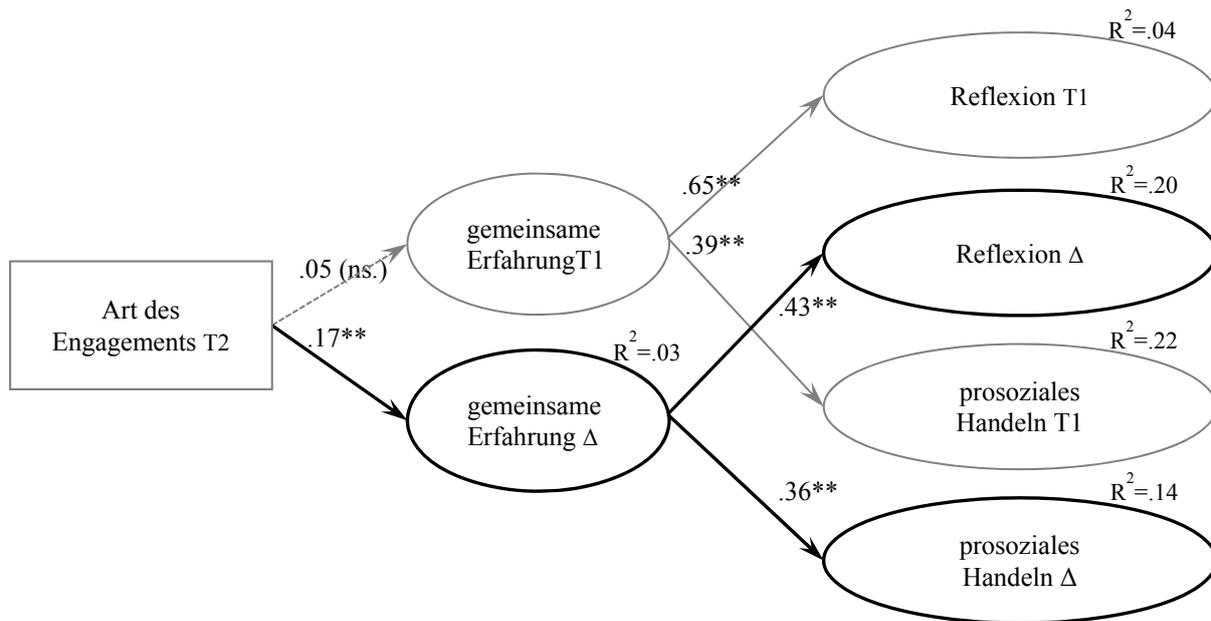


Abbildung 12: Zusammenhänge eines gemeinnützigen sozialen Engagements mit gemeinsamen Erfahrungsanteilen von agency- und ideology-Erfahrung und Bereichen im Transzendenzprozess; Ergebnisse eines alternativen true change-Modells, kontrolliert für Zeit, Dauer und Schulform; Δ : Veränderungsvariable, T1: Variable zum ersten Messzeitpunkt, T2: Variable zum zweiten Messzeitpunkt, fett unterlegte Pfade=getestete Pfade.

Zusammenfassend werden zunächst die Ergebnisse der einfachen Zusammenhänge von Mediator (gemeinsame Erfahrungen) und Engagement sowie abhängigen Variablen (Reflexion und prosoziales Handeln) dargestellt. Daran schließen sich die Ergebnisse zu den indirekten Effekten an.

Der regressive Zusammenhang von einem direkten sozialen Engagement und der gemeinsamen Engagementenerfahrung von agency und ideology erwies sich für die Veränderungsvariable als signifikant. Jugendliche mit unmittelbaren sozialen Beziehungen zu statusungleichen Interaktionspartnern berichteten von einer stärkeren Veränderung in den gemeinsamen agency- und ideology-Erfahrungsanteilen vom ersten zum zweiten Messzeitpunkt ($\beta = .17, p < .001$).

Sowohl die Vorhersage der Veränderung in der Reflexionshäufigkeit vom ersten zum zweiten Messzeitpunkt ($\beta = .43, p < .001$), als auch die Veränderung im prosozialem Handeln ($\beta = .36, p < .001$) über den gleichen Zeitraum, erfolgte ausschließlich durch die Veränderungsvariable der gemeinsamen Erfahrungsanteile beider Erfahrungsqualitäten. Je stärker die Veränderung in den gemeinsamen agency- und ideology-Erfahrungen ausfiel, desto öfter dachten Jugendliche über Intergruppenbeziehungen nach und zeigten prosoziale Verhaltensweisen.

Die Analyse der indirekten Effekte verwies auf die signifikante Rolle der gemeinsamen Erfahrung von agency und ideology als ein Mediator (Tabelle 18). Der Effekt von der Art des Engagements auf die Veränderungsvariable der Reflexion über den Mediator, verwies auf die signifikante Rolle der Veränderung der gemeinsamen Anteile beider Erfahrungsqualitäten als ein Mediator, $\beta = .07$, $p < 0.01$, $CI = [.03; .02]$. Gleiches galt für den Effekt der Art des sozialen Engagements auf die Veränderung prosozialen Handelns, welcher ebenfalls durch die Veränderung gemeinsamer Erfahrungsanteile von agency und ideology vermittelt wurde, $\beta = .06$, $p = .02$, $CI = [.02; .01]$. Im Vergleich zu den Effektstärken des ursprünglichen Mediationsmodells, waren die indirekten Effekte des alternativen Modells etwas größer und lagen im mittleren Bereich ($\kappa^2 = .06$ und $\kappa^2 = .08$). Engagierte mit einem direkten sozialem Engagement zu statusungleichen Personen/Gruppen erlebten eher Erfahrungen, die sich sowohl mit der agency- als auch ideology-Erfahrung einhergingen. Die verstärkt gemachten gemeinsamen Erfahrungen von agency und ideology in dieser Gruppe der direkt sozial Engagierten, führten dann wiederum zu einem höheren Maß an Reflexionshäufigkeit und prosozialem Handeln im untersuchten Messzeitraum (von T1 zu T2).

Tabelle 19: Ergebnisse der indirekten Effekte der alternativen Mediation (Fragestellung I)

Pfade	β	SE	p	Bootstrapping ¹ [90% CI]	Effektstärke κ^2
SEng-> gemE ₁ -> ProVh ₁	.02 (ns.)	.02	.36	[-.02; .06]	<.001
SEng-> gemE ₁ -> IgRef ₁	.03 (ns.)	.04	.34	[-.01; .04]	<.001
SEng-> gemE ₁ -> ProVh _Δ	-.002 (ns.)	.01	.58	[-.012;.01]	<.001
SEng-> gemE ₁ -> IgRef _Δ	.001 (ns.)	.01	.98	[-.01;.01]	<.001
SEng-> gemE_Δ -> ProVh_Δ	.06*	.03	.02	 [.02; .01]	.06
SEng-> gemE_Δ -> IgRef_Δ	.07**	.03	.01	 [.03; .02]	.08

Anmerkung: * $p \leq .05$ ** $p \leq .01$; ¹Bootstrapping: 10000 resampling cycles; ML-Schätzer; SEng: direkter sozialer Kontakt im Engagement zu statusungleichen Personen/Gruppen (nein vs. ja); ProVh: prosoziales Handeln; IgRef: Reflexion Intergruppenbeziehungen; gemE: gemeinsame agency- und ideology-Erfahrung; Δ: Veränderungsvariable; T1: Variable zum ersten MZP, fett unterlegte Pfade=getestete Pfade.

Für den Vergleich des ursprünglichen und alternativen Modells werden typischerweise die Kriterien *AIC* (Akaikes Informationskriterium) und *BIC* (Bayesian Informationskriterium) für nicht genestete Modelle herangezogen (Eid, Gollwitzer & Schmitt, 2010). Beide stellen deskriptive Maße für die Güte der Passung des theoretischen Modells auf die empirischen Daten

unter Einbezug der Anzahl der Parameter dar (Schermelleh-Engel et al., 2003). In der Regel ist das sparsamere Alternativmodell (weniger Parameter) das günstigere Modell. Der Vergleich über AIC und BIC gibt allerdings keine Auskunft darüber, welches der Modelle die günstigere Passung auf die empirischen Daten hat. Daher wird auf den Vergleich der beiden Modelle verzichtet, da ein solcher Vergleich keine Information bzgl. eines besser passenden Modells hat.

Zusammenfassend war festzustellen, dass sowohl die Spezifikation der spezifischen Erfahrungsanteile der agency- und ideology-Erfahrung, als auch geteilte Erfahrungsfacetten den Zusammenhang eines sozialen Engagements und den Indikatoren des Transzendenzprozesses der Reflexion und des prosozialen Handelns vermittelten.

Moderierter Zusammenhang zwischen Engagementerfahrung und Transzendenzbereichen bei Variation des Engagements

Auf diesen Befunden aufbauend wurde untersucht, ob die Zusammenhänge in Abhängigkeit kontextueller Unterschiede variierten. In *Hypothese 1.2* war erwartet worden, dass der Zusammenhang der ideology-Erfahrung auf die Reflexion von Intergruppenbeziehungen für Jugendliche mit einem direkten sozialen Engagement stärker ist als für Jugendliche mit einem indirekten sozialen Engagement. Die dem Gruppenvergleich vorgeschaltete Prüfung auf Messinvarianz ergab ein für beide Gruppen adäquates gemessenes Modell (siehe Methodenteil), sodass Unterschiede in den latenten Zusammenhängen zwischen den beiden Gruppen auf differentielle Wirkzusammenhänge gemeinnützigen Engagements zurückgeführt werden kann (s.o.). Die Prüfung des Zusammenhangs von der ideology-Erfahrung und der Reflexion erfolgte zum einen für das Ausgangsniveau (T1), wonach der Zusammenhang von agency-Erfahrung und Reflexion, gemessen jeweils zum ersten Messzeitpunkt, unterschiedlich für Engagierte mit direkten Kontakten zu statusungleichen Personen/Gruppen und Engagierten mit indirekten sozialen Kontakten sein sollte (sog. Zusammenhang auf Baselineebene). Zum anderen war zu prüfen, ob der Zusammenhang einer veränderten ideology-Erfahrung und veränderten Reflexionshäufigkeit zwischen den beiden Engagementgruppen variiert (sog. Zusammenhang auf Veränderungsvariable).

Über einen Multigruppenvergleich erfolgte die Prüfung des Moderationsmodells mit der ideology-Erfahrung (als Baseline- und Veränderungsvariable) als unabhängiger Variable und der Reflexion (als Baseline- und Veränderungsvariable) als abhängiger Variable für beide Gruppen (direktes und indirektes soziales Engagement). Um die spezifischen Anteile von ideology-Erfahrung und Reflexion modellieren zu können, wurde zusätzlich die agency-Erfahrung und

prosoziales Handeln in das Modell aufgenommen⁶⁰. Daran anschließend wurde geprüft, ob sich die spezifizierten Modelle der beiden Gruppen voneinander unterschieden.

Die Passung des Moderationsmodells auf die Daten war gut, $\chi^2(234, n= 682)= 259.44, p=.12$; $CFI= .99$; $TLI= .99$; $RMSEA= .02$; $SRMR= .03$. Gleiches galt für die Berechnungen unter *listwise deletion* (siehe *Anhang D, Tabelle D.4*). Ebenfalls ließen sich für beide Gruppen signifikante Zusammenhänge zwischen der ideology-Erfahrung und der Reflexion von Intergruppenbeziehungen feststellen (*Tabelle 20*). Ähnliche Ergebnisse sind unter *listwise deletion* erzielt worden (siehe *Anhang D, Tabelle D.4*).

Tabelle 20: Ergebnisse des Gruppenvergleichs auf Baseline- und Veränderungsvariable

Pfade	Baseline: Idy T1 -> IgRef T1		Veränderung: Idy Δ -> IgRef Δ	
	direktes soziales Engagement	indirektes soziales Engagement	direktes soziales Engagement	indirektes soziales Engagement
<i>N</i>	125	557	125	557
<i>B (SE)</i>	.18 (.08)	.13 (.07)	.35 (.15)	.18 (.06)
β (<i>se</i>)	.33 (.15)	.21 (.09)	.45 (.18)	.30 (.07)
<i>p</i>	.02	.02	.02	<.001
<i>B-Differenz (SE)</i>		.05 (.09)		.17 (.16)
<i>t</i> -Wert		5.56		1.06
<i>p</i>		.57 (ns.)		.28 (ns.)

Anmerkung: Gruppenvergleich der Engagierten mit direkten Kontakt zu statusungleichen Personen/Gruppen und Engagierte mit indirekten sozialen Kontakten; Baseline: Vergleich der Zusammenhänge zum ersten MZP; Veränderung: Vergleich der Zusammenhänge für die Veränderungsvariablen; Idy: agency-Erfahrung; IgRef: Reflexion Intergruppenbeziehungen; T1: Messzeitpunkt 1; Δ : Veränderungsvariable

Demnach galt für beide Gruppen, dass ein höheres Ausgangsniveau an ideology-Erfahrung (T1) mit einem höheren Maß an Reflexion zum ersten Messzeitpunkt einherging (direktes Engagement: $\beta= .33, s.e.= .15, p= .02$; indirektes Engagement: $\beta= .21, s.e.= .09, p= .02$). Weiterhin kovarierte in beiden Engagementgruppen eine stärkere Veränderung in den ideology-Erfahrungen mit einer stärkeren Reflexionshäufigkeit (direktes Engagement: $\beta= .45, s.e.= .18, p= .02$; indirektes Engagement: $\beta= .30, s.e.= .07, p< .001$). Entgegen den angenommenen

⁶⁰Die agency- und ideology-Erfahrung sowie die Reflexion und das prosoziale Handeln wurde als Baseline- und Veränderungsvariable in das Modell aufgenommen. Ebenfalls wurden folgende Kontrollvariablen einbezogen: Schulform, Zeitintensität und Dauer.

differentiellen Wirkungszusammenhängen zwischen den Gruppen, ließen sich keine signifikanten Unterschiede in der Stärke oder Richtung der Zusammenhänge zwischen den beiden Gruppen feststellen. Der Zusammenhang von der agency-Erfahrung und der Häufigkeit der Reflexion unterschied sich nicht zwischen Engagierten mit und ohne einen direkten Kontakt zu statusungleichen Personen/Gruppen (siehe *Tabelle 20*). Die hierfür geprüfte Differenz der B -Koeffizienten war weder für das Baselineniveau, noch für die Zusammenhänge der Veränderungsvariablen signifikant (Baseline: $B_{Diff} = .06$, $s.e. = .09$, $p = .57$; Change: $B_{Diff} = .17$, $s.e. = .16$, $p = .28$). Dies gilt ebenfalls für die Differenzen, die in den Moderationsanalysen unter *listwise deletion* berechnet wurden (siehe *Anhang D, Tabelle D.4*).

Zusammengefasst unterstützen die Ergebnisse die Hypothese *H1.2* nicht, wonach der Zusammenhang zwischen der ideology-Erfahrung und der Reflexionshäufigkeit nicht verschieden die die Engagierten mit und ohne direkten Kontakt zu statusungleichen Personen/Gruppen war. Es konnten demnach keine differentiellen Wirkungspfade in Abhängigkeit der Art des Engagements nachgewiesen werden.

7.2.2 Zweite Fragestellung: Variation auf Seiten der Engagierten

Dieses Unterkapitel geht der Fragestellung nach, ob und wie die Identifikation mit der Rolle des Engagierten im Zusammenhang mit den Erfahrungen und Effekten eines gemeinnützig Engagierten steht. Verglichen wurden Engagierte mit unterschiedlichen Ausprägungen an wahrgenommener Identifikation mit der Rolle des Engagierten. Über die Methode der Mediationsanalyse wurde geprüft, ob der Zusammenhang von role identity mit dem Transzendenzprozess über die Engagementenerfahrungen vermittelt wird. Das Vorgehen erfolgte analog zu den Analysen der *Fragestellung I*. In einem zweiten Schritt, der Moderationsanalyse, wurde analysiert, wie sich die kognitiven und verhaltensbezogenen Wirkungspfade in Abhängigkeit der Ausprägung der role identity unterscheiden. Wie im *Abschnitt 6.5.4* dargestellt, erfolgte (im Unterschied zur ersten Fragestellung) kein Gruppenvergleich zwischen hoch und niedrig mit der Rolle identifizierten Engagierten. Stattdessen wurden sowohl (einfache) latente Zusammenhänge, als auch latente Interaktionsterme direkt spezifiziert, da der Moderator ein kontinuierliches Merkmal ist. Die zu Grunde liegende Stichprobe entsprach derjenigen aus dem Analyseteil der ersten Fragestellung.

Analog zum Vorgehen der ersten Fragestellung war nachzuprüfen, ob die betrachteten Konstrukte der zweiten Fragestellung einen durch potentielle Prädiktoren aufzuklärenden

Varianzanteil besaßen. Das hierfür berechnete deskriptive Modell⁶¹ der zweiten Forschungsfrage hatte einen guten Fit und passte auf die zugrunde liegenden Daten, $\chi^2(97, n= 682)= 158.34, p < .001$; $RMSEA= .02$, $SRMR= .03$; $CFI= .99$; $TLI= .99$. In *Tabelle C.1 (Anhang - C)* sind die Mittelwerte und Varianzen der latenten Variablen hinterlegt.

Die deskriptiven Ergebnisse zu den Konstrukten von agency- und ideology-Erfahrung, Reflexion und prosozialem Handeln entsprachen denen des Modells der ersten Fragestellung (siehe *Tabelle C.1, Anhang C*). Ergänzend wird im Folgenden die role identity betrachtet: Das Niveau der role identity (T2) lag im Hinblick auf die verwendete vier stufige Skala (von 1=*trifft nicht zu* bis 4=*trifft voll zu*) im mittleren Bereich ($M= 2.78, p < .001$). Die Varianzen der Rollenidentifikation zum zweiten Messzeitpunkt (S^2) waren signifikant verschieden von Null. Demnach gab es substantielle Unterschiede zwischen den Jugendlichen bezüglich der Ausprägungen der role identity der Jugendlichen.

Mediierter Zusammenhang bei Variation der role identity des Engagierten

Die zweite Fragestellung untersuchte, wie sich die Identifikation mit der Rolle des Engagierten auf die Bereiche des Transzendenzprozesses (Reflexionshäufigkeit und prosoziales Handeln) auswirkt. Angenommen wurde, dass sich diese Zusammenhänge sowohl über einen kognitiven, als auch einen verhaltensbezogenen Wirkungspfad erklären lassen. Im Rahmen des kognitiven Wirkungspfades war zu prüfen, ob mit zunehmender role identity der engagierten Jugendlichen häufiger über Aussagen zu Intergruppenbeziehungen reflektiert wird. Zudem wurde betrachtet, ob dieser Zusammenhang zwischen role identity und Reflexionshäufigkeit über das Ausmaß an agency-Erfahrung vermittelt wird. Zur Prüfung des verhaltensbezogenen Pfades war zu zeigen, dass mit einer zunehmenden Rollenidentifikation ein verstärktes Maß an prosozialem Verhaltensweisen einhergeht, wobei dieser Zusammenhang über die agency-Erfahrung mediiert werden sollte. Die Prüfung der beiden Mediationsannahmen erfolgte als true change-Modell (siehe *Abschnitt 6.5.2*). Es wurden kognitive und verhaltensbezogene Wirkungspfade gleichzeitig analysiert, sodass die Aussagen über kognitive Wirkzusammenhänge auf den alleinigen Informationsgehalt der kognitiven Variablen (agency-Erfahrung und Reflexion) und verhaltensbezogene Zusammenhänge auf die verhaltensbezogenen Indikatoren (agency-Erfahrung und prosoziales Handeln) zurückgeführt werden konnte (siehe *Abschnitt 6.5*). Zusätzlich wurden Einflüsse von Schulform, Zeitintensität und Dauer in den spezifizierten Modellen kontrolliert.

⁶¹Folgende Variablen wurden in das Modell aufgenommen: role identity, agency- und ideology-Erfahrungen, Reflexion und prosoziales Handeln. Bis auf die role identity wurden alle Variablen als Baseline- und Veränderungsvariable in das Modell aufgenommen. In diesem Modell wurden keine regressiven Zusammenhänge betrachtet.

Die Passung des Mediationsmodells auf die empirischen Daten erwies sich als gut, $\chi^2(129, n= 682)= 261.396, p< .05; CFI= .98; TLI= .97; RMSEA= .02; SRMR= .02$. Zu ähnlichen Ergebnissen kamen die Berechnungen unter *listwise deletion* (Anhang D, Abbildung D.2). Das Gesamtmodell ist in *Abbildung 13* und die latenten regressiven Zusammenhänge sind in *Tabelle 21* dargestellt.

Im Folgenden werden die Ergebnisse der Mediationsanalyse wie folgt berichtet: Zunächst werden die einfachen Zusammenhänge der Kovariaten (Zeitintensität, Dauer und Schulform) und der latenten Konstrukte (agency- und ideology-Erfahrung, prosoziales Handeln und Reflexion) dargestellt. Anschließend erfolgt die Beschreibung der Zusammenhänge zwischen der role identity-Variable und den abhängigen Variablen (Reflexion und prosoziales Handeln) ohne Einbezug der Mediatoren (totale Effekt). Danach folgt die Darstellung der einzelnen einfachen latenten Zusammenhänge zwischen den Mediatoren (agency- und ideology-Erfahrung) mit der role identity und den abhängigen Variablen (Reflexion und prosoziales Handeln). Daran schließt sich die Ergebnisdarstellung der direkten Effekte an, also der Zusammenhänge zwischen role identity und abhängigen Variablen unter Berücksichtigung der Mediatoren. Abschließend werden dann die spezifischen indirekten Effekte berichtet.

Festzustellen waren regressive Zusammenhänge der latenten Konstrukte mit den Kontrollvariablen. Da die Ergebnisse der Zusammenhänge von Kontrollvariablen und latenten Konstrukten (agency- und ideology-Erfahrung, Reflexion und prosoziales Handeln) sich mit denen der Ergebnisse aus *Fragestellung I* glichen, wird folgend nur auf die Zusammenhänge von Dauer, Zeit und Schule mit der role identity eingegangen: Diejenigen Engagierten, welche sich über einen längeren Zeitraum (über ein Jahr) engagierten, berichteten verstärkt davon, sie würden sich in einem größeren Ausmaß mit der Rolle des Engagierten identifizieren ($\beta= .29, p< .001$).

Tabelle 21: Regressive Zusammenhänge des Mediationsmodells der zweiten Fragestellung

	agency- Erfahrung			ideology- Erfahrung			Reflexion Intergruppenbeziehungen			prosoziales Handeln			role identity											
	Veränderung (Δ)			Veränderung (Δ)			Veränderung (Δ)			Veränderung (Δ)			Veränderung (Δ)											
	Baseline (T1)	β	<i>se</i>	<i>p</i>	Baseline (T1)	β	<i>se</i>	<i>p</i>	Baseline (T1)	β	<i>se</i>	<i>p</i>	Baseline (T1)	β	<i>se</i>	<i>p</i>	Baseline (T1)	β	<i>se</i>	<i>p</i>				
Dauer	.09	.04	.04	.001	.05	-.22	.05	.98	-.01	.05	.94	.05	-.01	.04	.98	.04	.98	.06	.05	.22	.37	.04	.001	
Zeit	.02	.04	.54	.05	.57	-.03	.05	.72	-.07	.05	.15	.08	.05	.11	.05	.05	.05	.03	.05	.55	.26	.04	.001	
Schule	.01	.03	.85	.03	.74	.01	.04	.59	-.02	.04	.53	.04	.04	.04	.26	.04	.04	-.02	.04	.69	-.02	.04	.001	
role identity T2	.35	.04	.001	.42	.05	.001	.40	.05	.001	.06	.69	-.01	.06	.98	.19	.05	.001	-.11	.06	.06	-	-	-	
agency (T1)	-	-	-	-	-	-	-	-	.07	.05	.15	-	-	.28	.05	.001	-	-	-	-	-	-	-	
agency (Δ)	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-.04	.06	.47	-	-	-	.20	.06	.001	-	-	-	
ideology (T1)	-	-	-	-	-	-	-	-	.24	.06	.001	-	-	.11	.05	.04	-	-	-	-	-	-	-	
ideology (Δ)	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	.25	.06	.001	-	-	.13	.07	.05	-	-	-	-	
R²	.15	.03	.001	.15	.03	.001	.17	.03	.001	.08	.02	.001	.07	.03	.005	.22	.03	.001	.07	.03	.007	.21	.03	.001

Anmerkung: fett: $p \leq .05$; ML-Schätzer; Veränderung oder Δ : Veränderungsvariable; Baseline oder T1: Ausgangsniveau; T2: Messung zum zweiten MZI; Schule: Gymnasium vs. Nicht-Gymnasium; Dauer: unter ein Jahr vs. über ein Jahr; Zeit: unter 11 Stunden vs. über 11 Stunden in vier Wochen

Des Weiteren erfolgte die Betrachtung der einfachen Zusammenhänge, ohne die Mediationsvariablen agency- und ideology-Erfahrung einzubeziehen (sog. totale Effekte). Während der Zusammenhang von role identity und der zum ersten Messzeitpunkt gemessenen Reflexion signifikant war ($\beta = .13$, $s.e. = .05$, $p = .01$), fand sich keine signifikante regressive Beziehung von role identity und der Veränderungsvariable der Reflexion ($\beta = .08$, $s.e. = .06$, $p = .13$). Zudem war ein signifikanter Zusammenhang von role identity auf das Ausgangsniveau (T1) des prosozialen Handelns ($\beta = .34$, $s.e. = .04$, $p < .001$) festzustellen. Hingegen zeigte sich für die role identity und die Veränderung prosozialen Handelns ($\beta = .03$, $s.e. = .05$, $p = .61$) kein signifikanter Zusammenhang. Wie bereits in *Fragstellung I* angeführt, besteht eine Mediation dann, wenn Zusammenhänge zwischen unabhängigen bzw. abhängigen Variablen zu den Mediatoren bestehen und signifikante indirekte Effekte von den unabhängigen auf die abhängigen Variablen existieren, die über die Mediatoren vermittelt werden (MacKinnon et al., 2000; Zhao et al., 2010). Demnach sind signifikante totale Effekte keine notwendige Voraussetzung für die Prüfung einer Mediation (ebd.).

Die Betrachtung der einfachen regressiven Zusammenhänge des Mediationsmodells ergab, dass die ideology- und agency-Erfahrungen zum ersten Messzeitpunkt (Baseline) durch die role identity zum zweiten Messzeitpunkt vorhergesagt wurde (*Abbildung 13*).

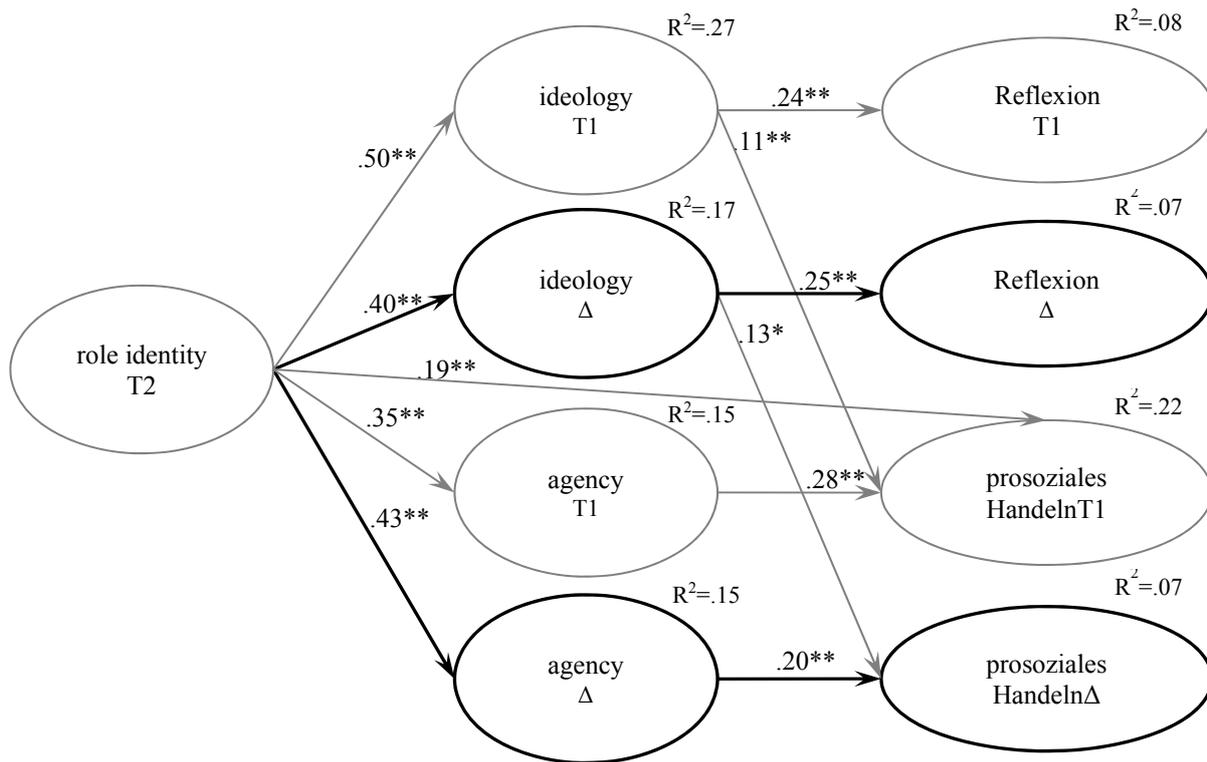


Abbildung 13: Zusammenhänge der role identity mit unterschiedlichen Erfahrungsqualitäten und Bereichen im Transzendenzprozess; Ergebnisse eines true change-Modells, kontrolliert für Zeit, Dauer und Schulform; Δ : Veränderungsvariable, T1: Variable zum ersten Messzeitpunkt, T2: Variable zum zweiten Messzeitpunkt, fett unterlegte Pfade= getestete Pfade.

Mit steigender Identifikation mit der Rolle des Engagierten (zu T2) stieg das Ausmaß der zum ersten Messzeitpunkt gemessener ideology- ($\beta = .50, p < .001$) und agency- ($\beta = .35, p < .001$) Erfahrung. Zudem war die role identity ein signifikanter Prädiktor für die Veränderung der agency- und ideology-Erfahrung. Ein höheres Maß an ideology-Erfahrungen war auf ein höheres Maß an role identity zurückzuführen ($\beta = .40, p < .001$). Ebenfalls berichteten die Engagierten mit einer höheren Rollenidentifikation von einer stärkeren Veränderung in ihren agency-Erfahrungen vom ersten zum zweiten Messzeitpunkt ($\beta = .43, p < .001$). Das Ausgangsniveau an Reflexionshäufigkeit (T1) der befragten Engagierten war allein durch die ideology-Erfahrung zum ersten Messzeitpunkt vorhergesagt ($\beta = .24, p < .001$). Je mehr ideology-Erfahrungen die Jugendlichen bereits zum ersten Messzeitpunkt berichteten, desto häufiger dachten sie über Intergruppenbeziehungen nach. Ebenfalls war die Veränderung an agency-Erfahrung ein signifikanter Prädiktor für die Veränderung der Reflexionshäufigkeit vom ersten zum zweiten Messzeitpunkt ($\beta = .25, p < .001$). Je mehr ideology-Erfahrungen die Jugendlichen in den vergangenen 12 Monaten während ihres Engagements machten, umso stärker veränderte sich die Häufigkeit ihrer Intergruppenreflexion. Die Vorhersage des prosozialen Handelns der Jugendlichen zum ersten Messzeitpunkt erfolgte sowohl durch das zum ersten Messzeitpunkt erfasste agency- als auch das ideology-Niveau (agency-Erfahrung: $\beta = .28, p < .001$; ideology-

Erfahrung: $\beta = .11, p < .001$). Je mehr agency- bzw. ideology-Erfahrung bereits zum ersten Messzeitpunkt berichtet wurden, umso mehr prosoziales Handeln zeigten die Jugendlichen zum ersten Messzeitpunkt. Die Betrachtung der Zusammenhänge der Mediatoren und dem prosozialem Handeln für die Veränderungsvariable, verwies ebenfalls auf die signifikante Rolle beider Erfahrungsqualitäten in der Prädiktion der Veränderung im prosozialem Handeln (agency-Erfahrung: $\beta = .20, p < .001$; ideology-Erfahrung: $\beta = .13, p < .001$). Je mehr die Jugendlichen im erfassten Zeitraum die Erfahrung machten, sie können ihre Umwelt effektiv gestalten (agency-Erfahrung), desto eher fühlten sich diese Jugendlichen in der Lage auch außerhalb des Engagements anderen zu helfen (prosoziales Handeln). Zudem zeigten Jugendliche, die eine stärkere Veränderung ihrer ideology-Erfahrung wahrnahmen, ein höheres Maß an prosozialem Verhaltensweisen.

Unter Einbezug der Mediatoren erwiesen sich die direkten Effekte von role identity auf Reflexion weder für die Baseline- ($\beta = -.02, s.e. = .06, p = .69$) noch für die Veränderungsvariable ($\beta = -.01, s.e. = .06, p = .98$) als signifikant von Null verschieden. Der direkte Effekt von role identity auf die Baselinevariable des prosozialem Handelns ($\beta = .19, s.e. = .05, p < .001$) war signifikant verschieden von Null. Hingegen war kein einfacher regressiver Zusammenhang der Rollenidentifikation auf die Veränderungsvariable ($\beta = -.11, s.e. = .06, p = .06$) des prosozialem Handelns festzustellen. Folglich erklärte die role identity über die Erfahrungsqualitäten von agency- und ideology-Erfahrung hinaus Varianz am prosozialem Handeln zum ersten MZP. Unabhängig von der agency- und ideology-Erfahrung berichteten diejenigen Jugendlichen ein höheres Maß an prosozialem Handeln, die sich hoch mit der Rolle des Engagierten identifizierten.

Die Prüfung der spezifischen indirekten Effekte auf Signifikanz (Tabelle 22) ergab, dass sowohl die agency- als auch die ideology-Erfahrung bei der Vermittlung der Effekte von role identity auf die Reflexion bzw. das prosoziale Handeln eine bedeutsame Rolle spielten (die Ergebnisse der indirekten Effekte unter *listwise deletion* finden sich im Anhang D, Tabelle D.5). Zum einen wurde der Zusammenhang einer ausgeprägten role identity und eines höheren anfänglichen Reflexionsniveau (T1) über die ideology-Erfahrung zum ersten Messzeitpunkt mediiert, $\beta = .12, p < .001, CI = [.06; .18]$. Je höher die role identity bei den Jugendlichen ausgeprägt war, desto höher war die berichtete ideology-Erfahrung zum ersten Messzeitpunkt und umso häufiger dachten die Jugendlichen bereits zum ersten Messzeitpunkt über Intergruppenbeziehungen nach. Zum anderen war es die Veränderung der ideology-Erfahrung, die den regressiven Zusammenhang der role identity und der Veränderung der Reflexionshäufigkeit vermittelte, $\beta = .10, p < .001, CI = [.06; .15]$. Jugendliche mit einer höheren role identity berichteten von einer stärkeren Veränderung in ihren ideology-Erfahrungen und wiederum von einem verstärkten Maß an Reflexionsleistung innerhalb des 12 monatigen

Zeitraumes. Diese Ergebnisse unterstützen die in *Hypothese 2.1a* formulierte Annahme eines kognitiven Wirkungspfades, wonach der Zusammenhang von role identity und Reflexion über die ideology-Erfahrung mediiert wird.

Tabelle 22: Ergebnisse der indirekten Effekte der Mediation (Fragestellung II)

Pfade	β	SE	p	Bootstrapping ¹ [90% CI]	Effektstärke κ^2
RI ₂ -> Idy ₁ -> IgRef ₁	.12**	.03	<.001	[.06; .18]	.17
RI₂-> Idy_Δ -> IgRef_Δ	.10**	.03	<.001	 [.06; .15]	.10
RI ₂ -> Agy ₁ -> ProVh ₁	.10**	.02	<.001	[.06; .13]	.16
RI₂-> Agy_Δ -> ProVh_Δ	.08**	.03	.002	 [.04; .13]	.08
RI ₂ -> Idy ₁ -> ProVh ₁	.06*	.03	.04	[.01; .10]	.12
RI ₂ -> Idy _Δ -> ProVh _Δ	.05 (ns.)	.03	.06	[-.003; .10]	<.001
RI ₂ -> Agy ₁ -> IgRef ₁	.03 (ns.)	.02	.16	[-.005; .055]	<.001
RI ₂ -> Agy _Δ -> IgRef _Δ	- .02(ns.)	.03	.47	[-.059; .024]	<.001

Anmerkung: * $p \leq .05$; ** $p \leq .01$; ¹Bootstrapping: 10000 resampling cycles; ML-Schätzer; RI₂: role identity zum zweiten Messzeitpunkt; ProVh: prosoziales Handeln; IgRef: Reflexion Intergruppenbeziehungen; Idy: ideology-Erfahrung; Agy: agency-Erfahrung; Δ: Veränderungsvariable, fett unterlegte Pfade=getestete Pfade.

Für den verhaltensbezogenen Wirkungspfad konnte folgendes festgestellt werden: Der indirekte Effekte von role identity auf das prosoziale Handeln zum ersten Messzeitpunkt, vermittelt über die agency-Erfahrung, war signifikant von Null verschieden, $\beta = .10$, $p < .001$, $CI = [.06; .13]$. Zusätzlich vermittelte die agency-Erfahrung als zweiter Mediator ebenfalls den beschriebenen Zusammenhang, $\beta = .06$, $p = .04$, $CI = [.01; .10]$. Jugendliche mit einer höheren Ausprägung an role identity berichteten bereits zum ersten Messzeitpunkt mehr agency- und ideology-Erfahrung und gaben in der Folge häufiger an, auch außerhalb des Engagementkontextes anderen Menschen zu helfen. Für die Zusammenhänge der Veränderungsvariablen ergab sich ein indirekter Effekt: Der Zusammenhang von role identity und der Veränderung im prosozialem Handeln wurde über die Veränderung der agency-Erfahrung vermittelt, $\beta = .08$, $p < .002$, $CI = [.04; .13]$. Ein höheres Maß an role identity führte zu einer stärkeren Veränderung von agency-Erfahrungen zwischen den beiden Messzeitpunkten. Die Veränderung in dieser Erfahrung stand wiederum mit der Veränderung im prosozialem Handeln im Zusammenhang, wonach diese Jugendlichen mehr prosoziales Handeln im Alltag aufwiesen.

Die übrigen getesteten indirekten Effekte (siehe *Tabelle 22*) waren nicht signifikant von Null verschieden. Die Wirkung eines gemeinnützigen Engagements erfolgte, wie in *Hypothese 2.1b*, auf einer verhaltensbezogenen Ebene. Die Wirkung gemeinnützigen Engagements auf die Veränderungsvariable des prosozialen Handelns erfolgte über die agency-Erfahrung. Die Vermittlung des Zusammenhangs von role identity und prosozialem Handeln zum ersten Messzeitpunkt erfolgte sowohl durch die ideology- als auch die agency-Erfahrung zum MZP 1.

Festzuhalten ist, dass die dargestellten Ergebnisse die *Hypothese H2.1* weitgehend stützen. Zum einen ließ sich ein kognitiver Wirkungspfad feststellen. Zum anderen konnte ein verhaltensbezogener Pfad identifiziert werden. Der verhaltensbezogene Pfad war allerdings zum ersten Messzeitpunkt nicht unabhängig von kognitiven Erfahrungen (ideology-Erfahrung). In Bezug auf die Größe der Effekte war festzustellen, dass diese im mittleren Bereich liegen (Effektstärken: $\kappa^2 = .08$ bis $\kappa^2 = .17$). Sowohl die Vermittlung des verhaltensbezogenen Wirkungspfades über die agency-Erfahrung als auch die Mediation des kognitiven Wirkungspfades über die ideology-Erfahrung ist substantiell. Einschränkend war festzustellen, dass der Anteil der erklärten Varianz für die spezifizierten Konstrukte bei sieben bis acht Prozent lag ($R^2 = .07$ bis $.08$). Eine Ausnahme war das prosoziale Handeln zum ersten Messzeitpunkt ($R^2 = .22$).

Post hoc – Analyse: alternatives Mediationsmodell (Fragestellung II)

Wie bereits in *Fragestellung I*, erfolgte auch für dieses Modell die Prüfung eines alternativen Modells (post hoc-Analysen). Es wurde der Frage nachgegangen, ob der gemeinsame Anteil der Erfahrungen im Engagement den Zusammenhang von role identity und der Reflexion bzw. prosozialem Handeln vermittelt. Wiederum wurden die gemeinsamen Varianzanteile der agency- und ideology-Mediatoren explizit als ein eigenständiges Konstrukt zweiter Ordnung modelliert. Die Baselinevariable spiegelte das Ausgangsniveau der gemeinsamen Engagementerfahrung wider. Die Veränderungsvariable repräsentiert die Veränderung der gemeinsamen Engagementerfahrungen vom ersten zum zweiten Messzeitpunkt.

Die deskriptiven Informationen zu diesem Modell sind in *Tabelle C.2 (Anhang C)* hinterlegt. Das deskriptive post-hoc-Modell⁶², in welchen keine regressiven Zusammenhänge modelliert wurden, wies einen ausreichend guten Fit aus, $\chi^2(115, n = 682) = 287.47, p < .001$; $RMSEA = .03$, $SRMR = .03$; $CLI = .97$; $TLI = .97$. Vom ersten zum zweiten Messzeitpunkt war ein leichter Rückgang der gemeinsamen Erfahrungen von agency und ideology im Engagement

⁶²Folgende Variablen wurden in das Modell aufgenommen: role identity, die gemeinsame Engagementerfahrung von agency- und ideology, Reflexion und prosoziales Handeln. Bis auf die role identity wurden alle Variablen als Baseline- und Veränderungsvariable in das Modell aufgenommen.

sowie der Reflexionshäufigkeit festzustellen (gemeinsame Engagementerfahrung: $M = -0.10$, $p < .001$; Reflexion: $M = -0.06$, $p = .004$). Hingegen nahm das Ausmaß an prosozialem Handeln leicht zu ($M = 0.06$, $p < .001$). Jugendliche gaben demnach an, sie würden im Erfassungszeitraum im Mittel zunehmend prosozial handeln. Die gemeinsamen Erfahrungen im Engagement sowie die Reflexion von Intergruppenbeziehungen reduzierten sich über den Messzeitraum von 12 Monaten. Das Ausmaß an role identity lag zum zweiten Messzeitpunkt im mittleren Bereich. Des Weiteren war festzustellen, dass sich die Jugendlichen in den Variablen prosoziales Handeln, Reflexion, agency- und ideology-Erfahrungen sowie der role identity substantiell unterschieden. Für alle spezifizierten latenten Variablen waren die Varianzen der Baseline- und Veränderungsvariablen (S^2) signifikant von Null verschieden.

Die Passung des post-hoc-Mediationsmodells⁶³ mit den gemeinsamen Engagementerfahrungen als Mediator war akzeptabel, $\chi^2(137, n = 682) = 343.22$, $p < .001$; $CFI = .97$; $TLI = .97$; $RMSEA = .04$; $SRMR = .05$. Eine Übersicht über die einfachen Zusammenhänge ist in *Abbildung 15* hinterlegt.

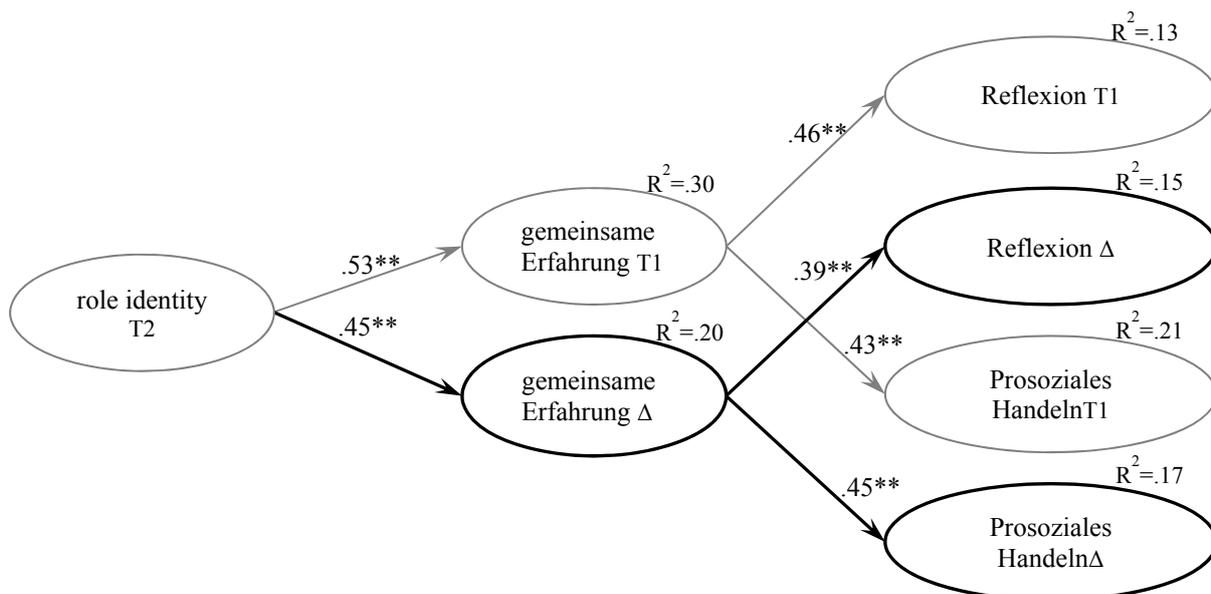


Abbildung 14: Zusammenhänge role identity mit gemeinsamen Erfahrungsanteilen von agency- und ideology und Bereichen im Transzendenzprozess; Ergebnisse eines alternativen true change-Modells, kontrolliert für Zeit, Dauer und Schulform; Δ : Veränderungsvariable, T1: Variable zum ersten Messzeitpunkt, T2: Variable zum zweiten Messzeitpunkt, fett unterlegte Pfade= getestete Pfade.

Die gemeinsamen Erfahrungen zum ersten Messzeitpunkt sowie die Erfahrungen vom ersten zum zweiten Messzeitpunkt (Veränderungsvariable) wurden durch die Identifikation mit

⁶³Folgende Variablen wurden in das alternative Mediationsmodell aufgenommen: role identity (zu MZP 2) als unabhängige Variable, agency- und ideology-Erfahrungen als Mediatoren, Reflexion und prosoziales Handeln als abhängige Variablen. Bis auf die role identity wurden alle Variablen als Baseline- und Veränderungsvariable in das Modell aufgenommen. Zusätzlich erfolgte die Aufnahme von Schulform, Zeitintensität und Dauer als Kovariaten in das Modell.

der Rolle des Engagierten vorhergesagt. Jugendliche mit einer hohen role identity Ausprägung berichteten bereits zum ersten Messzeitraum von einem höheren Maß an Engagementerfahrungen ($\beta = .53, p < .001$). Ebenfalls waren es die hoch mit der Rolle identifizierten Engagierten, die eine stärkere Veränderung ihrer gemeinsamen Engagementerfahrungen vom ersten zum zweiten Messzeitpunkt aufwiesen ($\beta = .45, p < .001$).

Des Weiteren stellten die gemeinsamen Erfahrungen signifikante Prädiktoren für die kognitiven und verhaltensbezogenen Transzendenzbereiche (Reflexion und prosoziales Handeln) dar. Das zum ersten Zeitpunkt gemessene Niveau an prosozialem Handeln und Reflexionshäufigkeit wurde durch die gemeinsame Erfahrung an agency- und ideology-Erfahrungen im Engagement vorhergesagt (Reflexion: $\beta = .46, p < .001$; prosoziales Handeln: $\beta = .43, p < .001$). Für die Zusammenhänge der Veränderungsvariablen war festzustellen, dass die Veränderung in der Reflexionshäufigkeit ($\beta = .39, p < .001$) sowie die Veränderung im prosozialem Handeln ($\beta = .45, p < .001$) durch die Veränderung der gemeinsamen Engagementerfahrung vorhergesagt wurde. Jugendliche, die generell eine stärkere Veränderung in ihren Erfahrungen wahrnahmen, waren diejenigen die häufiger über Intergruppenbeziehungen reflektierten und mehr prosoziale Verhaltensweisen zeigten.

Die Ergebnisse der indirekten Effekte (*Tabelle 23*) verwies auf die signifikante Rolle der gemeinsamen Erfahrungen im Engagement. Für den ersten Messzeitpunkt wurde der Zusammenhang der role identity und der Reflexionshäufigkeit durch die gemeinsamen Erfahrungen zum ersten Messzeitpunkt (Baseline-Erfahrung) mediiert, Reflexion: $\beta = .25, p < .001, CI = [.10; .24]$; prosoziales Handeln: $\beta = .24, p < .001, CI = [.11; .26]$. Jugendliche mit einem höheren Ausmaß an role identity, hatten bereits zum ersten Messzeitpunkt mehr generelle Erfahrungen im Engagement gesammelt und dachten folglich häufiger über Intergruppenbeziehungen nach. Des Weiteren handelten diejenigen Jugendlichen mit einer hohen role identity und stärker ausgeprägten gemeinsamen Engagementerfahrungen prosozialer. Die Veränderung der gemeinsamen Erfahrungen im Engagement war ein signifikanter Mediator sowohl für die Veränderung der Reflexionshäufigkeit als auch für das prosoziale Handeln, Reflexion: $\beta = .18, p < .001, CI = [.08; .20]$; prosoziales Handeln: $\beta = .20, p < .001, CI = [.08; .20]$. Jugendliche mit einer hohen role identity (T2) erlebten eine stärkere Veränderung in ihren gemeinsamen Engagementerfahrungen. Darauf aufbauend gaben diese Jugendlichen an, eine stärkere Veränderung in ihrer Reflexionshäufigkeit und in ihrem prosozialem Handeln wahrzunehmen. Es waren demnach die gemeinsamen Erfahrungen, die eine substantielle Rolle in der Vermittlung der Wirkung gemeinsamen Engagements einnahmen.

Die Effektstärken waren substantiell ($\kappa^2 = .27$ und $\kappa^2 = .36$). Die Betrachtung der Effektstärken als Indikator für die Bedeutsamkeit der Effekte verwies auf eine günstigere

Beurteilung des Alternativmodells. Im deskriptiven Vergleich der Effektstärken beider Modelle waren die indirekten Effekte des alternativen Modells größer.

Tabelle 23: Ergebnisse der indirekten Effekte einer alternativen Mediation (Fragestellung II)

Pfade	β	SE	p	Bootstrapping ¹ [90% CI]	Effektstärke κ^2
RI ₂ -> gemE ₁ -> IgRef ₁	.25**	.06	<.001	[.10; .24]	.36
RI ₂ -> gemE ₁ -> ProVh ₁	.24**	.05	<.001	[.11; .26]	.29
RI ₂ -> gemE ₁ -> IgRef _Δ	.07	.14	.62	[-.081; .378]	<.001
RI ₂ -> gemE ₁ -> ProVh _Δ	.20	.21	.34	[-.025; .585]	<.001
RI₂ -> gemE_Δ -> IgRef_Δ	.18**	.04	<.001	[.08; .20]	.27
RI₂ -> gemE_Δ -> ProVh_Δ	.20**	.05	<.001	[.08; .20]	.31

Anmerkung: * $p \leq .05$, ** $p \leq .01$; ¹Bootstrapping: 10000 resampling cycles; ML-Schätzer; RI₂: role identity zum zweiten Messzeitpunkt; ProVh: prosoziales Handeln; IgRef: Reflexion Intergruppenbeziehungen; Baseline: gemeinsame agency- und ideology-Erfahrung zum ersten Messzeitpunkt; Veränderung: gemeinsame agency- und ideology-Erfahrung als Veränderungsvariable; Δ: Veränderungsvariable, fett unterlegte Pfade=getestete Pfade.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass sowohl die Spezifikation der spezifischen Erfahrungsanteile von agency und ideology, als auch die geteilten Erfahrungsfacetten den Zusammenhang von role identity und der Reflexion bzw. des prosozialen Handelns vermittelten. Einerseits waren es die gemeinsamen Engagementerfahrungen von agency und ideology in Folge der role identity- Ausprägung, die zu einer stärkeren Veränderung der Reflexionshäufigkeit und des prosozialen Handelns führten. Andererseits besaßen die spezifischen Anteile von agency- und ideology-Erfahrung signifikante Zusammenhänge von role identity und den erfassten Transzendenzbereichen. Engagierte mit einer hohen role identity erlebten zudem ein höheres Maß an generellen Erfahrungen, die zu einer Veränderung ihrer Kognitionen (Reflexion) und Verhaltensweisen (prosoziales Handeln) führte.

Moderierter Zusammenhang zwischen Engagementerfahrungen und Transzendenzbereichen bei Variation der role identity-Ausprägung

Auf diese Befunde aufbauend erfolgte unter *Hypothese 2.2* die Prüfung differentieller Wirkungspfade in Abhängigkeit der Ausprägung der role identity. Es wurde zum einen erwartet, dass der Zusammenhang der ideology-Erfahrung auf die Reflexion von Intergruppenbeziehungen für Jugendliche mit einer hohen role identity stärker ist. Zum anderen wurde angenommen, dass

in Abhängigkeit des Niveaus an role identity, der Zusammenhang der agency-Erfahrung und dem prosozialen Handeln variiert. Wie bereits in *Abschnitt 6.5.4* erläutert, erfolgte die Prüfung der Interaktion durch die Modellierung latenter Interaktionsterme, die auf Signifikanz getestet wurden. Grundlage für die Analyse stellte das oben berichtete true change-Modell dar, welches das Ausmaß an role identity in Bezug zur Engagementerfahrung und den Transzendenzbereichen setzte. Neben den Haupteffekten waren theoretisch vier Interaktionsterme (zwei Interaktionsterme als Baselinevariable: role identity*agency und role identity*ideology; zwei Interaktionsterme als Veränderungsvariable: role identity*agency und role identity*ideology) zu spezifizieren. Da die gleichzeitige Schätzung von vier verschiedenen Interaktionstermen in einem Modell nicht möglich war (siehe *Abschnitt 6.5.4*), erfolgte die Spezifikation und Prüfung der Interaktion in vier verschiedenen Modellen (*Abschnitt 6.5.4, Tabelle 9*). In den vier getesteten Modellen erwiesen sich die Effekte der Interaktionsterme in zwei Modellen als signifikant von Null verschiedenen. Demnach konnten zwei Moderationseffekte in Abhängigkeit der Ausprägung der role identity festgestellt werden. Wie im Folgenden genauer beschrieben, waren dies zum einen die Interaktion von role identity und Veränderungsvariable der agency-Erfahrung und zum anderen die Interaktion von role identity und Veränderungsvariable der ideology-Erfahrung. Gleiches war für die Berechnungen unter *listwise deletion* festzustellen. Die Ergebnisse sind im *Anhang D*, in den *Abbildungen D3* und *D4* dargestellt.

Im ersten Moderationsmodell zeigte sich ein signifikanter Effekt des Interaktionsterms von role identity und der Veränderung der agency-Erfahrung auf die Veränderung im prosozialen Handeln (*Abbildung 15*). Der Zusammenhang einer veränderten agency-Erfahrung und des prosozialen Handelns variierte demnach in Abhängigkeit der Ausprägung der role identity ($B = .12, s.e. = .03, < .001$; Pfad schwarz & fett)⁶⁴ unter Kontrolle der Haupteffekte von agency- und ideology-Erfahrung (als Baseline- und Veränderungsvariablen) auf die Reflexion bzw. das prosoziale Handeln (als Baseline- und Veränderungsvariablen).

⁶⁴Es werden hier nur die unstandardisierten Parameter berichtet, da Schätzung des Moderationsmodells über nicht lineare Zusammenhänge (sogenannte Random Effects) erfolgt (siehe *Abschnitt 6.5.4*).

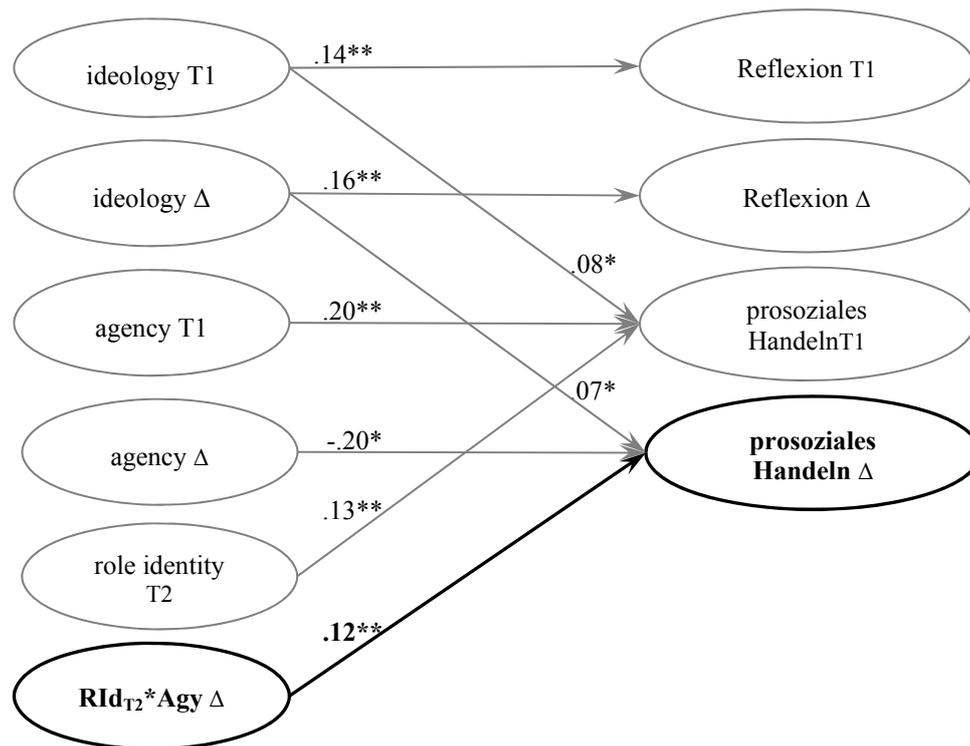


Abbildung 15: Zusammenhänge zwischen agency-Erfahrung (Veränderungsvariable) und Bereichen des Transzendenzprozesses moderiert durch role identity zum zweiten Messzeitpunkt; Ergebnisse eines true change-Modells (Moderation I, kontrolliert für Zeit, Dauer und Schulform; Δ: Veränderungsvariable, T1: Variable zum ersten Messzeitpunkt, T2: Variable zum zweiten Messzeitpunkt, fett unterlegter Pfad= getesteter Pfad.

Dieses Ergebnis entspricht der in *Hypothese 2.2a* formulierten Annahme. Um die Richtung der Moderation aufzeigen zu können, wurde der Zusammenhang für verschiedene role identity Ausprägungen in *Abbildung 16* dargestellt. Zur Veranschaulichung der signifikanten Interaktion (simple-slope-Analyse) wurden Werte für eine niedrige (definiert als $M - 1SD$), mittlere (M) und hohe ($M + 1SD$) role identity Ausprägungen aus dem zugrundeliegenden true change-Modell berechnet und (deskriptiv) dargestellt.

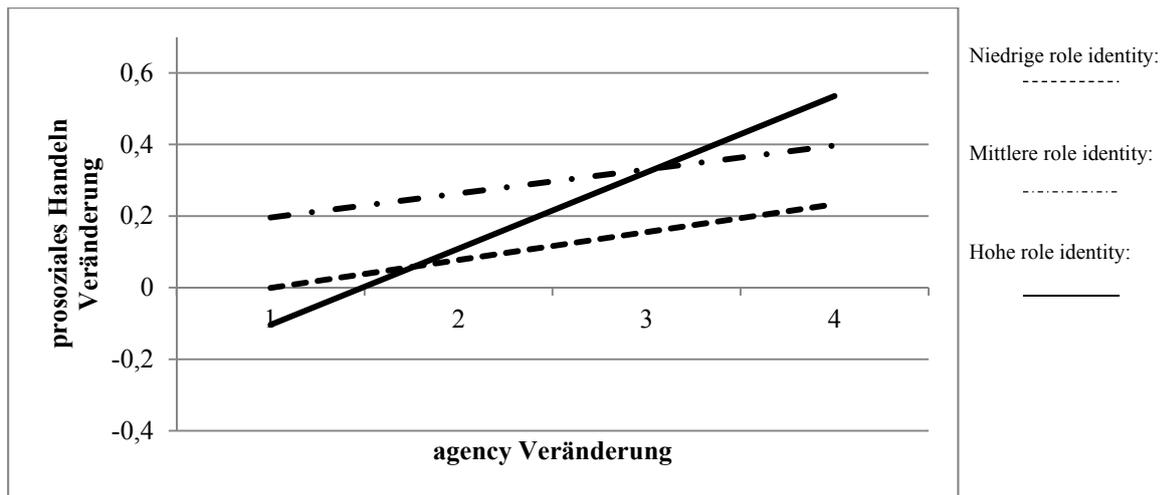


Abbildung 16: Zusammenhänge (simple slopes) zwischen Prosozialem Handeln (T2-T1) und agency-Erfahrung (T2-T2) für Engagierte mit role identity in niedriger (M-1SD), mittlerer (M) und hoher Ausprägung (M+1SD); Ergebnisse einer Moderationsanalyse; kontrolliert für Zeit, Dauer und Schulform; Unterschiede in den Intercepts sind nicht zu interpretieren.

Hoch mit der Rolle des Engagierten identifizierte Jugendliche zeigten den stärksten Zusammenhang von der Veränderung der agency-Erfahrung und der Veränderung im prosozialem Handeln. Hingegen war der Zusammenhang der agency-Veränderung und der Veränderung im prosozialem Handeln für die Jugendliche mit mittlerer und niedriger role identity gering.

Des Weiteren wurde angenommen, dass der Zusammenhang zwischen ideology-Erfahrung und der Reflexion von Intergruppenbeziehung durch die Ausprägungen in der role identity moderiert wird (*Hypothese 2.2b*). Entgegen der formulierten Erwartung fiel die Prädiktion durch den Interaktionsterm nicht signifikant aus ($B = -.01$, $s.e. = .04$, $p = .75$). Die Moderation auf der kognitiven Ebene in Abhängigkeit der Rollenidentifizierung fand sich in den zugrunde liegenden Daten nicht. Stattdessen bezog sich der zweite signifikante Interaktionsterm auf den Zusammenhang von ideology-Erfahrung und dem prosozialem Handeln, welcher durch das Niveau der role identity moderiert wurde (zweites Moderationsmodell; *Abbildung 17*).

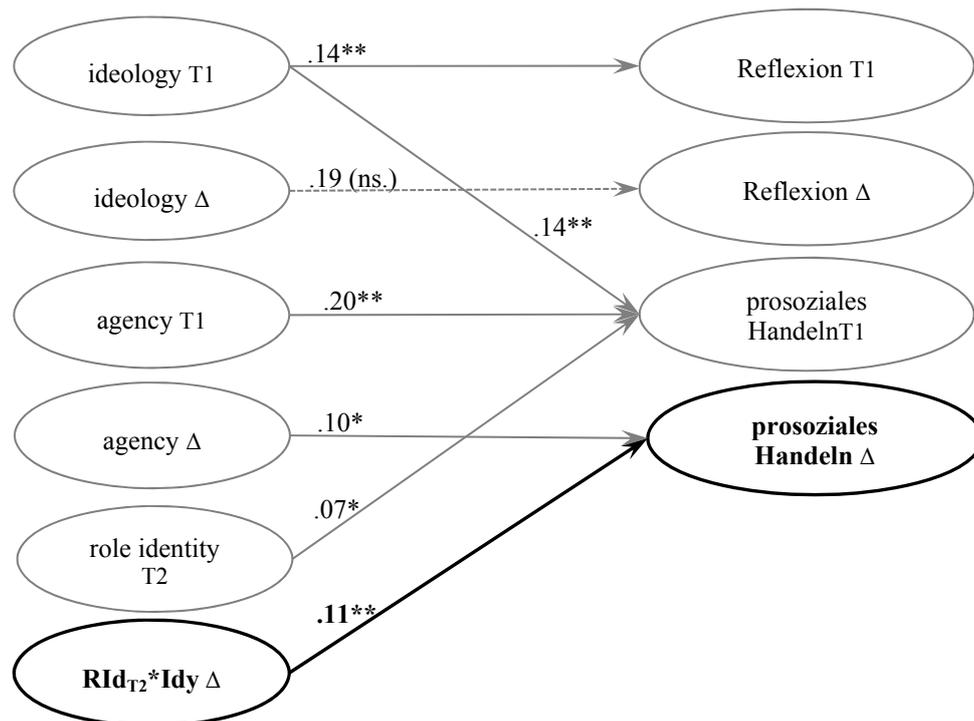


Abbildung 17: Zusammenhänge zwischen ideology-Erfahrung (Veränderungsvariable) und Bereichen des Transzendenzprozesses moderiert durch role identity zum zweiten Messzeitpunkt; Ergebnisse eines true change-Modells (Moderation II, kontrolliert für Zeit, Dauer und Schulform; Δ: Veränderungsvariable, T1: Variable zum ersten Messzeitpunkt, T2: Variable zum zweiten Messzeitpunkt, fett unterlegter Pfad=getesteter Pfad).

Nach Kontrolle der regressiven Haupteffekte der agency- und ideology-Erfahrung (Baseline- & Veränderungsvariablen) auf die Reflexion und das prosoziale Handeln (Baseline- & Veränderungsvariablen), wurde eine Moderation des Zusammenhangs zwischen der Veränderung der agency-Erfahrung und dem veränderten prosozialem Handeln ermittelt ($B = .11$, $s.e. = .04$, $p = .01$; Pfad schwarz & fett). Der Zusammenhang von einer veränderten Selbstbilderfahrung und der Veränderung im prosozialem Handeln differierte zwischen Jugendlichen mit unterschiedlichen role identity Niveaus. Zur Einschätzung der Art der Moderation, erfolgte ebenfalls die Darstellung des beschriebenen Zusammenhangs für verschiedene Werte der role identity in *Abbildung 18* (simple-slope-Analyse). Es wurden wiederum Werte für eine niedrige (definiert als $M - 1SD$), mittlere (M) und hohe ($M + 1SD$) role identity Ausprägungen aus dem zugrundeliegenden true change-Modell berechnet und (deskriptiv) dargestellt.

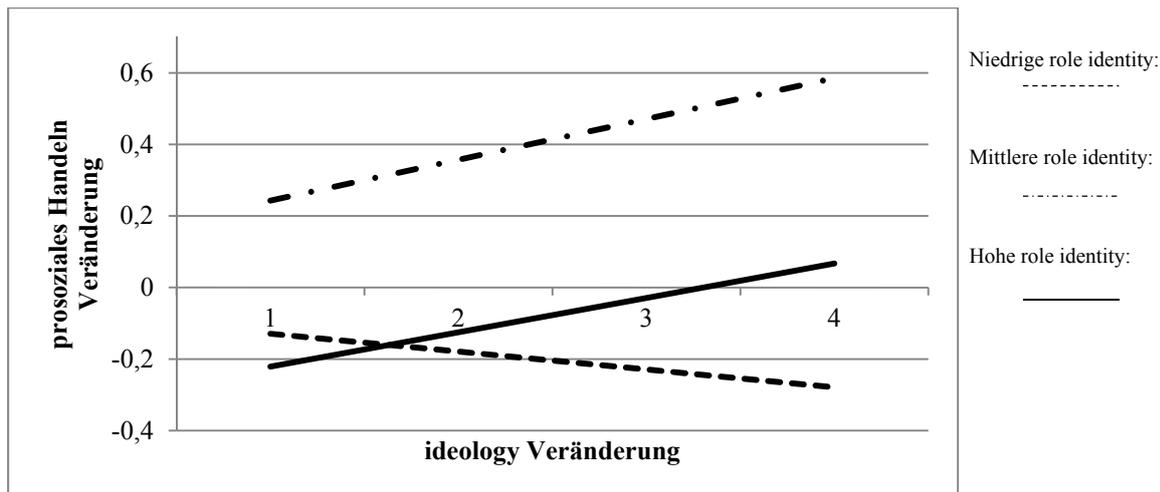


Abbildung 18: Zusammenhänge (simple slopes) zwischen Prosozialem Handeln (T2-T1) und agency-Erfahrung (T2-T2) für Engagierte mit role identity in niedriger (M-1SD), mittlerer (M) und hoher Ausprägung (M+1SD); Ergebnisse einer Moderationsanalyse; kontrolliert für Zeit, Dauer und Schulform, Unterschiede in den Intercepts sind nicht zu interpretieren.

Für die Gruppen mit einer hohen und mittleren Ausprägung an role identity war festzustellen, dass der Zusammenhang der Veränderung in den ideology-Erfahrungen und den Veränderungen im prosozialem Handeln stärker ausfiel. Ein schwächerer Zusammenhang fand sich für Jugendliche mit einer niedrigen role identity Ausprägung.

Zusammengefasst unterstützen die Ergebnisse der Moderationsanalysen teilweise die *Hypothese 2.2*. Bestätigt wurde der durch die role identity moderierte Zusammenhang von agency-Erfahrung und prosozialem Handeln. Der moderierte Effekt der ideology-Erfahrung auf das prosoziale Handeln durch die role identity wurde hingegen nicht erwartet. Es konnten demnach zumindest für den verhaltensbezogenen Wirkungspfad differentielle Effekte in Abhängigkeit der Ausprägung der role identity gezeigt werden.

8. Diskussion

8.1. Inhaltliche Zusammenfassung der Arbeit

Diese Längsschnittstudie untersuchte differentielle Wirkungspfade gemeinnützig engagierter Jugendlicher. Hierbei wurden unterschiedliche Engagementerfahrungen sowie der Transzendenzprozess in den Mittelpunkt gerückt (*Abschnitt 3.4.3*). Den theoretischen Ausgangspunkt stellte hierbei die Theorie der gemeinnützigen Tätigkeit dar (Youniss & Yates, 1997; Reinders & Youniss, 2006), in deren Zentrum die im Engagement stattfindenden Prozesse stehen. Die unterschiedlichen Erfahrungen und Transzendenzbereiche wurden im Rahmen dieser Arbeit auf kognitive und verhaltensbezogene Variablen bezogen (*Abschnitt 5.1*). Daraus erfolgte die Formulierung der folgenden zwei Wirkungspfade: Der kognitive Wirkungspfad beschreibt die Wirkung gemeinnützigen Engagements über die ideology-Erfahrung auf die Reflexion von Intergruppenbeziehungen. Als verhaltensbezogener Wirkungspfad wird die Wirkung gemeinnützigen Engagements über die agency-Erfahrung auf das prosoziale Handeln definiert.

Die mit dem Engagement im Zusammenhang stehenden unterschiedlichen Erfahrungen und Transzendenzbereiche wurden im Rahmen dieser Arbeit einerseits auf das Individuum (den Engagierten) und andererseits auf den Kontext des Engagements bezogen (erstes Axiom, *Abschnitt 3.1*). Als einen ersten Schritt zum Verständnis der Interaktion von Person und Umwelt wurden beide Faktoren getrennt betrachtet, um die einerseits auf die Person und andererseits auf den Kontext zurückgehenden einzelnen Einflüsse aufzudecken. Dies ermöglicht die Abschätzung der Rolle von individuellen und kontextuellen Merkmalen auf die jugendliche Entwicklung (*Abschnitt 3.1*). Im zweiten Axiom (*Abschnitt 3.3*) dieser Arbeit wurde angenommen, dass die Engagierten, unabhängig der Art des gemeinnützigen Engagements, agency- und ideology-Erfahrungen erleben und in der Folge Veränderungen auf den Bereichen des Transzendenzprozesses (Reflexion und prosoziales Handeln) erfahren.

Allerdings unterscheiden sich die verschiedenen gemeinnützigen Tätigkeiten innerhalb der Gruppe der Engagierten in dem Ausmaß sowohl an agency-, ideology- als auch an Transzendenzenerfahrungen (siehe *Abschnitt 4.2.1*). Zusammengefasst wurde erwartet, dass sich das Ausmaß an agency- und ideology-Erfahrungen und Transzendenzveränderungen in Abhängigkeit vom Engagement (kontextuelles Merkmal) sowie in Abhängigkeit von der Rollenidentifikation (individuelles Merkmal) unterscheidet.

In der ersten Fragestellung lag der Fokus auf dem Kontext des gemeinnützigen Engagements (siehe *Abschnitt 5.2*). Die kontextuelle Differenzierung erfolgt anhand zweier

Dimensionen von a) direktem sozialen Kontakt und b) Kontakt zu statusungleichen Personen/Gruppen (siehe *Abschnitt 4.2.1*), woraus sich ein vier Felder umfassendes Schema unterschiedlicher Formen gemeinnützigen Engagements ergab (*Tabelle 2*). Ausgehend von diesen unterschiedlichen Formen gemeinnützigen Engagements wurde beschrieben, dass Engagierte ein unterschiedliches Ausmaß an kognitiven und verhaltensbezogenen Erfahrungen sammeln und in der Folge differentielle Veränderungen in den transzendenzabbildenden Kognitionen und Verhaltensweisen aufzeigen.

Im Rahmen der zweiten Fragestellung (siehe *Abschnitt 5.3*) erfolgte die Betrachtung des Engagierten. Hier stand die Identifikation des Engagierten mit der Rolle des Engagierten (sog. *role identity*) im Mittelpunkt. In Anlehnung an Grube und Piliavin (2000) sowie Penner und Finkelstein (1998) wurde die *role identity* als eine für die Gruppe der Engagierten spezifische mentale Repräsentation aufgefasst, welche die individuelle Wichtigkeit des Engagiertseins (z. B. die mit der Rolle verbundenen Ansichten, Verhaltensweisen) für die eigene Selbstkonzeption widerspiegelt (siehe *Abschnitt 4.2.2*). Die Ausprägung der *role identity* wurde mit kognitiven und verhaltensbezogenen Engagementerfahrungen und Transzendenzbereichen der Jugendlichen in Zusammenhang gebracht (siehe *Abschnitt 4.2.2*).

8.2. Einordnung der Ergebnisse zu den Fragestellungen der Arbeit

Im Folgenden werden die Ergebnisse der ersten und zweiten Fragestellungen dargestellt und in den bestehenden theoretischen Kontext eingebunden und interpretiert (*Abschnitt 8.2.1* und *8.2.2*). Anschließend erfolgt die kritische Betrachtung der inhaltlichen und methodischen Grenzen dieser Arbeit (*Abschnitt 8.3*). An verschiedenen Punkten der TGT werden in *Abschnitt 8.4* theoretische Ergänzungen vorgenommen und diskutiert, die einen umfassenden Blick auf Wirkungswege gemeinnützigen Engagements erlauben. Schließlich soll, unter Rückbindung der Ergebnisse dieser Arbeit an den metatheoretischen Rahmen der Positive Youth Development, die praktische Relevanz der berichteten Ergebnisse für die jugendliche Entwicklung aufgezeigt werden (*Abschnitt 8.5*).

8.2.1 Erste Fragestellung: Engagement als kontextuelle Variation

Verschiedene Forschungsarbeiten zum gemeinnützigen Engagement weisen darauf hin, dass es angebracht ist, zwischen unterschiedlichen Formen bzw. Tätigkeitsinhalten gemeinnützigen Engagements zu differenzieren (Metz et al., 2003; Youniss et al., 2001). Diesen Autoren folgend sind, je nach Art des Engagements, unterschiedliche Erfahrungen und Konsequenzen für die jugendliche Entwicklung zu erwarten. Insbesondere Engagements, bei denen die Engagierten direkte Beziehungen zu bedürftigen Personen aufbauen können (sog. soziales Engagement oder

Engagement für Bedürftige), die nicht zum gewohnten Alltag gehören, bringen besonders intensive Erfahrungen mit sich. Diese stehen wiederum im Zusammenhang mit der Entwicklung der Jugendlichen (siehe *Abschnitt 3.4.2*).

Wie anhand eines Ein-Jahres-Intervalls gezeigt wurde, konnte ein spezifischer kognitiver Wirkungspfad ausgehend von der Differenzierung des gemeinnützigen Engagements (direkt und indirekt Engagierte) identifiziert werden (*Hypothese 1.1*). Der Zusammenhang zwischen dieser Engagementdifferenzierung und der Reflexionshäufigkeit unterlag der Vermittlung durch die ideology-Erfahrung. Eine stärkere positive intraindividuelle Veränderung in der ideology-Erfahrung wurde hierbei durch die direkt sozial Engagierten wahrgenommen. Die Veränderung der ideology-Erfahrung stand wiederum mit der wahrgenommenen Veränderung in der Reflexionshäufigkeit in Beziehung. Das Ergebnis des indirekten Effektes war statistisch bedeutsam: Für direkt sozial Engagierte war eine stärkere intraindividuelle Veränderung in der Reflexionshäufigkeit festzustellen, wobei dieser Zusammenhang durch eine stärkere intraindividuelle Veränderung der ideology-Erfahrung vermittelt wurde (siehe *Abschnitt 7.2.1*).

Die Ergebnisse erweitern Befunde bisheriger Studien in zweierlei Punkten: Zum einen ließ sich im Rahmen dieser Arbeit zeigen, dass die Differenzierung der Art des Engagements anhand der beschriebenen Dimensionen möglich ist. Das in anderen Studien bereits herausgestellte soziale Engagement (Metz et al., 2003; Reinders & Youniss, 2006b; Youniss et al., 2001; Youniss & Yates, 1997) konnte anhand a) des direkten sozialen Kontaktes und b) der Statusungleichheit zwischen Engagiertem und Adressaten konkretisiert werden. Die hohen Übereinstimmungen in den Bewertungen der einzelnen gemeinnützigen Tätigkeiten der drei Beurteiler verweisen auf die Praktikabilität der hier vorgestellten Differenzierung ($\kappa^2=.82$ bis $\kappa^2=.87$). Zudem zeigen die Ergebnisse der Mediationsanalysen, dass die in dieser Arbeit gewählte Form der Differenzierung des gemeinnützigen Engagements sowohl im Zusammenhang mit dem Transzendenzbereichen als auch mit den Erfahrungsqualitäten steht.

Zum anderen konnte ein kognitiver Wirkungspfad, ausgehend von der Art des Engagementkontextes, identifiziert werden. Ein Engagement mit direkten Kontakten zu statusungleichen Personen/Gruppen steht im Zusammenhang mit stärkeren ideology-Erfahrungen. Demnach ist diese Form des Engagements mit direkten sozialen Interaktionsmöglichkeiten zu fremden Personen/Gruppen besonders geeignet, um durch das Engagement gruppenübergreifende Beziehungen aufbauen zu können. Verschiedene Autoren verweisen auf die Bedeutung solcher (gruppenübergreifender) Beziehungen, die einen Einfluss auf das Selbstbild der Jugendlichen haben (Metz et al., 2003; Sherrod et al., 2002; Youniss et al., 2001; Youniss & Reinders, 2010). In qualitativen Interviews und Diskussionsgruppen beschreiben die engagierten Jugendlichen, dass der direkte Austausch von Meinungen, Ansichten

sowie Lebensbiographien mit sozial bedürftigen Adressaten eine nachhaltige Erfahrung darstellte (Youniss & Yates, 1997). In der Folge beginnen die Jugendlichen sowohl über ihre eigene Person als auch über ihre Position in der Welt nachzudenken und beschreiben damit eine ideology-Erfahrung (ebd.). Zurückgeführt werden diese Erfahrungen auf bestimmte Bedingungen bzw. Möglichkeiten im Engagement (siehe *Abschnitt 3.3*). Der Aufbau von persönlichen, direkten sozialen Beziehungen sowie die vergleichsweise privilegierte Position des Engagierten beeinflussen die individuellen Kognitionen (hier die ideology-Erfahrungen) der Engagierten (Youniss & Reinders, 2010). Die Ergebnisse zeigen, dass die Veränderung der ideology-Erfahrung mit stärkeren Veränderungen in der Reflexionshäufigkeit in Zusammenhang steht. Demnach beziehen sich die wahrgenommenen Veränderungen nicht nur auf die eigene Person (ideology), sondern zudem auf das Nachdenken über Beziehungen zu verschiedenen Gruppen in einer Gesellschaft (Reflexion). Dieser kognitive Wirkungspfad findet sich insbesondere für direkt sozial engagierte Jugendliche. Diese Jugendlichen denken demnach häufiger über ihre allgemeinen Ansichten und Meinungen über andere Gruppen nach, wobei dieses Reflektieren durch ein stärkeres Ausmaß an ideology-Erfahrungen vermittelt wird. Das Auseinandersetzen mit anderen (alltagsfremden) Personen bzw. Gruppen ist eine zentrale Variable im Prozess der Transzendenz (siehe *Abschnitt 3.1*). Kontexte mit direkten Kontakten zu Mitgliedern anderer (Fremd-)Gruppen fördern das Nachdenken über eigene Überzeugungen von anderen Personen/Gruppen bzw. das Überdenken der Beziehungen zu diesen Personen/Gruppen (Mezirow, 1994). Zudem beschreiben weitere Arbeiten zu Intergruppenkontakten, dass die Überprüfung der (bisher unreflektierten) Überzeugungen einen wichtigen Prozess in der Überwindung eigener negativer Intergruppeneinstellungen darstellt (Pettigrew, 1998) und insbesondere dann erfolgt, wenn bisherige Erfahrungen und Annahmen nicht mehr als Erklärung oder Handlungsoption greifen (Mezirow, 1994).

Neben der Prüfung, ob ausgehend von der Art des Engagements ein kognitiver Wirkungspfad identifiziert werden kann, lag das Interesse dieser Arbeit an der Identifizierung differentieller, also moderierter, Wirkungswege bezogen auf die Gruppe der direkt vs. der indirekt sozial Engagierten (*Hypothese 1.2*). Auch hier lag der theoretische Fokus auf dem kognitiven Wirkungspfad, der bei Engagements mit direkten sozialen Kontakten zu statusungleichen Personen/Gruppen, so die Annahme, besonders stark ausgeprägt sein sollte. Der Zusammenhang von ideology-Erfahrungen und Reflexion müsste für direkt sozial Engagierte im Vergleich zu indirekt sozial Engagierte von einer anderen Qualität sein, da im Kontext des direkten sozialen Engagements die Wahrscheinlichkeit steigt, in direkten Kontakt mit anderen Personen/Gruppen zu kommen und soziale Beziehungen aufzubauen. Dies konnte anhand der zugrundeliegenden Daten so nicht gezeigt werden. Der Zusammenhang zwischen Erfahrung und Transzendenzentwicklung auf einer kognitiven Ebene für direkt und indirekt sozial Engagierte ist

nicht signifikant voneinander verschieden (*Hypothese 1.2*). Für beide Gruppen gilt: Ein stärkeres Ausmaß an Veränderung der ideology-Erfahrung steht positiv mit einer stärkeren Veränderung des Ausmaßes an Reflexion in Beziehung.

Eine Ursache könnte darin liegen, dass Engagierte der Vergleichsgruppe (der Gruppe des indirekten sozialen Engagements) ihre ideology-Erfahrung in früheren Engagements oder anderen Kontexten gemacht haben (z. B. Vereine), die ebenfalls einen direkten Kontakt zu fremden Personen/Gruppen ermöglichen, jedoch ein anderes Ziel (also keine direkte Unterstützung anderer, wenn diese Hilfe brauchen) verfolgen. Erfahrungen wie die der ideology-Erfahrung sind für solche anderen gemeinschaftlichen oder schulischen Kontexte außerhalb des gemeinnützigen Engagements (z. B. in Vereinen, in der Schule) nicht ausgeschlossen. Denn Jugendliche sind (neben einem Engagement) oft in verschiedene Kontexte gleichzeitig eingebunden, in denen es zu Intergruppenkontakten kommen kann und selbstbildbetreffende Erfahrungen angehäuft werden können. Bartko und Eccles (2003) identifizierten verschiedene Gruppen von aktiven Jugendlichen, darin eingfasst eine Gruppe von hoch Aktiven (highly involved), die in mehreren Aktivitäten gleichzeitig eingebunden waren (darunter gemeinnütziges Engagement, Chor- und Sportmitgliedschaften, kirchenbezogenes oder schulbezogenes Engagement). Zu einem ähnlichen Ergebnis kommen Peck, Roeser, Zarret und Eccles (2008), die ebenfalls feststellen, dass Jugendliche in ihrer außerschulischen Zeit in mehrere Aktivitäten (darin ein gemeinnütziges Engagement eingeschlossen) tätig waren. Für den Schulkontext konnte bspw. dargestellt werden, dass Schüler und Schülerinnen verschiedener sozialer Kontexte insbesondere dann miteinander in Kontakt kommen, wenn bspw. Aufsichtspersonen (z. B. Lehrer) die Entstehung von gruppen- und klassenübergreifenden sozialen Beziehungen bzw. Kooperationen fördern (Slavin & Cooper, 1999; Verkuyten, Thijs & Bekhuis, 2010; Yip, Seaton & Sellers, 2010). Solche direkten sozialen Beziehungen stehen wiederum in Zusammenhang mit veränderten Intergruppenbeziehungen (z. B. Respekt, Verständnis, Einstellungen).

Eine zweite Ursache ist darin zu sehen, dass die Vergleichsgruppe der indirekt sozial Engagierten selbst heterogen ist. Würden dyadische Unterschiede zwischen den einzelnen Subgruppen (direktes Eigengruppenengagement, allgemeinbezogenes Engagement, indirektes Fremdgruppenengagement) und den direkt sozial Engagierten verglichen werden, könnten jeweils unterschiedlich große Effekte zu Tage treten (siehe *Abschnitt 4.2.1*). Es kann erwartet werden, dass mit den verschiedenen Engagementformen, wie in *Tabelle 3* dargestellt, wiederum unterschiedliche Engagementerfahrungen und Transzendenzveränderungen einhergehen. Durch die Zusammenfassung der einzelnen Engagementgruppen werden jedoch solche Unterschiede statistisch nicht mehr aufgedeckt oder sind nur sehr klein (Metz et al., 2003).

Ein weiterer Grund liegt vermutlich in den stark unterschiedlichen und teilweise kleinen Gruppengrößen. Der relativ kleine Stichprobenumfang der Gruppe der direkt sozial Engagierten (Gruppe 1) im Verhältnis zu der Stichprobengröße der Vergleichsgruppe führt dazu, dass potenzielle Unterschiede zwischen beiden Gruppen nicht entdeckt werden können. Die Standardschätzfehler der Parameter der ersten Gruppe sind größer und verweisen auf eine ungenauere Schätzung der Parameter. Der Vergleich der Parameter beider Gruppen unter Einbezug der Schätzfehler führt dann tendenziell häufiger zur Ablehnung der Annahme, dass es Unterschiede zwischen den Gruppen gibt.

Wie sich bereits in der korrelativen Analyse der verwendeten Konstrukte zeigte, stehen kognitive (ideology-) und verhaltensbezogene (agency-) Erfahrungen eng im Zusammenhang. Neben der Spezifikation eines kognitiven und verhaltensbezogenen Wirkungspfad im gemeinnützigen Engagement erfolgte in einer nachgeschalteten Analyse (post hoc) die Betrachtung der Rolle des gemeinsamen Einflusses von kognitiven und verhaltensbezogenen Erfahrungen. Die gemeinsamen agency- und ideology-Erfahrungen wurden als ein latentes Konstrukt modelliert und als Mediator des Zusammenhangs von Engagement (indirektes und direktes soziales Engagement) und Transzendenzprozess betrachtet. Es zeigte sich, dass die gemeinsamen kognitiven und verhaltensbezogenen Erfahrungen den Zusammenhang von Engagement und den beiden Transzendenzbereichen von Reflexion und prosozialem Handeln vermitteln. Direkt sozial Engagierte waren diejenigen, die eine stärkere intraindividuelle Veränderung in den gemeinsamen Erfahrungen im Engagement wahrnahmen und in der Folge eine stärkere intraindividuelle Veränderung sowohl der Reflexionshäufigkeit als auch des prosozialem Handelns angaben. Neben dem spezifizierten kognitiven Wirkungspfad im Kontext des gemeinnützigen Engagements haben die gemeinsamen Erfahrungen von agency und ideology im Wirkungsprozess des gemeinnützigen Engagements einen signifikanten Anteil. Ausgehend von den bei Youniss und Yates (1997) formulierten Annahmen unterschiedlicher Erfahrungsqualitäten, entwickelte Hofer (1999) eine alternative Interpretation zu diesen Vorstellungen der Wirkungsweise gemeinnützigen Engagements (siehe *Abschnitt 3.4.2*). Er betont, dass das kumulierte Auftreten von verschiedenen Erfahrungen den Transzendenzprozess der Jugendlichen auf unterschiedlichen Ebenen beeinflusst. Nach Hofer (1999) ist das Engagement ein guter Kontext (unter vielen) für solche, die Transzendenz beeinflussenden, kumulierten Erfahrungen. Im Unterschied zu dieser Arbeit wird kein Bezug auf spezifische Erfahrungsqualitäten genommen, sondern die Kumulation verschiedener Erfahrungen in den Mittelpunkt gerückt, die im Zusammenhang mit dem Transzendenzprozess stehen. Diese kumulierten Erfahrungen können in einer latenten Variablen, wie sie in den post hoc-Analysen spezifiziert wurde, abgebildet sein.

8.2.2 Zweite Fragestellung: Variation auf Seiten des Engagierten

In Ergänzung zur kontextuellen Perspektive wurde in der zweiten Fragestellung die Rolle der role identity im Zusammenhang mit einem kognitiven und einem verhaltensbezogenen Wirkungspfad untersucht. Im Rahmen der Theorie der gemeinnützigen Tätigkeit (Youniss & Yates, 1997) fanden individuelle Merkmale bisher wenig Beachtung. Zwar werden die Engagierten nicht als eine homogene Einheit beschrieben und interindividuelle Unterschiede auf Motive, Tätigkeitsintensität und soziale Hintergründe zurückgeführt (siehe *Abschnitt 3.4.2*), allerdings werden diese Merkmale als Rahmenbedingungen in der TGT betrachtet und nicht in den Zusammenhang mit differentiellen Wirkungserfahrungen und -effekten gebracht (Kritikpunkt 3b, siehe *Abschnitt 4.1*). Die Arbeiten zur role identity (*Abschnitt 4.2.2*) betonen im Unterschied zur TGT (*Abschnitt 4.2.1*) die zentrale Rolle der Rollenidentifikation im Rahmen des gemeinnützigen Engagements. Wie in *Abschnitt 4.2.2* beschrieben, ist die role identity ein für die Gruppe der Engagierten spezifisches Merkmal, wonach in unterschiedlichem Ausmaß bestimmte rollenbezogene Eigenschaften und Verhaltensweisen für das Selbstkonzept dienlich sind (Charng et al., 1988; Markus & Wurf, 1987). Im Rahmen dieser Arbeit wurden die zentralen Vorstellungen der TGT mit den Annahmen zur role identity in Zusammenhang gebracht. Genauer spezifiziert standen medierte Zusammenhänge über die Erfahrungsqualitäten auf den Transzendenzprozess sowie die Betrachtung der role identity als Moderator im Mittelpunkt dieser Arbeit.

Die Ergebnisse der Mediationsanalysen zeigen, dass sich ein von der role identity ausgehender kognitiver Wirkungspfad identifizieren ließ (Hypothese 2.1a). Eine höher ausgeprägte role identity ging einerseits (direkt) mit einer stärkeren Veränderung der ideology-Erfahrungen einher und stand (indirekt) mit einem stärkeren Ausmaß an intergruppenbezogenen Reflexionen der Jugendlichen im Zusammenhang. Die ideology-Erfahrung erwies sich bei dem indirekten Wirkungsweg als bedeutsamer Mediator. In Ergänzung zu bisherigen Arbeiten zur role identity im Kontext des gemeinnützigen Engagements konnte die Annahme des Zusammenhangs von role identity und den individuellen Kognitionen (z. B. des Selbstkonzeptes) des Engagierten (Charng et al., 1988; Markus & Wurf, 1987) präzisiert werden. Denn eine erste zentrale Annahme der role identity-Forschung verweist auf einen engen Zusammenhang von Rollenidentifikation und Selbstkonzept (Charng et al., 1988). In dieser Arbeit wiederum wurde die ideology-Erfahrung als ein kognitives Konzept beschrieben, welches das wahrgenommene Bild von der eigenen Person sowie Vorstellungen über die Beziehung zu anderen Personen und Gruppen des sozialen Umfeldes des Engagements widerspiegelt (McIntosh et al., 2005). Es wurde bereits ausgeführt, dass die ideology-Erfahrung als selbstbezogenes kognitives Wissen betrachtet werden

kann und demnach eine Facette des Selbstkonzeptes einer Person darstellt (*Abschnitt 3.4*). Mit dem Verweis auf Zusammenhänge zur Reflexion von Intergruppenbeziehungen gehen die Ergebnisse dieser Arbeit noch einen Schritt weiter und zeigen auf, dass die Rollenidentifikation das Ausmaß an Nachdenken und damit die kognitive Entwicklung der Engagierten beeinflusst.

Eine zweite zentrale Annahme bisheriger Forschungsarbeiten zur *role identity* ist die enge Beziehung zwischen der Rollenidentifikation (z. B. als Engagierter) und dem Verhalten (z. B. zukünftiges Engagement: u.a. Finkelstein & Penner, 2004; Piliavin & Callero, 1991). Ein solcher verhaltensbezogener Zusammenhang konnte in dieser Arbeit ebenfalls gezeigt werden (Hypothese 2.1b). Einerseits war ein Haupteffekt der *role identity* und dem prosozialem Handeln festzustellen, wonach die engagierten Jugendlichen mit steigender *role identity* eher bereit waren, fremden Menschen zu helfen. Andererseits zeigte sich ein durch die *agency*-Erfahrung mediierter Zusammenhang von *role identity* und prosozialem Handeln. Mit zunehmender Rollenidentifikation steigt sowohl das Ausmaß an *agency*-Erfahrung als auch die (indirekt über die *agency*-Erfahrung vermittelte) Bereitschaft prosozial zu handeln. Diese Ergebnisse stützen bisherige Annahmen einer starken handlungsleitenden Komponente der *role identity* (Finkelstein & Penner, 2004; Piliavin & Callero, 1991).

Eine Ursache für den engen Zusammenhang von *role identity* und Verhalten (zur *agency*-Erfahrung und zum prosozialem Handeln) liegt u.a. in der gestiegenen Sensibilität von hoch rollenidentifizierten Engagierten, Reaktionen wie Rückmeldungen über ihre Person als Engagierter wahrzunehmen. Engagierte mit höher ausgeprägter *role identity* lenken ihre Aufmerksamkeit auf das (Engagement-)Umfeld, um hieraus Informationen zu erhalten, wie sie in der Rolle des Engagierten wahrgenommen werden (Hogg et al., 1995). Die Rückmeldungen können im Engagementkontext wiederum vielfältig und durch verschiedene Interaktionspartner erfolgen (Hansen et al., 2003; Larson, Walker & Pearce, 2005). Bei gleichem Ausmaß (der Häufigkeit) an Rückmeldungen sind es die Engagierten mit höher ausgeprägter *role identity*, die diese Reaktionen eher wahrnehmen und als bedeutsamer für das eigene Selbstkonzept sowie für das eigene zukünftige Handeln einschätzen. Dies stützen Ergebnisse, die zeigen, dass Engagierte mit stärkeren *role identity*-Ausprägungen den Erwartungen des Umfeldes eine höhere Bedeutung beimessen (Grube & Piliavin, 2000; Piliavin et al., 2002). Zudem beschränken Engagierte mit höher ausgeprägter *role identity* ihr helfendes Verhalten nicht nur auf ihre ausgeübte gemeinnützige Tätigkeit, sondern zeigen eine hohe Bereitschaft, ihre Zeit auch in andere gemeinnützige Handlungen zu investieren (ebd.).

Eine zweite Erklärung für Ergebnisse der Mediationsanalysen liegt in der Häufigkeit, mit der Engagierte den Kontext ihres Engagements aufsuchen. Wie bereits beschrieben nimmt mit steigender *role identity* zum einen die Bedeutung des ausgeübten Engagements zu (Finkelstein et

al., 2005). Zum anderen steigt die Bereitschaft mehr Zeit in das ausgeübte Engagement zu investieren (Grube & Piliavin, 2000; Piliavin et al., 2002). Damit geht eine höhere Frequentierung des Engagementkontextes bzw. engagementähnlicher Kontexte einher. Je häufiger wiederum der entsprechende Engagementkontext aufgesucht wird, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit engagement- und transzendenzbezogene Erfahrungen zu sammeln. Im Sinne der TGT (Youniss & Yates, 1997) wäre so zu argumentieren, dass durch die häufigere Teilhabe am Engagement, (häufiger) soziale Beziehungen zu verschiedenen Personen aufgebaut werden (Hauptamtliche, andere Engagierte, Adressaten des Engagements) und ein stärkerer Austausch von Meinungen und Ansichten stattfinden sollte. Die (häufigeren) Begegnungen mit unterschiedlichen Meinungen und Ansichten fördern wiederum die Auseinandersetzung mit selbstbezogenen (ideology) und eigenen generellen intergruppenbezogenen Kognitionen (Reflexion). Zudem bietet sich den Jugendlichen, die sich sehr verbunden mit ihrem Engagement fühlen und mehr Zeit in diese Tätigkeit investieren, häufiger die Gelegenheit sich aktiv an Aufgaben zu beteiligen und häufiger Handlungswirksamkeit zu erleben (agency). Das Gefühl des effektiven Handelns fördert wiederum die Handlungsbereitschaften der Jugendlichen sowohl im Engagement als auch im Alltag (z. B. prosoziales Handeln).

Neben den Mediationsanalysen lag das Interesse an der Identifizierung von differenziellen Wirkungspfaden in Abhängigkeit von der role identity-Ausprägung. Die Ergebnisse zeigen, dass der Zusammenhang zwischen der Veränderung der agency-Erfahrung und dem prosozialem Handeln durch die Rollenidentifikation moderiert wird (*Hypothese 2.2b*). Bei hoher role identity-Ausprägung sind die Effekte von der Veränderung in den agency-Erfahrungen auf Veränderungen im prosozialem Handeln stärker. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass für hoch mit der Engagiertenrolle identifizierte Jugendliche, Veränderungen in der agency-Erfahrung mit einer stärkeren positiven Veränderung im prosozialem Handeln einhergehen. Der schwächste Zusammenhang zwischen der Veränderung in den agency-Erfahrungen und denen des prosozialem Handelns wurde für Engagierte mit niedriger Rollenidentifikation festgestellt.

Die auf einer Verhaltensebene moderierten Zusammenhänge können ebenfalls in Beziehung zu dem engen Zusammenhang von role identity und Verhalten gebracht werden (Charng et al., 1988). Jugendliche, die ihre Rolle als Engagierter als sehr wichtig einschätzen, (hohe role identity) zeigen häufiger als Engagierte ohne hohe role identity-Ausprägung rollentypische Verhaltensweisen (Callero, 1985; Thoits, 2012). Eine Erklärung ist, dass die Effekte der Erfahrung auf den Transzendenzprozess bei hoher role identity-Ausprägung stärker sind. Die role identity ist Teil des Selbstkonzeptes, insbesondere bei engagierten Jugendlichen, die sich hoch mit der Rolle des Engagierten identifizieren (Thoits, 2012). Diese Rollen mit den

entsprechenden Verhaltensweisen werden zu einem bedeutsamen Teil der Person, über den sich der Engagierte selbst identifiziert (Grube & Piliavin, 2000). Die Verknüpfung von den agency-Erfahrungen und prosozialen Verhaltensweisen ist für hoch mit der Rolle identifizierte Engagierte stärker, da die rollenkongruenten Erfahrungen in einem stärkeren Maß rollenkongruente Verhaltensweisen nach sich ziehen. Werden demnach bestimmte Erfahrungen aktiviert, ist die Wahrscheinlichkeit höher, den Erfahrungen entsprechend zu handeln. Der Grund für die stärkere Beziehung zwischen rollenkongruenten Erfahrungen und Verhalten ist, dass die Relevanz von rollenkongruenten Erfahrungen für Jugendliche mit höherer role identity-Ausprägung wichtiger ist als für Jugendliche mit niedriger Rollenidentifikation. Demnach werden die mit den rollenkongruenten Erfahrungen verknüpften Verhaltensweisen eher aktiviert und ausgeführt.

Im Gegensatz zu diesem durch die role identity moderierten Zusammenhang auf einer verhaltensbezogenen Ebene konnten keine Unterschiede im Zusammenhang zwischen der Veränderung in der ideology-Erfahrung und der Veränderung der Reflexionshäufigkeit in Abhängigkeit von unterschiedlichen role identity-Niveaus festgestellt werden (*Hypothese 2.2a*). Der Effekt von den kognitiven Erfahrungen auf die kognitiven Transzendenzbereiche (Reflexion) ist für Engagierte mit unterschiedlichen role identity-Niveaus ähnlich stark. Allerdings zeigen die Moderationsanalysen ein weiteres, nicht erwartetes, Ergebnis: Das Niveau an role identity moderiert den Zusammenhang der intraindividuellen Veränderung in den ideology-Erfahrungen und den Veränderungen im prosozialen Handeln. Bei hoher role identity-Ausprägung ist der Zusammenhang zwischen der ideology-Erfahrung und den verhaltensbezogenen Transzendenzbereichen (prosoziales Handeln) stärker als für Engagierte mit niedriger Rollenidentifikation. Es zeigte sich ein starker positiver Zusammenhang zwischen den Veränderungen in den ideology-Erfahrungen und Veränderungen im prosozialen Handeln, wenn die role identity-Ausprägung ein mittleres bis hohes Niveau erreichte. Hingegen verlief der Zusammenhang zwischen diesen Veränderungsvariablen bei niedriger role identity-Ausprägung in die entgegengesetzte Richtung.

Die differentiellen Wirkungspfade eines gemeinnützigen Engagements unter Betrachtung der role identity verlaufen demnach nicht ausschließlich auf einer Verhaltensebene. Vielmehr zeigt sich eine enge Kopplung von Kognition und Verhalten. Für hoch mit der Rolle des Engagierten identifizierte Jugendliche ist der Effekt der ideology-Erfahrung auf die verhaltensbezogenen Transzendenzbereiche stärker als für weniger stark rollenidentifizierte Jugendliche. Es wurde bereits dargestellt, dass insbesondere bei hoher role identity-Ausprägung die Rolle des Engagierten ein wichtiger identitätsbestimmender Teil ist (Charng, 1988). Solche Veränderungen in der eigenen Identität schließen wiederum Veränderungen im eigenen

Selbstbild ein. Die ideology-Erfahrung ist demnach für hoch mit der Engagiertenrolle verbundene Jugendliche besonders stark. Wie bereits mehrfach dargestellt beinhalten Rollen sowohl verhaltens- als auch kognitionsbezogene Merkmale. Dies zeigt sich in den Ergebnissen der Moderation von ideology-Erfahrung und prosozialem Handeln durch hoch mit der Rolle des Engagierten identifizierte Jugendliche. Einerseits werden rollenkonforme Verhaltensweisen (prosoziales Handeln) durch entsprechende verhaltensbezogene Erfahrungen aktiviert (s.o.), andererseits sind es auch kognitive Erfahrungen die ein entsprechendes rollentypisches Verhalten anstoßen. Rollenkongruente Erfahrungen auf einer kognitiven Ebene ziehen demnach rollenkongruente Verhaltensweisen nach sich. Auch hier ist die Relevanz eigener rollenkonformer Erfahrungen mit nachfolgenden Verhaltensweisen für Engagierte mit hoher role identity stärker als für weniger stark mit der Rolle identifizierte Engagierte.

Sowohl in den Mediations- als auch in den Moderationsanalysen zeigte sich die Bedeutung der verhaltensbezogenen Ebene im Zusammenhang mit der role identity (z. B. der Haupteffekt von role identity auf das prosoziale Handeln). Zudem verwiesen die latenten Korrelationsanalysen auf einen engen Zusammenhang von Kognition und Verhalten, bspw. in der hohen Korrelation der agency- und ideology-Erfahrung. In Ergänzung zur Betrachtung der kognitiven und verhaltensbezogenen Wirkungspfade erfolgte ebenfalls die Spezifikation der gemeinsamen Anteile der verhaltens- und kognitionsbezogenen Erfahrung, die wiederum in Beziehung zu den Transzendenzbereichen (Reflexion und prosozialem Handeln) gestellt wurden. Die Annahme der post-hoc-Analyse war, dass der Zusammenhang von role identity und der Reflexion bzw. dem prosozialem Handeln über die gemeinsamen Erfahrungsanteile von agency und ideology vermittelt werden sollte. Tatsächlich zeigten die Ergebnisse, dass die gemeinsamen kognitiv-verhaltensbezogenen Erfahrungen als Mediator des beschriebenen Zusammenhangs identifiziert werden konnten. Engagierte mit einer höher ausgeprägten Rollenidentifikation waren diejenigen, die eine stärkere intraindividuelle Veränderung in den gemeinsamen Erfahrungen im Engagement wahrnahmen und in der Folge sowohl in eine stärkere intraindividuelle Veränderung der Reflexionshäufigkeit (Kognition) als auch des prosozialem Handelns (Verhalten) resultierte. Demnach sind es sowohl die von der role identity ausgehenden kognitiven und verhaltensbezogenen Wirkungspfade als auch das Zusammenspiel von Kognition und Verhalten, die einen Einfluss auf die Transzendenzentwicklung der engagierten Jugendlichen nehmen. In Anknüpfung an die Erklärungen im *Abschnitt 4.2.2* kann in Bezug auf den Zusammenhang von role identity und den Transzendenzbereichen argumentiert werden, dass kumulative Engagementerfahrungen bei zunehmender Ausprägung der role identity von Bedeutung sind. Anzunehmen ist, dass die (kumulierten) Erfahrungen im Kontext des Engagements generell eine wichtige Rolle in der Beeinflussung des Transzendenzprozesses spielen (Hofer, 1999). Ausgehend von der Art des Engagements als auch von der role identity-Ausprägung werden

neben spezifischen kognitiven und verhaltensbezogenen Erfahrungen weitere (gemeinsame) Erfahrungen gemacht.

Zusammenfassend zeigen die Ergebnisse, dass sich sowohl aus der Perspektive individueller Variablen (wie der role identity) als auch kontextueller Variablen (wie der Art des Engagements) differentielle Wirkungspfade identifizieren lassen. Mit der Art des Engagements wurden spezifische kognitive Erfahrungen und Transzendenzbereiche in Beziehung gebracht. Für die role identity sind sowohl kognitive als auch verhaltensbezogene Erfahrungen und Transzendenzprozesse relevant. Genauer spezifiziert steht die role identity im engen Zusammenhang mit den Verhaltensweisen der Engagierten, wobei insbesondere bei Engagierten mit mittlerer bis hoher role identity-Ausprägung, verhaltensbezogene und kognitive Erfahrungen von Relevanz waren.

8.3. Kritische Betrachtung der Ergebnisse dieser Arbeit

Das Design der Studie, die Art der durchgeführten Analysen sowie die Konzentration auf inhaltlich begrenzte Schwerpunkte ziehen einige Einschränkungen nach sich, die im Folgenden diskutiert werden. Zunächst erfolgt die kritische Auseinandersetzung mit den Ergebnissen in Bezug auf inhaltliche Punkte. Daran anschließend werden methodische Kritikpunkte diskutiert.

8.3.1. Einschränkungen nach inhaltlichen Gesichtspunkten

Ziel dieser inhaltlichen Diskussion ist, Kritikpunkte zu beschreiben, die sich unmittelbar einschränkend auf die Interpretation der Ergebnisse beziehen. Die Schwerpunkte liegen hierbei auf den Konzepten des gemeinnützigen Engagements, den Engagementerfahrungen, der Reflexion und dem prosozialen Handeln. Für die umfassende Betrachtung der Wirkungswege gemeinnützigen Engagements bei Jugendlichen sind weitere inhaltliche Ergänzungen von Bedeutung, die im *Abschnitt 8.4* dargestellt werden.

Unter theoretischen Gesichtspunkten wurde das gemeinnützige Engagement entlang zweier Dimensionen differenziert, die sich im Forschungskontext zum Engagement als relevant herauskristallisierten (siehe *Abschnitt 5.1*). Das von verschiedenen Autoren betrachtete soziale Engagement (Metz et al., 2003; Reinders & Youniss, 2006b; Youniss et al., 2001; Youniss & Yates, 1997) konnte anhand des direkten sozialen Kontaktes und der Statusungleichheit zwischen Engagierten und Adressaten konkretisiert werden (s.o.). Daraus wurden vier verschiedene Gruppen gemeinnützigen Engagements identifiziert (*Tabelle 2*, siehe *Abschnitt 4.2.1*). Sowohl die Kodierung der gemeinnützigen Tätigkeiten als auch die Analysen beschränkten sich jedoch auf zwei der ursprünglich vier Engagementgruppen. Einerseits erfolgte die Bildung einer Gruppe von

indirekt sozial Engagierten, darin eingefasst Engagierte ohne direkte Kontakte zu statusungleichen Personen/Gruppen (Gruppe zwei bis vier der *Tabelle 2*). Andererseits wurden Engagierte mit einem direkten sozialen Kontakt zu statusungleichen Personen/Gruppen in die Analysen aufgenommen (erste Gruppe). Der Grund für die Betrachtung der direkt bzw. indirekt sozial Engagierten lag in der Annahme, dass es insbesondere die direkt sozial Engagierten sind, die im Vergleich zu den Engagierten der anderen Gruppen besonders intensive (kognitive) Erfahrungen und Veränderungen in den Transzendenzbereichen machen.

Die guten Interraterreliabilitäten ($\kappa^2=.82$ bis $\kappa^2=.87$) zu beiden Messzeitpunkten verweisen auf die Praktikabilität des Kodierschemas und demnach auf die Möglichkeit, die Bandbreite der angegebenen Tätigkeiten der Jugendlichen in übergeordnete Kategorien (direkte vs. indirekte soziale Kontakte und Kontakte zu statusungleichen Personen/Gruppen) einzuordnen (s.o.). Durch die Fokussierung auf diese beiden Gruppen beschränken sich allerdings die aus den Ergebnissen abgeleiteten Aussagen auf Engagierte mit direkten bzw. indirekten sozialen Kontakten und ermöglicht keine differenzierte Aussage über Engagierte der zusammengefassten Gruppe der indirekt sozial Engagierten. Dies schränkt demnach die Aussagekraft der Ergebnisse dieser Arbeit auf die betrachteten Engagiertengruppen ein.

Für die theoretisch bestimmten vier Subgruppen ist aufzuzeigen, inwieweit für diese Engagierten differentielle Wirkungswege eines gemeinnützigen Engagements bestehen. In Bezug auf die agency- und ideology-Erfahrung sowie der Reflexion und dem prosozialen Handeln wurden bereits Annahmen getroffen (siehe *Tabelle 3, Abschnitt 4.2.1*). Daraus lassen sich für den relativen Vergleich der Gruppen zueinander weitere Hypothesen ableiten, die in zukünftigen Arbeiten zu prüfen sind. Reinders und Youniss (2006b) merken diesbezüglich an, dass „... zusammengefasste unterschiedliche Engagementgruppen ein unterschiedliches Antwortmuster auf die gleichen Fragen geben, da die Engagierten unterschiedliche Aktivitäten ausführen, in verschiedenen Organisationen eingebunden sind und unterschiedliche Ziele verfolgen“ (S. 3). Anzunehmen ist, dass sich die Engagements innerhalb der zusammengefassten Gruppe (der indirekt sozial Engagierten) derart unterscheiden, dass differentielle Effekte (einzelner) Gruppen unterschiedlicher gemeinnütziger Tätigkeiten (Gruppe zwei bis vier) im Vergleich zu der Gruppe der direkt sozial Engagierten bestehen (Gruppe eins). Werden die verschiedenen Engagierten mit unterschiedlichen Aktivitäten, Zielen und Niveaus an organisationaler Einbindung zusammengefasst, können sich die Erfahrungsniveaus der Engagierten (z. B. höhere und niedrigere ideology-Erfahrung) im Mittel ausgleichen, sodass Unterschiede innerhalb der Gruppe der indirekt Engagierten sowie zu der Gruppe der direkt sozial Engagierten nicht identifiziert werden können. Es ist bspw. über sog. Multigruppenvergleiche (Weiber & Mühlhaus, 2010) zu prüfen, zwischen welchen Gruppen Unterschiede bezüglich der Erfahrungen und

Transzendenzbereiche bestehen. Alternativ ist ein Extremgruppenvergleich zwischen direkt sozial Engagierten (Gruppe eins) und einer Gruppe von Engagierten, die keine direkten Kontakte zu anderen (statusungleichen Personen/Gruppen) aufweisen (Gruppe drei), möglich (Irwin & McClelland, 2003; Little et al., 2007; Preacher et al., 2005).

Eine zweite Schwierigkeit betrifft die Erfassung der Erfahrungen, welche die jugendlichen Engagierten in ihren jeweiligen Engagements erleben. Im Rahmen der TGT (Youniss & Yates, 1997) werden die agency- und ideology-Erfahrungen als zentrale Erfahrungen benannt, die je nach Art des Engagements mehr oder weniger ausgeprägt sind (siehe *Abschnitt 3.4.3*). Zudem wurde angenommen, dass sich in Abhängigkeit von den role identity-Ausprägungen die Erfahrungen ebenfalls unterscheiden. In den Ergebnissen zeigte sich einerseits, dass sich die agency- und ideology-Erfahrungen als eigenständige Erfahrungsanteile spezifizieren ließen und den Hypothesen entsprechend ein kognitiver (ausgehend von der Engagementart sowie der role identity-Ausprägung) und verhaltensbezogener (ausgehend von der role identity Ausprägung) Wirkungspfad identifiziert werden konnte. Die nachgeschalteten Analysen verweisen andererseits auf bedeutsame überlappende Erfahrungsanteile der agency- und ideology-Erfahrung. Sowohl von der role identity als auch von der Art des Engagements ausgehend, mediiieren die gemeinsamen Erfahrungen die Wirkung auf die Bereiche des Transzendenzprozesses. Es wurde bereits diskutiert, dass es sich hierbei um sogenannte kumulative Erfahrungen sowohl auf kognitiver als auch verhaltensbezogener Ebene handeln könnte (Hofer, 1999). In der Literatur zum Engagement älterer Menschen finden sich in diesem Zusammenhang Hinweise auf die Bedeutung des kumulierten Erfahrungswissens der Engagierten (Hacker & Jilge, 1993; Hoffmann, 1993). Dieses Erfahrungswissen basiert auf den angehäuften (gesammelten) Erfahrungen, die in einem Tätigkeitsbereich erworben wurden (z. B. theoretisches und praktisches Wissen über Prozesse oder Technologien im Tätigkeitsbereich, Wissen über Wirkungszusammenhänge und Abläufe im Tätigkeitsbereich). Im Zusammenhang mit einem solchen kumulierten Wissen geht bspw. mit dem stärkeren Gefühl einher, effektiv handeln zu können (also hoch handlungswirksam zu sein), um die Tätigkeits- oder Arbeitsziele zu erreichen (Hacker & Jilge, 1993). Entsprechend stellt die Erfassung eines solchen kumulierten (Erfahrungs-)Wissens eine Möglichkeit dar, die hier ermittelten gemeinsamen Erfahrungsanteile von agency und ideology bzw. die bei Hofer (1999) beschriebenen kumulierten Erfahrungen näher zu beschreiben.

Die Reflexion, wie sie in dieser Arbeit aufgegriffen wurde, umfasst das Nachdenken über eigene Kognitionen in Bezug auf Beziehungen zwischen verschiedenen Gruppen und bildet den ersten Bereich des Transzendenzprozesses ab. Ziel war es, das Nachdenken über Gruppenbeziehungen im Allgemeinen und nicht in Bezug auf eine spezifische Gruppe zu erfassen

(siehe *Abschnitt 3.4.3*). Die Jugendlichen wurden darauffolgend danach gefragt, wie häufig sie über bestimmte Intergruppenaussagen reflektiert haben (genauer Wortlaut siehe *Anhang A.1*). Dennoch ist nicht auszuschließen, dass die Befragten bei der Beantwortung an spezifische (Fremd-)Gruppen gedacht haben und diese spezifischen Gruppen den Anker für ihre Beantwortung darstellten. Es ist möglich, dass sich die Engagierten jeweils unterschiedliche Anker (spezifische oder allgemeine Fremd-Gruppe) setzten, also auf unterschiedliche Gedächtnisinhalte zurückgriffen. Dies wirkt sich wiederum in einem unterschiedlichen Antwortverhalten von Seiten der befragten Jugendlichen aus. In den Ausführungen der TGT durch bspw. Reinders (2006) wird beschrieben, dass sich die Wirkung gemeinnützigen Engagements über die Erfahrungen auf die Reflexion allgemeiner stereotyper Einstellungen verläuft. In den Studien von Youniss und Yates (1997) hingegen formulieren die Befragten ihr Nachdenken in Bezug auf eine spezifische Gruppe (Obdachlose oder sozial Bedürftigen als Referenzgruppe). Zudem verweisen verschiedene Studien aus dem Bereich der Einstellungen und Einstellungsveränderungen darauf, dass sich Einstellungen in Abhängigkeit verschiedener Referenzgruppen (z. B. gegenüber Türken, Russen, etc.) deutlich voneinander unterscheiden können (Aronson, Wilson & Akert, 2004). Hieraus könnte abgeleitet werden, dass auch das Ausmaß, in dem über spezifische Referenzgruppen bzw. über allgemeine Stereotypen nachgedacht wird, unterschiedlich ist. In Abhängigkeit von der methodischen Umsetzung (Fragen nach allgemeinen oder spezifischen Intergruppenansichten) sind unterschiedliche inhaltliche Schlüsse zu ziehen. Entsprechend ist die Differenzierung zwischen a) der Reflexion von unspezifischen Intergruppenbeziehungen und b) der Reflexion bei verschiedenen spezifischen (Fremd-)gruppen zukünftig gemeinsam zu betrachten.

Ein im Zusammenhang mit dem Transzendenzbereich des prosozialen Handelns anzusprechender Diskussionspunkt ist die starke dispositionelle Komponente prosozialen Verhaltens (Eisenberg, 2006; Penner, 2004). Das Ausmaß an Prosozialität (hier gemeint als dispositionelle Eigenschaft der Person) variiert wiederum zwischen den Personen: Personen mit hohen prosozialen Werten sind eher bereit ein gemeinnütziges Engagement zu begleiten und handeln im Alltag häufiger prosozial. Es ist anzunehmen, dass sich die Engagierten bzgl. ihrer Prosozialität unterscheiden. Engagierte können zwar ein hohes Maß an Prosozialität aufweisen, jedoch ist nicht jeder Jugendliche mit hohen Prosozialitätswerten engagiert. Dies wird wiederum zu interindividuellen Unterschieden in der Veränderungsrate im prosozialen Handeln führen. Diejenigen Engagierten mit höher ausgeprägter Prosozialität, die auch unabhängig von ihrem Engagement häufiger prosozial handeln, werden eine geringere Wachstumsrate im prosozialen Handeln in Folge ihrer gemeinnützigen Tätigkeit zeigen. Für Engagierte mit niedrigeren Prosozialitätswerten sollte hingegen die Veränderung im prosozialen Handeln in Folge ihres Engagements höher ausfallen. Diese Varianz in den Veränderungsraten zwischen den

Engagierten wird über die Spezifikation von true change-Modellen berücksichtigt (siehe *Abschnitt 6.5.2*). In diesen Modellen wird nicht nur die mittlere Differenz im prosozialem Handeln vom ersten zum zweiten MZP abgebildet, sondern die individuellen Differenzwerte für jede Person. In zukünftigen Studien wäre es dennoch wünschenswert die Beziehung zwischen Prosozialität und prosozialem Handeln im Kontext des Engagements genauer zu untersuchen. Es gibt zumindest einige Arbeiten, wonach eine gemeinnützige Tätigkeit bzw. die Erfahrungen im Rahmen einer gemeinnützigen Aktivität das prosoziale Handeln der Jugendlichen beeinflussen kann, unabhängig von einem Einfluss der Prosozialität (Horn, 2012; Reinders & Youniss, 2006b; Youniss & Yates, 1997).

8.3.2. Einschränkungen nach methodischen Gesichtspunkten

In diesem Abschnitt sind Einschränkungen nach methodischen Gesichtspunkten von Interesse, die sich unmittelbar auf die Aussagekraft der in dieser Arbeit erzielten Ergebnisse auswirken. Im Folgenden wird auf die Repräsentativität der Stichprobe, auf die Problematik von Selbstauskünften eingegangen und schließlich das Design und Analyseverfahren kritisch diskutiert.

Bereits im *Abschnitt 2.1* zum Forschungsstand wird auf die Problematik der Repräsentativität der Stichprobe im Forschungsbereich des gemeinnützigen Engagements eingegangen. Demnach stehen Merkmale wie der Bildungs- und sozioökonomische Hintergrund mit einer höheren Teilnahme an einem gemeinnützigen Engagement (Oesterle et al., 2004; Sundeen & Raskoff, 1994; Wilson, 2012) sowie einer höheren Erreichbarkeit und Teilnahmebereitschaft an Studien im Zusammenhang (von Rosenblatt, 2001). Über verschiedene Studien hinweg ist festzustellen, dass der ‚typische‘ Engagierte gerade aus einem höheren Bildungs- bzw. sozioökonomischen Hintergrund stammt und dass Personen aus solchen Hintergründen eine höhere Prävalenz haben, gemeinnützig tätig zu sein (siehe *Abschnitt 2.1*). Sowohl im deutschsprachigen als auch im internationalen Raum findet sich solch eine enge Kopplung zwischen Bildungs- bzw. sozioökonomischen Hintergrund (SES) und einem gemeinnützigen Engagement (Gaiser & Rijke, 2006; Marzana et al., 2010; Reinders, 2009; Sundeen & Raskoff, 1994; Wilson, 2000). Mögliche Ursachen dieser engen Beziehung zwischen der Ausübung einer gemeinnützigen Tätigkeit und dem Bildungs- bzw. sozialen Hintergrund werden u.a. darin gesehen, dass den Jugendlichen und Kindern mit höheren SES bzw. Bildungsniveaus mehr Ressourcen, Zugänge und Möglichkeiten zur Verfügung stehen (siehe *Abschnitt 2.5*). Diese wiederum erhöhen die Wahrscheinlichkeit, ein gemeinnütziges Engagement in Erwägung zu ziehen bzw. ein solches zu beginnen (Flanagan & Levine, 2010; Oesterle et al., 2004; Wilson, 2000).

Ebenfalls sind es diese beschriebenen Eigenschaften (hohes Bildungsniveau, hoher SES), die eine Teilnahme an Studien bspw. zum Engagement überproportional wahrscheinlich machen und in der Folge zu überschätzten Quoten und Effekten führen (Hacket & Mutz, 2002). Beispielsweise ist die Wahrscheinlichkeit der Studienteilnahme bei Personen niedriger sozioökonomischer Schichten bzw. Bildungshintergründe unabhängig von einem tatsächlichen gemeinnützigem Engagement geringer (*Abschnitt 2.5*). Dieser sog. Bildungsbias findet sich in verschiedenen nationalen (deutschen) Studien zum gemeinnützigem Engagement (z. B. Freiwilligensurvey).

Ein Indikator für die Tendenz der geringen Teilnahme von Personen aus niedrigen Bildungs- bzw. sozialen-Hintergründen sind bspw. die Ausfallquoten von bestimmten Studienteilnehmern und Studienteilnehmerinnen über mehrere Messzeitpunkte, die sich für Gruppen unterschiedlicher Bildungshintergründe unterscheiden. Werden die Teilnahmequoten dieser Arbeit vom ersten zum zweiten Messzeitpunkt verglichen, beträgt die Ausfallquote der Teilnehmer aus Haupt- und Realschulen 32.6 Prozent ($n=160$) bzw. 25.9 Prozent ($n=164$). Hingegen lag der Ausfall an Teilnehmern mit einem gymnasialen Schulhintergrund bei 19.7 Prozent ($n=228$). Diese Tendenz der Nichtteilnahme bei Personen niedriger Schulzweige findet sich auch in anderen repräsentativen Studien (Freiwilligensurvey: Gensicke & Geiss, 2010).

Im Rahmen des Projektes wurde versucht mittels Stratifizierung der Stichprobe eine nach Geschlecht und Bildungsniveau ausgeglichene Gesamtstichprobe zu erreichen (Gleichverteilung von Geschlecht und Bildungshintergrund). Dennoch sind, wie bereits beschrieben, in der erfassten Stichprobe Personen aus höheren Bildungshintergründen überproportional vertreten. Ein Grund, welcher das Erreichen von Engagierten niedrigerer Bildungshintergründe zusätzlich verkomplizierte, kann in der Art der Rekrutierung der Befragten gesehen werden. Ziel war es, ein für Deutschland möglichst repräsentatives Abbild von Engagierten und Nicht-Engagierten zu erreichen (siehe *Abschnitt 6.1*). Um dies bewerkstelligen zu können, erfolgte die Befragung über computergestützte standardisierte Telefoninterviews (CATI). Allerdings können nur diejenigen Engagierten- und Nicht-Engagierten erreicht werden, die einen Festnetzanschluss haben (Bryman, 2012; Carr & Worth, 2001). Ein großer Anteil an potentiellen Studienteilnehmern, insbesondere Minderheiten (z. B. Migranten), jüngere Personen sowie Personen mit niedrigerem Bildungshintergrund, sind jedoch schwieriger über einen festen Telefonanschluss zu erreichen (ebd.). Dies könnte eine Ursache dafür sein, dass trotz der Bemühungen über die Stratifizierung eine auch für den Bildungshintergrund ausgeglichene Stichprobe zu erhalten, nicht den erwünschten Erfolg brachte.

Es bleibt festzuhalten, dass der sozioökonomische Hintergrund und das gemeinnützige Engagement stark konfundiert sind und trotz der Bemühungen, eine auch nach dem

Bildungsniveau ausgeglichene Gesamtstichprobe zu rekrutieren, nicht erfolgreich war. Aufgrund der Konfundierung von sozioökonomischem Status und Engagementstichprobe ist es wichtig FIML als Methode der Missingschätzung zu verwenden, um nicht die wenigen Angaben der Befragten mit einem niedrigen sozioökonomischen Status auszuschließen (siehe *Abschnitt 6.2* und *6.5.1*). In zukünftigen Studien ist zu prüfen, ob sich über alternative Rekrutierungsmöglichkeiten eine hinsichtlich des Bildungshintergrundes ausgeglichene Stichprobe realisieren lässt. Im amerikanischen Raum gibt es bereits Studien, die den Einsatz von standardisierten Befragungen über Mobiltelefone oder spezielle Internetplattformen prüfen (Bryman, 2012; Lavrakas et al., 2010).

Es wurde ebenfalls bereits dargestellt, dass die in dieser Studie erzielten Quoten von gemeinnützig Engagierten im Vergleich zu anderen Studien hoch sind (siehe *Abschnitt 6.2*). Eine Ursache liegt in dem sehr breiten Verständnis von einem gemeinnützigem Engagement in dieser Arbeit. Dem stehen wesentlich engere Definitionen gemeinnützigem Engagements gegenüber, die wiederum zu niedrigeren Engagementquoten führen. Beispielsweise erfragt die Shell-Studie (2002 bis 2006) das Engagement u.a. als eine von 18 Freizeitaktivitäten, wobei das „*sich in einem Projekt, einer Initiative, einem Verein engagieren*“ zu Antworten wie shoppen gehen, Freunde treffen oder Musik hören, in Konkurrenz stand (Picot & Geiss, 2007, S. 34). Der Umstand, dass die Befragten von diesen Antwortalternativen maximal fünf Angeben durften, reduziert die Wahrscheinlichkeit die entsprechende Engagementkategorie anzukreuzen und führt damit zu kleineren Engagementquoten (ebd.). Der Freiwilligensurvey erfasst unter dem (freiwilligen) Engagement diejenigen Tätigkeiten, bei denen die Jugendlichen Aufgaben in einem benennbaren, organisierten Kontext übernehmen (ebd.). Diejenigen Jugendlichen, die aufgrund ihrer eigenen Initiative aktiv werden und daher nicht in einen organisatorischen Kontext oder Gruppe eingebunden sind, gehen nicht in die Berechnung der Engagementquote ein (ebd.). In der Konsequenz werden bestimmte typische (gemeinnützige) Bereiche jugendlichen Engagements nicht erfasst, denn „...gerade das Engagement von Jugendlichen ist teilweise weniger konventionell organisiert als das Engagement Erwachsener...“ (Picot & Geiss, 2007, S. 11). Auch diese Art des Vorgehens hat kleinere Quoten von Engagierten zur Folge. Im Gegensatz dazu zielt die Fragestellung gemeinnützigem Engagements in dieser Arbeit auf das ‚aktiv sein für einen guten Zweck oder andere Menschen‘ und berücksichtigt sowohl konventionelle (z. B. Engagements in kirchlichen, gewerkschaftlichen oder parteilichen Organisationen) als auch unkonventionelle (z. B. private Initiativen in verschiedenen Bereichen) gemeinnützige Tätigkeiten der Jugendlichen.

Die Ergebnisse zeigen einerseits kleine bis mittlere Veränderungen über die Zeit, andererseits signifikante Varianzen für die jeweiligen Veränderungsraten (change-Variable von

agency- und ideology-Erfahrung sowie Reflexion und prosozialem Handeln). Jugendliche berichten bspw. von einem leichten Anstieg im prosozialem Handeln sowie von leichten Niveaurückgängen in der Reflexionshäufigkeit sowie der agency- und der ideology- Erfahrungen vom ersten zum zweiten Messzeitpunkt. Die Varianzen der jeweiligen Konstrukte verweisen wiederum auf bedeutsame interindividuelle Unterschiede in den Veränderungsausprägungen von Reflexion, prosozialem Handeln sowie der agency- und ideology-Erfahrung.

Dies spricht dafür, dass in dieser Arbeit sog. Deckeneffekte in den betrachteten Konstrukten auftreten (Bortz & Döring, 2006). Ein solcher Effekt beschreibt, dass die Veränderung über die Zeit für die betrachtete Stichprobe im Durchschnitt nur gering ausfällt, obwohl sich die Befragten in ihren jeweiligen Ausprägungen (deutlich) voneinander unterscheiden können (ebd.). Trotz der signifikanten Varianzen ist zu vermuten, dass die in dieser Arbeit verwendeten Messinstrumente nur noch in einem geringen Ausmaß bzgl. der Merkmalsausprägung differenzieren können.

Es wurde ebenfalls bereits dargestellt, dass in der untersuchten Stichprobe Engagierte höherer Bildungsformen überrepräsentiert sind. Dies hat wiederum Konsequenzen für das Antwortverhalten der Befragten und damit auf das Auftreten von Deckeneffekten: Stammen die Befragten bspw. aus bildungsnahen Hintergründen, ist eine tendenziell höhere (bzw. positivere) Merkmalsausprägung auf den verschiedenen Variablen (z. B. Einstellungen, Handlungswirksamkeit etc.) bei den Befragten zu erwarten. Spring (2007) merkt dazu an, dass Jugendliche aus bildungsnahen Familienhintergründen sowohl in ihren Kognitionen (z. B. weniger negative Einstellungen) als auch Verhaltensweisen (stärkere Bereitschaft zum prosozialem Handeln) tendenziell stärker angepasst sind und demnach höhere (positive) Werte erzielen.

In dieser Arbeit besteht zusammengefasst das Problem, dass einerseits die Angaben von Personen mit höherer Merkmalsausprägung vorliegen und andererseits das verwendete Messinstrument in diesem Merkmalsbereich nicht optimal zwischen den Befragten differenzieren kann. Dies erklärt die bereits zum ersten Messzeitpunkt festgestellten hohen bis mittleren Ausprägungsniveaus auf den betrachteten Konstrukten (agency- und ideology-Erfahrung, prosoziales Handeln, Reflexion) sowie die kleinen Veränderungsraten vom ersten zum zweiten MZP (siehe *Abschnitt 7.1, Tabelle 14*). Zukünftig sind bspw. solche Gruppen von Engagierten in den Blick zu nehmen, die eben nicht (nur) den typischen Engagierten ausmachen und bspw. einem höheren Bildungs- und sozioökonomischen Hintergrund angehören (s.o.). Vielmehr sind auch solche Engagierte verstärkt zu betrachten, die aus niedrigeren sozioökonomischen bzw. Bildungskontexten mit wenigen Engagementerfahrungen kommen. Einige Studien insbesondere aus dem amerikanischen Raum zeigen auf, dass Jugendliche aus Umwelten mit geringen bzw. keinen Engagementerfahrungen, im Vergleich zu bereits engagementerfahrenen Jugendlichen, in

einem obligatorischen Engagement starke positive Effekte (z. B. im normativen Verhalten, in der Bereitschaft sich gesellschaftlich und politisch zu engagieren) aufweisen (Hart et al., 2007; McLellan & Youniss, 2002; Metz & Youniss, 2005). Zudem ist zu überlegen, ob der Einsatz von sensitiveren Messinstrumenten angezeigt ist, die es ermöglichen im oberen Merkmalsbereich der Befragten zu differenzieren.

Die vorliegende Arbeit konzentrierte sich auf die Engagementerfahrungen von agency und ideology sowie auf die Reflexionshäufigkeit und das prosoziale Handeln von engagierten Jugendlichen. Die erfassten Erfahrungen und Transzendenzbereiche der Befragten wurden in der vorliegenden Untersuchung als subjektive Wahrnehmungen bzw. Einschätzungen von Engagierten und nicht als objektive Maße erhoben. Das kann damit einhergehen, dass die von den Engagierten gegebenen Antworten das objektive Ausmaß (den *true score*) tendenziell über- oder unterschätzen (Bortz & Döring, 2006). Da die Perspektive jugendlicher Engagierter auf die eigenen Erfahrungs- und Transzendenzveränderungen im Vordergrund stand, stellt die Erfassung der betreffenden Konstrukte über die betreffenden Personen selbst eine legitime Möglichkeit zur Operationalisierung dar (ebd.). Sie repräsentiert, wie der Einzelne seinen Engagementkontext und die damit im Zusammenhang stehenden Erfahrungen erlebt und konstruiert. Zudem verweisen Richard und Brendan (2006) darauf, dass subjektive Angaben zu Einschätzungen der eigenen Person in Abhängigkeit der Person und des Kontextes durchaus valide sein können. Selbsteinschätzungen (z. B. in Bezug auf eigene Charakteristika und Fähigkeiten) sind substantiell mit anderen objektiven Maßen des gleichen Konstruktes korreliert (Gosling, John, Craik & Robins, 1998; Spain, Eaton & David, 2000). Die Ergebnisse dieser Arbeit zeigen, dass die subjektiven Erfahrungen der jugendlichen Engagierten in ihren jeweiligen Engagementkontexten für ihre Transzendenzentwicklung bedeutsam waren. Ebenso steht die subjektiv eingeschätzte Bedeutung der Rolle des Engagierten im Zusammenhang mit ihren Engagementerfahrungen und Transzendenzprozessen.

Daran anknüpfend ist zu beachten, dass die in dieser Arbeit verwendeten Angaben aus einer Quelle stammten, da sie in Selbstauskünften von Engagierten erhoben wurden. Dies entsprach der hier verfolgten Fragestellung, führt aber möglicherweise aufgrund geteilter Methodenvarianz der untersuchten Konstrukte zu einer Über- oder Unterschätzung inhaltlicher Beziehungen zwischen den Variablen (Doty & Glick, 1998). Dies stellt keine größere Einschränkung dar, da die hier im Fokus stehende Perspektive die der Engagierten selbst ist. Die in dieser Studie ermittelten Zusammenhangsmuster bilden die subjektiv erlebte Realität der Engagierten im Engagementkontext ab. Dies ist von erheblichem Informationswert, will man den Wirkungsprozess gemeinnützigen Engagements auf den Transzendenzprozess der Engagierten sowie die Einflüsse individueller und kontextueller Merkmale beschreiben und verstehen. Um

Zusammenhänge und Wirkungswege gemeinnützigen Engagements umfassend (also nicht nur aus der Perspektive des Engagierten selbst) zu betrachten, sollten die Selbstauskünfte der Engagierten jedoch durch andere Quellen ergänzt oder ersetzt werden. Zukünftige Arbeiten könnten von einer Ergänzung um objektivere Messungen oder Erfassung von zusätzlichen Perspektiven anderer Beteiligter im Engagementkontext profitieren, da dies die Interpretation der Richtung der gefundenen Zusammenhänge erleichtert. Beispielsweise könnten Einschätzungen anderer Hauptamtlicher oder Engagierter die Aussagen der Befragten validieren (Handlungswirksamkeit, prosoziales Handeln, Rollen adäquates Verhalten). Zudem könnte die Validität der in dieser Arbeit gemessenen Konstrukte, wie bereits angesprochen, an durch andere Messinstrumente gemessenen Konstrukte geprüft werden. Steht bspw. die Reflexion von Intergruppenbeziehungen im Zusammenhang mit der Veränderung von Intergruppeneinstellungen, lassen sich hieraus Hypothesen über die Beziehung beider Konzepte ableiten und empirisch überprüfen.

Ein wiederkehrendes Thema in Studien, welche die interessierte Stichprobe direkt nach ihren Einschätzungen befragt, ist die Tendenz sozial erwünschter Antworten von Seiten der Befragten. Die Befragten haben die Tendenz so zu antworten wie der Befragte glaubt, es sei (gesellschaftlich) positiv bewertet und für die eigene Person von Vorteil (von Rosenblatt, 2001). Die zunehmend positive Konnotation des gemeinnützigen Engagements macht es wahrscheinlicher, die eigene Person als gemeinnützig engagiert zu beschreiben (siehe *Abschnitt 2.1.2*). Es ist demnach nicht auszuschließen, dass der Einzelne jegliche (spontane) helfende Aktivität für andere Personen als Engagement bezeichnet. Um dem entgegen zu wirken erfolgte die Erfassung des gemeinnützigen Engagements in mehreren Schritten (siehe *Abschnitt 6.3.1*). Zunächst wurde in einem ersten Schritt nur das aktuelle und zurückliegende Engagement erfragt (hat ein vs. hat kein aktuelles oder zurückliegendes gemeinnütziges Engagement). Bei positiver Beantwortung erfolgte die Erfassung der einzelnen gemeinnützigen Tätigkeiten des Befragten, die wiederum in einem zweiten Schritt durch verschiedene Beurteiler im Sinne der Definition kodiert wurden. Der Vorteil liegt darin, dass die Erfassung im ersten Schritt sehr breit angelegt wurde, also auch diejenigen Engagierten entdeckt werden konnten, die sich selbst nicht als gemeinnützig engagiert sehen (Verringerung des underreportings). Zum anderen konnten die Tätigkeiten, die nach den theoretischen Definitionen nicht zu einem gemeinnützigen Engagement gehörten, nachträglich als engagiert oder nicht engagiert identifiziert und der entsprechenden Gruppe zugeordnet werden, sodass die Überschätzung des tatsächlichen Engagementsachverhaltens abgemildert wurde (Verringerung des overreporting).

Das Design der Studie und die Art der durchgeführten Analysen zogen weitere Einschränkungen nach sich. Das Design umfasst zwei Messzeitpunkte zu denen die Jugendlichen

befragt wurden. Eine erste Einschränkung liegt darin, dass bei zwei Messzeitpunkten nur lineare Beziehungen zwischen den Variablen abgebildet werden können (Steyer, Eid & Schwenkmezger, 1997). Die bi- und multivariaten Zusammenhänge in den spezifizierten true change-Modellen beruhen demnach auf der Annahme linearer Beziehungen zwischen den Konstrukten, die nicht korrekt sein muss.

Des Weiteren können in dieser Arbeit ausschließlich parallele Veränderungen in den Mediator- und abhängigen Variablen dargestellt werden. Die Betrachtung von Zusammenhängen zwischen intraindividuellen Veränderungsvariablen (z. B. Veränderung der agency-Erfahrung und Veränderung im prosozialem Handeln) erlauben keine Rückschlüsse auf die Abfolge von Veränderungsprozessen (Rovine & Molenaar, 1998). Es ist anzunehmen, dass sowohl die unabhängigen Variablen (Engagement, role identity), die Erfahrungsvariablen (agency- und ideology-Erfahrung) sowie die Variablen des Transzendenzprozesses (prosoziales Handeln, Reflexion von Intergruppenbeziehungen) über die Zeit Veränderungen unterliegen. Für das Treffen gerichteter Aussagen, ist es notwendig die Veränderungen der Konstrukte zeitlich unabhängig voneinander zu betrachten (Cole & Maxwell, 2003).

Die beschriebenen technischen Aspekte stehen mit Einschränkungen auf einer inhaltlichen Ebene im Zusammenhang. Der Modellierung von linearen Zusammenhängen unterliegt die Annahme eines linearen Entwicklungsverlaufs. Es ist allerdings denkbar, dass Veränderungen über die Zeit sowie die Zusammenhänge zwischen den Variablen tatsächlich nicht linear verlaufen könnten. In einem ‚idealen Design‘ sind weitere Messzeitpunkte notwendig, um die Veränderung in den unabhängigen Variablen (Messzeitpunkt eins und zwei) in Zusammenhang mit den Veränderungen in den Erfahrungen (Messzeitpunkt zwei und drei) sowie in Zusammenhang mit Veränderungen im Transzendenzprozess (Messzeitpunkt drei und vier) zu bringen und auch nicht lineare Entwicklungsverläufe abbilden zu können (MacKinnon, 2008; MacKinnon, Fairchild & Fritz, 2007).

Eine Alternative ist die Betrachtung der Zusammenhänge von State- (oder auch Intercept) und Veränderungsvariablen (oder slope-Variable). Die Interpretation von state-change-Beziehungen zwischen zwei oder mehreren Variablen hängt allerdings von der inhaltlichen Definition der state-Variable als Referenzpunkt im betrachteten Veränderungsprozess ab (Duncan, Duncan & Strycker, 2006; Hox, 2002; Rovine & Molenaar, 1998). Unter der Bedingung, dass die state-Variable für alle Individuen einer untersuchten Stichprobe den tatsächlichen Startpunkt eines Veränderungsprozesses beschreibt, können state-change-Beziehungen Hinweise auf den zeitlichen Ablauf von Veränderungen bieten. In der hier betrachteten Studie war dies jedoch nicht der Fall. Personen dieser Stichprobe wurden nicht zu einem für alle inhaltlich identischen Referenzpunkt im Engagement befragt (z. B. der Zeitpunkt

eines schulbasierten Engagement-Programmes in der sechsten Jahrgangsstufe für alle Schüler). Stattdessen wurden diejenigen Personen als Engagierte erfasst, die aktuell oder im vergangenen Jahr engagiert waren und einen gemeinsamen Erfahrungszeitrahmen von einem Jahr hatten (siehe *Abschnitt 6.3.1*). Entsprechend sind Engagierte mit längerer und kürzerer Engagementdauer in der hier betrachteten Teilstichprobe zusammengefasst und eine gemeinsame inhaltliche Bedeutung des Intercepts ließ sich daher nicht definieren. In diesem Fall wird empfohlen, von der Interpretation der state-change-Beziehungen in multivariaten Modellen unabhängig von deren statistischer Bedeutsamkeit abzusehen (Hox, 2002). Dieser Empfehlung wird in dieser Arbeit entsprochen und ausschließlich die Beziehung von Veränderungsvariablen betrachtet.

In diesem Zusammenhang sind die berechneten auf zwei Messzeitpunkten beruhenden true change-Modelle für die Untersuchung der den beobachteten Veränderungen zugrunde liegenden kausalen Mechanismen nur eingeschränkt geeignet. Zwar können interindividuelle Unterschiede in den intraindividuellen Veränderungen zwischen zwei Messzeitpunkten mit Hilfe der zugrunde liegenden Modelle nachgezeichnet werden, jedoch bleiben es korrelative (intraindividuelle) Zusammenhänge zwischen den Veränderungsvariablen (Hertzog & Nesselrode, 2003; Steyer et al., 1997). Stehen kausale Mechanismen oder Veränderungssequenzen im Vordergrund, ist die Anwendung der true change-Modelle über mehr als zwei Messzeitpunkte sinnvoll. Ebenfalls sind andere Studiendesigns, wie (quasi-) experimentelle Designs empfehlenswert. Häufig ist allerdings die Anwendung von randomisierten Designs (Zufallsexperiment) aus praktischen oder ethischen Gründen nicht möglich (Caliendo & Kopeinig, 2008; Cleophas & Zwinderman, 2012). Eine Alternative können dann sogenannte Matching-Verfahren darstellen (propensity-score Matching), die dazu dienen, im Nachhinein Selektionseffekte zu reduzieren oder zu vermeiden, indem sie auf Grundlage der vorhandenen Daten nachträglich ein quasi-experimentelles Design herstellen (Caliendo & Kopeinig, 2008; Stuart, 2010). Für das gemeinnützige Engagement bedeutet dies bspw., dass, vereinfacht ausgedrückt, jedem direkt sozial Engagierten ein oder mehrere indirekt sozial Engagierte als Matching-Partner zugeordnet werden, deren Kovariaten (z. B. SES, Bildungshintergrund etc.) gleiche oder ähnliche Ausprägungen aufweisen. Bei einer größeren Anzahl von Kovariaten ist das propensity-score Matching gegenüber bspw. einem direkten Matching zu bevorzugen (Caliendo & Kopeinig, 2008; Gensler, Skiera & Böhm, 2005). Für jede Person wird ein Score gebildet, der die Wahrscheinlichkeit dafür angibt, in der Gruppe der direkt sozial Engagierten zu sein. Dieser Score basiert auf der Gesamtinformation (alle relevanten Variablen, die einen Einfluss auf den Zugang zum Engagement etc. haben) im Datensatz (ebd.). Die Engagierten werden den indirekt sozial Engagierten zugeordnet, deren propensity-Scores ähnlich oder gleich sind. Die Effekte (Zusammenhänge und Unterschiede), die sich nun für bzw. zwischen den jeweiligen Gruppen finden, sind nach dem Matching nicht mehr (oder nur zu einem

geringen Ausmaß) auf die ursprünglichen selektionsbedingten Gruppenunterschiede zurückzuführen.

Abschließend ist anzumerken, dass der Umstand, dass die Analysemodelle keine Annahmen über die kausalen Wirkrichtungen zulassen, nicht unbedingt von Nachteil sein muss. Die den Veränderungsprozessen zugrunde liegenden Mechanismen sind oftmals bidirektional, was in Zusammenhängen von Veränderungsvariablen anhand korrelierter Veränderungen (z. B. Veränderung der ideology-Erfahrung im Zusammenhang mit der Veränderung in der Reflexionshäufigkeit), wie sie in dieser Arbeit spezifiziert wurden, gut abgebildet werden kann. Die Zusammenhänge im gemeinnützigen Engagement können durchaus als bidirektionale Beziehungen aufgefasst werden. Das gemeinnützige Engagement ist einerseits ein mögliches Betätigungsfeld, in dem sich Engagierte als effektiv Handelnde erfahren können (Kirshner, 2009; Yates, 1998; Youniss & Yates, 1997). Es ist andererseits auch denkbar, dass die Einschätzung eigener Handlungswirksamkeit, die persönliche Einstellung sowie die Identität der Jugendlichen zu einer höheren Bereitschaft zum gemeinnützigen Engagement führt (Marzana et al., 2010; van Goethem et al., 2012; Wilson, 2012).

8.4. Weiterentwicklung der Theorie des gemeinnützigen Engagements

Im Rahmen der kritischen Auseinandersetzung mit dieser Arbeit konnte festgestellt werden, dass diese Arbeit in verschiedenen Bereichen an inhaltliche und methodische Grenzen stößt. Es wurde deutlich, dass verschiedene Erweiterungen der TGT notwendig sind, um eine umfassendere Betrachtung der Wirkungswege gemeinnützigen Engagements bei Jugendlichen nachzuzeichnen. Die im Folgenden vorgestellten Erweiterungen stellen keine direkte Beeinträchtigung der Aussagekraft der ermittelten Ergebnisse dar und werden daher in diesem gesonderten Abschnitt aufgeführt.

Im *Abschnitt 8.3* wurden verschiedene Einschränkungen im Zusammenhang mit der Umsetzung bzw. Erfassung des gemeinnützigen Engagements dargestellt und auf die noch ausstehende Prüfung der theoretischen Zusammenhänge zwischen den postulierten Engagementgruppen verwiesen (in Bezug auf Unterschiede in den Erfahrungen und Transzendenzbereichen). Wird das gemeinnützige Engagement als multidimensionales Konstrukt aufgefasst (Handy et al., 2010; Hustinx & Lammertyn, 2003; Smith, 1994), ist anzunehmen, dass weitere für ein gemeinnütziges Engagement charakterisierende Merkmale identifizierbar sind. Zusätzlich zu den theoretisch abgeleiteten Differenzierungsmerkmalen (direkte Kontakt, Statusungleichheit), die in dieser Arbeit vorgenommen wurden ist bspw. zu prüfen, welche charakteristischen Engagementmerkmale die verschiedenen Beteiligten im Engagementkontext (Engagierte, Hauptamtliche, Engagementorganisationen) den verschiedenen Engagements

zuschreiben. In der Engagementliteratur finden sich bspw. Hinweise darauf, religiöse oder organisationsbezogene Engagements gesondert zu betrachten (*Abschnitt 2.1*). Über einen personen- oder organisationszentrierten Ansatz bestünde einerseits die Möglichkeit, die bereits identifizierten Merkmale durch Angaben der Engagierten oder Organisationsvertreter zu validieren. Andererseits können weitere bisher noch nicht beachtete Merkmale aufgedeckt werden, welche die Engagierten/Organisationen als typisch für ihr Engagement benennen. Mit diesen neu identifizierten Merkmalen können dann wiederum differentielle Erfahrungen und Entwicklungen auf den Transzendenzbereichen zusammenhängen.

Neben dem Kontext des gemeinnützigen Engagements, stand das Individuum (Engagierter) im Mittelpunkt dieser Arbeit. Die *role identity* wurde als ein psychologisches Konstrukt für die Gruppe der Engagierten herausgestellt, auf dem sich interindividuelle Unterschiede innerhalb der Gruppe der Engagierten nachzeichnen lassen (siehe *Abschnitt 4.2.2*). Dass die Rollenidentifikation nicht das einzige bedeutsame Merkmal zur Differenzierung der Engagierten ist, wurde bereits in der theoretischen Abhandlung beschrieben. Demnach machen Finkelstein et al. (2005) sowie Wood und Roberts (2006) deutlich, dass die *role identity* nur eine wichtige Variable im Zusammenhang mit den Wirkungen gemeinnützigen Engagements ist und bringen beispielsweise die *prosocial orientation* oder die aus den Big Five stammenden Persönlichkeitsfaktoren ebenfalls in Zusammenhang mit einem gemeinnützigen Engagement. Unter anderem finden sich Zusammenhänge zwischen den Faktoren von Verträglichkeit (Carlo et al., 2005) und Extraversion mit einem Engagement (Carlo et al., 2005; Elshaug & Metzger, 2001). Allerdings sind die gefundenen Zusammenhänge klein oder lassen sich nicht immer replizieren (Carlo et al., 2005). Angenommen wird, dass der Zusammenhang von Persönlichkeitsfaktoren und den Effekten gemeinnützigen Engagements wiederum über andere Variablen, wie *Motive (prosocial value motive)* vermittelt wird (Allison et al., 2002; Carlo et al., 2005; Clary et al., 1998; Omoto, 1995; Penner & Finkelstein, 1998). Zudem wird angeführt, dass individuelle Persönlichkeitseigenschaften und weitere Drittvariablen miteinander interagieren und die Passung bestimmter Merkmale (z. B. Extraversion) und Motive (hohe prosoziale Motive) mit einem gemeinnützigen Engagement im Zusammenhang stehen (Carlo et al., 1999; Carlo et al., 2005; Clary & Snyder, 1999).

In dieser Arbeit blieb die Differenzierung der *role identity* in eine generelle *role identity* und eine spezifische *role identity* unbeachtet. Eine generelle *role identity* beschreibt, dass eine Rolle (z. B. die des Engagierten) unabhängig von der Art des Rollenkontextes (Helfer im Obdachlosenheim, Blutspender etc.) so wichtig wird, dass diese allgemeine Rolle bestimmend für das eigene Selbst wird (Grube & Piliavin, 2000; Piliavin et al., 2002; Turner, 1978). Engagierte mit einer hohen generellen *role identity* schätzen das ‚engagiert sein‘ als wichtig ein (Turner,

1978). Hingegen beschreibt die spezifische role identity die Identifikation mit einer bestimmten gemeinnützigen Tätigkeit (also nicht mit dem „engagiert sein“ im Allgemeinen), wie dem Engagement für Obdachlose oder Kranke (Grube & Piliavin, 2000; Piliavin et al., 2002). Beide Formen der Rollenidentifikation unterscheiden sich hinsichtlich der Bereitschaft außerhalb des aktuellen Engagements, Zeit für andere gemeinnützige Tätigkeiten oder andere soziale Beziehungen (Freundesnetzwerke) aufzuwenden (Grube & Piliavin, 2000). Demnach sind es diejenigen mit einer hohen generellen role identity, die nicht nur mehr Zeit in ihr aktuelles Engagement investieren, sondern häufiger bereit sind, ihr alltägliches Verhalten auf die Bedürfnisse anderer auszurichten (ebd.). Die (überwiegend) mit einem spezifischen Engagement identifizierten Jugendlichen investieren hauptsächlich mehr Zeit in dieses spezifische Engagement, erleben mehr Druck ihr Engagement fortzuführen, haben weniger Zeit für andere Engagements, entwickeln negative Einstellungen gegenüber Nicht-Engagierte bzw. anders Engagierten und beschreiben ein stärkeres Bedürfnis ihr Engagement abubrechen (ebd.). Hiermit zeigt sich, dass bspw. mit einer starken spezifischen Rollenidentifikation negative Effekte (Abbruch des Engagements, Abwertung anderer Engagierter bzw. Engagements) für den Engagierten einhergehen können. Die Operationalisierung der role identity in dieser Arbeit erfolgte in Bezug auf die generelle Rollenidentifikation als Engagierter (Bsp.-Item: „Ohne mein ehrenamtliches Engagement wäre ich nicht ich selbst“). Die generelle role identity steht, wie auch die Ergebnisse dieser Studie zeigen, im Zusammenhang mit Veränderungen auf einer verhaltensbezogenen Ebene (agency-Erfahrung und prosozialem Verhalten). Weitere Forschungsbemühungen sind jedoch notwendig, um Unterschiede zwischen einer spezifischen und generellen Rollenidentifikation aufzuzeigen und damit einhergehende positive bzw. negative Auswirkungen, bspw. auf die Erfahrungen und Transzendenzbereiche des Engagierten, zu identifizieren.

Für die Validierung des role identity Konstrukts ist es empfehlenswert weitere Konstrukte, die theoretisch im Zusammenhang mit der role identity stehen, zu erfassen. Der Nachweis der Konstruktvalidität ist insbesondere dann gegeben, wenn die theoretischen Zusammenhänge des betreffenden Konstruktes (z. B. der role identity) mit anderen Konstrukten hergeleitet wurden (Hartig & Frey, 2012). Ein erstes naheliegendes Konstrukt ist das commitment der Engagierten, also die eingeschätzte Verbundenheit mit der ausgeübten Tätigkeit. Das commitment beschreibt bspw. das Ausmaß der Identifikation einer Person mit einer (gemeinnützigen) Organisation oder Gruppe (Bozeman & Ellers, 2008). Penner und Finkelstein (1998) verweisen in ihren Arbeiten auf den engen Zusammenhang zwischen commitment und role identity. Ein zweites zu betrachtendes Konstrukt ist die von den Engagierten eingeschätzte Wichtigkeit, die sie mit ihrer gemeinnützigen Tätigkeit verbinden. Dieses steht sowohl mit der role identity, als auch mit dem commitment im engen Zusammenhang (Bozeman & Ellers, 2008).

In dieser Arbeit wurde bereits beschrieben, dass die role identity mit der eingeschätzten Wichtigkeit des Engagements selbst einhergeht (Grube & Piliavin, 2000; Piliavin et al., 2002). Eine inhaltliche Validierung des hier verwendeten role identity-Konzeptes für die Gruppe der (engagierten) Jugendlichen sowie ggf. die Betrachtung der Zusammenhänge in Bezug auf eine generelle bzw. spezifische role identity stehen bisher noch aus.

Die betrachteten agency- und ideology-Erfahrungen stellen im Kontext des Engagements zentrale Variablen dar, welche die Wirkung gemeinnützigen Engagements vermitteln. Die durch die (u.a.) beiden Erfahrungskonstrukte erklärte Varianz bei den abhängigen Variablen lag zwischen acht und 20 Prozent. Sind die Erfahrungen, wie von Youniss und Yates (1997) beschrieben, von zentraler Bedeutung für den Transzendenzprozess der Jugendlichen, stellt sich in Anbetracht des Anteils an nicht erklärter Varianz die Frage nach weiteren zentralen (Erfahrungs-) Variablen im Zusammenhang mit dem gemeinnützigen Engagement und dem Transzendenzprozess. Eine Richtung, die genauerer Forschungsbemühungen bedarf, liegt in der Differenzierung von grundlegenden und spezifischen Erfahrungen der Engagierten im Kontext des Engagements. Unter grundlegenden Erfahrungen werden diejenigen Erfahrungen subsumiert, welche die Engagierten verschiedener Engagementarten (z. B. Engagements mit oder ohne direkte Kontakte zu statusgleichen bzw. ungleichen Personen/Gruppen) erleben. Diese stellen also Erfahrungen dar, die im zweiten Axiom als potentiell zugänglich für alle Engagierten beschrieben wurden (siehe *Abschnitt 3.3*). Allerdings ist auch bezüglich der grundlegenden Erfahrungen Varianz innerhalb der Gruppe der Engagierten anzunehmen. Ein Beispiel ist das Erleben von ideology-Erfahrung. Die spezifische Erfahrung bezieht sich auf Erfahrungen, die insbesondere bei bestimmten Formen gemeinnützigen Engagements (z. B. bei einem sozialen Engagement für Bedürftige) überhaupt oder zu einem hohen Ausmaß zu finden sind. Als Beispiel wurde in dieser Arbeit das verstärkte Erleben von ideology-Erfahrungen für die Gruppe der direkt sozial Engagierten genannt.

Es ist weiterhin anzunehmen, dass in Abhängigkeit von den verschiedenen Engagements weitere, bisher noch nicht in Betracht gezogene, Erfahrungen eine Rolle spielen. Ein induktives Vorgehen könnte in diesem Fall weiteren Aufschluss geben: Entlang der nach dem in *Abschnitt 4.2.1* abgeleiteten Vier-Felder-Schema, sind Jugendliche jeder Gruppe danach zu befragen, welche Erfahrungen sie selbst mit ihrem Engagement verbinden oder welche Erfahrungen es ihrer Meinung nach sind, die typisch für ihr Engagement sind. Die in diesen Antworten gegebenen Erfahrungen sollten in einem zweiten Schritt kategorisiert und anhand eines Fragebogens an einer weiteren Stichprobe validiert werden. Es würden dann diejenigen Erfahrungen in den weiteren Befragungen genutzt, die im Rahmen der Ergebnisse der Validierung am relevantesten eingeschätzt werden. Vorteil dessen ist einerseits, dass nachgeprüft werden kann, ob die

Erfahrungen eigener Handlungswirksamkeit und Veränderungen im Selbstbild relevante (grundlegende oder spezifische) Erfahrungen sind, die in verschiedenen Arten von Engagements in unterschiedlicher Intensität auftreten. Der zweite Vorteil liegt darin, weitere spezifische und bisher unbedachte Erfahrungen aufzudecken, die in den Engagements der jeweiligen Gruppen eine Rolle spielen.

Ausgehend von dem Individuum (bzw. dessen *role identity*) als auch dem Kontext (direktes soziales Engagement), wurde die differentielle Wirkungsweise gemeinnützigen Engagements betrachtet. Allerdings verfolgte diese Arbeit keine Fragen, die eine Interaktion individueller und kontextueller Merkmale im Zusammenhang mit differentiellen Wirkungspfaden betrachtet. Im ersten Axiom (*Abschnitt 3.1*) dieser Arbeit wurde die Entwicklung von Jugendlichen als sowohl durch den Kontext, als auch durch das Individuum selbst beeinflusst beschrieben. In dieser Arbeit standen zunächst die spezifischen Einflüsse von Individuum bzw. Kontext im Mittelpunkt. Eine Analyse von Interaktionseffekten bietet jedoch eine Grundlage für die weiterführende Fragestellung, ob bestimmte Konstellationen von Eigenschaften der Engagierten (z. B. hohe *role identity*) und spezifischen kontextuellen Merkmalen des Engagements (z. B. direktes soziales Engagement) mit bestimmten Erfahrungsqualitäten und Veränderungen auf dem Transzendenzprozess verbunden sind. Die Betrachtung spezifischer Einflüsse, wie sie in dieser Arbeit erfolgte, ist daher ein erster Schritt, der deutlich macht, dass im Kontext des Engagements sowohl das Individuum (der Engagierte) als auch der Kontext (das Engagement) eine zentrale Rolle in der Debatte um die Wirksamkeit des Engagements spielen. Einige Studien fokussieren die Beziehung zwischen Engagierten und Engagementorganisation, die wiederum im Zusammenhang mit verhaltensbezogenen (Fortführung des Engagements) und kognitiven Variablen (Vertrauen, Commitment) stehen (Bortree, 2010; Jones & Deutsch, 2013). Demnach sind sowohl die engagierten Individuen als auch die Organisationen an der Gestaltung der Beziehung zwischen Engagierten und Engagement beteiligt (ebd.). Beispielsweise bedarf es auf beiden Seiten (Organisation und Individuum) Anpassungen (in der Aufgabenverteilung, Kommunikationsprozessen) an Erfahrungen und Bedürfnissen um eine längerfristige Zusammenarbeit zu ermöglichen (Bortree, 2010).

Der Prozess der Transzendenz bezeichnet die Veränderung (bzw. Verschiebung) eines auf die eigene Person gerichteten Fokus hin zu einem Verständnis der eigenen Person als Mitwirkender in einer Gemeinschaft (Furrow & Wagener, 2003). Im Rahmen dieser Arbeit wurden die Reflexion von Intergruppenbeziehungen und das prosoziale Handeln als Grundbausteine im Transzendenzprozess herausgestellt und fokussiert (siehe *Abschnitt 4.1*). Es wurde erstmalig die Reflexion von Intergruppenbeziehungen im Zusammenhang mit dem gemeinnützigen Engagement bzw. der Erfahrungen gebracht. Hierfür wurde ein neues

Messinstrument zur Erfassung der Häufigkeit, mit der Jugendliche über Intergruppenbeziehungen nachdenken, entwickelt. Dieses Messinstrument bedarf in zukünftigen Arbeiten einer genaueren Validierung. Für die konstruktbezogene Validierung des Instrumentes ist es bspw. wünschenswert bestehende Einstellungen zu Gruppen im Allgemeinen oder zu verschiedenen spezifischen Gruppen zusätzlich zu der Reflexion zu erfassen (siehe Diskussion zur Reflexion von allgemeinen und spezifischen Intergruppenbeziehungen). Es wurde bereits beschrieben, dass neue (widersprüchliche) Erfahrungen das Reflektieren über neue und alte Einstellungen anstoßen und diese zu Veränderungen in den Einstellungen führen (Mezirow, 1994). Es ist allerdings noch zu prüfen, ob die (neuen) Engagementerfahrungen in Beziehung mit der Einstellungsveränderung stehen, wobei dieser Zusammenhang über die Reflexion vermittelt werden sollte.

Ebenfalls ist zu prüfen, ob sich die Reflexion und ggf. die Veränderung von Einstellungen in Bezug auf einzelne Adressaten im Engagement (einzelne Mitglieder der Fremdgruppe) oder auf die Fremdgruppe/n (auf eine spezifische Fremdgruppe wie Obdachlose oder auf Fremdgruppen im Allgemeinen) beziehen. Aus der Forschung zu Intergruppenprozessen ist bekannt, dass bspw. durch Prozesse der Individualisierung die Beziehungen zwischen den Einzelpersonen (Engagierter und Adressat) zwar verbessert und negative Einstellungen abgebaut werden können. Allerdings beziehen sich diese Veränderungen nicht auf die gesamte Fremdgruppe (Outgroup) des Interaktionspartners (Hewstone, Hopkins & Routh, 1992; Hewstone, Islam & Judd, 1993). Weitere Studien sind notwendig, die im Rahmen des gemeinnützigen Engagements die Rolle von Prozessen, wie der Re kategorisierung (Gaertner, Dovidio, Anastasio, Bachman & Rust, 1993) oder der Etablierung einer gemeinsamen Intergruppenidentität (Gaertner, Dovidio & Bachman, 1996) betrachten. Erste Hinweise gibt Kirshner (2009), der beschreibt, dass die Engagierten eine sog. collective agency, das Bewusstsein, nur gemeinsam handeln und etwas verändern zu können, entwickeln. Dies ist wiederum von Bedeutung für die Identitätsentwicklung der Engagierten. Er verweist in seiner qualitativen Studie darauf, dass die befragten Engagierten weniger negative Einstellungen gegenüber Fremdgruppen im Allgemeinen zeigen (Kirshner, 2009).

Ein insbesondere aus dem Service-Learning stammender und in dieser Arbeit nicht betrachteter Bereich ist die Erfassung und Einbindung von im gemeinnützigen Engagement bestehenden Reflexionsgelegenheiten. Je häufiger sich Gelegenheiten zum angeleiteten Reflektieren bieten, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass die Jugendlichen über das Erlebte tatsächlich nachdenken und widersprüchliche Erfahrungen nicht ignorieren (Sundeen & Raskoff, 2000). Zudem wird der Zeitpunkt der Reflexion diskutiert, da das Nachdenken vor, während oder nach der konkreten Erfahrungssituation jeweils unterschiedliche Effekte auf den Jugendlichen haben kann (ebd.). Ebenfalls werden verschiedene, die Reflexion unterstützende,

Hilfsmittel (z. B. Diskussionen, Essays, Tagebücher) diskutiert, die ein vertieftes Verständnis unterschiedlicher Ansichten sowie die Rekonstruktion eigener Meinungen und Erwartungen ermöglichen sollen (Seider, Gillmor, Leavitt & Rabinowicz, 2010; Seider et al., 2012). In dieser Arbeit ist nicht zu klären, welche Rolle solche Gelegenheiten zum Reflektieren spielen. In zukünftigen Studien sollte zusätzlich zu der Reflexionshäufigkeit, die Art der Reflexion und Gelegenheiten zum (unterstützten) Reflektieren erfasst werden. Beide Variablen könnten zentrale Moderatoren für den Zusammenhang des gemeinnützigen Engagements und der dortigen (ideology-)Erfahrung sowie der Reflexionshäufigkeit sein.

Der in der TGT beschriebene dritte Transzendenzbereich, die politische Beteiligung ist nach Youniss und Yates (1997) durch die Erfahrungen im gemeinnützigen Engagement (agency- und ideology) sowie Veränderungen in der Reflexion und im prosozialem Handeln beeinflusst (siehe theoretische Beschreibungen der TGT, *Abschnitt 3.4.2*). Insbesondere im späteren Jugendalter wird die politische Beteiligungsmöglichkeit zunehmend relevant und die Bereitschaft zum politischen Handeln steigt (Hooghe & Wilkenfeld, 2008), da die volle politische Teilhabe der Jugendlichen (wie sie ab dem 18. Lebensjahr möglich ist) zunehmend eine realistische Handlungsoption darstellt (Winter, 2003). Wie sich die Zusammenhänge zwischen den Erfahrungsqualitäten, den in dieser Arbeit betrachteten Transzendenzbereichen und der politischen Beteiligung gestaltet, muss in weiteren Arbeiten betrachtet werden. Von Interesse wäre hierbei insbesondere die Differenzierung nach Altersstufen, um die obige Annahme des Zusammenhangs von steigendem Alter und einer höheren politischen Handlungsbereitschaft im Kontext der TGT zu prüfen. Aus den bisherigen Forschungsergebnissen im Engagementbereich ist abzuleiten, dass differentielle Wirkungswege gemeinnützigen Engagements auch in Bezug auf den dritten Transzendenzbereich zu erwarten sind. Zaff et al. (2011) und Yates (1999) stellen bspw. dar, dass die politische und gesellschaftliche Beteiligung im Zusammenhang mit der agency-Erfahrung (bzw. Handlungswirksamkeit) steht. Ebenso konnte herausgestellt werden, dass das prosoziale Handeln (bezeichnet als prosoziales Verhalten) mit der höheren Bereitschaft zum politischen Handeln einhergeht (Reinders, 2006). Neben dem hierbei beschriebenen verhaltensbezogenen Wirkungsweg auf die politische Beteiligung, bilden zudem kognitive Veränderungen die Voraussetzung für politisches Handeln. Winter (2003) führt bspw. das (politische) Selbstkonzept als eine wichtige kognitive Struktur an, welches politische Entscheidungen und Handlungen der Agierenden beeinflusst. Auch über die ideology-Erfahrung sind, neben der agency-Erfahrung, Einflüsse auf das politische Handeln möglich (Reinders, 2006). Es wird hierbei argumentiert, dass kirchliche sowie umwelt- und gesellschaftsbezogene gemeinnützige Einrichtungen ihre spezifischen Vorstellungen (Werte, Weltansichten, Meinungen, Einstellungen) über das Engagement an die Engagierten vermitteln (Reinders & Youniss, 2005; Sherkat & Blocker, 1997). Jugendliche setzten sich mit diesen Ansichten auseinander und

integrieren diese in ihre eigenen Vorstellungen (Reinders & Youniss, 2006b; Youniss, McLellan & Yates, 1997). Damit kann eine Veränderung des eigenen Bildes über die Person und ihre Rolle in der Welt einhergehen, welches wiederum die politischen und gesellschaftlichen Handlungsbereitschaften beeinflussen kann. Vereinfacht beschrieben dient sowohl die agency- als auch die ideology-Erfahrung als Quelle des Selbstkonzeptes (siehe *Abschnitt 6.3.3* und *6.3.4*).

In dieser Arbeit spielt die Differenzierung zwischen kognitions- und verhaltensbezogenen Wirkungspfaden eine zentrale Rolle. Die Bedeutung einer potentiellen emotional-motivationalen Ebene ist ein weiterer Bereich, der im Zusammenhang mit den Kognitionen und Verhaltensweisen im Rahmen der Wirkungsweise eines gemeinnützigen Engagements zukünftig stärker zu betrachten sein wird. Die Rolle motivationaler Variablen (s.o.), die im Zusammenhang mit personalen Faktoren eine bedeutsame medierende Rolle haben können, wurde bereits angedeutet (Carlo et al., 2005). Demnach ist das prosocial value motive bspw. ein wichtiger Moderator im Zusammenhang mit den Effekten eines gemeinnützigen Engagements (Allison et al., 2002; Carlo et al., 2005; Omoto, 1995; Penner & Finkelstein, 1998). In den von Youniss und Yates (1997) beschriebenen Diskussionen und Essays von engagierten Jugendlichen wird die emotionale Beschäftigung mit den Engagementsituationen und den Beziehungen zu den Adressaten (Obdachlose) deutlich beschrieben. Unter anderem kamen Traurigkeit, Wut und Ärger über die erlebten Situationen zum Ausdruck (ebd.). Emotionen wie Angst und Ärger (Fredricks et al., 2002) sowie die Fähigkeit die verschiedenen Emotionen zu regulieren (Hansen et al., 2003) spielen eine wichtige Rolle bei Freizeitaktivitäten, wie es auch das gemeinnützige Engagement darstellt. Zwar werden sowohl emotionale als auch kognitive und verhaltensbezogene Variablen im Kontext von jugendlichen Aktivitäten für die jugendliche Entwicklung als bedeutend eingeschätzt, allerdings fehlt die gemeinsame Betrachtung aller drei Ebenen von Kognition, Verhalten und Emotion-Motivation (Catalano, Berglund, Ryan, Lonczak & Hawkins, 2004; Hansen et al., 2003).

Festzuhalten ist, dass die bisherigen theoretischen Vorstellungen zur Wirkung gemeinnützigen Engagements an verschiedenen Punkten erweitert werden können. Die folgende Übersicht (Abbildung 19) fasst die verschiedenen angesprochenen Erweiterungen der Theorie der gemeinnützigen Tätigkeit (Reinders & Youniss, 2006b; Youniss & Yates, 1997) zusammen.

In Anlehnung an die Annahmen der Theorie der gemeinnützigen Tätigkeit (Youniss & Yates, 1997, Reinders & Youniss, 2006; Reinders, 2008) wird im erweiterten Modell davon ausgegangen, dass die Wirkung gemeinnützigen Engagements auf die verschiedenen Bereiche des Transzendenzprozesses durch unterschiedliche Erfahrungen vermittelt wird. Der erste große Unterschied zum ursprünglichen Modell der TGT ist die explizite Einbindung von Kontext (das

Engagement), Individuum (Engagierte) und der Interaktion beider Variablen. Sowohl auf Seiten des Kontextes als auch auf Seiten des Individuums sind verschiedene Differenzierungen möglich.

Die Einordnung der gemeinnützigen Tätigkeiten nach dem Vorhandensein direkter Kontakte und Unterschiede im sozialen Status von Engagierten und Adressaten, wie es in dieser Arbeit erfolgte, sind zwei Beispiele für die nähere Beschreibung des Engagementkontextes. Ebenfalls werden Zeitintensität und Dauer des Engagements als Engagementmerkmale aufgefasst, die eine nähere Spezifikation des Engagementkontextes ermöglichen (*Abbildung 19*, Kasten 1 im linken großen Kasten). Sie können Unterschiede innerhalb eines „gleichen“ Engagements erklären, denn je nach Ausprägung der Zeitintensität und Dauer werden sich die nachfolgenden Engagementprozesse für die Engagierten unterschiedlich ausgestalten. Zusätzlich werden das obligatorische und organisationsbezogene Engagement als weitere Engagementmerkmale in das Modell mit aufgenommen. Einige Studien verweisen bspw. auf den starken Einfluss organisationsbezogener Werte auf die Selbstbilderfahrung der Jugendlichen (Youniss & Reinders, 2010).

Auf individueller Seite können neben den Persönlichkeitseigenschaften (Extraversion, Verträglichkeit) weitere individuelle Eigenschaften wie bspw. Prosozialität und individuelle Motive aufgeführt werden. In der Diskussion wurde bereits die Rolle von Persönlichkeitseigenschaften (Extraversion, Verträglichkeit) sowie die Rolle der Prosozialität in Bezug auf die Ausübung eines Engagements thematisiert. Ebenfalls stehen unterschiedliche Bedürfnisse und Motive des Engagierten im Zusammenhang mit dem Beginn und der Aufrechterhaltung des Engagements. In Abhängigkeit von der Ausprägung in diesen individuellen Merkmalen sind Unterschiede in den Engagementerfahrungen und Transzendenzveränderungen zu erwarten (*Abbildung 19*, Kasten 2 im linken großen Kasten).

Die Interaktionen zwischen Kontext und Individuum werden des Weiteren in diesem Modellvorschlag explizit mit aufgenommen (*Abbildung 19*, durch ein X gekennzeichnet). Hierbei ist es möglich die einzelnen Merkmale von Engagement und Individuum zu kombinieren und in Relation mit den Bedingungen, Erfahrungen und Transzendenzbereichen zu bringen (großer grau eingerahmter Kasten). Beispielsweise kann die Auswahl eines bestimmten Engagements mit direkten Kontakten zu statusungleichen Adressaten im Zusammenhang mit bestimmten (prosozialen) Motiven stehen. In Abhängigkeit von der Prosozialität des Engagierten variiert dann wiederum das Ausmaß an Veränderungen im prosozialen Handeln. Ebenso können sich individuelle Motive oder role identity-Ausprägungen in Abhängigkeit von der investierten Zeit und Dauer verändern und zu unterschiedlichen Erfahrungen im Engagement führen.

Analog zu den Vorstellungen nach Youniss und Yates (1997) sowie Reinders und Youniss (2006) bilden die Erfahrungen im Engagement (*Abbildung 19*, Kasten 4 im rechten

großen Kasten) eine zentrale Variable in der Erklärung der Wirkung gemeinnützigen Engagements auf die jugendliche Entwicklung (zweite Spalte im grau umrahmten Kasten). In Ergänzung zu dieser Arbeit finden die Erfahrungen nicht nur auf einer kognitiven (z. B. ideology-Erfahrung) und verhaltensbezogenen (z. B. agency-Erfahrungen) Ebene statt. Zusätzlich wird mit emotional-/motivationalen Variablen eine dritte Ebene in das Modell eingeführt. Ein Beispiel für eine kognitive Erfahrung ist die ideology-Erfahrung sowie weitere noch nicht in Betracht genommene kognitive Erfahrungen (durch usw. gekennzeichnet). Die agency-Erfahrung ist ein Beispiel für eine verhaltensbezogene Engagementerfahrung. Die motivational-/emotionale Ebene kann sowohl Motive (prosocial value motive) als auch Emotionen (Angst, Ärger, Freude) umfassen.

Des Weiteren werden Interaktionen zwischen den verschiedenen Ebenen einbezogen. In dieser Arbeit zeigte sich bereits ein enger Zusammenhang von Kognition und Verhalten. Es ist möglich, dass in Abhängigkeit von selbstbezogenen Veränderungen (ideology-Erfahrung) stärkere handlungsbezogene Erfahrungen erlebt werden. Youniss und Yates (1997) beschreiben zudem, dass selbstbild- und handlungsbezogene Erfahrungen von zum Teil starken Emotionen begleitet sind und das Erlebte intensivieren.

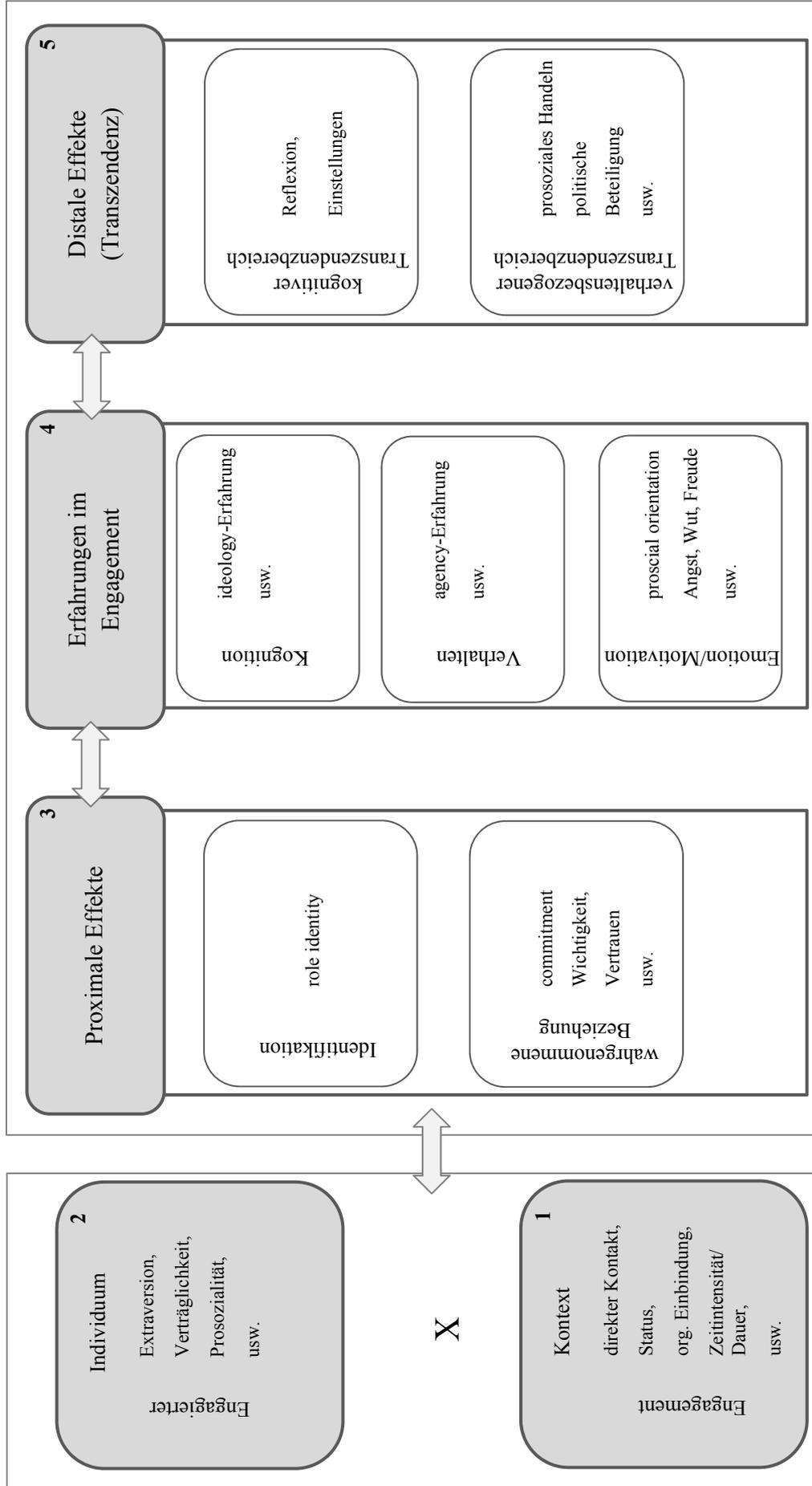


Abbildung 19: Erweitertes theoretisches Modell gemeinnützigen Engagements

Den Engagementerfahrungen sind die proximalen Effekte oder direkte Effekte vorgeschaltet (*Abbildung 19*, Kasten 3 im rechten großen Kasten). Unter den proximalen Effekten werden diejenigen Effekte zusammengefasst, die sich in direkter Folge aus den Merkmalen des Engagierten, den Eigenschaften des Engagementkontextes und dem Zusammenspiel individueller und kontextueller Aspekte ergeben. Zum einen umfassen diese direkten Effekte das Ausmaß, in dem sich die Individuen mit der Rolle des Engagierten identifizieren (role identity). Es wird angenommen, dass die role identity bspw. durch die Art des Engagements, die Dauer der Tätigkeit, aber auch durch individuelle Dispositionen des Engagierten beeinflusst wird. Zudem wird die Rollenidentifikation durch die von den Engagierten eingeschätzte Wichtigkeit oder dem commitment beeinflusst (Grube & Piliavin, 2000). Im Unterschied zu den, unter den Eigenschaften der Person, beschriebenen Merkmalen handelt es sich bei der role identity um einen individuellen Aspekt, welcher erst im Rahmen eines Engagements zunehmend an Bedeutung gewinnen kann (und dadurch ein Teil des Selbstkonzeptes der Person wird).

Zum anderen wird die durch den Engagierten wahrgenommene Beziehung zum Engagement explizit unter den proximalen Effekten aufgenommen. Der Engagierte nimmt die Beziehung zu dem Engagement (den darin eingebundenen Personen, die Tätigkeit selbst) subjektiv durch ‚seine Brille‘ wahr. Es handelt sich um eine subjektive Einschätzung der Engagementsituation (kommunizierte Werte, beobachtete Verhaltensweisen) durch den Engagierten selbst. Das commitment (Verbundenheit), das Vertrauen zu den verschiedenen Beteiligten im Engagement sowie die Wichtigkeit des Engagements werden beispielhaft als Indikatoren betrachtet. Sie beeinflussen die durch den Engagierten eingeschätzte Stärke der Beziehung der eigenen Person zu seinem Engagement. Diese Einschätzungen bzw. die Wahrnehmung der Beziehung werden sowohl durch das ausgeübte Engagement als auch durch die Person des Engagierten beeinflusst. Zudem wird die Wahrnehmung des Engagierten durch die gesammelten Erfahrungen des Engagierten bestimmt. Beispielsweise gehen positive (oder auch negative) Erfahrungen mit der gemeinnützigen Tätigkeit oder mit anderen Interaktionspartnern in die Bewertung des eigenen Verhältnisses zu dem Engagement mit ein. Im Unterschied zu den theoretischen Vorstellungen der TGT von Reinders (2008) findet sich in diesem Modell keine Spezifizierung der Tätigkeitsintensität. Die Stärke mit der das Engagement betrieben wird, ist insbesondere in der wahrgenommenen Beziehung des Engagierten und dessen Engagementkontext aufgegangen. Eine hohe Tätigkeitsintensität spiegelt sich in einer hohen Verbundenheit, Vertrauen und Wichtigkeit, mit der das Engagement nachgegangen wird, wieder. Ebenso zeigt sich die Tätigkeitsintensität in einer hohen role identity (Identifikation als Engagierter) und einem hohen zeitlichen Aufwand zugunsten des Engagements.

Die zentrale Outcomevariable ist, wie bei den Ausführungen von Youniss und Yates (1997) sowie Youniss und Reinders (2006) und Reinders (2008), der Transzendenzprozess. Es werden zwei Unterschiede zu den ursprünglichen Annahmen der TGT deutlich. Zum einen werden die Effekte auf den Transzendenzprozess als distale, also indirekte Effekte bezeichnet (Abbildung 19, Kasten 5 im rechter großen Kasten). Damit soll zum Ausdruck gebracht werden, dass die Wirkungswege eines gemeinnützigen Engagements auf den Transzendenzprozess sowohl über die proximalen Effekte als auch über die Engagementerfahrungen verlaufen. Zum anderen wird der Transzendenzprozess in verschiedene Bereiche aufgegliedert. Die betreffenden Bereiche des Transzendenzprozesses werden in Verhalten (prosoziales Handeln, politische Beteiligung) und Kognition (Reflexion, Einstellungen) untergliedert. In Abhängigkeit von den vorgeschalteten Variablen im Engagement (Erfahrungen, proximale Effekte) sowie den individuellen und kontextuellen Merkmalen, gestaltet sich dann der Prozess der Transzendenz, also die Entwicklung des Jugendlichen hin zu einem ‚mündigen‘ Bürger, in unterschiedlichem Ausmaß. Die kognitiven und verhaltensbezogenen Bereiche des Transzendenzprozesses beeinflussen ihrerseits die Erfahrungen, welche die Engagierten im Engagement erleben. Diejenigen Engagierten, die durch den direkten Kontakt mit anderen Ansichten und Meinungen über das Verhältnis verschiedener Gruppen nachdenken, werden auch über ihr eigenes Bild von sich nachdenken. Hier können Fragen nach der eigenen Position zu anderen Gruppen oder veränderte Sicht auf die eigene Gruppe im Vordergrund stehen.

Zudem wird angenommen, dass die Einflüsse von Engagement und Individuum auf den im Engagement stattfindenden Prozess nicht unidirektional verlaufen (Abbildung 19, Doppelpfeile). Der gesamte Prozess von proximalen Effekten, Erfahrungen und Transzendenzbereichen, der im Rahmen einer gemeinnützigen Tätigkeit abläuft, wirkt wiederum auf das Individuum (Engagierter) und den Kontext (Engagement) zurück. Bereits im *Abschnitt 8.3.2* wird darauf verwiesen, dass die den Veränderungsprozessen zugrunde liegenden Mechanismen oftmals bidirektional sind. Penner (2002) verweist in seinen Arbeiten darauf, dass sich Engagierte im Laufe ihres Engagements verändern und das Engagement darauf reagieren muss, um eine hohe Fluktuation an Engagierten zu vermeiden. Das Individuum (der Engagierte) verändert sich durch die eigene Sicht auf die Beziehung zu dem Engagement sowie durch die kognitiven, verhaltensbezogenen und emotional-motivationalen Erfahrungen, die der Engagierte im Engagement erlebt. Veränderungen, die der Engagierte auf verschiedenen Transzendenzbereichen durchläuft, beeinflussen ihrerseits die engagierte Person.

In Abhängigkeit von den gesammelten Erfahrungen und von der eingeschätzten Beziehung zu dem Engagement sollte sich das Ausmaß in dem sich Jugendliche mit der Rolle als Engagierte identifizieren verändern. Mit zunehmender Wichtigkeit sollte bspw. die role identity

steigen (Piliavin et al., 2002). Zudem werden die Engagierten ihr Zeitinvestment in Abhängigkeit von den Erfahrungen anpassen, werden sich neue Aufgaben im Engagement suchen, ihr Engagement wechseln, weitere gemeinnützige Engagements aufnehmen oder ihre gemeinnützige Tätigkeit abbrechen. Im Zuge der Diskussionen zum ‚neuen Engagement‘ (siehe *Abschnitt 2.1.1*), wird auch eine Anpassungsleistung von Seiten des Engagementkontextes auf die veränderten Bedürfnisse und Motive der Engagierten notwendig sein, um die Engagierten über einen längeren Zeitraum an das Engagement zu binden. Beispielsweise stellen Aspekte, wie die Schaffung neuer Aufgabenbereiche oder die Übertragung weiterer Verantwortlichkeiten auf die Engagierten, potentielle Anpassungsleistungen von Seiten des Kontextes dar, die wiederum neue Erfahrungsmöglichkeiten nach sich ziehen.

Zusammengefasst zeigen sich einige der im erweiterten theoretischen Modell des gemeinnützigen Engagements postulierten Zusammenhänge bereits in dieser Arbeit. Die aus dem theoretischen Modell abzuleitenden Moderationseffekte sollten hauptsächlich über die proximalen Effekte und nicht bspw. über Merkmale des Kontextes erfolgen. Demnach ist anzunehmen, dass der Effekt von Engagementserfahrungen auf den Transzendenzprozess für Engagierte mit höherer Ausprägung in den proximalen Effekten stärker ist. In dieser Arbeit konnte dies bereits für die role identity aufgezeigt werden: Der Effekt der agency-Erfahrung auf das prosoziale Handeln war für Engagierte mit hoher role identity-Ausprägung stärker. Hingegen konnten keine Moderationseffekte in Abhängigkeit von der Art des Engagements festgestellt werden. Das erweiterte Modell erlaubt zudem die Betrachtung von verschiedenen mediierten Zusammenhängen auf die distalen Effekte. In Ausschnitten erfolgte dies ebenfalls bereits in dieser Arbeit. Zum einen erfolgte die Spezifikation der Mediation von role identity als proximaler Effekt auf die Bereiche des Transzendenzprozesses. Zukünftig sind zusätzlich noch die Rollen der individuellen und kontextuellen Eigenschaften zu betrachten. Zum anderen konnte die Mediation von Engagementart, als kontextuelles Merkmal, auf den Transzendenzprozess nachgewiesen werden. Für diese Mediation fehlt bisher noch die Betrachtung der proximalen Effekte. Insgesamt stützen die Ergebnisse der Mediationsanalyse die Vermutung, dass es sich bei den Effekten auf den Transzendenzprozess um distale Effekte handelt.

8.5. Relevanz der Ergebnisse im Rahmen der PYD

Abschließend werden die in dieser Arbeit erzielten Ergebnisse in einen breiteren metatheoretischen Rahmen eingebunden. Hierbei wird auf den im theoretischen Kapitel bereits vorgestellten Ansatz der Positive Youth Development eingegangen (siehe *Abschnitt 3.2*).

Die Entwicklung des Individuums verläuft über die Lebensspanne und ergibt sich aus den Beziehungen zwischen dem Individuum und (verschiedenen) Kontexten. Es stellt sich die Frage,

wie die Beziehung zwischen den Kontexten und dem Individuum im Jugendalter gestaltet werden kann, um das Zusammenwirken von Kontext und Individuum über das Jugendalter hinaus positiv zu begünstigen und eine optimale Entwicklung der Jugendlichen zu fördern. Der Prozess der Transzendenz beschreibt, vereinfacht ausgedrückt, eine solche positive Entwicklung von Individuum und Kontext. Transzendenz umfasst die Entwicklung einer Identität, die nicht allein auf die eigene Person gerichtet, sondern gesellschaftlich und historisch eingebunden ist (siehe *Abschnitt 3.1*). Die Theorie der gemeinnützigen Tätigkeit (Youniss & Yates, 1997; Youniss & Reinders, 2006; Reinders, 2008) greift den Prozess der Transzendenz auf und bindet diesen in den Kontext des gemeinnützigen Engagements bei Jugendlichen ein. Hierbei unterstützt eine von den Jugendlichen ausgeübte gemeinnützige Tätigkeit, genauer spezifiziert die Erfahrungen im Engagement, die jugendliche Transzendenzentwicklung.

Welche Merkmale dazu beitragen eine in die Gesellschaft eingebundene und aktive Person zu werden, beschreibt die Positive Youth Development. Sie fokussiert sechs Merkmale, die im Zusammenhang mit einer positiven Entwicklung stehen. Neben Competence (Kompetenz), Confidence (Selbstvertrauen), Connection (Bindung), Character (Charakter), Caring (Fürsorge und Mitgefühl) benennt die PYD die Contribution (Beitrag), die als ein gerichteter Einfluss von Individuum auf den Kontext zu verstehen ist (siehe *Abschnitt 3.2*). Hierbei wird der Jugendliche als Person mit spezifischen Merkmalen beschrieben. Er ist in der Lage, in einem durch unterschiedliche Merkmale charakterisierten Kontext einen Beitrag für die Gemeinschaft zu leisten. Was wiederum als Gemeinschaft zu verstehen ist, kann in der PYD enger (die lokale Nachbarschaft) oder breiter (das größere soziale Umfeld) aufgefasst werden.

Eine zentrale Annahme der PYD ist daher, dass der Jugendliche seine eigene Entwicklung mitgestaltet, indem er bestimmte Kontexte nutzt. Am Beispiel des bereits im *Abschnitt 3.2* herausgestellten Merkmals der contribution, der Bereitschaft einen Beitrag leisten zu wollen, ist die Wechselwirkung zwischen Kontext und Individuum gut zu verdeutlichen: Nur wenn dem Jugendlichen bestimmte Kontexte und die darin gebotenen Erfahrungen zur Verfügung stehen, können Jugendliche bestimmte Entwicklungserfahrungen und –verläufe durchlaufen. Im Bereich des Engagements zeigt sich recht deutlich, dass Jugendliche höherer Sozial- und Bildungsschichten eine größere Wahrscheinlichkeit haben, ein Engagement zu betreiben und entsprechende Erfahrungen (z. B. ideology-Erfahrung) zu erleben. Zudem sind es die Jugendlichen selbst, welche die zur Verfügung stehenden Kontexte nutzen und darin agieren. Die Auswahl der entsprechenden Kontexte wird hierbei durch die Passung eigener Merkmale (z. B. Persönlichkeitseigenschaften) und Merkmale des Kontextes beeinflusst. Nicht jeder Jugendliche, der die Möglichkeit und die Ressource hat, ein Engagement zu beginnen, wird diese nutzen. Werden die Kontexte durch den Jugendlichen genutzt, lenken die Jugendlichen einerseits ihre

eigene Entwicklung und beeinflussen andererseits den sie umgebenden Kontext. Entscheidet sich ein Engagierter (freiwillig) für eine gemeinnützige Tätigkeit, bahnt er mit seinem Verhalten bestimmte Erfahrungen, die im Engagementkontext möglich sind. Durch sein aktives Handeln wiederum verändert der Jugendliche sein soziales Umfeld, indem er etwas zum Wohle anderer beiträgt (z. B. prosozial handelt), sich kritisch mit verschiedenen Themen auseinandersetzt (Reflexion) und schließlich Ideen und Bereitschaft zum aktiven Mitgestalten entwickelt (politische und gesellschaftliche Handlungsbereitschaft).

Die positive Entwicklung von Jugendlichen wird im Rahmend der PYD als ein in rekursiven Schleifen verlaufender Entwicklungsprozess beschrieben, welcher sich durch das Zusammenwirken verschiedener Kontexte mit dem Individuum ergibt (Lerner et al., 2006; Lerner, Lerner, von Eye, Bowers & Lewin-Bizan, 2011). Wie dieser Prozess allerdings genau verlaufen soll, wird in diesem Zusammenhang nicht ausformuliert. Es wird vermutet, dass dieser Entwicklungsprozess in Abhängigkeit von der Art des Kontextes und der Merkmale des Individuums unterschiedlich verläuft (Lerner et al., 2011). Das erweiterte Modell der TGT (s.o.) kann eine mögliche Beschreibung der positiven jugendlichen Entwicklung im Kontext des Engagements bieten. Hierbei kann ein kleiner Ausschnitt des in der PYD beschriebenen positiven Entwicklungsprozesses nachgezeichnet werden.

Die PYD begründet den Zusammenhang zwischen positiver Entwicklung der Jugendlichen (im Sinne der C's) und der Beziehung zwischen Individuum und Kontext anhand spezieller, die Merkmale der PYD erfüllender, überwiegend schulischer Programme (Lerner et al., 2005; Zaff et al., 2011). Diese Arbeit geht einen Schritt weiter und beschreibt, dass auch alltägliche Partizipationsmöglichkeiten (wie die des gemeinnützigen Engagements), die nicht explizit an den beschriebenen PYD-Merkmalen ausgerichtet sind, im Zusammenhang mit der (Transzendenz-)Entwicklung der Jugendlichen stehen. Es konnte festgestellt werden, dass sowohl das Individuum und dessen Merkmale als auch der Engagementkontext mit seinen Charakteristika in Beziehung mit der positiven Entwicklung von Jugendlichen stehen. Aufgezeigt wurde dies einerseits an der role identity, die je nach Ausprägung mehr oder weniger im Zusammenhang mit den Erfahrungsqualitäten und betrachteten Transzendenzbereichen steht. Hierbei zeigte sich, dass der Zusammenhang von Erfahrungen und Transzendenz je nach Niveau der role identity unterschiedlich ist. Andererseits erfolgte die Betrachtung der Art des Engagements (direkt vs. indirekt soziales Engagement) im Zusammenhang mit Erfahrungen und Transzendenzprozessen der Engagierten.

Offen bleibt, wie die Merkmale von Kontext und Individuum am Beispiel des (alltäglichen) gemeinnützigen Engagements ineinandergreifen. Zukünftige Forschungsbemühungen müssen zeigen, welche Merkmale auf Seiten des Engagements und der

Engagierten bestimmte Erfahrungen besonders ansprechen und im Zusammenhang mit den Transzendenzprozessen der jeweiligen Jugendlichen stehen.

Zusammenfassend sind drei zentrale Implikationen aus den Ergebnissen unter der Betrachtung der PYD herauszustellen:

1. Für eine positive Entwicklung der Jugendlichen im Sinne der PYD müssen geeignete Kontexte zur Verfügung stehen, in denen die Jugendlichen mit anderen Personen und Gruppen interagieren (Sherrod, 2007). Die Frage nach der Art der Gestaltung der Interaktionen ist hierbei entscheidend: Von besonderer Bedeutung sind Kontexte, in denen Jugendliche direkt mit Personen in Beziehung stehen, die nicht zum gewohnten Alltag gehören. Der erlebte Unterschied zwischen dem eigenen und fremden sozialen Status ist ein weiteres Engagementmerkmal. Durch solche spezifischen Kontexte werden emotionale, kognitive und verhaltensbezogene Erfahrungen möglich, die einen Einfluss auf die Identitätsentwicklung der Jugendlichen haben.
2. Eine positive Entwicklung von Jugendlichen wird dann möglich, wenn Jugendliche die Gelegenheit erhalten, ihre eigene Entwicklung mitzugestalten (Lerner et al., 2006). Die Schaffung von Handlungsgelegenheiten ermöglicht die Ausbildung eines Gefühls von eigener Handlungswirksamkeit sowohl im Kleinen (im Rahmen von Aufgaben, Projekten) als auch im Großen (für die Gemeinschaft). Diese in der PYD beschriebene contribution ist hier nicht nur in dem Sinne zu verstehen, dass Jugendliche etwas an die Gemeinschaft ‚zurückgeben‘. Vielmehr beinhaltet die contribution, dass Jugendliche einen Beitrag zu ihrer eigenen Entwicklung leisten. Erst durch die (freiwillige) Entscheidung für ein Engagement eröffnen sich dem Jugendlichen Handlungs- und Erfahrungsoptionen, die richtungsweisend für die eigene Entwicklung sein können.
3. Die Beziehung zwischen Individuum und Kontext entstehen nach der PYD nicht spontan (Scales, Roehlkepartain, Neal, Kielsmeier & Benson, 2006; Sherrod, 2007). Auf Seiten des Kontextes können Strukturen geschaffen werden, die zum einen das Reflektieren von positiven und negativen Erlebnissen ermöglichen und zum anderen die Bindung zwischen Engagement und Engagierten stärken. Die wahrgenommenen Erfahrungen der Jugendlichen müssen bspw. bewusst gemacht und in bestehende Kognitionen eingeordnet werden. Hierfür sind Strukturen hilfreich, die das (angeleitete) Reflektieren und kritische Hinterfragen unterstützen sowie Raum zum ‚Denken‘ neuer Ideen geben. Zum anderen sind solche

Bedingungen im Engagementkontext zu schaffen, die es gestatten den Engagierten stärker an das Engagement zu binden. Dies hilft nicht nur dem Engagement (z. B. der Organisation, dem Ausrichter des Engagements), die eigene Fluktuationsrate an Engagierten klein zu halten, sondern zieht eine intensivere Erfahrung auf Seiten des Engagierten nach sich. Ein hohes Maß an Identifikation mit der Rolle des Engagierten und der Engagementtätigkeit ermöglichen intensivere Erfahrungen auf unterschiedlichen Ebenen (z. B. Kognition und Verhalten). Diese qualitativ intensiveren Erfahrungen wirken dann nicht nur im Kontext des Engagements, sondern beeinflussen das alltägliche Denken und Handeln der Jugendlichen. Sie fördern also den Transzendenzprozess.

9. Literaturverzeichnis

- Adams, G. R. & Marshall, S. K. (1996). A developmental social psychology of identity: Understanding the person-in-context. *Journal of Adolescence*, 19(5), 429-442.
- Alberts, A. E., Christiansen, E. D., Chase, P., Naudeau, S., Phelps, E. & Lerner, R. M. (2006). Qualitative and quantitative assessments of thriving and contribution in early adolescence: Findings from the 4-H study of positive youth development. *Journal of Youth Development: Bridging Research and Practice*, 1(2), 1-13.
- Allison, L. D., Okun, M. A. & Dutridge, K. S. (2002). Assessing volunteer motives: a comparison of an open-ended probe and likert rating scales. *Journal of Community & Applied Social Psychology*, 12(4), 243-255.
- Allison, P. D. (2002). *Missing Data*: Miller McCune, Sara.
- Allison, P. D. (2003). Missing data techniques for structural equation modeling. *Journal of Abnormal Psychology*, 112(4), 545-557.
- Allison, P. D. & Allison, S. I. (2001). *Missing Data (Quantitative applications in the social sciences)* London: Sage Publications.
- Aron, A., Aron, E. N. & Smollan, D. (1992). Inclusion of other in the self scale and the structure of interpersonal closeness. *Journal of Personality and Social Psychology*, 63(4), 596-612.
- Aron, A. & Fraley, B. (1999). Relationship closeness as including other in the self: Cognitive underpinnings and measures. *Social Cognition*, 17, 140-160.
- Aron, A., McLaughlin-Volpe, T., Mashek, D., Lewandowski, G., Wright, S. C. & Aron, E. N. (2004). Including others in the self. *European Review of Social Psychology*, 15(4), 101-132.
- Aronson, E., Wilson, T. D. & Akert, R. M. (2004). Selbstkonzept. *Sozialpsychologie* (S. 164-176). München: Pearson Studium.
- Arbuckle, J. L. (1995). Amos for Windows. Analysis of moment structures (Version 3.5). Chicago, IL: SmallWaters.
- Atkins, R. & Hart, D. (2003). Neighborhoods, adults, and the development of civic identity in urban youth. *Applied Developmental Science*, 7(3), 156-164.
- Baltes, P. B., Lindenberger, U. & Staudinger, U. M. (2006). Lifespan theory in developmental psychology. In W. Damon & R. M. Lerner (Eds.), *Handbook of child psychology. Theoretical models of human development* (S. 569-664). New York: Wiley.
- Bandalos, D. L. (2002). The effects of item parceling on goodness-of-fit and parameter estimate bias in structural equation modeling. *Structural Equation Modeling: A Multidisciplinary Journal*, 9(1), 78-102.
- Bandura, A. (1977). Self-efficacy: Toward a unifying theory of behavioral change. *Psychological Review*, 84, 191-215.
- Bandura, A. (1986). *Social foundations of thought and action: A social cognitive theory*. Englewood Cliffs, NJ: Prentice-Hall.
- Bandura, A. (1997). *Self-efficacy: The exercise of control*. New York: W.H. Freeman.
- Bandura, A. (2001). Social cognitive theory: An agentic perspective. *Annual review of psychology*, 52, 1-26.

- Baron, R. M. & Kenny, D. A. (1986). The moderator–mediator variable distinction in social psychological research: Conceptual, strategic, and statistical considerations. *Journal of Personality and Social Psychology*, 51(6), 1173-1182.
- Batchelder, T. H. & Root, S. (1994). Effects of an undergraduate program to integrate academic learning and service: cognitive, prosocial cognitive, and identity outcomes. *Journal of Adolescence*, 17(4), 341-355.
- Beher, K., Liebig, R. & Rauschenbach, T. (1999). *Das Ehrenamt in empirischen Studien - ein sekundäranalytischer Vergleich* (Vol. 163). Stuttgart, Berlin, Köln.
- Beher, K., Liebig, R. & Rauschenbach, T. (2000). *Strukturwandel des Ehrenamts. Gemeinwohlorientierung im Modernisierungsprozeß*. Weinheim und München: Juventa Verlag.
- Bekkers, R. (2007). Intergenerational Transmission of Volunteering. *Acta Sociologica*, 50(2), 99-114.
- Bens, A. (2006). Zur Auswertung haushaltsbezogener Merkmale mit dem ALLBUS 2004. *ZA-Information*, 59, 143-156.
- Benson, L. B. (2002). Adolescent development in social and community context: A program of research. *New Directions for Youth Development*, 20(95), 123-148.
- Bentler, P. M. (1990). Comparative fit indexes in structural models. *Psychological Bulletin*, 107, 238–246.
- Bentler, P. M. & Chou, C.-P. (1987). Practical issues in structural modeling. *Sociological Methods & Research*, 16(1), 78-117.
- Bildungsberichterstattung, Autorengruppe (2012). *Bildung in Deutschland 2012: Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zur kulturellen Bildung im Lebenslauf*. Bielefeld: Bertelsmann Verlag.
- Billig, S., Root, S. & Jesse, D. (2005). The impact of participation in service-learning on high school students' civic engagement. *CIRCLE Working Paper*, 33.
- Bobek, D., Zaff, J., Li, Y. & Lerner, R. M. (2009). Cognitive, emotional, and behavioral components of civic action: Towards an integrated measure of civic engagement. *Journal of Applied Developmental Psychology*, 30(5), 615-627.
- Boezeman, E. J. & Ellemers, N. (2008). Pride and respect in volunteers' organizational commitment. *European Journal of Social Psychology*, 38(1), 159-172.
- Boezeman, E. J. E., N. (2008). Pride and respect in volunteers' organizational commitment. *European Journal of Social Psychology*, 38, 159-172.
- Bortree, D. S. (2010). Exploring adolescent–organization relationships: A study of effective relationship strategies with adolescent volunteers. *Journal of Public Relations Research*, 22(1), 1-25.
- Bortz, J. & Döring, N. (2006). *Empirische Forschung im Überblick Forschungsmethoden und Evaluation* (S. 1-34). Berlin, Heidelberg: Springer.
- Bozeman, E. J. & Ellers, N. (2008). Pride and respect in volunteers' organizational commitment. *European Journal of Social Psychology*, 31(1), 159-172.
- Braun, J. & Claussen, F. (1997). *Freiwilliges Engagement im Alter*. Stuttgart: Schriftenreihe des BMFSFJ.

- Braun, J. & Klages, H. (2001). *Freiwilliges Engagement in Deutschland: Ergebnisse der Repräsentativerhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement* (Vol. 2). Stuttgart, Berlin, Köln: Kohlhammer.
- Brown, B. (2004). Adolescents' relationships with peers. In R. M. Lerner & L. Steinberg (Eds.), *Handbook of Adolescent Psychology* (Vol. 2, S. 363-395). New Jersey: John Wiley & Sons.
- Brown, B. B. & Larson, J. (2009). Peer relationships in adolescence. In R. Lerner & L. Steinberg (Eds.), *Handbook of Adolescent Psychology*. Hoboken, NJ.: John Wiley & Sons. Inc.
- Brown, R. L. (1994). Efficacy of the indirect approach for estimating structural equation models with missing data: A comparison of five methods. *Structural Equation Modeling: A Multidisciplinary Journal*, 1(4), 287-316.
- Browne, M. W. & Cudeck, R. (1993). Alternative ways of assessing model fit. In K. A. Bollen & J. S. Long (Eds.), *Testing structural equation models* (S. 136–162). Newbury Park, CA: Sage.
- Bryman, A. (2012). *Social research methods* (4 ed.). Oxford: Oxford University Press.
- Burke, P. J., Owens, T. J., Serpe, R. T. & Thoits, P. A. (2003). *Advances in identity theory and research*. New York.
- Caliendo, M. & Kopeinig, S. (2008). Some practical guidance for the implementation of propensity score matching. *Journal of Economic Surveys*, 22(1), 31-72.
- Callero, P. L. (1985). Role-Identity Salience. *Social Psychology Quarterly*, 48(3), 203-215.
- Carlo, G., Allen, J. B. & Buhman, D. C. (1999). Facilitating and disinhibiting prosocial behaviors: The nonlinear interaction of trait perspective taking and trait personal distress on volunteering. *Basic and Applied Social Psychology*, 21(3), 189-197.
- Carlo, G., Okun, M. A., Knight, G. P. & de Guzman, M. R. T. (2005). The interplay of traits and motives on volunteering: agreeableness, extraversion and prosocial value motivation. *Personality and Individual Differences*, 38(6), 1293-1305.
- Carr, E. C. J. & Worth, A. (2001). The use of the telephone interview for research. *NT Research*, 6, 511-524.
- Casey, B. J., Giedd, J. N. & Thomas, K. M. (2000). Structural and functional brain development and its relation to cognitive development. *Biological Psychology*, 54, 241-257.
- Catalano, R. F., Berglund, M. L., Ryan, J. A. M., Lonczak, H. S. & Hawkins, J. D. (2004). Positive Youth Development in the United States: Research findings on evaluations of Positive Youth Development Programs. *The ANNALS of the American Academy of Political and Social Science*, 591(1), 98-124.
- Cauffman, E. & Steinberg, L. (2000). (Im)maturity of judgment in adolescence: Why adolescents may be less culpable than adults. *Behavioral Sciences and the Law*, 18, 741-760.
- Cemalcilar, Z. (2009). Understanding individual characteristics of adolescents who volunteer. *Personality and Individual Differences*, 46(4), 432-436.
- Charng, H.-W., Piliavin, J. A. & Callero, P. L. (1988). Role Identity and Reasoned Action in the prediction of repeated behavior. *Social Psychology Quarterly*, 51(4), 303-317.
- Cheung, G. W. & Rensvold, R. B. (2002). Evaluating goodness-of-fit indexes for testing measurement invariance. *Structural Equation Modeling: A Multidisciplinary Journal*, 9(2), 233-255.

- Clary, E., Snyder, M., Ridge, R., Copeland, J., Stukas, A., Haugen, J. & Miene, P. (1998). Understanding and assessing the motivation of volunteers: A functional approach. *Journal of Personality and Social Psychology*, 74, 1516-1530.
- Clary, E. G. & Snyder, M. (1999). The motivations to volunteer theoretical and practical considerations. *Current Directions in Psychological Science*, 8(5), 156-159.
- Clary, E. G., Snyder, M., Ridge, R. D., Copeland, J., Stukas, A. A., Haugen, J. & Miene, P. (1998). Understanding and assessing the motivations of volunteers: a functional approach. *Journal of Personality and Social Psychology*, 74(6), 1516-1530.
- Cleophas, T. J. & Zwinderman, A. H. (2012). Propensity scores and propensity score matching for assessing multiple confounders. *Statistical analysis of clinical data on a pocket calculator, Part 2* (S. 15-19): Springer Netherlands.
- Colby, A. & Damon, W. (1995). The development of extraordinary moral commitment. In M. Killen & D. Hart (Eds.), *Morality in everyday life: Developmental perspectives* (S. 342–370). New York: Cambridge University Press.
- Cole, D. A. & Maxwell, S. E. (2003). Testing mediational models with longitudinal data: Questions and tips in the use of structural equation modeling. *Journal of Abnormal Psychology*, 112(4), 558-577.
- Collins, W. A. & Steinberg, L. (2006). *Adolescent development in interpersonal context* (6 ed. Vol. 3). Hoboken, New Jersey: John Wiley and Sons.
- Connors, K. & Seifer, S. D. (2005). Reflection in higher education service-learning. In Clearinghouse (Ed.), *Community-Campus Partnerships for Health*.
- Conway, J. M., Amel, E. L. & Gerwien, D. P. (2009). Teaching and learning in the social context: A Meta-Analysis of service learning's effects on academic, personal, social, and citizenship outcomes. *Teaching of Psychology*, 36(4), 233-245.
- Davison, A. C., Hinkley, D. V. & Young, G. A. (2003). Recent developments in bootstrap methodology. *Statistical Science*, 18(2), 141-157.
- De Hart, J. & Dekker, P. (1999). Civic engagement and volunteering in the Netherlands: a 'Putnamian' analysis. In J. W. Van Deth, M. Maraffi, K. Newton & P. E. Whiteley (Eds.), *Social Capital and European Democracy* (S. 69-99). London: Routledge.
- Ditton, H. & Maaz, K. (2011). Sozioökonomischer Status. In H. Reinders, C. Ditton, C. Gräsel & B. Gniewosz (Eds.), *Lehrbuch Empirische Bildungsforschung* (S. 193-208). Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaft.
- Doty, D. H. & Glick, W. H. (1998). Common methods bias: Does common methods variance really bias results? *Organizational Research Methods*, 1(4), 374-406.
- Dovidio, J. F. & Gaertner, S. L. (1999). Reducing prejudice. *Current Directions in Psychological Science*, 8(4), 101-105.
- Duncan, T. E., Duncan, S. C. & Strycker, L. A. (2006). *An introduction to latent variable growth curve modeling: Concepts, issues, and applications* (2 ed.). Mahwah: Lawrence Erlbaum.
- Düx, W., Prein, G., Sass, E. & Tully, C. (2009). Informelle Lernprozesse im Jugendalter in Settings des freiwilligen Engagements. Eine einleitende Skizze *Kompetenzerwerb im freiwilligen Engagement* (S. 11-32): VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Düx, W., Prein, G., Sass, E. & Tully, C. J. (2009). *Kompetenzerwerb im freiwilligen Engagement*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Dworkin, J. B., Larson, R. & Hansen, D. M. (2003). Adolescents' accounts of growth experiences in youth activities. *Journal of Youth and Adolescence*, 32(1), 17-26.

- Eccles, J. S. B., B.L. (1999). Student Council, Volunteering, Basketball, or Marching Band: What kind of extracurricular involvement matters? *Journal of Adolescent Research*, 14(1), 10-43.
- Eden, D. & Kinnar, J. (1991). Modeling Galatea: Boosting self-efficacy to increase volunteering. *Journal of Applied Psychology*, 76(6), 770-780.
- Edwards, R. E. & Lambert, L. S. (2007). Methods for integrating moderation and mediation: A general analytical framework using moderated path analysis. *Psychological Methods*, 12(1), 1-22.
- Efron, B. & Tibshirani, R. (1993). *An introduction to the bootstrap*. New York: Chapman & Hall/CRC.
- Eid, M., Gollwitzer, M. & Schmitt, M. (2010). *Statistik und Forschungsmethoden*. Weinheim, Basel.
- Eisenberg, N. F., Richard A. & Spinrad, Tracy L. (Ed.). (2006). *Prosocial development* (6 ed. Vol. 3). Hoboken, New jersey: John Wiley and Sons.
- Elshaug, C. & Metzger, J. (2001). Personality attributes of volunteers and paid workers engaged in similar occupational tasks. *Journal of Social Psychology*, 141(6), 752-763.
- Enders, C. K. (2001a). The impact of nonnormality on full information maximum-likelihood estimation for structural equation models with missing data. *Psychological Methods*, 6(4), 352-370.
- Enders, C. K. (2001b). The performance of the full information maximum likelihood estimator in multiple regression models with missing data. *Educational and Psychological Measurement*, 61(5), 713-740.
- Enders, C. K. (2006). Analyzing structural equation models with missing data. In G. R. Hancock & R. O. Mueller (Eds.), *Structural equation modeling: A second course* (S. 313-342). Greenwich, CT: Information Age Publishing.
- Enders, C. K. & Bandalos, D. L. (2001). The relative performance of full information maximum likelihood estimation for missing data in structural equation models. *Structural Equation Modeling: A Multidisciplinary Journal*, 8(3), 430-547.
- Enquete-Kommission. (2002). *Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements: Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft* Bonn: Bundesanzeiger Verlagsgesellschaft mbH.
- Erikson, E. H. (1968). *Identity: Youth and crisis*. New York: Norton.
- Evers, A. (1998). Soziales Engagement. Zwischen Selbstverwirklichung und Bürgerpflicht. *Transit: europäische Revue*, 15.
- Eyler, J. (2002). Reflection: Linking service and learning-linking students and communities. *Journal of social issues*, 58(3), 517-534.
- Eyler, J. & Giles Jr, D. E. (1999). *Where's the learning in service-learning?*. Nex York: Wiley, Jossey-Bass.
- Fend, H. (2000). *Entwicklungspsychologie des Jugendalters. Ein Lehrbuch für pädagogische und psychologische Berufe*. Opladen: Leske + Budrich.
- Finkelstein, M. A. (2010). Individualism/collectivism: Implications for the volunteer process. *Social Behavior & Personality: An International Journal*, 38(4), 445-452.

- Finkelstein, M. A. & Penner, L. A. (2004). Predicting organisational citizenship behavior: Integrating the functional and role identity approaches. *Social Behavior & Personality: An International Journal*, 32(4), 383-398.
- Finkelstein, M. A., Penner, L. A. & Brannick, M. T. (2005). Motive, Role Identity, and Prosocial Personality as Predictors of Volunteer Activity. *Social Behavior & Personality: An International Journal*, 33(4), 403-418.
- Fishbein, M. & Ajzen, I. (1975). *Belief, Attitude, Intention, and Behavior: An introduction to theory and research*. Reading, MA: Addison-Wesley.
- Flanagan, C. A., Syvertsen, A. K. & Stout, M. D. (2007). Civic measurement models: Tapping adolescents' civic engagement. *CIRCLE Working*. Medford, MA CIRCLE: Center for Information and Research on Civic Learning and Engagement.
- Flanagan, C. & Levine, P. (2010). Civic engagement and the transition to adulthood. *The Future of Children*, 20(1), 159-179.
- Flanagan, C. A., Bowes, J. M., Jonsson, B., Csapo, B. & Sheblanova, E. (1998). Ties that bind. *Journal of social issues*, 54(3), 457-475.
- Flanagan, C. A. & Faison, N. (2001). Youth civic development: Implications of research for social policy and programs. *Social Policy Report*, XV(1).
- Flanagan, C. A. S., Lerner, R. (1998). Youth political development: An introduction. *Journal of social issues*, 54(3), 447-456.
- Fleiss, J. L. & Cohen, J. (1973). The equivalence of weighted kappa and the intraclass correlation coefficient as measures of reliability. *Educational and Psychological Measurement*, 33(3), 613-619.
- Fredricks, J. A., Alfeld-Liro, C. J., Hruda, L. Z., Eccles, J. S., Patrick, H. & Ryan, A. M. (2002). A Qualitative Exploration of Adolescents' Commitment to Athletics and the Arts. *Journal of Adolescent Research*, 17(1), 68-97.
- Fredricks, J. A. & Eccles, J. S. (2006). Extracurricular involvement and adolescent adjustment: Impact of duration, number of activities, and breadth of participation. *Applied Developmental Science*, 10(3), 132-146.
- Furman, W. & Buhrmester, D. (1992). Age and sex differences in perceptions of networks of personal relationships. *Child Development*, 63(1), 103-115.
- Furrow, J. L. & Wagener, L. M. (2003). Editor's Introduction: Identity and Transcendence among youth: A view of the issues. *Applied Developmental Science*, 7(3), 116-118.
- Gaertner, S. L., Dovidio, J. F., Anastasio, P. A., Bachman, B. A. & Rust, M. C. (1993). The common ingroup identity model: Recategorization and the reduction of intergroup bias. *European Review of social Psychology*, 4(1), 1-26.
- Gaertner, S. L., Dovidio, J. F. & Bachman, B. A. (1996). Revisiting the contact hypothesis: The induction of a common ingroup identity. *International Journal of Intercultural Relations*, 20(3&4), 271-290.
- Gaiser, W. & Rijke, J. (2006). Gesellschaftliche und politische Beteiligung. In M. Gille, S. G. W. Sardei-Biermann & J. Rijke (Eds.), *Jugendliche und junge Erwachsene in Deutschland* (Vol. 3). Wiesbaden.
- Geiser, C. (2010). Lineare Strukturgleichungsmodelle. *Datenanalyse mit Mplus* (S. 41-92). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gensicke, T. (2006). *Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999 – 2004*. Wiesbaden.

- Gensicke, T. (2010a). *Monitor Engagement: Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999-2004-2009*. Berlin: Publikationsverbund der Bundesregierung.
- Gensicke, T. (2010b). *Monitoring Engagement: Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999-2004-2009 (Kurzbericht des 3. Freiwilligensurveya)*. Berlin: Publikationsverbund der Bundesregierung.
- Gensicke, T. & Geiss, S. (2010). *Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009: Zivilgesellschaft, soziales Kapital und freiwilliges Engagement in Deutschland 1999 – 2004 – 2009*. Berlin: Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Gensicke, T., Picot, S. & Geiss, S. (2006). *Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999–2004. Ergebnisse der repräsentativen Trenderhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement*. München: Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Gensler, S., Skiera, B. & Böhm, M. (2005). Einsatzmöglichkeiten der Matching Methode zur Berücksichtigung von Selbstselektion. *Journal für Betriebswirtschaft*, 55(1), 37-62.
- Gerrig, R. J. & Zimbardo, P. G. (2006). *Psychologie*. München: Pearson Studium.
- Giles, D. E. & Eyster, J. (1994). The impact of a college community service laboratory on students's personal, social, and cognitive outcomes. *Journal of Adolescence*, 17, 327-339.
- Gosling, S. D., John, O. P., Craik, K. H. & Robins, R. W. (1998). Do people know how they behave? Self-reported act frequencies compared with on-line codings by observers. *Journal of Personality and Social Psychology*, 74(5), 1337-1734.
- Gottmann, J. M. (1995). *The Analysis of Change*. Mahwah, New Jersey; Hove, UK: Lawrence Erlbaum Associates, Publishers.
- Graham, J. W. (2012). *Missing Data Analysis and Design*. London: Springer.
- Granta, A. M. & Sonnentagb, S. (2010). Doing good buffers against feeling bad: Prosocial impact compensates for negative task and self-evaluations. *Organizational Behavior and Human Decision Processes*, 11(1), 13-22.
- Grube, J. A. & Piliavin, J. A. (2000). Role Identity, Organizational Experiences, and Volunteer Performance. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 26(9), 1108-1119.
- Haarmann, A., Scholz, E., Wasmer, M. & Blohm, M. (2006). *Konzeption und Durchführung der "Allgemeinen Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften 2004"*.
- Hacker, W. & Jilge, S. (1993). *Vergleich verschiedener Methoden zur Ermittlung von Handlungswissen* (Vol. 37). Stuttgart: Hogrefe.
- Hackett, A. & Mutz, G. (2002). Empirische Befunde zum bürgerschaftlichen Engagement. *Politik und Zeitgeschichte*, 39-46.
- Hamm, J. V. (2000). Do birds of a feather flock together? Individual, relationship, and contextual bases for African American, Asian American, and White adolescents' selection of similar friends. *Developmental Psychology*, 36, 209-219.
- Hamm, J. V., Brown, B. B. & Heck, D. J. (2005). Bridging the Ethnic Divide: Student and School Characteristics in African American, Asian-Descent, Latino, and White Adolescents' Cross-Ethnic Friend Nominations. *Journal of Research on Adolescence*, 15(1), 21-46.
- Han-Broich, M. (2012a). Ehrenamtliches Engagement im Wandel Ehrenamt und Integration (S. 65-96). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Han-Broich, M. (2012b). Ehrenamtliches Engagement und Gesellschaft Ehrenamt und Integration (S. 97-113): VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Handy, F., Cnaan, R. A., Hustinx, L., Kang, C., Brudney, J. L., Haski-Leventhal, D., Holmes, K., Meijs, L.C.P.M., Pessi, A.B. & Ranade, B. (2010). A cross-cultural examination of student volunteering: is it all about résumé building? *Nonprofit and Voluntary Sector Quarterly*, 39(3), 498-523.
- Hansen, D. M., Larson, R. W. & Dworkin, J. B. (2003). What adolescents learn in organized youth activities: A survey of self reported developmental experiences. *Journal of Research on Adolescence*, 13(1), 25-55.
- Harré, N. (2007). Community service or activism as an identity project for youth. *Journal of community Psychology*, 35(6), 711-724.
- Hart, D., Atkins, R. & Ford, D. (1998). Urban America as a context for the development of moral identity in Adolescence. *Journal of Social Issues*, 54(3), 513-530.
- Hart, D., Donnelly, T. M., Youniss, J. & Atkins, R. (2007). High school community service as a predictor of adult voting and volunteering. *American Educational Research Journal*, 44(1), 197-219.
- Hart, D. & Fegley, S. (1995). Prosocial behavior and caring in adolescence: Relations to self-understanding and social judgment. *Child Development*, 66(5), 1346-1359.
- Hart, D., Fegley, S. & Brengelman, D. (1993). Perceptions of past, present, and future selves among children and adolescents. *British Journal of Developmental Psychology*, 11(3), 265-282.
- Harter, S. (2006). The self. In N. Eisenberg (Ed.), *Handbook of child development* (6 ed., Vol. 3). Hoboken, New Jersey: John Wiley and Sons.
- Hartig, J. & Frey, A. (2012). Konstruktvalidierung und Skalenbeschreibung in der Kompetenzdiagnostik durch die Vorhersage von Aufgabenschwierigkeiten *Psychologische Rundschau*, 63(1), 43-49.
- Hatcher, J. A., Bringle, R. G. & Muthiah, R. (2004). Designing Effective Reflection: What Matters to Service-Learning? *Michigan Journal of Community Service Learning*, 11(1), 38-46.
- Havighurst, R. J. (1972). *Developmental task and education*. New York: David McKay Company.
- Heckhausen, H. (1989). *Motivation und Handeln*. Berlin: Springer.
- Heidbrink, H., Lück, H. & Schmidtman, H. (2010). Einführung in die Psychologie sozialer Beziehungen. In H. Heidbrink, H. Lück & H. Schmidtman (Eds.), *Psychologie sozialer Beziehungen* (S. 9-17). Stuttgart: Kohlhammer.
- Hertzog, C. & Nesselroade, J. R. (2003). Assessing psychological change in adulthood: An overview of methodological issues. *Psychology & Aging* 18(4), 639-657.
- Hewstone, M., Hopkins, N. & Routh, D. A. (1992). Cognitive models of stereotype change: Generalization and subtyping in young people's views of the police. *European Journal of Social Psychology*, 22(3), 219-234.
- Hewstone, M., Islam, M. & Judd, C. (1993). Models of crossed categorization and intergroup relations. *Journal of Personality and Social Psychology*, 64 (5), 779-793.
- Hodgkinson, V. (1995). Key factors influencing caring, involvement, and community. In P. Schervish, V. Hodgkinson & M. Gates (Eds.), *Care and community in modern society* (S. 21-50). San Francisco, CA: Jossey-Bass.
- Hofer, M. (1999). Community service and social cognitive development in German adolescents. In M. Yates & J. Youniss (Eds.), *Roots of civic identity* (S. 114-134). Cambridge, MA: Cambridge University Press.

- Hofer, M. & Buhl, M. (2000). Soziales Engagement Jugendlicher: Überlegungen zu einer technologischen Theorie der Programmgestaltung. In H. P. Kuhn, H. Uhlendorf & L. Krappmann (Eds.), *Sozialisation zur Mitbürgerlichkeit* (S. 95–111): Opladen.
- Hoffmann, J. (1993). Unbewusstes Lernen - eine besondere Lernform. *Psychologische Rundschau*, 44(2), 75-89.
- Hogg, M. A., Terry, D. J. & White, K. M. (1995). A tale of two theories: A critical comparison of Identity Theory with Social Identity Theory. *Social Psychology Quarterly*, 58(4), 255-269.
- Hooghe, M. & Wilkenfeld, B. (2008). The stability of political attitudes and behaviors across adolescence and early adulthood: A comparison of survey data on adolescents and young adults in eight countries. *Journal of Youth and Adolescence*, 37, 155-167.
- Horn, A. S. (2012). The cultivation of a prosocial value orientation through community service: an examination of organizational context, social facilitation, and duration. *Journal of Youth and Adolescence*, 41(7), 948-968.
- Hox, J. (2002). *Multilevel analysis: Techniques and applications*. Mahwah: Lawrence Erlbaum.
- Hübner, A. (2010). *Freiwilliges Engagement als Lern- und Entwicklungsraum*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hummerl, K. (1999). Sozialforschung und Bürgerengagement. In E. Kistler, H.-H. Noll & E. Priller (Eds.), *Perspektiven gesellschaftlichen Zusammenhalts. Empirische Befunde, Praxiserfahrungen, Messkonzepte* (S. 239-244). Berlin: Sigma.
- Hustinx, L. (2010). I quit, therefore I am? *Nonprofit and Voluntary Sector Quarterly*, 39(2), 236.
- Hustinx, L. & Lammertyn, F. (2003). Collective and reflexive styles of volunteering: A sociological modernization perspective. *Voluntas: International Journal of Voluntary & Nonprofit Organizations*, 14(2), 167-187.
- Irwin, J. R. & McClelland, G. H. (2003). Negative consequences of dichotomizing continuous predictor variables. *Journal of Marketing Research*, 40(3), 366-371.
- Jakob, G. (1993). *Zwischen Dienst und Selbstbezug: eine biographische Untersuchung ehrenamtlichen Engagements*. Opladen: Leske+Budrich.
- Janoski, T., Musick, M. & Wilson, J. (1998). Being volunteered? The impact of social participation and pro-social attitudes on volunteering. *Sociological Forum*, 13(3), 495-519.
- Jeličić, H., Phelps, E. & Lerner, R. M. (2009). Use of missing data methods in longitudinal studies: The persistence of bad practices in developmental psychology. *Developmental Psychology*, 45(4), 1195-1199.
- Johnson, M. K., Beebe, T., Mortimer, J. T. & Snyder, M. (1998). Volunteerism in adolescence: A process perspective. *Journal of Research on Adolescence*, 8, 309–332.
- Jöreskog, K. G. & Yang, F. (1996). Nonlinear Structural Equation Models: The Kenny-Judd Model with Interaction Effects. In G. A. Marcoulides & R. E. Schumacker (Eds.), *Advanced Structural Equation Modeling: Issues and Techniques* (S. 57-88). Mahwah, NJ: Erlbaum.
- Jones, J. N. & Deutsch, N. L. (2013). Social and Identity Development in an After-School Program: Changing experiences and shifting adolescent needs. *The Journal of Early Adolescence*, 33(1), 17-43.
- Kahne, J. & Middaugh, E. (2008). Democracy for some: The civic opportunity gap in high school. *CIRCLE Working Paper*, 59.

- Kahne, J. & Westheimer, J. (2006). The Limits of Political Efficacy: Educating Citizens for a Democratic Society. *Political Science & Politics*, 39(2), 289-296.
- Karcher, M. J. & Fischer, K. W. (2004). A developmental sequence of skills in adolescents' intergroup understanding. *Journal of Applied Developmental Psychology*, 25(3), 259-282.
- Kenny, D. A., Kashy, D. A. & Bolger, N. (1998). Data analysis in social psychology. In D. Gilbert, S. T. Fiske & G. Lindzey (Eds.), *Handbook of social psychology* (4 ed., Vol. 1, S. 233-265). New York: McGraw-Hill.
- Kerestes, M., Youniss, J. & Metz, E. (2004). Longitudinal patterns of religious perspective and civic integration. *Applied Developmental Science*, 8, 39-46.
- Keupp, H. (2001). Bürgerschaftliches Engagement: Ein Motor posttraditionaler Ligaturenbildung. In R. G. Heinze & T. Olk (Eds.), *Bürgerengagement in Deutschland. Bestandsaufnahme und Perspektiven*. (S. 69 – 92). Opladen: Leske + Budrich.
- Killen, M., L. K. J., McGlothlin, H. & Stangor, C. (2002). *How children and adolescents evaluate gender and racial exclusion. Monographs of the Society for Research in Child Development* (Vol. 67). Oxford, England: Blackwell Publishing.
- Kim-Schäfer, C. (2009). Von Ehrenamt zu neueren Formen freiwilligen Engagements: Corporate Volunteering und professionelles Freiwilligen-Management (S. 15-35): VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kirsch, G. (1998). Das Ehrenamt - Lösung oder Notlösung. *Verwaltung & Management*, 4(4), 196 - 201.
- Kirshner, B. (2009). Power in numbers: Youth organizing as a context for exploring civic identity. *Journal of Research on Adolescence*, 19(3), 414-440.
- Kistler, E., Noll, H. & Priller, E. (1999). *Perspektiven gesellschaftlichen Zusammenhalts. Empirische Befunde, Praxiserfahrungen, Meßkonzepte*. Bonn: edition sigma.
- Kistler, E. & Schäfer-Walkmann, S. (1999). Gemeinsinn, Ehrenamt, Sozialkapital. Zur Einführung in ein weites Feld. In E. Kistler, H.-H. Noll & E. Priller (Eds.), *Perspektiven gesellschaftlichen Zusammenhalts. Empirische Befunde, Praxiserfahrungen, Messkonzepte* (S. 45-52). Berlin: GESIS.
- Klein, A. & Moosbrugger, H. (2000). Maximum Likelihood Estimates of latent interaction effects with the LMS-Method. *Psychometrika*, 65(4), 457-474.
- Krapp, A. & Ryan, R. M. (2002). Selbstwirksamkeit und Lernmotivation. Eine kritische Betrachtung der Theorie von Bandura aus der Sicht der Selbstbestimmungstheorie und der pädagogisch-psychologischen Interessentheorie. *Zeitschrift für Pädagogik, Beiheft*, 44, 54-82.
- Kriesi, H. (2007). Sozialkapital. Eine Einführung. In A. Franzen & M. Freitag (Eds.), *Sozialkapital. Grundlagen und Anwendungen* (S. 23-46). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kuhn, H. P. (2000). *Mediennutzung und politische Sozialisation*. Opladen: Leske und Budrich.
- Kuhn, H. P. & Schmid, C. (2002). Bedingungen politischen und sozialen Engagements von Gymnasiastinnen in Brandenburg. *Zeitschrift für Politische Psychologie*, 10, 53-76.
- Künemund, H. (2006). Methodenkritische Anmerkungen zur Empirie ehrenamtlichen Engagements: Altern und bürgerschaftliches Engagement. In K. R. Schroeter & P. Zängl (Eds.), *Altern und bürgerschaftliches Engagement*. (S. 111-134). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Künemund, H. & Schupp, J. (2008). Konjunkturen des Ehrenamts — Diskurse und Empirie: Produktives Altern und informelle Arbeit in modernen Gesellschaften. In M. Erlinghagen & K. Hank (Eds.), (S. 145-163): VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lahman, M. (2012). Appreciative inquiry: Guided reflection to generate change in service-learning courses. *Communication Teacher*, 26(1), 1-4.
- Larson, R. & Verma, S. (1999). How children and adolescents spend time across the world: Work, Play, and Developmental Opportunities. *Psychological Bulletin*, 125(6), 701-736.
- Larson, R., Walker, K. & Pearce, N. (2005). A comparison of youth-driven and adult-driven youth programs: Balancing inputs from youth and adults. *Journal of Community Psychology*, 33(1), 57-74.
- Larson, R. W., Hansen, D. M. & Moneta, G. (2006). Differing profiles of developmental experiences across types of organized youth activities. *Developmental Psychology*, 42(5), 849-863.
- Larson, R. W., Wilson, S., Brown, B. B., Furstenberg, J. F. F. & Verma, S. (2002). Changes in adolescents' interpersonal experiences: Are they being prepared for adult relationships in the twenty-first century?. *Journal of Research on Adolescence*, 12(1), 31.
- Lavrakas, P. J., Blumberg, S., Battaglia, M., Boyle, J., Brick, M., Buskirk, T. & ZuWallack, R. (2010). New considerations for survey researchers when planning and conducting RDD telephone surveys in the U.S. with respondents reached via cell phone numbers. In A. A. f. P. Research (Ed.), (S. 3-119): AAPOR Cell Phone Task Force.
- Lee, L., Piliavin, J. A. & Call, V. R. A. (1999). Giving time, money, and blood: Similarities and differences. *Social Psychology Quarterly*, 62(3), 276-290.
- Lerner, M. L., Alberts, A. E. & Bobek, D. L. (2007). Thriving youth, flourishing civil society - How positive Youth Development strengthens democracy and social justice. In B. Stiftung (Ed.), *Civic Engagement as an Educational Goal*. Medford: Institute for Applied Research in Youth Development.
- Lerner, M. L., Lerner, J. V., Almerigi, J., Theokas, C., Phelps, E., Steinunn, G. & von Eye, A. (2005). Positive Youth Development, participation in community youth development programs, and community contributions of fifth grade Adolescents: Findings from the first wave of the 4-H Study of Positive Youth Development. *Journal of Early Adolescence*, 25(1).
- Lerner, R. M. (2004). *Liberty - Thriving and Civic Engagement Among America's Youth*. Thousand Oaks: Sage Publications.
- Lerner, R. M. (2005). *Promoting Positive Youth Development: Theoretical and Empirical Bases*. Medford.
- Lerner, R. M., Almerigi, J. B., Theokas, C. & Lerner, J. V. (2005). Positive youth development. *Journal of Early Adolescence*, 25(1), 10-16.
- Lerner, R. M., Lerner, J. V., Almerigi, J., Theokas, C., Phelps, E., Naudeau, S. & Alberts, A. (2006). *Towards a new vision and vocabulary about adolescence: Theoretical, empirical, and applied bases of a "Positive Youth Development" perspective*. New York: Psychology Press/Taylor & Francis.
- Lerner, R. M., Lerner, J. V., von Eye, A., Bowers, E. P. & Lewin-Bizan, S. (2011). Individual and contextual bases of thriving in adolescence: A view of the issues. *Journal of Adolescence*, 34(6), 1107-1114.

- Lewis-Charp, H., Yu, H. C., Sengouvanh, S. & Lacoë, J. (2003). Extending the reach of youth development through civic activism. Takoma Park, MD: Innovation Center for Community and Youth Development.
- Liebig, R. & Rauschenbach, T. (2010). Die engagementpolitische Rolle von Akteuren des Dritten Sektors In T. Olk, A. Klein & B. Hartnuß (Eds.), *Engagementpolitik: die Entwicklung der Zivilgesellschaft als politische Aufgabe* (S. 260-281). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Linville, D. C. & Huebner, A. J. (2005). The analysis of extracurricular activities and their relationship to youth violence. *Journal of Youth and Adolescence*, 34(5), 483-492.
- Little, R. J. & Rubin, D. B. (2002). *Statistical analysis with missing data* (Vol. 2). New York: John Wiley & Sons.
- Little, R. J. A. (1988). A test of missing completely at random for multivariate data with missing values. *Journal of American Statistical Association*, 83, 1198-1202.
- Little, T. D., Card, N. A., Bovaird, J. A., Preacher, K. J. & Crandall, C. S. (2007). Structural equation modeling of mediation and moderation with contextual factors. In T. D. Little, J. A. Bovaird & N. A. Card (Eds.), *Modeling contextual effects in longitudinal studies* (S. 207-230). Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum Associates.
- Little, T. D., Cunningham, W. A., Shahar, G. & Widaman, K. F. (2002). To parcel or not to parcel: Exploring the question, weighing the merits. *Structural Equation Modeling: A Multidisciplinary Journal*, 9(2), 151-173.
- Little, T. D., Lindenberger, U. & Nesselroade, J. R. (1999). On selecting indicators for multivariate measurement and modeling with latent variables: When 'good' indicators are bad and 'bad' indicators are good. *Psychological Methods*, 4(2), 192-211.
- Little, T. D., Schnabel, S. K. & Baumert, J. (2000). *Modeling longitudinal and multilevel data: Practical issues, applied approaches, and specific examples*. Mahwah: Psychology Press.
- Lüdtke, O., Robitzsch, A., Trautwein, U. & Köller, O. (2007). Umgang mit fehlenden Werten in der psychologischen Forschung. *Psychologische Rundschau*, 58(2), 103-117.
- Lumley, T. & McNamara, T. F. (1995). Rater characteristics and rater bias: implications for training. *Language Testing*, 12(1), 54-71.
- Mabry, J. B. (1998). Pedagogical variations in servicelearning and student outcomes: How time, contact and reflection matter. *Michigan Journal of Community Service Learning*, 5(1), 32-47.
- MacKinnon, D. P. (2008). *Introduction to statistical mediation analysis*. Mahwah, NJ: Erlbaum Psych Press.
- MacKinnon, D. P., Fairchild, A. J. & Fritz, M. S. (2007). Mediation Analysis. *Annual Review of Psychology*, 58, 593-614.
- MacKinnon, D. P., Krull, J. L. & Lockwood, C. M. (2000). Equivalence of the mediation, confounding and suppression effect. *Prevention Science*, 1(4).
- Magen, Z. & Aharoni, R. (1991). Adolescents' contributing toward others. *Journal of Humanistic Psychology*, 31(2), 126-143.
- Mahatmya, D. & Lohman, B. (2012). Predictors and pathways to civic involvement in emerging adulthood: Neighborhood, family, and school influences. *Journal of Youth and Adolescence*, 1-16.
- Markus, H. & Wurf, E. (1987). The dynamic self-concept: A social psychological perspective. *Annual Review of Psychology*, 38, 299-337.

- Marsh, H. W. & Hocevar, D. (1988). A new, more powerful approach to multitrait-multimethod analyses: Application of second-order confirmatory factor analysis. *Journal of Applied Psychology*, 73(1), 107-117.
- Marsh, H. W., Wen, Z. & Hau, K. (2004). Structural equation models of latent interactions: Evaluation of alternative estimation strategies and indicator construction. *Psychological Methods*, 9, 275-300.
- Marta, E., Guglielmetti, C. & Pozzi, M. (2006). Volunteerism during young adulthood: An Italian investigation into motivational patterns. *International Journal of Voluntary and Nonprofit Organizations*, 7(3), 221-232.
- Marta, E. & Pozzi, M. (2012). Young Adults and Civic Behavior: The Psychosocial Variables Determining It. *Journal of Prevention & Intervention in the Community*, 40(1).
- Martínez, M. L., Peñaloza, P. & Valenzuela, C. (2012). Civic commitment in young activists: Emergent processes in the development of personal and collective identity. *Journal of Adolescence*, 35(3), 474-484.
- Marzana, D., Marta, E. & Pozzi, M. (2010). Social action in young adults: Voluntary and political engagement. *Journal of Adolescence*(0).
- McArdle, J. J., Grimm, K., Hamagami, F., Bowles, R. & Meredith, W. (2009). Modeling life-span growth curves of cognition using longitudinal data with multiple samples and changing scales of measurement. *Psychological Methods*, 14(2), 126-149.
- McElhaney, K. B., Allen, J. P., Stephenson, J. C. & Hare, A. L. (2009). Attachment and autonomy during adolescence. In R. S. Lerner, L. (Ed.), *Handbook of adolescent psychology* (3 ed., Vol. 1). Hoboken, NJ: John Wiley & Sons, Inc.
- McIntosh, H., Metz, E. & Youniss, J. (2005). Community Service and Identity Formation in Adolescence. In J. L. Mahoney, R. W. Larson & J. S. Eccles (Eds.), *Organized Activities as Contexts of Development* (S. 331-352). New Jersey: Lawrence Erlbaum Association.
- McLellan, J. A. & Youniss, J. (2002). Two systems of youth service: Determinants of voluntary and required youth community service. *Journal of Youth and Adolescence*, 32, 47-58.
- Metz, E., McLellan, J. A. & Youniss, J. (2003). Types of voluntary service and adolescents civic development. *Journal of Adolescent Research*, 18(2), 188-203.
- Metz, E. & Youniss, J. (2003). A demonstration that school-based required service does not deter but heightens volunteerism. *Political Science and Politics*, 36, 281-286.
- Metz, E. & Youniss, J. (2005). Longitudinal gains in civic development through school-based required service. *Political Psychology*, 26(3), 413-437.
- Mezirow, J. (1994). Understanding Transformation Theory. *Adult Education Quarterly*, 44(4).
- Morrow-Howell, N., Hong, S.-I. & Tang, F. (2009). Who benefits from volunteering? Variations in perceived benefits. *The Gerontologist*, 49(1), 91-102.
- Muthén, B. O. (2012). *Latent variable interactions*. Mplus Web Notes.
- Muthén, B. O. (2002). Beyond SEM: General latent variable modeling. *Behaviormetrika*, 29(1), 81-118.
- Muthén, B. O. & Asparouhov, T. (2003). Modeling interactions between latent and observed continuous variables using maximum-likelihood estimation in mplus. Mplus Web Notes.
- Muthén, B., Kaplan, D. & Hollis, M. (1987). On structural equation modeling with data that are not missing completely at random. *Psychometrika*, 42, 431-462.
- Muthén, L. K. & Muthén, B. O. (2010). MPlus (Version 6). Los Angeles, CA: StatModel.

- Mutz, G. & Kühnlein, I. (2001). Erwerbsarbeit, Bürgerschaftliches Engagement und Eigenarbeit. Auf dem Weg in eine Neue Arbeitsgesellschaft; In U. Beck & W. Bonß (Eds.), *Die Modernisierung der Moderne* (S. 191-202). Frankfurt am Main: Shurkamp.
- Nachtigall, C., Kroehne, U., Funke, F. & Steyer, R. (2003). (Why) Should we use SEM? *Methods of Psychological Research Online*, 8, 1–22.
- Nadler, A. (2010). Interpersonal and Intergroup Helping Relations as Power Relations: Implications for Real-World Helping. In S. Stürmer & M. Snyder (Eds.), *The Psychology of Prosocial Behavior* (S. 269-288). New Jersey: Wiley-Blackwell Publishing.
- Newmann, F. & Rutter, R. (1983). *The effects of high school community service programmes of students social development: Final Report*. Wisconsin: University of Wisconsin, Center of Educational Research: Madison.
- Noack, J. (2010). Erik H. Erikson: Identität und Lebenszyklus. In B. Jörissen & J. Zirfas (Eds.), *Schlüsselwerke der Identitätsforschung* (S. 37-54). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Oerter, R. & Montada, L. (2002). *Entwicklungspsychologie* (Vol. 5). Weinheim: Beltz.
- Oesterle, S., Kirkpatrick, J. M. & Mortimer, J. T. (2004). Volunteerism during the transition to Adulthood: A Life Course Perspectiv. *Social Forces* 82(3), 1123-1149.
- Olk, T. (1987). Das soziale Ehrenamt. *Sozialwissenschaftliche Literaturrundschau*, 14, 84-101.
- Olk, T. (2010). Bürgerschaftliches Engagement im Lebenslauf Soziale Lebenslaufpolitik. In G. Naegle (S. 637-672). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Olsson, U. H., Foss, T., Troye, S. V. & Howell, R. D. (2000). The performance of ML, GLS, and WLS estimation in structural equation modeling under conditions of misspecification and nonnormality. *Structural Equation Modeling*, 7(4), 557-595.
- Omoto, A. M. & Snyder, M. (2010). Influences of psychological sense of community on voluntary helping and prosocial action. In S. Stürmer & M. Snyder (Eds.), *The Psychology of Prosocial Behavior* (S. 223-244). New York: Wiley-Blackwell Publishing.
- Omoto, A. M. (1995). Sustained helping without Obligation: Motivation, longevity of service, and perceived attitude change among AIDS volunteers. *Journal of Personality and Social Psychology*, 68(4), 671-686.
- Omoto, S. & Snyder, M. (2002). Considerations of community: The context and process of volunteerism. *American Behavioral Scientist*, 45, 846–886.
- Opaschowski, H. W. (1996) *Pädagogik der freien Lebenszeit* (S. 23-38, 51-72, 73-97). Opladen: Leske + Budrich.
- Pancer, S. M., Pratt, M., Hunsberger, B. & Alisat, S. (2007). Community and political involvement in adolescence: What distinguishes the activists from the uninvolved? *Journal of Community Service*, 35(6), 741-759.
- Pancer, S. M. & Pratt, M. W. (1999). Social and family determinantes of community service involvement in canadian youth. In M. Yates & J. Youniss (Eds.), *Roots of civic identity* (S. 32-55). Cambridge, MA: Cambridge University Press.
- Peck, S. C., Roeser, W. R., Zarrett, N. & Eccles, J. S. (2008). Exploring the roles of extracurricular activity quantity and quality in the educational resilience of vulnerable adolescents: Variable- and pattern-centered approaches. *Journal of Social Issues*, 64(1), 135-156.
- Penner, L. A. (2002). Dispositional and organizational influences on sustained volunteerism: An interactionist perspective. *Journal of Social Issues*, 58(3), 447–467.

- Penner, L. A. (2004). Volunteerism and social problems: Making things better or worse? *Journal of social issues*, 60(3), 645-666.
- Penner, L. A., Dovidio, J. F., Piliavin, J. A. & Schroeder, D. A. (2005). Prosocial behavior: multilevel perspectives. *Annual Review of Psychology*, 56, 365-392.
- Penner, L. A. & Finkelstein, M. A. (1998). Dispositional and structural determinants of volunteerism. *Journal of Personality and Social Psychology*, 74(2), 525-537.
- Penner, L. A., Fritzsche, B. A., Craiger, J. P. & Freifeld, T. R. (1995). Measuring in the prosocial personality. In C. D. Butcher & C. D. Spielberger (Eds.), *Advances in Personality Assessment*. Hillsdale, Nj: Erlbaum.
- Penner, L. A., Midili, A. R. & Kegelmeyer, J. (1997). Beyond job attitudes: A personality and social psychology perspective on the causes of organizational citizenship behavior. *Human Performance*, 10(2), 111-131.
- Penuel, W. R. & Wertsch, J. V. (1995). Vygotsky and identity formation: A sociocultural approach. *Educational Psychologist*, 30(2), 83-92.
- Perks, T. & Haan, M. (2011). Youth religious involvement and adult community participation: Do levels of youth religious involvement matter? *Nonprofit and Voluntary Sector Quarterly*, 40(1), 107-129.
- Peterson, J., Peyor, J. & Field, J. (1995). Adolescent attachment to parents and friends relation to aspects of self-esteem. *Journal of Youth and Adolescence*, 24(3), 365-376.
- Pettigrew, T. F. (1998). Intergroup contact theory. *Annual review of psychology*, 49(1), 65-85.
- Pettigrew, T. F. & Tropp, L. R. (2006). A meta-analytic test of intergroup contact theory. *Journal of Personality and Social Psychology*, 90(5), 751-783.
- Pettigrew, T. F. & Tropp, L. R. (2008). How does intergroup contact reduce prejudice? Meta-analytic tests of three mediators. *European Journal of Social Psychology*, 38(6), 922-934.
- Phelps, E., Zimmerman, S., Warren, A. E. A., Jelacic, H., von Eye, A. & Lerner, R. M. (2009). The structure and developmental course of Positive Youth Development in early adolescence: Implications for theory and practice. *Journal of Applied Developmental Psychology*, 30(5), 571-584.
- Phillips, S. T. & Ziller, R. C. (1997). Toward a theory and measure of the nature of nonprejudice. *Journal of Personality and Social Psychology*, 72(2), 420-434.
- Picot, S. (2000). Jugend und freiwilliges Engagement. In Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Ed.), *Freiwilliges Engagement in Deutschland, Ergebnisse der Repräsentativerhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement, Frauen und Männer, Jugend, Senioren, Sport, Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend* (Vol. 194.3, S. 111-207). Stuttgart, Berlin, Köln.
- Picot, S. (2001). *Freiwilliges Engagement in Deutschland. Freiwilligensurvey 1999. Ergebnisse der Repräsentativerhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement* (Vol. 194.3). Stuttgart. Berlin. Köln: Verlag W. Kohlhammer.
- Picot, S. (2005). Freiwilliges Engagement Jugendlicher im Zeitreihenvergleich 1999 - 2004. In B. f. Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Ed.), *Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999-2004, Ergebnisse der repräsentativen Trenderhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement. Teil II* (S. 201-257). München.
- Picot, S. & Geiss, S. (2007). Freiwilliges Engagement Jugendlicher - Daten und Fakten. *Expertise zum Carl Bertelsmann-Preis 2007*. Gütersloh: Bertelsmann-Stiftung.

- Picot, S. & Willer, M. (2006). *Jugend in einer alternden Gesellschaft – Die Qualitative Studie, Analysen und Portraits. Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck*. Frankfurt am Main: Fischer Verlag.
- Picot, S. & Willert, M. (2002). *Politik per Klick - Internet und Engagement Jugendlicher. Jugend 2002. 14. Shell Jugendstudie. Zwischen pragmatischem Idealismus und robustem Materialismus*. Frankfurt am Main: Fischer Verlag.
- Piliavin, J. A. (2009). Altruism and helping: The evolution of a field: The 2008 cooley-mead presentation 1. *Social Psychology Quarterly*, 72(3), 209-225.
- Piliavin, J. A. & Callero, P. L. (1991). *Giving Blood: The Development of an Altruistic Identity*. Baltimore: Johns Hopkins University Press.
- Piliavin, J. A., Grube, J. A. & Callero, P. L. (2002). Role as resource for action in public service. *Journal of Social Issues*, 58(3), 469-485.
- Pratto, F., Sidanius, J., Stallworth, L. M. & Malle, B. F. (1994). Social dominance orientation: A personality variable predicting social and political attitudes. *Journal of Personality and Social Psychology*, 67(4), 741-763.
- Preacher, K. J. & Hayes, A. F. (2004). SPSS and SAS procedures for estimating indirect effects in simple mediation models. *Behavior Research Methods, Instruments & Computers*, 36(4), 717-731.
- Preacher, K. J., Rucker, D. D., MacCallum, R. C. & Nicewander, W. A. (2005). Use of the Extreme Groups Approach: A Critical Reexamination and New Recommendations. *Psychological Methods*, 10(2), 178-192.
- Prein, G., Sass, E. & Züchner, I. (2009). Lernen im freiwilligen Engagement und gesellschaftliche Partizipation. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 12(3), 529-547.
- Prenzel, M., Baumert, J., Blum, W., Lehmann, R., Leutner, D., Neubrand, M. & Schiefele, U. (2003a). *Ergebnisse des zweiten Ländervergleichs - Zusammenfassung*. Kiel.
- Prenzel, M., Baumert, J., Blum, W., Lehmann, R., Leutner, D., Neubrand, M. & Schiefele, U. (2003b). *PISA 2003. Der zweite Vergleich der Länder in Deutschland - Was wissen und können Jugendliche?* Münster: Waxmann-Verlag.
- Priller, E. (2010). Stichwort: Vom Ehrenamt zum zivilgesellschaftlichen Engagement. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 13(2), 195-213.
- Priller, E., Alscher, M., Droß, P. J., Paul, F., Poldrack, C. J., Schmeißer, C. & Waitkus, N. (2012). *Dritte-Sektor-Organisationen heute. Eigene Ansprüche und ökonomische Herausforderungen - Ergebnisse einer Organisationsbefragung*. Berlin: WZB.
- Raabe, T. & Beelmann, A. (2011). Development of ethnic, racial, and national prejudice in childhood and adolescence: A multinational meta-analysis of age differences. *Child Development*, 82(6), 1715-1737.
- Rauschenbach, T. (2001). Ehrenamt. In O. T. (Ed.), *Handbuch Sozialarbeit / Sozialpädagogik* (Vol. 2, S. 344 – 360). Neuwied: Luchterhand.
- Rauschenbach, T. (2007). *Ehrenamtliche/freiwillige Tätigkeit im sozialen Bereich*. Baden-Baden: Nomos.
- Rauschenbach, T. (2010). *Engagement und Bildung. Kurzgutachten für das Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement für die Koordinierungsstelle*. Nationales Forum für Engagement und Partizipation. Dortmund, München.
- Reichwein, S. & Freund, T. (1992). *Jugend im Verband. Karrieren - Action - Lebenshilfe*. Opladen: Leske & Budrich.

- Reinders, H. (2003). Politische Sozialisation in der Adoleszenz. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft und Pädagogische Psychologie*, 35(2), 98-110.
- Reinders, H. (2005). *Jugend. Werte. Zukunft*. Stuttgart: Landesstiftung Baden-Württemberg.
- Reinders, H. (2006). Freiwilligenarbeit und politische Engagementbereitschaft in der Adoleszenz. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 9(4), 499-616.
- Reinders, H. (2008). Jugend.Engagement.Politische Sozialisation. *Antrag DFG* (unveröffentlicht).
- Reinders, H. (2009). Bildung und freiwilliges Engagement im Jugendalter: Expertise für die Bertelsmann-Stiftung. *Schriftenreihe Empirische Bildungsforschung* (Vol. 10). Würzburg: Institut für Pädagogik.
- Reinders, H. & Gniewosz, B. (2012). Jugend. Engagement. Politische Sozialisation 2. *DFG-Folgeantrag* (unveröffentlicht).
- Reinders, H. & Youniss, J. (2005). Gemeinnützige Tätigkeit und politische Partizipationsbereitschaft bei amerikanischen und deutschen Jugendlichen. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 52, 1-19.
- Reinders, H. & Youniss, J. (2006a). Community service and civic development in adolescence. In A. Sliwka, M. Diedrich & M. Hofer (Eds.), *Citizenship education* (S. 195–208). Münster: Waxmann.
- Reinders, H. & Youniss, J. (2006b). School-based required community service and civic development in adolescents. *Applied Developmental Science*, 10, 2–12.
- Richard, L. E. & Brendan, B. M. (2006). Global self-assessment. In M. Eid & E. Diener (Eds.), *Handbook of multimethod measurement in psychology* (S. 29-42). Washington, DC: American Psychological Association.
- Rosenblatt, B. (2005). Methodenbericht zum Befragungsjahr 2005 (Welle 22) des Sozioökonomischen Panels. *SOEP-Survey Papers*. München: DIW.
- Rosenblatt von, B. (2000). Freiwilliges Engagement in Deutschland: Ergebnisse der Repräsentativerhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement: Gesamtbereich. In S. Bundesministerium für Familie, Frauen und Jugend (Ed.), *1*. Stuttgart Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Rosenthal, S., Feiring, C. & Lewis, M. (1998). Political volunteering from late adolescence to young adulthood. *Journal of Social Issues*, 54(3), 477-493.
- Roth, J. L. & Brooks-Gunn, J. (2003). What exactly is a youth development program? Answers from research and practice. *Applied Developmental Science*, 7(2), 94-111.
- Rovine, M. J. & Molenaar, P. C. M. (1998). The covariance between level and shape in the latent growth curve model with estimated basis vector coefficients. *Methods of Psychological Research Online*, 3(2), 95-10.
- Rovine, M. J. & Molenaar, P. C. M. (1998). The covariance between level and shape in the latent growth curve model with estimated basis vector coefficients. *Methods of Psychological Research Online*, 3(2), 95-107.
- Rubin, D. B. (1976). Inference with missing data. *Biometrika*, 63, 581-592.
- Sachße, C. (1995). Verein, Verband und Wohlfahrtsstaat: Entstehung und Entwicklung der »dualen« Wohlfahrtspflege. In T. Rauschenbach & T. Olk (Eds.), *Von der Wertgemeinschaft zum Dienstleistungsunternehmen. Jugend- und Wohlfahrtsverbände im Umbruch* (S. 123—149). Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Sachße, C. (2011). Traditionslinien bürgerschaftlichen Engagements in Deutschland. In T. Olk & B. Hartnuß (Eds.), *Handbuch Bürgererschaftliches Engagement* (S. 17-27). Weinheim: Beltz Juventa.
- Savin-Williams, R. C. & Berndt, T. J. (1990). Friendship and peer relations. In S. S. Feldman & G. R. Elliott (Eds.), *At the threshold: The developing adolescent* (S. 277-291). Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Scales, P. C. & Benson, P. L. (2005). Prosocial orientation and community service: What do children need to flourish? In K. A. Moore & L. H. Lippman (Eds.), Vol. 3, S. 339-356. Heidelberg: Springer-US.
- Scales, P. C., Blyth, D. A., Berkas, T. H. & Kielsmeier, J. C. (2000). The effects of service-learning on middle school students' social responsibility and academic success. *Journal of Early Adolescence*, 20(3), 332-358.
- Scales, P. C., Roehlkepartain, E. C., Neal, M., Kielsmeier, J. C. & Benson, P. L. (2006). Reducing academic achievement gaps: The role of community service and service-learning. *Journal of Experiential Education*, 29(1), 38-60.
- Schafer, J. L. & Graham, J. W. (2002). Missing data: Our view of the state of the art. *Psychological Methods*, 7(2), 147-177.
- Schermelleh-Engel, K., Moosbrugger, H. & Müller, H. (2003). Evaluating the fit of structural equation models: Tests of significance and descriptive goodness-of-fit measures. *Methods of Psychological Research Online*, 8(2), 23-74.
- Schmidbauer, W. (2009). Umsonst ist nicht vergebens – Konflikte und Entwicklungen an der Grenze von Ehrenamt und Profession. Handbuch Supervision und Organisationsentwicklung. In H. Pühl (Ed.), (S. 397-410). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schüll, P. (2004). *Motive Ehrenamtlicher*. Berlin: Wissenschaftlicher Verlag.
- Schunk, D. H. & Pajares, F. (2005). Competence perception and academic functioning. In A. J. Elliot & C. S. Dweck (Eds.), *Handbook of Competence and Motivation*. New York: Guilford Press.
- Seider, S., Gillmor, S., Leavitt, J. & Rabinowicz, S. (2010). Puzzling over community service and reflection. *Journal of College and Character*, 10(7).
- Seider, S. C., Gillmor, S. & Rabinowicz, S. (2012). The impact of community service learning upon the expected political voice of participating college students. *Journal of Adolescent Research*, 27(1), 44-77.
- Sharma, S., Mukherjee, S., Kumar, A. & Dillon, W. R. (2005). A simulation study to investigate the use of cutoff values for assessing model fit in covariance structure models. *Journal of Business Research*, 58(7), 935-943.
- Sherkat, D. E. & Blocker, T. J. (1997). Explaining the political and personal consequences of protest. *Social Forces*, 75(3), 1049-1070.
- Sherrod, L. R. (2007). Civic engagement as an expression of Positive Youth Development. In R. K. Silbereisen & R. M. Lerner (Eds.), *Approaches to Positive Youth Development* (Vol. 1, S. 59-74). London: Sage Publications.
- Sherrod, L. R., Flanagan, C. & Youniss, J. (2002). Dimensions of citizenship and opportunities for youth development: The what, why, when, where, and who of citizenship development. *Applied Developmental Science*, 6(4), 264-272.
- Sherrod, L. R. & Lauckhardt, J. (2009). The development of citizenship. In H. o. A. Psychology (Ed.), *Lerner, R.; Steinberg, L.* (Vol. 1). Hoboken, NJ.: John Wiley & Sons Inc.

- Shrout, P. E. & Bolger, N. (2002). Mediation in experimental and nonexperimental studies: New procedures and recommendations. *Psychological Methods*, 7(4), 422-445.
- Silbereisen, R. (1995). Soziale Kognition: Entwicklung von sozialem Wissen und Verhalten. In R. Oerter & L. Montada (Eds.), *Entwicklungspsychologie. Ein Lehrbuch*. (Vol. 4, S. 823-862). Weinheim: BeltzPVU.
- Simon, B. S. & Steffens, K. (2000). Helping individuals or group members? The role of individual and collective identification in AIDS volunteerism. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 26(4), 497-506.
- Slavin, R. & Cooper, R. (1999). Improving intergroup relations: Lessons learned from cooperative learning programs. *Journal of Social Issues*, 55(4), 647-663.
- Smetana, J. G., Campione-Barr, N. & Metzger, A. (2006). Adolescent development in interpersonal and societal contexts. *Annual Review of Psychology*, 57, 255-284.
- Smetana, J. G. & Villalobos, M. (2009). Social cognitive development in adolescence. In R. Lerner & L. Steinberg (Eds.), *Handbook of Adolescent Psychology* (Vol. 1). Hoboken, NJ: John Wiley & Sons Inc.
- Smith, D. H. (1994). Determinants of voluntary association participation and volunteering: A literature review. *Nonprofit and Voluntary Sector Quarterly*, 23(3), 243-263.
- Smith, E. S. (1999). The effects of investments in the social capital of youth on political and civic behavior in young adulthood: A longitudinal analysis. *Political Psychology*, 20(3).
- Smollar, J. & Youniss, J. (1985). Adolescent self-concept development. In R. L. Leahy (Ed.), *The development of self* (S. 247-266). New York: Academic Press.
- Snyder, M. & Omoto, A. M. (2007). Who gets involved and why? The psychology of volunteerism. In C. U. o. H. Kong (Ed.), *Youth Empowerment and Volunteerism: Principles, Politics and Practices*. Hong Kong.
- Snyder, M., Omoto, A. M. & Crain, A. L. (1999). Punished for their good deeds: Stigmatization of AIDS volunteers. *American Behavioral Scientist*, 42(7), 1175-1192.
- Deutsches Jugendinstitut. (2004). *Methodenbericht zum DJI-Jugendsurvey 2003: Jugendliche in Deutschland*. München.
- Spain, J. S., Eaton, L. G. & David, C. F. (2000). Perspective on personality: The relative accuracy of self versus others for the prediction of emotion and behavior. *Journal of Personality and Social Psychology*, 68(5), 837-867.
- Spannagel, C. & Bescherer, C. (2009). Computerbezogene Selbstwirksamkeitserwartung in Lehrveranstaltungen mit Computernutzung. *Notes on Educational Informatics. Concepts and Techniques*, 5(1), 23-43.
- Speck, K., Backhaus-Maul, H., Friedrich, P. & Krohn, M. (2012). *Freiwilligenagenturen in Deutschland: Potenziale und Herausforderungen einer vielversprechenden intermediären Organisation*. Wiesbaden: Springer Verlag.
- Spring, K. D. & Grimm, R. (2007). *Youth helping america. Leveling the path to participation: volunteering and civic engagement among youth from disadvantaged circumstances*. Corporation for National & Community Service.
- Statistisches Bundesamt (2011). *Bildung und Kultur. Allgemeinbildende Schulen: Schuljahr 2010/2011*. (2110100117004). Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Steiger, J. H. (1990). Structural model evaluation and modification: An interval estimation approach. *Multivariate Behavioral Research*, 25, 173-180.

- Steinberg, L. (2001). We know some things: Parent-adolescent relationships in retrospect and prospect. *Journal of Research on Adolescence*, 11(1), 1-19.
- Steyer, R., Eid, M. & Schwenkmezger, P. (1997). Modeling true intraindividual change: True change as a latent variable. *Methods of Psychological Research Online*, 2(1), 21-33.
- Steyer, R., Partchev, I. & Shanahan, M. J. (2000). Modeling true intraindividual change in structural equation models: The case of poverty and children's psychological adjustment. In T. D. Little, K. T. Schnabel & J. Baumert (Eds.), *Modeling Longitudinal and Multilevel Data*. London: Lawrence Erlbaum Associates, Publishers.
- Stroebe, W., Jonas, K. & Hewstone, M. (2002). *Sozialpsychologie* (4 ed.). Berlin: Springer.
- Stryker, S. & Burke, P. J. (2000). The past, present, and future of an Identity Theory. *Social Psychology Quarterly*, 63(4), 284-297.
- Stuart, E. A. (2010). Matching methods for causal inference: A review and a look forward. *Statistical Science*, 25(1), 1-21.
- Stukas, A. A. & Dunlap, M. R. (2002). Community involvement: Theoretical approaches and educational initiatives. *Journal of Social Issues*, 58(3), 411-427.
- Sundeen, R. A. & Raskoff, S. A. (1994). Volunteering among teenagers in the United States. *Nonprofit and Voluntary Sector Quarterly*, 23(4).
- Sundeen, R. A. & Raskoff, S. A. (1995). Teenage volunteers and their values. *Nonprofit and Voluntary Sector Quarterly*, 24(4), 337-357.
- Sundeen, R. A. & Raskoff, S. A. (2000). Ports of entry and obstacles. *Nonprofit Management and Leadership*, 11(2), 179-198.
- Theokas, C. & Bloch, M. (2006). *Out-of-school time is critical for children: Who participates in programs?*. Washington, DC.
- Thoits, P. A. (2012). Role-Identity salience, purpose and meaning in life, and well-being among volunteers. *Social Psychology Quarterly*.
- Thoits, P. A. & Hewitt, L. N. (2001). Volunteer work and well-being. *Journal of Health and Social Behavior*, 42, 115-131.
- Tidwell, M. V. (2005). A social identity model of prosocial behaviors within nonprofit organizations. *Nonprofit Management and Leadership*, 15(4), 449-467.
- Turner, R. H. (1978). The role and the person. *American Journal of Sociology*, 84(1), 1-23.
- Vallacher, R. R. & Wegner, D. M. (1989). Levels of personal agency: Individual variation in action identification. *Journal of Personality and Social Psychology*, 57(4), 660-671.
- van Goethem, A. A. J., van Hoof, A., van Aken, M. G., Raaijmakers, Q. A. W., Boom, J. & de Castro, O. B. (2012). The role of adolescents' morality and identity in volunteering. Age and gender differences in a process model. *Journal of Adolescence*, 35(3), 509-520.
- van Hoof, A. (1999). The identity status field re-reviewed: An update of unresolved and neglected issues with a view on some alternative approaches. *Developmental Review*, 19(4), 497 - 556.
- van Santen, E. (2005). Ehrenamt und Mitgliedschaften bei Kindern und Jugendlichen. Eine Übersicht repräsentativer empirischer Studien. In T. Rauschenbach & M. Schilling (Eds.), *Kinder- und Jugendhilfereport II* (S. 175 - 202). Weinheim und München: Juventa.
- Verkuyten, M., Thijs, J. & Bekhuis, H. (2010). Intergroup contact and ingroup reappraisal: Examining the deprovincialization thesis. *Social Psychology Quarterly*, 73(4), 398-416.

- von Rosenblatt, B. (2001). Freiwilliges Engagement in Deutschland - Freiwilligensurvey 1999 - Ergebnisse der Repräsentativerhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftliches Engagement (Vol. 194.3). Stuttgart, Berlin, Köln: Bundesministerium für Familie, Senioren Frauen und Jugend Deutschland.
- Walker, T. (2002). Service as a pathway to political participation: What research tells us. *Applied Developmental Science*, 6(4), 183-188.
- Watkins, N. D., Larson, R. W. & Sullivan, P. J. (2007). Bridging intergroup difference in a community youth program. *American Behavioral Scientist*, 51(3), 380-402.
- Weiber, R. & Mühlhaus, D. (2009). Second-Order-Faktorenanalyse Mehrgruppen-Kausalanalyse. In R. Weiber & D. Mühlhaus (Eds.), *Strukturgleichungsmodellierung* (S. 217-252). Heidelberg: Springer.
- Wen, Z., Marsh, H. W. & Kit-Tai, H. (2010). Structural equation models of latent interactions: An appropriate standardized solution and its scale-free properties. *Structural Equation Modeling: A Multidisciplinary Journal*, 17 (1), 1-22.
- Wilhelm, M. O. & Bekkers, R. (2010). Helping Behavior, Dispositional Empathic Concern, and the Principle of Care. *Social Psychology Quarterly*, 73(1), 11-32.
- Will, A. (2013). *Engagement macht stark*, <http://www.engagement-macht-stark.de/home> (Stand: 18.05.2013).
- Wilson, J. (2000). Volunteering. *Annual Review of Sociology*, 26, 215-240.
- Wilson, J. (2012). Volunteerism Research: A review essay. *Nonprofit and Voluntary Sector Quarterly*, 41(2), 176-212.
- Wilson, J. & Janoski, T. (1995). The contribution of religion to volunteer work. *Sociology of Religion*, 56(2), 137-152.
- Wilson, J. & Musick, M. (1997). Who cares? Toward an integrated theory of volunteer work. *American Sociological Review*, 62(5), 694-713.
- Wilson, J. & Musick, M. (1999). Attachment to volunteering. *Sociological Forum*, 14(2), 243-272.
- Winter, D. G. (2003). Personality and political behavior. In D. O. Sears, L. Huddy & R. Jervis (Eds.), *Oxford handbook of political psychology* (S. 110-145). Oxford: Oxford University Press.
- Wood, D. & Roberts, B. W. (2006). The effect of age and role information on expectations for Big Five personality traits. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 32(11), 1482-1496.
- Wright, S. C., Aron, A. & Tropp, L. R. (2002). Including others (and groups) in the self: Self-expansion and intergroup relations. In J. P. Forgas & K. D. Williams (Eds.), *The social self: Cognitive, interpersonal and intergroup perspectives* (S. 343-363). Philadelphia: Psychology Press.
- Yang-Wallentin, F., Schmidt, P., Davidov, E. & Bamberg, S. (2004). Is there any interaction effect between intention and perceived behavioral control? *Methods of Psychological Research Online*, 8(2), 127-157.
- Yates, M. (1999). Community Service and Political-Moral Decisions among Adolescents: A Study of a Mandatory School-Based Program in the United States. In M. Yates & J. Youniss (Eds.), *Roots of civic identity* (S. 16-31). Cambridge, MA: Cambridge University Press.
- Yates, M. & Youniss, J. (1996). A developmental perspective on community service. *Social Development*, 5(1), 85-111.

- Yates, M. & Youniss, J. (1998). Community service and political identity development in adolescence. *Journal of Social Issues, 54*(3), 495–512.
- Yates, M. & Youniss, J. (Ed.). (1998). *Roots of civic identity. International perspectives on community service and activism in youth*. Washington D.C.
- Yip, T., Seaton, E. K. & Sellers, R. M. (2010). Interracial and intraracial contact, school-level diversity, and change in racial identity status among African American adolescents. *Child Development, 81*(5), 1431–1444.
- Youniss, J. (2006). Forming a political-moral identity through service. In A. Sliwka, M. Diedrich & M. Hofer (Eds.), *Citizenship education* (S. 183-194). Münster: Waxmann.
- Youniss, J. (2009). *Why we need to learn more about youth civic engagement*. Washington, D.C.
- Youniss, J., McLellan, J. & Yates, M. (1997). What we know about engendering civic identity. *The American Behavioral Scientist, 40*(5), 620-631.
- Youniss, J., McLellan, J. A. & Mazer, B. (2001). Voluntary service, peer group orientation, and civic engagement. *Journal of Adolescent Research, 16*(5), 456-468.
- Youniss, J., McLellan, J. A. & Yates, M. (1997). What we know about engendering civic identity. *American Behavioral Scientist, 40*(5), 620-631.
- Youniss, J., McLellan, J. A. & Yates, M. (1999). Religion, community service, and identity in American youth. *Journal of Adolescence, 22*(2), 243-253.
- Youniss, J. & Reinders, H. (2010). Youth and community service. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 13*(2), 233-248.
- Youniss, J. & Yates, M. (1997). *Community service and social responsibility in youth*. Chicago, IL: The University of Chicago Press.
- Youniss, J., Yates, M. & Su, Y. (1997). Social integration: Community service and marijuana use in High School seniors. *Journal of Adolescent Research, 12*, 245-262.
- Zaff, J., Boyd, M., Lerner, J. V. & Lerner, R. M. (2010). Active and engaged citizenship: Multigroup and longitudinal factorial analysis of an integrated construct of civic engagement. *Journal of Youth and Adolescence, 39*(7), 736-750.
- Zaff, J. & Michelson, E. (2002). Encouraging Civic Engagement: How Teens Are (or Are Not) Becoming Responsible Citizens *Child Trends*. In *Child Trends*, http://www.childtrends.org/Files//Child_Trends-2002_10_01_RB_CivicEngagement.pdf (Stand: 18.05.2013).
- Zaff, J. F., Kawashima-Ginsberg, K., Lin, E. S., Lamb, M., Balsano, A. & Lerner, R. M. (2011). Developmental trajectories of civic engagement across adolescence: Disaggregation of an integrated construct. *Journal of Adolescence, 34*(6), 1207-1220.
- Zaff, J. F., Malanchuk, O. & Eccles, J. S. (2008). Predicting positive citizenship from adolescence to young adulthood: The effects of a civic context. *Applied Developmental Science, 12*(1), 38-53.
- Zaff, J. F., Youniss, J. & Gibson, C. M. (2009). *An inequitable invitation to citizenship: Non-college-bound youth and civic engagement*. Denver, CO: Philanthropy for Active Civic Engagement (PACE).
- Zaff, J. F., Papillo, A.R. & Williams, S. (2003). Implications of extracurricular activity participation during adolescence on positive outcomes. *Journal of Adolescent Research, 18*(6), 599-630.

-
- Zald, M. N. (1996). Culture, ideology, and strategic framing. In D. McAdam, J. D. McCarthy & M. N. Zald (Eds.), *Comparative Perspectives on Social Movements. Political Opportunities, Mobilizing Structures, and Cultural Framing* (S. 261-290). Cambridge: University Press.
- Zald, M. N. (2000). Ideologically structured action: An enlarged agenda for social movement research. *Mobilization: An International Quarterly*, 5(1), 1-6.
- Zhao, X., Lynch, J. G. & Chen, Q. (2010). Reconsidering Baron and Kenny: Myths and truths about mediation analysis. *Journal of Consumer Research*, 37(197–206).
- Zimmer, A. & Priller, E. (2007). Der Dritte-Sektor-Ansatz und seine Begrifflichkeiten. In A. Zimmer & E. Priller (Eds.), *Gemeinnützige Organisationen im gesellschaftlichen Wandel* (Vol. 2, S. 45-115). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Zimmer, A. & Speth, R. (2009). Verbändeforschung. In V. Kaina & A. Römmele (Eds.), *Politische Soziologie* (S. 267-309). Wiesbaden; VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Züchner, I. (2006). Mitwirkung und Bildungseffekte in Jugendverbänden – ein empirischer Blick. *deutsche jugend*, 54(5), 201-209.

10. Anhang

10.1 Inhaltsverzeichnis Anhang

ANHANG – A: KONSTRUKTE, ITEMWORTLAUT UND ITEMKENNWERTE	248
ANHANG – A.1: KONSTRUKTE, ITEMWORTLAUT & ANTWORTFORMAT	249
ANHANG – A.2: ITEMKENNWERTE	253
ANHANG – A.3: KODIERVORLAGE	259
ANHANG – B: ERLÄUTERUNGEN ZU ZENTRALEN ANALYSEVERFAHREN	262
ANHANG B.1: UMGANG MIT FEHLENDEN WERTEN IN DER STRUKTURGLEICHUNGSMODELLIERUNG	263
ANHANG B.2: MODELLIERUNG VON TRUE CHANGE-MODELLEN.....	267
ANHANG – C: ZUSÄTZLICHE ERGEBNISSE FÜR ANALYSEN UNTER NUTZUNG DER FIML-SCHÄTZUNG	270
ANHANG – D: ERGEBNISSE FÜR ZENTRALE ANALYSEN UNTER NUTZUNG VON LISTWISE DELETION	273
ANHANG – E: INTERVIEWERSTATISTIKEN UND PROGRAMMIERVORLAGE (INFAS-BERICHT, 2010, 2011)	283

Anhang – A: Konstrukte, Itemwortlaut und Itemkennwerte

Anhang A.1: Konstrukte, Itemwortlaut & Antwortformat

Tabelle A1.1 Itemwortlaut und Antwortformat der verwendeten Konstrukte

Skala	Itemwortlaut	Antwortformat
1. Gruppenzuweisung für aktuell Engagierte	Es gibt vielfältige Möglichkeiten seine Freizeit zu gestalten. Bist du in deiner Freizeit zurzeit für einen guten Zweck oder für andere Menschen in irgendeiner Form aktiv?	1=ja; 2=nein
1.a	Was machst du genau?	offen
2. Gruppenzuweisung für ehemals Engagierte	Du hast angegeben, dass du im Moment in deiner Freizeit nicht für andere oder einen guten Zweck aktiv bist. Warst du in den letzten 12 Monaten für einen guten Zweck oder für andere Menschen in irgendeiner Form aktiv?	1=ja; 2=nein
2.a	Was genau hast du gemacht?	offen
3. investierte Zeit in das Engagement	Denke bitte mal an die letzten vier Wochen zurück. Wie viele Stunden hast du insgesamt für dein Engagement verwendet?	Offen (Welle 2) sowie über Antwortformate (Welle 1 & 2): 1= gar keine Zeit mit meiner Tätigkeit; 2= bis zu 3 Stunden; 3= zwischen 3 bis 7 Stunden; 4= zwischen 8 bis 11 Stunden; 5= zwischen 12 bis 15 Stunden; 6= zwischen 16 bis 19 Stunden; 7= zwischen 20 bis 25 Stunden; 8= zwischen 26 bis 29 Stunden; 9= zwischen 30 bis 49 Stunden; 10= über 50 Stunden 99= keine Angabe

Tabelle A1.1 (Fortsetzung) Itemwortlaut und Antwortformat der verwendeten Konstrukte

4. Dauer des Engagements	<p>Wie lange engagierst Du Dich schon für dein Engagement?</p> <p>Wie lange warst du insgesamt für dein Engagement aktiv?</p>	<p>Offen (Welle 2) sowie über Antwortformate (Welle 1 & 2):</p> <p>1= unter einem Tag (unter 24h);</p> <p>2= ab 1 Tag bis unter 1 Woche;</p> <p>3= ab 1 Woche bis unter 1 Monat;</p> <p>4= 1 Monat bis unter 6 Monaten (unter 0,5 Jahre);</p> <p>5= 0,5 Jahre bis unter 1 Jahr;</p> <p>6= 1 Jahr bis unter 1,5 Jahre;</p> <p>7= 1,5 Jahre bis unter 2 Jahre;</p> <p>8= 2 Jahre bis unter 3 Jahre;</p> <p>9= 3 Jahre bis unter 4 Jahre;</p> <p>10= 4 Jahre bis unter 6 Jahre;</p> <p>11= 6 Jahre bis unter 8 Jahre;</p> <p>12= 8 Jahre bis unter 10 Jahre;</p> <p>18= ab 10 Jahre;</p> <p>99= keine Angabe</p>
5. role identity (für aktuelle (a) und ehemals (b) Engagierte)	<p>Im Folgenden werde ich dir einige Aussagen vorlesen, die sich auf deine Tätigkeit als Engagierter beziehen. Gib bitte an, wie sehr diese Aussagen auf dich zutreffen.</p> <p>1a: Ich finde meine ehrenamtliche Tätigkeit bedeutsam.</p> <p>1b: Ich habe meine ehrenamtliche Tätigkeit sehr bedeutsam gefunden.</p> <p>2a: Ich denke häufig über meine ehrenamtliche Tätigkeit nach.</p> <p>2b: Ich habe häufig über meine ehrenamtliche Tätigkeit nachgedacht.</p> <p>3a: Ohne mein ehrenamtliches Engagement wäre ich nicht ich selbst.</p> <p>3b: Ohne mein ehrenamtliches Engagement wäre ich nicht ich selbst gewesen.</p> <p>4a: Mein Ehrenamt nimmt einen wichtigen Platz in meinem Leben ein.</p> <p>4b: Mein Ehrenamt nahm einen wichtigen Platz in meinem Leben ein.</p> <p>5a: Mein Ehrenamt gehört zu mir dazu.</p> <p>5b: Mein Ehrenamt gehörte zu mir dazu.</p>	<p>1= trifft nicht zu;</p> <p>2= trifft kaum zu;</p> <p>3= trifft eher zu;</p> <p>4= trifft voll zu;</p> <p>99= keine Angabe</p>

Tabelle A1.1 (Fortsetzung) Itemwortlaut und Antwortformat der verwendeten Konstrukte

6. agency-Erfahrung (für aktuell & ehemals Engagierte)	<p>Denke bitte jetzt noch einmal an dein Engagement. Inwieweit treffen die folgenden Aussagen auf dich zu?</p> <p>1: Ich habe das Gefühl, dass ich durch meine Tätigkeit einen wichtigen Beitrag leiste.</p> <p>2: Ich habe das Gefühl, dass ich etwas durch meine Tätigkeit verändern kann.</p> <p>3: Ich habe das Gefühl, anderen Menschen helfen zu können.</p> <p>4: Ich habe das Gefühl, dass meine Tätigkeit nützlich ist.</p> <p>5: Ich habe das Gefühl, dass ich durch meine Tätigkeit etwas Sinnvolles mache.</p> <p>6: Ich habe das Gefühl, dass ich durch meine Tätigkeit die Gesellschaft im Kleinen verändern kann.</p>	<p>1=Trifft nicht zu; 2= trifft kaum zu; 3= trifft eher zu; 4= trifft voll zu; 99= keine Angabe</p>
7. ideology-Erfahrung (für aktuell & ehemals Engagierte)	<p>Denke bitte jetzt noch einmal an dein Engagement zurück. Inwieweit treffen die folgenden Aussagen auf dich zu?</p> <p>1: Durch meine Tätigkeit haben sich meine Ansichten und Meinungen geändert.</p> <p>2: Durch meine Tätigkeit habe ich neue Dinge kennen gelernt.</p> <p>3: Durch meine Tätigkeit habe ich auch Dinge geschafft, die ich mir vorher nicht zugetraut hätte.</p> <p>4: Mein Bild von mir selbst hat sich durch meine Tätigkeit geändert.</p> <p>5: Durch meine Tätigkeit sehe ich mich selbst anders als früher.</p> <p>6: Durch meine Tätigkeit sehe ich meinen Platz in der Welt mit anderen Augen.</p>	<p>1=Trifft nicht zu; 2= trifft kaum zu; 3= trifft eher zu; 4= trifft voll zu; 99= keine Angabe</p>

Tabelle A1.1 (Fortsetzung) Itemwortlaut und Antwortformat der verwendeten Konstrukte

8. prosoziales Handeln	<p>Im Folgenden möchten wir uns ein genaueres Bild darüber machen, wie du dich in verschiedenen Situationen verhalten würdest. Hierzu lese ich dir einige Aussagen vor. Gib bitte an, inwieweit die folgenden Aussagen auf dich zutreffen.</p> <p>1: Ich helfe fremden Menschen, wenn ich sehe, dass sie Hilfe benötigen.</p> <p>2: Ich zeige Fremden den Weg.</p> <p>3: Ich helfe alten Leuten über die Straße.</p> <p>4: Ich helfe jemandem aus der Straßenbahn oder aus dem Bus wenn ich sehe, dass es die Person nicht alleine schafft.</p> <p>5: Wenn jemand vom Fahrrad gefallen ist, helfe ich der Person wieder auf.</p> <p>6: Wenn einen Fremden die Einkaufstüte reißt, helfe ich beim Einsammeln der Sachen.</p>	<p>1=Trifft nicht zu; 2= trifft kaum zu; 3= trifft eher zu; 4= trifft voll zu; 99= keine Angabe</p>
9. Reflexion Intergruppenbeziehungen	<p>In einer Gesellschaft gibt es ganz verschiedene Gruppen. So zum Beispiel „Männer und Frauen“, „Arme und Reiche“ oder „Alte und Junge Menschen“. In den Medien (z. B. TV oder Zeitungen) finden sich oft ganz unterschiedliche Aussagen zu diesen verschiedenen Gruppen. Einige solcher Aussagen werde ich dir jetzt nennen.</p> <p>1: "Es ist richtig, wenn es Gruppen gibt die stärker sind als andere". Wie oft hast du darüber schon einmal nachgedacht?</p> <p>2: "Leute die in der gleichen Gruppe wie ich sind finde ich einfach besser". Wie häufig hast du darüber schon einmal nachgedacht?</p> <p>3: "Wenn Gruppen benachteiligt werden, sind sie selber schuld daran". Wie oft hast du darüber schon einmal nachgedacht?</p> <p>4: "Es ist eigentlich ganz einfach Menschen zu sortieren: Leute, die so sind wie ich und Leute, die anders sind". Wie häufig hast du darüber schon einmal nachgedacht?</p> <p>5: "Wenn ich Menschen anderer Gruppen begegnet bin, haben sich meine Bilder über diese Menschen als richtig erwiesen". Wie häufig hast du darüber schon einmal nachgedacht?</p> <p>6: "Es wird immer Gruppen geben, die über andere Gruppen bestimmen". Wie oft hast du darüber schon einmal nachgedacht?</p>	<p>1= Nie; 2= selten; 3= häufig; 4= sehr häufig; 99= keine Angabe</p>

Anhang A.2: Itemkennwerte

Tabelle A2.1: ideology-Erfahrung zu MZP 1

ideology-Erfahrung MZP1	N	M	SD	Schiefe	SD (Schiefe)	Item-Skalen-Korrelation
Mittelwert ideology (MZP1)	1218	2,41	0,72	0,07	0,07	
Durch meine Tätigkeit haben sich meine Ansichten und Meinungen geändert.	1218	2,41	0,96	0,05	0,07	0,41
Durch meine Tätigkeit habe ich neue Dinge kennen gelernt.	1217	3,01	0,96	-0,67	0,07	0,27
Durch meine Tätigkeit habe ich auch Dinge geschafft, die ich mir vorher nicht zugetraut hätte.	1217	2,51	1,05	-0,01	0,07	0,35
Mein Bild von mir selbst hat sich durch meine Tätigkeit geändert.	1217	2,16	0,96	0,39	0,07	0,47
Durch meine Tätigkeit sehe ich mich selbst anders als früher.	1215	2,16	0,96	0,41	0,07	0,50
Durch meine Tätigkeit sehe ich meinen Platz in der Welt mit anderen Augen.	1216	2,21	0,94	0,30	0,07	0,37

Tabelle A2.2: ideology-Erfahrung zu MZP 2

ideology-Erfahrung MZP 2	N	M	SD	Schiefe	SD (Schiefe)	Item-Skalen-Korrelation
MW ideology (MZP2)	1007	2,34	0,92	6,03	0,08	
Durch meine Tätigkeit haben sich meine Ansichten und Meinungen geändert.	1007	2,32	0,98	0,15	0,08	0,48
Durch meine Tätigkeit habe ich neue Dinge kennen gelernt.	1007	2,93	1,02	-0,59	0,08	0,33
Durch meine Tätigkeit habe ich auch Dinge geschafft, die ich mir vorher nicht zugetraut hätte.	1007	2,40	1,04	0,11	0,08	0,41
Mein Bild von mir selbst hat sich durch meine Tätigkeit geändert.	1006	2,09	0,94	0,47	0,08	0,57
Durch meine Tätigkeit sehe ich mich selbst anders als früher.	1007	2,13	0,96	0,44	0,08	0,59
Durch meine Tätigkeit sehe ich meinen Platz in der Welt mit anderen Augen.	1007	2,10	0,94	0,45	0,08	0,44

Tabelle A2.3: agency-Erfahrung zu MZP 1

agency-Erfahrung MZP 1	N	MW	SD	Schiefe	SD (Schiefe)	Item-Skalen-Korrelation
MW Agency-MZP1	1218	3,04	0,65	-0,78	0,07	
Ich habe das Gefühl, dass ich durch meine Tätigkeit einen wichtigen Beitrag leiste	1217	2,90	0,93	-0,56	0,07	0,47
Ich habe das Gefühl, dass ich etwas durch meine Tätigkeit verändern kann.	1218	2,83	0,92	-0,39	0,07	0,44
Ich habe das Gefühl, anderen Menschen helfen zu können	1215	3,16	0,86	-0,84	0,07	0,33
Ich habe das Gefühl, dass meine Tätigkeit nützlich ist	1218	3,34	0,81	-1,21	0,07	0,48
Ich habe das Gefühl, dass ich durch meine Tätigkeit etwas Sinnvolles mache	1217	3,42	0,77	-1,35	0,07	0,39
Ich habe das Gefühl, dass ich durch meine Tätigkeit die Gesellschaft im Kleinen verändern kann	1217	2,60	0,95	-0,17	0,07	0,32

Tabelle A2.4: agency-Erfahrung zu MZP 2

agency-Erfahrung MZP 2	N	MW	SD	Schiefe	SD (Schiefe)	Item-Skalen-Korrelation
MW agency-MZP2	1007	3,00	1,42	14,17	0,08	
Ich habe das Gefühl, dass ich durch meine Tätigkeit einen wichtigen Beitrag leiste	1007	2,85	0,94	-0,47	0,08	0,57
Ich habe das Gefühl, dass ich etwas durch meine Tätigkeit verändern kann.	1006	2,67	0,95	-0,25	0,08	0,48
Ich habe das Gefühl, anderen Menschen helfen zu können	1007	3,03	0,91	-0,67	0,08	0,42
Ich habe das Gefühl, dass meine Tätigkeit nützlich ist	1005	3,23	0,86	-0,98	0,08	0,56
Ich habe das Gefühl, dass ich durch meine Tätigkeit etwas Sinnvolles mache	1007	3,36	0,79	-1,23	0,08	0,50
Ich habe das Gefühl, dass ich durch meine Tätigkeit die Gesellschaft im Kleinen verändern kann	1006	2,49	0,96	-0,09	0,08	0,38

Tabelle A2.5: Reflexion von Intergruppenbeziehungen zu MZP 1

Reflexion MZP 1	N	MW	SD	Schiefe	SD (Schiefe)	Item-Skalen-Korrelation
Reflexion Intergruppenbeziehungen	1219	2,16	0,47	0,15	0,07	
Es ist richtig, wenn es Gruppen gibt die stärker sind als andere	1219	2,23	0,85	0,10	0,07	0,16
Leute die in der gleichen Gruppe wie ich sind finde ich einfach besser	1219	1,93	0,85	0,53	0,07	0,15
Wenn Gruppen benachteiligt werden, sind sie selber schuld daran	1219	2,05	0,86	0,36	0,07	0,18
Es ist eigentlich ganz einfach Menschen zu sortieren: Leute, die so sind wie ich und Leute, die anders sind	1218	2,02	0,87	0,38	0,07	0,20
Wenn ich Menschen anderer Gruppen begegnet bin, haben sich meine Bilder über diese Menschen als richtig erwiesen	1219	2,26	0,76	0,06	0,07	0,15
Es wird immer Gruppen geben, die über andere Gruppen bestimmen	1219	2,55	0,84	-0,26	0,07	0,15

Tabelle A2.6: Reflexion von Intergruppenbeziehungen zu MZP 2

Reflexion MZP 2	N	MW	SD	Schiefe	SD (Schiefe)	Item-Skalen-Korrelation
MW Reflexion Intergruppenbeziehungen	1008	2,07	0,50	0,33	0,08	
Es ist richtig, wenn es Gruppen gibt die stärker sind als andere	1008	2,19	0,87	0,20	0,08	0,23
Leute die in der gleichen Gruppe wie ich sind finde ich einfach besser	1005	1,84	0,79	0,66	0,08	0,19
Wenn Gruppen benachteiligt werden, sind sie selber schuld daran	1007	1,94	0,84	0,50	0,08	0,30
Es ist eigentlich ganz einfach Menschen zu sortieren: Leute, die so sind wie ich und Leute, die anders sind	1008	1,84	0,85	0,66	0,08	0,23
Wenn ich Menschen anderer Gruppen begegnet bin, haben sich meine Bilder über diese Menschen als richtig erwiesen	1008	2,20	0,77	0,19	0,08	0,21
Es wird immer Gruppen geben, die	1007	2,53	0,81	-0,24	0,08	0,16

über andere Gruppen bestimmen

Tabelle A2.7: Prosoziales Handeln zu MZP 1

prosoziales Handeln MZP 1	N	MW	SD	Schiefe	SD (Schiefe)	Item-Skalen-Korrelation
MW Prosoziales Handeln	1219	3,18	0,49	-0,38	0,07	
Ich helfe fremden Menschen, wenn ich sehe, dass sie Hilfe benötigen	1218	3,22	0,70	-0,57	0,07	0,27
Ich zeige Fremden den Weg	1219	3,48	0,69	-1,22	0,07	0,07
Ich helfe alten Leuten über die Straße	1218	2,61	0,91	0,00	0,07	0,27
Ich helfe jemandem aus der Straßenbahn oder aus dem Bus wenn ich sehe, dass es die Person nicht alleine schafft	1219	3,25	0,76	-0,77	0,07	0,32
Wenn jemand vom Fahrrad gefallen ist, helfe ich der Person wieder auf	1218	3,40	0,72	-1,03	0,07	0,26
Wenn einem Fremden die Einkaufstüte reißt, helfe ich beim Einsammeln der Sachen	1218	3,14	0,78	-0,59	0,07	0,23

Tabelle A2.8: Prosoziales Handeln zu MZP 1

prosoziales Handeln MZP 2	N	MW	SD	Schiefe	SD (Schiefe)	Item-Skalen-Korrelation
MW prosoziales Handeln	1008	3,26	0,52	-0,63	0,08	
Ich helfe fremden Menschen, wenn ich sehe, dass sie Hilfe benötigen	1007	3,28	0,65	-0,54	0,08	0,37
Ich zeige Fremden den Weg	1008	3,61	0,60	-1,42	0,08	0,13
Ich helfe alten Leuten über die Straße	1005	2,74	0,90	-0,18	0,08	0,35
Ich helfe jemandem aus der Straßenbahn oder aus dem Bus wenn ich sehe, dass es die Person nicht alleine schafft	1007	3,35	0,72	-0,91	0,08	0,42
Wenn jemand vom Fahrrad gefallen ist, helfe ich der Person wieder auf	1006	3,44	0,70	-1,14	0,08	0,37

Wenn einem Fremden die Einkaufstüte reißt, helfe ich beim Einsammeln der Sachen	1008	3,17	0,79	-0,70	0,08	0,37
---	------	------	------	-------	------	------

Tabelle A2.9: role identity zu MZP 2

role identity MZP 2	N	MW	SD	Schiefe	SD (Schiefe)	Item-Skalen- Korrelation
MW role identity	811	2,81	0,56	-0,35	0,09	
Ich finde meine ehrenamtliche Tätigkeit bedeutsam / habe ... gefunden	811	3,27	0,76	-0,82	0,09	0,23
Ich denke häufig über meine ehrenamtliche Tätigkeit nach / habe ... nachgedacht	811	2,63	0,87	-0,09	0,09	0,31
Ohne mein ehrenamtliches Engagement wäre ich nicht ich selbst / gewesen	811	2,28	0,98	0,28	0,09	0,41
Mein Ehrenamt nimmt einen wichtigen Platz in meinem Leben ein / hat ... genommen	810	2,68	0,95	-0,20	0,09	0,54
Mein Ehrenamt gehört zu mir dazu/ hat ... dazu gehört	810	2,88	0,93	-0,41	0,09	0,52

Anhang A.3: Kodiervorlage

Was wird kodiert: Kodierung der Variablen „direkter Kontakt zu statusungleichen Engagementadressaten“

Wie wird kodiert: Kodierung aller Tätigkeiten zu beiden Messzeitpunkten

Kodierung der Hauptinhalte der gemeinnützigen Tätigkeiten

Kodierung aus Perspektive des Engagierten

Wie wird vorgegangen:

1. Phase: Erfolgt die Tätigkeit in Bezug auf eine „niedrigere/ungleiche soziale“ Gruppe / Schicht (im Vergleich zum Befragten)?
2. Phase: Gibt es (bei der Tätigkeit) KEINEN direkten persönlichen Kontakt mit anderen Menschen (Engagementadressaten)?

Tabelle A3.1: Überblick über die erste Phase der Kodierung

1. Phase der Kodierung	
Variable	Sozial niedrigere (ungleiche) Schicht/Status
Definition	<p>Mindestens zwei soziale Kategorien: „eigene“ soziale Kategorie (Eigengruppe des Jugendlichen) und eine andere soziale Kategorie, die „niedriger ist“ (Fremdgruppe)</p> <p>Es gilt zu beachten:</p> <ul style="list-style-type: none"> - aus Sicht des Jugendlichen (sonst bewerten wir die „Angabe“ als nützlich bzw. positiv) - in Bezug auf Hauptinhalt der Tätigkeiten
Kodierung	<ul style="list-style-type: none"> - Tätigkeiten für andere „zu helfenden Menschen aus einer niedrigeren sozialen Schicht (Ist der Hauptinhalt der Tätigkeit auf Person(en) aus einer niedrigeren sozialen Schicht gerichtet?) - Bewertung aus Sicht des Jugendlichen (ist Tätigkeit für andere <i>aus Sicht des Jugendlichen</i> aus einer niedrigeren Schicht)
Beispiel Pro	<ul style="list-style-type: none"> - Nachbarschaftshilfe (Hilfe für Ältere / Kranke, bedürftige Nachbarn) - Tätigkeit mit Älteren (für Ältere Einkaufen, Vorlesen, Altersheim etc.) - Tätigkeiten mit Bedürftigen (Obdachlosen, Behinderten, sozial schwächeren Kinder wie Suppenküche, Tafeln)
Wertzuzuweisung=2	
Beispiel Contra	<ul style="list-style-type: none"> - Unklare Nennungen (ich organisiere ehrenamtlich etwas) - Spendenaktionen - Spendenläufe etc. - Sammelaktionen - Patenschaften für Kinder aus Dritte-Welt-Länder - Einfache Mitgliedschaft im Verein (Fußball) - Singen im Chor, spielen von Posaune - Freunden helfen (bei Kummer zu hören) - Familie helfen (Rasenmähern für Opa etc.) - Schülervertretung - Jugendfeuerwehr - Pfadfinder - Messdiener - Sternsinger
Wertzuzuweisung=1	
Unklarheiten	<ul style="list-style-type: none"> - Unklare Nennungen (ich organisiere ehrenamtlich etwas)
Wertzuzuweisung =9	

Tabelle A3.1 (Fortsetzung): Überblick über die zweite Phase der Kodierung

2. Phase der Kodierung

Variable	„KEIN direkter Kontakt“
Definition	<p>Der Hauptinhalt der Tätigkeit hat nichts mit anderen Menschen zu tun (indirekt kann es einen Nutzen für Menschen geben); es gibt keinen direkten persönlichen Kontakt zu den Engagementadressaten</p> <p>Darunter fallen flüchtige Kontakte zu anderen Menschen, technische Arbeiten und Verwaltungs-/ Organisationsaufgaben</p> <ul style="list-style-type: none"> - aus Sicht des Jugendlichen (sonst bewerten wir die „Angabe“ als nützlich bzw. positiv) - in Bezug auf Hauptinhalt der Tätigkeiten
Kodierung	<ul style="list-style-type: none"> - Jugendlicher hat keinen direkten persönlichen Kontakt mit anderen Menschen - Ein flüchtiger Kontakt ist KEIN sozialer Kontakt - Tätigkeiten in Bezug auf Objekte/ Projekte/Verwaltung/Orga
Beispiel Pro	<ul style="list-style-type: none"> - Spendenaktionen - Spendenläufe etc. - Sammelaktionen
Wertzuzuweisung=2	<ul style="list-style-type: none"> - Patenschaften für Kinder aus Dritte-Welt-Länder - Sternsinger
Beispiel Contra	<ul style="list-style-type: none"> - Schülervvertretung - Trainer (für Kinder, Jüngere)
Wertzuzuweisung=1	<ul style="list-style-type: none"> - Tätigkeit mit Älteren (für Ältere Einkaufen, Vorlesen, Altersheim etc.) - Nachhilfe, Tutor - Kindergottesdienst, Kinderbetreuung - Tätigkeiten mit Kindern / Jüngeren (Kindergottesdienst, Kindergarten etc.) - Tätigkeiten mit Bedürftigen (Obdachlose, Suppenküche) - Nachbarschaftshilfe - Tätigkeiten für die gleiche soziale Kategorie (Eigengruppe): Jugendfeuerwehr, Jugendtreff, Pfadfinder etc.
Unklarheiten	<ul style="list-style-type: none"> - Unklare Nennungen (ich organisiere ehrenamtlich etwas)
Wertzuzuweisung =9	

Anhang – B: Erläuterungen zu zentralen Analyseverfahren

Anhang B.1: Umgang mit fehlenden Werten in der Strukturgleichungsmodellierung

Der folgende Abschnitt soll dazu dienen, dem Leser einen vertieften Einblick in die Nutzung von modellbasierten Schätzungen fehlender Werte zu geben und gleichzeitig die Nutzungslogik solcher Schätzverfahren in dieser Arbeit zu verdeutlichen.

Die in dieser Arbeit genutzte Methode der Modellierung und Schätzung der latenten Modelle bedarf theoretisch eines vollständigen Datensatzes, um eine korrekte Parameterschätzung sicher zu stellen (Little, Schnabel & Baumert, 2000). In dieser Arbeit konnte ein solcher vollständiger Datensatz nicht erzielt werden und beinhaltet sowohl Ausfälle von Skalen- und Itemkennwerte für einzelne Personen (z. B. durch Nichtbeantwortung einzelner Fragen) als auch fehlende Werte über die Zeit (z. B. vom ersten zum zweiten Messzeitpunkt). Um dennoch korrekte Parameterschätzungen zu erzielen, ist eine Korrektur der zugrunde liegenden Varianz- und Kovarianzstruktur notwendig (Little et al., 2000; Allison, 2003).

Häufig vorgeschlagene und vorgenommene Korrekturen sind u.a. die *listwise deletion* (LD), die *pairwise deletion* (PD), die *Mittelwerts-Imputation* (MS) sowie *full-information-maximum-likelihood* (FIML) –Schätzung (u.a. Brown, 1994; Enders, 2001a; Allison, 2003). Die erste Möglichkeit schließt alle Fälle aus den Modellberechnungen aus, die auf irgendeiner Variable, die zur Modellschätzung genutzt wird, mind. einen fehlenden Wert aufweist. Beim paarweisen Fallausschluss wird jede paarweise Stichprobenkovarianz zwischen zwei Variablen zur Parameterschätzung genutzt, sofern die Fälle auf diesen beiden Variablen vollständige Werte aufweisen. Die Imputation durch Mittelwerten wiederum ‚füllt‘ die fehlenden Stellen im Datensatz durch den Mittelwert der vorhandenen Fälle der betreffenden beobachteten Variable. Im Rahmen der FIML-Schätzung werden auf Grundlage der vorhandenen individuellen beobachteten Werte alle Modellparameter und deren Standardfehler direkt geschätzt. Für jeden Fall (mit fehlenden Werten) wird unter Berücksichtigung der beobachteten Werte eine ‚individuelle Likelihoodfunktion zur Parameterschätzung erzeugt⁶⁵. Aus dem Produkt der einzelnen Likelihoodfunktionen ergeben sich dann die im Modell geschätzten Parameter und Standardschätzfehler (Enders, 2001a; Enders, 2001b; Enders & Bandaldas, 2001). Insbesondere das letzte Verfahren hat den Vorteil im Rahmen der SEM auf Grundlage des Analysemodells sowohl die fehlenden Werte als auch das Modell in einem Schritt schätzen zu können.

Um sich die Vor- und Nachteile der einzelnen Korrekturmöglichkeiten bewusst zu machen, ist es notwendig die verschiedenen Mechanismen der fehlenden Werte zu betrachten. Rubin (1976), Brown (1994) und Little und Rubin (2002) umfasst der Missing-Mechanismus der *missing completely at random* (MCAR), dass sowohl fehlende als auch nicht fehlende Werte unabhängig von anderen

⁶⁵ Für jeden Fall wird die Differenz zwischen den von den jeweiligen Personen beobachteten Daten und den theoretischen modellimplizierten Parametern berechnet (=Loglikelihoodfunktion, Enders, 2001b)

Variablen sind (die Wahrscheinlichkeit eines fehlenden Wertes ist gleich der Wahrscheinlichkeit von nicht-fehlenden Werten). Insbesondere bei randomisierten Stichproben kann eine solche Annahme erfüllt sein (Little et al., 2000). Eine weniger strenge Annahme für den Prozess fehlender Werte ist die *missing at random* – Annahme (MAR), wonach fehlende und nicht-fehlende Werte in Abhängigkeit (erfasster) dritter Variablen unabhängig (die Wahrscheinlichkeit fehlender Werte ist abhängig von dem SES) auftreten müssen (Rubin, 1987; Brown, 1994). Die meisten Verfahren zum Umgang mit fehlenden Werten bauen auf der MCAR und/oder MAR-Annahme auf (Allison, 2003). Sind die Annahmen von MCAR und MAR nicht erfüllt, wird von einem *missing not at random* der fehlenden Werte gesprochen (Rubin, 1976; Little & Rubin, 2002). Das fehlen von Werten hängt systematisch von nicht-erfassten dritten Variablen ab (ebd.). Die Diskussion verschiedener Methoden zum Umgang mit fehlenden Werten betrifft zum einen die Verzerrungen der Parameterschätzungen und zum anderen die Schätzungen der Standardfehler. Beides soll im Folgenden dargestellt werden.

Inwieweit die verschiedenen Methoden von LD, PD, MS und FIML zu korrekten Parameterschätzungen führen ist abhängig von der zugrundeliegenden Art der fehlenden Werte. Graham, Hofer und MacKinnon (1996), Little et al. (2000) sowie Little und Rubin (2002) vergleichen in verschiedenen Simulationsstudien die verschiedenen Umgangsmöglichkeiten mit fehlenden Werten, bei denen die Parameterschätzungen von Daten ohne und mit fehlenden Werten (nach LD, PD, MI und FIML) verglichen wurden. Unter MCAR-Annahme kommen LD, PD sowie die FIML-Schätzung zu adäquaten Schätzungen der Mittelwerts-, Varianz und Kovarianzstruktur (Little et al., 2000; Graham, 2012). Der Umgang mit fehlenden Werten über MS ermöglicht korrekte Mittelwertschätzungen, hingegen sind Fehlschätzungen der Varianz-Kovarianzen (Unterschätzung der Varianzen) festzustellen (Little et al., 2000; Brown, 1994). Unter MAR-Annahme kommt die Nutzung der FIML-Schätzung zu ähnlich guten Ergebnissen, wonach die Schätzung der Mittelwerte – und Varianzstruktur im Vergleich zu Schätzungen über vollständige Datensätze sehr ähnlich sind. Die Nutzung der LD, PD und MS – Methoden führen dem gegenüber zu starken Fehlschätzungen der Parameter, hier insbesondere zu einer Unterschätzung der Varianzen und Überschätzung der Mittelwerte (Little et al., 2000; Brown, 1994). Ein erstes Argument für die Nutzung des FIML-Verfahrens liegt in der korrekten Schätzung der Parameter (Mittelwerts-, Varianz- und Kovarianzstruktur) sowohl unter MCAR, als auch MAR-Annahme.

Ein zweiter Vorteil der FIML-Schätzung liegt in den kleinen Standardschätzfehlern (Little et al., 2000, Brown, 1994). Zwar sind für alle Methoden (MS, LD, PD und FIML) im Vergleich zu Ergebnissen mit vollständigen Daten höhere Werte der Standardschätzfehler festzustellen, jedoch erzielt die FIML-Schätzung die korrektesten Schätzungen (den Schätzungen der vollständigen Daten am ähnlichsten) der Standardfehler. Hierbei sind die Schätzungen der Standardfehler unter MCAR-Annahme denen der Schätzungen aus vollständigen Daten sehr ähnlich und nehmen unter MAR-Annahme etwas zu. Hingegen führt die Nutzung der LD sowohl bei MCAR, als auch MAR zu stark

überhöhten Werten in den Standardschätzfehlern der Parameter (Brown, 1994). Dies hat wiederum Konsequenzen für die Fehlerarten im Hypothesentest. Mit steigendem Standardschätzfehler steigt die Wahrscheinlichkeit fälschlicherweise die Nullhypothese beizubehalten. Besonders stark ist diese Tendenz bei der Verwendung von LD, sodass der Parametertest unter LD im Vergleich zu einem Parametertest unter vollständigen Daten zu konservativ ist. Für das FIML-Verfahren sind ebenfalls erhöhte Standardschätzfehler festzustellen, jedoch wirken sich diese weniger stark auf die Wahrscheinlichkeit die Nullhypothese fälschlich zu beizubehalten aus. Über die FIML-Schätzungen werden im Vergleich zu Ergebnissen mit vollständigen Datensätzen lineare Zusammenhänge ebenfalls eher nicht entdeckt obwohl es Zusammenhänge gibt. Jedoch die Wahrscheinlichkeit der fälschlichen Annahme der Nullhypothese im Vergleich zu LD geringer.

Ein zweites Argument für die Nutzung der FIML-Schätzung ist die vergleichsweise korrekte Modelltestung über FIML im Vergleich zu LD - Fehlerschätzungen. Es gilt, dass die Modelltestungen über FIML konservativer ist als diejenige über LD, sodass die Häufigkeit mit der fälschlicherweise ein auf das theoretische Modell passendes empirisches Modell für FIML geringer ausfällt. Im Vergleich mit Daten ohne fehlende Werte kommen Modelle mit FIML-Schätzungen zu einem vergleichsweise konservativeren Ergebnis, wonach ein empirisches Modell häufiger verworfen wird, als es theoretisch angezeigt ist. Demnach liegen die Schätzungen über FIML in Bezug auf die Frage nach der Passung des Modells näher an den Ergebnissen von Datensätzen ohne fehlende Werte (Graham, 2012; Little et al. 2000)

Ein drittes Argument ist die effizientere Ausnutzung der im Datensatz vorhandenen Informationen und die damit einhergehende höhere statistische Power unter Nutzung der FIML-Methode (Little et al. 2000; Enders, 2001a). Die LD kann zu einer vergleichweisen hohen Stichprobenreduktion führen, da alle Fälle mit fehlenden Werten auf den genutzten Variablen ausgeschlossen werden. Dem gegenüber ist die Ausschöpfung der Stichprobe bei PD höher, jedoch resultiert der paarweise Fallausschluss zu unterschiedlichen Stichprobengrößen für die Schätzung der Varianzen-Kovarianzstruktur der spezifizierten Modellvariablen. Die Imputation der Mittelwerte ermöglicht eine ähnlich gute Stichprobennutzung wie die PD, allerdings sind die Varianzschätzungen unter MI fehlerhaft (Reduktion der Stichprobenvarianz und höhere Standardschätzfehler). FIML hingegen nutzt alle Informationen die erhoben wurden, darin eingeschlossen die Informationen über Mittelwerte und Varianzen der Skalenwerte mit fehlenden Werten, gegeben der beobachteten Skalenwerte der anderen Variablen (Little et al., 2000; Allison, 2003).

Anzumerken ist in diesem Zusammenhang, dass der Grad der Informationsnutzung von der Höhe der fehlenden Werte bzw. der Anzahl der Personen im Datensatz abhängig ist (Brown, 1994; Graham et al., 2000). Zum einen steigt mit der Höhe der fehlenden Werte die Größe der Standardschätzfehler in allen vorgestellten Verfahren, wobei die Schätzung über FIML im Vergleich

zu MI, LD und PD zu günstigeren Schätzungen der Standardfehler führt (Brown, 1994; Graham, 2012). Graham (2012) und Enders (2001b) nehmen an, dass die relative Effizienz von FIML-Verfahren im Vergleich zu MI, PD und LD mit zunehmender Missing-Rate steigt. Zum anderen führt insbesondere der Umgang mit fehlenden Werten über FIML bei kleinen Stichproben zu korrekteren Parameterschätzungen (Enders, 2006). Ein viertes Argument für die Nutzung von FIML ist also, dass die Parameterschätzungen und hierbei insbesondere die Schätzungen der Standardschätzfehler bei kleinen Stichproben bzw. einer hohen Anzahl fehlender Werte für FIML am ‚robustesten‘ (also korrekten Schätzungen führen) sind.

Ein letztes Argument für die modellbasierte FIML-Schätzung ist die leichte Umsetzung der Schätzungen der fehlenden Werte im Analysemodell. Die Nutzung modellbasierter Schätzung der fehlenden Werte über eine Maximum-Likelihood-Funktion ist insbesondere in der Strukturgleichungsmodellierung ein gängiges Verfahren (Allison, 1987; Muthén, Kaplan & Hollis, 1987) und bereits in den dafür geeigneten Software-Programmen standardmäßig implementiert (z. B. in MPlus: Muthén & Muthén, 2010; Amos: Arbuckle, 1995). Das Verfahren der FIML-Schätzung hat hierbei den Vorteil im Rahmen der SEM auf Grundlage des Analysemodells sowohl die fehlenden Werte als auch das Modell in einem Schritt zu schätzen und bedarf keine aufwendigen statistischen Prozeduren.

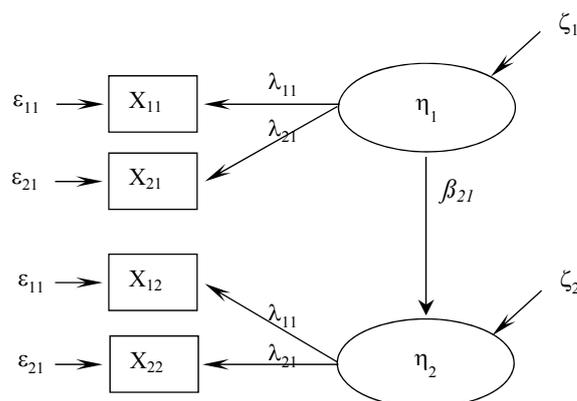
Aus den vorgestellten Forschungsarbeiten zum Umgang mit fehlenden Werten sind zwei Argumente ausschlaggebend für die Entscheidung die fehlenden Werte durch die Methode der FIML-Schätzung zu verwenden. Zum einen wird eine vollständige Nutzung der zugrundeliegenden empirischen Informationen als sinnvoll erachtet. Je nachdem wie viele Fälle und damit Informationen für die Modellschätzungen verwendet werden, können zum Teil erhebliche Unterschiede in den Ergebnissen erzielt werden. Hierbei hat sich das FIML-Verfahren als eine leicht anzuwendende Möglichkeit mit vergleichsweise korrekten Schätzungen der Mittelwerte, Varianzen und Kovarianzen sowie den Schätzungen der Standardfehler gezeigt. Zum anderen gilt der Vorteil weniger verzerrter Modellparameterschätzungen der FIML-Verfahren sowohl für die MCAR-, MAR- als auch für die MNAR-Fehlerart. Hier führt FIML zu kleineren Standardschätzfehlern und zu korrekten Schätzungen der Mittelwerte, Varianz- und Kovarianzstruktur. Da in dieser Arbeit die MCAR-Annahme nach dem Test... als gegeben angezeigt ist sollten LD, PD und FIML zu ähnlichen Mittelwerten, Varianzen und Kovarianzen führen. Hingegen sollten sich kleinere Schätzfehler und eine effizientere Nutzung der Stichprobeninformation führen. Für diese Arbeit wurde zusätzlich zu der Nutzung der FIML-Schätzung alle hier berechneten Mittelwerte, Varianzen, Kovarianzen und Standardfehler unter LD berechnet. Im Ergebnisteil wird auf die jeweiligen Ergebnisse unter LD verwiesen (und im Anhang dargestellt), um Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen LD und FIML an den konkreten Daten bzw. Analysen deskriptiv zu charakterisieren.

Anhang B.2: Modellierung von true change-Modellen

Die Modellierung von true change-Modellen stellt vereinfacht ausgedrückt die Frage, wie die Veränderungen bei einer Person in einer interessierten Variable die zwischen zwei Messzeitpunkten stattfinden könnte, abgebildet werden kann. Der Ausgangspunkt ist, dass sich Personen sowohl zum ersten als auch zum zweiten Messzeitpunkt in ihren Ausprägungen unterscheiden. Zudem können die Veränderungen zwischen den Messzeitpunkten für verschiedene Personen unterschiedlich ausfallen.

Die Modellierung über sog. true change-Modelle ermöglicht die statistische Abbildung solcher differenziellen Veränderungen unter Berücksichtigung unterschiedlicher Ausgangswerte der Personen, indem diese Veränderungen als latente Variable im Modell spezifiziert werden. Steyer, Eid und Schwenkmezger (1997) sehen den Vorteil solcher Veränderungsmodelle in der Modellierung interindividueller Unterschiede (den Unterschieden zwischen den Personen) in der intraindividuellen Veränderung (individuelle Veränderungsraten). *Abbildung B2* verdeutlicht das Prinzip der Modellierung einer Veränderungsvariablen im Vergleich zum einfachen Modell ohne eine solche Change- Variable (*Abbildung B2*).

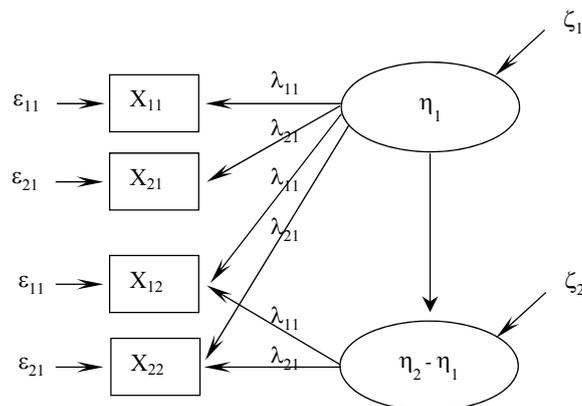
In einem vereinfachten Fall erfolgte die Messung einer latenten Variable durch zwei manifeste Indikatoren (oder Testteile) zu zwei Messzeitpunkten. Wie in *Abbildung B.1* ersichtlich werden sowohl η_1 als auch η_2 (*Abbildung B.1*, Kreise) durch jeweils zwei manifeste Items (eckige Kästen) spezifiziert. Die latente Variable zum zweiten Messzeitpunkt wird zudem durch die latente Variable zum ersten Messzeitpunkt vorher gesagt (β_{21}). Dies ermöglicht die Erfassung der Veränderung der individuellen Rangposition vom ersten im Vergleich zum zweiten Messzeitpunkt.



B.1. einfaches latentes Modell mit zwei Messzeitpunkten und messmodellinvarianten Parametern

Im Unterschied zu diesem einfachen latenten Modell werden bei der True Chance Modellierungen die individuellen Differenzwerte vom ersten zum zweiten Messzeitpunkt modelliert. Wie in *Abbildung B.2* werden latente individuelle Veränderungsvariablen (Changevariablen) und sog.

Baselinevariablen (Ausgangsniveau) modelliert. Während die Baselinevariable η_1 das intraindividuelle (Ausgangs-) Niveau einer bestimmten Variablen zum ersten Messzeitpunkt abbildet (ähnlich der State-Variable im Wachstumskurvenmodell) repräsentiert die Changevariable $\eta_1 - \eta_2$ die intraindividuelle Differenz vom ersten zum zweiten Messzeitpunkt (Steyer, Partchev & Shanahan, 2000).



B.2. True change-Modell bei zwei Messzeitpunkten und messmodellinvarianten Parametern

Die Werte zum ersten Messzeitpunkt bilden die sog. ‚Baseline‘, der gegenüber die Veränderung zum nachfolgenden Messzeitpunkt analysiert werden (ebd.). Beispielsweise ergibt die sich Ausprägung auf dem Item X_{22} aus der Summe der Ausprägungen aus der latenten Baselinevariable und der latenten Veränderungsvariable.

Neben den Mittelwerten der latenten Baseline- und Veränderungsvariable können die Varianzen für diese Variablen modelliert werden. Dadurch ist es möglich sowohl Unterschiede in den Ausgangsniveaus (Baselineniveau) zwischen den Personen als auch unterschiedliche Differenzwerte (Veränderungen) vom ersten zum zweiten Zeitpunkt abzubilden. Hiermit wird, wie bereits beschrieben, dem Umstand Rechnung getragen, dass Personen sich in ihren individuellen Veränderungen über die Zeit unter der Berücksichtigung ihres individuellen Ausgangsniveaus unterscheiden (Steyer, Partchev & Shanahan, 2000; Steyer, Eid & Schwenkmezger, 1997). Ein zweiter Vorteil ist, dass die latenten Veränderungen als abhängige Variablen in das Regressionsmodell eingeführt werden können und im Zusammenhang mit weiteren Prädiktoren gebracht werden können. Zum anderen können die latenten Veränderungsvariablen selbst als Prädiktoren für andere Variablen im Modell spezifiziert werden (ebd.; Wu, 1996). Eine in den true change-Modellen zusätzlich zugrunde liegende Annahme ist die Messinvarianz der Konstrukte über die Zeit. Die Messinstrumente sollten demnach die latenten Variablen sowohl zum ersten, als auch zum zweiten Messzeitpunkt ähnlich gut (messstabil) abbilden, sodass Veränderungen nicht auf Unterschiede in der Messung zurückzuführen sind (*Abbildung B.2*: gleiche λ über die Messzeitpunkte hinweg). Entsprechend

erfolgte die Spezifizierung des Messmodells für zwei Messzeitpunkte mit gleichgesetzten (invarianten) Ladungen.

Es lassen sich zwei zentrale Vorteile der true change-Modellierung herausstellen: Erstens können die intraindividuellen Veränderungen sowie Unterschiede in den Veränderungsraten in Abhängigkeit des Ausgangsniveaus der Personen direkt im SEM abgebildet werden. Im Unterschied zu anderen etablierten Verfahren zur Analyse von Veränderungen über die Zeit (z. B. cross-lagged - Regressionsmodelle) wird die Veränderung der Konstrukte nicht auf die durchschnittliche Veränderung der Rangpositionen der Personen vom ersten zum zweiten Messzeitpunkt zurückgeführt, die sich durch die Kontrolle der Stabilität über die Zeit hinweg ergeben (Gottman, 1995), sondern es werden interindividuelle Unterschiede in der intraindividuellen Veränderung modelliert. Zweitens können die Veränderungsvariablen flexibel als abhängige und als Prädiktorvariable im Modell eingesetzt werden. Dies erlaubt eine nähere Spezifikation der Ursachen und Wirkungen von differenziellen Veränderungen im Zusammenhang mit anderen Variablen. Die Interpretation des true change-Modells ist ähnlich zu einer latenten Varianzanalyse mit einer Messwiederholung, wobei die Changevariable der Messwiederholungsfaktor darstellt.

Anhang – C: Zusätzliche Ergebnisse für Analysen unter Nutzung der FIML-
Schätzung

Tabelle C.1.: Ergebnisse des deskriptiven Modells (für Fragestellung II)

	<i>M</i>	<i>p</i>	<i>S</i> ²	<i>SD</i>	<i>p</i>
<i>role identity</i>					
T2	2.78	<.001	0.39	0.62	<.001
<i>agency- Erfahrung</i>					
Baselinevariable	2.96	<.001	0.39	0.62	<.001
Veränderungsvariable	-0.10	<.001	0.60	0.78	<.001
<i>ideology- Erfahrung</i>					
Baselinevariable	2.24	<.001	0.39	0.63	<.001
Veränderungsvariable	-0.06	<.05	0.40	0.63	<.001
<i>Reflexion Intergruppenbeziehungen</i>					
Baselinevariable	2.07	<.001	0.12	0.35	<.001
Change	-0.08	<.001	0.15	0.39	<.001
<i>prosoziales Handeln</i>					
Baselinevariable	3.26	<.001	0.20	0.45	<.001
Veränderungsvariable	0.07	<.001	0.14	0.37	<.001

Anmerkung: Dargestellt sind Mittelwerte (*M*), Varianzen (*S*²) und Standardabweichung (*SD*) der betrachteten latenten Konstrukte (Baseline- und Veränderungsvariable) der zweiten Fragestellung.

Tabelle C.2 Ergebnisse des deskriptiven Post-hoc Modells (für Fragestellung II)

	<i>M</i>	<i>p</i>	<i>S</i> ²	<i>SD</i>	<i>p</i>
<i>role identity</i>					
T2	2.90	<.001	0.36	.60	<.001
<i>Gemeinsame Engagements- Erfahrung</i>					
Baselinevariable	2.96	<.001	0.20	.44	<.001
Veränderungsvariable	-0.10	<.001	0.16	.40	<.001
<i>Reflexion Intergruppenbeziehung</i>					
Baselinevariable	2.14	<.001	0.17	.40	<.001
Veränderungsvariable	-0.06	<.001	0.18	.43	<.001
<i>prosoziales Handeln</i>					
Baselinevariable	3.26	<.001	0.20	.45	<.001
Veränderungsvariable	0.06	<.001	0.12	.34	<.001

Anmerkung: Dargestellt sind Mittelwerte (*M*), Varianzen (*S*²) und Standardabweichung (*SD*) der betrachteten latenten Konstrukte (Baseline- und Veränderungsvariable) der zweiten Fragestellung.

Anhang – D: Ergebnisse für zentrale Analysen unter Nutzung von listwise
deletion

Tabelle D.1: Latente Korrelationen der verwendeten Konstrukte und Kontrollvariablen (unter LD)

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14
1 agency T1	1													
2 agency T2	0.56***	1												
3 ideology T1	0.61***	0.51***	1											
4 ideology T2	0.41***	0.62***	0.68***	1										
5 Reflexion T1	0.22***	0.10*	0.30***	0.18***	1									
6 Reflexion T2	0.19**	0.12**	0.13**	0.22***	0.54***	1								
7 Prosoziales Handeln T1	0.42***	0.27***	0.36***	0.26***	0.01	0.02	1							
8 Prosoziales Handeln T2	0.30***	0.34***	0.24***	0.30***	0.07	0.01	0.75***	1						
9 Engagementart T2	0.04	0.17***	0.07*	0.10*	-0.04	-0.08*	0.03	0.08*	1					
10 role identity T2	0.46***	0.50***	0.58***	0.83***	0.13***	0.19**	0.31***	0.32***	-0.04	1				
11 Geschlecht	0.03	-0.01	0.04	-0.02	-0.06	-0.09	0.05	0.06*	-0.01	-0.01	1			
12 Schule	-0.04	-0.07	-0.20***	-0.14**	-0.09	0.06*	-0.03	0.01	-0.11*	-0.06*	-0.09	1		
13 Zeit	0.09	0.20***	0.17**	0.23***	-0.03	0.06*	0.11*	0.11*	0.10*	0.25**	-0.06*	-0.02	1	
14 Dauer	0.20***	0.10**	0.30**	0.33***	0.04	0.05	0.18*	0.15*	-0.19**	0.42***	0.06	0.09	-0.06	1

Anmerkung: * $p \leq .01$, ** $p \leq .05$, *** $p \leq .001$; ML-Schätzer, *listwise deletion*; T1: erster Messzeitpunkt; T2: zweiter Messzeitpunkt; Engagement: direkte Engagement für status/gleiche Personen vs. indirekte Engagement; Geschlecht: männlich vs. weiblich; Schule: Gymnasium vs. Nicht-Gymnasium; Zeit: unter 11 Stunden vs. über 11 Stunden in vier Wochen; Dauer: unter einem Jahr vs. über einem Jahr.

In Tabelle D.1 sind die latenten Korrelationen unter *listwise deletion* zusammengestellt. Trotz vereinzelter Abweichungen in den Korrelationen zwischen *listwise deletion* und der FIML-Schätzung kommen die Korrelationsanalysen beider Verfahren zu ähnlichen Ergebnissen. Die Unterschiede lassen sich insbesondere auf Differenzen im Stichprobenumfang beider Korrelationsanalysen zurückführen. Während die Analyse unter FIML auf Informationen von 682 Personen zurückgreifen konnte, liegt der Stichprobenumfang unter *listwise deletion* bei 389 Personen.

Tabelle D.2: Ergebnisse des deskriptiven Modells (für Fragestellung I) unter LD

	<i>M</i>	<i>p</i>	<i>S</i> ²	<i>SD</i>	<i>p</i>
<i>agency- Erfahrung</i>					
Baselinevariable	3.96	<.001	0.52	0.72	<.001
Veränderungsvariable	-0.19	<.001	0.52	0.72	<.001
<i>ideology- Erfahrung</i>					
Baselinevariable	3.79	<.001	0.37	0.61	<.001
Veränderungsvariable	-0.07	>.05	0.36	0.60	<.001
<i>Reflexion Intergruppenbeziehung</i>					
Base	5.95	<.001	0.12	0.35	<.001
Veränderungsvariable	-0.25	<.001	0.14	0.37	<.001
<i>prosoziales Handeln</i>					
Baselinevariable	6.94	<.001	0.22	0.47	<.001
Veränderungsvariable	0.22	<.001	0.15	0.39	<.001

Anmerkung: Dargestellt sind Mittelwerte (*M*), Varianzen (*S*²) und Standardabweichung (*SD*) der betrachteten latenten Konstrukte (Baseline- und Veränderungsvariable) der ersten Fragestellung.

Der Modellfit des deskriptiven Modells unter *listwise deletion*, $\chi^2(84, n=681) = 108.09, p=.03$; *RMSEA*=.02, *SRMR*=.03; *CFI*=.99; *TLI*=.99, ist ähnlich gut, wie Ergebnisse der Modellgüte unter der FIML-Schätzung. Der tendenziell günstigere χ^2 -Wert liegt in der Sensitivität des Modelltests gegenüber größeren Stichproben begründet (siehe *Methodenteil 6.5.2*). Demzufolge erreicht das Analysemodell unter FIML eine größere Stichprobe und einen tendenziell schlechteren χ^2 -Fit-Wert. Wie in den Ausführungen zu den Unterschieden zwischen *listwise deletion* (LD) und Schätzung der fehlenden Werte über FIML kann festgestellt werden, dass Mittelwerte unter LD tendenziell größer als unter FIML sind. Zudem sind die Schätzungen der Varianzen unter LD tendenziell größer. Einige Werte weichen von der theoretisch angenommenen Richtung der

Unterschiede zwischen LD und FIML ab. Eine Ursache liegt darin, dass die Ergebnisse der Simulationsstudien auf durchschnittliche Werte mehrerer Berechnungsdurchgänge (resampling-Methode) beruhen, auf die in dieser Arbeit verwiesen wurde.

Abbildung D.1: Mediationsmodell „soziales Engagement“ (unter LD)

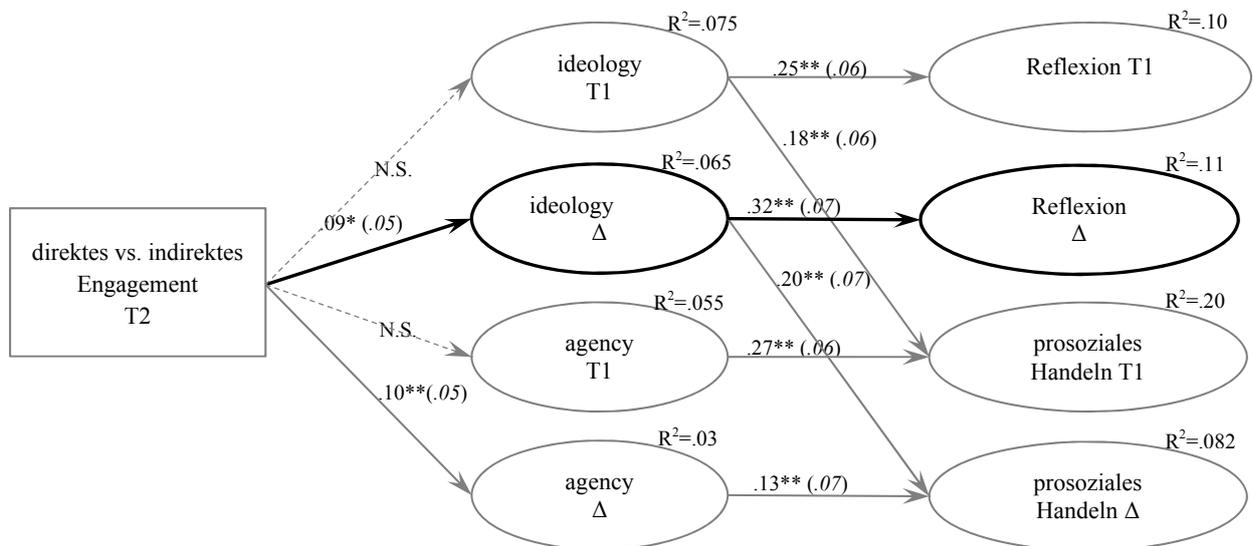


Abbildung C.1: Zusammenhänge eines gemeinnützigen sozialen Engagements mit unterschiedlichen Erfahrungsqualitäten und Bereichen im Transzendenzprozess; Ergebnisse eines true change-Modells unter LD, kontrolliert für Zeit, Dauer und Schulform; Δ: Veränderungsvariable, T1: Variable zum ersten Messzeitpunkt, T2: Variable zum zweiten Messzeitpunkt; fett unterlegte Pfad: getestete Pfad.

Für das Modell ist festzustellen, dass der Modellfit dem der Berechnungen unter FIML ähnelt, $\chi^2(108, n=623)= 143.17, p=.0133; CFI=.99; TLI=.98; RMSEA=.02; SRMR=.03$. Ebenfalls sind die linearen Regressionskoeffizienten unter LD denen der Schätzungen unter FIML ähnlich. Für einige Werte ist festzustellen, dass sie tendenziell kleiner sind, größere Standardschätzfehler aufweisen und nur noch unter $\alpha \leq .05$ signifikant werden. Dies entspricht den theoretischen Annahmen über Unterschiede zwischen LD und FIML.

Tabelle D.3: Ergebnisse der indirekten Effekte der Mediation unter LD (Fragestellung I)

Pfade	β	SE	p
SEng-> Idy$_{\Delta}$ -> IgRef$_{\Delta}$	.03 (ns.)	.02	.06
SEng-> Agy $_{\Delta}$ -> IgRef $_{\Delta}$	-.01 (ns.)	.01	.48
SEng-> Agy $_{\Delta}$ -> ProVh $_{\Delta}$	.01 (ns.)	.01	.15
SEng-> Idy $_{\Delta}$ -> ProVh $_{\Delta}$	.01 (ns.)	.01	.10
SEng-> Idy$_1$ -> IgRef$_1$	.01 (ns.)	.01	.34
SEng-> Agy $_1$ -> IgRef $_1$	.004 (ns.)	.01	.43
SEng-> Agy $_1$ -> ProVh $_1$	.001 (ns.)	.01	.37
SEng-> Idy $_1$ -> ProVh $_1$	.01 (ns.)	.01	.35

Anmerkung: * $p \leq .05$, ** $p \leq .01$; ¹Bootstrapping: 10000 resampling cycles; ML-Schätzer; SEng: direkter sozialer Kontakt im Engagement zu statusungleichen Personen/Gruppen (nein vs. ja); ProVh: prosoziales Handeln; IgRef: Reflexion von Intergruppenbeziehungen; Agy: agency-Erfahrung; Idy: ideology-Erfahrung; Δ : Veränderungsvariable; fett unterlegte Pfade: getestete Pfade.

Für die Berechnung der indirekten Effekte ist zudem festzustellen, dass sie im Unterschied zu den Berechnungen unter FIML nicht signifikant sind. Dies liegt einerseits an den kleineren indirekten Effekten (im Vergleich zu den erzielten Koeffizienten unter FIML-Schätzung) und den größeren Standardschätzfehlern bei den Berechnungen unter *listwise deletion*. Dies führt dazu, dass die Entscheidungspraxis beim Hypothesentest tendenziell konservativer ist und eher einen Effekt als nicht statistisch bedeutsam identifiziert.

Tabelle D.4: Ergebnisse des Gruppenvergleichs auf Baseline- und Veränderungsvariable

Pfade	Baseline: Idy T ₁ -> IgRef T ₁		Veränderung: Idy _Δ -> IgRef _Δ	
	direktes soziales Engagement	indirektes soziales Engagement	direktes soziales Engagement	indirektes soziales Engagement
N	113	510	113	510
B (SE)	.17 (.08)	.14 (.07)	.40 (.15)	.21 (.06)
β (se)	.33 (.15)	.21 (.09)	.45 (.18)	.30 (.07)
p	.04	.02	.04	<.001
B-Differenz (SE)		.03 (.10)		.19 (.20)
p		.81 (ns.)		.34 (ns.)

Anmerkung: Gruppenvergleich der Engagierten mit direkten Kontakt zu statusungleichen Personen/Gruppen und Engagierte mit indirekten sozialen Kontakten; unter LD; Baseline: Vergleich der Zusammenhänge zum ersten MZP; Veränderung: Vergleich der Zusammenhänge für die Veränderungsvariablen; Idy: ideology- Erfahrung; IgRef: Reflexion Intergruppenbeziehungen; T1: Messzeitpunkt 1; Δ: Veränderungsvariable

Der Modellfit der Moderationsanalyse unter *listwise deletion* ist, $\chi^2(234, n=543)= 269.41, p=.12$; $CFI=.99$; $TLI=.99$; $RMSEA=.02$; $SRMR=.04$, ähnlich gut. Im Vergleich zu den Analysen mit FIML zeigen sich ebenfalls keine Unterschiede im Zusammenhang zwischen der ideology- Erfahrung und er Reflexion in Abhängigkeit der Art des Engagements.

Abbildung D.2 Mediationsmodell „role identity“

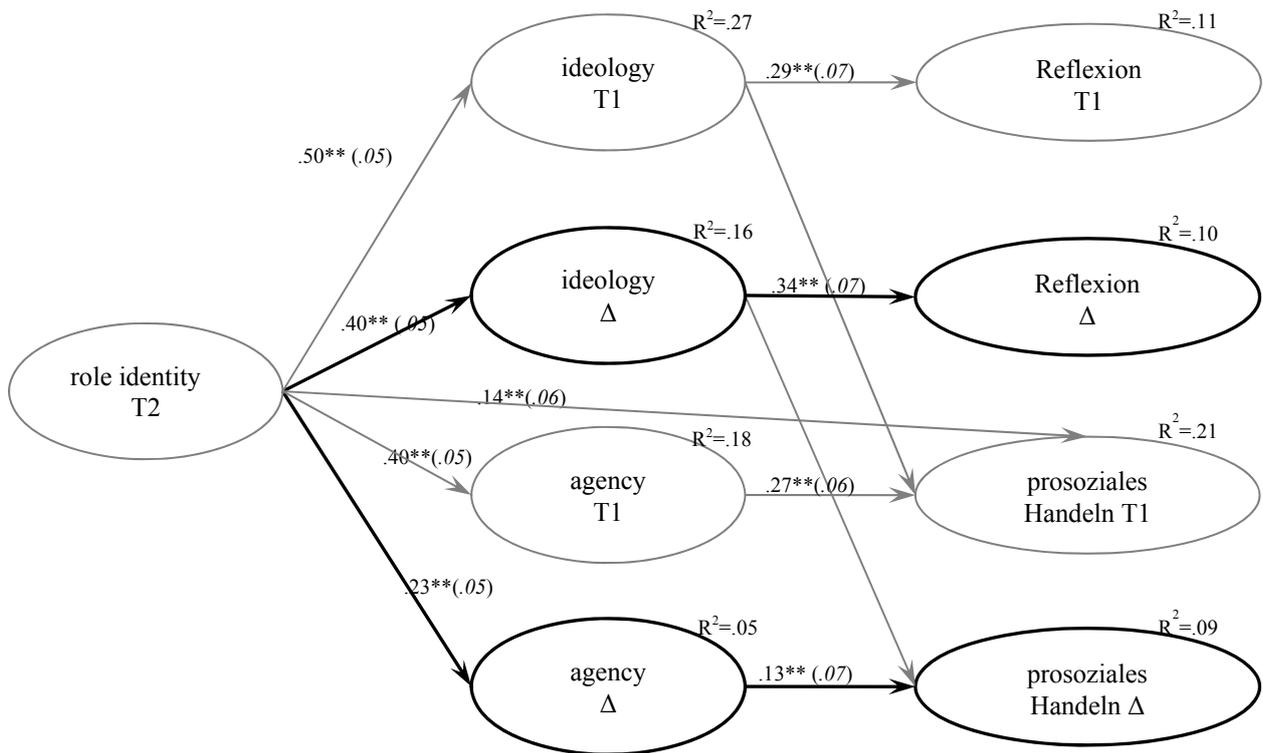


Abbildung D.2: Zusammenhänge der role identity mit unterschiedlichen Erfahrungsqualitäten und Bereichen im Transzendenzprozess; Ergebnisse eines True Change –Modells unter LD, kontrolliert für Zeit, Dauer und Schulform; Δ : Veränderungsvariable, T1: Variable zum ersten Messzeitpunkt, T2: Variable zum zweiten Messzeitpunkt; fett unterlegte Pfade: getesteteste Pfade.

Die Mediationsanalyse unter *listwise deletion* zeigt tendenziell ähnliche Ergebnisse auf. Zum einen ist ein im Vergleich zu dem Modellgüte-Ergebnissen unter FIML ähnliche Werte erzielt worden, $\chi^2(129, n=547) = 231.879, p < .05$; $CFI = .98$; $TLI = .97$; $RMSEA = .03$; $SRMR = .03$. Die Ursache für den günstigeren χ^2 -Wert liegt in der kleineren Stichprobe für das Modell unter *listwise deletion*-Annahme. Ebenso tendenziell ähnliche Ergebnisse für die Regressionskoeffizienten erzielt worden. Die Abweichungen lassen sich dadurch begründen, dass die Standardschätzfehler unter LD im Vergleich zu den FIML-Analysen etwas größer sind und häufiger die Nullhypothese bzgl. der Parameter beibehalten wird (Parameter werden unter LD häufiger als nicht statistisch signifikant ausgegeben).

Tabelle D.5: Ergebnisse der indirekten Effekte der Mediation unter LD (Fragestellung II)

Pfade	β	SE	p
RI₂-> Idy₁ -> IgRef₁	.15***	.04	<.001
RI₂-> Idy_Δ -> IgRef_Δ	.14***	.04	<.001
RI ₂ -> Agy ₁ -> ProVh ₁	.10***	.03	<.001
RI ₂ -> Agy _Δ -> ProVh _Δ	.02 (n.s.)	.03	.19
RI ₂ -> Idy ₁ -> ProVh ₁	.07*	.03	.03
RI ₂ -> Idy _Δ -> ProVh _Δ	.10 (n.s.)	.04	.01
RI ₂ -> Agy ₁ -> IgRef ₁	.03 (n.s.)	.03	.17
RI ₂ -> Agy _Δ -> IgRef _Δ	-.01 (n.s.)	.04	.47

Anmerkung: *p ≤ .05 **p ≤ .01; ¹Bootstrapping: 10000 resampling cycles; ML-Schätzer unter LD; RI₂: role identity zum zweiten Messzeitpunkt; ProVh: prosoziales Handeln; IgRef: Reflexion von Intergruppenbeziehungen; Idy: ideology-Erfahrung; Agy: agency-Erfahrung; Δ: Veränderungsvariable; fett unterlegte Pfade: getestete Pfade

Die indirekten Effekte unter LD gleichen den erzielten Ergebnissen der indirekten Effekte unter der FIML-Schätzung. Lediglich der indirekte Zusammenhang von role identity und der Veränderung im prosozialem Handeln, vermittelt über die Veränderung in den agency-Erfahrungen sind nicht statistisch signifikant. Es ist wiederum festzustellen, dass die Standardschätzfehler im Vergleich zur FIML-Schätzung tendenziell größer sind.

Abbildung D.3 Moderationseffekt 1 für role identity unter LD

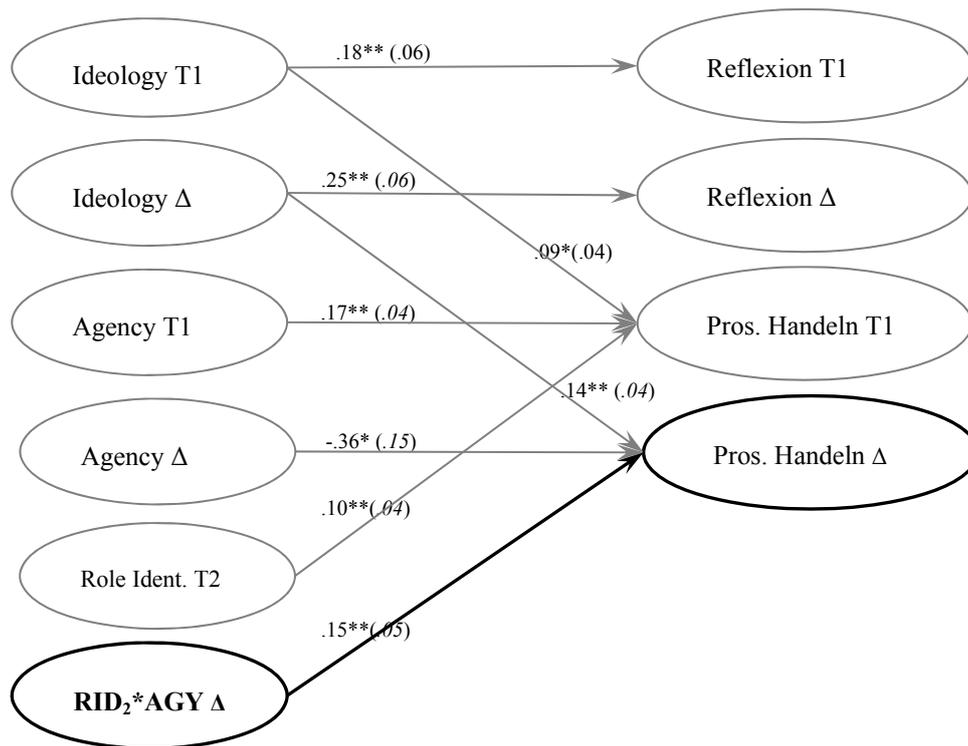


Abbildung D.3: Zusammenhänge zwischen agency-Erfahrung (Veränderungsvariable) und Bereichen des Transzendenzprozesses moderiert durch role identity zum zweiten Messzeitpunkt; Ergebnisse eines true change -Modells unter LD (Moderation I, kontrolliert für Zeit, Dauer und Schulform; Δ: Veränderungsvariable, T1: Variable zum ersten Messzeitpunkt, T2: Variable zum zweiten Messzeitpunkt; fetter Pfad: getesteter Pfad).

Die Berechnung der Moderationsmodelle mit *listwise deletion* erfolgte analog den Berechnungen unter FIML-Schätzung. Von den vier getesteten Modellen konnten für zwei Modelle signifikante Interaktionsterme festgestellt werden.

Zum einen konnte im Vergleich zu den Analysen unter FIML ein signifikanter RID*Agy - Interaktionsterm festgestellt werden. Der Zusammenhang von agency-Erfahrung und prosozialem Handeln ist für Engagierte mit unterschiedlichen role identity-Ausmaßen unterschiedlich. Die Größe der Haupteffekte unter LD sind nur geringfügig verschieden von denen des FIML-Modells.

Abbildung D.4 Moderationseffekt 2 für Role Identity unter LD

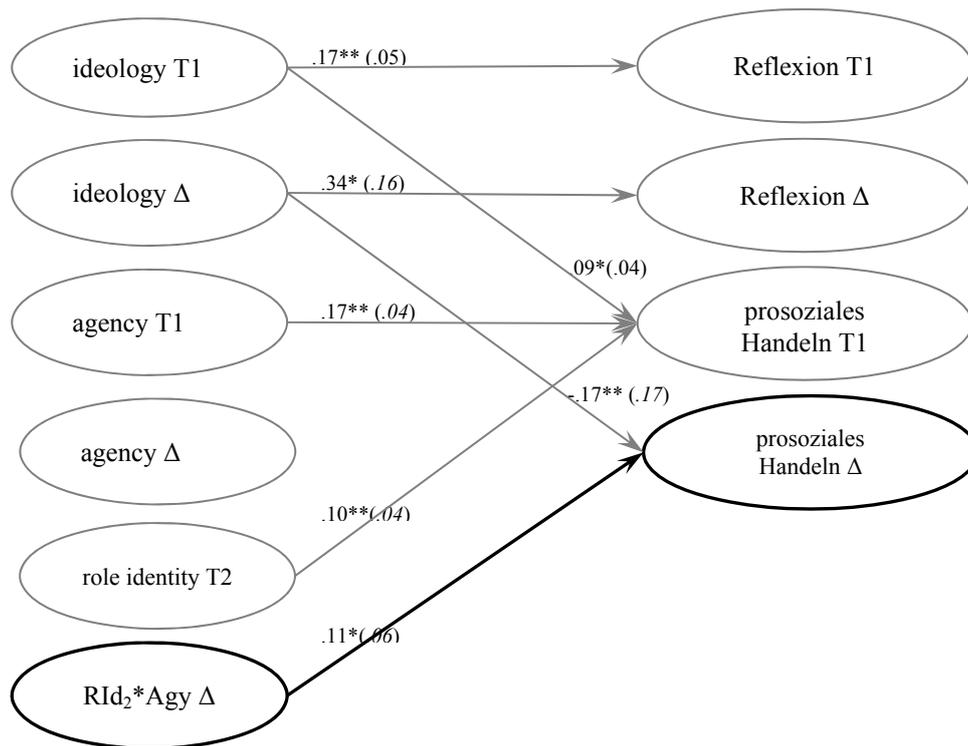


Abbildung D.4: Zusammenhänge zwischen agency- Erfahrung (Veränderungsvariable) und Bereichen des Transzendenzprozesses moderiert durch role identity zum zweiten Messzeitpunkt; Ergebnisse eines true change-Modells unter LD (Moderation I, kontrolliert für Zeit, Dauer und Schulform; Δ: Veränderungsvariable, T1: Variable zum ersten Messzeitpunkt, T2: Variable zum zweiten Messzeitpunkt).

Der zweite signifikante Interaktionsterm bezieht sich auf den Zusammenhang von ideology-Erfahrung und prosozialem Handeln, welcher ebenfalls unterschiedlich für Engagierte mit verschiedenen role identity – Ausprägungen ist. Ein Unterschied ergibt sich in Bezug auf den Zusammenhang von den Veränderungsvariablen der agency-Erfahrung und dem prosozialem Handeln, welcher nicht signifikant ist ($B=.06$, $s.e.=.04$, $p=.10$). Es ist ebenfalls festzustellen, dass die Werte der Haupteffekte nur leicht verschieden zwischen den Modellen mit und ohne LD sind.

Anhang – E: Interviewerstatistiken und Programmiervorlage (Infas-Bericht,
2010, 2011)

Bericht

Wiederholungsbefragung „Persönlichkeitsentwicklung und politische Beteiligungsbereitschaft durch gemeinnützige Tätigkeit im Jugendalter (Jugend. Engagement. Politische Sozialisation; jeps)“

Methodenbericht der ersten Erhebungswelle 2011

Birgit Jesske, Folkert Aust, Julian von der Burg

infas Institut für angewandte

Sozialwissenschaft GmbH

Friedrich-Wilhelm-Straße 18

D-53113 Bonn

Tel. +49 (0)228/38 22-0

Fax +49 (0)228/31 00 71 info@infas.de www.infas.de

Inhaltsverzeichnis

1 Vorbemerkung und Studiendesign	5
2 Stichprobe	7
2.1 Panelstichprobe	7
2.2 Aufstockungsstichprobe	7
3 Erhebungsinstrument	9
3.1 Kontaktfragebogen	9
3.2 AID:A-Fragenprogramm in der Aufstockungserhebung	10
3.3 jeps-Fragenprogramm	10
3.4 Interviewdauer	11
4 Pretest	11
5 Durchführung Haupterhebung	13
5.1 Information der Zielhaushalte	13
5.2 Interviewereinsatz	13
5.3 Supervision und Qualitätssicherung	17
6 Bearbeitungsstatus Bruttostichprobe	18
6.1 Bearbeitungsstatus der Einsatzstichprobe, Panelerhebung	19
6.2 Bearbeitungsstatus der Einsatzstichprobe, Aufstockungserhebung	21
6.3 Panelbereitschaft	23
7 Datenaufbereitung und Datenlieferung	24
8 Anhang	26

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1	Studiensynopse	6
Tabelle 2	Umfang Bruttoeinsatzstichprobe nach Teilstichproben	8
Tabelle 3	Kennzahlen Interviewdauer Auskunftsperson (AID:A-Fragebogen)	11
Tabelle 4	Kennzahlen Interviewdauer Zielperson (jeps-Fragebogen)	11
Tabelle 5	Versandtermine Erstanschriften	13
Tabelle 6	Strukturmerkmale der eingesetzten Interviewer	15
Tabelle 7	Kennzahlen realisierter Interviews pro Interviewer nach Teilstichproben	16
Tabelle 8	Anzahl realisierte Interviews pro Interviewer (gruppiert) nach Teilstichproben	17
Tabelle 9	Bearbeitungsstatus der Einsatzstichprobe, Panelerhebung	20
Tabelle 10	Bearbeitungsstatus der Einsatzstichprobe, Aufstockungserhebung	22
Tabelle 11	Panelbereitschaft (alle realisierten AID:A-Interviews)	23
Tabelle 12	Panelbereitschaft (realisierte jeps-Interviews)	23
Tabelle 13	Konstruktvariablen auf Basis der AID:A-Daten der Aufstockungserhebung	25

1 Vorbemerkung und Studiendesign

Die Universität Würzburg führt die Längsschnittstudie „Persönlichkeitsentwicklung und politische Beteiligungsbereitschaft durch gemeinnützige Tätigkeit im Jugendalter (Jugend. Engagement. Politische Sozialisation; jeps)“ mit zwei Messzeitpunkten bei Jugendlichen im Alter von 14 und 15 Jahre (MZP I) bzw. 15 und 16 Jahre (MZP II) durch. Mit der Studie sollen das ehrenamtliche Engagement und die politische Partizipation gemessen werden.

Die Universität Würzburg nutzt in Kooperation mit dem Deutschen Jugendinstitut Teile der AID:A⁶⁶-Stichprobe. Dadurch konnte für die Studie der Universität Würzburg die Panelstudie AID:A und die darin erhobenen Personen- und Haushaltsmerkmale genutzt werden. Mit dem Schwerpunktthema für jeps wurde eine Wiederholungsbefragung in AID:A bei der Zielgruppe der 14- bis 15- jährigen Panelteilnehmer durchgeführt. Zum ersten Messzeitpunkt wurden insgesamt 2.408 Jugendliche im Alter zwischen 14 und 15 Jahren telefonisch befragt. Die Befragungen der Haupterhebung fanden in der Zeit Anfang Oktober 2010 bis Mitte Januar 2011 statt. Die Erhebung für den zweiten Messzeitpunkt ist für den Herbst 2011 geplant. Mit dem Ziel, für jeps 2.400 Interviews mit Jugendlichen in der Zielgruppe zu realisieren, war eine Aufstockung durch weitere Adressen erforderlich. Dazu wurden Adressen aus dem Einwohnermelderegister gezogen. Die Aufstockungserhebung sollte darüber hinaus die geringen Anteile Jugendlicher mit niedrigem Bildungsniveau im Panel ausgleichen. Weitere Erläuterungen dazu finden sich im Abschnitt zur Stichprobe. Im weiteren Verlauf dieses Methodenberichts wird demzufolge zwischen den beiden Teilstudien „Panellerhebung“ und „Aufstockungserhebung“ unterschieden.

Der vorliegende Methodenbericht dokumentiert die Durchführung der AID:A Wiederholungsbefragung und ersten Erhebungswelle für jeps. In den Abschnitten 5 und 6 werden die Erhebungsschritte und die methodischen Ergebnisse detailliert beschrieben. Erläuterungen zur Stichprobe, zum Erhebungsinstrument und zum Pretest finden sich in den Abschnitten 2 bis 4. Die nachfolgende Tabelle gibt einen Überblick über das Design und das Vorgehen der Studie.

⁶⁶ Die Studie „Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten“ (AID:A) wurde im Herbst 2009 durch infas und Infratest gemeinsam für das DJI als Panel aufgesetzt. Auf Basis einer Einwohnermeldestichprobe in 300 Gemeinden wurden Personen der Altersjahrgänge 1954 bis 2009 gezogen. Im Anschluss konnten 25.000 telefonische Personeninterviews durchgeführt werden. Bei Personen unter 18 Jahre wurden die Erziehungsberechtigten der Zielpersonen befragt. 9- bis 17-Jährige wurden zusätzlich selbst befragt. Eine ausführliche Beschreibung von Studiendesign und Vorgehen sowie die methodischen Ergebnisse finden sich im Methodenbericht der Erhebungsinstitute, Mai 2010.

Tabelle 1 Studiensynopse

Grundgesamtheit	deutschsprachige Jugendliche im Alter von 14 und 15 Jahre (Alter zum Stichtag 01.10.2010) in Privathaushalten in Deutschland	
Erhebungsmethode	standardisierte telefonische Befragung	
Pretest	Instrumenten- und Skalentest bei n=100 Fällen 23.08. bis 05.09.2010	
	Panelerhebung	Aufstockungserhebung
Zielpersonen	14- bis 15-jährige Jugendliche in Panelhaushalten der AID:A Studie <i>Umfang:</i> 2.684 Bruttoadressen	14- bis 15-jährige Zielpersonen aus dem Einwohnermelderegister der 300 Gemeinden der AID:A Stichprobe <i>Umfang:</i> 15.000 Bruttoadressen <i>Screening:</i> niedriges Bildungsniveau anhand Schulbesuch der Zielpersonen
Fragebogenumfang	jeps Fragenprogramm für Jugendliche, durchschnittlich 21,5 Min.	AID:A Fragenprogramm für Auskunftsperson durchschnittlich 22,1 Min. jeps Fragenprogramm für Jugendliche durchschnittlich 22,1 Min.
Fragebogensprache	Deutsch	Deutsch
Haupterhebung	n=1.950 Interviews mit Jugendlichen 14 bis 15 Jahre	n=573 Interviews mit Auskunftsperson im Haushalt n=458 Interviews mit Jugendlichen 14 bis 15 Jahre 15.11.2010 bis 23.01.2011
Interviewereinsatz und Feldkontrolle	mündliche Interviewerschulung Supervision und Monitoring kontinuierliches Feldreporting	
Datenaufbereitung	Datenprüfung, -bereinigung, Codierung offener Fragen Datenlieferung als gelabelter SPSS-Datensatz: Datensatz jeps und Datensatz AID:A	
Berichtslegung	Methodenbericht	

2 Stichprobe

Die Grundgesamtheit der Befragung für jeps bilden deutschsprachige Jugendliche im Alter von 14 und 15 Jahre. Mit dem Ziel, 2.400 Interviews mit Jugendlichen für das jeps Fragenprogramm zu realisieren, setzt sich die Stichprobe der Wiederholungsbefragung aus zwei Teilen zusammen:

- Jugendliche im Alter von 14 bis 15 Jahre in Haushalten, die im Rahmen der AIDA-Studie an der Befragung teilgenommen und der Speicherung ihrer Adresse zugestimmt haben (Panelbereitschaft).
- Zielpersonen der Geburtsjahrgänge 1991 bis 2002 aus dem Einwohnermelderegister.

2.1 Panelstichprobe

Die Ziehung der Panelstichprobe erfolgte aus den Paneladressen der Studie AID:A, die im Herbst 2009 rekrutiert wurden. Die Konzeption der AID:A-Studie sieht ein integriertes Surveykonzept vor, mit dem für zukünftige Wiederholungsbefragungen unverbundene Haushalte bzw. unverbundene Familien zur Verfügung gestellt werden können, in denen die befragten Personen nicht mehr zufällig aus der Gesamtpopulation, sondern systematisch innerhalb eines Haushalts oder einer Familie ausgewählt werden können und trotzdem die Repräsentativität für die spezifischen Personengruppen (Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene) gewährleistet bleibt. Für Wiederholungsbefragungen bietet sich dadurch auch die Möglichkeit, thematisch fokussierte Zusatzerhebungen für einzelne Teilstichproben zu ergänzen. Mit dieser Konzeption konnte die jeps-Erhebung in das AID:A-Panel integriert und das nachfolgende Stichprobenkonzept für die Wiederholungsbefragung festgelegt werden. Für die Ziehung der Teilstichprobe aus den AID:A-Paneladressen wurden panelbereite Haushalte ausgewählt, in denen Jugendliche im Alter von 14 bis 15 Jahre (Alter zum Stichtag 01.10.2010) leben. Für die Auswahl war dabei unerheblich, ob es sich bei den Jugendlichen um Zielpersonen der AID:A-Studie oder um Geschwister- bzw. eigene Kinder der AID:A-Zielpersonen handelte. Falls mehrere Jugendliche der Zielgruppe im gleichen Haushalt vorhanden waren, wurde zufällig ein Jugendlicher für die Wiederholungsbefragung ausgewählt. Aus dem AID:A-Panel standen somit insgesamt 2.684 Jugendliche für die Wiederholungsbefragung und die jeps-Erhebung zur Verfügung.

2.2 Aufstockungsstichprobe

Für die Aufstockungsstichprobe wurde die Grundgesamtheit der 14- bis 15-jährigen deutschsprachigen Jugendlichen durch das Merkmal niedrige Bildung weiter eingeschränkt. Innerhalb der Aufstockungsstichprobe erfolgte die Auswahl für Zielpersonen aus dem Einwohnermelderegister. Für die Auswahl der 14- bis 15-jährigen Zielpersonen wurden die Geburtsjahrgänge 1994, 1995 und 1996 zugrunde gelegt. Die Ziehung erfolgte aus den Einwohnermeldeadressen der 300 Gemeinden, die im Rahmen der AID:A-Studie gezogen wurden⁶⁷. Da nicht aus allen Gemeinden Angaben zu Geburtsdatum oder Geburtsjahrgang vorlagen, konnte die tatsächliche Zugehörigkeit zur Zielpopulation in der Aufstockungsstichprobe zum Teil erst bei der Kontaktaufnahme festgestellt werden. Vor dem Hintergrund, dass für das jeps-Fragenprogramm der Anteil Jugendlicher mit niedriger Bildung bei 20-25 Prozent⁶⁸ liegen sollte, wurde die Aufstockungsstichprobe dazu genutzt, diese Gruppe gezielt zu rekrutieren. Dazu wurde bei der Kontaktaufnahme neben der Alterszugehörigkeit auch nach der besuchten Schulform für die Zielperson gefragt. In der Aufstockungsstichprobe sollte das Interview nur dann fortgeführt werden, wenn die Zielperson einem niedrigen Bildungsniveau⁶⁹ zuzuordnen war. Diese

⁶⁷ Zu Details des Stichprobenkonzepts der AID:A-Studie verweisen wir auf den unveröffentlichten Methodenbericht „DJI-Survey „Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten (AIDA)“ – Erhebung 2009 – Methodenbericht der Erhebungsinstitute infas GmbH, TNS infratest Sozialforschung GmbH“, Bonn/München, 2009.

⁶⁸ Der Anteil entspricht der Verteilung nach dem Mikrozensus. Sozialwissenschaftliche Befragungen weisen inzwischen einen deutlichen Bildungsbias auf. Der Effekt verstärkt sich zudem bei telefonischen Erhebungen. In den Paneladressen von AID:A liegt der Anteil mit niedriger Bildung lediglich bei gut zehn Prozent (s. dazu AID:A-Methodenbericht).

⁶⁹ Befragt werden sollten Jugendliche, die die Hauptschule bzw. den Hauptschulzweig von Gesamtschulen besuchen.

Anforderung machte den Einsatz einer ausreichenden Zahl von Bruttoadressen erforderlich. Für die Aufstockungsstichprobe wurden insgesamt 15.000 Bruttoadressen eingesetzt.

Die nachfolgende Tabelle zeigt den Umfang eingesetzter Bruttoadressen innerhalb der Panel- und Aufstockungsadressen nach Geburtsjahrgängen:

Tabelle 2 Umfang Bruttoeinsatzstichprobe nach Teilstichproben

Geburtsjahr*	Panel	Aufstockung	Gesamt
1994	327	3.527	3.854
1995	1.386	3.583	4.969
1996	971	3.574	4.545
unbekannt		4.316	4.316
Gesamt	2.684	15.000	17.684

* Information lt. Stichprobe – für Panel aus Erhebung 2009; für Aufstockung lt. Einwohnermelderegister

Die Einsatzstichprobe umfasst insgesamt 17.684 Adressen und setzt sich zusammen aus den 2.684 panelbereiten Haushalten und den 15.000 Personen der Einwohnermeldeamtsstichprobe.

3 Erhebungsinstrument

3.1 Kontaktfragebogen

Dem eigentlichen Fragebogen war ein Kurzfragebogen zur Kontaktaufnahme vorgeschaltet. Der Kontaktfragebogen umfasst, wie alle anderen Erhebungsinstrumente, ein standardisiertes Fragenprogramm, das für den Interviewer sowohl die Texte für die Ansprache der Zielpersonen als auch spezifische Argumente für eine eventuelle Einwandbehandlung vorgibt.

Der Kontaktfragebogen kam sowohl bei den Paneladressen als auch bei der Aufstockungserhebung zum Einsatz. Bei den Paneladressen sollte das Kontaktgespräch mit der Auskunftsperson geführt werden, die in der letzten Welle das AID:A Interview geführt hat. Bei den Aufstockungsfällen war aus der Einwohnermeldeziehung der Name des Jugendlichen als Zielperson bekannt, es musste aber zunächst festgestellt werden, wer der Erziehungsberechtigte und damit Auskunftsperson für den Jugendlichen war. Die Variationen in der Ansprache der unterschiedlichen Zielgruppen wurden anhand der Stichprobenzugehörigkeit gesteuert. Im Kontaktfragebogen wurde auf der einen Seite identifiziert, ob die Zielperson aus der Panelstichprobe noch in dem Haushalt lebt. Auf der anderen Seite wurde die vorhandene Altersangabe für die Zielperson noch einmal überprüft. Anhand der aktuellen Altersangabe aus dem Kontaktfragebogen wurde dann entschieden, ob die Zielperson tatsächlich in die gewünschte Zielgruppe der 14- bis 15-Jährigen fällt. Zielpersonen, deren tatsächliches Alter außerhalb der Zielgruppe lag, wurden von der Befragung ausgeschlossen. Der Erstkontakt erfolgte zunächst über eine erziehungsberechtigte Person im Haushalt. In diesem Kontaktgespräch wurden neben der Identifikation der Zielgruppenzugehörigkeit (Geburtsdatum und -monat des Jugendlichen) auch einige wenige Daten zur Schulbildung (besuchte Schulform, Klassenstufe, Klassenwiederholung, Mathematik- und Deutschnote) und zur Religionszugehörigkeit erhoben. Mit den Angaben zur besuchten Schulform für den Jugendlichen erfolgte in der Aufstockungserhebung die Stratifizierung der Zielpersonen mit niedrigem Bildungsniveau. D.h. in der Aufstockungserhebung wurde das Interviewgespräch mit der Kontaktperson, d.h. dem Erziehungsberechtigten nur fortgeführt, wenn das Kriterium niedriger

Bildung erfüllt wurde. Im Anschluss an das Kontaktgespräch wurde in der Aufstockungserhebung zu- nächst ein Interview mit der erziehungsberechtigten Person geführt und danach der Jugendliche selbst befragt. In der Panelerhebung erfolgte die Übergabe an den Jugendlichen unmittelbar nach dem Kontaktfragebogen. Die jeweiligen Instrumente der eigentlichen Befragung werden in den nächsten beiden Ab- schnitten näher erläutert. Das Ergebnis aus dem Kontaktfragebogen dient auch der Steuerung und Weiterbearbeitung einer Adresse in der Verwaltungssoftware des CATI-Studios. Für jede Adresse wird nach der Kontaktaufnahme ein Bearbeitungsstatus festgehalten, der ein tagesaktuelles Monitoring ermöglicht. Der Bearbeitungsstatus bein- haltet ein Codeschema, das die weitere Steuerung und Wiedervorlage einer Adresse automatisch steuert. So werden bspw. Adressen, bei denen niemand ab- hebt, im nächsten Zeitblock des Tages erneut eingespielt oder Adressen mit Ter- minvereinbarungen zum Terminzeitpunkt an einem Interviewplatz wieder vorgelegt.

3.2 AID:A-Fragenprogramm in der Aufstockungserhebung

Für die Gruppe der Aufstockungserhebung wurde mit einer erziehungsberechtigten Person, der so genannten Auskunftsperson (=AP, i.d.R. die Mutter des Zielkindes), ein Interview durchgeführt, in dem Angaben zum Haushalt, zu Kindern, zum Partner und zur eigenen Person gemacht werden sollten. Für das AP - Interview wurde das unveränderte Instrument aus der AID:A-Studie verwendet⁷⁰. Im Anschluss an dieses Interview sollte die eigentliche Zielperson, der Jugendliche im Alter von 14 bis 15 Jahre, befragt werden. Dieser Fragebogenteil beinhaltete die besondere Thematik von jeps. Die flexible Steuerungssystematik des CATI-Fragebogens ermöglichte es, dass die Interviews unabhängig voneinander realisiert werden konnten. Dies bedeutet, dass nach einem realisierten Interview mit der Auskunftsperson eine direkte Übergabe an den Jugendlichen erfolgen oder ein Termin für das weitere Gespräch vereinbart werden konnte. Für den Zugang zu den Jugendlichen war das Einverständnis der Auskunftsperson erforderlich. Nicht in allen Fällen konnte ein Interview mit dem Jugendlichen folgen.

3.3 jeps-Fragenprogramm

Für das Schwerpunktthema der Befragung der Jugendlichen zwischen 14 und 15 Jahre wurde ein von der Universität Würzburg entwickelter Fragebogen verwendet. Auf dieser Basis erstellte infas zunächst eine Programmiervorlage und nahm die Programmierung des CATI-Programms vor. Durch das CATI-Programm wird der Fragebogen für den Interviewer vollständig über die Befragungssoftware eingespielt. Sämtliche Fragentexte und Antwortskalen werden während des Interviews auf dem Bildschirm eingeblendet und müssen der Zielperson durch den Interviewer vorgelesen werden. Zusätzlich erscheinen für den Interviewer Hinweise, die der Unterstützung bzw. dem Hinweis auf erlaubte Erläuterungen bei Nachfragen dienen. Filteranweisungen werden im Programm hinter- legt und regeln die Steuerung durch den Fragebogen, so dass der Interviewer davon entlastet ist. Im Fragenprogramm sind ebenfalls bereits die gültigen Wertebereiche pro Frage hinterlegt. Der programmierte Fragebogen wurde vor Feldeinsatz ausführlich getestet und die korrekte Datenablage überprüft.

3.4 Interviewdauer

Für die eigentliche Interviewdauer ist neben den Hauptinstrumenten auch der Aufwand für die Kontaktierung und den Kontaktfragebogen zu berücksichtigen. Je nach Anzahl der Kontaktversuche und die Steuerung im Kontaktfragebogen sind dafür zwei bis fünf Minuten notwendig. In den nachfolgenden Übersichten ist der Aufwand für den Kontaktfragebogen nicht enthalten. Die durchschnittliche Dauer des Interviews mit der Auskunftsperson in der Auf- stockungsstichprobe lag bei 22,06 Minuten.

⁷⁰ Zum genauen Inhalt und zur Sukzession des AID:A-Instruments verweisen wir auf den unveröffentlichten Methodenbericht „DJI-Survey „Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten (AIDA)“ – Erhebung 2009 – Methodenbericht der Erhebungsinstitute infas GmbH, TNS infratest Sozialforschung GmbH“, Bonn/München, 2009.

Tabelle 3 Kennzahlen Interviewdauer Auskunftsperson (AID:A-Fragebogen)

Min.	Max.	Mittelwert	Standard- dabw.
11	48	22,1	5,9

Das Interview mit der eigentlichen Zielperson umfasste für Jugendliche aus der Panelstichprobe ca. 21,5 Minuten und für Jugendliche der Aufstockungsstichprobe 22,1 Minuten. Damit lag die durchschnittliche Dauer der jeps-Interviews knapp über der Dauer der Pretestinterviews.

Tabelle 4 Kennzahlen Interviewdauer Zielperson (jeps-Fragebogen)

	Min.	Max.	Mittelwert	Standard- dabw.
ZP-jeps-Interviews Panellerhebung	11,0	45,7	21,5	5,8
ZP-jeps-Interviews Aufstockungserhebung	12,5	59,3	22,1	5,6

4 Pretest

Ziel des Pretests war auf der einen Seite ein Instrumententest, der Auskunft über die Verständlichkeit der Fragen, die Vollständigkeit der Antwortkategorien, die korrekte Filtersteuerung für alle Zielgruppen sowie den Fragebogenumfang geben sollte. Auf Wunsch der Universität Würzburg wurde ein Split-Half-Test eingesetzt. Bei der Hälfte der Interviews wurde die von infas standardmäßig eingesetzte Differenzierung der Itemnonresponses in die Kategorien „verweigert“ und „weiß nicht“ ersetzt durch eine einheitliche Nonresponsekategorie „keine Angabe“. Die Pretestinterviews wurden ab dem 23. August bis 5. September 2010 von einem kleinen erfahrenen Interviewerteam durchgeführt. Im Pretest hatte der Auftraggeber die Gelegenheit, einzelne Interviewgespräche vor Ort mitzuhören, um einen unmittelbaren Eindruck über die Interviewsituation und spontanen Reaktionen der Befragten zu erhalten. Während der Pretestphase konnte das Projektteam direkt Rücksprache mit den Interviewern halten und über erste Erfahrungen diskutieren. Zusätzlich wurden von einigen Pretestinterviews Audiomitschnitte⁷¹ angefertigt, die dem Auftraggeber zur Auswertung zur Verfügung gestellt wurden. Im Pretest kamen zufällig gezogene Adressen aus der Einwohnermeldestichprobe von AID:A zum Einsatz. Die ausgewählten Personen wurden vorab angeschrieben und über das kurzfristige Vorhaben der Studie informiert. Insgesamt 100 Pretestinterviews konnten realisiert werden. Die Dauer eines Interviews hing in starkem Maße davon ab, ob sich die Jugendlichen selbst als ehrenamtlich aktiv bezeichneten oder nicht. Die Dauern variierten zwischen Minimum etwa 12,4 Minuten und dem längsten Interview mit einer Dauer von über 37 Minuten. Es zeigte sich, dass der Fragebogenumfang im Mittel bei knapp 20 Minuten und damit im Rahmen der veranschlagten Interviewdauer lag, so dass keine Kürzungen vorgenommen werden mussten.

Änderungen waren jedoch notwendig bei der Einstiegsfrage zum ehrenamtlichen Engagement.

⁷¹ Für das Mitschneiden der Interviewgespräche fragt der Interviewer vorab die Einwilligung bei der Zielperson ab.

Die Pretestinterviews zeigten, dass viele Jugendliche keine trennscharfe Definition des Begriffs ehrenamtlicher Tätigkeiten vornehmen konnten. In zahlreichen Fällen bezeichneten sich Jugendliche als ehrenamtlich aktiv, die offensichtlich keiner wirklichen ehrenamtlichen Tätigkeit nachgingen. Auf der anderen Seite war anzunehmen, dass durch die Art der Frageformulierung Jugendliche eine im eigentlichen Sinne ehrenamtliche Tätigkeit nicht nennen, weil sie als solche nicht interpretieren. Es wurde entschieden, die Art der ehrenamtlichen Tätigkeiten offen abzufragen und nachträglich eine Codierung vorzunehmen, die eine Zuordnung von ehrenamtlichen Tätigkeiten im Rahmen der späteren Datenauswertung erlaubt. Hier mussten also auch auf der Ebene der Fragebogenprogrammierung Anpassungen in der zentralen Filtersteuerung vorgenommen werden. Im Hinblick auf den Split-Half-Test zur Differenzierung von Itemnonresponse Kategorien ergaben sich im Pretest keine signifikanten Unterschiede, so dass zur Vereinfachung für die Haupterhebung auf eine Differenzierung verzichtet und die Kategorie „keine Angabe“ einheitlich verwendet wurde. Darüber hinaus nahm die Universität Würzburg einige Änderungen am Wording einzelner Fragestellungen vor.

5 Durchführung Haupterhebung

5.1 Information der Zielhaushalte

Alle Zielpersonen wurden vor der telefonischen Kontaktaufnahme angeschrieben und über das Forschungsvorhaben informiert. Die Anschreiben wurden an die Erziehungsberechtigten der Jugendlichen adressiert. Der Versand der Anschreiben fand zeitnah zum Ersteinsatz der Adressen im Feld statt, um eine möglichst hohe Erinnerung zu gewährleisten. Die ersten Interviews wurden im Panel ab dem 11.10.2010, in der Aufstockungserhebung ab dem 15.11.2010, durchgeführt. Die Erhebung wurde am 23.01.2011 beendet.

Tabelle 5 Versandtermine Erstanschreiben

Anschreibenverlauf im Projekt		Erstanschreiben Einwohnermelde- stichprobe	Erstanschreiben Paneladressen
Panelerhebung	04.10.2010		2.684
Aufstockungserhebung	11.11.2010	5.000	
	01.12.2010	5.000	
	15.12.2010	5.000	
gesamt		15.000	2.684

Neben den Anschreiben konnten sich die Zielpersonen auf der infas-Website über die Studie informieren. Für Rückfragen bzw. Rückmeldungen standen die E-Mail-Adresse familie@infas.de sowie eine studienspezifische kostenfreie Hotlinenummer zur Verfügung.

5.2 Interviewereinsatz

Die Interviewerschulungen wurden zentral in den Schulungsräumlichkeiten des infas-Telefonstudios durchgeführt. Es fanden drei Schulungstermine statt, innerhalb derer in die Studieninhalte, die Zielpersonenauswahl und den Fragebogen eingewiesen wurde. Ziel der studienspezifischen Einweisungen war es, die Studienziele und -inhalte zu vermitteln und auf zentrale Steuerungsfragen im Instrument hinzuweisen. Die Schulungsveranstaltungen fanden unmittelbar mit Feldstart innerhalb der ersten Einsatztage statt. Über den gesamten Feldverlauf gab es kontinuierliche Feedbackgespräche, bei denen die Supervisoren die Interviewer auf Fehler aufmerksam machten, die sich aus dem regelmäßigen Mithören der Interviewgespräche ergeben hatten.

Es wurden gezielt Telefoninterviewer ausgewählt, die bereits Erfahrungen mit verschiedenen DJI-Studien und speziell dem komplexen AID:A-Fragenprogramm aufweisen konnten. Alle infas-Telefoninterviewer sind hinreichend geschult im Umgang mit der CATI-Software und den Anforderungen an eine sozialwissenschaftliche Befragungstechnik. Der Großteil der eingesetzten Interviewer verfügt bereits über länger als zwei Jahre Erfahrung mit der Tätigkeit als Telefoninterviewer für infas. Insgesamt wurden 75 Interviewer in dieser Studie eingesetzt. Die Verteilung der Strukturmerkmale weist einen Anteil von 54,7 Prozent Männern und 45,3 Prozent Frauen auf. Knapp die Hälfte der eingesetzten Interviewer dieser Studie ist jünger als 45 Jahre.

Tabelle 6 Strukturmerkmale der eingesetzten Interviewer

Geschlecht Interviewer	<i>abs.</i>	%
männlich	41	54,7
weiblich	34	45,3
gesamt	75	100,0

Alter Interviewer (gruppiert)	<i>abs.</i>	%
18-24 Jahre	6	8,0
25-34 Jahre	20	26,7
35-44 Jahre	10	13,3
45-54 Jahre	18	24,0
55-64 Jahre	16	21,3
älter als 64 Jahre	5	6,7
gesamt	75	100,0

Schulabschluss Interviewer	<i>abs.</i>	%
Abitur/Hochschulreife	49	65,3
Fachhochschulreife	9	12,0
Mittlere Reife	13	17,3
Hauptschule/Volksschulabschluss/POS	3	4,0
ohne Angabe	1	1,3
gesamt	75	100,0

Ausbildung Interviewer	<i>abs.</i>	%
Hochschulabschluss	17	22,7
Fachhochschulabschluss	1	1,3
Fachabschluss, Meister, Techniker	1	1,3
beruflich-betrieblicher AB-Abschluss	18	24,0
beruflich-schulischer AB-Abschluss	11	14,7
kein beruflicher Abschluss	18	24,0

ohne Angabe	9	12,0
-------------	---	------

I.d.R. wurden die Interviewer in beiden Teilstudien (Panel- und Aufstockungserhebung) eingesetzt. Einige wenige Interviewer telefonierten jedoch nur auf jeweils einer der beiden Teilerhebungen. In der Panelstichprobe wurden die Interviews von insgesamt 73 Interviewern realisiert. An der Aufstockungsstichprobe waren insgesamt 63 Interviewer beteiligt. Es folgt eine Aufstellung über die Kennzahlen der realisierten Interviews pro Interviewer in den verschiedenen Teilstudien. Während in der Panelstichprobe ein Interviewer durchschnittlich 27 Interviews realisierte, entfielen in der Aufstockung durchschnittlich nur zehn Interviews auf einen Interviewer. Betrachtet man nur die Interviews mit den Jugendlichen, dann liegt der Durchschnitt in der Aufstockungsstichprobe bei sieben Interviews pro Interviewer.

Tabelle 7 Kennzahlen realisierter Interviews pro Interviewer nach Teilstichproben

	N	Min.	Max.	Mean	Std. Deviation
ZP-Interviews Panel	73	1	165	26,7	29,2
AP-Interviews Aufstockung	60	1	38	9,5	8,1
ZP-Interviews Aufstockung	63	1	33	7,3	6,1

In der Panelerhebung konnten vier Interviewer lediglich ein Interview realisieren. Auf der anderen Seite gab es eine Gruppe von fünf Interviewern, die jeweils über 60 Interviews in der Panelstichprobe realisieren konnten. Dieses Bild zeigt sich auch in der Aufstockungserhebung. Eine kleine Gruppe von drei bzw. fünf Interviewern hat lediglich ein Interview durchgeführt. Zwei bzw. sieben Interviewer konnten über 20 Interviews realisieren.

Tabelle 8 Anzahl realisierte Interviews pro Interviewer (gruppiert) nach Teilstichproben

	ZP-jeps-Interviews, Panelerhebung		AP-AID:A- Interviews, Aufstockung		ZP-jeps-Interviews, Aufstockung	
	abs.	%	abs.	%	abs.	%
ein Interview	4	5,5	3	5,0	5	7,9
2-5 Interviews	10	13,7	21	35,0	27	42,9
6-10 Interviews	10	13,7	18	30,0	17	27,0
11-20 Interviews	17	23,3	11	18,3	12	19,0
21-40 Interviews	16	21,9	7	11,7	2	3,2
41-60 Interviews	11	15,1				
mehr als 60 Interviews	5	6,8				

gesamt	73	100,0	60	100,0	63	100,0
---------------	-----------	--------------	-----------	--------------	-----------	--------------

5.3 Supervision und Qualitätssicherung

Die kontinuierliche Nachschulung im Telefonstudio gehört zu den wesentlichen Aufgaben der Supervision. Sie wird durch die technische Ausstattung im Telefonstudio ermöglicht und beinhaltet im Wesentlichen folgende Punkte:

- Die Kontrolle durch Mithören der Interviews direkt im Telefonstudio und Überprüfung der Eingaben durch Beobachtung auf der Supervisionsmaske (Übernahme der Interviewermonitoranzeigen auf den Supervisionsarbeitsplatz).
- Die Durchführung von Einzelgesprächen oder Nachschulungen mit allen Interviewern hinsichtlich studienspezifischer Probleme.
- Die Durchführung von Einzel- und Gruppengesprächen oder auch Nachschulungen direkt im Anschluss an das Interview bei Rückmeldungen von Problemen.
- Ein direktes Eingreifen in das Interview bei beobachteten Fehlern bzw. Zuordnungsschwierigkeiten, die zu Fehlsteuerungen und Lücken zu führen drohen.

Bei der Supervision wurde besonderes Augenmerk auf den Einstieg in das Interview gelegt. Dabei galt es für die Interviewer, darauf zu achten, dass die Steuerung der unterschiedlichen Fragebogenversionen für Auskunftspersonen und Zielpersonen korrekt befolgt wurde. Für die Einstiegsfragen des Kontaktfragebogens musste zunächst eine erziehungsberechtigte Auskunftsperson des Jugendlichen identifiziert werden. Sowohl in der Panel- als auch in der Aufstockungserhebung musste zunächst das korrekte Geburtsdatum der Zielperson von der Auskunftsperson erfragt werden. Spezielle Argumentationshilfen wurden geschult, damit die Interviewer das Geburtsdatum in allen Fällen erheben konnten. Ein Einstieg ohne Geburtsdatum war in dieser Studie nicht möglich. Darüber hinaus mussten die Interviewer am Ende des Gesprächs (in der Panelerhebung am Ende des Kontaktfragebogens, in der Aufstockungserhebung am Ende des AID:A-Fragebogens) die Mutter als Zugangsperson von der Wichtigkeit der Teilnahme auch des Zielkindes überzeugen. Falls das Zielkind nicht direkt zur Verfügung stand, wurde eine Terminvereinbarung nach den Wünschen der Mutter aufgenommen. In Einzelfällen wurde dem Interviewer der Zugang zu den Jugendlichen verwehrt. In einigen Fällen verweigerten die Jugendlichen selbst das jeps-Interview. Einstieg und Überleitung wurden intensiv supervisiert, kontinuierlich zurückgemeldet und bei Bedarf nachgeschult. Neben der Supervision im Telefonstudio werden bei infas für den Projektleiter täglich Qualitätskennziffern über alle eingesetzten Interviewer zur Verfügung gestellt. Die Kennziffern beinhalten u.a. die durchschnittliche Interviewdauer, die Bruttokontaktzeit, die Ausschöpfung sowie Quoten für neutrale Ausfälle und Verweigerer. Dabei erfolgt ein internes Benchmarking, bei dem der einzelne Interviewer am jeweiligen Studiendurchschnitt gemessen wird. Hinweise auf über- oder unterdurchschnittliche Leistungen einzelner Interviewer wurden bei der Studie den Supervisoren zurückgemeldet. Über eventuelle Nachschulungen oder die Beendigung des weiteren Einsatzes wurde gemeinsam mit den Supervisoren entschieden.

6 Bearbeitungsstatus Bruttostichprobe

In diesem Kapitel werden die Bearbeitungsergebnisse der Haupterhebung, der Umfang der Bruttoeinsatzstichprobe und der Grundgesamtheit (s. dazu auch Kapitel 2) ausgewiesen. Dabei wird in den folgenden Auswertungen nach den beiden Teilstichproben differenziert. Darüber hinaus wird für den Bearbeitungsstatus unterschieden, ob es sich um ein Ergebnis aus den Kontakt mit der erziehungsberechtigten Person oder mit dem Jugendlichen selbst handelt.

Die Berechnung der Realisierungsquoten erfolgt nach AAPOR-Standard (The American Association for Public Opinion Research: Standard Definitions – Final Dispositions of Case Codes and Outcome Rates for Surveys, Revised 2008, 5th edition. Lenexa, Kansas). Mit diesem Standard liegt eine klare Definition insbesondere der so genannten „neutralen“ Ausfälle vor. Im Falle einer

Ziehung aus Registern darf bspw. ein Haushalt, der nicht unter der erwarteten Adresse wohnt, nicht grundsätzlich als „neutraler Ausfall“ bzw. „nicht Zielgruppe“ verbucht werden. Neutrale Ausfälle in einem Panel können darüber hinaus auch nur dadurch entstehen, dass eine Zielperson verstirbt oder ins Ausland verzieht. Nach AAPOR werden die Bearbeitungsergebnisse folgenden Gruppen zugeordnet:

- nicht Zielgruppe
- Zielgruppenzugehörigkeit unbekannt
- Nonresponse – nicht erreicht
- Nonresponse – nicht befragbar
- Nonresponse – Verweigerung
- Nonresponse – Sonstiges
- realisierte Interviews

Insgesamt konnten in der Feldzeit 2.408 Interviews mit den Jugendlichen der Zielgruppe geführt werden, die für jeps zur Verfügung stehen. Dazu kommen 2.710 Interviews mit der erziehungsberechtigten Auskunftsperson. Im Folgenden wird der Bearbeitungsstatus für die beiden Teilstichproben getrennt ausgewiesen.

6.1 Bearbeitungsstatus der Einsatzstichprobe, Panelerhebung

„Nicht Zielgruppe“ in der Wiederholungsbefragung AID:A sind grundsätzlich verstorbene und ins Ausland verzogene Personen. Auch solche Zielpersonen gehören nicht zur Zielgruppe, die anhand der Altersangaben außerhalb der definierten Zielgruppe der 14- bis 15-Jährigen liegen. Darüber hinaus wurden für den jeps-Themenschwerpunkt auch solche Zielpersonen ausgeschlossen, die eine Förderschule besuchen. Die Gruppe der „Nonresponses“ umfasst alle Ausfälle. Diese Ausfälle werden differenziert nach „nicht erreicht“, „nicht befragbar“, „Verweigerung“ und „Sonstiges“. In der Panelstichprobe fallen in die Gruppe der „nicht Erreichten“ auch alle Fälle, in denen die Telefonnummer nicht mehr gültig ist. Es ist zu berücksichtigen, dass aus Kostengründen für die Wiederholungsbefragung von AID:A keine Nachverfolgung bzw. Adressrecherche vorgenommen wurde. In die Gruppe der „Sonstigen“ fallen alle Haushalte, mit denen im Laufe der Feldzeit der Termin für das Interviewgespräch aus unterschiedlichen Gründen nicht wahrgenommen werden konnte, die aber grundsätzlich zur Teilnahme bereit waren. In der Gruppe „realisierte Interviews“ werden alle durchgeführten Interviews ausgewiesen, unabhängig davon, ob sie als „nicht auswertbar“ deklariert oder vollständig realisiert wurden. Die ausgewiesenen Bearbeitungs-codes basieren auf dem letzten Kontaktresultat, das beim telefonischen Kontakt bzw. im Kontaktfragebogen verbucht wurde.

Die Spalte „AP-Kontakte“ stellt das Ergebnis aus dem Kontaktfragebogen mit der erziehungsberechtigten Person dar. Auf dieser Ebene wurde ein vollständig beantworteter Kontaktfragebogen als „realisiertes Interview“ gewertet. Diese bildeten die Basis für die nachfolgenden „ZP-Kontakte“, in denen das Ziel war, ein jeps-Interview mit den Zieljugendlichen durchzuführen. Insgesamt wurde der Kontaktfragebogen von 2.137 erziehungsberechtigten Auskunftspersonen beantwortet. Für 1.950 Jugendliche aus diesen Haushalten liegt auch das jeps-Interview vor. 156 Jugendliche verweigerten die Teilnahme am jeps-Interview bzw. brachen das Interview ab. Ein geringer Anteil (ca. 1,4 Prozent) der Jugendlichen konnte innerhalb der Feldzeit nicht mehr erreicht werden oder war aus anderen Gründen nicht befragbar. Mit mehr als 90 Prozent der Jugendlichen konnte ein Interview durchgeführt werden.

Tabelle 9 Bearbeitungsstatus der Einsatzstichprobe, Panelerhebung

	AP-Kontakte		ZP-Kontakte	
	abs.	%	abs.	%
Bruttoeinsatzstichprobe	2.68	100,	2.13	100,
Nicht Zielgruppe				
ZP ins Ausland verzogen	4	0,1		
ZP nicht in Zielgruppe: Alter	28	1,0		
ZP nicht in Zielgruppe:	28	1,0		

Nicht Zielgruppe - gesamt	60	2,2		
Bereinigte Bruttoeinsatzstichprobe	2.624	100,0	2.137	100,0
Nonresponse - nicht erreicht				
kein Anschluss unter dieser Nummer/	115	4,4	5	0,2
Fax / Modem	10	0,4	3	0,1
ZP verzogen	19	0,7		
ZP unter Anschluss unbekannt	16	0,6		
nicht abgehoben / nicht erreicht	20	0,8	8	0,4
Nonresponse - nicht erreicht - gesamt	180	6,9	16	0,7
Nonresponse - nicht befragbar				
ZP nicht befragbar: dauerhaft	5	0,2	3	0,1
keine Verständigung auf Deutsch	10	0,4	2	0,1
Nonresponse - nicht befragbar - gesamt	15	0,6	5	0,2
Nonresponse - Verweigerung				
Interview abgebrochen -	1	0,0	10	0,5
legt auf	78	3,0		
KP verweigert jegliche Auskunft	30	1,1		
Zugang zu ZP verhindert	26	1,0		
Verweigerung - keine Zeit, Länge des Interviews, zu viele Umfragen	12	0,5		
Verweigerung - kein Interesse,	39	1,5		
Verweigerung -	4	0,2		
Verweigerung - sonstige Gründe	39	1,5		
Verweigerung - krank, zu alt, in	4	0,2		
Verweigerung grundsätzlich	50	1,9	33	1,5
Verweigerung - ZP (Jugendlicher) verweigert Teilnahme			113	5,3
Nonresponse - Verweigerung - gesamt	283	10,8	156	7,3
Nonresponse - Sonstiges				
Termin in Feldzeit nicht möglich	9	0,3	10	0,5
Nonresponse - Sonstiges - gesamt	9	0,3	10	0,5
Realisierte Interviews	2.137	81,4	1.950	91,2
erfolgreiches Interview	2.137	81,4	1.950	91,2

6.2 Bearbeitungsstatus der Einsatzstichprobe, Aufstockungserhebung

Für die Aufstockungsstichprobe sieht die Zuordnung des Bearbeitungsstatus, und damit die Berechnung der Ausschöpfungsquoten etwas anders aus. Für die Aufstockungserhebung ist der Bearbeitungsstatus auf unterschiedlichen Stufen zu betrachten. Durch die Ziehung aus einer Einwohnermeldestichprobe sind in den Bruttoadressen zunächst die Fälle auszusortieren, die nicht in die Zielgruppe der Grundgesamtheit fallen. Wie bereits im Kapitel 2 erwähnt, standen für die Einwohnermeldeadressen nicht in allen Fällen die richtigen Geburtsjahrgänge bei der Auswahl zur Verfügung. Der Anteil falscher Geburtsjahrgänge fällt mit 35,7 Prozent in der Aufstockungserhebung am größten aus. In der Aufstockungserhebung sind darüber hinaus auch solche Fälle auszuschließen, die keine niedrige Bildung ausweisen. Dieses Kriterium wurde als zusätzliche Stratifizierung für die Aufstockungsstichprobe definiert. 30 Prozent der Bruttoadressen der Aufstockungsstichprobe gehören nicht zur Zielgruppe, weil das Bildungsniveau höher ist. Nimmt man noch die üblichen Adressen „nicht Zielgruppe“ (verstorben, ins Ausland verzogen) hinzu, dann entfallen insgesamt 9.877 Adressen (65,9 Prozent) der Bruttostichprobe in der Aufstockung. Die um diese Gruppe bereinigte Bruttostichprobe umfasst 5.123 Personen. Neben den Fällen, in denen Personen eindeutig als nicht zugehörig identifiziert werden konnten, gibt es in der Aufstockungsstichprobe eine weitere Gruppe, deren Zielgruppenzugehörigkeit unbekannt ist, weil der Kontaktfragebogen nicht gestartet und damit die Fragen nach der Alters- und Bildungszugehörigkeit nicht überprüft werden konnten. Innerhalb dieser Gruppe können die Ausfälle den Gruppierung „nicht erreicht“, „nicht befragbar“, „verweigert“ und „Sonstiges“ zugeordnet werden. In 4.341 Fällen der Aufstockungsstichprobe konnte die Zielgruppenzugehörigkeit nicht überprüft werden. Die Gesamtstichprobe der Aufstockung wurde auch um diese Fälle bereinigt, so dass am Ende noch 782 Adressen in der Aufstockung übrig blieben, aus denen 573 Interviews (73,3 Prozent) mit der Auskunftsperson realisiert werden konnten⁷². 569 dieser Interviews waren auswertbar und bilden somit die Basis für die Kontakte mit den eigentlichen Zielpersonen. 68 Jugendliche (zwölf Prozent) verweigerten das jeps-Interview bzw. brachen das Interviewgespräch ab. Dies ist ein höherer Anteil als in der Panelerhebung. 43 Jugendliche (7,5 Prozent) waren für die Befragung nicht mehr zu erreichen oder aus anderen Gründen nicht befragbar. Mit 458 Zieljugendlichen (80,5 Prozent) konnte ein vollständiges jeps-Interview geführt werden.

Tabelle 10 Bearbeitungsstatus der Einsatzstichprobe, Aufstockungserhebung

	AP-Kontakte		ZP-Kontakte	
	abs.	%	abs.	%
Bruttoeinsatzstichprobe	15.000	100,0		
Nicht Zielgruppe				
ZP verstorben	3	0,0		
ZP ins Ausland verzogen	18	0,1		

⁷² AAPOR sieht eine Berechnung unterschiedlicher Responseraten vor. Die hier verwendete Responserate entspricht der RR5 bzw. RR6.

ZP nicht in Zielgruppe: Alter	5.355	35,7		
ZP nicht in Zielgruppe: keine/ niedrige Bildung	4.500	30,0		
ZP nicht in Zielgruppe: Förderschule	1	0,0		
Nicht Zielgruppe - gesamt	9.877	65,8		
Bereinigte Bruttoeinsatzstichprobe I	5.123	100,0		
Zielgruppenzugehörigkeit unbekannt				
Nonresponse - nicht erreicht	2.353	45,9		
Nonresponse - nicht befragbar	143	2,8		
Nonresponse - Verweigerung	1.768	34,5		
Nonresponse - Sonstiges	77	1,5		
Zielgruppenzugehörigkeit unbekannt insgesamt	4.341	84,7		

Bereinigte Bruttoeinsatzstichprobe II (Grundgesamtheit)	782	100,0	569	100,00
Nonresponse - nicht erreicht				
nicht abgehoben / nicht erreicht	25	3,2	7	1,2
Nonresponse - nicht erreicht - gesamt	25	3,2	7	1,2
Nonresponse - nicht befragbar				
ZP nicht befragbar: dauerhaft krank o. behindert			3	0,5
keine Verständigung auf Deutsch möglich	4	0,5	2	0,4
Nonresponse - nicht befragbar - gesamt	4	0,5	5	0,9
Nonresponse - Verweigerung				
Interview abgebrochen - Fortführung verweigert	19	2,4	7	1,2
legt auf	4	0,5		
KP verweigert jegliche Auskunft	4	0,5		
Zugang zu ZP verhindert	3	0,4		
Verweigerung - kein Interesse, Thema	5	0,6		
Verweigerung - Datenschutzgründe	1	0,1		
Verweigerung - sonstige Gründe	133	17,0		
Verweigerung - grundsätzlich			17	3,0
Verweigerung - ZP (Jugendlicher) verweigert Teilnahme			44	7,7
Nonresponse - Verweigerung - gesamt	169	21,6	68	12,0
Nonresponse - Sonstiges				
Termin in Feldzeit nicht möglich	11	1,4	31	5,4
Nonresponse - Sonstiges - gesamt	11	1,4	31	5,4

Realisierte Interviews gesamt	573	73,3	458	80,5
erfolgreiches Interview	569	72,8	458	80,5
nicht auswertbares Interview	4	0,5		

6.3 Panelbereitschaft

Mit der Panelbereitschaft wird die Erlaubnis zur Speicherung der Adressinformationen zum Zwecke von Wiederholungsbefragungen im Rahmen des Projektes eingeholt. Die Panelbereitschaft liegt für die Fälle der Panelstichprobe bereits vor und musste somit nicht neu eingeholt werden. Bei den Adressen der Aufstockungserhebung wurde die erziehungsberechtigte Auskunftsperson um ihr Einverständnis zur Aufbewahrung ihrer Adressdaten im Rahmen des AID:A-Panels gebeten. Über alle 569 auswertbaren Interviews der Aufstockungserhebung ergab sich hier eine Panelbereitschaft von 93,1 Prozent. Darin sind alle Interviews enthalten, unabhängig davon ob ein jeps- Interview mit dem Jugendlichen vorliegt.

Tabelle 11 Panelbereitschaft (alle realisierten AID:A-Interviews)

	Häufigkeit	Prozent
ja	530	93,1
nein	39	6,9
Gesamt	569	100,0

Für den zweiten Messzeitpunkt der jeps-Erhebung ist unabdingbar, dass bereits ein jeps-Interview mit dem Zieljugendlichen für den ersten Messzeitpunkt vorliegt. Betrachtet man diejenigen Adressen der Aufstockungserhebung, für die sowohl ein AID:A-Interview mit der erziehungsberechtigten Auskunftsperson als auch ein jeps-Interview mit dem Zieljugendlichen vorliegt, so ergibt sich für diese 458 Adressen eine Panelbereitschaft von 94,8 Prozent.

Tabelle 12 Panelbereitschaft (realisierte jeps-Interviews)

	Häufigkeit	Prozent
ja	434	94,8
nein	24	5,2
Gesamt	458	100,0

Basis=Adressen der Aufstockungserhebung, für die sowohl ein AID:A-Interview als auch ein jeps-Interview vorliegt, n=458.

7 Datenaufbereitung und Datenlieferung

Die erhobenen Daten aus den CATI-Interviews liegen zunächst als Rohdaten im ASCII-Format vor und werden anschließend in folgenden Arbeitsschritten zur Bereitstellung der Daten im SPSS-

Format verarbeitet:

- Einlese der Rohdaten mit den entsprechenden Variablennamen in SPSS
- „Labeln“ der Variablen gemäß Fragebogenvorgaben
- Zuspielen der offenen Angaben
- Formale Datenprüfung und -bereinigung

Codierung der offenen Angaben aus

- a_v2_1_1 (Was machst du genau?)
- a_v2_2_1 (Was genau hast du gemacht?)
- a_v9_1 (Tätigkeitsdauer)
- a_v9_2 (Zeitaufwand)
- a_v21_x (Parteipräferenz)
-

nach Codierschema der Universität Würzburg in Excel. Die codierten Variablen wurden in SPSS zugespielt.

Nach Beendigung der Feldphase wurden die erhobenen Nettodaten aufbereitet und der Universität Würzburg und dem DJI als SPSS-Files übergeben.

Es wurden drei Datensätze erstellt:

- Daten des AID:A-Fragebogens für Adressen der Aufstockungserhebung
- Daten des jeps-Fragebogens für Paneladressen
- Daten des jeps-Fragebogens für Adressen der Aufstockungserhebung

Für die Datensätze des jeps-Fragebogens wurden zusätzlich vom DJI noch die folgenden Konstruktvariablen auf Basis der AID:A-Daten gebildet:

Tabelle 13 Konstruktvariablen auf Basis der AID:A-Daten der Aufstockungserhebung

Variable	Variablenbezeichnung
migratzp	Migrationshintergrund (Herkunftsland) der Zielperson
natiozp	Nationalitätshintergrund der Zielperson
migranatiozp	Migrationshintergrund (Herkunftsland oder Nationalität) der Zielperson
natioap	Staatsbürgerschaft AP/ZP
natiop	Staatsbürgerschaft Partner
pu18hh	Personen unter 18 Jahre im HH
bimu	Bildungsabschluss der Mutter der ZP
biva	Bildungsabschluss des Vaters der ZP

Anhang 1: Tabelle Bearbeitungsstatus der Einsatzstichprobe, Aufstockungserhebung (differenziert)

	AP-Kontakte		ZP-Kontakte	
	abs.	%	abs.	%
Bruttoeinsatzstichprobe	15.000	100,0		
Nicht Zielgruppe				
ZP verstorben	3	0,0		
ZP ins Ausland verzogen	18	0,1		
ZP nicht in Zielgruppe: Alter	5.355	35,7		
ZP nicht in Zielgruppe: keine niedrige Bildung	4.500	30,0		
ZP nicht in Zielgruppe: Förderschule	1	0,0		
Nicht Zielgruppe - gesamt	9.877	65,8		

#

Bereinigte Bruttoeinsatzstichprobe I	5.123	100,0		
Zielgruppenzugehörigkeit unbekannt				
Nonresponse - nicht erreicht				
kein Anschluss unter dieser Nummer/ falsche Telefonnummer	1.555	30,4		
Fax / Modem	245	4,8		
ZP verzogen	140	2,7		
ZP unter Anschluss unbekannt	114	2,2		
nicht abgehoben / nicht erreicht	299	5,8		
Nonresponse - nicht erreicht - gesamt	2.353	45,9		
Nonresponse - nicht befragbar				
ZP nicht befragbar: dauerhaft krank o. behindert	11	0,2		
keine Verständigung auf Deutsch möglich	132	2,6		
Nonresponse - nicht befragbar - gesamt	143	2,8		
Nonresponse - Verweigerung				
Interview abgebrochen - Fortführung legt auf	6	0,1		
KP verweigert jegliche Auskunft	159	3,1		
Zugang zu ZP verhindert	267	5,2		
Verweigerung - keine Zeit, Länge des Interviews, zu viele Umfragen	65	1,3		
Verweigerung - kein Interesse, Thema	113	2,2		
Verweigerung - Datenschutzgründe	399	7,8		
Verweigerung - sonstige Gründe	114	2,2		
Verweigerung - krank, zu alt, in Rente	317	6,2		
Verweigerung - grundsätzlich	9	0,2		
Verweigerung - ZP (Jugendlicher) verweigert Teilnahme	317	6,2		
Nonresponse - Verweigerung - gesamt	2	0,0		
Nonresponse - Sonstiges	1.768	34,5		
Termin in Feldzeit nicht möglich				
Nonresponse - Sonstiges - gesamt	77	1,5		
Zielgruppenzugehörigkeit unbekannt insgesamt	77	1,5		
	4.341	84,7		

	AP-Kontakte		ZP-Kontakte	
	abs.	%	abs.	%
Bereinigte Bruttoeinsatzstichprobe II (Grundgesamtheit)	782	100,0	569	100,00
Nonresponse - nicht erreicht				
nicht abgehoben / nicht erreicht	25	3,2	7	1,2
Nonresponse - nicht erreicht - gesamt	25	3,2	7	1,2
Nonresponse - nicht befragbar				
ZP nicht befragbar: dauerhaft krank o. behindert			3	0,5
keine Verständigung auf Deutsch möglich	4	0,5	2	0,4
Nonresponse - nicht befragbar - gesamt	4	0,5	5	0,9
Nonresponse - Verweigerung				
Interview abgebrochen - Fortführung verweigert	19	2,4	7	1,2
legt auf	4	0,5		
KP verweigert jegliche Auskunft	4	0,5		
Zugang zu ZP verhindert	3	0,4		
Verweigerung - kein Interesse, Thema	5	0,6		
Verweigerung - Datenschutzgründe	1	0,1		
Verweigerung - sonstige Gründe	133	17,0		
Verweigerung - grundsätzlich			17	3,0
Verweigerung - ZP (Jugendlicher) verweigert Teilnahme			44	7,7
Nonresponse - Verweigerung - gesamt	169	21,6	68	12,0
Nonresponse - Sonstiges				
Termin in Feldzeit nicht möglich	11	1,4	31	5,4
Nonresponse - Sonstiges - gesamt	11	1,4	31	5,4

Realisierte Interviews gesamt	573	73,3	458	80,5
erfolgreiches Interview	569	72,8	458	80,5
nicht auswertbares Interview	4	0,5		

Anhang E2: INFAS Methodenbericht zum zweiten Messzeitpunkt

Bericht

Wiederholungsbefragung „Persönlichkeits- entwicklung und politische Beteiligungsbereitschaft durch gemeinnützige Tätigkeit im Jugendalter (Jugend. Engagement. Politische Sozialisation; jeps)

Friedrich-Wilhelm-Straße
18

D-53113 Bonn

Tel. +49 (0)228/38 22-0

Fax +49 (0)228/31

00 71 info@infas.de

www.infas.de

Methodenbericht der zweiten Erhebungswelle 2011

Folkert Aust, Julian von der Burg, Birgit Jesske

Inhaltsverzeichnis

1	Vorbemerkung und Studiendesign	5
2	Stichprobe	8
2.1	Befragungspersonen für jeps	8
3	Erhebungsinstrument	9
3.1	Kontaktfragebogen	9
3.2	jeps-Fragenprogramm	10
3.3	Interviewdauer	10
4	Durchführung Haupterhebung	10
4.1	Information der Zielhaushalte	10
4.2	Interviewereinsatz	11
4.3	Supervision und Qualitätssicherung	13
5	Bearbeitungsstatus Bruttostichprobe	14
5.1	Bearbeitungsstatus der Einsatzstichprobe, Panelerhebung	15
6	Datenaufbereitung und Datenlieferung	20
7	Anhang	20

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1	Studiensynopse	6
Tabelle 2	Kennzahlen Interviewdauer Zielperson (jeps-Fragebogen)	10
Tabelle 3	Versandtermine Erstanschreiben	11
Tabelle 4	Strukturmerkmale der eingesetzten Interviewer	12
Tabelle 5	Kennzahlen realisierter Interviews pro Interviewer nach Teilstichproben	13
Tabelle 6	Anzahl realisierte Interviews pro Interviewer (gruppiert)	13
Tabelle 7	Bearbeitungsstatus der Einsatzstichprobe	17
Tabelle 8	Bearbeitungsstatus der Einsatzstichprobe – Vergleich nach Adressherkunft	18

1 Vorbemerkung und Studiendesign

Die Universität Würzburg führt die Längsschnittstudie „Persönlichkeitsentwicklung und politische Beteiligungsbereitschaft durch gemeinnützige Tätigkeit im Jugendalter (Jugend. Engagement. Politische Sozialisation; jeps)“ mit zwei Messzeitpunkten bei Jugendlichen im Alter von 14 und 15 Jahre (MZP I) bzw. 15 und 16 Jahre (MZP II) durch. Mit der Studie sollen das ehrenamtliche Engagement und die politische Partizipation gemessen werden. Die Universität Würzburg nutzt in Kooperation mit dem Deutschen Jugendinstitut Teile der AID:A⁷³-Stichprobe. Dadurch konnten für die Studie der Universität Würzburg die Panelstudie AID:A und die darin erhobenen Personen- und Haushaltsmerkmale genutzt werden. Mit dem Schwerpunktthema für jeps wurde eine Wiederholungsbefragung in AID:A bei der Zielgruppe der 14- bis 15-jährigen Panelteilnehmer durchgeführt. Zum ersten Messzeitpunkt von Oktober 2010 bis Januar 2011 wurden insgesamt 2.408 Jugendliche im Alter zwischen 14 und 15 Jahren telefonisch befragt. Die Befragungen der Haupterhebung des zweiten Messzeitpunkts fanden in der Zeit von Mitte Oktober 2011 bis Mitte Dezember 2011 statt. Der vorliegende Methodenbericht dokumentiert die Durchführung der zweiten Erhebungswelle für jeps. In den Abschnitten 4 und 5 werden die Erhebungsschritte und die methodischen Ergebnisse detailliert beschrieben. Erläuterungen zur Stichprobe und zum Erhebungsinstrument finden sich in den Abschnitten 2 und 3. Die nachfolgende Tabelle gibt einen Überblick über Design und Vorgehen der Studie.

⁷³ Die Studie „Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten“ (AID:A) wurde im Herbst 2009 durch infas und Infratest gemeinsam für das DJI als Panel aufgesetzt. Auf Basis einer Einwohnermeldestichprobe in 300 Gemeinden wurden Personen der Altersjahrgänge 1954 bis 2009 gezogen. Im Anschluss konnten 25.000 telefonische Personeninterviews durchgeführt werden. Bei Personen unter 18 Jahre wurden die Erziehungsberechtigten der Zielpersonen befragt. 9- bis 17-Jährige wurden zusätzlich selbst befragt. Eine ausführliche Beschreibung von Studiendesign und Vorgehen sowie die methodischen Ergebnisse finden sich im Methodenbericht der Erhebungsinstitute, Mai 2010.

Tabelle 1 Studiensynopse

	Erster Messzeitpunkt 2010	Zweiter Messzeitpunkt 2011
Grundgesamtheit	deutschsprachige Jugendliche im Alter von 14 und 15 Jahre (Alter zum Stichtag 01.10.2010) in Privathaushalten in Deutschland	deutschsprachige Jugendliche im Alter ab 14 Jahre (Alter zum Stichtag 01.10.2011) in Panelhaushalten
Erhebungsmethode	standardisierte telefonische Befragung	
Zielpersonen	<p><u>Wiederholungsbefragte:</u></p> <p>14- bis 15-jährige Jugendliche in Panelhaushalten der AID:A- Studie</p> <p>Umfang: 2.684 Bruttoadressen</p> <p><u>Erstbefragte:</u></p> <p>14- bis 15-jährige Zielpersonen aus dem Einwohnermelderegister der 300 Gemeinden der AID:A-Stichprobe</p> <p>Umfang: 15.000 Bruttoadressen</p> <p>Screening: niedriges Bildungsniveau anhand Schulbesuch der Zielperson</p>	<p><u>panelbereite Teilnehmer aus dem 1. Messzeitpunkt:</u> Jugendliche im Alter ab 14</p> <p>Jahre, mit denen in der ersten Welle der jeps-Erhebung ein Interview realisiert werden konnte</p> <p>Umfang: 2.365 Bruttoadressen</p>

Fragebogenumfang	<u>Wiederholungsbefragte:</u> jeps Fragenprogramm für Jugendliche, durchschnittlich 21,5 Min. <u>Erstbefragte:</u> AID:A-Fragenprogramm für Auskunftsperson, durchschnittlich 22,1 Min. jeps Fragenprogramm für Jugendliche, durchschnittlich	<u>panelbereite Teilnehmer aus dem 1. Messzeitpunkt:</u> jeps Fragenprogramm für Jugendliche, durchschnittlich 28,68 Min.
Fragebogensprache	Deutsch	

Tabelle 1 Studiensynopse (Fortsetzung)

	Erster Messzeitpunkt 2010	Zweiter Messzeitpunkt 2011
Haupterhebung	<p><u>Wiederholungsbefragte:</u> n=1.950 Interviews mit Jugendlichen 14 bis 15 Jahre</p> <p><u>Erstbefragte:</u> n=573 Interviews mit Auskunftsperson im Haushalt n=458 Interviews mit Jugendlichen 14 bis 15 Jahre, davon 434 panelbereite Haushalte</p> <p>11.10.2010 bis 23.01.2011</p>	<p><u>panelbereite Teilnehmer aus dem 1. Messzeitpunkt:</u> n=1.824 Interviews mit Jugendlichen ab 14 Jahre</p> <p>14.10.2011 bis 17.12.2012</p>
Interviewereinsatz und Feldkontrolle	<ul style="list-style-type: none"> –mündliche Interviewerschulung –Supervision und Monitoring –kontinuierliches Feldreporting 	
Datenaufbereitung	Datenprüfung, -bereinigung, Codierung offener Fragen, Datenlieferung als gelabelter SPSS-Datensatz	
Berichtslegung	Methodenbericht	

2 Stichprobe

Die Grundgesamtheit der Befragung für jeps bilden deutschsprachige Jugendliche im Alter von 14 Jahren und älter. Die Stichprobe besteht aus Jugendlichen, die zum ersten Messzeitpunkt befragt wurden und in Haushalten leben, die im Rahmen der AID:A-Studie der Speicherung ihrer Adresse zugestimmt hatten (Panelbereitschaft). Die Konzeption der AID:A-Studie sieht ein integriertes Surveykonzept vor, mit dem für zukünftige Wiederholungsbefragungen unverbundene Haushalte bzw. unverbundene Familien zur Verfügung gestellt werden können, in denen die befragten Personen nicht mehr zufällig aus der Gesamtpopulation, sondern systematisch innerhalb eines Haushalts oder einer Familie ausgewählt werden können und trotzdem die Repräsentativität für die spezifischen Personengruppen (Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene) gewährleistet bleibt. Für Wiederholungsbefragungen bietet sich dadurch auch die Möglichkeit, thematisch fokussierte Zusatzerhebungen für einzelne Teilstichproben zu ergänzen. Mit dieser Konzeption konnte die jeps-Erhebung in das AID:A-Panel integriert werden. Für die Bruttoeinsatzstichprobe des zweiten Messzeitpunkts wurden diejenigen Fälle übernommen, für die ein realisiertes jeps-Interview mit der/dem Zieljugendlichen vorlag. Des Weiteren musste der Haushalt seine Panelbereitschaft erklärt haben. Aus den realisierten Interviews des ersten Messzeitpunkts in Verbindung mit der erteilten Panelbereitschaft ergab sich somit ein Bestand von 2.384 Jugendlichen. Adressen dürfen im Rahmen eines Panels nur so lange gespeichert werden, wie die Panelbereitschaft des Zielhaushalts gegeben ist. Die Panelbereitschaft kann jederzeit zurückgezogen werden. Dies kann auch im Rahmen von weiteren Kontakten innerhalb von Wiederholungsbefragungen geschehen. Die Paneladressen der jeps-Erhebung sind Teil des umfassenden AID:A-Panels des DJI. Im Rahmen von Wiederholungsbefragungen des DJI, die zwischen dem ersten und dem zweiten Messzeitpunkt von jeps stattfanden, zogen zwei Haushalte ihre Panelbereitschaft zurück. Für 17 weitere Haushalte ergab sich in diesen Erhebungen, dass keine gültige Adresse respektive Telefonnummer mehr vorlag. Somit entfielen insgesamt 19 Haushalte für den Einsatz in der Erhebung zum zweiten Messzeitpunkt der jeps-Studie. Es ergab sich also eine Bruttoeinsatzstichprobe von 2.365 Adressen, die zum zweiten Messzeitpunkt eingesetzt werden konnte.

2.1 Befragungspersonen für jeps

Zielgruppe der Erhebung waren Jugendliche, mit denen zum ersten Messzeitpunkt von jeps ein Interview geführt wurde. Zum ersten Messzeitpunkt wurde für diese Jugendlichen ein (monatsgenaues) Alter von 14 bzw. 15 Jahren (zum Stichtag 01.10.2010) erhoben. Zielgruppe zum zweiten Messzeitpunkt sollten daher 15- bis 16-jährige Jugendliche (zum Stichtag 01.10.2011) sein. Für den zweiten Messzeitpunkt wurde entschieden, dass im Falle von abweichenden

Altersangaben die Zielgruppe erweitert werden sollte. Für die Befragung wurden alle Altersgruppen ab 14 Jahre zugelassen. Zielpersonen, deren erhobenes Alter unter 14 Jahre lag, wurden von der Befragung ausgeschlossen.

3 Erhebungsinstrument

3.1 Kontaktfragebogen

Vor dem Einstieg in das eigentliche jeps-Interview wurde bei der telefonischen Ansprache der Haushalte zunächst ein Kurzfragebogen zur Kontaktaufnahme durchlaufen. Der Kontaktfragebogen umfasst, wie alle anderen Erhebungsinstrumente, ein standardisiertes Fragenprogramm, da für den Interviewer sowohl die Texte für die Ansprache der Zielpersonen als auch spezifische Argumente für eine eventuelle Einwandbehandlung vorgibt. Das Kontaktgespräch sollte mit der erziehungsberechtigten Auskunftsperson geführt werden, mit der im AID:A-Hauptinterview das Interviewgespräch geführt wurde. Im Kontaktfragebogen wurde zunächst identifiziert, ob die Zielperson noch im Haushalt lebt. Im Falle eines Umzugs wurden nach Möglichkeit die neuen Kontaktdaten aufgenommen, und es wurde im Anschluss versucht, die Zielperson unter der neuen Adresse zu erreichen. Des Weiteren wurde die vorhandene Altersangabe für die Zielperson noch einmal überprüft. Anhand der aktuellen Altersangabe aus dem Kontaktfragebogen wurde entschieden, ob die Zielperson tatsächlich in die gewünschte Zielgruppe fiel (s. Kapitel 2.1). Der Erstkontakt erfolgte zunächst über eine erziehungsberechtigte Person im Haushalt. In diesem Kontaktgespräch wurden neben der Identifikation der Zielgruppenzugehörigkeit (Geburtsdatum und -monat des Jugendlichen) auch einige wenige Daten zur Schulbildung (besuchte Schulform, Klassenstufe, Klassenwiederholung, Mathematik- und Deutschnote), zur Religionszugehörigkeit sowie zu im Haushalt gesprochenen Sprachen erhoben. Im Anschluss an das Kontaktgespräch mit der erziehungsberechtigten Auskunftsperson erfolgte die Übergabe an die jugendliche Zielperson. Da es zum zweiten Messzeitpunkt keine erstmals eingesetzten Adressen gab, sondern es sich in allen Fällen um Wiederholungsbefragte handelte, fanden - anders als in Welle 1 – alle Interviews nach dem Kontaktgespräch direkt mit der Zielperson statt. Es wurden keine ausführlichen Interviews mit den Erziehungsberechtigten geführt. Das Ergebnis aus dem Kontaktfragebogen dient auch der Steuerung und Weiterbearbeitung einer Adresse in der Verwaltungssoftware des CATI-Studios. Für jede Adresse wird nach der Kontaktaufnahme ein Bearbeitungsstatus festgehalten, der ein tagesaktuelles Monitoring ermöglicht. Der Bearbeitungsstatus beinhaltet ein Codeschema, das die weitere Steuerung und Wiedervorlage einer Adresse automatisch steuert. So werden bspw. Adressen, bei denen niemand abhebt, im nächsten Zeitblock des Tages erneut eingespielt oder Adressen mit Terminvereinbarungen zum Terminzeitpunkt an einem Interviewplatz wieder vorgelegt.

3.2 jeps-Fragenprogramm

Das Instrument der Befragung der Jugendlichen basierte auf dem jeps- Fragebogen des ersten Messzeitpunkts. Auf Basis einer von der Universität Würzburg übermittelten Vorlage wurden einige Fragen im Detail verändert sowie einige wenige neue Fragen in das Instrument integriert (Erweiterung der Fragen zur politischen Beteiligungsbereitschaft und Erfahrung mit politischer Beteiligung; neue Wissensitems zum politischen Wissen). infas nahm die entsprechende (Um-)Programmierung des CATI-Programms vor. Durch das CATI- Programm wird der Fragebogen für die Interviewer vollständig über die Befragungssoftware eingespielt. Sämtliche Fragentexte und Antwortskalen werden während des Interviews auf dem Bildschirm eingeblendet und müssen der Zielperson durch den Interviewer vorgelesen werden. Zusätzlich erscheinen für den Interviewer Hinweise, die der Unterstützung bzw. dem Hinweis auf erlaubte Erläuterungen bei Nachfragen dienen. Filteranweisungen werden im Programm hinterlegt und regeln die Steuerung durch den Fragebogen, so dass der Interviewer davon entlastet ist. Im Fragenprogramm sind ebenfalls bereits die gültigen Wertebereiche pro Frage hinterlegt. Der programmierte Fragebogen wurde vor Feldeinsatz ausführlich getestet und die korrekte Datenablage überprüft.

3.3 Interviewdauer

Für die eigentliche Interviewdauer ist neben den Hauptinstrumenten auch der Aufwand für die Kontaktierung und den Kontaktfragebogen zu berücksichtigen. Je nach Anzahl der Kontaktversuche und der Steuerung im Kontaktfragebogen sind dafür zwei bis fünf Minuten notwendig. In den nachfolgenden Übersichten ist der Aufwand für den Kontaktfragebogen nicht enthalten. Das Interview mit der eigentlichen Zielperson umfasste für Jugendliche ca. 28,7 Minuten. Damit lag die durchschnittliche Dauer der jeps-Interviews des zweiten Messzeitpunkts über der Dauer der Interviews des ersten Messzeitpunkts (diese lag bei durchschnittlich ca. 22 Min.).

Tabelle 2 Kennzahlen Interviewdauer Zielperson (jeps-Fragebogen)

	Min.	Max.	Mittelwert	Standardabw.
ZP-jeps-Interviews Panelerhebung	13,52	64,78	28,68	6,84

4 Durchführung Haupterhebung

4.1 Information der Zielhaushalte

Alle Zielpersonen wurden vor der telefonischen Kontaktaufnahme angeschrieben und über das Forschungsvorhaben informiert. Die Anschreiben wurden an die Erziehungsberechtigten der Jugendlichen adressiert. Der Versand der Anschreiben fand zeitnah zum Ersteinsatz der Adressen im Feld statt, um eine möglichst hohe Erinnerung zu gewährleisten. Vor diesem Hintergrund wurde die Einsatzstichprobe in zwei Tranchen geschnitten und zeitversetzt angeschrieben. Die ersten Interviews wurden ab dem 14.10.2011 durchgeführt. Die Erhebung wurde am 17.12.2011 beendet.

Tabelle 3 Versandtermine Erstanschreiben

Anschreibenverlauf im Projekt		Erstanschreiben
Paneladressen	10.10.2011	1.182
	25.10.2011	1.183
gesamt		2.365

Neben den Anschreiben konnten sich die Zielpersonen auf der infas-Website über die Studie informieren. Für Rückfragen bzw. Rückmeldungen standen die E-Mail-Adresse familie@infas.de sowie eine studienspezifische kostenfreie Hotlinenummer zur Verfügung.

4.2 Interviewereinsatz

Die Interviewerschulungen wurden zentral in den Schulungsräumlichkeiten des infas-Telefonstudios durchgeführt. Innerhalb der Schulungen wurde in die Studieninhalte, die Zielpersonenauswahl und den Fragebogen eingewiesen. Ziel der studienspezifischen Einweisungen war es, die Studienziele und -inhalte zu vermitteln und auf zentrale Steuerungsfragen im Instrument hinzuweisen. Des Weiteren wurde in simulierten Interviewgesprächen auch Augenmerk auf die neu im Instrument integrierten Fragen (bspw. die zunächst offene Aufnahme und nachträgliche Vercodung von Zeitangaben) gelegt. Die Schulungsveranstaltungen fanden unmittelbar mit Feldstart innerhalb der ersten Einsatztage statt.

Über den gesamten Feldverlauf gab es kontinuierliche Feedbackgespräche, bei denen die Supervisoren die Interviewer auf Fehler aufmerksam machten, die sich aus dem regelmäßigen Mithören der Interviewgespräche ergeben hatten. Weiterhin meldeten die Interviewer auch Auffälligkeiten und inhaltliche Fragen zum Instrument über die Supervision zurück an die Projektleitung. Viele der beteiligten Interviewer wurden bereits zum ersten Messzeitpunkt der jeps-Studie eingesetzt. Alle infas-Telefoninterviewer sind hinreichend geschult im Umgang mit der CATI-Software und den Anforderungen an eine sozialwissenschaftliche Befragungstechnik. Die Hälfte der eingesetzten Interviewer verfügt über länger als zwei Jahre Erfahrung mit der Tätigkeit als Telefoninterviewer für infas, mehr als ein Drittel ist bereits länger als vier Jahre für infas tätig. Insgesamt wurden 126 Interviewer in dieser Studie eingesetzt. Die Verteilung der Strukturmerkmale weist einen Anteil von 54,8 Prozent Frauen und 45,2 Prozent Männer auf. Etwas mehr als die Hälfte der eingesetzten Interviewerinnen und Interviewer dieser Studie ist jünger als 35 Jahre. Knapp 58 Prozent der Interviewerinnen und Interviewer besitzt einen Bildungsabschluss, der Abitur bzw. Hochschulreife entspricht.

Tabelle 4 Strukturmerkmale der eingesetzten Interviewer

Geschlecht Interviewer	absolut	Prozent
männlich	57	45,2
weiblich	69	54,8
gesamt	126	100,0

Alter Interviewer (gruppiert)	absolut	Prozent
18-24 Jahre	42	33,3
25-34 Jahre	29	23,0
35-44 Jahre	18	14,3
45-54 Jahre	15	11,9
55-64 Jahre	16	12,7
älter als 64 Jahre	6	4,8
gesamt	126	100,0

Schulabschluss Interviewer	absolut	Prozent
Abitur/Hochschulreife	73	57,9
Fachhochschulreife	18	14,3
Mittlere Reife	25	19,8
Hauptschule/Volksschulabschluss/POS	3	2,4
ohne Angabe	7	5,6
gesamt	126	100,0

Ausbildung Interviewer	absolut	Prozent
Hochschulabschluss	19	15,1
Fachhochschulabschluss	6	4,8
Fachabschluss, Meister, Techniker	2	1,6
Beruflich-betrieblicher AB-Abschluss	29	23,0
Beruflich-schulischer AB-Abschluss	9	7,1
Kein beruflicher Abschluss	16	12,7
ohne Angabe	45	35,7
gesamt	126	100,0

Die Interviews wurden von insgesamt 114 Interviewern realisiert. Es folgt eine Aufstellung über die Kennzahlen der realisierten Interviews pro Interviewer. Im Durchschnitt konnte ein Interviewer 16 Interviews realisieren.

Tabelle 5 Kennzahlen realisierter Interviews pro Interviewer nach Teilstichproben

	N	Min.	Max.	Mean	Std. Deviation
ZP-Interviews Panel	114	1	102	16,0	17,3

Fünf Interviewer konnten lediglich ein Interview realisieren. Allerdings gab es auch eine Gruppe von ebenfalls fünf Interviewern, die jeweils mehr als 60 Interviews mit den Jugendlichen realisieren konnten. Der Großteil der Interviewer (ca. 69 Prozent) realisierte zwischen zwei und 20 Interviews.

Tabelle 6 Anzahl realisierte Interviews pro Interviewer (gruppiert)

	ZP-jeps-Interviews	
	absolut	Prozent
ein Interview	5	4,4
2-5 Interviews	31	27,2
6-10 Interviews	23	20,2
11-20 Interviews	25	21,9
21-40 Interviews	19	16,7
41-60 Interviews	6	5,3
mehr als 60 Interviews	5	4,4
gesamt	114	100,0

4.3 Supervision und Qualitätssicherung

Die kontinuierliche Nachschulung im Telefonstudio gehört zu den wesentlichen Aufgaben der Supervision. Sie wird durch die technische Ausstattung im Telefonstudio ermöglicht und beinhaltet im Wesentlichen folgende Punkte:

- Die Kontrolle durch Mithören der Interviews direkt im Telefonstudio und Überprüfung der Eingaben durch Beobachtung auf der Supervisionsmaske (Übernahme der Interviewermonitoranzeigen auf den Supervisionsarbeitsplatz).

- Die Durchführung von Einzelgesprächen oder Nachschulungen mit allen Interviewern hinsichtlich studienspezifischer Probleme.
- Die Durchführung von Einzel- und Gruppengesprächen oder auch Nachschulungen direkt im Anschluss an das Interview bei Rückmeldungen von Problemen.
- Ein direktes Eingreifen in das Interview bei beobachteten Fehlern bzw. Zuordnungsschwierigkeiten, die zu Fehlsteuerungen und Lücken zu führen drohen.

Bei der Supervision wurde besonderes Augenmerk auf den Einstieg in das Interview gelegt. Dabei galt es für die Interviewer, darauf zu achten, dass die Steuerung der unterschiedlichen Fragebogenversionen für Auskunft- und Zielpersonen korrekt befolgt wurde. Für die Einstiegsfragen des Kontaktfragebogens musste zunächst eine erziehungsberechtigte Auskunftsperson des Jugendlichen identifiziert werden. Zunächst musste das korrekte Geburtsdatum der Zielperson von der Auskunftsperson erfragt werden. Spezielle Argumentationshilfen wurden geschult, damit die Interviewer das Geburtsdatum in allen Fällen erheben konnten. Ein Einstieg ohne Geburtsdatum war in dieser Studie nicht möglich. Darüber hinaus mussten die Interviewer am Ende des Gesprächs die Zugangsperson von der Wichtigkeit der Teilnahme auch des Zielkindes überzeugen. Falls das Zielkind nicht direkt zur Verfügung stand, wurde eine Terminvereinbarung nach den Wünschen der Mutter aufgenommen. In Einzelfällen wurde dem Interviewer der Zugang zu den Jugendlichen verwehrt. In einigen Fällen verweigerten die Jugendlichen selbst das jeps-Interview. Einstieg und Überleitung wurden intensiv supervisiert, kontinuierlich zurückgemeldet und bei Bedarf nachgeschult. Neben der Supervision im Telefonstudio werden bei infas für den Projektleiter täglich Qualitätskennziffern über alle eingesetzten Interviewer zur Verfügung gestellt. Die Kennziffern beinhalten u.a. die durchschnittliche Interviewdauer, die Bruttokontaktzeit, die Ausschöpfung sowie Quoten für neutrale Ausfälle und Verweigerer. Dabei erfolgt ein internes Benchmarking, bei dem der einzelne Interviewer am jeweiligen Studiendurchschnitt gemessen wird. Hinweise auf über- oder unterdurchschnittliche Leistungen einzelner Interviewer wurden bei der Studie den Supervisoren zurückgemeldet. Über eventuelle Nachschulungen oder die Beendigung des weiteren Einsatzes wurde gemeinsam mit den Supervisoren entschieden.

5 Bearbeitungsstatus Bruttostichprobe

In diesem Kapitel werden die Bearbeitungsergebnisse der Haupterhebung, der Umfang der Bruttoeinsatzstichprobe und der Grundgesamtheit (s. dazu auch Kapitel 2) ausgewiesen. Darüber hinaus wird für den Bearbeitungsstatus unterschieden, ob es sich um ein Ergebnis aus dem Kontakt mit der erziehungsberechtigten Person oder mit dem Jugendlichen selbst handelt. Die Berechnung der Realisierungsquoten erfolgt nach AAPOR-Standard (The American Association for Public Opinion Research: Standard Definitions – Final Dispositions of Case Codes and Outcome Rates for Surveys, Revised 2009, 6th edition. Lenexa, Kansas). Mit diesem Standard liegt eine klare Definition insbesondere der so genannten „neutralen“ Ausfälle vor. Im Falle einer Ziehung aus Registern darf bspw. ein Haushalt, der nicht unter der erwarteten Adresse wohnt, nicht grundsätzlich als „neutraler Ausfall“ bzw. „nicht Zielgruppe“ verbucht werden. Neutrale Ausfälle in einem Panel können darüber hinaus auch nur dadurch entstehen, dass eine Zielperson verstirbt oder ins Ausland verzieht. Nach AAPOR werden die Bearbeitungsergebnisse folgenden Gruppen zugeordnet:

- Nicht Zielgruppe
- Zielgruppenzugehörigkeit unbekannt
- Nonresponse – nicht erreicht
- Nonresponse – nicht befragbar
- Nonresponse – Verweigerung
- Nonresponse – Sonstiges
- realisierte Interviews

Insgesamt konnten in der Feldzeit 1.824 Interviews mit den Jugendlichen der Zielgruppe geführt werden, die für jeps zur Verfügung stehen.

5.1 Bearbeitungsstatus der Einsatzstichprobe, Panelerhebung

„Nicht Zielgruppe“ in einem Panel sind grundsätzlich verstorbene oder ins Ausland verzogene Personen. Auch solche Zielpersonen gehören nicht zur Zielgruppe, die anhand der Altersangaben außerhalb der definierten Zielgruppe liegen. Für den zweiten Messzeitpunkt der jeps-Erhebung wurde die Zielgruppe definiert als Personen, die mindestens 14 Jahre alt sind (vgl. Kapitel 2.1). Zwei Fälle mussten aufgrund von abweichenden Altersangaben der Kategorie „nicht Zielgruppe“ zugeordnet werden. Die Gruppener „Nonresponses“ umfasst alle Ausfälle. Diese Ausfälle werden differenziert nach „nicht erreicht“, „nicht befragbar“, „Verweigerung“ und „Sonstiges“. In die Gruppe der nicht Erreichten fallen auch alle Fälle, in denen die Telefonnummer nicht mehr gültig ist. Es ist zu berücksichtigen, dass aus Kostengründen für die Wiederholungsbefragung von AID:A keine Nachverfolgung bzw. Adressrecherche vorgenommen wurde. In die Gruppe der „Sonstigen“ fallen alle Haushalte, mit denen im Laufe der Feldzeit der Termin für das Interviewgespräch aus unterschiedlichen Gründen nicht wahrgenommen werden konnte, die aber grundsätzlich zur Teilnahme bereit waren. In der Gruppe „realisierte Interviews“ werden alle durchgeführten Interviews ausgewiesen. Die ausgewiesenen Bearbeitungs_codes basieren auf dem letzten Kontaktergebnis, das beim telefonischen Kontakt bzw. im Kontaktfragebogen verbucht wurde. Die Spalte „AP-Kontakte“ stellt das Ergebnis aus dem Kontaktfragebogen mit der erziehungsberechtigten Person als Auskunftsperson dar. Auf dieser Ebene wurde ein vollständig beantworteter Kontaktfragebogen als „realisiertes Interview“ gewertet. Diese bildeten die Basis für die nachfolgenden „ZP-Kontakte“, in denen das Ziel war, ein jeps-Interview mit den Zieljugendlichen durchzuführen. Von insgesamt 2.049 erziehungsberechtigten Auskunftspersonen (86,7 Prozent) wurde der Kontaktfragebogen beantwortet. Mit 1.824 Jugendlichen aus diesen Haushalten konnte auch das jeps-Interview realisiert werden. Wie in vielen Panelbefragungen stand auch bei der Erhebung zum zweiten Messzeitpunkt der jeps-Befragung das Problem der „Nichterreichbarkeit“ bzw. „Nichtbefragbarkeit“ (insgesamt 7,9 Prozent auf AP-Ebene) häufiger der Realisierung eines Interviews entgegen als das Problem von Verweigerungen (5,4 Prozent auf AP-Ebene). Die Übersicht zeigt, dass Verweigerungen häufiger von den Jugendlichen selbst als von deren Erziehungsberechtigten ausgingen. Dies deckt sich mit den Rückmeldungen von Interviewern aus dem Feld, die von ähnlichen Erfahrungen berichteten. 155 Jugendliche (knapp acht Prozent) verweigerten die Teilnahme am jeps-Interview bzw. brachen das Interview ab. Mit 33 Jugendlichen konnte das Interview innerhalb der Feldzeit nicht mehr geführt werden. Mit 89 Prozent der Jugendlichen konnte ein Interview durchgeführt werden.

Tabelle 7 Bearbeitungsstatus der Einsatzstichprobe (MZP 2)

	AP-Kontakte		ZP-Kontakte	
	abs.	%	abs.	%
Bruttoeinsatzstichprobe	2.365	100,0	2.049	100,0

nicht Zielgruppe

–ZP nicht in Zielgruppe: Alter	2	0,1		
nicht Zielgruppe – gesamt	2	0,1		

bereinigte Bruttoeinsatzstichprobe (Grundgesamtheit)	2.363	100,0	2.049	100,0
--	-------	-------	-------	-------

Nonresponse – nicht erreicht

–kein Anschluss unter dieser Nummer/ falsche Telefonnummer	54	2,3	3	0,1
–Fax / Modem	6	0,3	1	0,0
–ZP verzogen	12	0,5		
–nicht abgehoben / nicht erreicht	70	3,0	31	1,5
Nonresponse – nicht erreicht – gesamt	142	6,0	35	1,7

Nonresponse – Sonstiges

–Termin in Feldzeit nicht möglich	38	1,6	33	1,6
Nonresponse – Sonstiges – gesamt	38	1,6	33	1,6

Nonresponse – nicht befragbar

–ZP nicht befragbar: dauerhaft krank o. behindert	7	0,3	2	0,1
Nonresponse – nicht befragbar – gesamt	7	0,3	2	0,1

Nonresponse – Verweigerung

–Interview abgebrochen – Fortführung verweigert	2	0,1	7	0,3
–legt auf	7	0,3		
–KP verweigert jegliche Auskunft	4	0,2		
–Zugang zu ZP verhindert	11	0,5	39	1,9
–Verweigerung – keine Zeit, Länge des Interviews, zu viele Umfragen	14	0,6		
–Verweigerung – kein Interesse, Thema	42	1,8		
–Verweigerung – Datenschutzgründe	1	0,0		
–Verweigerung – nicht am Telefon	2	0,1		
–Verweigerung – sonstige Gründe	19	0,8		
–Verweigerung – krank, zu alt, in Rente				
–Verweigerung – grundsätzlich	25	1,1		
–Verweigerung – ZP (Jugendlicher) verweigert Teilnah- me			109	5,3
Nonresponse – Verweigerung – gesamt	127	5,4	155	7,6
realisierte Interviews	2.049	86,7	1.824	89,0
–erfolgreiches Interview	2.049	86,7	1.824	89,0

Im Zuge der Betrachtung des Bearbeitungsstatus bietet sich ein Vergleich der Stichprobengruppen an. Dies sind einerseits diejenigen Adressen, die bereits in der AID:A-Haupterhebung im Jahre 2009 in das AID:A-Panel des DJI integriert wurden und andererseits diejenigen Adressen, die im Zuge der Aufstockung für den ersten Messzeitpunkt der jeps-Studie hinzugekommen sind⁷⁴. Es zeigt sich, dass der Anteil der „nicht Erreichten“ sowie der Anteil an Verweigerungen bei Adressen der jeps-Aufstockungserhebung höher lag als bei Adressen aus dem AID:A-Panel. Dies betrifft sowohl die Ebene der Kontakte mit den erziehungsberechtigten Auskunftspersonen als auch die Ebene der Kontakte mit den Zieljugendlichen. Es handelt sich hierbei um Erstbefragte des ersten Messzeitpunkts.

⁷⁴ Im Fokus dieser Aufstockungsteilstichprobe standen Jugendliche mit niedrigem Bildungsabschluss. (vgl. Methodenbericht der ersten Erhebungswelle, März 2011)

Tabelle 8 Bearbeitungsstatus der Einsatzstichprobe (MZP 2) – Vergleich nach Adressherkunft

	AP-Kontakte				ZP-Kontakte			
	AID:A-Panel		Aufstocker jeps		AID:A-Panel		Aufstocker jeps	
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
Bruttoeinsatzstichprobe	1.931	100,0	434	100,0	1.693	100,0	356	100,0
nicht Zielgruppe								
– ZP nicht in Zielgruppe: Alter	1	0,1	1	0,2				
nicht Zielgruppe	1	0,1	1	0,2				
bereinigte Bruttoeinsatzstichprobe (Grundgesamtheit)	1.930	100,0	433	100,0	1.693	100,0	356	100,0
Nonresponse – nicht erreicht								
– kein Anschluss unter dieser Nummer/ falsche Telefonnummer	41	2,1	13	3,0	2	0,1	1	0,3
– Fax / Modem	3	0,2	3	0,7	1	0,1		
– ZP verzogen	13	0,7	6	1,4				
– nicht abgehoben / nicht erreicht	47	2,4	16	3,7	21	1,2	10	2,8
Nonresponse – nicht erreicht – gesamt	104	5,4	38	8,8	24	1,4	11	3,1
Nonresponse – Sonstiges								
– Termin in Feldzeit nicht möglich	33	1,7	5	1,2	28	1,7	5	1,4
Nonresponse – Sonstiges – gesamt	33	1,7	5	1,2	28	1,7	5	1,4

Tabelle 8 Bearbeitungsstatus der Einsatzstichprobe (MZP 2) – Vergleich nach Adressherkunft (Fortsetzung)

	AP-Kontakte				ZP-Kontakte			
	AID:A-Panel		Aufstocker jeps MZP1		AID:A-Panel		Aufstocker jeps MZP1	
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
Bruttoeinsatzstichprobe	1.931	100,0	434	100,0	1.693	100,0	356	100,0

Nonresponse – nicht befragbar

– ZP nicht befragbar: dauerhaft krank o. be- hindert	5	0,3	2	0,5	2	0,1		
Nonresponse – nicht befragbar – gesamt	5	0,3	2	0,5	2	0,1	0	0,0

Nonresponse – Verweigerung

– Interview abgebrochen – Fortführung verweigert	1	0,1	1	0,2	6	0,4	1	0,3
– legt auf	6	0,3	1	0,2				
– KP verweigert jegliche Auskunft	3	0,2	1	0,2				
– Zugang zu ZP verhindert	10	0,5	1	0,2	31	1,8	8	2,2
– Verweigerung – keine Zeit, Länge des Inter- views, zu viele Umfragen	10	0,5	4	0,9				
– Verweigerung – kein Interesse, Thema	32	1,7	10	2,3				
– Verweigerung – Daten- schutzgründe	1	0,1						
– Verweigerung – nicht am Telefon	2	0,1						
– Verweigerung – sonstige Gründe	13	0,7	6	1,4				

- Verweigerung – krank, zu alt, in Rente								
- Verweigerung – grundsätzlich	17	0,9	8	1,8				
- Verweigerung – ZP (Jugendlicher) verwei- gert Teilnahme					88	5,2	21	5,9
Nonresponse – Verweigerung – gesamt	95	4,9	32	7,4	125	7,4	30	8,4

realisierte Interviews	1.693	87,7	356	82,2	1.514	89,4	310	87,1
- erfolgreiches Interview	1.693	87,7	356	82,2	1.514	89,4	310	87,1

11. Lebenslauf

■ BERUFLICHE TÄTIGKEITEN

Seit 03/2013	Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Deutschen Institut für Internationale Pädagogische Forschung, Abteilung Technical Based Assessment, Leitung: Prof. F. Goldhammer, und Educational Measurement, Leitung: Prof. J. Hartig
05/2010 – 02/2013	Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl Empirische Bildungsforschung der Julius-Maximilians Universität Würzburg im DFG-Projekt „Jugend. Engagement. Politische Sozialisation“, Leitung: Prof. Dr. H. Reinders
10/2009 – 04/2010	Mitarbeiterin am Centrum für Hochschulentwicklung, Schwerpunkt Evaluation und Hochschulranking, Leitung: Prof. Dr. D. Müller-Böling und Prof. Dr. F. Ziegele

■ UNIVERSITÄRE AUSBILDUNG

12/2013	Abschluss der Promotion an der Julius-Maximilians Universität Würzburg, Titel der Dissertation: Differentielle Wirkungswege gemeinnützigen Engagements, Betreuer: Prof. H. Reinders, Prof. W. Schneider, Prof. H. P. Kuhn, Gesamtprädikat: magna cum laude
09/2012 – 03/2013	Teilnahme am Weiterbildungsprogramm „ProfiLehre“ für Dozenten/innen zur Professionalisierung der Hochschullehre und systematischen Weiterbildung
04/2012 – 06/2013	Teilnahme am Programm „Exzellenzförderung des Wissenschaftlichen Nachwuchses“ der Julius-Maximilians Universität Würzburg, Leitung: Dr. L. Lozo
10/2011 – 12/2013	Promovendin der Graduiertenschule für Geisteswissenschaften der Julius-Maximilians Universität Würzburg
07/2009	Beendigung Studium Psychologie an der Friedrich-Schiller Universität Jena, Gesamtprädikat: sehr gut (1,4); Titel der Diplomarbeit: Terrorismus und Robespierre –Effekt. Mediale Sequenzierung und emotionales Erleben
02/2006 – 06/2006	Studium Psychologie und Management an der Rijksuniversiteit Groningen in den Niederlanden
10/2005 – 07/2009	Studium Psychologie an der Friedrich-Schiller Universität Jena; Studienschwerpunkt: Klinische Psychologie und Differentielle-/Persönlichkeitspsychologie, Nebenfach: Rechts- und Kriminalwissenschaft

12. Eidesstattliche Erklärung

Eidesstattliche Erklärung

für die Publikation meiner an der
Graduiertenschule für die Geisteswissenschaften
der Universität Würzburg angefertigten Dissertation.

Hiermit versichere ich an Eides statt, dass ich meine Dissertation mit dem Titel

Differentielle Wirkungspfade gemeinnützigen Engagements im Jugendalter

eigenständig, d.h. insbesondere selbständig und ohne Hilfe eines kommerziellen Promotionsberaters angefertigt und keine anderen als die von mir angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe.

Die vorgelegte Dissertation wurde bisher bei keinem anderen Prüfungsverfahren in gleicher oder ähnlicher Form eingereicht; sie ist nicht identisch mit einer von mir verfassten Magister-, Diplom- oder Zulassungsarbeit.

Die meinem Promotionsverfahren zugrunde liegende Promotionsordnung sowie die Studienordnung der Graduiertenschule für die Geisteswissenschaften der Universität Würzburg sind mir bekannt.

Frankfurt, den 26.März 2014

Der Lehrstuhl

Der Lehrstuhl Empirische Bildungsforschung der Universität Würzburg ist am Institut für Pädagogik angesiedelt. Am Lehrstuhl wird innovative Forschung mit konkretem Nutzen für inner- und außerschulische Bildungsmaßnahmen durchgeführt.

In zahlreichen Forschungsprojekten werden Grundlagen der Entwicklung von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen betrachtet.

Hierzu zählen Studien über die soziale und kognitive Entwicklung ebenso wie Projekte zur Wirksamkeit und Qualität von Bildungsprozessen.

Die Autorin



Dr. Gabriela Christoph, Diplom-Psychologin, war als Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl Empirische Bildungsforschung im Projekt „Jugend. Engagement. Politische Sozialisation.“ beschäftigt und hat an der „Graduate School of the Humanities“ der Universität Würzburg promoviert.

Zitation dieser Publikation

CHRISTOPH, G. (2014). Differenzielle Wirkungspfade gemeinnützigen Engagements im Jugendalter. Schriftenreihe Empirische Bildungsforschung, Band 30. Würzburg: Universität Würzburg.